This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06823148 3

Merkwürdige Reden und Thaten der Altväter

aufs Neue übersetzt

und

mit erläuternden Anmerkungen

versehen

von

M. Joh. Christ. Friedr. Burk,

Pfarrer zu Thailfingen und Nebringen.

Mit der Vorrede Dr. Martin Luthers

zu der ersten evangelischen Bearbeitung dieses Werkes.

Stuttgart,

bey Joh. Friedr. Steinkopf.

1829.

Vorrede des Herausgebers.

Den Freunden christlicher Erbauung wird hier eine Sammlung von Aussprüchen und Erzählungen übergeben, welche ihren Ursprung den Einsiedlern und Mönchen verdanken, die größtentheils im vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung die — oberhalb der sieben Mündungen des Nilstroms, unweit Alexandrien gelegene Wüste bewohnten, und als die eigentlichen Stifter des christlichen Mönchslebens angesehen werden können. „Wird denn auch hier" — fragt vielleicht der eine oder der andere meiner Leser — „der Freund wahrhaft evangelischer Erbauung eine seinen Wünschen angemessene Nahrung finden? Waren denn diese Einsiedler etwas Besseres, als das, was man von ihnen so vielfach behaupten hört, Phantasten, Müßiggänger und Betrüger? Bestand denn nicht ihr ganzer Lebenslauf in eintönigtem und gedankenlosem Herleyern unsinniger oder doch unverständlicher Gebetsformeln, und in einem eben so fruchtlosen als verderblichen Kampfe mit den leeren Einbildungen ihrer erhitzten Phantasie, wobey sie sich nichts desto weniger dem Wahne hingaben, als verständen es sie allein, wie man Gott dienen müsse, und als verdienten sie eben

daher vor allen Andern geehrt und gehört zu werden?"

Dieſen und ähnlichen Einwendungen glaube ich mit vollem Rechte folgende Bemerkungen entgegenſtellen zu können:

1. Gewiß war Luther, zumal gegen das Ende ſeines Lebens, zu nichts weniger geneigt, als dazu, einem das wahre Glaubensleben ertödtenden Mönchthume das Wort zu reden; — er, der in ſeiner frühen Jugend ſchon ſo viele bittere und unvergeßliche Erfahrungen von dem ſchädlichen Einfluſſe des Kloſterlebens ſeiner Zeit gemacht; er, der ſo ritterlich für evangeliſche Glaubens-Reinheit und Glaubens-Freiheit gekämpft hatte. Nie würde alſo er die Herausgabe dieſer Erzählungen ſo nachdrücklich befördert und unterſtützt haben, wenn er nicht in Wahrheit hätte verſichern können, daß ſie „köſtliche Broſamen des evangeliſchen Tiſches enthielten, die nimmermehr ſollten verloren gehen." (Vergl. ſeine weiter unten folgende Vorrede.)

2. Nichts Menſchliches iſt vollkommen gut, und nichts vollkommen ſchlecht; auch dem Schlechteſten ſogar läßt ſich noch eine vortheilhafte Seite abgewinnen, und etwas wenigſtens kann daran gefunden werden, das den Tadel nicht verdient, deſſen das Uebrige werth ſeyn mag. Es ziemt ſich daher, bey allen und jeden Urtheilen Maaß zu halten, und die verſchiedenen Verhältniſſe, Zeiten und Perſonen wohl zu beachten, ehe man das Eine mit dem Andern verdammt. Gewiß wäre es demnach ein übereilter Schluß, wenn man ſagen wollte: weil be-

weitem in den meiſten Fällen die Mönche nur ſchädlich gewirkt haben, ſo iſt an allen ohne Unterſchied, und vornehmlich an denen durchaus nichts Gutes, welche die Urheber dieſer Lebensweiſe geworden ſind. Lehrt nicht eine ſehr häufige Erfahrung, daß die Urheber neuer Methoden und Grundſätze zuweilen recht Tüchtiges leiſteten, während ihre Nachfolger und Nachbeter je länger je mehr bey dem Mittelmäßigen ſtehen blieben? Sollte dieſes nicht auch bey den Urhebern des Einſiedler-Lebens der Fall geweſen ſeyn können? Dieſe Vermuthung wird nicht wenig durch den Umſtand begünſtigt, daß die Beweggründe, die geräuſchloſe Einſamkeit zu ſuchen, am Ende des dritten und im Laufe des vierten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung viel ernſtere und gewichtigere waren, als in allen nachfolgenden. In einer vielbewegten, gährenden Zeit, wo die Grundfeſten der alten Ordnung zuſammenſtürzen, ehe noch das Neue eine ſichere Haltung gewonnen hat, iſt es nicht einem jeglichen Gemüthe gegeben, mit muthvoller Glaubenskraft Hand ans Werk zu legen, und mit der nöthigen Beharrlichkeit und Ausdauer ſich durch die unendlich ſcheinende Reihe von Hinderniſſen und Schwierigkeiten hindurch zu arbeiten, welche ſich der Neugeburt einer beſſern Ordnung in den Weg ſtellen; ſie ſehen ſich daher genöthiget, ſich von dem Getreibe des Weltlebens in die ſtille Verborgenheit zurückzuziehen, wenn ſie gleich unter andern Umſtänden recht gerne für das Wohl ihrer Mitmenſchen thätig geweſen wären. Und Mancher wird auch durch ungünſtige Schickſale gewaltſam

aus dem gewohnten Kreiſe ſeiner Thätigkeit herausgeriſſen und in eine Lage verſetzt, wo es ihm bey der Unmöglichkeit, in ſeinem bisherigen Berufe noch ferner zu wirken, als einziges und höchſtes Bedürfniß erſcheint, eine Ruheſtätte zu finden, wo er in der Stille ſein Haus beſtellen, und, unangefochten von den wandelbaren äußerlichen Begegniſſen, ſein Haupt im Frieden niederlegen kann. — Eine ſolche Zeit war es, in der die Altväter lebten, deren Reden und Thaten hier mitgetheilt werden ſollen. Das römiſche Reich eilte damals, im Innern durch Sittenloſigkeit entnervt, und von Außen durch die germaniſchen Völkerhorden bedrängt, mit ſchnellen Schritten ſeinem Untergange entgegen; der plötzlichen Regentenwechſel, die jedesmal das Unglück einer Menge von Menſchen nach ſich zogen, wollte kein Ende werden. Noch dauerten die grauſamen Verfolgungen fort, die unzählige Chriſten nöthigten, entweder mit ihrem Blute ihren Glauben zu verſiegeln, oder Haus und Hof zu verlaſſen, und heimathlos in fremden Ländern umherzuirren. Bald entſtanden auch die faſt noch heftigeren Verfolgungen der einzelnen chriſtlichen Parthieen gegen einander; da mochte es denn, und zwar gerade unter den edlen und zarter fühlenden, manche Gemüther geben, denen es unmöglich ſchien, unter dem ſtürmiſchen Getreibe des Weltlebens den innern Frieden in ſolchem Maaße zu bewahren, wie ſie ſich darnach ſehnten, und das Herz in der unverrückten Richtung auf das Himmliſche und Ewige zu erhalten, bey der allein ſie hoffen zu dürfen glaubten, für ihre jenſeitige,

ihnen mit Recht über Alles wichtige Bestimmung tüchtig und reif zu werden. Es war daher nicht zu verwundern, daß der Hang zum einsamen Leben in dieser Zeit so schnell überhand nahm, und wenn nur diejenigen, welche sich ihm hingaben, ihre eigentliche Bestimmung stets mit gewissenhafter Treue vor Augen behielten, und eine heilige Gemeinschaft mit ihrem HErrn zu unterhalten ernstlich bedacht waren, so konnte es nicht fehlen, daß sie es zu einem seltenen Grade der Selbstkenntniß und zum Besitze der schätzbarsten Herzens-Erfahrungen brachten. Und zwar konnten sie dieses Ziel um so sicherer erreichen, da in jenen Zeiten der eigentliche Zweck des klösterlichen Zusammenlebens noch nicht so verweltlicht, und den Augen der Einsamen noch nicht so ferne gerückt war, daß nicht jeder Redlichgesinnte unter ihnen es für seinen heiligsten Beruf gehalten hätte, in brüderlich liebevollem Vereine mit seinen Vätern und Brüdern darüber ernstlich nachzudenken, auf welche Weise er am schnellsten und sichersten in der Heiligung des Herzens fortschreiten könne, und diesem wichtigen Ziele mit aller Anstrengung und Selbstverleugnung entgegenzuarbeiten. Noch wußte man nichts von so mancherley Menschensatzungen, die in der Folgezeit das reine Licht des Evangeliums je länger je mehr, nicht allein in den Wohnungen der unwissenden Laien, sondern auch in den Zellen und Klöstern der Mönche verdunkelten; noch war man nicht auf den unseligen Gedanken gekommen, die Bibel als ein verschlossenes Buch betrachten zu lassen, zu dem nur Geweihten der Zugang offen stehen

dürfe, auf daß man an dieſem Verbote ein ſicheres Bollwerk habe gegen das Hereinbrechen des Lichtes der Wahrheit. Viele Einſame waren im Beſitze der heiligen Schriften; manche machten ſich ein beſonderes Geſchäft daraus, dieſelben ihren Brüdern zu leihen; einzelne wußten das ganze neue Teſtament und viele Stücke des alten auswendig; Alle betrachteten die Bibel als die ächte und untrügliche Fundgrube der Wahrheit und des Troſtes, und wandten einen bedeutenden Theil ihrer Zeit auf Betrachtung und Erforſchung bibliſcher Abſchnitte. So kam es, daß, während man draußen auf dem weiten öffentlichen Schauplatze des chriſtlichen Weltlebens ſich über eine Menge unnützer und unfruchtbarer Fragen abmühte und abzankte, dieſe Einſiedler die Lebensſäfte des Evangeliums begierig an ſich zogen, und die herrlichſten Chriſten-Tugenden in dem Maaße entfalteten, als es ihre Verhältniſſe zuließen. Ich kann daher, zur vollſtändigſten Widerlegung der obigen Einwendungen, die geneigten Leſer

3. auf die Sache ſelbſt hinweiſen und ihnen zurufen: kommet und ſehet es, was dieſe Einſiedler waren, wie ſie lehrten und lebten, und dann urtheilet, ob nicht wenigſtens einige unter ihnen geweſen ſeyen, die es verſtanden haben, in der ſtillen Einſamkeit eine vielſeitige Herzensbildung ſich zu erwerben?

Verbergen läßt es ſich allerdings nicht, daß die abgeſonderte, dem gewöhnlichen Menſchenleben entfremdete Lebensweiſe dieſer Einſiedler ihre eigenen

Gefahren, Verſuchungen und Uebungen mit ſich führte; aber auch dieſes kann, wenn es, wie hier geſchehen ſoll, auf hiſtoriſchem Wege an lebendigen Beiſpielen mit Liebe und Ernſt nachgewieſen wird, beſonders in gegenwärtiger Zeit ſeinen großen Nutzen haben. Denn wie leicht könnte es geſchehen, daß das in unſern Tagen mit erneuter Lebhaftigkeit erwachende religiöſe Bedürfniß die Einen oder die Andern zu Verſuchen veranlaßte, auf eine außergewöhnliche Weiſe zur Heiligung des Herzens gelangen zu wollen, — Verſuche, die, ſo redlich ſie auch gemeint ſeyn möchten, doch keine andere als üble Folgen haben könnten, und vor welchen diejenigen bewahrt bleiben werden, die an fremden Schickſalen und Erfahrungen Klugheit zu lernen geneigt ſind.

Der Herausgeber geſteht es offen, daß er bey der Bearbeitung dieſer Schrift auch den Zweck ſich vorgeſetzt habe, ſeine Leſer vor den Abwegen zu warnen, auf die ſie bey der redlichſten Abſicht, nur allein das Heil ihrer Seele fördern zu wollen, ſich verirren könnten; aber er hält es zugleich für nöthig, zu bemerken, daß er dieſen Zweck auf einem andern Wege zu erreichen wünſche, als diejenigen, welche, indem ſie die Verirrungen der Myſtiker und Asceten des Alterthums oder auch der neuern Zeit zur Warnung vor religiöſer Schwärmerey aufſtellten, eine ſo ſpöttiſche, ſo lieblos abſprechende Sprache führten, daß ſie ſich durch ihre eigene Schuld in den Verdacht brachten, als ſey ihnen die Religion überhaupt nichts ſo gar Heiliges und Ehrwürdiges. Offenbar entzogen ſie hiedurch ſelbſt

ihren wahrſten und richtigſten Bemerkungen die Kraft der einleuchtenden Ueberzeugung; denn wer kalt und fühllos genug iſt, um das Heilige der edelſten Menſchengefühle zu mißkennen, der hofft vergeblich darauf, daß irgend ein Freund ächter Religioſität ihn zum Führer auf dem Wege der Gottſeligkeit wählen werde.

Ein anderes, unſtreitig weit geeigneteres Mittel zur Erreichung deſſelben Zweckes bietet der vorhandene geſchichtliche Stoff von ſelbſt dar. Wenn gleich viele der ägyptiſchen Mönche ascetiſchen Grundſätzen gehuldigt haben mögen, die nicht wenig Uebertriebenes und Schwärmeriſches an ſich hatten, ſo gab es doch auch ſolche unter ihnen, die, nüchterneren Sinnes, tiefer blickten, als jene, und durchaus nicht unbekannt mit den mannigfaltigen Gefahren und Verirrungen, welche das Einſiedler-Leben mit ſich zu führen pflegt, in dem Unterrichte, den ſie ihren Zöglingen gaben, bald durch weiſe Sprüche, bald durch belehrende Erzählungen und Gleichniſſe väterlich davor zu warnen und zu bewahren ſich bemühten. Dieſe Sprüche, dieſe Erzählungen und Gleichniſſe durfte man nur auswählen und zuſammenſtellen, und man erhielt eine ziemlich vollſtändige Sammlung der trefflichſten Erläuterungen über die mannigfaltigſten Gegenſtände der chriſtlichen Moral, und bekam zugleich den einleuchtendſten Beweis in die Hände, wie reich an Weisheit und Tugend dieſe Einſiedler geweſen, und welch' eine ehrwürdige Schaar ernſter und treuer Diener der HErr auch in der einſamen Thebaiſchen Wüſte in jenen Zeiten ſich gebildet habe. Wie wich-

tig und erfreulich iſt dieſes Ergebniß für jeden redlichen Freund des Evangeliums! Man hört ſo oft das harte Urtheil, daß auch die Kirchengeſchichte nichts Anderes darbiete, als das niederſchlagendſte Zeugniß von der Schlechtigkeit und Verkehrtheit der Menſchen, indem man in allen Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung nicht einen einzigen Zeitraum finde, wo die heilſamen Wirkungen des Evangeliums, zu deſſen Verkündigung und Verſieglung doch der Sohn Gottes ſelbſt auf die Erde herabgekommen, in der Fülle und Klarheit ſich darſtellten, die man faſt allenthalben erwarten möchte. Dagegen begegnen einem beinahe auf allen Seiten Betrug und Schwärmerey, Thorheit und Trägheit, Herrſchſucht und Liebloſigkeit, und von wahrhaft edlen Geſinnungen und Handlungen erhalte man nur ſehr ſpärliche Nachrichten. Zu dieſem Vorwurfe gab nicht allein der Umſtand Veranlaſſung, daß ſchon ſeiner Natur nach manches Gute, das auf Rechnung des Chriſtenthums zu ſchreiben wäre, hienieden verborgen bleibt, und bis zum Alles offenbarenden Tage der Vergeltung verborgen bleiben muß. Denn gerade diejenigen Tugenden, nach welchen ächte Chriſten am meiſten zu trachten ſich verpflichtet fühlen: Demuth, Geduld und Gehorſam, ſind von der Art, daß ſie in der Stille gelernt und geübt werden, und meiſt nur in der vor den Augen der Welt verborgenen Tiefe des menſchlichen Herzens ihre herrlichen Blüthen entfalten, ebendaher auch auf den Gang der Welt-Begebenheiten nur unbemerkbaren, wenn gleich oft ſehr wichtigen Einfluß

ausüben. Dagegen ist die bunte Reihe der — allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehenden Ereignisse gewöhnlich das Getreibe des unchristlichen, von Gott entfremdeten Sinnes, des Ehrgeizes, der Herrschsucht, der Rechthaberey, des wilden Trotzes, der Grausamkeit und der Wollust; denn diese sind es, welche streitsüchtige Disputationen, stürmische Volks- und Raths-Versammlungen, Kriege, Empörungen, Thronenwechsel und Staats-Umwälzungen herbeiführen, mit einem Worte die größten und auffallendsten Welt-Ereignisse hervorbringen.

Aber nicht die Verborgenheit der Christen-Tugenden allein, sondern das auch ist die Ursache an jenem Vorwurfe gegen die Kirchengeschichte, daß der größere Theil der Geschichtschreiber nicht die Aufmerksamkeit auf sie richtete, die ihnen gebührte, und wodurch allein das wirklich vorhandene Gute nach Gebühr ans Licht gezogen, und zur Erbauung und Nacheiferung hätte hingestellt werden mögen.

Der Herausg. dieser Schrift glaubte sich daher den Dank aller Freunde wahrhaft christlicher Erbauung zu verdienen, wenn er den oben bezeichneten Weg einschlug, und versuchte, aus den weitläufigen Büchern, welche das Leben der Altväter beschreiben, das ächt evangelisch Gute auszulesen, und in einem dem jetzigen Sprachgebrauche angemessenen Style seinen Zeitgenossen zu gesegneter Betrachtung darzubieten.

Bey diesem Geschäfte machte er es sich nach 2 Tim. 3, 16. zum Grundsatze, alles das auszuscheiden, was nicht nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung

in der Gerechtigkeit. — Mit zahllosen Wundergeschichten, welche der vorhandene Stoff in reichstem Ueberflusse darbot, denen aber ebenso die praktische Anwendbarkeit, als das Gepräge der Wahrhaftigkeit fehlte; — mit Aussprüchen und Erzählungen, welche, man mochte sie drehen und deuten, wie man immer wollte, keinen der evangelischen Wahrheit entsprechenden Sinn zuließen, im Gegentheil dem Aberglauben, der Schwärmerey oder auch der mechanischen Werkheiligkeit entschieden das Wort redeten; — mit unnützen Wiederholungen und Abschweifungen, wollte er weder die Bogen nutzlos füllen, noch die Geduld seiner Leser ermüden. Es schmolz daher das, was in der lateinischen Ausgabe des Herbertus Rosweydus einen dicken Folianten füllt, bey dieser strengen Auswahl des Bessern und Brauchbaren auf wenige Bogen zusammen. — Namentlich konnte um der angeführten Gründe willen aus den ausführlichen Lebens-Beschreibungen der Altväter nur äußerst Weniges benützt werden; daher wurde auch dem Ganzen nicht der Titel: „Lebens-Beschreibungen der Altväter", sondern: „Merkwürdige Reden und Thaten der Altväter" gegeben, um zum voraus anzudeuten, daß man jene hier nicht zu suchen habe. Diejenigen, welche aus irgend einem Grunde eine so strenge Sichtung mißbilligen, und das Ganze zu lesen wünschen, verweisen wir daher entweder auf den lateinischen Grundtext, oder auf „Otto Glüsings erster Tempel Gottes, 1720.", in welchem, mit Hintansetzung aller Beweggründe zur Aussonderung des Bessern, das Ori-

ginal vollständig, aber freilich in einer ziemlich ermüdenden Schreibart wiedergegeben ist, während Gottfried Arnold und sein Nachfolger Daniel Herrnschmid (dessen mit Anmerkungen versehene Ausgabe im J. 1718. im Hallischen Waisenhause erschienen ist) sich an die auf Luthers Veranlassung von Dr. Georg Major verfertigte Bearbeitung hielten, und nur einiges Wenige aus dem Grundtexte nachholten. Eine Anzahl von ausführlichen Lebens-Beschreibungen enthält zwar auch die Bearbeitung Majors; allein ausdrücklich erklärte er in seiner Vorrede, er sey bey der Sichtung noch etwas zu schüchtern zu Werke gegangen. Es trug daher der Verfasser der vorliegenden Bearbeitung kein Bedenken, diesem Winke zu folgen, und noch strenger den obigen Grundsatz im Auge zu behalten. Uebrigens bekennt er, daß er selbst auch bey der Durchführung desselben in manchen einzelnen Fällen über das Mehr oder Weniger noch etwas ungewiß gewesen sey, und daher recht gerne auf gehörig begründete Ausstellungen einsichtsvoller Beurtheiler hören werde, um bey einer etwaigen zweiten Auflage des Werkes demselben noch größere Vollkommenheit geben zu können.

Was die Uebersetzung betrifft, so ist sie, unabhängig von der Arnoldischen, mit möglichster Treue nach dem Roswеydischen Texte (Antwerpen 1615.) bearbeitet worden. Wo jedoch derselbe an unverständlicher Dunkelheit, an schwülstiger Weitschweifigkeit und unnützer Breite des Styls oder an Anstößigkeit des Inhalts litt, glaubte der Uebersetzer

es ſeinen Leſern ſchuldig zu ſeyn, paſſende Aenderungen zu verſuchen; daſſelbe geſchah auch in dem Falle, wenn eine und dieſelbe Geſchichte von verſchiedenen Verfaſſern erzählt ſich vorfand, ſo daß die eine Darſtellung durch die andere berichtigt und verdeutlicht werden konnte.

In der Anordnung des Ganzen wurde eine ſyſtematiſche Eintheilung und Zuſammenſtellung gewählt, welche den Ueberblick weſentlich erleichtern wird. Nach dieſer zerfiel das Ganze in drey Abſchnitte, wovon der erſte: allgemeine Ermahnungen zu einem gottſeligen Lebenswandel, zuerſt in zwey ausführlichen Reden zweier der berühmteſten Altväter, des Johannes und des Antonius, hernach in einer Anzahl auserleſener Sprüche des Nilus und Sextus, enthält.

Der zweite Abſchnitt handelt: von der Erweckung zu einem chriſtlichen Lebenswandel, und gibt in 14 Kapiteln Beiſpiele von den mannigfaltigen Wegen, auf denen Gott die Menſchen zur Erkenntniß der Wahrheit führt, und den Regeln, welche der Sünder zu beachten hat, wenn an ihn die Aufforderung zur Buße ergeht.

Der dritte Abſchnitt endlich, bey weitem der größte und reichhaltigſte, zeigt an einer großen Reihe von guten und böſen Beiſpielen, welche Tugenden ein Chriſt ſich anzueignen, welche Fehler er abzulegen, welche Abwege er zu vermeiden hat. Bey der Anordnung der einzelnen Kapitel dieſes Abſchnittes richtete ſich der Herausgeber, da keine vollſtändige Moral gegeben werden konnte, mehr nach einer

natürlichen Gedanken-Verbindung, als nach ſtreng wiſſenſchaftlicher Ordnung.

Durch die beigefügten zahlreichen Anmerkungen wollte der Herausg. nicht allein den minder geübten Leſern die Auffindung des richtigen Sinnes und der praktiſchen Anwendung der vorliegenden Erzählungen erleichtern, ſondern auch gelegenheitlich manche Lehre und Warnung zur Sprache bringen, an welche zu erinnern ihm zeitgemäß ſchien. Auch bey dieſen Anmerkungen iſt er, wie in ſeinem früher erſchienenen Schriftchen: „Der wahre evangeliſche Glaubens-Weg" (Stuttgart, bey J. F. Steinkopf, 1826.), der evangeliſchen Grund-Anſicht gefolgt, daß mit dem Glauben an Chriſtum, unſern HErrn und Heiland, der gewiſſenhafteſte Fleiß in der Heiligung des Herzens und des Lebens, und ununterbrochene Treue in dem, einem Jeden angewieſenen, irdiſchen Berufe, unzertrennlich verbunden ſeyn müſſe. Denn ſo ſehr ihm das unfruchtbare und leere Tugend-Geſchwätz mancher neueren Moraliſten zuwider iſt, dem, weil es von der Kraft Chriſti nichts weiß, das wahre Lebensprinzip mangelt; ſo gerne er zugeſteht, daß der gefallene Menſch nur durch das freundlichſte und liebevollſte Entgegenkommen Gottes zum ernſten Streben nach der Heiligung ermuthigt und angefeuert werden könne, ſo wenig mag er es leiden, wenn Chriſti Verdienſt zum Ruhekiſſen geiſtlicher Trägheit und Sorgloſigkeit gemacht, oder auch ſtatt deſſelben die eigene Gerechtigkeit und Werkheiligkeit untergelegt wird. Das Wort vom Kreuze Chriſti iſt ihm das wahrſte und wichtigſte, das geſagt

werden kann; aber er verſteht darunter nicht bloß einen — ein- für allemal erſchollenen allgemeinen Begnadigungs-Spruch der Sünder, ſondern auch und vornehmlich einen Sauerteig, der den ganzen, glaubigen Menſchen durchdringen und veredeln, ein Läuterungsfeuer, das alles Unreine verzehren, ein Lebenswaſſer, das alle Adern durchſtrömen, und zu unermüdeter Liebes-Thätigkeit befähigen ſoll. Dieſer Grund-Anſicht folgend gieng er dann feſten Trittes zwiſchen den entgegengeſetzten Meinungen, nicht immer ſtillſchweigend, ſondern zuweilen auch tadelnd und zurechtweiſend hindurch, und muß es ſich daher gefallen laſſen, wenn es ihm ergeht, wie denen allen, welche, die goldene Mittelſtraße ſuchend, bald von der rechten, bald von der linken Seite den Zuruf hören: du haſt es nicht recht gemacht! Indeß iſt ihm die offene Wahrheit lieber, als der Beifall der Menſchen, und er tröſtet ſich des Bewußtſeyns, das Wohl ſeiner Mitchriſten redlich zu wollen, und der Hoffnung, daß einſt, wenn das Stückwerk verſchwunden iſt, und unſere Augen von den trüben Nebeln dieſes Erdenthales nicht mehr umdunkelt ſind, Alle, die es treu mit der Wahrheit und mit Chriſtus gehalten haben, ſich freundlich dort oben als Brüder begrüßen werden, mochten ſie auch hienieden von noch ſo verſchiedenen Vorurtheilen befangen geweſen ſeyn.

Schließlich bittet der Herausgeber, in der Ueberzeugung, daß er dem Vollkommenen zwar nachjage, aber es noch nicht ergriffen habe, alle ſeine geneigten Leſer um nachſichtige Beurtheilung ſeiner Arbeit,

und ſteht mit ihnen und dem Apoſtel: daß der HErr uns möge Kraft geben, zu wachſen beides in der Erkenntniß und Heiligung, und zu werden vollkommene Männer, die da ſeyen in der Maaße des vollkommenen Alters Chriſti!

Geſchrieben Thailfingen
im May 1828.

M. Johann Chriſtian Friedrich Burk.

Vorrede

des

Kirchenvaters Ruffinus

zu ſeinen

Erzählungen vom Leben der Altväter.

Geprieſen ſey Gott, der da will, daß allen Menſchen geholfen werde, und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, daß Er mich auf meinen Reiſen nach Aegypten geführt, und mir dort wundervolle Dinge gezeigt hat, deren Gedächtniß ſegensvoll für die ganze Nachwelt werden wird, und die daher nicht allein zu meinem eigenen Heile gereichen, ſondern auch einen ſehr ſchätzbaren Beitrag zu dem erbaulichen und lehrreichen Theile der Geſchichte liefern werden, indem dadurch denjenigen, welche den Weg der Tugend wandeln wollen, der hellleuchtende Fußpfad einer Reihe von Brüdern gezeigt wird, die im Glauben vorangegangen ſind!

Ob ich mich gleich zur Erzählung ſo wichtiger Dinge nicht tauglich glaube, und es für unſchicklich halte, daß geringe und unbedeutende Leute die Geſchichtſchreiber großer Begebenheiten werden, und ausgezeichnete Tugenden mit ihrer ungeübten Feder

und ſteht mit ihnen und dem Apoſtel: daß der HErr uns mdge Kraft geben, zu wachſen beides in der Erkenntniß und Heiligung, und zu werden vollkommene Männer, die da ſeyen in der Maaße des vollkommenen Alters Chriſti!

Geſchrieben Thailfingen
im May 1828.

M. Johann Chriſtian Friedrich Burk.

Vorrede

des

Kirchenvaters Ruffinus

zu seinen

Erzählungen vom Leben der Altväter.

Gepriesen sey Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, daß Er mich auf meinen Reisen nach Aegypten geführt, und mir dort wundervolle Dinge gezeigt hat, deren Gedächtniß segensvoll für die ganze Nachwelt werden wird, und die daher nicht allein zu meinem eigenen Heile gereichen, sondern auch einen sehr schätzbaren Beitrag zu dem erbaulichen und lehrreichen Theile der Geschichte liefern werden, indem dadurch denjenigen, welche den Weg der Tugend wandeln wollen, der hellleuchtende Fußpfad einer Reihe von Brüdern gezeigt wird, die im Glauben vorangegangen sind!

Ob ich mich gleich zur Erzählung so wichtiger Dinge nicht tauglich glaube, und es für unschicklich halte, daß geringe und unbedeutende Leute die Geschichtschreiber großer Begebenheiten werden, und ausgezeichnete Tugenden mit ihrer ungeübten Feder

darſtellen, ſo will ich doch, weil die Liebe der Brüder, die auf dem Oelberge wohnen, es mehrmalen von mir begehrte, daß ich das Leben der ägyptiſchen Mönche, die Tugenden ihrer Seele, die Ordnung ihrer frommen Uebungen und die Stärke ihrer Selbſtverleugnung, das ich alles mit eigenen Augen angeſehen, beſchreiben möchte, dieſen Bitten nachgebend, das Werk unternehmen, nicht um durch die Darſtellung mir Lob zu verdienen, ſondern in der Hoffnung, daß die Leſer aus dieſen Erzählungen Erbauung ihrer Seelen ſchöpfen werden, indem dieſelben einen Jeglichen einladen, ſich durch dieſe großen Beiſpiele begeiſtern zu laſſen zur Verleugnung der eiteln Dinge dieſer Welt, zum Suchen des wahren Friedens und zur Uebung ächter Frömmigkeit.

Ich ſah nehmlich, und ſah in Wahrheit den Schatz Chriſti in menſchlichen Gefäßen verborgen, und wollte, was ich gefunden, nicht neidiſch für mich allein behalten, ſondern als ein Gemeingut hervor an das Licht ſtellen, und Jedermann zugänglich machen, überzeugt, daß mein eigener Gewinn um ſo größer ſeyn werde, je mehrere daran Antheil nehmen. Diejenigen, von welchen dieſe Erzählungen handeln, wohnen größtentheils in der ſeitwärts von Alexandrien gelegenen Wüſte, theils in unterirdiſchen Höhlen, theils in abgeſonderten Zellen, aber durch die Liebe enge unter einander verbunden. Die einzige Urſache, warum ſie getrennte Wohnungen haben, iſt der Wunſch, daß ihre ſtille Ruhe und innige Herzensandacht durch kein Umherlaufen, durch kein müßiges Wort, überhaupt nicht durch die ge-

ringſte Störung unterbrochen werden möchte. Mit andächtigem Gemüthe, in ſteter Uebung jeder Tugend erwarten ſie als gute Väter jeder an ſeinem Orte Chriſti Ankunft, wie der Soldat in dem Lager allezeit gerüſtet der Ankunft des Feldherrn harret, oder wie treue Dienſtboten dem Herannahen des Hausherrn entgegenblicken, der ihnen Freiheit und Geſchenke im erwünſchteſten Maaße geben wird.

Weil es mir nun durch die Gnade Gottes gegeben wurde, ſie zu ſehen, und Umgang mit ihnen zu pflegen, ſo will ich verſuchen, von jedem Einzelnen zu erzählen, was mir der HErr ins Gedächtniß kommen läßt, damit diejenigen, welche ſie nicht im Leibe geſehen haben, ihre Werke auch erfahren, ihr muſterhaftes Leben nach der Beſchreibung betrachten, und dadurch zur Nachahmung angefeuert werden können, um ebenfalls die Krone zu erlangen, welche denen zu Theil wird, die in Geduld nach dem ewigen Leben trachten, und ausharren bis ans Ende.

Aus Dr. Martin Luthers lateiniſcher Vorrede zu Dr. Georg Majors Lebens-Beſchreibungen der Altväter.*)

Lug und Trug ſind von Anfang des Teufels Fündlein, und wie er bis auf den heutigen Tag ſeine Bosheit nicht abgelegt hat, ſo treffen wir ihn gleichermaßen in allen Zeitläufen als den Feind der Kinder Gottes und der Kirche Chriſti. Darum auch nicht zu verwundern iſt, daß er es ſogar ge-

*) Die dem Herausgeber vorliegende Ausgabe hat den Titel: „Vitae patrum in usum ministrorum verbi, quoad ejus fieri potuit repurgatae, per Dr. *Georgium Majorem*. Cum praefatione D. Doctoris *Martini Lutheri*. Witebergae excudebant haeredes *Laurentii Schwenk*. 1578.“ Die Vorrede wurde aus dem Grunde nur im Auszuge gegeben, weil Luther Manches in derſelben zur Sprache gebracht hatte, das zwar für ſeine Zeitgenoſſen von Intereſſe ſeyn mußte, aber nicht weſentlich zur Sache gehörte, und daher hier füglich weggelaſſen werden konnte.

wagt hat, die Quellen der alten heiligen Hiſtorien zu verunreinigen und zu vergiften, und die Legenden der frommen, alten Väter ſo zu verunſtalten, daß ſie zuweilen viel närriſcher und unglaublicher ausſehen, als die heidniſchen Lügen und Fabeln. Es ſtecket nehmlich auch hierunter eine feine Liſt und Bosheit; denn da der Teufel wohl weiß, wie viel gute Exempel frommen, ſo hat er ſie uns nicht wollen laſſen überbleiben, und hat, was er nicht konnte und durfte vertilgen, wenigſtens verunſtaltet und mit Lügenwerk verderbet. Und es iſt wahrlich Jammerſchade, daß dadurch ſo viel iſt verloren gegangen, das der Chriſtenwelt noch heutiges Tages hätte mögen heilſamen Vorſchub thun zur Furcht Gottes, zur Geduld im Leiden, und zum Troſt im Tode. Namentlich iſt es mir ſchon oft bedauerlich geweſen, daß das Buch: „vom Leben der Altväter", darin gar viel vortrefflicher Worte und Exempel vorhanden, die als Broſamen des evangeliſchen Tiſches nicht ſollten verloren gehen, von dieſem neidiſchen Feind der Menſchenkinder noch viel greulicher mit Unrath iſt beſudelt worden, als bei'm Virgilio die Speiſen des Aeneas von jenen garſtigen Vögeln. Ich habe daher ſo lange dem Dr. Georg Major mit Bitten und Ermahnen zugeſetzt, daß er das Buch von dieſem Unrathe befreien möchte, bis ich ihn endlich vermocht habe, die Arbeit zu unternehmen.

Und nun übergebe ich es allen denen, welche den HErrn Jeſum Chriſtum lieb haben, mit dem Wunſche, daß ſie darin kräftig ſich erbauen mögen auf ihren

allerheiligsten Glauben. Insbesondere hoffe ich, daß christlichen Pfarrherrn damit ein nützlicher Dienst geschehen werde; denn wenn sie gleich die Lehre aus den ächten Quellen, das ist aus den Schriften der heiligen Apostel und Propheten schöpfen sollen, und viel wichtigere Dinge vorzutragen haben, als in diesem Buche enthalten sind, so wird doch ein kluger Lehrmeister bald da, bald dort ein Wort oder ein Exempel finden, das er in seine Predigt einstreuen kann. Bisweilen kann es ja geschehen, daß diese Exempel die evangelische Lehre in ein helleres Licht stellen, oder den Seelen ein Ansporn zum Ernst und Fleiß in der Heiligung werden. Ueberhaupt kann ein Lehrer wohl schwerlich einen zu großen Vorrath von guten Sprüchen und Exempeln haben; — aber freilich gehört Verstand und Klugheit dazu, überall das Beste auszulesen und am rechten Platze zu gebrauchen, zumal da heutiges Tages Viele unter dem Vorwande dem Irrthume das Wort reden, daß etwas eine alte, von Vätern und Ahnen ererbte Lehre sey. Hiemit Gott befohlen.

Geschrieben zu Wittenberg
im Januar 1544.

Dr. Martin Luther.

Inhalts-Uebersicht.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Ermahnungen zu einem christlichen Lebenswandel.

Seite

1. Von dem Einsiedler Johannes von Lykos . 1
2. Von dem Einsiedler Antonius . . . 20
3. Moralische Sprüche des Nilus und Sextus. 38

Zweiter Abschnitt.

Von der Erweckung zu einem gottseligen Lebenswandel.

1. Kapitel. Vorerinnerung 61
2. Kap. Eine Bekehrung, bewirkt durch Abhaltung von böser That 63
3. — Die erweckende Kraft des Wortes Gottes. 67
4. — Zwey Gleichnisse von der erweckenden und heiligenden Kraft des göttlichen Wortes. 77
5. — Die erweckende Kraft der Liebe zu unserm gekreuzigten Heilande 79
6. — Willst du Andere zum Glauben an das Evangelium Jesu erwecken, so zeige ihnen vor allen Dingen, welche gute Früchte er bey dir getragen hat . 81

Seite

7. Kap. Zuweilen wird ein Mensch durch ein einziges Wort der Ermahnung erweckt . 115
8. — Auch die Erinnerung an die Nichtigkeit der irdischen Güter und Freuden hat zuweilen eine erweckende Kraft . . 122
9. — Laß dich in dem Werke der Bekehrung nicht durch die Besorgniß aufhalten, es möchte zu spät seyn 131
10. — Gott ist barmherzig in seinen Forderungen an den bußfertigen Sünder . . 171
11. — Nutzen der Bußthränen . . . 183
12. — Schiebe deine Buße nicht auf . . 186
13. — Scheue nicht den Kampf des Christen, sondern gedenke vielmehr des herrlichen Lohnes 193
14. — Die Geschichte einer büßenden Wölfin . 218
Zusätze. Zum eilften Kapitel . . . 223
Zum zwölften Kapitel . . . 224

Dritter Abschnitt.

Von Erfüllung der einzelnen Christen-Pflichten.

1. Kap. Vom Kasteien des Leibes, vom Fasten und Wachen 225
2. — Von der Erholung 254
3. — Von der Reinlichkeit des Leibes, der Kleidung und Wohnung . . . 256
4. — Vom Arbeiten 264
5. — Von thätiger Menschenliebe, liebevoller Vorsorge für Andere, Gastfreundlichkeit und ähnlichen Tugenden . . . 285

Abth.			Seite
6.	Kap.	Wie die Geduld bey Leiden und Plagen des Körpers und Geistes . .	[illegible]
7.	—	Von der Keuschheit und Ehelosigkeit .	322
8.	—	Von der Armuth, vom Vertrauen auf die Vorsorge Gottes, vom Geize und von der Mildthätigkeit	378
9.	—	Vom Werth des einsamen und gesellschaftlichen Lebens	418
10.	—	Vom Reden und Schweigen . .	443
11.	—	Vom Lehren und Lernen . . .	447
12.	—	Vom Bestrafen, Richten und Gerichtetwerden	454
13.	—	Von Ehren-Erweisungen . . .	472
14.	—	Vom Neide und der Mißgunst . .	483
15.	—	Von der Demuth	489
16.	—	Von der Werkheiligkeit und Selbstgerechtigkeit	496
17.	—	Von der Vollkommenheit . . .	512
18.	—	Von der Heucheley	518
19.	—	Gefährliche Sucht nach überirdischen Erscheinungen	521
20.	—	Von der Gedanken-Bewahrung . .	528
21.	—	Vom Gebet	541
22.	—	Vom öffentlichen Gottesdienst und dem Betragen dabey	547
23.	—	Von dem Gebrauche der heil. Schrift .	552
24.	—	Vom nutzlosen Forschen und Grübeln über die Geheimnisse Gottes . . .	565
25.	—	Vom Genuß des heil. Abendmahls .	569
26.	—	Von dem heitern Muth und der Freudigkeit der Christen	573
27.	—	Von der Verträglichkeit . . .	580

		Seite
28. Kap.	Von Zorn, Haß und Unversöhnlichkeit.	596
29. —	Vom Eigenwillen und vom Gehorsam.	607

Nachträge.

I.	Verkehrtheit des Sünden-Dienstes . .	617
II.	(Zum zweiten Abschnitt, Kap. 11. S. 183.)	618
III.	(Zum dritten Abschnitt, Kap. 8. S. 414. und Kap. 9. S. 442.)	618
IV.	Der Löwe des Gerasimus . . .	619

Namen-Register 623

Sach-Register 630

Erster Abschnitt.

Allgemeine Ermahnungen zu einem christlichen Lebenswandel.

a) Von dem Einsiedler Johannes von Lykos.

Johannes wurde in der Stadt Lykos, geboren, die in Ober-Aegypten unweit des rothen Meeres gelegen war; er erlernte in seiner Jugend das Schmiedhandwerk, das er bis in sein vierzigstes Jahr trieb, alsdann aber begab er sich auf den nahe gelegenen Berg Lyko, und erbaute sich eine dreifache Zelle: das innerste Gemach benützte er zum Gebet und zu frommen Betrachtungen, das mittlere zum Speisen und zum Verkehr mit den Fremden, das äußerste aber war für seinen Diener und für diejenigen bestimmt, die ihn besuchen wollten. Von dem mittleren Gemache führte keine Thüre in das äußere, und innerhalb fünfzig Jahren verließ Johannes niemals seine Zelle, auch kam Niemand zu ihm hinein. Er hatte aber ein kleines Fenster, durch das ihm die Speisen gereicht wurden, und das er zum Verkehr mit den Gästen benützte. [1])

1) Alles Folgende beweist, daß Johannes einer der edleren und nachdenkenderen unter den ägyptischen Einsiedlern gewesen; um so auffallender ist die sonderbare Einrichtung, die er seiner Zelle gab. Uebrigens wird

Johannes soll sich besonders durch die Gabe der Weissagung ausgezeichnet, und namentlich dem Kaiser Theodosius den glücklichen Erfolg seines Krieges gegen die Aethiopier vorhergesagt haben; indeß pflegte er sich dieser Gabe auf eine sehr demüthige Weise zu bedienen, und sie nicht sich selbst, sondern dem Glauben derer zuzuschreiben, die ihn zu befragen, herbeikamen. [1])

Palladius und Ruffinus erzählen uns von ihrem Besuche bey diesem ehrwürdigen Alten Folgendes, das dazu dienen mag, uns nicht allein ein Bild von seiner edlen Denk- und Handlungs-Weise, sondern überhaupt von den Grundsätzen zu geben, nach denen die Verständigeren unter den Altvätern ihr Leben einzurichten bemüht waren.

„Wir waren unserer sieben, als wir zu dem damals neunzigjährigen Johannes zum Besuche kamen. Wir trafen ihn in der thebaischen Wüste auf einem Felsen des steilen Berges Lyko, zu dem nur ein einziger höchst beschwerlicher Fußpfad führte. Seine eigentliche Wohnzelle trafen wir vermauert,

---

das der beste Gebrauch seyn, den wir von dieser Erscheinung machen können, wenn ein Jeder hiebey eine sorgfältige Selbstprüfung anstellt, und mit Ernst sich entschließt, seinen eigenen Sonderbarkeiten zu entsagen, die man gewöhnlich eben aus dem Grunde so ungerne ablegt, weil sie etwas eigen-Ersonnenes sind, und daher ohne Selbstverleugnung und Tödtung des Eigenwillens nicht abgelegt werden können.

1) Von Johannes darf man ohne Zweifel glauben, daß er durch Demuth zu dieser Verfahrungsweise geleitet worden sey; aber es gibt zuweilen auch Solche, die sich ihrer als eines Sicherungsmittels für ihren Credit darum bedienen, weil sie stets fürchten müssen, ihre wundervollen Versprechungen möchten nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet seyn; eine Unredlichkeit, die einem Christen sehr übel ansteht!

aber er grüßte uns durch ein Fenster, das in die zur Beherbergung der Fremden bestimmte Vorzelle gieng. Ueberhaupt empfieng uns der Alte aufs Liebreichste, und grüßte jeden Einzelnen mit der herzlichsten Freundlichkeit. Als wir ihn, nach der in Aegypten gewöhnlichen Sitte, ersuchten, mit uns zu beten [1]), so fragte er: ob denn nicht ein Geistlicher unter uns sey? Wir verneinten es. Da blickte er im Kreise umher, und sagte endlich, indem er auf einen der Jüngsten hindeutete: dieser da ist ja ein Diakon. Der Bezeichnete wollte es aus Bescheidenheit noch immer leugnen, so wie er es auch vor dem größeren Theile der Reisegesellschaft bisher verheimlicht hatte; allein Johannes ergriff ihn bey der Hand, küßte ihn, und sagte: Mein lieber Sohn! du mußt die dir widerfahrene Gnade Got-

1) Gewiß eine lobenswerthe Sitte, durch gemeinschaftliches Gebet den Eintritt in ein Haus, oder in eine neue Gesellschaft zu heiligen! Wie viel hängt von dem Geiste ab, in dem eine neue Verbindung begonnen wird; wie heilig und fest ist das Band, das im Angesicht des Allmächtigen und Allwissenden geknüpft worden ist! Man sage nicht, daß durch solche Gewohnheiten die Heucheley befördert werde; man hat es durch die übertriebene Vorsicht in der Aeußerung religiöser Gesinnungen in der christlichen Kirche heutiges Tages dahin gebracht, daß man seine herzliche Religiosität aus dem Grunde oft zurückhalten und verbergen muß, um nicht als Heuchler verschrieen zu werden. Führt nicht auch dieses zur Heucheley? Wenn ich, um nicht getadelt und verlacht zu werden, mich stelle, als sey ich so kalt und irreligiös, so ferne von Gott und Jesu, als der Zeitgeist es haben will, bin ich dann nicht auch ein Heuchler? Oder ist etwa die Heucheley besser, welche der Mode und dem Zeitgeiste huldigt, als die, welche sich nach den ewig gültigen Grundsätzen der ächten Frömmigkeit bequemt? O möchte man doch stets nach dem Wesen, und nicht nach der bloßen Form urtheilen!

tes nicht verleugnen [1]), sonst könntest du leicht bey der besten Gesinnung in eine Sünde gerathen. Man muß sich auch nicht aus Demuth eine Lüge erlauben; denn Lüge ist, man möge dabey eine Absicht haben, welche man immer wolle [2]), Sünde, die-

1) Diese eben so freundliche als ernste Rede des Johannes zeugt unwidersprechlich von seiner edlen Gesinnung. Wer weiß es nicht, wie gefährlich für Laien, die durch fleißige und gewissenhafte Beschäftigung mit dem Worte Gottes sich eine das gewöhnliche Maaß übersteigende Religions-Kenntniß erworben haben, die Versuchung ist, Andere, zumal Geistliche, neben sich zu verachten, und eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Religion, wie sie den von der Kirche verordneten Lehrern und Seelsorgern zur Pflicht gemacht wird, für unnütz, ja sogar für verderblich zu verschreien. Johannes war ein Laie, seiner Profession nach ein Schmied, aber ein halbes Jahrhundert hatte er bereits in einsamer Zurückgezogenheit, mit nichts Anderm als mit Religion beschäftigt, zugebracht; er wurde seiner Weisheit und Gottesfurcht wegen von Allen, die ihn kannten, aufs tiefste verehrt; aus den fernsten Gegenden kamen Lernbegierige aus allen Ständen, um ihn zu besuchen; der junge Diacon hatte durch Verbergung seines geistlichen Standes den Ton zur Geringschätzung desselben angegeben; — alles dessen ungeachtet stellte der ehrwürdige Alte diesen Stand als eine Ordnung Gottes, und die Berufung dazu als eine Gnade dar, deren man sich auch den am weitesten geförderten Laien-Christen gegenüber in Demuth freuen dürfe. War das nicht Beweis eines nüchternen und wahrhaft demüthigen Sinnes?

2) Man sieht, Johannes hätte nicht zu einem Jesuiten getaugt, da er so strenge den Grundsatz dieses Ordens verdammte: daß ein guter Zweck und eine edle Absicht jedes Mittel heilige. Vielleicht fände er sich aber auch, wenn er gegenwärtig lebte, je zuweilen veranlaßt, sogar evangelisch sich nennenden Christen eine Bußpredigt über diesen Text zu halten, da es ihm wohl nicht allzuschwer werden würde, auch unter diesen zuweilen solche zu finden, die in der Förderung der guten Sache des Reiches Christi nicht immer mit der glaubensvollen

weil sie nicht von Gott, sondern, wie unser Heiland sagt, vom Teufel kommt, der ein Vater der Lüge, und ein Mörder von Anfang ist (Joh. 8, 44.). Nach diesen Worten des Alten gestand der junge Diakon seinen geistlichen Stand, und ertrug gelassen die freundliche Zurechtweisung."

„Nach dem Gebete bekam Einer von uns einen heftigen Anfall vom dreitägigen Fieber, und bat den Mann Gottes, er möchte ihn davon befreien. Johannes antwortete: Wie? Du willst eine dir höchst nöthige Sache von dir werfen? Gleichwie wir unsere Wäsche mit Seife [1]) vom Schmutze reinigen, so werden unsere Seelen durch Krankheiten und andere Leiden gereiniget. — Nachdem er noch Mehreres von der mystischen Lehre mit ihm gesprochen hatte, gab er ihm geweihetes Oel [2]), auf dessen

---

Geradheit und Offenheit zu Werke gehen, die Kindern Gottes geziemt, und ob der Schlangenklugheit zuweilen die Taubeneinfalt zu vergessen sich versucht fühlen.

1) Das obige Gleichniß ist statt des gleich bedeutenden, aber minder bekannten, „die Gefäße mit Salpeter reinigen," gesetzt worden.

2) Wir treffen hier noch den apostolischen Gebrauch der Oelung der Kranken nach Jac. 5, 14. 15. u. Marc. 6, 13., aus dem die katholische Kirche in folgenden Zeiten, durch offenbare Verdrehung der angewendeten Bibelstellen, eine Einweihung der Todtkranken zum Tode gemacht hat.

Daß Johannes den Kranken heilte, ungeachtet er ihn zuvor darüber belehrt hatte, wie nützlich diese Krankheit für ihn sey, verliert sein anscheinend Widersprechendes durch die Voraussetzung, daß er die Absicht hatte, die Gelegenheit, ihm etwas für Gegenwart und Zukunft Heilsames zu sagen, nicht unbenützt vorbeygehen zu lassen, und ihn zu geduldiger Erwartung der Hülfe zu ermuntern. Er ahmte damit die Verfahrungsart unseres himmlischen Erziehers nach, der auch zuweilen die Seinigen so lange in dem Ofen der Trübsal

allerheiligsten Glauben. Insbesondere hoffe ich, daß christlichen Pfarrherrn damit ein nützlicher Dienst geschehen werde; denn wenn sie gleich die Lehre aus den ächten Quellen, das ist aus den Schriften der heiligen Apostel und Propheten schöpfen sollen, und viel wichtigere Dinge vorzutragen haben, als in diesem Buche enthalten sind, so wird doch ein kluger Lehrmeister bald da, bald dort ein Wort oder ein Exempel finden, das er in seine Predigt einstreuen kann. Bisweilen kann es ja geschehen, daß diese Exempel die evangelische Lehre in ein helleres Licht stellen, oder den Seelen ein Ansporn zum Ernst und Fleiß in der Heiligung werden. Ueberhaupt kann ein Lehrer wohl schwerlich einen zu großen Vorrath von guten Sprüchen und Exempeln haben; — aber freilich gehört Verstand und Klugheit dazu, überall das Beste auszulesen und am rechten Platze zu gebrauchen, zumal da heutiges Tages Viele unter dem Vorwande dem Irrthume das Wort reden, daß etwas eine alte, von Vätern und Ahnen ererbte Lehre sey. Hiemit Gott befohlen.

Geschrieben zu Wittenberg
im Januar 1544.

Dr. Martin Luther.

Inhalts-Ueberſicht.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Ermahnungen zu einem chriſtlichen Lebenswandel.

		Seite
1.	Von dem Einſiedler Johannes von Lykos .	1
2.	Von dem Einſiedler Antonius . . .	20
3.	Auserleſene Sprüche des Nilus und Sextus.	38

Zweiter Abſchnitt.

Von der Erweckung zu einem gottſeligen Lebenswandel.

1. Kapitel.	Vorerinnerung	61
2. Kap.	Eine Bekehrung, bewirkt durch Abhaltung von böſer That	63
3. —	Die erweckende Kraft des Wortes Gottes.	67
4. —	Zwey Gleichniſſe von der erweckenden und heiligenden Kraft des göttlichen Wortes.	77
5. —	Die erweckende Kraft der Liebe zu unſerm gekreuzigten Heilande . . .	79
6. —	Willſt du Andere zum Glauben an das Evangelium Jeſu erwecken, ſo zeige ihnen vor allen Dingen, welche gute Früchte er bey dir getragen hat .	81

Seite

7. Kap. Zuweilen wird ein Mensch durch ein einziges Wort der Ermahnung erweckt . 115
8. — Auch die Erinnerung an die Nichtigkeit der irdischen Güter und Freuden hat zuweilen eine erweckende Kraft . . 122
9. — Laß dich in dem Werke der Bekehrung nicht durch die Besorgniß aufhalten, es möchte zu spät seyn 131
10. — Gott ist barmherzig in seinen Forderungen an den bußfertigen Sünder . . 171
11. — Nutzen der Bußthränen 183
12. — Schiebe deine Buße nicht auf . . 186
13. — Scheue nicht den Kampf des Christen, sondern gedenke vielmehr des herrlichen Lohnes 193
14. — Die Geschichte einer büßenden Wölfin . 218
Zusätze. Zum eilften Kapitel . . . 223
Zum zwölften Kapitel . . . 224

Dritter Abschnitt.

Von Erfüllung der einzelnen Christenpflichten.

1. Kap. Vom Kasteien des Leibes, vom Fasten und Wachen 225
2. — Von der Erholung 254
3. — Von der Reinlichkeit des Leibes, der Kleidung und Wohnung 256
4. — Vom Arbeiten 264
5. — Von thätiger Menschenliebe, liebevoller Vorsorge für Andere, Gastfreundlichkeit und ähnlichen Tugenden 285

Seite

7. — Von der Neuheit und Ehelosigkeit . 520

8. — Von der Armuth, vom Vertrauen auf die Vorsorge Gottes, vom Geize und von der Mildthätigkeit . . . 575

9. — Vom Werth des einsamen und gesellschaftlichen Lebens . . . 415

10. — Vom Reden und Schweigen . . 445

11. — Vom Lehren und Lernen . . . 465

12. — Vom Bestrafen, Richten und Gerichtetwerden 464

13. — Von Ehren-Erweisungen . . . 472

14. — Vom Neide und der Mißgunst . . 485

15. — Von der Demuth 489

16. — Von der Werkheiligkeit und Selbstgerechtigkeit 496

17. — Von der Vollkommenheit . . . 512

18. — Von der Heucheley 518

19. — Unordentliche Sucht nach überirdischen Erscheinungen 521

20. — Von der Gedanken-Bewahrung . . 528

21. — Vom Gebet 541

22. — Vom öffentlichen Gottesdienst und dem Betragen dabey 547

23. — Von dem Gebrauche der heil. Schrift . 552

24. — Vom nutzlosen Forschen und Grübeln über die Geheimnisse Gottes . . . 563

25. — Vom Genuß des heil. Abendmahls . 569

26. — Von dem heitern Muth und der Freudigkeit der Christen 573

27. — Von der Verträglichkeit . . . 580

		Seite
28. Kap.	Von Zorn, Haß und Unversöhnlichkeit.	596
29. —	Vom Eigenwillen und vom Gehorsam.	607

Nachträge.

I.	Verkehrtheit des Sünden-Dienstes . .	617
II.	(Zum zweiten Abschnitt, Kap. 11. S. 183.)	618
III.	(Zum dritten Abschnitt, Kap. 8. S. 414. und Kap. 9. S. 442.)	618
IV.	Der Löwe des Serafimus . . .	619

Namen-Register 623

Sach-Register 630

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Ermahnungen zu einem chriſtlichen Lebenswandel.

a) Von dem Einſiedler Johannes von Lykos.

Johannes wurde in der Stadt Lykos, geboren, die in Ober-Aegypten unweit des rothen Meeres gelegen war; er erlernte in ſeiner Jugend das Schmiedhandwerk, das er bis in ſein vierzigſtes Jahr trieb, alsdann aber begab er ſich auf den nahe gelegenen Berg Lyko, und erbaute ſich eine dreifache Zelle: das innerſte Gemach benützte er zum Gebet und zu frommen Betrachtungen, das mittlere zum Speiſen und zum Verkehr mit den Fremden, das äußerſte aber war für ſeinen Diener und für diejenigen beſtimmt, die ihn beſuchen wollten. Von dem mittleren Gemache führte keine Thüre in das äußere, und innerhalb fünfzig Jahren verließ Johannes niemals ſeine Zelle, auch kam Niemand zu ihm hinein. Er hatte aber ein kleines Fenſter, durch das ihm die Speiſen gereicht wurden, und das er zum Verkehr mit den Gäſten benützte. [1])

1) Alles Folgende beweist, daß Johannes einer der edleren und nachdenkenderen unter den ägyptiſchen Einſiedlern geweſen; um ſo auffallender iſt die ſonderbare Einrichtung, die er ſeiner Zelle gab. Uebrigens wird

Johannes soll sich besonders durch die Gabe der Weissagung ausgezeichnet, und namentlich dem Kaiser Theodosius den glücklichen Erfolg seines Krieges gegen die Aethiopier vorhergesagt haben; indeß pflegte er sich dieser Gabe auf eine sehr demüthige Weise zu bedienen, und sie nicht sich selbst, sondern dem Glauben derer zuzuschreiben, die ihn zu befragen, herbeikamen. [1])

Palladius und Ruffinus erzählen uns von ihrem Besuche bey diesem ehrwürdigen Alten Folgendes, das dazu dienen mag, uns nicht allein ein Bild von seiner edlen Denk- und Handlungs-Weise, sondern überhaupt von den Grundsätzen zu geben, nach denen die Verständigeren unter den Altvätern ihr Leben einzurichten bemüht waren.

„Wir waren unserer sieben, als wir zu dem damals neunzigjährigen Johannes zum Besuche kamen. Wir trafen ihn in der thebaischen Wüste auf einem Felsen des steilen Berges Lyko, zu dem nur ein einziger höchst beschwerlicher Fußpfad führte. Seine eigentliche Wohnzelle trafen wir vermauert,

---

das der beste Gebrauch seyn, den wir von dieser Erscheinung machen können, wenn ein Jeder hiebey eine sorgfältige Selbstprüfung anstellt, und mit Ernst sich entschließt, seinen eigenen Sonderbarkeiten zu entsagen, die man gewöhnlich eben aus dem Grunde so ungerne ablegt, weil sie etwas eigen Ersonnenes sind, und daher ohne Selbstverleugnung und Tödtung des Eigenwillens nicht abgelegt werden können.

1) Von Johannes darf man ohne Zweifel glauben, daß er durch Demuth zu dieser Verfahrungsweise geleitet worden sey; aber es gibt zuweilen auch Solche, die sich ihrer als eines Sicherungsmittels für ihren Credit darum bedienen, weil sie stets fürchten müssen, ihre wundervollen Versprechungen möchten nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet seyn; eine Unredlichkeit, die einem Christen sehr übel ansteht!

aber er grüßte uns durch ein Fenster, das in die zur Beherbergung der Fremden bestimmte Vorzelle gieng. Ueberhaupt empfieng uns der Alte aufs Liebreichste, und grüßte jeden Einzelnen mit der herzlichsten Freundlichkeit. Als wir ihn, nach der in Aegypten gewöhnlichen Sitte, ersuchten, mit uns zu beten [1]), so fragte er: ob denn nicht ein Geistlicher unter uns sey? Wir verneinten es. Da blickte er im Kreise umher, und sagte endlich, indem er auf einen der Jüngsten hindeutete: dieser da ist ja ein Diakon. Der Bezeichnete wollte es aus Bescheidenheit noch immer leugnen, so wie er es auch vor dem größeren Theile der Reisegesellschaft bisher verheimlicht hatte; allein Johannes ergriff ihn bey der Hand, küßte ihn, und sagte: Mein lieber Sohn! du mußt die dir widerfahrene Gnade Got-

1) Gewiß eine lobenswerthe Sitte, durch gemeinschaftliches Gebet den Eintritt in ein Haus, oder in eine neue Gesellschaft zu heiligen! Wie viel hängt von dem Geiste ab, in dem eine neue Verbindung begonnen wird; wie heilig und fest ist das Band, das im Angesicht des Allmächtigen und Allwissenden geknüpft worden ist! Man sage nicht, daß durch solche Gewohnheiten die Heucheley befördert werde; man hat es durch die übertriebene Vorsicht in der Aeußerung religiöser Gesinnungen in der christlichen Kirche heutiges Tages dahin gebracht, daß man seine herzliche Religiosität aus dem Grunde oft zurückhalten und verbergen muß, um nicht als Heuchler verschrieen zu werden. Führt nicht auch dieses zur Heucheley? Wenn ich, um nicht getadelt und verlacht zu werden, mich stelle, als sey ich so kalt und irreligiös, so ferne von Gott und Jesu, als der Zeitgeist es haben will, bin ich dann nicht auch ein Heuchler? Oder ist etwa die Heucheley besser, welche der Mode und dem Zeitgeiste huldigt, als die, welche sich nach den ewig gültigen Grundsätzen der ächten Frömmigkeit bequemt? O möchte man doch stets nach dem Wesen, und nicht nach der bloßen Form urtheilen!

tes nicht verleugnen [1]), sonst könntest du leicht bey der besten Gesinnung in eine Sünde gerathen. Man muß sich auch nicht aus Demuth eine Lüge erlauben; denn Lüge ist, man möge dabey eine Absicht haben, welche man immer wolle [2]), Sünde, die-

1) Diese eben so freundliche als ernste Rede des Johannes zeugt unwidersprechlich von seiner edlen Gesinnung. Wer weiß es nicht, wie gefährlich für Laien, die durch fleißige und gewissenhafte Beschäftigung mit dem Worte Gottes sich eine das gewöhnliche Maaß übersteigende Religions-Kenntniß erworben haben, die Versuchung ist, Andere, zumal Geistliche, neben sich zu verachten, und eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Religion, wie sie den von der Kirche verordneten Lehrern und Seelsorgern zur Pflicht gemacht wird, für unnütz, ja sogar für verderblich zu verschreien. Johannes war ein Laie, seiner Profession nach ein Schmied, aber ein halbes Jahrhundert hatte er bereits in einsamer Zurückgezogenheit, mit nichts Anderm als mit Religion beschäftigt, zugebracht; er wurde seiner Weisheit und Gottesfurcht wegen von Allen, die ihn kannten, aufs tiefste verehrt; aus den fernsten Gegenden kamen Lernbegierige aus allen Ständen, um ihn zu besuchen; der junge Diacon hatte durch Verbergung seines geistlichen Standes den Ton zur Geringschätzung desselben angegeben; — alles dessen ungeachtet stellte der ehrwürdige Alte diesen Stand als eine Ordnung Gottes, und die Berufung dazu als eine Gnade dar, deren man sich auch den am weitesten geförderten Laien-Christen gegenüber in Demuth freuen dürfe. War das nicht Beweis eines nüchternen und wahrhaft demüthigen Sinnes?

2) Man sieht, Johannes hätte nicht zu einem Jesuiten getaugt, da er so strenge den Grundsatz dieses Ordens verdammte: daß ein guter Zweck und eine edle Absicht jedes Mittel heilige. Vielleicht fände er sich aber auch, wenn er gegenwärtig lebte, je zuweilen veranlaßt, sogar evangelisch sich nennenden Christen eine Bußpredigt über diesen Text zu halten, da es ihm wohl nicht allzuschwer werden würde, auch unter diesen zuweilen solche zu finden, die in der Förderung der guten Sache des Reiches Christi nicht immer mit der glaubensvollen

weil sie nicht von Gott, sondern, wie unser Heiland sagt, vom Teufel kommt, der ein Vater der Lüge, und ein Mörder von Anfang ist (Joh. 8, 44.). Nach diesen Worten des Alten gestand der junge Diakon seinen geistlichen Stand, und ertrug gelassen die freundliche Zurechtweisung."

„Nach dem Gebete bekam Einer von uns einen heftigen Anfall vom dreitägigen Fieber, und bat den Mann Gottes, er möchte ihn davon befreien. Johannes antwortete: Wie? Du willst eine dir höchst nöthige Sache von dir werfen? Gleichwie wir unsere Wäsche mit Seife [1]) vom Schmutze reinigen, so werden unsere Seelen durch Krankheiten und andere Leiden gereiniget. — Nachdem er noch Mehreres von der mystischen Lehre mit ihm gesprochen hatte, gab er ihm geweihetes Oel [2]), auf dessen

Geradheit und Offenheit zu Werke gehen, die Kindern Gottes geziemt, und ob der Schlangenklugheit zuweilen die Taubeneinfalt zu vergessen sich versucht fühlen.

1) Das obige Gleichniß ist statt des gleich bedeutenden, aber minder bekannten, „die Gefäße mit Salpeter reinigen," gesetzt worden.

2) Wir treffen hier noch den apostolischen Gebrauch der Oelung der Kranken nach Jac. 5, 14. 15. u. Marc. 6, 13., aus dem die katholische Kirche in folgenden Zeiten, durch offenbare Verdrehung der angewendeten Bibelstellen, eine Einweihung der Todtkranken zum Tode gemacht hat.

Daß Johannes den Kranken heilte, ungeachtet er ihn zuvor darüber belehrt hatte, wie nützlich diese Krankheit für ihn sey, verliert sein anscheinend Widersprechendes durch die Voraussetzung, daß er die Absicht hatte, die Gelegenheit, ihm etwas für Gegenwart und Zukunft Heilsames zu sagen, nicht unbenützt vorbeygehen zu lassen, und ihn zu geduldiger Erwartung der Hülfe zu ermuntern. Er ahmte damit die Verfahrungsart unseres himmlischen Erziehers nach, der auch zuweilen die Seinigen so lange in dem Ofen der Trübsal

Gebrauch der Kranke sogleich eine Menge Galle von sich gab, und das Fieber verlor."

„Darauf sorgte Johannes mit emsiger und sorgfältiger Gastfreundlichkeit für unsere bestmögliche leibliche Erquickung; er selbst aber genoß nur ungekochte Speise [1]). Nach dem Essen kam er wieder zu uns, hieß uns niedersitzen, und fragte jetzt erst [2]), nachdem er uns bereits mit väterlicher Liebe behandelt hatte: woher, und in welcher Absicht wir kämen? Wir antworteten: von Jerusalem, getrieben von dem Verlangen, Erbauung für unsere Herzen bey ihm zu suchen, und das selbst zu sehen und zu hören, was uns Andere von ihm erzählt haben. Hierauf sagte er mit äußerst freundlicher, beinahe

---

ausharren läßt, bis sie einsehen lernen, wozu es ihnen gut ist, und dafür zu danken anfangen.

1) Wie leicht vergißt die Liebe ob der Sorge für Andere die Sorge für sich selbst! Wie Vieles thut sie um Anderer willen, was sie um ihrer selbst willen nicht thun würde! Es zeugt daher ebenso von Liebloſigkeit, als von Unbedachtsamkeit, wenn man diejenigen Bedürfnisse seiner Nebenmenschen übersieht, welche man nicht selbst auch hat.

2) Auch Weitherzigkeit ist eine Eigenschaft der ächten Liebe; es ist daher noch nicht genug, wenn man nur Freunde und Gleichgesinnte liebt, um Fremde aber sich nichts bekümmert. Wenn ihr, sagt Jesus Matth. 5, 46., diejenigen liebet, die euch lieben, was thut ihr sonderliches? Johannes hatte eine weitherzige Liebe, daher konnte er lieben, ehe er wußte, wer diejenigen seyen, die zu ihm gekommen waren. Mancher Andere hätte wohl an sich gehalten, hätte erst nach dem Vaterlande, nach dem Religions-Bekenntnisse, nach der Parthie und der Bekanntschaft seiner Gäste gefragt; aber Johannes suchte bey seiner Liebe nicht sich selbst, und liebte daher seine Nebenmenschen nicht etwa nur in so weit, als sie ihm und dem Seinigen Aehnliches an sich hatten.

ächelnder Miene: „„Ich wundere [1]) mich sehr, meine lieben Söhne! daß ihr um meinetwillen die Beschwerde einer so großen Reise übernommen habt, da ihr doch an mir nichts Besonderes sehen könnet; denn ich bin ein elender, armer Mensch, und habe nichts an mir, das des Wünschens und Begehrens werth wäre; und wenn ich auch nach eurer Meinung etwas der Art hätte, wäre es wohl mit dem zu vergleichen, was ihr von den Propheten und Aposteln leset? deren Geschichte eben deswegen in allen Kirchen Gottes verlesen wird, damit die Menschen die Vorbilder des Lebens nicht in entfernten, fremden Orten suchen dürfen, sondern ein Jeder bey sich zu Hause habe [2]), was er nachahmen muß.

1) Die wahre Demuth kennt ihre eigenen Vorzüge und Verdienste nicht, oder schlägt sie wenigstens nicht so hoch an, wie die Verdienste Anderer. Daher werden auch die Gerechten vor dem Richterstuhle Christi dereinst sagen: HErr! wann haben wir Dich gespeiset, getränket, gekleidet u. s. w. Denn obwohl sie wissen, daß der HErr das, was man den Seinigen gethan hat, ansehen will, als hätte man es Ihm selbst gethan, so werden sie doch solche Liebeswerke viel eher bey Andern, als bey sich selbst wahrnehmen. Fragt man nach der Ursache dieser Erscheinung, so ist die Antwort: Der Blick des Demüthigen ist mehr auf das gerichtet, was er thun soll, als was er gethan hat, mehr auf das, was er erst werden soll, als auf das, was er schon ist, und er betrachtet das Gute, das er hat, nicht als eine bewunderungswürdige Seltenheit, nicht als ein außerordentliches Verdienst, sondern als etwas, das sich gewissermaßen von selbst versteht, und noch überdieß als eine Gnade; das ihm noch anklebende Böse aber als eine drückende Last und als eine alte Schuld, die längst schon hätte bezahlt seyn sollen. Und ist das wohl Irrthum? —

2) Diese Aeußerung des Johannes ist ein abermaliger Beweis seiner nüchternen Denkungsart. Gewöhnlich pflegen die Menschen bey der Beurtheilung Anderer

Gebrauch der Kranke sogleich eine Menge Galle von sich gab, und das Fieber verlor."

„Darauf sorgte Johannes mit emsiger und sorgfältiger Gastfreundlichkeit für unsere bestmögliche leibliche Erquickung; er selbst aber genoß nur ungekochte Speise [1]). Nach dem Essen kam er wieder zu uns, hieß uns niedersitzen, und fragte jetzt erst [2]), nachdem er uns bereits mit väterlicher Liebe behandelt hatte: woher, und in welcher Absicht wir kämen? Wir antworteten: von Jerusalem, getrieben von dem Verlangen, Erbauung für unsere Herzen bey ihm zu suchen, und das selbst zu sehen und zu hören, was uns Andere von ihm erzählt haben. Hierauf sagte er mit äußerst freundlicher, beinahe

---

ausharren läßt, bis sie einsehen lernen, wozu es ihnen gut ist, und dafür zu danken anfangen.

1) Wie leicht vergißt die Liebe ob der Sorge für Andere die Sorge für sich selbst! Wie Vieles thut sie um Anderer willen, was sie um ihrer selbst willen nicht thun würde! Es zeugt daher ebenso von Liebloſigkeit, als von Unbedachtsamkeit, wenn man diejenigen Bedürfnisse seiner Nebenmenschen übersieht, welche man nicht selbst auch hat.

2) Auch Weitherzigkeit ist eine Eigenschaft der ächten Liebe; es ist daher noch nicht genug, wenn man nur Freunde und Gleichgesinnte liebt, um Fremde aber sich nichts bekümmert. Wenn ihr, sagt Jesus Matth. 5, 46., diejenigen liebet, die euch lieben, was thut ihr sonderliches? Johannes hatte eine weitherzige Liebe, daher konnte er lieben, ehe er wußte, wer diejenigen seyen, die zu ihm gekommen waren. Mancher Andere hätte wohl an sich gehalten, hätte erst nach dem Vaterlande, nach dem Religions-Bekenntnisse, nach der Parthie und der Bekanntschaft seiner Gäste gefragt; aber Johannes suchte bey seiner Liebe nicht sich selbst, und liebte daher seine Nebenmenschen nicht etwa nur in so weit, als sie ihm und dem Seinigen Aehnliches an sich hatten.

lächelnder Miene: „„Ich wundere [1]) mich sehr, meine lieben Söhne! daß ihr um meinetwillen die Beschwerde einer so großen Reise übernommen habt, da ihr doch an mir nichts Besonderes sehen könnet; denn ich bin ein elender, armer Mensch, und habe nichts an mir, das des Wünschens und Begehrenswerth wäre; und wenn ich auch nach eurer Meinung etwas der Art hätte, wäre es wohl mit dem zu vergleichen, was ihr von den Propheten und Aposteln leset? deren Geschichte eben deswegen in allen Kirchen Gottes verlesen wird, damit die Menschen die Vorbilder des Lebens nicht in entfernten, fremden Orten suchen dürfen, sondern ein Jeder bey sich zu Hause habe [2]), was er nachahmen muß.

1) Die wahre Demuth kennt ihre eigenen Vorzüge und Verdienste nicht, oder schlägt sie wenigstens nicht so hoch an, wie die Verdienste Anderer. Daher werden auch die Gerechten vor dem Richterstuhle Christi dereinst sagen: HErr! wann haben wir Dich gespeiset, getränket, gekleidet u. s. w. Denn obwohl sie wissen, daß der HErr das, was man den Seinigen gethan hat, ansehen will, als hätte man es Ihm selbst gethan, so werden sie doch solche Liebeswerke viel eher bey Andern, als bey sich selbst wahrnehmen. Fragt man nach der Ursache dieser Erscheinung, so ist die Antwort: Der Blick des Demüthigen ist mehr auf das gerichtet, was er thun soll, als was er gethan hat, mehr auf das, was er erst werden soll, als auf das, was er schon ist, und er betrachtet das Gute, das er hat, nicht als eine bewunderungswürdige Seltenheit, nicht als ein außerordentliches Verdienst, sondern als etwas, das sich gewissermaßen von selbst versteht, und noch überdieß als eine Gnade; das ihm noch anklebende Böse aber als eine drückende Last und als eine alte Schuld, die längst schon hätte bezahlt seyn sollen. Und ist das wohl Irrthum? —

2) Diese Aeußerung des Johannes ist ein abermaliger Beweis seiner nüchternen Denkungsart. Gewöhnlich pflegen die Menschen bey der Beurtheilung Anderer

Eben darum wundere ich mich über die Anstrengung und Mühe, die ihr um der Erbauung eurer Seelen willen übernahmet, indem ihr euch entschloßet, eine so weite und beschwerliche Reise zu unternehmen, um mich zu besuchen, der ich so von Trägheit und Gemächlichkeit befangen bin, daß ich mich nicht einmal aus meiner Zelle herausbemühe. Indeß, weil ihr nun einmal da seyd, und glaubt, ich habe etwas, das euch zur Förderung in der Gottseligkeit gereichen könne, so muß ich euch vor allererst das sagen [1]), daß ihr euch darüber zu prüfen habt, ob ihr nicht etwa deswegen zu mir gekommen seyd, weil geheime

---

gerade denselben Maaßstab anzulegen, nach dem sie selbst ihr Leben eingerichtet haben. Nicht so Johannes. Obwohl seit langer Zeit aus der Welt ausgetreten, schätzt er doch noch die dort bestehenden, kirchlichen Einrichtungen, und hält sie für genügend zum Seligwerden. Wie vortheilhaft unterscheidet er sich hiedurch von allen denen, die im alleinigen Besitz des seligmachenden Evangeliums sich glaubend, die nach Gerechtigkeit dürstenden Seelen, statt zur Kirche hinzuweisen, von ihr abziehen. Mag es gleich wahr seyn, daß die Ursache hievon nicht immer absichtliche Bosheit und herrschsüchtige Selbstgefälligkeit ist, so ist es doch Befangenheit und Mangel an gründlicher Erkenntniß.

1) Wer treu ist gegen seinen Herrn, der läßt keine Gelegenheit vorbey, seiner Sache etwas zu nützen. Hat uns Gott in solche Umstände versetzt, daß andere Menschen groß von uns denken, so sollen wir dieß vornehmlich auch dazu benützen, ihnen mit Offenheit und Ernst dasjenige zu sagen, was ihnen um des Heils ihrer Seelen willen zu wissen noth ist, und was ihnen doch von Andern darum nicht gesagt wird, weil sie es nicht von ihnen annehmen würden. Wehe dem, der seine Bewunderer und Lobredner nur mit süßen oder halben Wahrheiten füttert, mit den bittern und heilsamsten aber darum nicht herausrückt, weil er fürchtet, jene möchten sich von ihm wenden, wenn er sie durch die das Gewissen schlagende Wahrheit beleidigte und beschämte!

Eitelkeit euch dazu antrieb, so daß es euch also nicht sowohl um Erbauung eurer Seelen, wie ihr saget [1]), als vielmehr darum zu thun war, daß ihr damit prahlen könnet, ihr habt das gesehen und gehört, was Andere nur dem Hörensagen nach kennen. Ich muß euch sagen, diese Eitelkeit ist ein sehr großer und gefährlicher Fehler, und hat schon Viele von dem Gipfel der Vollkommenheit herabgestürzt. Deswegen will ich euch allererst vor ihr warnen, und euch auf die heimlichen Netze aufmerksam machen, in denen sie besonders junge Gemüther [2]) zu berü-

1) Nichts wird in der Regel mit mehr Empfindlichkeit aufgenommen, als wenn man zu verstehen gibt, man zweifle, ob die dem Aeußern nach guten Werke auch auf einem guten Grunde beruhen? Uebrigens sollten das Christen nicht so gar übel nehmen, weil diese ja wissen müssen, daß das Glänzenwollen eine der häufigsten Unarten des menschlichen Herzens ist, und zwar eine um so gefährlichere, je mannigfaltiger die Gestalten sind, unter denen sie ihr Haupt zu erheben strebt. Oder hat man wohl ein Recht, es übel zu nehmen, wenn einem Jemand die Wahrheit sagt? Sollte man ihm nicht für diesen Liebesdienst dankbar die Hand drücken?

2) Daß vornehmlich junge Gemüther der Versuchung zur Menschen-Anbeterey erliegen, ist ganz natürlich; sie haben noch wenig innere Festigkeit, und stets sucht das Schwankende und Schwache einen Halt; der schlanke Epheu schlingt sich um den starken Eichbaum, die Traubenranke um ihren Pfahl oder um ihre Ulme; aber wie thöricht, wenn sie sich nun rühmen wollen ihres Hoch- und Festseyns, da sie doch nur durch einen Andern hoch und fest sind? Ueberhaupt ist es sonderbar, daß sich die Menschen so häufig dessen rühmen, was eigentlich gar kein Verdienst ist. Daß sie den und jenen berühmten Mann besucht, gesehen, gehört haben, daß sie mit dabey waren, als etwas Merkwürdiges sich ereignete; daß sie die oder jene wichtige Nachricht auch, oder vielleicht vor Andern wissen, das macht doch in der That den wahren Christen nicht aus; mag es im-

cken pflegt. Sie offenbart sich vornehmlich in zweifacher Gestalt. Einige befällt sie sogleich im Anfange ihrer Bekehrung; wenn sie etwa einige Enthaltung geübt, oder einen kleinen Theil ihres Vermögens auf fromme Zwecke verwendet haben, was sie so ansehen sollten, als hätten sie eine Last [1]) abgelegt, so meinen sie, sie seyen besser als die [2]), welchen sie Gutes erwiesen haben, oder welche nicht in denselben Stücken [3]) sich mit ihnen vergleichen können.

---

merhin als eine gute Schickung von oben zu betrachten seyn, daß sie hiezu Gelegenheit fanden, so war es ein Pfund, mit dem sie gewinnen sollten, nicht ein Verdienst, dessen sie sich rühmen könnten.

1) Dieweil die Erhaltung der irdischen Güter nicht selten eben so große Sorgen veranlaßt, als der Erwerb derselben, so nennt sie Johannes eine Last, und übereinstimmend lehrt die Erfahrung, daß Mancher bey goldenen Ketten noch mehr schmachtet, als Andere bey eisernen. Denn gewiß ist es, daß mancher Taglöhner, der im Schweiße seines Angesichts des Tages Last und Hitze trägt, sanfter auf seinem Stroh-Lager ruht, als der Reiche, der auf dem seidenen Bette mit den sorgenvollen Gedanken an seine Kapitalien einschläft. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß in den Tagen des Johannes Mancher mit seinen Reichthümern auch seine Sorgen verschenkt haben möchte, und daß Mancher, auch heutiges Tages noch, gerade dann anfange glücklich zu werden, wenn Gott ihm seinen Reichthum hinwegnimmt.

2) Es heißt zwar: geben ist seliger als nehmen; aber darum ist es doch gewiß, daß in jener Welt nicht Alle selig werden werden, die hienieden die Seligkeit des Gebens genießen durften; und daß nicht Alle werden verdammt werden, die hienieden von den Gaben Anderer leben mußten. Gott siehet das Herz an, und findet es da zuweilen ganz anders, als wir kurzsichtige, vom Schein betrogene Menschen vermuthen möchten.

3) Nichts ist listiger als die Eigenliebe; darum gelingt es ihr, den Ungelehrten zu überreden, er sey gelehrt, den

Andere befällt ſie auf der Stufe höherer Vollkommenheit, ſo daß ſie die gemachten Fortſchritte im Guten nicht Gott allein, ſondern ihrem eigenen Eifer, ihrer eigenen Anſtrengung zuſchreiben [1]), und deshalb von Menſchen geehrt zu werden begehren, eben damit aber den Ruhm, den ſie vor Gott haben ſollten, verlieren. Darum, meine Kindlein! laſſet uns jede Art von Eitelkeit fliehen, damit wir nicht denſelben unglückſeligen Fall thun, den Satan gethan hat, der durch Stolz um ſein Fürſtenthum und um all' ſeine Herrlichkeit ſich brachte.""

„„Zum Andern will ich euch erinnern, daß wir auf unſer Herz und auf alle unſere Gedanken eine vorzügliche Aufmerkſamkeit richten müſſen. Denn wollen wir wachſen in der Heiligung, ſo müſſen wir darüber wachen, daß keine unlautere Begierde, keine verkehrte Neigung, kein eitler Wunſch, überhaupt nichts, das dem Willen [2]) Gottes widerſtrebt, in unſeren Herzen Wurzel faſſe; denn aus dieſen Wurzeln kommen eitle und unnütze Gedanken in Menge hervor, die uns ſo ſehr zuſetzen, daß ſie ſelbſt bei'm Gebet, wenn wir vor dem Angeſichte

---

Thoren, er ſey weiſe, und den Sünder, er ſey fromm. Der Hauptkunſtgriff, deſſen ſie ſich hiebey bedient, iſt nehmlich der, daß ſie an ihren Lieblingen nur allein das Lobenswerthe hervorſtellt, das Tadelnswerthe aber verdeckt, und ſie zugleich mit Solchen in Vergleichung bringt, mit denen ſie die Vergleichung wohl aushalten können.

1) Gott iſt es, der das gute Werk in uns anfängt, fortſetzt und vollendet; wer dieſes nicht zugeſteht, dem fehlt die Kenntniß ſeiner Selbſt, der Anfang der Weisheit.

2) Nichts wollen, als was der Weiſeſte und Beſte will, und ſey es auch das Bitterſte und Schwerſte, das iſt der Weg zum Heil. Freilich ein ſchmaler, ſteiler Pfad, aber am Ziele hat es noch Keiner bereut, ihn betreten zu haben.

Gottes stehen, und um das Heil unserer Seele bitten, uns keine Ruhe lassen, sondern unser Gemüth so sehr gefangen nehmen, daß wir, indem wir dem Körper nach zu beten scheinen, dem Geiste nach äußerst zerstreut und mit den fremdartigsten Gegenständen beschäftigt sind [1]). Wenn also Jemand meint, er habe der Welt und den Werken des Satans entsagt, so ist nicht genug, daß er dieses mit dem Munde gethan, oder selbst Haus und Hof und all' seine Geschäfte verlassen hat; er muß noch außerdem, und gerade dieses ist die Hauptsache, allen seinen üblen Gewohnheiten entsagen, und den sündlichen und eitlen Lüsten seines Herzens absterben [2]). Das meint der Apostel, wenn er sagt (1 Tim. 6, 9.): daß viele Menschen durch thörichte und vergebliche Lüste in's Verderben und Verdammniß versinken. Das heißt also dem Teufel und seinen Werken entsagen, wenn man alle bösen Gewohnheiten und sündlichen Lüste aufgibt; denn der Teufel benützt dieselben, als erwünschte Gelegenheiten, einen Zugang in unser Herz zu finden [3]). Alles, was

1) Wie würden wir zürnen, wenn unsere Nebenmenschen in solcher Zerstreuung mit uns reden wollten, wie wir so oft mit Gott reden! Wie groß erscheint uns die Barmherzigkeit Gottes nur allein bei'm Gedanken an die zahllosen, unwürdigen und gedankenlosen Gebete, die Er täglich anhört!

2) Man sieht, Johannes dringt auf das Innere, auf eine wahrhafte Veränderung und Umgestaltung des Herzens; keine, selbst die größten äußern Aufopferungen und Verleugnungen genügen seinen Forderungen an einen Christen. Wohl Jedem, der diesen Maaßstab an sich selbst anlegt!

3) Gleichwie ein Feldherr stets darauf achtet, wo sein Feind eine Blöße gibt oder einen Fehler begeht, und stets bereit ist, im Augenblicke diese Gelegenheit zu seinem Vortheile zu benützen, so achtet auch der Feind

sündhaft ist, gehört zu seinem Reiche, gleichwie Alles, was tugendhaft ist, zu dem Reiche Gottes. Wenn demnach sündhafte Neigungen in unserem Herzen sind, so geben sie dem Satan Raum, daß er zu uns nahen kann; denn sie betrachten ihn als ihren eigentlichen Herrn, und führen ihn dahin, wo sie wohnen, gleichsam als in sein Eigenthum ein. Daher kommt es, daß solche Herzen niemals Frieden und Ruhe haben[1]), immer werden sie von ihm geplagt und beunruhigt, stets sind sie gefesselt; bald beherrscht sie eitle Freude, bald unnütze Trauer; sie haben somit eben durch ihre Leidenschaften und sündlichen Gewohnheiten den allerschlimmsten Hausgenossen zu sich aufgenommen. Im Gegentheil aber, eine Seele, welche die Welt wahrhaft verleugnet, d. i. alle und jede sündhafte Gewohnheiten abgelegt hat, und dem Satan keinen Zugang mehr zu sich offen läßt, welche den Zorn beherrscht, den

---

unserer Seele auf alle unsere Gedanken, Neigungen, Worte und Thaten, um einen Augenblick zu erspähen, wo er uns mit seinen gefahrvollen Versuchungen überraschen und bethören kann. Darum ermahnt uns der HErr: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41.

1) Es ist ein falscher Wahn und eine ganz eitle Einbildung, wenn man glaubt, die Lust der Welt und ihre Güter geben unserer Seele Befriedigung und Ruhe; im Gegentheile ist Unruhe und Leerheit des Herzens Theil, das sich an den Gaben dieser Erde sättigen will; je mehr aber der Mensch sich begnügen läßt mit dem, was da ist, je mehr sich seine Wünsche durch die glaubensvolle Zuversicht, daß Gott Alles wohl macht, vereinfachen und vermindern, je mehr er bey allen irdischen Begegnissen an das himmlische Ziel denkt, dem er dadurch näher gebracht werden soll, desto ruhiger, glücklicher und seliger wird er schon in dieser Welt, desto schneller reift er für die jenseitige.

Unmuth unterdrückt, die Lüge flieht, den Neid haßt, und nicht nur dem Nebenmenschen keinen Schaden zufügt, sondern auch sich nicht einmal erlaubt, böse über ihn zu denken; die sich freuet mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden; diese öffnet dem heiligen Geiste einen Zugang, der dann bald bey ihr bleibende Wohnung macht, und sie erleuchtet, so daß in ihr für immer die Früchte des Geistes: Wonne und Freude, Geduld, Langmuth, Güte u. s. w. hervorwachsen. Das ist es, was der HErr im Evangelium sagt: ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen (Matth. 7, 17. 18.)."

„Es gibt Manche, welche, dem Aeußern nach, der Welt entsagt zu haben scheinen, aber sie wenden keine Sorgfalt weder auf die Reinigung des Herzens, noch darauf, daß sie sündhafte Gewohnheiten und Leidenschaften ablegen, und ihre Sitten heiligen; sondern darnach trachten sie allein, daß sie einen der heiligen Väter sehen, und etliche Worte von ihm hören möchten, auf daß sie ruhmredig erzählen können: das habe ich von dem und jenem gelernt; und wenn sie dann durch Hören und Lernen einige Erkenntniß sich gesammelt haben, so wollen sie sogleich [1]) Lehrer werden, und, voll hochmü-

1) Daß diesem Verlangen zuweilen manches Gute zu Grund liegt, z. B. Eifer für das Reich Gottes, Liebe zu den Mitmenschen, Mitleiden mit ihrer Unwissenheit und Verkehrtheit, das entschuldiget dieses Betragen noch lange nicht; das Reich Gottes besteht ja nicht durch das Wirken, Rennen und Laufen, Berathschlagen und Planmachen, Lehren und Ermahnen der Menschen, sondern durch Gottes Kraft und Rathschluß, und den willigen und geduldigen Gehorsam der Menschen. Daher sagt Stilling im zweiten Theile seines „Heim-

thiger Verachtung gegen Andere, Solches lehren, was ſie doch nicht gethan, erfahren und geübt, ſondern nur geſehen und gehört haben. Sie drängen ſich deswegen in den Lehrſtand und in's Prieſterthum ein, nicht bedenkend, daß der in geringerer Verdammniß iſt, der, obgleich reich an Tugenden, es nicht wagt zu lehren, als der, obwohl ein Sklave von Leidenſchaften und Sünden, Andere über die Tugenden unterrichten will. Dieß alſo, meine Kindlein! iſt meine eigentliche Meinung, daß man den Geiſtlichen- und Prieſter-Stand weder ganz fliehen [1]), noch auf jede Art zu erlangen ſuchen müſſe. Das aber, worauf wir die allermeiſte Sorgfalt zu wenden haben, iſt: daß wir die Sünden meiden und die Tugenden üben lernen, und dabey können wir es ruhig der Entſcheidung Gottes überlaſſen, ob und zu welcher Zeit Er uns zu Lehrern berufen wolle. Nicht wer in den Lehrſtand ſich eingedrungen, ſondern wen der HErr dazu erwählt hat, erhält die Verſiegelung.""

---

weh's": „In Moſes gährte auch, ſo lange er noch am ägyptiſchen Hofe war, der Geiſt ſeiner großen Beſtimmung, und er ſchlug den Aegypter todt, der ſeinem Landsmanne Unrecht that; dafür mußte er aber auch vierzig Jahre lang das Elend bauen. Wer zu einem großen Zwecke berufen iſt, der ſperre ſeinen Trieb ins innerſte Kämmerlein ſeines Herzens ein, bis er ausgegohren und alle ſeine Hefen abgeſetzt hat, und dann warte er, bis ihn die Vorſehung heraus- und wirken läßt."

1) Damit kommt Johannes wieder auf den Verweis zurück, den er demjenigen ſeiner Gäſte gegeben hatte, welcher ſeinen geiſtlichen Stand aus mißverſtandener Beſcheidenheit hatte verbergen wollen, und zeigt, daß es ebenſo Sünde ſey, etwas ſeyn zu wollen, was man nicht iſt, als das zu verbergen, was man iſt. Ein Jeder ſey alſo das, und zeige ſich als das, was er iſt, und wozu ihn Gott beſtimmt und berufen hat.

„„Das ist das vorzüglichste Werk eines Einsiedlers, daß er ein reines Gebet Gott darbringe, und keinen Tadel in seinem Gewissen habe; wie der HErr im Evangelium sagt: Wenn ihr stehet, um zu beten, so vergebet euren Brüdern von Herzen, was ihr wider sie habt; denn wenn ihr euren Brüdern nicht vergebet, so wird euer himmlischer Vater euch auch nicht vergeben (Marc. 11, 25.). Wenn ihr aber euren Brüdern vergebet, so wird euer Vater im Himmel euch auch vergeben. Wenn wir demnach, wie gesagt, mit reinem Herzen vor Gott stehen, frey von allen sündlichen Gewohnheiten und Leidenschaften, so können wir, so weit dieß nämlich hienieden möglich ist, Gott schauen [1]), wir können im Gebete die Augen unseres Geistes auf Ihn richten, und Ihn den Unsichtbaren schauen, zwar nicht mit dem Körper und mit leiblichen Augen, aber doch mit dem Gemüthe und mit dem inneren Erkenntniß-Vermögen. Freilich soll Niemand sich bereden, er könne das göttliche Wesen, so wie es an und für sich ist, schauen, so daß er eine bildliche und körperliche Vorstellung davon in der Seele sich machen könnte. Man darf sich Gott unter keinerley Form

1) „Gott ist gleichsam in einem tiefen See verborgen; verlangt Jemand denselben zu sehen, so muß er das Brausen der Seele stillen, er muß sich in einer vollkommenen und innigen Beruhigung halten, und mit Sammlung aller Kräfte sein Gemüth nur auf Gott richten. Gott hat uns unaufhörlich in seinen Gedanken, die sich wie Fäden zu uns erstrecken; folgen wir solchen Fäden der Gedanken, so werden wir unfehlbar Gott finden" — sagte ein indianischer Wilder auf der Küste Coromandel. (Vergl. Ziegenbalgs Nachrichten von den Missionen in Indien.) Die Schrift aber sagt: Sey stille dem HErrn, und warte auf Ihn. Ps. 37, 7.

Form [1]) denken, die ihre bestimmten Umrisse hätte, Er ist ganz Geist und Gemüth, und kann nur von dem Gemüthe empfunden, nicht aber von der Einbildungskraft aufgefaßt, nachgebildet und beschrieben werden. Deswegen muß man mit tiefster Scheu und Ehrfurcht Ihm nahen, und den Blick des Geistes so innig auf Ihn richten, daß man all' den Glanz, all' die Klarheit, Majestät und Herrlichkeit empfinde, die irgend das menschliche Gemüth erfassen kann, und doch dabey die Ueberzeugung festhalte, daß dieß noch lange nicht Alles sey [2]). — Hiezu ist aber allein eine reine Seele [3]) fähig, die von allem Schmutze unreiner Lüste frey ist. Es haben sich demnach um dieß vorzüglich diejenigen zu bemühen, welche sich das Ansehen geben, als verleugnen sie die Welt, und folgen Gott nach, wie geschrie-

1) „Du sollst dir kein Bild noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel ist, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist." 2 Mos. 20, 4. — „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Joh. 4, 24.

2) Wenn Esaias, Ezechiel, Paulus und Johannes uns die Majestät des HErrn beschreiben, die sie im Gesichte gesehen hatten, so müssen sie sich hiebey menschlicher Worte und irdischer Zeichen und Bilder bedienen, die nur annähernd, nicht aber vollkommen das bezeichnen, was sie gesehen haben; und Paulus versichert (2 Kor. 12, 4.) namentlich: er habe unaussprechliche Worte gehört. Wenn dann wir, ohne solcher außerordentlichen Offenbarungen gewürdigt zu seyn, uns eine Vorstellung von Ihm machen wollen, wie weit wird sie hinter dem Urbilde Seiner wesentlichen Vollkommenheit zurückbleiben!

3) „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." Matth. 5, 8. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes." 1 Kor. 2, 14.

ben ſtehet: „Seyd ſtille, ſo werdet ihr erkennen, daß Ich Gott bin (Pſ. 46, 11.).““

„„Wenn nun Einer Gott in ſo weit erkannt hat, als es dem Menſchen möglich iſt, Ihn zu erkennen [1]), ſo wird er auch die Kenntniß des Uebrigen erlangen, und die Geheimniſſe Gottes erlernen; denn je reiner ſein Herz wird, deſto mehr offenbart ſich ihm Gott, und enthüllt ihm Seine Geheimniſſe. Er wird nun ein Freund Gottes, wie diejenigen, von welchen unſer Heiland im Evangelium ſagt: Ich nenne euch nicht meine Knechte, ſondern meine Freunde (Joh. 15, 15.). Und Alles, was ein ſolcher von dem HErrn, als ſeinem treueſten Freunde, erbittet, das gibt Er ihm [2]). Auch lieben ihn alle himmliſchen Engel, und alle göttlichen Geheimniſſe verbinden ſich mit ihm als einem Freunde Gottes. Und das iſt denn ein ſolcher, „den von der Liebe, die in Chriſto Jeſu iſt, weder Tod noch Leben ſcheidet“ (Röm. 8, 38. 39.),

1) Die ächte Erkenntniß der Wahrheit hängt davon ab, ob man aus Gott geboren iſt, und in Ihm lebt. „Wer da will den Willen Deſſen thun“ — ſagt Jeſus — „der Mich geſandt hat, der wird erkennen, ob Meine Lehre von Gott ſey, oder ob Ich von Mir ſelber rede“ (Joh. 8, 17.). Eine todte Erkenntniß kann auch der erlangen, der geiſtlich todt iſt; aber eine ſolche ermangelt nicht allein des Lebens und der Kraft, ſondern auch der vollkommenen Wahrheit. Vieles läßt ſich nur im Lichte des Glaubens von der rechten Seite anſehen; darum iſt lebendiger, durch den alles Gute fördernden Geiſt Gottes gewirkter, Glaube der Führer zur ächten Weisheit.

2) Gemäß ſeiner Verheißung Joh. 15, 7: „So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Vergl. Matth. 7, 7. 18, 19. Luc. 6, 30. 11, 9. Joh. 16, 24.

„weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, noch irgend eine Creatur.““

„„Ist es nun, meine liebsten Söhne! euer redlicher Vorsatz, Gott gefallen zu wollen, und zu Seiner Liebe zu gelangen, so bemühet euch, frey zu werden von aller Eitelkeit und von allen fleischlichen Lüsten. Unter fleischlichen Lüsten dürfet ihr aber nicht bloß diejenigen verstehen, in denen weltlich gesinnte Menschen leben, sondern der wahrhaft Enthaltsame hat für Lüste zu halten Alles, was er mit besonderer Lust genießt, wenn es auch noch so gering ist, und unter die täglichen Bedürfnisse der Einsamen gehört. Selbst Brod und Wasser, wenn sie mit Lust genossen werden, d. i. wenn man sie nicht deswegen genießt, weil sie zur Nothdurft des Lebens gehören, sondern um seine Lust damit zu befriedigen, können einem zur Sünde werden [1]). Unser

1) Wie stimmt wohl dieser Ausspruch des Johannes mit dem des Apostels Paulus 1 Tim. 4, 4. zusammen: „Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird“ — und mit dem Ausspruche unseres Heilandes selbst: „Was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht“? — Daß namentlich der letztere Ausspruch mißverstanden wird, wenn man ihn in der weiten Ausdehnung anwendet, die der Buchstabe zuläßt, bedarf keines Beweises; denn nur frevelhafter Muthwille konnte diese Worte — wie schon geschehen ist — zur Entschuldigung des übermäßigen Essens und Trinkens anwenden. — Außerdem aber ist offenbar, daß die Schrift, wenn sie Solche tadelt, „denen der Bauch ihr Gott ist“ (Phil. 3, 19. Röm. 16, 18.), vollkommen mit unserm Johannes übereinstimmt, der jede sinnliche Lust aus dem Grunde tadelt, weil es Unrecht ist, irgend etwas zum Höchsten und Wichtigsten zu machen, das nur etwas Untergeordnetes, nicht Zweck, sondern bloß Mittel zum Zwecke seyn kann, nach dem bekannten Grundsatze: wir leben nicht, um zu essen, sondern wir essen, um zu leben.

Hauptbeſtreben ſoll immer und überall das ſeyn, die Seele von allen Sünden abzugewöhnen. — Wenn demnach der HErr lehren wollte, daß die Seele allen ihren Lüſten und Begierden widerſtreben müſſe, ſo ermahnte er: „Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer ſind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte iſt eng und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und wenig iſt ihrer, die ihn finden" (Matth. 7, 13. 14.). Breit iſt nehmlich der Weg, auf welchem der Menſch alle ſeine Gelüſte befriedigt, und ſchmal der, auf dem er ihnen entſagt.""

„„So wandelt denn in aller Demuth auf dieſem ſchmalen Pfade. Wachet allezeit und betet, damit ihr beſtehen mögt den Kampf, der euch verordnet iſt, und dereinſt davon traget die unverwelkliche Krone des Sieges.""

b) Von dem Einſiedler Antonius.

Eines Tages hatten ſich mehrere auswärtige Brüder um den heiligen Antonius verſammelt, und ihn gebeten, er möchte ihnen doch eine ausführliche Anweiſung zu einem gottſeligen Lebenswandel geben; da that er ſeinen Mund auf, und ſprach:

„Meine lieben Kinder! Die allerbeſte und vollſtändigſte Anweiſung zu einem gottſeligen Lebenswandel findet ihr in dem Worte Gottes [1]), „und

1) Wie alle menſchlichen Bücher, die eine Anleitung zur Gottſeligkeit geben wollen, nur in ſo weit gut ſind, als ſie mit der heil. Schrift übereinſtimmen, und zu ihr hinführen; ebenſo ſucht auch ein redlich denkender Lehrer kein anderes und kein höheres Lob als das, daß

alle die Erfahrungen, die ich in einem langen Leben gesammelt habe, sind nichts Anderes, als eine Wiederholung und Bestätigung dessen, was ihr dort aufgezeichnet findet. Ich kann euch also, so lieb und so theuer ihr mir seyd [1]), und so großen Anspruch ihr auf meine freimüthigste Offenherzigkeit haben möget, nichts Anderes sagen, als was Gott selbst in seinem heiligen Worte als Regel des Lebens uns vorschreibt. Und darum ermahne ich euch: Glaubet von ganzem Herzen an Jesum Christum den Heiland der Welt; bewahret eure Seele rein von bösen Gedanken, euren Leib unbefleckt von unreinen Thaten. Fliehet den eiteln Ruhm bey Menschen; betet fleißig; singet am Abend, am Morgen

---

er lauter und einfältiglich das Evangelium des Friedens verkündige. Mit Recht warnt man daher auch vor jedem Buche, vor jedem Lehrer und vor jeder Kirchen-Gemeinschaft, die den Gebrauch des Bibelwortes beseitigen, verdächtigen oder gar verbieten. Wer das Licht liebt, der kann nicht anders, er muß sich freuen, wenn das nähere Hervortreten der Sonne der Wahrheit seine schwache Lampe entbehrlich macht. Vergl. Mal. 4, 2. Joh. 3, 30.

1) Dem Heidenthum ist der Mißbrauch entsprungen, zwischen einer niederern Volkslehre und einer höheren Geheimlehre, davon die erstere für Jedermann, die letztere nur für die Eingeweihten wäre, zu unterscheiden. Das wahre Christenthum weiß, wie auch Antonius freyweg bekennt, nichts von diesem Unterschiede. Man frage den erfahrensten, bewährtesten Christen, ob er etwas Höheres, Größeres, Besseres wisse als das, was ihm gleich am Anfange seiner Bekehrung das Herz hingenommen hat, das er aber freilich in der Folge immer besser begreifen und schätzen gelernt hat, und er wird bekennen und sagen müssen: Ich weiß keinen andern Weg zum Seligwerden, als den des Glaubens an Jesum Christum, und kein tieferes Geheimniß, als das: „Das Blut des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden." 1 Joh. 1, 7.

und am Mittage eure Psalmen; betrachtet recht oft mit wahrer Heilsbegierde und Andacht die heilige Schrift. Erinnert euch der Thaten heiliger Männer, auf daß durch diese edeln Beispiele eure Seele ermuntert werde zum Guten, und bewahrt vor dem Argen. Lasset die Sonne nicht untergehen über eurem Zorn, nicht untergehen über irgend einer andern Sünde; lasset die Sterne der Nacht nicht Zeugen seyn eures bösen und unbußfertigen Herzens. Richtet und prüfet euch selbst alle Abende und alle Morgen, ob ihr Rechenschaft von den Worten und Thaten der vergangenen Zeit könnet ablegen, und so ihr euch als Sünder erkennet, so fasset den ernstlichen Vorsatz, abzusterben allem Bösen. Findet ihr euch aber einmal treu im Glauben und in der Liebe, so beharret in dieser guten Fassung; werdet nicht stolz und übermüthig; maßet euch keine eigene Gerechtigkeit an, sondern gedenket vielmehr an das Wort: richtet nicht vor der Zeit [1]). Nicht ihr selbst, der HErr Jesus Christus, der allwissende Herzenskündiger, ist euer Richter, und dieser durchschauet auch eure verborgene Sünde [2]). Darum wartet, bis Er euch dereinst für gerecht erklären wird. Es gibt mancherley Wege, welche den Men-

1) Der richtet vor der Zeit, der sich zu irgend einer Zeit seiner Pilgerfahrt hienieden beredet, er habe es nun so weit in der Heiligung und Gottseligkeit gebracht, daß es ihm in Zukunft nie mehr fehlen könne.

2) Unsere verborgenste Sünde, unsere geheime Eigenliebe und Eigengerechtigkeit, ist gerade die, welche uns am verdammlichsten vor Gott macht. Mit Zöllnern und Sündern redete Gott gewöhnlich viel freundlicher, als mit selbstgerechten Pharisäern; denn nur der Kranke schätzet den Arzt, nur der Hungernde die Speise, und nur wer sie schätzet, ist der Gaben werth.

ſchen recht ſcheinen [1]), aber ſie führen deſſen ungeachtet der hölliſchen Verdammniß zu. Oft ſind unſere Sünden verborgen vor unſern eigenen Augen; wir meinen Alles aufs beſte gethan zu haben, und ſind doch nicht rein vor Gott, der Herzen und Nieren prüfet, der nicht nach dem bloßen Schein, nicht nach dem Anſehen der Perſon, ſondern nach dem geheimen Zuſtande des Herzens uns richtet."

„Vergeſſet des Mitleidens und der Barmherzigkeit gegen einander nicht; es trage Einer des Andern Laſt [2]). Vorzüglich wird es euch auf dem Wege des Lebens fördern, wenn jeder Einzelne recht aufmerkſam auf ſich ſelbſt iſt, und von Zeit zu Zeit einem vertrauten Bruder ſeinen ganzen Herzens-Zuſtand offenbart. Denn der Gedanke daran, daß man alle ſeine Thaten einem Andern bekennen müſſe, iſt eine heilſame Verwahrung vor Sünde, indem man ſchon darum ſich vor manchen Sünden ſcheuen lernt, um nichts Schlechtes dem Bruder bekennen

---

1) Es iſt nicht genug, daß man ſelig werden wolle, man muß auch den Weg wollen, auf dem Jeſus uns zu dieſem Ziele führen will, und bedenken, daß gerade das der allerverkehrteſte Weg ſey — er ſcheine dabey ſo gut er immer wolle — bey dem wir nur unſerem eigenen Willen folgen. Es gibt tauſenderley ſelbſterwählte Wege, aber ſie führen alle dem Verderben zu, vor dem nur der Weg kindlich-demüthigen Gehorſams bewahrt.

2) Dieß gilt auch denen, welche unter wahren Chriſten leben, und dieſen vor allen Andern. Denn weil Chriſten mehr von einander fordern, ſo werden ſie einander auch bei'm Mangel der Liebe läſtiger als andere Leute, und nur ein erhöhtes Maaß der ächten Bruderliebe vermag den Unterſchied wieder auszugleichen. Uebrigens findet hier vornehmlich das Wort unſeres HErrn ſeine Anwendung: „Mit welcherley Maaß ihr meſſet, mit dem wird euch gemeſſen werden" Marc. 4, 24. Wer nicht tragen kann, wird auch nicht getragen werden.

zu müssen [1]). Es ist daher ungemein gut und nützlich, wenn man sich betrachtet, als lebe und handle man stets in der Gegenwart Anderer [2]); denn dadurch wird das Gewissen geschärft, und seine Mahnungen dringen tiefer in das Herz ein. Somit wird man denn vor der größten Gefahr der Seele, nehmlich davor bewahrt, in der Ausführung des einmal gefaßten allerbesten Entschlusses [3]): Gott lebenslänglich zu dienen, träge und nachlässig zu

1) Wollte man gegen diesen Rath einwenden, daß die in der katholischen Kirche eingeführte Ohrenbeichte so wenig Gutes stifte, und den mannigfaltigsten Mißbräuchen ausgesetzt sey, so ist zu bemerken, daß derselbe allerdings bey Geistlichtodten nicht angewendet werden könne, und daß überhaupt im christlichen Privat-Umgang Manches seine Anwendung finden könne, was, zur stehenden kirchlichen Ordnung gemacht, nothwendiger Weise verknöchern und seine lebendige Kraft verlieren müßte.

2) Denselben Rath geben auch manche neuere Moralisten; wer verdiente aber wohl mehr in dem beständigen Andenken aller Christen zu seyn, als Christus der HErr selbst? Nichts bildet treuere und gewissenhaftere Menschen, als der immerwährende Umgang mit Ihm; denn nicht nur ist Er der Heiligste und Reinste von Allen, auf die wir unsere Gedanken richten können, sondern was noch viel wichtiger ist, der Umgang mit Ihm ist nicht bloßer Gedanke, nicht Wahn und Vorstellung, sondern Wahrheit und Wesen; denn Er selbst versichert uns: „Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Matth. 28, 20. — „Wo zwey oder drey versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen." Matth. 18, 20. — Wer das lebendig glaubt, sollte der nicht die allerstärkste Bewahrung vor jeder Sünde an der Ueberzeugung haben: Christus, der HErr, hört und sieht es!?

3) Einen vernünftigern und seligern Entschluß kann es nicht geben, als den: ich will Ihm zu gefallen leben, dem ich jeden Athemzug, mein Ein und Alles, mein Glück in Zeit und Ewigkeit verdanke.

werden, und ihn vielleicht gar wieder aufzugeben. Und wie thöricht wäre es doch, um der vergänglichen Luſt willen die uns durch Gottes Barmherzigkeit verheißenen ewigen Freuden aufzuopfern!"

„In dieſer Welt tauſcht man gewöhnlich nur Dinge von gleichem Werthe gegen einander ein, und der Verkäufer empfängt nichts Größeres als das, was er weggibt; darum meinen manche Menſchen, das von Gott uns verheißene ewig ſelige Leben ſey auch nicht mehr werth als das, was wir dafür aufopfern. Ja, ſie halten zuweilen ſogar den Tauſch des Zeitlichen um das Ewige für bedenklich [1]), indem ſie die himmliſchen Güter für weit geringer achten, als ſie in Wahrheit ſind. Siebenzig, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre währet unſer Leben hienieden; aber wenn es auch hundert Jahre wären, die wir im Dienſte Gottes durchlebten und durchkämpften, ſo wäre es doch etwas Geringes gegen den Lohn der Ewigkeit. Denn werden wir etwa

1) Die Urſache iſt Ungeduld und Unglaube; ſie wollen nicht hoffen und warten, ſondern haben und genießen, ſie trauen den Verheißungen des wahrhaftigen Gottes nicht, und meinen, das Sicherere zu erwählen, indem ſie das Gegenwärtige dem Zukünftigen, das Zeitliche dem Ewigen vorziehen. Darum raffen ſie der Güter und Genüſſe dieſer Welt ſo viele an ſich, als ſie nur immer mit Recht oder Unrecht können, nach dem bekannten Ausdrucke Jeſ. 22, 13: „Laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir todt"; — oder etwas feiner geſagt:

„Pflücket die Roſen, eh' ſie verblüh'n."

Indeß ſieht Jeder, der die Sache ernſthafter betrachtet, leicht ein, daß man der Würde des Menſchen zu nahe tritt, wenn man behauptet, ſeine Beſtimmung beſtehe bloß darin, gleich dem Schmetterlinge die verwelklichen Erdenblumen zu genießen; dazu bedürfte es fürwahr der hohen Geiſtes-Anlagen nicht, mit denen der gütige Schöpfer den Menſchen ausgerüſtet hat!

nur so wenige Jahre in Seinem Reiche herrschen und uns freuen? Wird nicht vielmehr unser Lohn eine Seligkeit seyn, die von Ewigkeit zu Ewigkeit fortdauert? Wir ererben ja nicht diese vergängliche Erde, sondern den Himmel; wir legen diesen Leib des Todes ab, und erlangen dafür einen unsterblichen und verklärten. Darum, meine Kinder! werdet nicht müde oder überdrüssig. Lasset euch nicht verführen durch eitle Ruhmbegierde oder thörichte Weichlichkeit, sondern bedenket, daß die Entbehrungen und Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die drüben an uns soll offenbar werden (Röm. 8, 18.). Wer nur immer diese Welt und ihre Lust verachtet, der berede sich nur nicht, er habe Großes aufgeopfert; denn diese ganze Erde mit all' ihren Schätzen ist nur etwas äußerst Kleines und Unbedeutendes in Vergleichung mit dem unermeßlichen Reichthum des Himmels; was will also der geringe Antheil an ihren Gütern, den der Einzelne aufopfern kann, sagen gegen das, was drüben seiner wartet? Denn wie hienieden Einer, der einen einzigen Groschen hat, ihn gerne weggibt, wenn er damit hundert gewinnen kann, ebenso sollten wir, wenn auch die ganze Welt [1]) unser wäre, kein Bedenken tragen, sie hinzugeben, da das, was jenseits unser Theil werden wird, mehr als hundertmal besser ist. Zudem müssen wir auch das in Erwägung ziehen, daß wenn wir auch unsere irdischen Güter noch so gerne festhalten wollten, wir sie doch gewiß im Tode verlieren, der uns von ihnen mit Gewalt losreißt. Warum machen wir also nicht aus der Noth eine

1) „Was hülfe es dem Menschen," — sagt unser Heiland Matth. 16, 26. — „so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?"

Tugend? Warum opfern wir nicht freiwillig dasjenige um des Himmelreichs willen auf, was wir, wenn einst das Licht unserer Augen erlöscht, doch verlassen müssen [1]? Christen sollten nicht sorgen um das, was sie im Tode nicht mit sich nehmen können; vielmehr sollten sie nach dem streben, was sie zur Pforte des Himmels führet, nach Weisheit und Reinheit des Herzens, nach Gerechtigkeit und Tugend, einem wachsamen Sinne, Barmherzigkeit gegen die Hülfsbedürftigen, zuversichtlichem Glauben an Christus, siegendem Muth und aufopfernder Liebe. Wer darnach strebet, der erlangt nach der Lehre des Evangeliums eine bleibende Stätte [2] in den Wohnungen des Friedens. Lasset uns also be-

1) Eben so sagt Jesus Luc. 12, 20. von dem Reichen, der sich seines gesammelten großen Vorrathes erfreute, und ihn als eine unversiegliche Quelle seines Glücks betrachtete: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird seyn, das du bereitet hast?" — Uebrigens gibt es, sonderbar genug, Reiche in dieser Welt, welche meinen, gerade das sey der ihnen von Gott angewiesene Beruf, daß sie ihren Reichthum, so viel es nur immer die ihnen zu Gebote stehenden Kräfte und Gelegenheiten erlauben, vermehren und vergrößern, und sie werden dereinst um so treuer erfunden und um so herrlicher belohnt werden, je mehr sie in dieser Welt gewonnen haben, so daß sie es sich gewissermaßen zum Verdienst anrechnen, daß sie sich selbst um die Seufzer und Thränen, die sie durch ihre Härte und Unbarmherzigkeit den Armen auspressen, nicht das Geringste zu bekümmern pflegen. Wie fein sind doch die Netze des Verführers, und wie grob die Sünden, zu denen er uns veranlaßt!

2) Der Christ weiß, wir haben hienieden keine bleibende Stätte, Hebr. 13, 14., darum sucht er die zukünftige, und erfreuet sich des schönen Trostwortes seines HErrn: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Joh. 14, 2.

denken, daß wir Diener des HErrn [1]) sind, aufs heiligste verpflichtet, dem gehorsam zu seyn, der unser Schöpfer ist und unser dereinstiger Richter; der uns strenge nach dem richten wird [2]), wie wir vor Ihn hinüber kommen, sey es gut oder böse; auf daß dieser Gedanke uns ein Antrieb sey zu unabläßigem Eifer in der Heiligung und Furcht Gottes. Dabey sollen wir aber auch der trostvollen Ue-

1) Diener, einem Herrn unterworfen, zum Gehorsam verpflichtet seyn, das will den nach ungebundener Freiheit lüsternen Menschen nicht gefallen; aber sie lassen dabey das außer Acht, daß sie, eben indem sie ihrem rechtmäßigen Herrn den Gehorsam verweigern, zu Sklaven der allerschlimmsten Despoten werden, nehmlich zu Sklaven ihrer unersättlichen Lüste, des wandelbaren Weltbrauches und des tyrannischen Fürsten der Finsterniß.

2) Manche pflegen sich in dieser Beziehung als eines Nothbehelfes der Hoffnung zu bedienen, sie werden in der letzten Stunde ihres Lebens noch Gelegenheit finden, sich zu bekehren, und somit ihres gegenwärtigen leichtsinnigen Lebenswandels ungeachtet dereinst in einer solchen Fassung des Gemüthes in die Ewigkeit hinüber kommen, bey der sie vor dem barmherzigen Weltenrichter wohl werden bestehen können. Man sieht hieraus, wie wenig sie noch über das Wesen Gottes nachgedacht haben, wie wenig sie die Bedeutung des gegenwärtigen Lebens für das zukünftige, und den engen Zusammenhang beider mit einander verstehen. Da es übrigens gegenwärtig immer mehr Mode zu werden anfängt, die Sterbenden mit der eitlen Hoffnung einer Verlängerung ihres zeitlichen Lebens, statt mit dem festen Glauben an ein ewiges, einschlafen zu lassen, um ihnen die ernste Schlußrechnung zu ersparen; da man, wie Claus Harms in der „neuen Sommer-Postille" sich ausdrückt, statt einen Geistlichen zu rufen, den kommen läßt, welcher ihnen das Maaß zu neuen Kleidern nimmt, oder der zu einem neuen Wohnhause den Riß vorlegt, — so ist dieser Nothbehelf sogar für die Meisten abgeschnitten.

herzeugung gewiß seyn, daß wir Gott zu einem Beistande haben, der noch nie einen redlichen Kämpfer ohne Hülfe ließ. Zur Besiegung der Trägheit lasset uns die Ermahnung des Apostels Paulus beherzigen, der uns versichert: er stelle sich täglich den herannahenden Tod vor Augen [1]). So oft wir also am Morgen vom Schlafe erwachen, wollen wir uns erinnern, daß es ungewiß sey, ob wir den Abend erleben werden; und wenn wir uns am Abend zur Ruhe niederlegen, wollen wir unsere Rechnung jedesmal in der Voraussetzung mit Gott ins Reine bringen, daß es möglich wäre, wir würden in der nächsten Nacht vor Seinen Richterstuhl gefordert [2]). Werden wir so jeden Tag anfangen und schließen, so werden wir nicht nur vor groben Sünden und Lastern, sondern auch vor den feineren Bethörungen [3]) weltlicher Lüste bewahrt bleiben. Wir wer-

1) 2 Kor. 4, 10. „Wir tragen um alle Zeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde." Vergl. 1 Kor. 15, 32. 2 Kor. 6, 9.

2) Wenn schon der Heide Seneka (1. Buch der Briefe, Kap. 12.) sagt: „Man muß jeden Tag so anwenden, als ob er der letzte wäre, und mit ihm unser Leben sich schlöße, auf daß man bei'm Schlafengehen mit gutem Gewissen heiter und froh sagen könne: Ich habe ausgelebt, und den Lauf vollendet, welchen das Schicksal mir vorgezeichnet", — so sollten noch vielmehr Christen dieser Mahnung eingedenk seyn, da es ihnen nicht bloß Hoffnung oder Vermuthung, sondern Ueberzeugung oder Gewißheit seyn sollte, daß unserer nach diesem Leben ein anderes, und zugleich eine gerechte Vergeltung wartet.

3) Wenn man fleißiger bedächte, daß nicht bloß grobe Sünden und Laster, als da sind: Betrug, Meineid, Mord, Ehebruch u. dergl., zu dem gehören, was uns verdammlich vor Gott macht, sondern daß dazu auch die feineren: Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben

den uns nicht erzürnen über unsere Brüder [1]); das Feuer fleischlicher Lüste wird erlöschen [2]); wir werden uns nicht darum abmühen, irdische Schätze [3]) zusammenzuraffen; vielmehr werden wir alsdann einander von Herzen verzeihen und vergeben, werden keusch und rein Leib und Seele bewahren, werden uns Schätze sammeln im Himmel, die weder die Motten noch der Rost fressen. Denn das tägliche Andenken an das Herannahen der ernsten Ge-

---

u. s. w. zu rechnen sind, so würden auch die ersteren seltener begangen werden. Aber eben das ist die feine Bethörung, durch welche so Manche in das verderbliche Netz des Sündendienstes hineingezogen werden, daß sie glauben, ein weltlicher und irdischer Sinn, Vergnügungssucht, Bequemlichkeitsliebe, Kreuzflüchtigkeit, Ehrgeiz und Eigenliebe seyen so lange keine Sünden, als sie nicht in Thaten ausbrechen, die den Ruhm eines ehrbaren Lebenswandels rauben, und dieß zu verhüten, Jeder in sich selbst Stärke genug zu besitzen meint.

1) Wer stets der ihm selbst bevorstehenden Rechenschaft gedenkt, der spricht nicht nur mechanisch, sondern wünscht und betet von Herzen: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern!" — der bestätigt durch die That das Wort Jesu: „wem viel vergeben ist, der liebt auch viel." Luc. 7, 47.

2) Vornehmlich auch der Gedanke an die dereinstige Auferstehung des Leibes, in Verbindung mit dem Spruche: „Was der Mensch säet, das wird er erndten" ist ein heilsames Bewahrungsmittel vor fleischlichen Lüsten.

3) Die nicht seltene Erfahrung, daß die Menschen um so habsüchtiger werden, je näher sie dem Grabe kommen, scheint zwar der Behauptung zu widersprechen, daß das fleißige Andenken an den Tod vor irdischem Sinn bewahre; allein man muß bedenken, daß nicht die Nähe des Todes, sondern ein ernstlich auf das Gute gerichteter Wille zu wahrhaft fruchtbarer und besonnener Betrachtung des Sterbens veranlaßt; und oft hat ein blühender Jüngling von zwanzig Jahren den Tod fleißiger betrachtet, als der achtzigjährige Greis, dessen einer Fuß schon auf dem Grabe steht.

richtsſtunde und an die furchtbaren Strafen, welche die untreu Erfundenen drüben zu tragen haben, wird uns die Reizungen des Fleiſches geringer achten lehren, und ſelbſt auf dem ſchlüpfrichſten und gefährlichſten Pfade unſern Fuß vor dem Falle bewahren; das Licht des HErrn wird unſere Leuchte, Sein Arm unſere Stärke ſeyn [1]). Darum bitte ich euch, laſſet euch um des guten Vorſatzes willen, den ihr gefaßt habt, keine Mühe, keinen Kampf, keine Aufopferung zu viel ſeyn. Gehet doch nicht mehr zurück; denket an das warnende Beiſpiel von Loths Weib [2]), denket an das Wort des HErrn (Luc. 9, 62): „Wer ſeine Hand an den Pflug leget, und ſtehet zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes.“ Zurückſtehen heißt aber nichts anderes, als den einmal gefaßten Entſchluß, ein gottſeliges Leben zu führen, wieder aufgeben, und ſich auf's Neue von weltlichen Lüſten beflecken laſſen.

Scheuet euch nicht vor dem Namen der Frömmigkeit, als vor einer unmöglichen und unerreichbaren Sache. Denket nicht, daß das Streben darnach zu ſchwer für euch ſey; Gott hat es ja in euren Willen gelegt [3]), und unterſtützt euch dabey mit

1) „Der HErr hilft den Gerechten, Er iſt ihre Stärke in der Noth.“ Pſ. 37, 39.

2) Vergl. 1 Moſ. 19, 17. 26. Luc. 17, 32. Da ſie, gegen die ausdrückliche Warnung des Engels, ſich gegen das im Schwefeldampfe rauchende Sodom umwandte, ward ſie zur Salzſäule. — Antonius wollte mit dieſem Beiſpiele ſagen: Wer aufs Neue die Welt und ihre Luſt lieb gewinnt, der muß einſt mit ihr vergehen.

3) Den Israeliten, die ſich durch ſeine ernſtlich und freundlich einladende Stimme zur Buße und zum Glauben nicht hatten bewegen laſſen, macht Jeſus den bedeutſamen Vorwurf: „Wie oft habe ich euch verſammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein verſammelt

zuvorkommender Gnade [1]). Die Anlage dazu hat Er uns Allen eingepflanzt, und es kömmt nur darauf an, ob wir Seinem Rufe, sie auszubilden und zu entwickeln, folgen wollen."

„Mögen immerhin die Klugen dieser Welt Land und Meere um ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen willen umziehen [2]), und in fernen Gegenden sich Lehrmeister in unbekannten und unnützen Künsten aufsuchen, wir haben nicht nöthig, über die See zu schiffen, um das zu suchen, was das Höchste ist; denn aller Orten ist das himmlische Reich Gottes zu finden. Daher sagt der HErr im Evangelio: „das Reich Gottes ist inwendig in euch" [3]); die Anlage zum Guten liegt in jeglichem Menschen, und jeder,

---

unter ihre Flügel; aber ihr habt nicht gewollt.' Matth. 23, 37. Die Ursache, warum sie nicht zu Jesu versammelt wurden, lag also nicht darin, daß sie nicht konnten, sondern daß sie nicht wollten.

1) „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen" (Phil. 2, 13.), indem Er uns zu beidem erweckt, ermuntert und unterstützt, aber nur nicht zwingt.

2) Wie viel läßt es sich Mancher kosten, um irdische Lebens-Zwecke zu erreichen; wie Vieles wird dabey aufs Ungewisse hin aufgeopfert! und um unserer eigentlichen, himmlischen Bestimmung willen will man sich oft nicht die geringste Verläugnung gefallen lassen. Wie treffend sagt daher unser Heiland: „Die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrem Geschlecht, als die Kinder des Lichts." Luc. 16, 8.

3) Luc. 17, 21. Jesus sagt zwar dieses Wort in einem andern Zusammenhang, als in welchem Antonius es hier anwendet; indeß läuft es insofern auf eines hinaus, als Beide sagen wollten: Das Reich Gottes ist nichts so Seltsames und Fremdes, wie ihr etwa denket; nein, es kommt nur auf euch selbst an, wenn ihr sogleich Bürger desselben werden wollet.

jeder, der will, kann sie entfalten. Wer möchte wohl zweifeln, daß das Herz des Menschen, wofern es nicht von dem Schmutze weltlicher Lüste befleckt wird, die Quelle und der Sitz der edelsten Tugenden werden könne? Was der gute Schöpfer geschaffen hat, muß ja doch gut seyn [1]). Wollten wir dieß etwa bezweifeln, so dürfen wir nur hören, was die Schrift sagt: „Richtet euer Herz zu dem HErrn, und dienet Ihm allein" (1 Sam. 7, 3.). Ebenso sagt auch Johannes der Täufer: „Richtet den Weg des HErrn" (Joh. 1, 23.). Das heißt aber seine Seele richtig machen, wenn man sie von aller Befleckung der Sünden reiniget, und zur ursprünglichen Heiligkeit zurückführt; läßt man sie aber befleckt und verunreiniget werden, dann ist es eine Verkehrung der natürlichen Ordnung, und das anerschaffene Ebenbild Gottes bleibt verloren. Solches zu verhindern, hätte Gott nicht von uns fordern können, wenn es uns unmöglich wäre; denn Er fordert nicht mehr, als billig ist, daher hat Er

1) Gewiß ist es, daß der heilige Gott nichts Unheiliges und Böses schaffen konnte, und daher ist auch der Mensch gut aus Seiner Hand hervorgegangen (1 Mos. 1, 31.); dieß schließt aber nicht aus, daß er nicht fallen und böse werden konnte. Dabey läßt es sich aber auch von Gott nicht wohl anders denken, denn daß es Sein Wille sey, daß auch die Gefallenen wieder hergestellt werden (1 Tim. 2, 4.), und zu dem ursprünglichen guten Zustande zurückkehren. Verzage also nicht, du redlicher Kämpfer gegen die reizenden Lüste zum Bösen! wenn du dich auch gebunden glaubst mit Ketten der Finsterniß, und deine Sünden wie Berge sich gegen dich aufthürmen; es ist darum noch nicht Alles verloren; noch ist ja Christus dein Heiland da, der stark genug ist, diese Ketten zu sprengen, und diese Berge ins Meer der Gnade zu versenken. Halte dich an Ihn, denn Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2 Kor. 12, 9.).

vielmehr um Rechtschaffenheit des Lebens bemühet; und wenn je Einem dieselbe gegeben wäre, er vor dem Stolze sich hüte, und nicht diejenigen neben sich verachte, denen diese Gabe nicht verliehen ist. Bemühet euch überhaupt auch nicht sowohl um den Beifall des großen Haufens [1]), als darum, daß ihr mit wenigen Einzelnen einen erbaulichen Umgang pflegen möget, und dabey einander Vorbilder [2]) zu allem Guten werdet, und einander auf die noch vorhandenen Mängel aufmerksam machet. Auffallende Zeichen und Wunder zu thun, kommt uns Armen nicht zu, sondern vielmehr dem HErrn, der eben deswegen zu Seinen Jüngern sprach: „Freuet euch nicht sowohl darüber, daß die Geister euch unterthan sind, als daß eure Namen im Buch des Lebens angeschrieben stehen" (Luc. 10, 20.). Das

---

heutiges Tages gibt es neben denen, die, aus übertriebener Scheu vor dem Wunderbaren, ihre Augen selbst vor den größten Wunderthaten Gottes verschließen, Andere, die von solcher Sucht nach dem Wunderbaren eingenommen sind, daß sie darüber die allernöthigsten Stücke im Christenthum: Glauben und Liebe, vergessen. Man hat also auch hier den Mittelweg zu suchen.

1) Alle Lüste und Leidenschaften, die man bey der Bekehrung zu Christo in den Tod gegeben zu haben glaubt, kommen nachher wieder zum Vorschein, nur unter etwas veränderter Gestalt, namentlich auch Eitelkeit und Ehrgeiz. Wie oft empfängt der angebliche Eifer, ins Große für das Reich Gottes nützlich seyn zu wollen, und einen schweren Wirkungskreis zu wählen, fast nur aus jenen Trieben seine Nahrung!

2) „Weidet" — ermahnt der Apostel Petrus (1 Petr. 5, 2. 3. — „die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig lich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen wollen, sondern werdet Vorbilder der Heerde."

Ungeheuer groß ist ihre Zahl, und nicht ferne von einem Jeglichen unter uns sind sie gelagert. Jedoch fürchtet euch nicht [1]). Wir haben mächtige Waffen [2]) gegen sie an einem reinen Gewissen und zuversichtlichen Glauben an Gott. Glaubet mir, der ich aus vieljähriger Erfahrung davon reden kann, der Satan hat keine Macht über den Gläubigen, der Christum von Herzen liebt, und aus Liebe zu Ihm zu jedem Kampfe und zu jeder Verleugnung bereit ist. Ich habe es nie anders gefunden, als wie der Apostel spricht: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch (Jac. 3, 7.)."

„Auch die Ermahnung muß ich euch noch geben, meine lieben Kinder! daß ihr euch nicht sowohl um die Gabe zu weissagen und Wunder zu thun [3]), als

---

das Böse seinen Ernst und sein Leben. Wäre das Reich des Bösen nur eine bloße Idee, läge kein lebendig thätiger Wille den Reizungen zum Bösen als leitende Triebfeder zu Grunde, so wäre die Gefahr geringer, und leichter der Sieg. Nun aber thut es noth, der unaufhörlichen Betriebsamkeit des Feindes unaufhörliche Wachsamkeit, und seinen gewaltigen Angriffen mächtigen, von der göttlichen Gnade unterstützten, Widerstand entgegenzusetzen.

1) Christen sollen zwar ihre Feinde kennen, auf daß sie nicht in gefährliche Trägheit und Sorglosigkeit verfallen; aber zu muthloser Furchtsamkeit haben sie keinen Grund, denn Der in ihnen ist, ist mächtiger als der, der in der Welt ist.

2) Eine herrliche Waffenrüstung empfiehlt der Apostel Paulus Ephes. 6, 11—13. den christlichen Kämpfern vorzüglich mit Beziehung auf die Gefahren, die von Seiten der bösen Geister ihnen drohen.

3) Joh. 4, 48. macht es Jesus seinen Zeitgenossen, obwohl er an andern Orten, z. B. Joh. 5, 36. 10, 25. eben um Seiner wundervollen Werke willen Glauben fordert, — zum Vorwurfe: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Und noch

und lobpreisend [1]), daß Gott ihnen die Gelegenheit gegeben, diesen heiligen Mann kennen zu lernen, nach Hause zurück.

c) Auserlesene Sprüche des Nilus und Sextus.

1. Gottes Größe wirst du nicht erkunden, und wenn du auch mit Flügeln an das äußerste Ende der Welt fliegen könntest [2]).

2. Umsonst suchst du, Mensch, einen Namen [3]), der Gottes Wesen vollkommen bezeichnete; denn wo ist der, der groß genug wäre, Ihm einen Namen zu geben? Wir nennen Ihn zwar Gott, aber das

1) Hätte gleich der Eine mehr dieses, der Andere mehr etwas anderes aus der Rede des Antonius sich zu Nutzen gemacht, so stimmten sie doch Alle darin mit einander überein, daß sie Gott freudigen Dank für den erhaltenen Unterricht und Trost schuldig seyen. Wie schön ist es, wenn Christen, bey aller Verschiedenheit ihrer Gesinnungen und Bedürfnisse, nie vergessen das hervorzusuchen, was sie durch die Gnade Gottes mit einander gemein haben! — da kann der Dank nie ausbleiben. Wo man aber einseitig nur auf die Verschiedenheiten hinblickt, da ist eitel Murren und Unzufriedenheit.

2) Gott ist größer, als die Welt; denn Er ist der Schöpfer, sie das Geschöpf. Hättest du also auch die ganze Welt erkannt, so würdest du doch Ihn noch lange nicht vollkommen kennen, der nur sprechen durfte: es werde! und es ward (Ps. 33, 9. 1 Mos. 1, 3.). Uebrigens erscheint Gott eben so groß und wunderbar in den kleinsten Dingen Seiner Schöpfung, als in den größten (Weish. 6, 8. Offenb. 19, 5.).

3) „Siehe, Gott ist groß und unbekannt" (Hiob 19, 15.). „Seine Größe ist unaussprechlich" (Ps. 145, 3. Sir. 43, 31.).

ist nicht Sein Name, es ist nur das Zeichen, daß wir etwas von Ihm empfinden.

3. Wer da meint, es sey zwar ein Gott, aber Er sorge nicht für uns, der ist ebenso, wie derjenige, welcher gar keinen Gott glaubt [1]).

4. Du wirst Gott den HErrn nicht lieben, so lange du nicht etwas Gottähnliches [2]) an dir hast.

5. Der ehrt Gott am meisten, der am eifrigsten darnach trachtet, sein Gemüth nach Gott zu bilden [3]).

6. Ohne Gott wirst du deinen Gott nicht lieben können [4]).

7. Achte alle Zeit für verloren, darin du nicht an Gott gedacht hast [5]).

---

1) Denn ein todter Gott ist kein Gott.

2) Daher gibt es nichts, das so sehr zur Liebe Gottes ermunterte, als die Ueberzeugung, daß wir nach Gottes Ebenbilde geschaffen seyen, und daß uns Gott, als dieses Ebenbild verderbt ward durch die Sünde, Seinen eingebornen Sohn sandte, auf daß wir durch diesen zur ursprünglichen Aehnlichkeit mit Ihm zurückgeführt würden.

3) „Darin wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger" (Joh. 13, 8.). „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt" (Joh. 13, 35.). — „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe" (Joh. 13, 15.).

4) „Denn Gott ist's, der in euch wirket, beide das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen" (Phil. 2, 13.). — Einst wollte Jemand den Versuch machen, durch die That zu beweisen, daß man ohne Gottesfurcht und Gebet von Sünden sich reinigen und einen rechtschaffenen Wandel führen könnte, und siehe, er ward, je länger er sich mit diesem thörichten Vorsatze abmühte, desto mehr der Sünde Knecht. Wohl denen, die durch fremden Schaden klug werden!

5) Tobias ermahnt: „Danke allezeit Gott, und bete, daß

8. Wie du beschaffen seyn möchtest, wenn du zu Gott betest, so sey allezeit [1]).

9. Wenn du betest, so erhebe mit wahrer Inbrunst dein Gemüth zu Gott; und wenn du davon wieder abgezogen und zerstreut [2]) werden solltest, so sammle dich aufs Neue.

10. Ein Jeder von uns hat in seinem Herzen einen Tempel des HErrn [3]); möge daher Keiner versäumen, darin täglich Opfer des Dankes und der Liebe darzubringen!

Er dich regiere" (Tob. 4, 20.); und der Apostel Paulus: „Betet ohne Unterlaß" (1 Thess. 5, 17.). Wie damit die Treue in der Berufsarbeit verbunden werden könne und müsse, davon wird weiter unten ausführlicher die Rede seyn.

1) Manche setzen das Beten aus dem Grunde oft lange Zeit aus, weil sie sich durch Sünde von Gott getrennt fühlen, und doch noch nicht ernstliche Buße zu thun entschlossen sind; denn sie haben die richtige Vorstellung, daß man mit einem unbußfertigen Herzen unmöglich recht beten könne; möchten sie doch auch glauben, daß man mit einem unbußfertigen Herzen unmöglich auch nur einen Augenblick recht leben könne, und daß, nicht mehr beten, der Anfang des geistlichen Todes ist, der drüben als Qual der Hölle sich offenbart!

2) Wer anfängt, den zerstreuenden Außendingen Gehör zu geben, und sich durch den Gedanken: ich bin jetzt nicht recht aufgelegt dazu, und will daher lieber ein andersmal beten, vom Gebet abhalten läßt, der wird bald von allem Beten abkommen.

3) Ausdrücklich versichert Jesus Joh. 4, 23, daß die rechte Anbetung Gottes, die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, an keinen besondern Ort gebunden sey; daher sind diejenigen in einem groben Irrthum befangen, die da meinen, sie müssen Tagreisen weit wallfahren, um einen rechten Betort zu suchen. Welchen sein Herz einen solchen nicht überall finden lässet, der ist noch ferne vom Reich Gottes.

11. Gewöhne dich, allezeit auf Gott zu sehen [1]).

12. Liebest du Gott nicht, so kommst du auch nicht zu Ihm [2]).

13. Ein frommes Gemüth ist ein Spiegel Gottes.

14. Gedenke in all' deinem Thun, daß du Gott deinen Vater nennst [3]).

15. Der ist ein Kind Gottes, der da will, was Gott will [4]).

16. Wer Gott nicht ehret, der hat Ihn nicht erkannt [5]).

17. Liebe Gott über Alles, selbst über deine besten Freunde, sonst bist du Seiner nicht werth [6]).

18. Die Seele des Weisen ist unersättlich in der Liebe Gottes [7]).

---

1) „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot." Tob. 4, 6.

2) Und Er nicht zu dir; denn Jesus sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen." Joh. 14, 23.

3) Gute Kinder wandeln in den Fußtapfen ihrer Väter. Vergl. Anmerk. 3. auf S. 39.

4) Gleichwie derjenige Abrahams Kind ist, der Abrahams Glauben und Gehorsam hat. Joh. 8, 39. Röm. 4, 3.

5) Die ächte Erkenntniß des lebendigen Gottes ist keine todte, sondern eine lebendige.

6) „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, der ist mein nicht werth." Matth. 10, 37.

7) So läßt Sirach die himmlische Weisheit sagen: „Wer von mir isset, der hungert immer nach mir; und wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir." Sir. 24, 28.

19. Ein weiser Mann wird von Gott regieret, darum ist er allezeit selig [1]).

20. Gott bedarf zwar unserer Hülfe nicht, doch freuet Er sich über die, welche den Dürftigen Gutes thun [2]).

21. Dem HErrn bleibt nichts verborgen, darum bemühen wir uns vergebens, so zu sündigen, daß es der Richter nicht ahnden könne [3]).

22. Scheue dich mehr noch vor den Engeln [4]), als den Menschen.

23. Bey Allem, was du reden [5]) oder thun willst, überlege zuvor, wie du es dereinst vor Gott werdest verantworten können, so wirst du vor manchem Fehltritt bewahrt bleiben.

24. Ehe du irgend eine Sache beginnst, bedenke die Folgen.

---

1) „Selig, selig ist der Mensch, den Gott strafet." Hiob 5, 17. „Denn ob Einer auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so ist er doch selig." 1 Petr. 3, 14.

2) „Wer hat mir was zuvor gethan, daß ich es ihm vergelte? Es ist mein, was unter allen Himmeln ist." Hiob 41, 2. Vergl. Ps. 50, 10. — „Ich habe Lust an Liebe, und nicht am Opfer; an Erkenntniß Gottes, und nicht am Brandopfer." Hos. 6, 6.

3) Hiob 34, 21. „Seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg, und Er schauet alle ihre Gänge. Es ist keine Finsterniß noch Dunkel, daß sich da möchten verbergen die Uebelthäter."

4) Jesus erinnert, um davor zu warnen, daß man Kindern kein Aergerniß gebe, „an ihre Engel, die alle Zeit sehen das Angesicht des Vaters im Himmel" Matth. 18, 10. — und um zur Bekehrung zu ermuntern, „an die Engel, welche sich freuen über jeden Sünder, der Buße thut." Luc. 15, 10.

5) „Die Weisen bewägen ihre Worte auf der Goldwage," Sir. 21, 27. — denn sie wissen, „daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von ei-

25. Säe nichts Böses [1]), denn die Erndte ist vor der Thüre, und wer Dornen gesäet, den wird das Feuer ergreifen [2]).

26. Verlangest du nach dem Leben, welches ein wahrhaftiges Leben ist, so stelle dir stets den Tod vor Augen [3]).

27. Wer weise ist, gedenket zwar täglich des Todes, aber ohne Grauen [4]).

28. Selig ist, wer seine Hülle im Frieden ablegen kann, sobald der Ruf Gottes an ihn ergeht.

29. Laufe also, daß du das Ziel erlangest, d. i. unaufhörlich; denn wir müssen so lange der Tugend nachleben, bis wir den Lauf dieses Lebens vollendet haben [5]).

30. Glaube gewiß, daß deine Seele das kostbarste Pfand sey, das Gott dir gab [6]).

---

nem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben." Matth. 12, 26.

1) „Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten." Gal. 6, 7. Sir. 7, 3.

2) „Sammelt das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne." Matth. 13, 30.

3) „HErr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Ps. 90, 12. Vergl. oben Anmerk. 1. auf S. 29.

4) „Christus hat uns von der knechtischen Furcht des Todes erlöset", Hebr. 2, 15., und „Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht", 2 Tim. 1, 10. — Warum sollten wir uns noch vor dem Tode fürchten? Er ist uns ja der Eingang zum Leben, und die Erlösung von allem Uebel!

5) „Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Offenb. 2, 10.

6) Manche kehren es um, sie achten den Leib höher als die Seele, und machen den Bauch zu ihrem Gott;

44. Danke für die Leiden, die Gott dir zugesendet, so wird dir ihre Last leicht werden [1]).

45. Erdulde die Trübsale mit frohem Muthe [2]), denn unter denselben wachsen die Tugenden hervor, wie die Rosen zwischen den Dornen.

46. Murre nicht, wenn du von Gott gestraft wirst; denn solche Züchtigung ist ein Beweis Seiner väterlichen Liebe [3])

47. Uebe dich in der Geduld, auch ehe du sie noch nöthig hast, damit du ihre Rüstung bereit findest, so bald es noth thut [4]).

48. Ein Tyrann kann uns die Seligkeit nicht rauben [5]).

49. Was uns um die Freiheit bringt, das ist nicht weislich gethan [6]).

---

dich nur daran erinnern, wie du dich in Trübsalen erzeigt habest.

1) Das Drückendste unter Leiden ist nicht selten unser eigenes Ich, nehmlich die Eigenliebe, welche ungeduldig und unzufrieden fragt: das sollte ich verdient haben? eine solche Züchtigung sollte mir noch nöthig seyn?

2) Ein tapferer Kriegsheld freuet sich im Innersten seiner Seele, wenn die Kriegstrompete schallt, und doch ist seine Hoffnung nichts als ein verwelklicher Ehrenkranz; und du solltest dich nicht freuen, wenn Gelegenheit sich zeigt, um die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit zu kämpfen?

3) „Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget Er.“ Ebr. 12, 6. Offenb. 3, 19.

4) „Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfahet.“ Ebr. 10, 36.

5) „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten.“ Matth. 10, 28.

6) „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.“ Joh. 8, 24.

50. Eine jegliche Leidenschaft ist unersättlich [1]; darum ist, wer sich von irgend einer beherrschen läßt, allezeit arm.

51. Halte es für eine große Strafe, wenn du erhältst, was deine Leidenschaft begehrt; denn das Erlangen des Begehrten stillt die Leidenschaft so wenig, daß es sie nur noch heftiger macht.

52. Traure über einen glücklichen Sünder; denn das Schwerdt der Gerechtigkeit schwebet über seinem Nacken [2].

53. Ueber einen Sünder traure, aber nicht über einen Armen; denn dieser wird gekrönet, jener aber gestraft [3].

54. Einen Weisen ehre, als ein Bild des lebendigen Gottes [4].

55. Wer den Weisen nicht liebt, liebt sich selbst nicht [5].

56. Der Anfang der Weisheit ist — sich selbst anklagen [6].

---

1) „Die murmeln und klagen immerdar, die nach ihren Lüsten wandeln.“ Br. Judä V. 16.

2) Das Bedenklichste bey der Sache ist aber das, daß er seine Gefahr nicht kennt.

3) Unstreitig war, wenn man auf das Ende siehet, auf das man doch immer zu sehen hat, der arme Lazarus bey weitem glücklicher als der reiche Mann. Vergl. übrigens Anmerk. 2. auf S. 10.

4) Das wird aber nur derjenige glauben und thun, der Gott liebt; denn wer Gott nicht liebt, dem ist der göttlich Weise ein Thor.

5) Denn nur derjenige liebt sich selbst, der das Bessere in sich liebt und besorgt, und einem Solchen ist Alles lieb und ehrwürdig, was aus Gott ist; aus Gott ist aber ein Jeder, der wahrhaft weise ist.

6) Andere sagten: sich selbst kennen, sey der Anfang der Weisheit; beides hängt aber enge zusammen; denn

57. Ein Gläubiger, der sich gerne belehren lässet, wird ein tüchtiger Arbeiter im Reiche der Wahrheit werden.

58. Wenn du dich selbst für weise hältst, so bist du schon nicht weise [1]).

59. Je mehr du in der treuen Erfüllung der göttlichen Gebote zunimmst, desto mehr wirst du wahrnehmen, daß du noch nicht vollkommen bist [2]).

60. Es ist eine große Sünde, die Schuld auf Gott schieben, der an unserer Schwachheit und Verkehrtheit unschuldig ist [3]).

61. Wenn du einen Weisen bestrafst, so wird er dich lieben [4]).

62. Ein Glaubiger soll sich gegen Jedermann demüthig erzeigen; denn wenn man sich nur unter Etliche

---

wer über sich selbst nichts zu klagen hat, der kennt sich selbst auch nicht.

1) „Wenn du Einen siehest, der sich weise dünket, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm." Sprüchw. 26, 12. — Daher sagte der weise Heide Sokrates: „Ich weiß nichts, als das, daß ich nichts weiß."

2) Daraus folgt, daß derjenige noch ein sehr schwacher Anfänger im Guten seyn muß, der sich selbst für vollkommen hält. Vergl. Anmerk. 1. auf S. 22.

3) Es macht sich aber dieser Sünde ein Jeder theilhaftig, der seine Mängel und Sünden mit seinem Temperamente, seiner Erziehung, seinem Stand und Beruf entschuldigen, und sagen will: ich habe nicht besser werden können; während das Wahre immer nur das ist: er hat nicht gewollt. Vergl. Anmerk. 5. auf S. 31.

4) „Das Ohr, das da höret, die Strafe des Lebens wird unter den Weisen wohnen." Sprüchw. 29, 31. — Selbstgerechter Stolz ist daher beides, sowohl Thorheit als Liebloſigkeit.

Etliche demüthiget, ſo zeigt es eine erheuchelte Demuth an [1]).

63. Bemühe dich nicht, gerecht zu ſcheinen, ſondern zu ſeyn.

64. Ein Weiſer bleibt allezeit ſich ſelbſt gleich [2]).

65. Beweiſe deine Gerechtigkeit mehr in Werken, als in Worten.

66. Thue große Dinge, obgleich du ſie nicht verſprichſt.

67. Ein Weiſer wird durch wenig Worte [3]) bekannt.

68. Ein Weiſer iſt karg mit ſeinen Worten [4]), denn wer viel redet, ſündiget viel.

69. Das Ohr und die Zunge drohen dir große Gefahr [5]).

---

1) Paulus übte dieſe tiefe Demuth, indem er ſich den Allergeringſten unter ſeinen Mitchriſten nannte (Epheſ. 3, 8.). Es kann aber auch gar nicht fehlen, daß der glaubige Chriſt geneigt iſt, ſich unter alle andere zu demüthigen, da ihm ſein eigenes Sündenverderben täglich ſo nahe liegt, daß er ſich je länger je mehr als der größte aller Sünder erſcheinen muß.

2) Es bringt einen großen Gewinn, wenn man in guten und böſen Tagen, in Reichthum und Armuth, in Ehre und Schande, bei'm Wohlſeyn und bei'm Schmerz, bey Frommen und bey Gottloſen, im Leben und im Sterben ſich ſtets gleich bleibt in der treuen Anhänglichkeit an den HErrn, und in der gewiſſenhaften Beobachtung Seiner Gebote; wer das vermag, der wird mit Recht weiſe genannt.

3) Denn wenig verſtändige Worte ſind beſſer, als eine ganze Rede voll Thorheit.

4) „Sieheſt du einen ſchnell reden, da iſt an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm.“ Sprüchw. 29, 20.

5) Wir haben zwar zwey Ohren und nur einen Mund, auf daß wir mehr hören, als reden möchten; daraus folgt aber keineswegs, daß man ſich nicht auch mit

70. Die Gefahr des Richtenden ist gröſser, als die des Gerichteten [1]).

71. Trachte nicht darnach, daß du bey der Versammlung das erste Wort habest [2]).

72. Vertraue nicht einem Jeglichen das Wort von Gott [3]).

73. Wer den Bösen schmeichelt, ist ärger, als sie.

74. Einem Reichen mußt du weder schmeicheln, noch ihn erzürnen.

75. Es ist nicht rathsam, Leuten zuzuhören, die durch eiteln Ruhm verderbet sind [4]).

76. Halte es für eine lächerliche Eitelkeit: viel wissen zu wollen [5]).

Hören versündigen könnte. Einem Verläumder, der dir das Zutrauen zu deinen Brüdern raubt, einem Schmeichler, der dich um den Lohn deiner guten Werke, und einem schamlosen Spaßmacher, der dich um die Reinigkeit des Herzens bringt, leihe dein Ohr auch keinen Augenblick.

1) Paulus hielt es für etwas Geringes, von einem menschlichen Tage gerichtet zu werden (1 Kor. 4, 3.); denn der Menschen Gericht vergehet, aber des HErrn Gericht bleibet in Ewigkeit; und vor diesem wird Mancher gerechter erfunden werden, als diejenigen, welche ihn hienieden verdammt haben. Die Menschen handeln also ganz verkehrt, welche sich bange seyn lassen vor dem Urtheil ihrer Mitmenschen, und ohne alle Scheu ihre Brüder verdammen.

2) Denn viele (Matth. 19, 30.) sind hier die Ersten, die dort die Letzten seyn werden. (Vergl. auch Matth. 23, 6.)

3) „Ihr sollt die Perlen nicht vor die Säue werfen (Matth. 7, 6.), auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreissen.

4) Denn nicht allein höreſt du von ihnen viel Lügenwerk, sondern die Eitelkeit ist auch ein ansteckendes Gift.

5) Denn selbst der tief erleuchtete Paulus sagte: „Unser Wissen ist Stückwerk.“ 1 Kor. 13, 9.

77. Die Sünden der Schüler ſind eine Schande der Lehrer [1]).

78. Wenn deine Kinder böſe leben, ſo ſoll dich dieſes mehr ſchmerzen, als wenn ſie ſterben [2]).

79. Einen Prieſter macht die Weisheit, das Leben aus Gott, und ein unſträflicher Wandel [3]).

80. Du wirſt keine große Anzahl von Glaubigen [4]) finden; denn was gut iſt, das iſt auch ſelten.

81. Es iſt im menſchlichen Leben nichts Geringes, das Geringſte nicht zu verachten [5]).

---

1) Wenn nehmlich die Schuld dieſer Sünder auf den Lehrern liegt; wo aber der Lehrer ohne Tadel iſt, da bleibt die Schande auf den Schülern allein liegen. Siehe, unſer Lehrer Jeſus Chriſtus iſt ein Lehrer ohne Tadel; darum iſt es nur unſere Schuld, wofern wir nicht Seine Lehre in allen Stücken mit einem rechtſchaffenen Wandel zieren.

2) Wenn kleine Himmels-Erben
In ihrer Unſchuld ſterben,
So büßt man ſie nicht ein;
Sie werden nur dort oben
Vom Vater aufgehoben,
Damit ſie unverloren ſey'n.

Doch wer der Zucht entlaufet,
Und ſeine Seel' verkaufet
Dem Dienſt der Eitelkeit:
Der iſt wahrhaft verloren;
Denn beſſer nicht geboren,
Als todt für Ewigkeit.

3) Darum ſoll mit dieſen drey Stücken geziert ſeyn, wer nur immer zu dem prieſterlichen Volk Gottes gehören will.

4) Darum iſt aber auch ein Freund, der wahrhaft an Jeſum glaubt, mehr werth, als tauſend andere, gleichwie eine Perle mehr werth iſt, als tauſend Kieſelſteine.

5) Kleine Uebungen, kleine Verſuchungen und Prüfungen kommen täglich vor, erfordern daher ununterbrochene tägliche Treue; wer dieſe geleiſtet hat, der hat mehr

82. Eifere einem heiligen Leben nach, auf daß du Macht habeſt, die Sünder zu ſtrafen [1]).

83. Verachte niemals einen Angefochtenen, wenn er weinet, damit auch du nicht verachtet werdeſt, wenn du weineſt und beteſt [2]).

84. Liebe die Demuth, wenn du gleich groß biſt [3]), damit du am Tage des Gerichts erhöhet werdeſt.

85. Wenn du über Menſchen geſetzt biſt, ſo denke, daß Gott über dir ſey [4]).

---

gethan als der, welcher die auffallendſte Heldenthat vollbracht hat. Darum erkennt man den ächten Chriſten gerade an der Treue im Kleinen, und darum iſt, weil dieſes ſo oft überſehen wird, das Urtheil der Menſchen ſo verſchieden von dem Urtheil Gottes.

1) Nur wer ein gutes Gewiſſen, oder wie man zu ſagen pflegt, eine freie Bruſt hat, iſt im Stande, ſeine Brüder zurecht zu weiſen; ein Blinder kann nicht des Blinden Führer ſeyn. Dieweil es nun aber ſo viel Blinde in der Welt gibt, ſo thut es noth, daß es auch Sehende gebe, die den Blinden zu Führern dienen können. Laßt uns alſo beten: HErr, erleuchte unſere Augen und reinige unſere Herzen!

2) Du meineſt vielleicht, weil dein Glaube heute ſtark, voll Zuverſicht und Freudigkeit ſey, ſo werde dieſes alle Tage ſo fort dauern; aber glaube mir, die Tage der Trübſal und Anfechtung bleiben Keinem aus. Dieß iſt eine Lehre, die beſonders Anfänger ſich zu merken haben, die der HErr während ihres Lehrlings-Standes durch ſüße Empfindungen in Seiner Schule feſthält, und die ſich daher ſo oft verſucht fühlen, zu glauben, wer nicht mit ihnen über alle Berge zu fliegen bereit ſey, der ſey auch kein Chriſt.

3) Größer war Niemand, als Chriſtus unſer Herr; deſſen ungeachtet war Er der Demüthigſte unter Allen, und auf dieſem Wege iſt Er eingegangen zur Herrlichkeit.

4) Vor Gott ſind wir Alle einander gleich, und Er nennt den Bettler eben ſo gut Sein Kind als den König; ja Er wird ſogar jenen vor dieſem in Sein Reich aufneh-

86. Was du tadelſt, thue ſein ſelbſt nicht [1]).

87. Vor deinem Thun ſollen nicht Worte, ſondern verſtändige Ueberlegung vorangehen.

88. Alle Wunden ſind leichter zu ertragen und zu vergeſſen, als ein liebloſes Wort [2]).

89. Ein Neidiſcher beſtraft ſich ſelbſt; denn wer wider den Andern redet, der ſchadet ſeinem eigenen guten Namen.

90. Wenn du dem großen Haufen gefallen willſt, ſo wirſt du ihm gleich werden [3]).

91. Freue dich zwar, wenn du Gutes thuſt; aber erhebe dich nicht, damit du nicht am Ende noch Schiffbruch leideſt [4]).

92. Gibſt du etwas, um den Leuten bekannt zu werden, ſo haſt du es nicht den Menſchen, ſondern deiner Leidenſchaft gegeben [5]).

---

men, wenn Er ihn in ſeinem Theil treuer erfunden hat.

1) Denn die Erkenntniß der Wahrheit iſt zwar auch um Anderer, doch zunächſt um dein ſelbſt willen dir gegeben.

2) Die Wunden verletzen nur den Leib, die Worte aber die Seele.

3) Gleichwie du auf der andern Seite Gott um ſo ähnlicher werden wirſt, je mehr du darnach trachteſt, Ihm wohlzugefallen. Wie ſoll man es aber machen, wenn man beiden gerne gefallen möchte? — Suche nur allein Gott zu gefallen, dann wirſt du dereinſt auch vor der Welt gerechtfertigt werden, wenn der HErr am Tage der Vergeltung dich für werth achten wird, im Angeſichte des verſammelten ganzen Menſchengeſchlechts das Wort zu hören: „Gehe ein, du getreuer Knecht, zu deines Herrn Freude.“ Matth. 25, 21. 34.

4) Wer die Demuth verliert, der verliert das Ruder, mit dem er durch die ungeſtümen Wogen dieſer Welt ſicher dahin ſteuern kann.

5) Darum ermahnt unſer Heiland: „Habt Acht auf euer

93. Wenn man den Menſchen um Gottes willen Gutes thut, ſo bringt man die Gott wahrhaft wohlgefälligen Opfer.

94. Komme der Heiligen Nothdurft zu Hülfe; denn durch ſie kommſt du in Gottes Geſellſchaft [1]).

95. Vergiß nicht der Barmherzigkeit; denn dieſe hat den HErrn vom Himmel herabgezogen [2]).

96. Willſt du den Armen Gutes thun, ſo thue es von deinem eigenen Gut [3]); denn das fremde iſt bitterer, als Wermuth.

97. Wenn du dem Dürftigen nichts gibſt, wenn er von dir fordert, ſo wirſt du auch von Gott nichts empfangen, wenn du bitteſt [4]).

Almoſen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen geſehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel." Matth. 6, 1.

1) „Was ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Matth. 25, 40. — und „Wo Ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn." Joh. 12, 26.

2) Und an Seiner Barmherzigkeit, deren wir als Sünder Alle bedürfen, hat nur der Antheil, welcher barmherzig iſt (Matth. 5, 7.).

3) Bekannt iſt die Sage von dem heil. Criſpinus, welcher Leder ſtahl, um den Armen die Schuhe umſonſt machen zu können. Die Verſuchung zu ähnlichen Verkehrtheiten und Verirrungen iſt beſonders für Solche gefährlich, die von Natur ſehr weichherzig ſind, und dabey in dem Wahne ſtehen, daß Werke gerecht und ſelig machen; wenn Solche auch nicht gerade ſtehlen, um wohlthun zu können, ſo borgen ſie doch oft ſo lange, daß ſie bey weitem nicht mehr bezahlen können, und auch das heißt nicht von dem Eignen Gutes thun.

4) Es gilt auch hier das Wort: „Mit dem Maaß, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen." Luc. 6, 38.

98. Wer die Armen speiset und thut es von Herzen, dem ist es zwar ein Weniges, was er gibt; aber der gute Wille wird ihm reichlich vergolten werden.

99. Wer einen Menschen beleidigt, von dem ist es nicht wahr, daß er Gott liebt [1]).

100. Der Grund und Anfang [2]) des Dienstes Gottes ist: die Menschen lieben.

101. Wer für seine Mitmenschen sorget und betet, der ist von Gott.

102. Kein Undankbarer soll dich am Wohlthun hindern [3]).

103. Wisse, daß es eine große Weisheit sey, den Unverstand der Unwissenden ertragen können [4]).

104. Ein weiser Mann kann den Unmuth der Hausleute ertragen [5]).

---

1) „Wer seinen Bruder nicht liebet, der ist nicht von Gott, und so er spricht: ich liebe Gott, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" 1 Joh. 3, 10. 4, 20. 21.

2) Eines der ersten Gebote, das dem Menschen zu beobachten gegeben wird, ist: Ehre Vater und Mutter. In der Folge kann aber auch das Schwerere unsere Aufgabe werden, wo uns das Wort Christi gilt: „So Jemand zu Mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht Mein Jünger seyn." Luc. 14, 26. „Denn wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht werth." Matth. 10, 37.

3) Wenn Gott aufhören wollte, die Undankbaren zu lieben, wo bliebe Seine Liebe auf Erden?

4) „Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen." Röm. 15, 1.

5) Denn er weiß, daß er wieder ein Ende nimmt, und um so schneller ein Ende nimmt, je geduldiger sich Andere dabey bezeugen.

105. Halte das allein für dein Eigenthum, was gut ist.

106. Freue dich nicht über Reichthum; denn die Sorge, welche man darauf verwendet, ziehet einen, ehe man es sich versiehet, von Gott ab [1]).

107. Klage nicht über Armuth; denn sie erhält einen eifrig im Kampfe gegen die Sünde [2]).

108. Gold kann deine Seele vom Bösen nicht erlösen [3]).

109. Was du von Gott umsonst empfangen hast, das gib auch umsonst hin [4]).

110. Bedenke, daß die Faulheit nicht nur eine Mutter aller Sünden, sondern auch eine Räuberin alles Guten ist; denn das Gute, was du hast, nimmt sie hinweg; was du aber nicht hast, läßt sie dich nicht erlangen.

111. Adams Kinder müssen arbeiten, und Eva's Kinder müssen Trübsal leiden [5]), auf daß ihr Fluch in Segen sich verwandle [6]); siehe, wir sind beides, so laß uns arbeiten und dulden!

---

1) „Ein Reicher wird schwerlich ins Reich Gottes kommen; denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke." Matth. 19, 23. 1 Tim. 6, 9.

2) Jegliche Noth, folglich auch die Noth der Armuth, lehrt beten, und beten hilft kämpfen und siegen.

3) Dagegen sprach einst der Ablaßkrämer Tetzel:
„So bald das Geld im Kasten klingt,
Die Seel' aus dem Fegfeuer springt."
Welcher hat wohl Recht von diesen beiden Aussprüchen? —

4) „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch." Matth. 10, 8.

5) Vergl. 1 Mos. 3, 16. 17.

6) In die Strafe für die Sünde hat Gott nach Seiner großen Güte und Weisheit auch ihr Heilmittel gelegt.

112. Der ist recht arbeitsam, der keine Zeit übrig hat [1]).

113. Man muß die Zeit in Arbeit und Gebet eintheilen, so wird der Satan nicht viel Eingang bey uns finden [2]).

114. Wenn du deiner Hände Arbeit nicht irdisch, sondern himmlisch haben willst, so theile davon den Dürftigen etwas mit [3]).

115. Wenn du anfängst zu arbeiten, so laß die Zunge singen und das Herz beten; denn Gott will, daß wir allezeit an Ihn denken sollen.

116. Eines Faulen Gebet ist eine vergebliche Rede [4]).

117. Gehe oft in das Haus Gottes; denn dieß hat schon Manchen von Verwirrung [5]) und äußerer Unruhe befreit.

---

1) „Ich weiß nichts zu thun", ist demnach nicht eine Rede dessen, der Arbeit sucht, sondern dessen, der sie scheut.

2) Der Mensch besteht aus Leib und Seele; beide hat er als Pfänder anzusehen, über deren treue Benützung er Gott Rechenschaft abzulegen hat; durch Arbeit sorgt er für die Nahrung des Leibes, durch Gebet für die der Seele; wird aber beides treulich besorgt, so ist gewiß auch alle Zeit vollständig ausgefüllt, und es bleibt für andere Dinge, namentlich dazu keine übrig, den gefährlichen Einflüsterungen des Satans Gehör zu geben.

3) Eine schöne Geschichte zur Beleuchtung dieser Lehre findet sich unten im dritten Abschnitte dieses Buchs.

4) Gott hat den Menschen frey geschaffen; darum müssen wir selbst auch unsern Willen dazu hergeben, wenn Gutes durch uns gewirkt werden soll.

5) Unsere Wohnungen sind so oft ein Schauplatz der mannigfaltigsten Verirrungen und Zerstreuungen, — wie gut ist es daher, daß wir ein Haus haben, wo alle diese unangenehmen und störenden Berührungen ferne

118. Komme in das Haus Gottes, nicht anders, als in den Himmel [1]); denke und rede auch dabey nichts Irdisches.

119. Bist du in der Versammlung, so sey nicht leichtsinnig; denn wer vor einem Könige steht, der pfleget weder zu lachen, noch stolz zu thun [2]).

120. Halte das Haus Gottes in Ehren, daß es auch dich zur Wohnung Gottes mache [3]).

121. Bedenke, daß das Fasten [4]) eine Rüstung, das Beten eine Mauer [5]), Thränen [6]) ein Bad seyen.

---

sind; von dem wir wissen, daß es einzig und allein der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gewidmet sey!

1) Der Himmel ist die Wohnung des allerheiligsten Gottes, und derer, die sich haben reinigen lassen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; darum taugt darein nur derjenige, der reines Herzens und aufrichtig ist, das Wahre und das Gute liebt. Aber auch in den irdischen Tempel des HErrn taugt Niemand, dem es nicht ein Ernst ist, besser, heiliger, frömmer zu werden. Möchten wir uns daher öfters, als es in der Regel zu geschehen pflegt, fragen: Warum gehest du zum Hause des HErrn? —

2) Es geht viel vom Segen unserer gottesdienstlichen Versammlungen verloren, wenn man es vergißt, daß Gott der Allerhöchste dabey gegenwärtig ist.

3) Gott will sich darum in unsern Kirchen offenbaren, auf daß Er sich bleibend in unsern Herzen offenbaren könne.

4) „Hütet euch daher, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und komme der Tag des HErrn unerwartet schnell über euch.“ Luc. 21, 34.

5) Dem glaubigen Beter gilt die Verheißung: „daß der HErr eine feurige Mauer um ihn bilden will, auf daß kein Unfall ihm nahen könne.“ Zach. 2, 5.

6) Aufrichtige Thränen der Buße sind, wofern sie mit Glauben an Christum verbunden werden, das beste Reinigungsmittel von Sünden.

122. Uebe deinen Leib also, daß du die Lüste des Fleisches dämpfest; und wenn du krank bist, so warte deines Leibes also, daß er wieder gesund werde, nicht aber, daß er durch Weichlichkeit entkräftet wird [1]).

123. Deine Seele soll den Leib nicht plagen [2]), noch des Leibes Wollust die Seele.

124. Nicht von Natur, sondern erst durch die Sünde ist der Leib der Seele zur Beschwerde [3]).

125. Bediene dich nicht leckerhafter, aber gesunder Speise.

126. Bedenke, daß dein Leib das Kleid deiner Seele sey; darum halte ihn rein [4]).

127. Viele Speisen [5]) sind der Keuschheit gefährlich, und die Unmäßigkeit im Essen macht den Menschen unrein.

---

1) „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde." Röm. 13, 14.

2) Durch übertriebene Anstrengungen oder durch Entziehung der nöthigen Nahrung und Ruhe wird der Leib geplagt; in Beidem wurde durch einzelne Altväter gefehlt; die Erleuchteteren aber wußten den rechten Weg zu treffen.

3) Eine gewisse christliche Sekte behauptete einst, alles Körperliche, und daher auch der Leib des Menschen, sey etwas Böses; offenbar aber lehrt die Schrift, daß Gott den aus Erde gebildeten Leib des Menschen gut geschaffen habe, und daß die Seele der eigentliche Sitz der Sünde sey. Vergl. 1 Mos. 1, 31. Matth. 15, 19.

4) Die äußerliche Unreinlichkeit ist mit der innerlichen sehr nahe verwandt.

5) Manche Speisen und Getränke sind von der Art, daß sie das Aufsteigen unreiner Triebe und wollüstiger Phantasie-Gebilde befördern; daher wird sich vor ihnen ein Christ, dem es ernstlich um Reinigkeit des Herzens und des Lebens zu thun ist, sorgfältig in Acht nehmen.

128. Wenn du weißt, daß der Eheſtand ein Kampf ſey, und willſt kämpfen, ſo magſt du immerhin heirathen und Kinder zeugen [1]).

129. Siehe zu, daß du lauter Dinge höreſt, die den Heiligen zuſtehen; denn gute Beiſpiele ermuntern zum Guten.

130. Die Enthaltſamkeit iſt des Weiſen Reichthum [2]).

131. Fliehe die Verſuchungen [3]); wenn du aber deſſen ungeachtet verſucht wirſt, ſo halte dich tapfer.

---

1) Es iſt demnach Beides verkehrt, ſowohl mit leichtſinniger Vergnügungsluſt in dieſen Stand eintreten, als aus feiger Kreuzflüchtigkeit ihn meiden.

2) Denn nicht derjenige iſt reich, welcher viel hat, ſondern der, dem nicht mangelt, was er braucht.

3) Wer ſich muthwilliger Weiſe in Verſuchung begibt, der kommt darin um; wer aber von Gott darein geführt wird, der kann mit dem Vertrauen ſich ſtärken, daß Er keine Laſt uns auflegt, die Er nicht auch tragen hilft.

Zweiter Abſchnitt.

Von der Erweckung zu einem gottſeligen Lebenswandel.

Erſtes Kapitel.

Vorerinnerung.

Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß das religiöſe Leben der Menſchen höchſt ſelten in den Tagen der Kindheit ſchon auf eine ſo kräftige Weiſe beginnt, daß es mit ungeſtörtem Gedeihen ſich durch ihr ganzes Zeitleben hindurch je länger je mehr entwickeln, und das ſchöne Ergebniß eines ganz nur dem Dienſte des HErrn gewidmeten Daſeyns in erfreulichſter Geſtalt darſtellen könnte; ſondern daß vielmehr die Sehnſucht nach dem Göttlichen und Ewigen, deren fromme Regungen auch dem kindlichen Alter allerdings nicht ganz fremd ſind, gewöhnlich durch die Macht der Sinnlichkeit und die daraus hervorgehenden zahlreichen Uebertretungen der heiligen Gebote Gottes, ſo ſehr gehemmt wird, daß es einer außerordentlichen Anregung und Erweckung bedarf, wenn das richtige Verhältniß wiederhergeſtellt werden, wenn der Menſch ſich dazu entſchließen ſoll, die Sorge für das Heil ſeiner unſterblichen Seele ſein erſtes und vornehmſtes Streben in dieſer Welt werden zu laſſen.

Deſſen ungeachtet aber ſind alle Menſchen ohne Unterſchied berufen, hienieden als Kinder Gottes, und als dereinſtige Erben einer ewigen Seligkeit zu wandeln; es darf daher Keinem an Gelegenheit fehlen, auf dieſe ſeine eigentliche Beſtimmung aufmerkſam gemacht, und daran erinnert zu werden, daß er ſein einziges und höchſtes Glück verſcherze, wofern er nicht mit allem Ernſte darauf denke, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen.

Aufs herrlichſte offenbart ſich in der Darbietung dieſer Gelegenheiten die Weisheit und Güte des großen Gottes. Gleichwie es Ihm gefallen hat, in der irdiſchen Schöpfung durch die unendlich reiche Mannigfaltigkeit Seiner herrlichen Wunderwerke unſer leibliches Auge zu ergötzen, ebenſo läßt Er uns in Seiner geiſtigen Weltordnung eine ſo unerſchöpfliche Weisheit in den verſchiedenartigen Wegen erblicken, auf denen Er die Menſchen zu dem erwünſchten Ziele der ewigen Beglückung hinleitet, daß wir nicht genug ſtaunen und bewundern können, und mit Paulus, der als eines der merkwürdigſten Beiſpiele dieſer wundervollen Regierung Gottes in der Geſchichte daſteht, ausrufen müſſen: „O welch' eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich ſind Seine Gerichte und unerforſchlich Seine Wege!" Röm. 11, 33. 34.

Aus den zahlreichen Beiſpielen von Erweckungen zu einem gottſeligen Lebenswandel, die ſich in den Lebensbeſchreibungen der Altväter finden, heben wir folgende aus, welche vor andern der Beachtung würdig ſcheinen. Zuvor aber glauben wir die Leſer daran erinnern zu müſſen, daß ſie ſich nicht daran ſtoßen dürfen, wenn ſie hie und da bemerken ſollten, daß durch die vorliegenden Erzählungen zuweilen der irrige Grundgedanke durchblickt, man könne nur in

der Zurückgezogenheit des Einsiedler-Lebens zu einer gründlichen Bekehrung des Herzens gelangen. Die Bekehrungs-Geschichte eines jeden Menschen trägt gewöhnlich die Farbe der Umgebungen an sich, in denen er die sehnsuchtsvoll gesuchte Ruhe des Herzens zuerst gefunden hat; daher es denn freilich zu bedauern ist, wenn das eben erwachte religiöse Bedürfniß solche Pfleger erhält, die, von verderblichen Irrthümern eingenommen, ihre geistigen Pfleglinge nicht mit der lautern Milch des Evangeliums nähren, sondern vielmehr an allerley mehr oder minder verderbliche Menschenordnung und Menschensatzung gewöhnen. Und gerade dieß war der Geist der Zeit, in welcher die Altväter lebten. Sehen wir indeß mit unbefangenem Blicke über diese äußere Gestaltung ihres religiösen Lebens, die unter den Verhältnissen, in denen es sich entfalten mußte, unmöglich besser werden konnte, hinweg, und blicken auf das Wesen der Sache selbst, so wird uns gewiß die Freude werden, auch hier deutliche Spuren der weise ordnenden Hand des HErrn wahrzunehmen, und uns dessen zu freuen, daß Er zu allen Zeiten ein Volk hatte, das Ihn von Herzen suchte, fürchtete und liebte.

Zweites Kapitel.

Eine Bekehrung, bewirkt durch Abhaltung von böser That.

Mutius, ein Heide, und dabey einer der furchtbarsten Räuber seiner Zeit, bekehrte sich bey folgender Gelegenheit:

Eines Nachts ging er des Raubes halber auf das Haus einer Gottgeheiligten Jungfrau [1]) zu, und

1) Eine Jungfrau, die das Gelübde gethan hat, ledig zu

als er mit Hülfe einer Diebsleiter das Dach [1]) erstiegen hatte, so sann er hin und her, wie er in die inneren Gemächer des Hauses möchte einbrechen können; aber Gott fügte es, daß dießmal all' sein Nachsinnen vergeblich war, und er den größten Theil der Nacht auf dem Dache zubrachte, ohne etwas unternehmen zu können. Endlich übermannte ihn der Schlaf, und siehe, es erschien ihm im Traume ein Mann in königlichem Gewande, voll majestätischen Ansehens, der sprach zu ihm: „Gib dein unseliges Diebsgewerbe auf; du hast schon Frevel genug begangen, und genug unschuldig Blut vergossen, das um Rache gegen dich zum Himmel schreiet; es ist höchste Zeit, daß du einmal umkehrest, und dem himmlischen Könige zu dienen anfangest, der

---

bleiben, um Gott desto ungestörter dienen zu können. Es war nehmlich schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, aus dem Gegensatze gegen das Heidenthum, das fleischliche Ausschweifungen nicht nur duldete, sondern sogar begünstigte, der Mißverstand aufgekommen, daß man meinte, nur der könne ein Gott wahrhaft wohlgefälliges Leben führen, der dem Ehestande entsage, und alle und jede Geschlechts-Neigungen ertödte, oder doch so viel möglich vergeistige, und Christo als dem himmlischen Seelenbräutigam zuwende. Man vergaß dabey, daß der Ehestand eine Anordnung des Urhebers unserer Natur ist (1 Mos. 1, 27. 2, 18.), der wohl am besten wissen mußte, was Seinen Geschöpfen zuträglich wäre. Und es gieng hier, wie in so manchen andern Fällen; indem man es zu schwer fand, schön gerade auf dem Mittelwege zu gehen, und doch auch nicht zur Linken abweichen wollte, gerieth man auf einen nicht minder gefährlichen Abweg zur Rechten (1 Tim. 4, 3.).

1) Die Dächer im Morgenlande sind nicht spitzig, wie bey uns, sondern flach, und so eingerichtet, daß man darauf herumgehen kann.

der dir einen ewigen Lohn geben könnte.“ 1) Darauf erwachte er, und ſahe alſobald die Jungfrau vor ſich ſtehen, die er hatte beſtehlen wollen, und die ihn nun fragte: wer er ſey, woher er komme, und was er hier zu thun habe? In der Beſtürzung konnte er, ſtatt der Antwort auf alle dieſe Fragen, nur die Bitte herausbringen, ſie möchte ihm ſagen, wo eine Kirche ſey? Die Jungfrau, der es ſogleich klar wurde, daß hier eine beſondere Leitung Gottes obwalte, führte ihn zur Kirche, und übergab ihn den Aelteſten. Mutius fiel ihnen zu Füſſen, und bat ſie auf's flehentlichſte, ſie möchten ihn einen Chriſten werden und Buße thun laſſen. Weil es ihnen aber bekannt war, daß er einer der ärgſten Verbrecher geweſen ſey, ſo konnten ſie kaum glauben, daß ihm dieſer Wunſch von Herzen gehe. Da er jedoch mit allem Nachdruck öfters dieſelbe Bitte wiederholte, ſo ermahnten ſie ihn zu gründlicher Aenderung des Herzens und des Lebens, tauften ihn, und gaben ihm auf ſeine Bitte um einige Lebensregeln die drey erſten Verſe des Pſalters:

1) Dieſe Stimme hat viele Aehnlichkeit mit derjenigen, durch welche Saulus auf ſeinem Wege nach Damaskus bekehrt wurde (vergl. Apoſtelgeſch. 9. 5: „Es wird dir ſchwer werden, wider den Stachel zu lekken.“). „Halte ein“, — heißt es dort und hier — „du kämpfſt gegen Einen, der viel zu mächtig und gewaltig iſt, als daß du hoffen könnteſt, obzuſiegen; du rennſt daher in das Verderben, und verſcherzeſt dein Glück.“ Wir erkennen hier die zuvorkommende Gnade Gottes, die da ſchon freundlich mit dem Sünder redet, wo er noch auf dem Wege des Verderbens begriffen, nicht einmal den geringſten Anfang der Beſſerung gemacht hat. Nichts kann ergreifender und anziehender, aber auch nichts demüthigender ſeyn, als das Gefühl dieſer unverdienten Liebe Gottes, die Segen dem Sünder zuruft, da er noch ein Feind iſt.

„Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen: sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl."

und versicherten ihn, wenn er auch nur diese drey Verse beherzige, und sein Leben sorgfältig darnach einrichte, so könne er wohl noch selig werden [1]). Darauf blieb er noch drey Tage bey ihnen, und reiste dann in die Wüste, wo er in stiller Zurückgezogenheit unter beständigem Weinen und Beten eine geraume Zeit zubrachte. Nach dieser Probe von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung kehrte er zu jenen Aeltesten zurück, und ließ sich von ihnen noch vollständiger in den heiligen Schriften unterrichten [2]). Nach vollendetem Unterrichte wollten

1) Zwar versichert Jakobus 2, 10.: „So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig" — indeß läßt es sich gar wohl auch umkehren: wer Ein Gebot Gottes vollkommen zu halten mit redlicher Gewissenhaftigkeit sich bemüht, der wird auch zur Befolgung aller übrigen Gebote sich angetrieben fühlen, dieweil das Gesetz Gottes ein schönes und eng verbundenes Ganze ausmacht.

2) Es kann für evangelische Christen nicht anders, als höchst erfreulich seyn zu bemerken, daß man in den Zeiten der Altväter gründlichen Unterricht in der heiligen Schrift für etwas einem jeden Christen Unentbehrliches hielt. Deutliche Spuren davon kommen weiter unten noch mehrere vor. O möchte man doch nie von diesem Grundsatze gewichen seyn, und nie ertödtende Menschensatzungen dem lebendig machenden Worte Gottes vorgezogen haben!

ſie ihm bei ſich behalten, aber er kehrte in die einſame Wüſte zurück, wo er ſich in der ſtrengſten Enthaltſamkeit übte, und mit ſolchem Eifer und ſo geſegnetem Erfolge die heiligen Schriften betrachtete, daß er ſie faſt ganz auswendig lernte [1]), und in der Folge zum Abt eines Kloſters gewählt werden konnte, wo er die Brüder mit ſeltener Weisheit und Liebe leitete.

Drittes Kapitel.

Die erweckende Kraft des Wortes Gottes.

Der Altvater Paulus, mit dem Beinamen der Einfältige [2]), genoß die Gnadengabe, daß er, wenn er die zur Kirche gehenden Gemeindeglieder betrachtete, auf eines Jeden Antlitz ſeine Geſinnuug leſen und wahrnehmen konnte, ob ſie gut oder böſe

1) Es geht aus dem Zuſammenhang hervor, daß hier nicht von mechaniſchem, gedankenloſem Auswendiglernen der heil. Schrift die Rede ſey. Daß die Altväter es überhaupt wohl einſahen, eine ſolche todte Beſchäftigung mit derſelben ſey ohne allen Werth, erhellt aus einer im dritten Abſchnitte dieſes Buches vorkommenden Erzählung.

2) Einfalt, vorherrſchende, rückſichtloſe Richtung des Gemüthes auf das Eine, was noth thut, deren ſchöne Frucht völlig entſchiedene und uneigennützige Liebe zu Gott und dem Nächſten iſt — gilt in der heil. Schrift als eine lobenswerthe, zum Seligwerden unentbehrliche Eigenſchaft, und iſt nicht mit Dummheit und Unverſtand zu verwechſeln, die ſich bey einem durch den Geiſt Gottes erleuchteten Chriſten ſeiner kindlichen Geſinnung ungeachtet nicht mehr finden ſollen. Der richtige Unterſchied erhellt aus den folgenden Stellen: Röm. 16, 19. „Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falſch wie die Tauben" — und „ſeyd weiſe auf's Gute, aber einfältig auf's Böſe" (d. i. nicht abgeführt, nicht verſchlagen genug zu irgend etwas Böſem).

ſey [1]). Als er nun eines Tages am Eingange der Kirche ſtand, und viele Leute herbeyſtrömten, ſo bemerkte er Einen, der ein ſchwarzes und umwölktes Ausſehen hatte, während die übrigen mit hellem Angeſichte und freudigem Geiſte herzutraten. Darüber ward er tief betrübt, fieng an zu weinen [2]) und an ſeine Bruſt zu ſchlagen; denn es jammerte ihn des Elenden, und tiefer Kummer bemächtigte ſich ſeiner Seele. Als die Brüder ihn weinen ſahen, baten ſie ihn, er möchte ihnen doch

---

Den Vorzug dieſer Eigenſchaft aber preist Jeſus mit den Worten: „Wenn dein Auge einfältig iſt, wird der ganze Leib Licht ſeyn.“ Matth. 6, 22.

1) Dieſelbe Gabe ſollen auch Eulogius und Johannes beſeſſen haben; und da ſo häufig das Angeſicht des Menſchen ein Spiegel ſeines Innern iſt, und nach der Erfahrung hie und da Einer gefunden wird, der eine vorzügliche Fertigkeit im Leſen der phyſiognomiſchen Züge beſitzt, ſo iſt kein genügender Grund vorhanden, an der Wahrheit dieſer Erzählung zu zweifeln.

2) Wie unſer Heiland über Jeruſalem weinte, ſo weinten auch ſeine Jünger über diejenigen, welche ſie in unglückſeliger Verblendung, aller ihnen dargebotenen Heilsmittel ungeachtet, dem Verderben entgegen gehen ſahen. Nirgends möchte aber hiezu mehr Veranlaſſung ſeyn, als wenn man ſich mit Paulus an den Eingang der Kirchen ſtellte, und mit Hülfe ſeines Tiefblickes in die Herzen der herbeiſtrömenden Volksmenge hineinblickte. Ach wie Viele, die ſich Chriſten nennen, Jahr aus, Jahr ein, chriſtliche Kirchen beſuchen, beynahe täglich chriſtlichen Unterricht, Troſt und Ermahnung hören, bleiben verfinſtert im Herzen und todt in Sünden! Ihre Jahre eilen dahin, die Gnadenfriſt geht ihrem Ende entgegen und noch immer ſind ſie ferne vom Reiche Gottes!! Wer ſollte da nicht weinen, nicht einen Strom von Thränen vergießen ob der vielen verlornen Seelen! Wer, deſſen Herz von Chriſti Liebe erfüllt iſt, könnte ohne das innigſte Mitleiden dieſen Jammer betrachten!

ſagen, ob er etwas Tadelnswerthes an ihnen bemerkt habe [1]), oder warum er denn ſo betrübt ſey, und nicht zur Verſammlung kommen wolle? Paulus aber ſchwieg ſtille, weinte fort, und blieb, ſtets mit dem Gedanken an jenen Unglücklichen beſchäftigt, unbeweglich am Eingang der Kirche ſtehen. Indeſſen nahm der Gottesdienſt ein Ende, und die Verſammlung gieng wieder auseinander. Da blickte er dann jeden Einzelnen wieder an, um zu erfahren, ob er ebenſo heraustrete, als er gekommen war? Endlich kam auch Jener mit dem ſchwarzen und wolkichten Geſichte, aber welche Veränderung war mit ihm vorgegangen! Helle ſtrahlte jetzt ſein freundliches Antlitz, und fröhlich gieng ſein heiliger Schutzengel ihm zur Seite. Da erhub ſich Paulus von ſeinem Sitze, und pries mit Freudenthränen im Auge den Herrn [2]), der Großes an dem Sünder gethan hatte, indem er ſprach: „Wie groß iſt Gottes Barmherzigkeit und Güte! Wie unendlich ſein Erbarmen!“ Er ſtellte ſich ſodann auf einen erhabenen Platz, und rief den Anweſenden mit lauter Stimme zu: „Kommet und ſehet die Werke des Herrn, kommet und ſehet, wie Er alle Menſchen retten und zur Erkenntniß der Wahrheit bringen

1) Dieſe Frage iſt ein eben ſo ſchönes Zeugniß für Paulus, als für ſeine Schüler. Denn wohl dem Lehrer, deſſen Schüler die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ihren Meiſter nichts ſo ſehr betrübe, als ihre Fehler, und wohl den Schülern, die nichts ſo ſehr bekümmert, als das, ſie möchten durch irgend einen Fehler ihren Meiſter betrübt haben!

2) Keine Freude iſt gerechter und edler, als die Freude über die Rückkehr eines Sünders zu Gott; ſie iſt im eigentlichſten Sinne ein Vorſchmack der Freude des Himmels, wo die größten und ſeligſten Geiſter ſich über bußfertige Sünder freuen.

will. Kommt, laßt uns Ihn anbeten, und fröhlich ausrufen: Du, Herr! allein kannst Sünden vergeben". Als nun ein großer Kreis sich um ihn gesammelt hatte, so erzählte er, was er gesehen habe, als er zur Kirche gieng, und was nachher, und forderte den Bruder, an dem die merkwürdige Veränderung vorgegangen war, auf, zu erzählen, auf welche Art solches geschehen sey? Hierauf erhub der Gefragte seine Stimme und sprach vor der ganzen Versammlung: „Ich bin ein armer, sündiger Mensch, und seit vielen Jahren ein elender Sklave sündlicher Lüste und Leidenschaften. Doch, als ich heute in das Haus Gottes trat, und hier die Worte des Propheten Jesaias, oder vielmehr Gottes eigene Worte hörte: „Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sache. So kommet denn und laßt uns mit einander rechten. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Esaj. 1, 16—19. — so gieng eine wichtige Aenderung bey mir vor. Mächtig erschüttert und ergriffen durch diese Worte, kehrte ich in mein Inneres ein, und fieng an zu flehen [1]): Ach Herr,

1) Das erwachende Gewissen enthüllt dem Menschen das ganze Unglück seiner Abweichung von Gott; daher ist nichts heilsamer, tröstlicher und erquickender für den über seine Uebertretungen beunruhigten Sünder, als die Lehre des Evangeliums, die so freundlich die verzeihende Gnade anbietet und zum herzlichen, kindlichen Gebete einladet, das die Abtrünnigen auf's neue mit Gott vereinigt.

der Du gekommen bist, die Sünder selig machen, erfülle doch auch an mir Armen und Elenden, was Du durch den Mund Deines Propheten verheißen hast. Siehe ich gelobe Dir, ja von ganzem Herzen gelobe ich Dir, fernerhin nicht mehr zu sündigen, ich entsage feierlich und ernstlich aller Sünde und Ungerechtigkeit, und will von Stund an Dir dienen mit reinem Gewissen. Nimm doch, o Herr! nimm mich Reumüthigen, der im Glauben dich verehrt, und aller Sünde von Herzensgrund entsagt, in Gnaden wieder auf. Denn siehe, ich habe bey mir beschlossen und geschworen, von nun an alle Deine Gebote zu halten, und unsträflich zu wandeln vor Dir. — Mit diesem feierlichen Gelübde und mit der freudigen Ueberzeugung, das beste Theil erwählt zu haben, trat ich aus der Kirche; daher mag es gekommen seyn, daß der ehrwürdige Vater Paulus eine so große Veränderung an mir bemerkt hat." So sprach er, und alles Volk [1]) preisete den Herrn, und rief mit lauter Stimme: Wie herrlich sind Deine Werke, o Herr! Alles hast Du weislich geordnet!

2) Zu Tharsus in Cilicien, dem Geburtsorte des Apostels Paulus, lebte einst ein Schauspieler, mit Namen Babylas, ganz dem Dienste der Welt und des Satans hingegeben im Umgange mit zwey Dirnen von derselben Gesinnung, deren eine Kometa, die andere Nikosa hieß. Eines Tages aber begab es sich, daß er an dem Versammlungshause

1) Was Gott an Einem thut, ist eine Freude und ein Segen für Alle; darum fängt der Sünder in dem Augenblicke an, ein Segen und ein erwecklichs Beispiel für seine Mitmenschen zu werden, da er sein Herz den Eindrücken der göttlichen Gnade aufschließt.

will. Kommt, laßt uns Ihn anbeten, und fröhlich ausrufen: Du, Herr! allein kannst Sünden vergeben". Als nun ein großer Kreis sich um ihn gesammelt hatte, so erzählte er, was er gesehen habe, als er zur Kirche gieng, und was nachher, und forderte den Bruder, an dem die merkwürdige Veränderung vorgegangen war, auf, zu erzählen, auf welche Art solches geschehen sey? Hierauf erhub der Gefragte seine Stimme und sprach vor der ganzen Versammlung: „Ich bin ein armer, sündiger Mensch, und seit vielen Jahren ein elender Sklave sündlicher Lüste und Leidenschaften. Doch, als ich heute in das Haus Gottes trat, und hier die Worte des Propheten Jesaias, oder vielmehr Gottes eigene Worte hörte: „Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sache. So kommet denn und laßt uns mit einander rechten. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Esaj. 1, 16—19. — so gieng eine wichtige Aenderung bey mir vor. Mächtig erschüttert und ergriffen durch diese Worte, kehrte ich in mein Inneres ein, und fieng an zu flehen [1]): Ach Herr,

1) Das erwachende Gewissen enthüllt dem Menschen das ganze Unglück seiner Abweichung von Gott; daher ist nichts heilsamer, tröstlicher und erquickender für den über seine Uebertretungen beunruhigten Sünder, als die Lehre des Evangeliums, die so freundlich die verzeihende Gnade anbietet und zum herzlichen, kindlichen Gebete einladet, das die Abtrünnigen auf's neue mit Gott vereinigt.

der Du gekommen biſt, die Sünder ſelig machen, erfülle doch auch an mir Armen und Elenden, was Du durch den Mund Deines Propheten verheißen haſt. Siehe ich gelobe Dir, ja von ganzem Herzen gelobe ich Dir, fernerhin nicht mehr zu ſündigen, ich entſage feierlich und ernſtlich aller Sünde und Ungerechtigkeit, und will von Stund an Dir dienen mit reinem Gewiſſen. Nimm doch, o Herr! nimm mich Reumüthigen, der im Glauben dich verehrt, und aller Sünde von Herzensgrund entſagt, in Gnaden wieder auf. Denn ſiehe, ich habe bey mir beſchloſſen und geſchworen, von nun an alle Deine Gebote zu halten, und unſträflich zu wandeln vor Dir. — Mit dieſem feierlichen Gelübde und mit der freudigen Ueberzeugung, das beſte Theil erwählt zu haben, trat ich aus der Kirche; daher mag es gekommen ſeyn, daß der ehrwürdige Vater Paulus eine ſo große Veränderung an mir bemerkt hat." So ſprach er, und alles Volk [1]) preiſete den Herrn, und rief mit lauter Stimme: Wie herrlich ſind Deine Werke, o Herr! Alles haſt Du weislich geordnet!

2) Zu Tharſus in Cilicien, dem Geburtsorte des Apoſtels Paulus, lebte einſt ein Schauſpieler, mit Namen Babylas, ganz dem Dienſte der Welt und des Satans hingegeben im Umgange mit zwey Dirnen von derſelben Geſinnung, deren eine Kometa, die andere Nikoſa hieß. Eines Tages aber begab es ſich, daß er an dem Verſammlungshauſe

1) Was Gott an Einem thut, iſt eine Freude und ein Segen für Alle; darum fängt der Sünder in dem Augenblicke an, ein Segen und ein erweckliches Beiſpiel für ſeine Mitmenſchen zu werden, da er ſein Herz den Eindrücken der göttlichen Gnade aufſchließt.

der Christen vorübergieng. Neugierde [1]) bewog ihn, in das Haus zu treten, und der Predigt des Evangeliums zuzuhören. Und es traf sich [2]), daß gerade über den Text gesprochen wurde: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbey gekommen!" Matth. 4, 17. Die Worte des Predigers ergriffen das Herz des Babylas, er ward bis zu Thränen gerührt, und bekannte reumüthig die Menge und Größe seiner Sünden. Sobald die Versammlung zu Ende war, eilte er nach Hause, rief die Kometa und Nikosa herbey, und sagte ihnen: „Der Umgang, in dem ich bisher mit euch gelebt habe, ist mir zur Sünde geworden, ja ich habe einsehen gelernt, daß mein ganzes Glück für Zeit und Ewigkeit verscherzt ist, wofern ich nicht eile, Buße zu thun, Vergebung meiner vielen und großen Sünden zu suchen, und ein anderes Leben zu führen. Ich habe mich daher entschlossen, in die Einsamkeit zu gehen, und mit Ernst der Gottesfurcht mich zu ergeben. Da mir nun mein Vermögen nichts mehr nütze ist [3]), so nehmet ihr [4]) es

---

1) Die alles wohlmachende Treue unseres himmlischen Erziehers benützt jede Gelegenheit, den Sünder anzufassen, und wartet nicht immer, bis er selbst sehnsuchtsvoll und verlangend seinem Heile entgegengehet, vielmehr läßt sie es ihn oft da schon finden, wo er es noch nicht suchte, wo er ihm sogar ausweichen wollte. Ein schönes Beispiel dieser Art ist in dem Buche: „Vorsehung und Menschenschicksale" I. Thl. Nro. 22. S. 172. enthalten.

2) Es traf sich, weil es sich so treffen mußte, in Folge der Anordnung dessen, der Großes und Kleines in seiner Hand hat, und beides so ordnet und leitet, daß es zum Heil der Menschen dienen muß.

3) Wir müssen uns hiebey daran erinnern, daß es im Morgenlande bey weitem leichter als bey uns ist, sich den nöthigen Unterhalt zu erwerben, zumal wenn man sich, wie hier vorausgesetzt wird, auf die allerunentbehrlichsten Bedürfnisse beschränken will.

4) Man hätte erwarten können, daß Babylas sich bemüht

hin, und theilet es unter euch.“ — Als die Dirnen das hörten, so weinten sie und sagten: „Zum Verderben wolltest du unser Führer seyn; nun aber, da du zum Leben eingehen willst, willst du uns allein lassen. Nimmermehr geben wir das zu! Haben wir dein Lasterleben getheilt, so wollen wir auch deine Buße theilen [1].“

Hierauf bezog Babylas eine einsame Wohnung auf einem Thurme der Stadtmauer; Kometa aber und Nikosa verkauften alles, was sie hatten, und bauten sich in der Nähe dieses Thurmes eine kleine Bude, und so verlebten alle drey die übrigen Tage ihres Lebens in stiller Zurückgezogenheit und eifrigem Trachten nach dem Reiche Gottes.

3) Simeon, der Säulenheilige [2], ein Sohn des Isicus und der Mathana, wurde in dem Flecken Sesan bey Antiochien geboren und erzogen.

---

haben würde, auch seine bisherigen Sündengenossen auf bessere Wege zu bringen, nachdem er einsehen gelernt hatte, wie gefährlich es sey, ein von Gott entfremdetes Leben zu führen. Aber er unterließ es, ohne Zweifel nicht aus Mißgunst gegen sie, sondern aus Mangel an Vertrauen auf die Kraft seiner Ermahnungen, der bei Anfängern nicht minder häufig ist, als ein vorschneller und übertriebener Bekehrungseifer, der Kraft und Beruf in sich zu fühlen meint, die ganze Welt umzugestalten.

1) Wie Babylas durch die Anhörung des Worts Gottes erweckt wurde, so Kometa und Nikosa durch sein erbauliches Beispiel; überhaupt ist es nicht selten, daß ein einziges bekehrtes Familienglied dem ganzen Hause, ja selbst einem noch viel größeren Kreise durch das bloße Beispiel eine sehr heilsame Leuchte wird.

2) Er führte diesen Namen daher, weil er, wie wir weiter unten sehen werden, vorzüglich dadurch als einen außerordentlich heiligen Mann sich bekannt machte, daß er viele Jahre Tag und Nacht auf einem Felsen stehend zubrachte.

Als er dreizehn Jahre alt war und die Schafe seines Vaters hütete, kam er einst an einer Kirche vorüber, in der gerade über die Worte bey Matthäus [1]) gepredigt wurde: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen" ꝛc. Matth. 5. 3. Und er verließ seine Schafe, trat in die Kirche und hörte mit Andacht die Verkündigung der göttlichen Worte. Als aber der Gottesdienst zu Ende war, fragte er einen der Kirchenältesten: „was ist das, was man hier vorgelesen und ausgerufen hat? und wozu soll es dienen?" „Zur Nahrung der Seelen", antwortete der Aelteste, — „denn es ist eine Anweisung, wie die Menschen mögen lernen Gott fürchten und lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele." Simeon fragte weiter: „was heißt denn das: Gott fürchten?" — „Wie kommst du zu dieser Frage?" erwiederte der Aelteste, „weißt du denn das noch nicht?" — „Ich bin ein ganz unwissender Mensch [2])", ant-

1) Wir sehen aus diesem, so wie aus mehreren andern in der Geschichte der Altväter vorkommenden Beispielen, daß die Prediger jener Zeit nicht blos dogmatische, sondern vornämlich auch moralische und erwekliche Texte zu ihren erbaulichen Vorträgen zu wählen, und sie so zu behandeln pflegten, daß dadurch lebendiges Christenthum befördert werden möchte.

2) Es ist zu vermuthen, daß Simeon von christlichen Aeltern geboren worden sey, denn er lebte zu einer Zeit, da das Christenthum im Morgenlande fast allgemein verbreitet war, und in einer Gegend, die in den frühesten Zeiten schon seine Segnungen erfahren hatte, es könnte daher befremden, daß er so gar unwissend war in göttlichen Dingen, allein es gibt ja leider auch in unsern Tagen noch Aeltern, die, obwohl sie dem Namen nach

wortete Simeon, „und bitte dich, daß du in Gottes Namen mich über dieſe Sachen noch weiter belehreſt.“ Der Aelteſte ſagte: „das heißt Gott fürchten, wenn Einer ſein Augenmerk immerdar auf Ihn richtet, fleißig zu Ihm betet, ſich unter alle Menſchen demüthiget [1]), ſeine Lüſte und Begierden bezähmt, und die Güter dieſer Erde gering achtet gegen die Güter des Himmels. Wer das thut, der erlanget, wenn der Tod ihn von dieſer Erde wegruft, im Himmel ewige Wonne und Freude. Wer es aber nicht thun mag, der muß dereinſt in die ewige Pein gehen. Und ſiehe, darum iſt dieſes Kloſter hier erbauet, daß die Menſchen unter der Anleitung erfahrner Väter die Gottesfurcht erlangen mögen [2])“. Auf

---

Chriſten ſind, doch ſich nicht die geringſte Mühe geben, ihre Kinder mit Chriſto bekannt zu machen, und es gibt nicht nur Kinder, ſondern Erwachſene ſogar unter den Chriſten, deren Sinn für das Höhere noch immer ſo ſehr verſchloſſen iſt, daß ſie von dem erhaltenen Unterrichte nicht das Geringſte verſtehen, und auf eine ſo verkehrte Weiſe von den Wahrheiten der Schrift urtheilen, daß man ſich nicht genug wundern kann, und zu ſeufzen ſich gedrungen fühlt: Ach, Herr, erleuchte die Blinden, und öffne ihnen das Verſtändniß, daß ſie doch einmal ſehen und verſtehen mögen, was zu ihrem Frieden dient!

1) Hiezu hilft vornehmlich eine richtige, dem Evangelio Jeſu gemäße Selbſtkenntniß; denn wer die Menge und Größe ſeiner Sünden ſo erkennt, wie ſie die Lehre Jeſu und die Anſchauung ſeines heiligen Lebens erkennen lehrt, der fühlt es wohl, daß er kein Recht habe, ſich über Andere zu erheben.

2) Daß man übrigens der Klöſter nicht bedürfe, um wahre Gottesfurcht zu erlangen, haben ebenſowohl die allererſten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung, in denen ſie noch nicht waren, als die Jahrhunderte nach der Reformation, in denen ſie an vielen Orten wieder aufgehoben worden ſind, — gelehrt.

dieſes fiel Simeon dem Aelteſten zu Füßen und ſagte: „Sey du mein Vater! und leite mich an [1]), wie ich Gott wohlgefällige Werke vollbringen, und für ſein himmliſches Reich tüchtig werden möge. Du haſt dir ja bereits Verdienſte um meine Seele erworben, indem du durch deine Belehrung auf die große Gefahr mich aufmerkſam machteſt, in der ich ſchwebte. Der Herr wird dir's vergelten, wenn du ihr vollends zum Leben hilfſt. Siehe ich bin bereit, dir zu folgen, wohin du willſt, und zu thun, was du mich heiſſen wirſt." Der Aelteſte antwortete: „noch eines muß ich dir ſagen, ehe du in's Kloſter eintrittſt [2]): du wirſt viele Anfechtungen erfahren, und ohne Unterlaß wachen, beten, kämpfen und verläugnen müſſen, wenn du ein Gefäß der Ehre vor Gott werden willſt; darum beſinne dich wohl, ehe du dieſen wichtigen Schritt thuſt." „Gott wird mir beiſtehen" antwortete Simeon, und folgte dem Aelteſten mit Freuden zum Kloſter des heil. Timotheus.

---

1) Dieſe Bitte enthielt den Beweis, daß Simeon, ſobald er nur gehört hatte, was Gottesfurcht ſey, auch den Entſchluß faßte, ſich um ſie zu bemühen. Immerhin ein ſchöner, lobenswerther Zug eines dreizehnjährigen Jünglings; nur wäre zu wünſchen geweſen, Simeon hätte ſich bey Ausführung ſeines Entſchluſſes mit ſtrengem Gehorſam an die Vorſchriften ſeines Meiſters gehalten, ſtatt daß er, wie wir unten ſehen werden, der gefährlichen Verſuchung ſich hingab, über denſelben hinauswachſen zu wollen.

2) Wir hören hier die Sprache eines ernſten und aufrichtigen Seelenführers, die ganz anders lautet, als die Sprache derjenigen, welche in ſpätern Zeiten unerfahrne Knaben und Mädchen mit den lieblichſten Verſprechungen in die Klöſter heranlockten, nicht um ſie zu Dienern Jeſu Chriſti, ſondern zu Werkzeugen ihrer eigennützigen und ſchändlichen Plane zu bilden.

Viertes Kapitel.

Zwey Gleichniſſe von der erweckenden und heiligenden Kraft des göttlichen Wortes.

1) Als einſt Jemand den Abt Pimenius fragte, was doch mit dem harten [1]) Menſchenherzen anzufangen ſey? ſo antwortete er: „Von Natur iſt das Waſſer weich und der Stein hart; wenn aber das Waſſer öfters auf den Stein fällt, ſo durchbohrt es ihn. So iſt auch das Wort Gottes mild und weich [2]), und des Menſchen Herz hart; wenn aber

---

1) Obgleich Ezechiel 11, 19. 36, 26. das Herz des natürlichen Menſchen ſteinern nennt, und Jeſaias 1, 3. behauptet, ſelbſt unvernünftige Thiere (Ochſen und Eſel) ſeyen nicht ſo fühllos und undankbar, wie die Kinder Iſrael, — ſo gibt es doch Manche, die es nicht wollen gelten laſſen, daß der Menſch ein hartes Herz habe; aber ſolche beweiſen eben mit ihrem Läugnen die Wahrheit dieſer Behauptung; hätten ſie ſich bisher nicht ſo hartnäckig den Eindrücken der göttlichen Gnade widerſetzt, ſie würden nicht ſatt werden können, davon zu rühmen, wie treu bey aller ihrer Untreue Gott an ihnen gehandelt habe. Eben das iſt die Härte des menſchlichen Herzens, daß man es nicht anerkennen will, man habe alles, was man iſt, der unverdienten Gnade Gottes zu verdanken.

2) Entgegengeſetzter Art iſt das Gleichniß, das Jeremias 23, 9. vom Worte Gottes gebraucht: „Iſt mein Wort nicht wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt?“ Denn wenn gleich auch hier das menſchliche Herz als etwas hartes vorausgeſetzt wird, ſo ſtellt dagegen Jeremias das Wort Gottes als etwas dar, das durch ſeine noch größere Härte gewaltſamer Weiſe die nöthige Veränderung hervorbringt, womit das Gleichniß zuſammenſtimmt, das Ebr. 4, 12. gebraucht iſt: „das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig, und ſchärfer, denn kein zweiſchneidig Schwerdt“; dagegen das von Jeſajas 50, 10. 68, 10. 44, 3. 4. gebrauchte Bild vom Regen, der das dürre Erdreich erweicht, und das Wachsthum der

der Menſch das Wort Gottes oft hört und fleißig betrachtet, ſo gibt er endlich der Furcht Gottes Gelegenheit, in ſein Herz zu dringen.„

2) Ein Bruder klagte einem Altvater und ſagte: „Siehe, Vater! ich gehe fleißig zu erfahrenen und bewährten Vätern, und laſſe mir von ihnen erbauliche Ermahnungen geben; aber ich kann nichts behalten von dem, was ſie mir ſagen.“ Und es ſtanden in der Zelle zwey leere irdene Gefäſſe; da ſagte der Alte: „nimm eines dieſer Gefäſſe, fülle es mit Waſſer, waſche es aus, und laß dann das Waſſer wieder davon laufen.“ Der Bruder that, wie ihm geſagt ward; der Alte aber wiederholte mehreremal denſelben Befehl. Endlich aber ſprach er: „betrachte jetzt beide Gefäſſe, und ſiehe, welches das reinere ſey.“ Der Bruder erwiederte: „dasjenige, in welches ich das Waſſer füllte.“ Da ſagte der Alte: „ebenſo iſt es, mein Sohn! auch mit einer Seele, welche Gottes Wort fleißig hört; wenn ſie auch nichts von dem im Gedächtniß behält, was man ihr ſagte, ſo wird ſie doch reiner als die, welche nach nichts fragt, und ohne Begierde iſt etwas zu hören [1]).“

Saaten befördert, mit dem des Pimenius zuſammenſtimmt. Auſſerdem läßt ſich ſagen, daß das Wort Gottes bey dem Einen ſchneller und gewaltſamer, bey dem Andern langſamer und milder wirkt, je nachdem es Gott ſo oder anders für gut hält.

1) Es iſt offenbar, daß dieſes Gleichniß nicht als Ruhekiſſen für Faule und Nachläſſige, ſondern als Troſt für ſolche Gemüther dienen ſolle, welche ſich darüber grämen und abhärmen, daß ſie ihre Fortſchritte im Guten nicht vor Augen ſehen, und nicht, wie man im Sprichwort ſagt, mit Händen greifen können. Weiter unten wird ſich Gelegenheit darbieten, die Gründe auseinander zu ſetzen, warum es Gott ſo einrichtet, daß auch unſer Wachsthum im Chriſtenthum ein Gegenſtand des Glaubens und nicht des Schauens für uns iſt.

Fünftes Kapitel,

Die erweckende Kraft der Liebe zu unſerem gekreuzigten Heilande.

1) Ein Altvater ſagte: „Alles, was Chriſtus hienieden gethan, entbehrt und gelitten hat, das betrachte von der Seite, daß Er es insbeſondere auch für dich [1]) gethan hat. Sein ganzer Lebenslauf auf Erden war nichts anderes, als ein ununterbrochener Beweis ſeiner unendlichen Liebe gegen dich. Seine Menſchwerdung, ſeine Armuth, ſeine Niedrigkeit, ſeine Leiden und ſeinen Tod, das alles übernahm Er um deinetwillen, und du wollteſt nichts um ſeinetwillen übernehmen? Er liebte dich bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze, und du wollteſt Ihn nicht wieder lieben? O laßt uns nüchtern ſeyn, wachen, beten, dulden, mit einem Worte: erfüllen

1) So wichtig und troſtreich die Centrallehre des Evangeliums iſt, daß Chriſtus für uns gelebt, gelitten und den Kreuzestod erduldet habe, ſo häufig wird ſie von Manchen darum überſehen und hintangeſetzt, weil ſie in wohlgemeintem oder einſeitigem Streben nur allein darauf bedacht ſind, daß Chriſti Geiſt in ihnen lebendig werde zur Heiligung; gerade je bedürftiger ſie des Troſtes und der Stärkung ſind, welche der Glaube an den für uns gekreuzigten Heiland gewährt, deſto mehr fliehen ſie davor, und eben dieß iſt der gefährliche Vereinigungspunkt der Myſtik und der bloßen Vernunftreligion, daß beide ihn nur als Beförderer der Tugend und nicht als das Lamm betrachten wollen, das ſich für die Sünde der Welt hat ſchlachten laſſen. Da nun die ägyptiſchen Altväter in großer Gefahr ſtanden, durch ihre myſtiſche Richtung vom Glauben an Jeſu Verdienſt entfremdet zu werden, ſo war es gewiß von der größten Wichtigkeit, daß ſich auch ſolche unter ihnen fanden, die auf die Beruhigung hinweiſen, welche für das ſchuldbeladene Gewiſſen des Menſchen in dem Verſöhnungstode Jeſu liegt.

alles, was Ihm wohlgefällig ist, auf daß wir durch Ihn selig werden!"

2) Eines Tages besuchten drey Brüder den Altvater Syfoes, von dessen heiligem Lebenswandel sie vieles rühmen gehört. Und da der Altvater sie fragte: „was ist euer Begehren?" so sagte der Erste: „Sage mir doch, Vater! wie kann ich dem Schwefelpfuhle entrinnen, der in der Hölle brennt?" und der Zweite sagte: „mir ist so bange vor dem ewigen Zähneklappern, und vor dem Wurme, der nimmermehr stirbt; sage mir doch, wie mache ich's, daß ich diesen furchtbaren Qualen entgehe?" der Dritte aber sagte: „Gib mir doch einen Trost, — ich sterbe beinahe vor Angst, wenn ich an die äußerste Finsterniß gedenke, in welche die Verdammten werden hinausgestoßen werden." Hierauf erwiederte Syfoes: „Ich meines Theils gedenke an das alles nicht; denn weil ich Gott in dem Evangelium seines lieben Sohnes Jesu Christi als die allerbarmende Liebe kennen gelernt habe, so bin ich des Glaubens froh, er werde auch mir Barmherzigkeit erzeigen." Stutzend über diese sie befremdende Antwort [1]) wollten die Brüder

1) Weil sie meinten, nur der könne in der Heiligung wahrhafte Fortschritte machen, der stets mit der Angst vor den göttlichen Strafgerichten erfüllt sey, so konnten sie sich nicht darein finden, daß dieser wegen seiner Heiligkeit so berühmte Altvater nichts von dieser Angst wissen wollte, und nach ihrer Meinung durch den Glauben an die Barmherzigkeit Gottes in gefährliche Sicherheit und Sorglosigkeit sich verstricken lasse.

Wie ist es doch möglich, daß man bey dem hellen Schein des Evangeliums so blind seyn kann! — Die Menschen wollen klüger seyn, als die himmlische Weisheit, und verschreien daher den nicht nur lindernden, sondern auch heilenden Balsam der evangelischen Gnade als ein gefährliches Gift, das nur etwa

Brüder mit betrübtem Antlitz weiter gehen. Syſoes aber hielt ſie zurück und ſagte: „Ach wie glücklich ſeyd doch ihr, Brüder, bey dieſer immerwährenden Furcht vor den Strafen Gottes gegen über von mir, dem Leichtſinnigen! Denn während ich ſtündlich ſündige [1]), werdet ihr unfehlbar durch jene Furcht vor aller Sünde bewahrt bleiben." Als ſie das gehört hatten, baten ſie ihn um Verzeihung und ſprachen: „Jetzt wiſſen wir aus Erfahrung, daß es Wahrheit iſt, was die Stimme des Volkes von dir ſpricht."

Sechstes Kapitel.

Willſt du Andere zum Glauben an das Evangelium Jeſu erwecken, ſo zeige ihnen vor allen Dingen, welche gute Früchte er bey dir getragen hat [2]).

1) Pachomius, ein heidniſcher Jüngling, wurde unter der Regierung des Kaiſers Conſtanti-

---

in der Hand behutſamer Seelenärzte in gewiſſen Nothfällen heilſam wirken könne, keineswegs aber jedem einfältigen Chriſten als ein unentbehrliches Hausmittel zum Selbſtgebrauche überlaſſen werden dürfe. Gott aber ließ durch die Apoſtel in die weite Welt frey hinauspredigen: daß in dem Namen ſeines eingebornen Sohnes alle, die an ihn glauben, Vergebung ihrer Sünden empfahen ſollen. Apg. 10, 43.

1) Auch die Gnade Gottes macht aufmerkſam auf die täglich und ſtündlich vorkommenden Sünden, ja man kann ſagen, daß der ſie gar nicht empfangen habe, der die ſtrafende Stimme des Gewiſſens nicht höre. Aber es iſt ein wichtiger Unterſchied, ob man von der Liebe oder von dem Zorne Gottes gezüchtiget wird: auch die Teufel hören ſeine Stimme und zittern; ſeine Kinder aber folgen dem ſanften Rufe mit Freuden.

2) Daß Beiſpiele kräftiger wirken, als alle Lehren, iſt eine alte, und durch unzählige Erfahrungen bewährte

nus [1]) zum Soldaten ausgehoben, um gegen den Maxentius zu dienen. Auf dem Wege zur Armee kamen die Rekruten einſt am ſpäten Abende in eine gewiſſe Stadt. Sogleich eilten nun etliche Männer herbey, welche den ermatteten, hungernden und enge eingeſchloſſenen Rekruten nicht nur Lebensmittel zutrugen, ſondern auch Muth [2]) einſprachen. Pachomius wunderte ſich darüber, und fragte: wer dieſe Leute ſeyen, die mit ſo zuvorkommender Menſchenfreundlichkeit für alle ihre Bedürfniſſe ſorgen? Man ſagte ihm, das ſeyen Chriſten, die überhaupt an Jedermann, beſonders aber an

---

Wahrheit, darum war auch in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung das ein Hauptbeförderungsmittel der Ausbreitung des Chriſtenthums, daß die Chriſten offenbar beſſere Menſchen waren, als die Heiden und Juden, denen ſie ihre Religion anboten, und aus demſelben Grunde kann man mit vollem Recht behaupten, daß die Juden und Heiden unſerer Tage längſt ſchon in viel größerer Anzahl zur chriſtlichen Religion übergetreten ſeyn würden, wenn ſie bey den Chriſten weniger Aergerniſſe und mehr Tugenden geſehen hätten.

1) Conſtantinus war der erſte römiſche Kaiſer, der ſich entſchieden für das Chriſtenthum erklärte. Er lebte zu Anfang des vierten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt, und hatte, ehe er zur Alleinherrſchaft über das ganze römiſche Reich gelangte, mehrere Gegenkaiſer, namentlich den Maxentius, zu beſiegen.

2) Um mit Erfolg Muth einſprechen zu können, muß man ſelbſt eine Fülle des Muths in ſich haben; nichts gibt aber wahrhafteren Muth, als Religion, und unter allen Religionen keine mehr, als die chriſtliche; daher waren vor allen Andern Chriſten im Stande, den Schmerz dieſer aus ihrem häuslichen Kreiſe geriſſenen und einem unbekannten Schickſale entgegen geführten Jünglinge zu mildern.

Fremdlingen [1]), Barmherzigkeit zu üben beflissen seyen. Sie haben eine ganz eigene, von der griechischen und römischen völlig verschiedene Religion, glauben an Einen, Namens Jesus Christus, den sie für Gottes Sohn halten, und von dem sie gerechte Vergeltung alles Guten in einer andern Welt hoffen ꝛc. [2]). Diese Nachricht machte auf das Herz des Jünglings einen so tiefen Eindruck, daß er in der Stille den Bund [3]) mit Gott machte: „Willst Du mein Gebet erhören und mir zur Erkenntniß dieser heilbringenden Religion der Liebe, und zur Befreyung von meiner gegenwärtigen Noth helfen, so will ich Dir mein ganzes Leben zum Dienste weihen.“ Bald darauf errang Constantinus den vollständigsten Sieg über seine Gegner, und entließ daher einen

1) Gemäß der Worte ihres Heilandes: „Wenn ihr euren Wohlthätern Gutes thut, was Danks habt ihr davon?“ Luc. 6, 33. 34. und gemäß der auch noch im N. T. geltenden alttestamentlichen Verordnung: „Fremdlinge sollst du lieben wie dich selbst, und gedenke, daß du auch ein Fremdling gewesen bist in Aegyptenland.“ 2 Mos. 22, 21.

2) Schön ist es, wenn die Tugenden eines Menschen veranlassen, zu fragen: wer ist er? und doppelt schön, wenn man sagen kann, er ist darum mit diesen Tugenden geschmückt, weil er ein Christ ist. O möchten doch alle Christen ihrem Christenthum Ehre machen!

3) Man vergesse nicht, daß Pachomius, als er dieß Gelübde that, noch ein Heide war, wäre er ein erleuchteter Christ gewesen, so würde er gewußt haben, daß es ihm nicht zukomme, Gott Bedingungen vorzuschreiben, unter denen er sich zu seinem Dienste verpflichten wolle, da wir als Geschöpfe Gottes und als Erlöste Jesu Christi — keinen Augenblick haben, den wir nicht zu seinem Dienste anzuwenden verbunden wären. Uebrigens ist zu bemerken, daß in dieser Zeit Gelübde etwas sehr Häufiges waren, und mit dem Ueberhandnehmen des Mönchthums immer häufiger wurden.

großen Theil seiner Soldaten, unter diesen auch namentlich den Pachomius, der jetzt nichts Angelegentlicheres [1]) zu thun wußte, als sich mit dem Christenthum näher bekannt zu machen. In dem Dorfe Chinobosciúm, nahe bey Thebä, erhielt er den nöthigen Unterricht, bald darauf auch die h. Taufe; in der Folge aber ward er einer der berühmtesten Einsiedler.

2) Nachdem Apollonius mehrere Jahre unter den Mönchen ein durch viele Tugenden ausgezeichnetes Leben geführt hatte, so wurde er zum Diaconus ordinirt. Als solcher machte er es sich zur Zeit einer Verfolgung zum vorzüglichsten Geschäfte, allenthalben umherzugehen und die verfolgten Brüder zur Standhaftigkeit und Treue zu ermahnen [2]). Endlich wurde er selbst auch ergriffen, in's Gefängniß geworfen und daselbst von den Heiden auf's muthwilligste verhöhnt und verspottet. Unter diesen Spöttern zeichnete sich besonders Philemon, ein bey dem Volke vielbeliebter Flötenspieler [3]) aus.

---

1) Durch Liebe war Pachomius zum Christenthum hingezogen worden, es darf uns daher nicht wundern, daß er so eifrig darauf bedacht war, sein Versprechen, ein Christ zu werden, zu erfüllen.

2) Gefangene durch Besuche in ihrer Bedrängniß aufrichten, wird von Jesu namentlich unter den guten Werken aufgeführt, die er am Tage der Vergeltung, als Ihm geschehen, belohnen wolle. Hier kommt noch dazu, daß es Gefangene waren, die um Seines Namens willen eingezogen worden waren.

3) Unseres Dafürhaltens gibt es nicht leicht einen Beruf, der größeren Versuchungen zum Leichtsinn und zur Gleichgültigkeit gegen die Religion aussetzte, als der eines Volksmusikanten; aber auch in diesem Stande muß es Beispiele von solchen geben, die diese Gefahr überwinden und ächte Christen werden, zum Zeugnisse über die, welche ihre Widerspenstigkeit gegen die Gna-

Dieſer überhäufte ihn mit Schimpfwörtern aller Art, nannte ihn einen gottesvergeſſenen [1]) Frevler und Verführer [2]), der ſchon unzählige Menſchen betrogen habe, und von Jedermann verabſcheut zu werden verdiene. Nachdem ihn Apollonius eine Zeitlang hatte ſchimpfen laſſen, ſagte er endlich zu ihm: „der Herr erbarme ſich deiner, mein Sohn! und rechne dir nichts von allem, was du ſo eben über mich geredet haſt, als Sünde an [3])." Dieſe Worte rührten das Herz Philemons, er fühlte ſich in ſeinem Innern von einer übermenſchlichen Gewalt [4]) ange-

---

denzüge des Herrn mit der Unmöglichkeit, ihnen folgen zu können, entſchuldigen wollen. Ein Beiſpiel dieſer Art iſt Philemon, und ein anderes, aus neuerer Zeit, erzählt Kanne in ſeiner „Sammlung erwecklicher Geſchichten aus dem Reiche Gottes."

1) Der heidniſchen Götzen hatte Apollonius freilich vergeſſen, aber man muß den nicht gleich für einen gottesvergeſſenen halten, der nicht die nämlichen Religionsmeinungen hat, wie wir.

2) Häufig wirft der Läſterer dem Andern gerade die Fehler vor, die er ſelbſt hat, wie hier Philemon that; denn indem er auf nichts anderes bedacht war, als das Volk durch ſeine Muſik zu beluſtigen, war er für Viele ein Verführer zum Böſen und übertäubte die Gewiſſen der Menſchen ſo, daß ſie der Scheu vor der Heiligkeit des allgegenwärtigen Gottes vergaßen, und frevelnd ſich der wilden Luſt überließen.

3) Gerade wie Jeſus lehrte: „Segnet, die euch fluchen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen," und uns zum Vorbilde flehte: „Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun." Auch verdient das letzte Wort des Märtyrers Stephanus damit verglichen zu werden! „Herr! behalte ihnen dieſe Sünde nicht." Apg. 7, 59.

4) Die Gewalt, die ihn zu Jeſu hinzog, war die allmächtige Gewalt des Vaters im Himmel (Joh. 6, 29. 44.) und ließ es ihn fühlen, daß noch ein Mächtigerer und

faßt, so daß er im Augenblicke [1]) gestand, er sey entschlossen, ein Christ zu werden. Sogleich eilte er vor den Stuhl des Richters, und rief vor den Ohren des ganzen Volkshaufens aus: „wenn du diese frommen und Gott wohlgefälligen Leute strafest, so begehst du die schreiendste Ungerechtigkeit [2]); denn die Christen thun und lehren nichts Böses.“ Der Richter meinte Anfangs, Philemon treibe nur Scherz; als er aber bemerkte, daß Alles, was er

---

Größerer sey, denn der Geist der Welt, dem er bisher gedient hatte. 1 Joh. 4, 4.

1) Man hat schon viel darüber gestritten, ob es möglich sey, daß ein Mensch in wenig Stunden oder gar Augenblicken sich bekehren könne? Aber man hat sich die Beantwortung dieser Frage dadurch sehr erschwert, daß man den Begriff von Bekehrung viel zu schwankend erklärte, und nicht selten solches darein aufnahm, das gar nicht dazu gehörte, daß man namentlich die in allen Stücken durchgeführte Heiligung des Herzens und Lebens dazu rechnete, während doch Bekehrung nichts anders ist, als die durch göttliche Gnade zu Stande gebrachte Umkehr vom bösen auf den guten Weg, eine entschiedene Richtung des Gemüthes auf das Eine, was noth ist. Daß die heil. Schrift dieses und nicht jenes unter Bekehrung verstehe, geht deutlich aus folgenden Stellen hervor: Esaj. 19, 22. Luc. 22, 32. Apg. 15, 19. 1 Petr. 2, 25. Ausserdem hat man übersehen, daß das Geistige nicht an die beengenden Zeitverhältnisse gebunden ist, wie das Leibliche, und daher das eine Mal schnell und plötzlich, das andere Mal langsam und stufenweise eine andere Richtung und Gestalt annehmen könne. Endlich lehrt die Erfahrung, daß rasche und feurige Gemüther gewöhnlich auch bey der Bekehrung ihrer natürlichen Anlage folgen.

2) Dieses, so wie das weiter unten Folgende beweist, daß Philemon rascher und feuriger Gemüthsart, und daher dem bey Neubekehrten sehr gewöhnlichen Fehler vorzüglich ausgesetzt war, mit unvergohrnem Eifer für das Reich Gottes wirken zu wollen. Vgl. auch Anm. 1. S. 14.

ſagte, ſein vollkommener Ernſt ſey, ſo erwiederte er: „Wie biſt du doch ſo ſchnell wahnſinnig und verrückt geworden, Philemon [1])?“ Er antwortete: „ich bin keineswegs wahnſinnig, vielmehr zeigſt du dich nicht nur als den allerungerechteſten, ſondern auch unſinnigſten Richter, da du dieſe gerechten und frommen Leute zum Tode verdammen willſt. Jedoch magſt du nun wiſſen: auch ich will nun ein Chriſt werden, weil ich ſehe, daß dieß die beſte Gattung von Menſchen iſt [2]).“ Hierauf verſuchte der Richter zuerſt

1) Aehnlich iſt die Antwort, die Feſtus dem Paulus gab, als er ſich vor ihm verantwortete: „du raſeſt.“ Apg. 26, 24. Gegen den Andrang der Wahrheit, der ſie ſich nicht gerne hingeben wollen, ſuchen ſich unglaubige Gemüther häufig dadurch zu verwahren, daß ſie ſich zu bereden ſuchen, der, der ſie mit ſolchem Nachdruck verkündigt, thue es entweder nicht aus Unredlichkeit, etwa zum Scherz, um ſeine Kunſt und Beredtſamkeit zu zeigen, oder um andere eigennützige Abſichten zu erreichen, oder es fehle ihm an klarer beſonnener Ueberlegung; er ſey in einem krankhaft exaltirten Zuſtand: ſo erſcheint denn ihr Widerwillen gegen den Glauben als Redlichkeit, ihre Kälte als verſtändige Beſonnenheit; aber der Tag der Vergeltung wird ihnen die Augen öffnen; denn wenn (Weish. 5, 2.) alsdann der Gerechte ſtehen wird mit großer Freudigkeit wider die, ſo ihn geängſtet und ſeine Arbeit verworfen haben, ſo werden ſie grauſam erſchrecken und unter einander reden mit Reue, und vor Angſt des Geiſtes ſeufzen: das iſt der, welchen wir etwa für einen Spott hatten und für ein höhniſch Beyſpiel. Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig, und ſein Ende für eine Schande! nun iſt er gezählet unter die Kinder Gottes, und ſein Erbe iſt unter den Heiligen ꝛc.

2) Wir haben ſchon oben darauf hingedeutet, daß die Heftigkeit, mit der ſich Philemon gegen ſeinen Richter betrug, dem Sinne des Evangeliums, für das er ſich jetzt bekannte, nicht ganz gemäß war; es iſt aber auch ungerecht, wenn man von einem Neulinge das fordert, was der bewährtere Chriſt durch vieljährige Uebung und Selbſtüberwindung erſt allmählig ſich zu eigen macht:

ihn vor den Ohren des Volks durch alle erdenklichen Versprechungen [1]) zur Zurücknahme seines Entschlusses zu bewegen. Als es aber nichts helfen wollte, ließ er ihn auf die Folter spannen [2]). Dasselbe geschah dem Apollonius, nachdem der Richter erfahren hatte, daß einige Worte von ihm zu der Bekehrung Philemons Veranlassung gegeben haben. Apollonius aber sagte mit der heitersten Gelassenheit: „wenn doch du, Richter und Alle, die bey dir stehen, sich, wie du sagst, von mir verführen und betrügen ließen [3])!" Nun wurde er und Philemon verurtheilt,

---

indeß ist aus Schuld solcher Neulinge dem Christenthum von unbilligen Beurtheilern schon mancher ungerechte Vorwurf zugewachsen.

1) Gleichwie der Versucher Christo, als er im Begriffe stand, sein großes Lehr- und Erlöseramt anzutreten, die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte und zu ihm sprach: „das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest" — so hat Jeder, der sich entschlossen hat, ein wahrer Nachfolger seines Herrn zu werden, die Lockungen und Versprechungen, bald aber auch die Drohungen und Verfolgungen der Welt zu erfahren und dabey seinen Glauben und seine Treue zu bewähren.

2) Wie verkehrt, einer Religion durch Marter der Mitmenschen Anhänger gewinnen zu wollen! Wem sein Glaube nicht das höchste ist, so daß er dafür Qual und Schmerz zu erdulden, und Blut und Leben zu wagen bereit ist, der wird keiner Religion Ehre machen. — Immer ist es daher ein Beweis, daß der Sinn für ächte Religiosität verloren gegangen ist, wenn in einer Kirche das Streben herrschend wird, ihr durch Verfolgung Andersdenkender weitere Verbreitung verschaffen zu wollen. Dasselbe gilt von den Einzelnen, deren Religionseifer in Religionshaß ausartet.

3) Ebenso sagte Paulus zu Agrippa (Apg. 26, 29.): „Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin." — Der Christ hat auch gar keine Ursache, seinen

auf der Stelle verbrannt zu werden. Ehe ſie aber mit einander in die Flammen giengen, betete Apollonius mit lauter Stimme zum Herrn: „Ach übergib doch Deine Gläubigen nicht den wilden Thieren [1]), ſondern zeige Dein Heil dieſem Volke!“ Mit dieſen Worten trat er auf den Holzſtoß; ſogleich umgab aber die beiden Männer eine feuchte Wolke, und löſchte die Flamme des angezündeten Feuers [2]). Darüber ſtaunte der Richter und das Volk, und es ſchrieen Alle mit einem Munde: „Groß und einzig in ſeiner Art iſt der Gott der Chriſten, und Er allein iſt der Unſterbliche [3])!“ Darauf wurde der ganze

---

Wunſch, daß das Reich Gottes zu allen kommen möchte, zu verbergen; denn ſo ſehr er alle unedlen Proſelytenmacherkünſte verſchmäht, ſo feſt iſt er überzeugt, daß es ſein Beruf ſey, durch Wort und Beiſpiel für Chriſtum zu zeugen, der als das Licht der Welt allmählig die ganze Welt erleuchten, und als der gute Hirte, der ſein Leben für die Schafe gelaſſen hat, nach und nach alle Verlornen zu ſeiner Heerde wieder ſammeln möchte.

1) Unter dieſen wilden Thieren ſind wahrſcheinlich nach Pſ. 22, 13. 17., auf welche Stelle dieß Gebet anzuſpielen ſcheint, böſe Menſchen verſtanden. — Uebrigens kam es auch vor, daß die Leichname der zum Feuer Verdammten, im Fall das Feuer ſie nicht vollſtändig verzehrte, den wilden Thieren vorgeworfen wurden.

2) Errettung aus dergleichen Gefahren verheißt Chriſtus Marc. 16, 18. mit den Worten: „ſo ſie etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden“; ebenſo gut ſetzt Er aber auch den Fall voraus, daß etliche in der Verfolgung umkommen, und mit ihrem Tode Ihn preiſen würden, vergl. Joh. 21, 19. Matth. 10, 28.

3) Wie wandelbar iſt die Stimmung großer Volkshaufen, bald rufen ſie: Hoſiannah! bald: Kreuzige, kreuzige ihn! bald: Groß iſt die Diana der Epheſer! bald: Groß und einig der Gott der Chriſten! Apg. 19, 34. je nachdem ein augenblicklicher Eindruck dahin *oder dorthin zieht*.

Hergang der Sache an den Statthalter in Alexandrien berichtet [1]); dieſen empörte aber die Nachricht ſo ſehr, daß er wüthender als jemals wurde, und aus ſeiner Dienerſchaft einige der Grauſamſten, die man eher Thiere [2]) als Menſchen nennen konnte, auswählte und hinſandte, um den Richter ſammt den zum Feuer Verurtheilten gebunden nach Alexandrien zu liefern. Auf dem Wege dahin offenbarte das Wort Gottes auf's neue ſeine wundervolle Kraft; denn als Apollonius anfieng, ſeinen rohen Begleitern den chriſtlichen Glauben vorzutragen, ſo wurden ſie zahm wie Lämmer [3]), hörten mit brennen-

1) Wie verſchiedene Wirkungen ein und daſſelbe Ereigniß hervorbringen könne, erhellt aus dieſer Erzählung. Was einen Philemon in ſeinem Glauben befeſtigte, die ſchwankende Volksmenge auf die Seite des Chriſtenthums hinüberneigte, das erregte den Zorn des Statthalters zu Alexandrien und vermehrte ſeine Wuth gegen die Chriſten: damit beſtätigt ſich die Wahrheit des Ausſpruches, mit dem Abraham das Verlangen des reichen Mannes zurückwies, er ſolle durch die Sendung des Lazarus ſeine Brüder zur Buße erwecken: „hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob Einer von den Todten auferſtände.“ Zeichen und Wunder bekehren den entſchieden Ungläubigen ſo wenig, daß ſie im Gegentheile dazu dienen, ſeine Feindſchaft gegen die Wahrheit noch mehr zu offenbaren.

2) Das ſollte doch wohl ein hinreichend deutlicher Beweis ſeyn, daß man auf böſen Wegen wandelt, wenn man einſieht, daß man nur Böſe zur Ausführung ſeiner Plane gebrauchen kann, und ſie gerade um ſo tauglicher dazu findet, je ſchlimmer ſie ſind. Aber es iſt auch nicht zu verwundern, daß die, welche in der Finſterniß wandeln, nicht ſehen, wie ſchwarz ſie ſind.

3) Eſaias rühmt von der Zeit des Weltheilandes 11, 6. 65, 25. „Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Parder bey den Böcken liegen.“ So ward auf die ſchönſte Art das Gebet des Apollonius

der Begierde auf ſeine Worte, faßten Glauben an die Barmherzigkeit Gottes [1]), und ſtellten ſich, als ſie in Alexandrien angekommen waren, unter die [2]), die ſie überliefern ſollten, indem ſie erklärten, auch ſie ſeyen jetzt Chriſten. Weil nun der Statthalter durch angeſtellte Proben [3]) erkannte, daß ſie mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit im Glauben an Jeſum beharrten, ſo ließ er ſie alle mit einander in die Tiefe des Meeres werfen [4]), ohne zu wiſ-

---

erfüllt: Uebergib Deine Glaubigen nicht den wilden Thieren!

1) Gerade die größten Sünder, welche die allerſchwerſten Miſſethaten auf ihrem Gewiſſen liegen haben, ſind der Barmherzigkeit am bedürftigſten, und nicht ſelten auch am empfänglichſten. Sollen wir aber darum Sünde auf Sünde häufen, damit die Gnade um ſo mächtiger werde? das ſey ferne!

2) „Wer mir nachfolgen will, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir nach. Denn wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren: wer aber ſein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden." Matth 16, 24. 25. Kreuzflüchtigkeit führt zur Verläugnung Jeſu und daher zum ewigen Tod; darum wohl dem, der das zeitliche Leiden gering achtet, auf daß er die ewigen Freuden erlange!

3) Welcher Art dieſe Proben geweſen ſeyen, iſt zwar nicht angegeben, indeß läßt es ſich leicht ſchließen aus dem Charakter des Statthalters, und wir haben hier abermal Gelegenheit, zu bemerken, daß dem Entſchluß, ein Chriſt zu werden, die Proben, ob es auch wahrer Ernſt damit ſey, auf dem Fuße nachfolgen, und zwar müſſen ſie um ſo ſchärfer ſeyn und um ſo bälder gefordert werden, je ſchneller Einer für die Ewigkeit reifen ſoll.

4) Nach dem Ausſpruche Jeſu Matth. 18, 6. ſollte dieſe Strafe diejenigen treffen, welche den Kleinen ein Aergerniß geben; hier trifft ſie die, welche mit einem erbaulichen und nachahmungswürdigen Beiſpiele eines ſtand-

sen, welche Wohlthat er ihnen damit erzeige; denn dieß war für die Neubekehrten nicht ein Tod, sondern vielmehr eine Taufe zum Leben [1]).

3) Einst wollte ein Manichäer [2]) einen in der Wüste wohnenden Glaubensgenossen besuchen, wurde aber von der Nacht überfallen, ehe er dahin kommen konnte, gerade da ihn sein Weg an der Zelle eines rechtgläubigen Einsiedlers vorbeyführte. Er trug Bedenken, ob er anklopfen und um Herberge bitten sollte; denn er fürchtete wegen der Verschiedenheit des Glaubens [3]), die dem Einsiedler bekannt war, abgewiesen zu werden. Doch da er keine andere Herberge wußte, und in der Nacht sich nicht weiter zu gehen getraute, wagte er es endlich und klopfte an. Der Alte öffnete die Thüre, empfieng ihn mit zuvorkommender Freundlichkeit [4]), bat ihn, das Gebet zu ver-

---

haften Glaubens Andern voranleuchten. Wie oft treffen wir hienieden eine solche Verkehrtheit: doch lasset uns getrost seyn, drüben wird alles ausgeglichen!

1) „Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit (Christo), so werden wir mit (Ihm) leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verläugnen wir aber, so wird er uns auch verläugnen." 2 Tim. 1, 11. 12. vgl. 1 Petr. 4,

2) Die Manichäer waren eine christliche Sekte, persischen Ursprungs, welche ihren Stifter Manes in der Lehrzeugung verehrten, daß er der von Jesu verheißene Tröster sey, an zwey Urwesen, ein gutes und ein böses, glaubten, und überhaupt viele Irrlehren des persischen Heidenthums mit dem Evangelium vermengten.

3) Das Mißtrauen gegen die Menschheit beraubt uns mancher Wohlthat, aber wie oft sind wir in dieser Hinsicht unsere eigenen Verderber, da wir so gerne unsere Mitmenschen nach dem Maßstabe unserer eigenen Fehlerhaftigkeit beurtheilen!

4) Wo man am wenigsten Gutes erwartet, findet man oft am meisten. Möchten wir uns bemühen, das Gute

richten, erquickte ihn mit Speiſe und Trank, und richtete eine Schlafſtätte für ihn zu. Auf ſeinem Lager dachte der Manichäer dieſer ihn befremdenden Erſcheinung nach und konnte ſich nicht genug darüber wundern, daß er ſo liebreich, und ſo ganz ohne allen Argwohn behandelt wurde. Fürwahr, ſprach er bey ſich ſelbſt, das iſt ein ächter Diener Gottes [1])! Als er nun des Morgens frühe aufgeſtanden war, ſo fiel er dem Alten zu Füßen, und ſagte: „von heute an halte ich mich zur rechtglaubigen Kirche [2]), und weiche nicht mehr von dir; denn wo Liebe iſt, da iſt der rechte Glaube.“

4) Der Altvater Timon kam einſt auf den Berg Libanon, da erfuhr er, es ſey in der Nähe ein Dorf, deſſen Einwohner noch in völliger Finſterniß des Un-

---

an denen aufzuſuchen, die wir gewöhnlich verachten, wir würden Stoff genug finden, uns zu freuen und zu demüthigen.

1) Sehr ſchön ſagt auch Stilling im Heimweh 1. Th. S. 43. „Wenn du Einen entdeckeſt, der im Verborgenen dem Hungrigen Brod gibt, den Nackenden kleidet, den Fremdling beherbergt, den Kranken erquickt, den Gefangenen tröſtet, und ſich mit der That für den Kleinſten im Himmelreich hält, dem gib die Bruderhand, ſeine Uniform mag ausſehen, wie ſie will.“

2) Hätte die rechtglaubige katholiſche Kirche den Sinn thätiger Bruderliebe ſorgfältiger bewahrt, ſo würde ſie gewiß auch in der Lehre nicht ſo weit von dem lautern Evangelium ſich entfernt haben, allein indem ſie die alleinſeligmachende ſeyn wollte, verwandelte ſich ihre Liebe in Haß und grauſamen Verfolgungsgeiſt, und zur Strafe ſandte ihr Gott kräftige Irrthümer. 2 Theſſ. 2, 11. Da fehlte ihr dann beydes, Liebe und Wahrheit, und ſo war es nicht zu verwundern, daß ſich Niemand mehr zu ihr bekehren wollte, und am Ende die, welche lebendigen Glauben hatten oder wenigſtens ſuchten, von ihr ausgiengen.

glaubens dahin leben. Sogleich war sein Entschluß [1]) gefaßt. Er nahm die Gestalt eines Krämers an, und miethete sich bey einem Bürger des Dorfes unter dem Vorwand ein, daß er Nüsse kaufen wolle, welche besonders häufig hier wuchsen. Etliche Tage hielt er sich ganz stille, suchte aber gelegenheitlich den Leuten Liebe abzugewinnen [2]); nun erst, nachdem er diesen Zweck einigermaßen erreicht zu haben glaubte, begann er sein heiliges Werk, indem er mit gemäßigter Stimme seine Psalmen sang. Hiemit lockte er eine Menge Neugieriger herbey, darunter waren etliche Böswichte; diese erbrachen seine Thüre mit Gewalt, und mißhandelten ihn [3]). Doch als man erfuhr, daß er nichts als gesungen und gebetet habe, so schützte ihn die Obrigkeit vor weiteren Mißhandlungen [4]). Ungefähr um dieselbe

1) Gelegenheit, Gutes zu thun, ist Ruf Gottes, Hand an's Werk zu legen; wer ihn überhört, verscherzt sein Glück.

2) Eben darin verfehlen es manche Eiferer für das Reich Gottes, daß sie nicht bedenken, es sey widersinnig, eine Religion der Liebe anpreisen zu wollen, und doch von Liebloſigkeit oder wenigstens von engherzigem Partheygeiste angefüllt zu seyn. Der größeren Anzahl von Menschen darf man nicht die Wahrheitsliebe, überhaupt nicht die geistige Kraft zutrauen, daß sie die Wahrheit, sie erscheine in welch' einer Gestalt sie wolle, um ihrer selbst willen lieben und erwählen werde: bey den Meisten muß die Wahrheitsliebe erst durch einen andern Reiz geweckt werden, und dazu gibt es kein besseres Mittel, als die Liebe.

3) Es geht dem Jünger nicht besser, als dem Meister; wer es daher mit Jesu halten will, der muß sich auf die Feindschaft der Welt gefaßt machen. Warum befeindet aber diese jeglichen, den sie um Gottesfurcht ernstlich bemüht sieht? — Sie will sich durch sein Beispiel nicht strafen lassen.

4) Wahre Christen haben vor andern Ursache, Gott für

Zeit kamen Pressер in's Dorf, und forderten Steuern; die Widerspenstigen wurden ins Gefängniß geworfen, geschlagen und gepeiniget. Timon, eingedenk des Vorbildes unseres Heilands [1]), vergaß der erlittenen Beleidigungen, gieng hin zu den Pressern, und bat sie, daß sie schonender und milder mit den Leuten verfahren möchten. Sie erklärten sich hiezu unter der Bedingung bereit, daß man ihnen für die rückständigen Steuern einen tüchtigen Bürgen stelle; da übernahm er selbst die Bürgschaft und versprach innerhalb weniger Tage hundert Goldstücke herbeyzuschaffen [2]). Erstaunen und Freude ergriff bey dieser Nachricht die Bewohner des Dorfes, und Alles eilte herbey, ihm Dank und Hochachtung zu bezeugen, besonders kamen auch diejeni-

---

den Schutz der Obrigkeit zu danken, denn wie würde es ihnen oft so schlimm ergehen, wenn der gottesvergessene Leichtsinn ihrer Feinde seinen frevelhaften Muthwillen ungehindert an ihnen ausüben dürfte! Daher stimmen auch wahre Christen niemals in das rebellische Geschrey der Unruhestifter ein, sondern betrachten unter allen Umständen ihre rechtmäßige Obrigkeit als die von Gott eingesetzte Ordnung, der man willig gehorchen, für die man fleißig und angelegentlich beten müsse.

1) Unser Heiland schalt nicht wieder, da er gescholten ward, drohete nicht, da Er litte (1 Petr. 2, 23.), sondern bat vielmehr für seine Peiniger: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Luc. 23, 34.

2) Was Timon jetzt that, war nur ein Vorbild dessen, was er eigentlich mit ihnen vorhatte; jetzt wollte er sie von der ihnen drohenden leiblichen Gefangenschaft befreyen, hernach aber sie der Knechtschaft der Sünde und des Satans entreissen. Ebenso handelt Gott mit denen, welche Er durch seine Güte zur Buße leiten will; o höret doch auf seine freundliche Stimme, ihr Alle, die ihr im Schooße des Glückes lebet, auf daß ihr dereinst zu noch viel größerem Glücke gelangen könnet!

gen, die ihn zuvor mißhandelt hatten, baten ihn flehentlich um Verzeihung, und ersuchten ihn gemeinschaftlich mit den übrigen, daß er ihr Ortsvorsteher werden möchte, denn sie waren freie Bauern und keinem Herrn unterworfen. Da gieng er in die Stadt Emesa, entlehnte bey einigen Bekannten die versprochenen hundert Goldstücke, kehrte damit in das Dorf zurück und erfüllte sein Versprechen. Jetzt wiederholten sie noch dringender als zuvor die vorige Bitte [1]), und er willigte in ihr Begehren unter der Bedingung ein, daß sie versprechen, eine Kirche zu bauen [2]). Sogleich führten sie ihn im Orte herum, um einen tauglichen Bauplatz auszuwählen; dieser war bald aufgefunden, ausgesteckt, — der Grundstein wurde gelegt, und in kurzer Zeit stand das Gebäude unter Dach. Da gab ihnen Timon den Rath, sie sollten sich jetzt nach einem Priester umsehen, der ihnen Gottesdienst halten könnte; sie erklärten aber, sie wollten keinen andern, als ihn, und baten ihn flehentlich: er möchte ihr Vater und Hirte werden. Hierauf übernahm er nun auch das Priesteramt, und verweilte drey volle Jahre in ihrer Mitte, leitete sie fleißig zu göttlichen Dingen an, und wandelte vor ihnen untadelich im Wandel und in der Lehre; als er aber sah, daß er es so weit gebracht habe, daß er einen von ihnen zum Priester weihen könnte, so sah er seinen Beruf als

1) Das ist nicht zu verwundern; denn uneigennützige Menschenfreunde könnte man überall zu Ortsvorstehern brauchen; nur Schade, daß man sie nicht überall findet!

2) Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, den Timon längst schon gewünscht hatte, darum säumte er jetzt auch nicht einen Augenblick mehr, mit seinem eigentlichen Begehren hervorzutreten. Der Weise versteht zu warten und zu eilen.

als vollendet an, und kehrte in ſeine klöſterliche Wohnung [1]) zurück.

5. Zu der Zeit, da beynahe das ganze Morgenland ſich zum Chriſtenthum bekehrt hatte [2]), blieb in der Mitte einer chriſtlich gewordenen Gegend ein großes und anſehnliches Dorf beharrlich bey ſeinem heidniſchen Götzendienſt. Man ſandte zwar den Einwohnern öfters Aelteſte und Diakonen, um ſie zu bekehren, aber dieſe Miſſionare mußten jederzeit unverrichteter Dinge, und nicht ſelten auf's entſetzlichſte mißhandelt, wieder abziehen. Da hörte einſt der benachbarte Biſchof von den Tugenden des Einſiedlers Abraham, er gieng daher in ſein Kloſter, erkundigte ſich noch genauer nach ſeinen Eigenſchaften, und erklärte, nachdem er befriedigende Auskunft erhalten hatte, er wolle ihn zum Presbyter jenes heidniſchen Dorfes weihen, dieweil er hoffe, daß es durch ſeine Geduld und große Liebe bekehrt werden könnte. Abraham wurde gerufen, und

---

1) Der Schluß dieſer ſo wie der folgenden Geſchichte veranlaßt zu der Frage: Was iſt beſſer, ſtille ſeyn oder wirken? — Im Allgemeinen gilt zwar die Antwort: Ein Jeder wandle alſo, wie er berufen iſt. Aber es fragt ſich denn doch immer, ob man ſeines Berufes auch gewiß ſey? ob man nicht für einen Ruf des HErrn halte, was nur Vorliebe zu den eigenen Neigungen und Meinungen iſt? — ob man nicht aus Bequemlichkeit, Trägheit und Kreuzflüchtigkeit einen Beruf ſcheue, oder aus Eitelkeit und Werkheiligkeit ſich dazu hindringe?

2) Dieß war bereits in der Mitte des vierten Jahrhunderts der Fall; denn nachdem durch Conſtantin den Großen das Chriſtenthum Staats-Religion geworden war, ſo trat auch die Mehrheit der Einwohner vollends zu demſelben über, welche ſich bisher aus Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit davon ferne gehalten hatte.

der Bischof eröffnete ihm seinen Entschluß; aber er wurde hierüber tief bekümmert, und sagte: „Laß mich hier meine Sünden beweinen, heiliger Vater! und verschone mich Schwachen mit einem so schwierigen Auftrage.“ [1]) Der Bischof erwiederte: „Ich bin überzeugt, daß du ihn mit Hülfe Gottes glücklich ausführen wirst; darum zögere nicht, dem Rufe des Herrn zu folgen.“ [2])

Abraham erwiederte abermal: „Ich bitte dich, laß mich hier meine Sünden beweinen!“ [3]) — Als

1) Je genauer es ein Mensch mit sich selbst nimmt, desto mehr Arbeit findet er an seinem eigenen Herzen, desto weniger dringt er sich zum Lehrer und Führer Anderer auf, ob er gleich gerade um so tauglicher dazu ist, je mehr er Treue bereits erprobt hat.

2) Wer überzeugt seyn darf, daß der HErr ihm seinen Beruf angewiesen hat, der hat keine Ursache, sich vor den auch noch so großen Hindernissen und Schwierigkeiten bange seyn zu lassen, auf die er stoßen wird; denn Der ihn berufen hat, ist treu, und verlässet Keinen, der in kindlichem Gehorsam sich Ihm hingibt.

3) Alles hat seine Zeit, und das Beste selbst hört auf, gut zu seyn, wo es nicht zur rechten Zeit geschiehet; — so auch das reumüthige Beweinen und Beseufzen der Sünde. So heilsam es zu gewissen Zeiten seyn mag, so ist es doch nicht immerwährende Bestimmung des Christen. Denn gleichwie man es an einem Kinde tadelt, wenn es über einen Fehler, den es begangen, nur immer fortweinen und fortschluchzen, und nicht wieder munter an seine Arbeit gehen, nicht fröhlich dem Vater wieder ins liebende Auge blicken will — also ist es auch bey einem Christen zu tadeln, wenn er aus der wehmüthigen Bekümmerniß über seine Sünden eine fortwährende Tages-Arbeit machen will. Lasset doch dem Weinen wieder Freude folgen, der unthätigen Trauer glaubensvolle Thätigkeit; — denn was hilft es, nur immer den alten Sündenwust zu beschauen; — freuet euch vielmehr, daß das Alte einmal vergangen, und etwas Neues geworden ist, und lasset

jedoch der Biſchof antwortete: „Siehe, du haſt die Welt und Alles, was in ihr iſt, verlaſſen, und das Kreuzleben angefangen, und doch mußt du nun geſtehen, daß dir die wichtigſte aller Tugenden, der Gehorſam fehle“ [1]), ſo fieng er an, bitterlich zu weinen, und ſagte: „Ach, wie kommſt du doch dazu, mir elenden, ſündhaften Menſchen ein ſolches Amt zu übertragen!“ — „Du ſorgſt“ — erwiederte der Biſchof — „damit nicht allein für das Heil deiner Seele [2]), ſondern noch eine Menge anderer See-

---

die empfangenen Lebens- und Glaubens-Kräfte etwas Gutes bey euch wirken, auf daß der HErr Ehre an euch erleben möge!

1) Vorzüglich vom Gehorſam gilt das Wort Jacobi (2, 10. vgl. Anmerk. 1. auf S. 66.): „So Jemand das ganze Geſetz hält, und ſündiget an Einem, der iſt es ganz ſchuldig.“ Denn gewaltſam zerreißt der Ungehorſame das Band der Liebe, das ihn mit ſeinem HErrn verband, und ſtellt ſich in die Reihe derer, die wider Ihn ſind. Viele haben dieſes überſehen, und ſind in ſelbſterwählter Heiligkeit ſo lange fortgegangen, bis ſie durch auffallende Fehltritte aus ihrem Sicherheits-Schlummer geweckt wurden. Wohl dem, der wie dieſer Abraham bey Zeiten auf die Stimme brüderlicher Zurechtweiſung hört!

2) In der That könnte auch nichts betrübter ſeyn als das, wenn es unmöglich wäre, bey treuer und gewiſſenhafter Sorge für das Heil anderer Seelen, auch ſeine eigene zu erretten; wenn die redliche Ausſpendung des Waſſers des Lebens ein Hinderniß wäre, ſich ſelbſt ſatt daran zu trinken. Dann wären fürwahr die Geiſtlichen die bedauernswürdigſten unter allen Menſchen. Etwas Wahres iſt freilich an der Sache; das menſchliche Herz iſt geneigt, dasjenige gering zu achten, was es ſtets vor Augen ſieht, womit es ſich täglich beſchäftigt; und ſo könnte es auch dem Geiſtlichen leicht begegnen, daß er die Religion nach und nach zu einem Alltags-Geſchäft ſich machte, das ihm nur allein zeitlichen, nicht aber himmliſchen Gewinn brächte. — Aber die Gefahr

len, die du zum HErrn bekehrst, können durch dich gerettet werden, und um so größer wird alsdann dein Lohn seyn!" — „Nun so geschehe des HErrn Wille!" sagte Abraham, und folgte dem Bischofe nach der Stadt, wo er die Weihe zu seinem Amte erhielt. Von da begab er sich unverzüglich in das heidnische Dorf; unterwegs aber flehete er zu dem HErrn [1]), daß Er ihm Gnade und Weisheit zur Ausführung seines schwierigen Auftrags geben möchte. Tief schmerzte ihn der Anblick des Verderbens, das er unter diesen Heiden wahrnahm, und nur um so brünstiger flehte er für sie um Gnade. [2]) Da er von seinem reichen väterlichen Erbe noch einen be-

ist doch nicht so groß, daß sie nicht durch Wachsamkeit und Treue könnte überwunden werden; ja die Schrift setzt diesen Sieg bey Manchen als etwas so Gewisses voraus, daß sie versichert: „die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz." Daniel 12, 3.

1) Eben hiezu fühlt wohl auch jeder redliche Seelsorger sich bei'm Eintritt in einen Ort angetrieben, wo er berufen ist, der Verkündiger des Evangeliums zu werden. Mag auch die Schwierigkeit dieses Amtes hie und da ziemlich geringer seyn, als sie in Abrahams Lage war, sie ist noch immer viel zu schwer für die schwachen menschlichen Kräfte. Seelen aus dem Sündenschlummer zu erwecken, vor dem Argen zu bewahren, sicher bis zur Pforte des Himmels hinzuführen, dazu gehört mehr als Menschenkraft. Darum nimmt Jeder, der die Größe seines Amtes und die Schwäche seiner Kraft fühlt, zum Gebete seine Zuflucht, und empfiehlt sich und seine Gemeinde dem großen Erzhirten, dessen Diener er, dessen Eigenthum sie ist.

2) Es ist etwas Großes, wenn einem Gott inniges Erbarmen und herzliches Mitleid mit den Sündern schenkt; wenn die Liebe so mächtig ist, daß man die Sündenmenge seiner Mitmenschen nicht mehr richtet, sondern sie in flehentlichem Gebete vor den Thron der göttlichen Erbarmung hinträgt. Wer dieses vermag, in dem wohnet der priesterliche Geist Jesu Christi.

trächtlichen Ueberreſt beſaß [1]), ſo ſandte er einen Boten an den Freund, der die Verwaltung ſeines Vermögens übernommen hatte, und ließ ſich die zur Erbauung einer Kirche nöthige Summe herbeibringen. Er ſchritt auch ſogleich ans Werk [2]), und in kurzer Zeit war der Bau vollendet, und die Kirche aufs prachtvollſte ausgeziert. [3]) Während dieſer Zeit gieng er täglich an den Götzenbildern der Heiden vorbey, redete aber nicht ein Wort darüber [4]), und

---

1) Gehört gleich der Fall, daß ein Einſiedler Vermögen beſaß, unter die auffallenden, da ſie in der Regel bey der Erwählung dieſer Lebensweiſe ihre ganze Habe an ihre Verwandten oder unter Arme vertheilten, ſo iſt er doch in den Zeiten der Altväter nicht ohne Beiſpiele, beſonders bey ſolchen, die ohne genauere Verbindung mit Andern in einſamen Oertern ſich niederließen. In der Folge wurde allerdings „die Armuth" ein unerläßliches Gelöbniß eines Mönches, wenn gleich in offenbarem Widerſpruche damit nun viele Klöſter ſich ungeheure Reichthümer ſammelten.

2) Der Erzvater Abraham freute ſich, da ihm der Sohn der Verheißung noch nicht einmal geboren war, der zahlreichen und geſegneten Nachkommenſchaft, die ihm der HErr verſprach; einen ähnlichen Glauben bewährte unſer Miſſionär Abraham, der eine geräumige Kirche baute, ehe er auch nur einen Kirchgänger hatte. — Der Glaube ſiehet nicht auf das, was vor Augen iſt, ſondern auf die Verheißung Gottes.

3) Daß die äußerliche Pracht der Kirchen — ſinnlich geſinnte Menſchen eine Zeitlang anziehen könne, worauf es auch hier allein berechnet war, iſt nicht zu leugnen; aber eine wahrhafte Liebe zur Religion kann ſie nicht erwecken, im Gegentheil kann ſie der Erreichung dieſes Zweckes ſehr leicht hinderlich werden, da die Menſchen ſo ſehr geneigt ſind, den Schein für die Wahrheit, das Leichtere und Angenehmere für das Schwerere und Beſſere zu erwählen.

4) Stilles und geduldiges Warten, bis der rechte Zeitpunkt des Wirkens da iſt, iſt eine ſchwere Kunſt; aber der Glaube übet ſie. Vergl. Anmerk. 2. auf S. 96.

flehte nur in der Stille seines Herzens zu Gott um Segen für sein Beginnen. Als die Kirche vollendet war, brachte er sie dem HErrn zum Geschenke [1]), und flehete aufs inbrünstigste: „Jesus Christus! Sohn des allmächtigen, lebendigen Gottes! der Du durch Deine Herabkunft auf Erden die mit Finsternissen des Irrthums belastete Welt mit himmlischem Lichte erleuchtet hast, sammle auch dieses zerstreute unglückliche Volk in den Schooß Deiner Kirche, und erleuchte die Augen ihres Geistes, daß sie lernen verachten den Dienst todter Götzen, und Dich anbeten, Du Liebhaber und Erbarmer der Menschen!"

Nach vollendetem Gebete verließ er die Kirche, gieng zu dem Götzentempel, und zerbrach und stürzte um mit eigener Hand die Altäre und Bilder. [2])

1) Sie sollte des HErrn besonderstes Eigenthum seyn, auf daß sie sich auch Seines besondern Schutzes und Segens erfreuen dürfte. Wie ein recht herzlich liebendes Kind sich nicht damit begnügen will, nur allein in der Nähe der Mutter zu seyn, wie es sich darnach sehnt, auf ihrem Schooß sitzen, und sich so innig als möglich an sie anschmiegen zu dürfen, so will es auch der brünstigen Liebe warmer Verehrer Gottes nicht genug seyn, der allgemeinen Vorsorge ihres HErrn sich getrösten zu dürfen; sie will sich noch inniger an Ihn anschließen, will Sein besonderstes Eigenthum werden. So bringt es die Natur der Liebe mit sich, und was auch der verständig seyn wollende Kaltsinn der Ungläubigen dagegen einwenden mag, Gott selbst hat es gutgeheißen, indem Er das Volk Israel, das Vorbild des künftigen geistigen Israel (1 Petr. 2, 9. Tit. 2, 10.), das „Volk des Eigenthums" nannte, das Er aus allen Völkern, die auf Erden sind, auserwählet habe (2 Mos. 19, 3. 3 Mos. 7, 6. 14, 2.); und an einer andern Stelle „seinen theuren Sohn, und sein trautes Kind" (Jer. 31, 20.).

2) Eine That heiligen Feuereifers, ähnlich der, da Jesus im Tempel zu Jerusalem eine Geißel flocht, die Tische der Wechsler umstieß, und Käufer und Verkäufer mit

Da fuhren die Heiden wie ein Haufe wilder Thiere auf ihn los, ſchlugen und verwundeten ihn dergeſtalt, daß er kaum noch durch die Flucht dem Tode entrann. Jedoch des Nachts gieng er heimlich wieder in die Kirche zurück, achtete ſeiner Wunden nicht, ſondern beugte aufs Neue ſeine Kniee, und flehete inbrünſtig um Bekehrung der Heiden. Des Morgens trafen ſie ihn bei'm Gebete, und waren wie verſteinert vor Verwunderung. Von jetzt an beſuchten ſie täglich ſeine Kirche, jedoch nicht ſowohl, um zu beten, als um ihre Augen an der Pracht und Schönheit des geſchmückten Gotteshauſes zu weiden. [1])

---

den Worten hinaustrieb: „Es ſtehet geſchrieben: mein Haus ſoll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht" (Matth. 21, 13.); — oder dem Verbrennen der päbſtlichen Bulle durch Dr. Martin Luther. Ein ſolch' entſchiedenes Auftreten und Bekennen mit Wort und That iſt in gewiſſen Zeitpunkten, die aber freilich nur der Weiſe richtig zu treffen vermag, etwas durchaus Nothwendiges; die Gegner lernen dadurch einſehen, daß man in ſeiner Sache feſt und gewiß, und zu ihrer Förderung das Aeußerſte zu wagen bereit ſey, indem man glaube, auf einen Beiſtand ſich verlaſſen zu dürfen, bey dem man den Widerſtand der Mächtigen und Gewaltigen auf Erden nimmermehr zu fürchten Urſache habe. Solche Thaten ſind dann freilich für die Gegner eine Aufforderung zum ernſtlichen Kampfe; aber ohne ſchweren Kampf wird auch nicht leicht ein entſcheidender Sieg errungen.

1) Das kann alſo auch der unbekehrte Heide, und ſomit iſt das äſthetiſche Wohlgefallen an einer ſchöngebauten Kirche, an einem harmoniſchen Geſange, an einer gut ausgeführten Kirchenmuſik, an dem Anſtande und der Rednergabe des Predigers, und die ſentimentale Rührung bey den ergreifenden Stellen ſeines Vortrags — noch lange kein Chriſtenthum; nur gründliche Bekehrung des Herzens und wahrhafte Aenderung des Lebens verdient dieſen Namen.

Nach etlichen Tagen fieng er an, ſie zu bitten, ſie möchten doch ihrem Götzendienſte entſagen, und ſich zu dem alleinwahren Gott bekehren. Das erweckte wieder ihre Wuth [1]), ſie giengen auf ihn los, ſchlugen ihn mit Prügeln, banden ihm ein Seil an die Füße, ſchleppten ihn zum Dorfe hinaus, und bedeckten ihn mit Steinen, indem ſie meinten, er wäre todt. [2]) Ungefähr um Mitternacht aber kam er wieder zu ſich ſelbſt, weinte bitterlich, und ſprach: „Ach HErr! warum ſiehſt Du meine Niedrigkeit [3]) nicht an, warum verbirgſt Du

1) Gerade ſo geht es auch heutiges Tages. So lange die Predigt des göttlichen Wortes einen ſo ſanften und ſtillen Gang hingeht, daß dabey der Menſch ruhig der bleiben kann, der er iſt, ſeiner Tugend und ſeines Wohlverhaltens, ſeiner edlen Geſinnung und ſchönen Gefühle ſich freuen, ſeine Sünden aber als verzeihliche Fehler und Schwachheiten — zudecken, der Gnade des allerbarmenden Vaters im Himmel ſich freudig getröſten darf — ſo lange iſt Alles recht und gut; wenn ſie aber mächtiger ans Herz dringt, die Brandmahle des Gewiſſens aufdeckt, mit Ernſt eine weſentliche Veränderung fordert, und ſchwere Verleugnungen und Entſagungen zur Pflicht macht, ſo offenbart ſich alſobald die bisher verborgene Feindſchaft gegen die Wahrheit, der Richter hat im Herzen ſeinen Stuhl aufgerichtet, und gerne möchte man einen Andern, als ſich ſelbſt, vor ſein Gericht laden; darum fängt man an zu ſpotten, zu ſchimpfen und zu läſtern, und ergreift nun überhaupt jedes Mittel, ſey es auch ein noch ſo hartes und ungerechtes, die innerliche Unruhe los zu werden.

2) Nach Apoſtelgeſch. 14, 19. hatte der Apoſtel Paulus zu Lyſtra ganz daſſelbe Schickſal.

3) Unter ſchweren Leidens-Erfahrungen, bei'm Mißlingen wohlgemeinter Plane, unter dem Druck des Verachtet- und Verhöhntſeyns ſchwindet ſchnell der eitle Wahn der eigenen Größe und Tüchtigkeit dahin; man ſieht ſich in ſeiner wahren Ohnmacht und Niedrigkeit. Nicht ſelten nimmt dann aber der Unglaube hievon Veran-

Dein Antlitz vor mir? Ach, erbarme Dich doch einmal Deines Knechtes! Höre mein Flehen, stärke mich, segne meine Worte, mache los diese Deine Geschöpfe von den Banden des Satans, und laß sie erkennen, daß Du allein Gott bist, und kein Anderer neben Dir." Hierauf erhub er sich, gieng in das Dorf zurück, trat in die Kirche, und sang mit heller Stimme seine Psalmen. Mit Anbruch des Tages kamen die Heiden herbey, staunten, daß er noch lebe, aber vergaßen so sehr alles Mitleids [1]), daß sie mit gränzenloser Wuth ihn marterten und quälten, und endlich wieder mit dem Seile banden und zum Dorfe hinausschleppten. Drey Jahre lang bestand Abraham mit eiserner Beharrlichkeit diesen Kampf [2]); man mochte mit ihm anfangen, was

---

lassung, uns zu bereden, eben um unserer Niedrigkeit willen achte der HErr nicht auf uns; — doch sind das bey dem Christen, der wahrhaften Glaubensgrund in sich hat, nur vorübergehende trübe Wolken; man erinnert sich bald wieder, daß der HErr ja so gerne in den Schwachen sich mächtig beweise, und erkennt dann eben an dem Gefühl seiner Ohnmacht — ein Unterpfand der Hülfe und Gnade des HErrn.

1) Das auch bei'm natürlichen Menschen selten ganz erstorbene edle Gefühl des Mitleids erwacht dem von feindseliger Leidenschaftlichkeit Eingenommenen zuweilen zu einer ihm so ungelegenen Zeit, und gegen solche Personen, daß es ihn gewissermaßen in Wuth versetzt, zu bemerken, daß er noch menschlich fühle. In diesem Zustande erscheint ihm dieß Mitleid als schmähliche Weichlichkeit, und die Leidenschaftlichkeit dagegen als edler Heldenmuth; da rafft er sich auf, erstickt den noch einzigen Funken der Liebe, und handelt, ganz dem Dienste des Satans hingegeben, mit thierischer Wuth und Grausamkeit.

2) Ein tröstlicher Wink für jeden Arbeiter im Weinberge des Herrn: warte nur noch ein wenig, der Tag des Heils kommt bald auch an das Feld deiner Wirksam-

man immer wollte, er erduldete Alles mit größter Gelassenheit; niemals ließ er sich zum Zorne reizen, ja man bemerkte nie eine Spur des Unwillens an ihm; nie gab er sich der Kleinmüthigkeit hin, nie wurde er seines Amtes überdrüssig, vielmehr wuchs unter dieser harten Behandlung von Tag zu Tag seine Liebe [1]), er ermahnte, er bat, er gab die freundlichsten, liebreichsten Worte, ehrte die Bejahrten als seine Väter, die Jünglinge als seine Brüder, die Knaben als seine Kinder, und ließ sich dabey verspotten, verlachen, beschimpfen und mißhandeln, so viel man immer wollte. Endlich kam ein Tag des Heils [2]); die ganze Einwohnerschaft war versammelt, und hatte eben wieder einen Beweis der ausdauernden Liebe Abrahams gesehen, und es war, als ob auf einmal die Schuppen [3]) von

---

keit; erstürmen wirst du ihn aber nicht, der HErr sendet ihn, wenn Seine Stunde gekommen ist.

1) Von dem wahrhaft Glaubigen gilt in vollkommenem Sinne das Wort: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Ein Solcher zieht aus Allem, was ihm begegnet, selbst aus dem Widerwärtigsten Nahrungssäfte seines geistigen Lebens, Stärkungsmittel seines innerlichen Wachsthums. Wer sich also durch die Außendinge noch aufhalten läßt im Laufe nach dem himmlischen Ziele, der hat den wahren Glauben noch nicht.

2) Was durch Jahrelange Arbeit vorbereitet und angebahnt worden, das tritt, wenn die Zeit der Reife gekommen, nicht selten mit überraschender Schnelligkeit vor unsere Augen; geheim und verborgen läßt es der HErr heranreifen, auf daß wir nicht nachlassen im Eifer und in der Treue, und um so gewisser, wenn es vollendet ist, Ihm die Ehre geben.

3) Passend vergleicht die Schrift den Uebergang des Unbekehrten in den Stand der Bekehrung mit dem Erwachen aus einem tiefen Schlummer, mit dem plötzlichen Hervortreten eines glänzenden Sternes in finsterer

ihren Augen gefallen wären, und Alle ſagten einſtimmig: „Wo habt ihr je ſolche Geduld und ſolche unausſprechliche Liebe geſehen? So viel wir auch dieſen Mann drücken, martern und quälen, er weicht nicht aus unſerem Dorfe, er gibt Keinem ein unſanftes Wort, ſein Herz bleibt ſich gleich an Liebe gegen uns, und mit Freuden erträgt er alle Beſchwerden. Gewiß, wenn nicht der Eine Gott, den er predigt, der wahre wäre, wenn es keine himmliſche Seligkeit und keine Qual der Verdammten gäbe, gewiß er würde dieſe Verfolgungen alle nicht umſonſt beſtehen.[1]) Auch iſt es auffallend, daß, obwohl er unſere Götter mit eigener Hand umgeſtürzt hat, doch ihm Keiner etwas zu Leide thun konnte[2]), und ſein Leben bis dieſen Tag un-

Nacht, mit dem Sehendwerden eines in langer Blindheit Dahingegangenen; denn was ſich vorerſt alsdann plötzlich ändert, iſt die Anſicht der Dinge, die eben ſo wie die Handlungsweiſe eine ganz verkehrte war; die Veränderung der letztern folgt erſt allmählig nach.

1) Wäre keine Auferſtehung der Todten, ſo wären die Chriſten mit ihren täglichen Kämpfen, Aufopferungen und Verleugnungen, zumal bey einem Berufe, wie ihn Abraham hatte, die elendeſten aller Menſchen. — Dieſer Beweis für das Chriſtenthum iſt einer der einleuchtendſten und wirkſamſten, vornehmlich für den großen Haufen, der den weit ausgeholten Beweiſen der Gelehrten weder folgen mag, noch folgen kann. Daher iſt aber auch die Verantwortlichkeit derjenigen Chriſten ſo groß, die durch die Aergerniſſe ihres Wandels Juden und Heiden von der Annahme des Chriſtenthums zurückſchrecken.

2) Jetzt bewies es ſich, wie weiſe berechnet die raſche und kühne That Abrahams geweſen war, da er die Götzenbilder und Altäre der Heiden umſtürzte; — denn es mußte nun einleuchten, wie unmächtig die Götter ſeyen, gegen die ein Menſch den Kampf unternehmen, und ſiegreich beſtehen konnte. Vergl. Anmerk. 2. auf S. 102.

verfehrt geblieben ist. In Wahrheit, dieser Mann ist ein Knecht Gottes, und Alles, was er prediget, verdient Beifall. So kommt also und laßt uns an seinen Gott glauben." Nach dieser Rede gieng die ganze Versammlung zu Abrahams Kirche, schrie und sprach: „Ehre sey Gott in der Höhe, daß Er Seinen Knecht uns gesandt hat, um uns vom Irrthum zu befreien!" Als Abraham sie herankommen sah, und ihren Ausruf hörte, so wurde sein Herz von unendlicher Freude erfüllt [1]), sein Antlitz glänzte wie die Rose vom Morgenthau, er öffnete seinen Mund und sprach: „Seyd mir von Herzen gegrüßt und gesegnet, meine Väter! meine Brüder! meine Kinder! Kommet herzu, lasset uns Gott [2]) die Ehre geben, der die Augen eures Geistes zu erleuchten die Gnade hatte, damit ihr Ihn erkennen möchtet. Nehmet nun das Siegel des Lebens (die heilige Taufe), damit ihr gereiniget werdet von der Unreinigkeit des Götzendienstes, und von ganzem Herzen und von ganzer Seele glaubet, daß Ein Gott ist, der Schöpfer Himmels und der Erde und alles dessen, was darinnen ist, der ohne Anfang ist, unbegreiflich groß und unaussprechlich herrlich, ein Vater des Lichts, ein Liebhaber und Heiland der

1) Schon das Mitgefühl solcher Freude ist unaussprechlich süß; wie süß mußte die Freude selbst seyn! Und siehe, sie ist einem Jeden bereitet, der bis ans Ende treu ausharret in dem ihm verordneten Kampfe. Lasset uns um solcher Hoffnung willen alle Leiden und Entbehrungen gering achten, denn es ist die Verheißung des wahrhaftigen Gottes: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten."

2) Gerade derjenige, der am meisten gethan hat, schreibt Gott am meisten zu, und ist am ersten bereit, Ihm die Ehre zu geben; denn er ist am reichsten an Erfahrungen davon, daß ohne den Segen des HErrn nichts gedeihen kann.

Menſchen, ſchrecklich und freundlich, groß und wunderbar, barmherzig und gnädig. Glaubet auch an Seinen eingebornen Sohn, welcher iſt die Kraft des Vaters und der Abglanz Seiner Herrlichkeit, und durch den Alles gemacht iſt, was gemacht iſt; und an den heiligen Geiſt, der mit Ihm gleichen Weſens iſt, und mit Ihm herrſchet in unendlicher Ewigkeit, und Alles lebendig machet; damit ihr durch ſolchen Glauben aus irdiſch geſinnten himmliſch geſinnte Menſchen werdet, und das ewige Leben erlangen könnet." [1]) Da antworteten ſie Alle mit einander und ſprachen: „So ſey es, o Vater und Führer unſeres Lebens! Wie du uns ſagſt und lehreſt, ſo glauben und thun wir." [2]) Auf dieſes Bekenntniß ließ er ſie ſogleich [3]) herzutreten, und

1) Man ſieht aus dieſer Stelle, wie der lebendige Glaube auch in einem Zeitalter unfruchtbarer dogmatiſcher Grübeleien ſich an das Praktiſche und Lebendigmachende hält, und gerade je genauer er auf das untrügliche Bibelwort achtet, um ſo fruchtbareren Segen auch in den geheimnißvolleren Lehren deſſelben findet. Es iſt daher ein falſcher Eindruck, den gewiſſe Darſtellungen der Dogmen-Geſchichte zurücklaſſen, daß man glauben gemacht wird, die dogmatiſchen Zänkereien der Gelehrten geben das Bild von dem Geiſtes-Leben, von den Meinungen und Geſinnungen ihres Zeitalters.

2) Da nicht ſowohl die Lehre, als vielmehr das Leben und der Wandel Abrahams dieſe Heiden bekehrt hatte, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ſie als Anfänger ſchon die wichtige Wahrheit verſtanden, daß Glauben und Thun im Leben des Chriſten verbunden ſeyn müſſen; wenn gleich Manche, die in Mitte der Chriſtenheit auferzogen und herangewachſen ſind, nichts davon zu wiſſen ſcheinen.

3) Wo ſolche einleuchtende Thatbeweiſe einer gründlichen Bekehrung vorliegen, da darf man nicht zweifeln, daß ſie ächter Art ſey; und es kann daher nicht als unkluge Voreiligkeit angeſehen werden, daß Abraham ſo-

verfehrt geblieben ist. In Wahrheit, dieser Mann ist ein Knecht Gottes, und Alles, was er prediget, verdient Beifall. So kommt also und laßt uns an seinen Gott glauben." Nach dieser Rede gieng die ganze Versammlung zu Abrahams Kirche, schrie und sprach: „Ehre sey Gott in der Höhe, daß Er Seinen Knecht uns gesandt hat, um uns vom Irrthum zu befreien!" Als Abraham sie herankommen sah, und ihren Ausruf hörte, so wurde sein Herz von unendlicher Freude erfüllt [1]), sein Antlitz glänzte wie die Rose vom Morgenthau, er öffnete seinen Mund und sprach: „Seyd mir von Herzen gegrüßt und gesegnet, meine Väter! meine Brüder! meine Kinder! Kommet herzu, lasset uns Gott [2]) die Ehre geben, der die Augen eures Geistes zu erleuchten die Gnade hatte, damit ihr Ihn erkennen möchtet. Nehmet nun das Siegel des Lebens (die heilige Taufe), damit ihr gereiniget werdet von der Unreinigkeit des Götzendienstes, und von ganzem Herzen und von ganzer Seele glaubet, daß Ein Gott ist, der Schöpfer Himmels und der Erde und alles dessen, was darinnen ist, der ohne Anfang ist, unbegreiflich groß und unaussprechlich herrlich, ein Vater des Lichts, ein Liebhaber und Heiland der

1) Schon das Mitgefühl solcher Freude ist unaussprechlich süß; wie süß mußte die Freude selbst seyn! Und siehe, sie ist einem Jeden bereitet, der bis ans Ende treu ausharret in dem ihm verordneten Kampfe. Lasset uns um solcher Hoffnung willen alle Leiden und Entbehrungen gering achten, denn es ist die Verheißung des wahrhaftigen Gottes: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten."

2) Gerade derjenige, der am meisten gethan hat, schreibt Gott am meisten zu, und ist am ersten bereit, Ihm die Ehre zu geben; denn er ist am reichsten an Erfahrungen davon, daß ohne den Segen des HErrn nichts gedeihen kann.

Menſchen, ſchrecklich und freundlich, groß und wunderbar, barmherzig und gnädig. Glaubet auch an Seinen eingebornen Sohn, welcher iſt die Kraft des Vaters und der Abglanz Seiner Herrlichkeit, und durch den Alles gemacht iſt, was gemacht iſt; und an den heiligen Geiſt, der mit Ihm gleichen Weſens iſt, und mit Ihm herrſchet in unendlicher Ewigkeit, und Alles lebendig machet; damit ihr durch ſolchen Glauben aus irdiſch geſinnten himmliſch geſinnte Menſchen werdet, und das ewige Leben erlangen könnet." [1]) Da antworteten ſie Alle mit einander und ſprachen: „So ſey es, o Vater und Führer unſeres Lebens! Wie du uns ſagſt und lehreſt, ſo glauben und thun wir." [2]) Auf dieſes Bekenntniß ließ er ſie ſogleich [3]) herzutreten, und

1) Man ſieht aus dieſer Stelle, wie der lebendige Glaube auch in einem Zeitalter unfruchtbarer dogmatiſcher Grübeleien ſich an das Praktiſche und Lebendigmachende hält, und gerade je genauer er auf das untrügliche Bibelwort achtet, um ſo fruchtbareren Segen auch in den geheimnißvolleren Lehren deſſelben findet. Es iſt daher ein falſcher Eindruck, den gewiſſe Darſtellungen der Dogmen-Geſchichte zurücklaſſen, daß man glauben gemacht wird, die dogmatiſchen Zänkereien der Gelehrten geben das Bild von dem Geiſtes-Leben, von den Meinungen und Geſinnungen ihres Zeitalters.

2) Da nicht ſowohl die Lehre, als vielmehr das Leben und der Wandel Abrahams dieſe Heiden bekehrt hatte, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ſie als Anfänger ſchon die wichtige Wahrheit verſtanden, daß Glauben und Thun im Leben des Chriſten verbunden ſeyn müſſen; wenn gleich Manche, die in Mitte der Chriſtenheit auferzogen und herangewachſen ſind, nichts davon zu wiſſen ſcheinen.

3) Wo ſolche einleuchtende Thatbeweiſe einer gründlichen Bekehrung vorliegen, da darf man nicht zweifeln, daß ſie ächter Art ſey; und es kann daher nicht als unkluge Voreiligkeit angeſehen werden, daß Abraham ſo-

taufte ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Und es waren ihrer Junge und Alte ungefähr tauſend Seelen. Von nun an las er ihnen täglich die heil. Schrift vor [1]), und unterrichtete ſie vom Reiche Gottes, von der Freude des Himmels und von der Qual der Hölle, von der Gerechtigkeit, vom Glauben und von der Liebe. — Wie nun aber ein gutes Land, das guten Samen empfängt, Frucht bringt, bald hundert-, bald achtzig-, bald ſechszig-, bald dreißigfältig, ſo hörten ſie ſeine Worte mit Freuden, wuchſen in der Furcht Gottes, und trugen die reichlichſten Früchte. [2]) Ihren Presbyter Abraham liebten ſie als ihren Vater, und glaubten nicht anders, als ein Engel des HErrn ſey ihnen in ſeiner Perſon gegeben. Nach Verfluß eines Jahres, während deſſen er ihnen unermüdet alle Tage das Wort Gottes erklärt hatte, und täg-

---

gleich dieſe Bekehrten durch die heil. Taufe in den Schooß der chriſtlichen Kirche aufnahm; denn es fand hier das Wort Petri ſeine Anwendung: „Mag auch Jemand das Waſſer wehren, daß dieſe nicht getauft werden, die den heil. Geiſt empfangen haben, gleichwie auch wir?“ Apoſtelgeſch. 10, 47.

1) Anfänger in der Bekehrung haben einen häufigeren Unterricht nöthig, und ſind gewöhnlich auch verlangender darnach; deswegen iſt es zu bedauern, wenn ſie nicht einem ſo treuen und eifrigen Pfleger ihres geiſtigen Lebens in die Hände kommen, als dieſer Abraham war. Wie beſchämend iſt ſein Beiſpiel beſonders auch für jene Prieſter der römiſchen Kirche, die unter dem frevelhaften Vorgeben, daß die Bibel kein Buch für's Volk ſey, dieſelbe ihm weder vorleſen noch erklären! Iſt es da zu verwundern, wenn die hungernden Schafe ſchaarenweiſe einem andern Hirten zulaufen?

2) Dieß war ebenſo ein Beweis, daß ihr Glaube ächter Art ſey, als eine Rechtfertigung der freudigen und bereitwilligen Aufnahme in den Schoos der Kirche, die ihnen Abraham hatte zu Theil werden laſſen.

liche Proben ihres Glaubens an Gott, und ihrer Achtung und Liebe gegen ihn sah, fürchtete Abraham, durch das längere Verweilen bey diesen Leuten in allerhand weltliche Sorgen verstrickt, und von der genauen Beobachtung seines Mönchgelübdes abgehalten zu werden [1]); er stand daher mitten in der Nacht [2]) auf, und nachdem er in einem ernstlichen Gebete [3]) Gott das Wohl dieser Gemeinde empfohlen und um Gnade für sich gefleht hatte, im Fall sein Weggehen, zu dem er sich durch seinen Drang nach beständigem Umgang mit Gott verpflichtet glaubte, Sünde [4]) seyn sollte, so verließ er das

1) Wie schwer legt doch ein Mensch die Grund-Irrthümer und Vorurtheile seines Zeitalters, seines Standes, seiner Parthie ab! — Auch unter den Auserwählten und Heiligen ist keiner ohne Tadel, ohne Irrthum und Sünde. Stoße dich nicht daran, sondern blicke vielmehr auf deine eigenen Mängel hin, und willst du etwas Vollkommenes sehen, so blicke auf Christum, den Einzigen, an dem Gott vollkommenes Wohlgefallen haben konnte.

2) Warum denn bey Nacht? Hatte denn der Fürst der Finsterniß auch seinen Theil an diesem Entschlusse, der aus dem heiligsten Eifer für der Seele Heil hervorgegangen seyn sollte?

3) Darf man wohl auch beten, daß Gott einen Menschen auf einem Wege, der Ihm nicht ganz gefällt, segnen möge? O welch ein trotzig und verkehrt Ding ist doch das menschliche Herz!

4) Abraham hatte also doch eine Ahnung davon, daß es vielleicht nicht recht seyn dürfte, daß er weggehe; aber er schenkte diesem Winke Gottes nicht die gebührende Aufmerksamkeit; vielmehr glaubte er darin eine Versuchung erkennen zu müssen, die er zu überwinden habe, und er fehlte vornehmlich darin, daß er heimlich und voreilig seinen Wirkungskreis verließ, statt daß er geduldig hätte ausharren, und darauf hätte warten sollen, bis Gott selbst ihn, im Fall es besser für ihn gewesen wäre, von seinem Posten abrief. Fragst du:

Gottes erfüllt.“ [1]) Doch der bewährte Glaubensmann ließ sich hiedurch nicht täuschen, sondern sprach: „Weiche von mir, du Geist der Lüge und der Finsterniß! ich weiß, daß ich ein sündiger Mensch bin [2]), und vertraue einzig und allein auf die Gnade meines Heilandes Jesu Christi.“ Nachdem er dieß gesagt hatte, wich der Versucher von ihm, und er diente Gott mit ununterbrochener Treue und mit freudigem Glauben, bis an sein seliges Ende.

1) Zu dieser Versuchung hatte Abraham selbst die Veranlassung gegeben, indem er aus einem verkehrten und übertriebenen Heiligungseifer den ihm von Gott angewiesenen Posten verlassen hatte; — denn unsere selbsterwählten Heiligkeits-Proben eignen sich vornehmlich zu Handhaben, an denen der Feind uns anfassen, und in die Grube geistlichen Stolzes stürzen kann.

2) Ein Blick auf unser großes Sünden-Verderben ist die beste Waffe wider den geistlichen Hochmuth; — wer ihn zeitig thut, der mag gerettet werden; wer es aber anstehen läßt, dem werden bald die Hochmuths-Nebel also die Augen verblenden, daß er nirgends keine Sünden mehr finden kann.

Siebentes Kapitel.

Zuweilen wird ein Menſch durch ein einziges Wort der Ermahnung erweckt.

1. Kopres gieng einſt an einem Götzentempel vorüber, in welchem er die Heiden opfern ſah, und er ſagte zu ihnen: „Ihr wollt vernünftige Menſchen [1]) ſeyn, und opfert ſtummen und fühlloſen Bildern; ich glaube faſt, ihr ſeyd noch fühlloſer als dieſe.“ [2]) Auf dieß Wort öffnete ihnen der HErr das Verſtändniß [3]); ſie verließen ihren Irrthum, und ließen ſich von Kopres zum Glauben an Jeſum, den Weltheiland, anleiten.

1) Gerade diejenigen, die ſich ihrer Menſchenwürde am ſtärkſten rühmen, entbehren oft am meiſten des ächten Menſchenadels, welcher darin beſteht, durch Gottesfurcht das verlorne göttliche Ebenbild wieder herzuſtellen. Denn was für ein armſeliges Geſchöpf iſt der Menſch mit all' ſeinem Stolze auf ſeine Vernunft, wenn er nicht in Verbindung mit Gott, der allerhöchſten Vernunft, lebt!

2) Eine derbe und ſtarke Rede, aber vollkommen angemeſſen den Bedürfniſſen derer, an die ſie gerichtet war. Mancher Seelenarzt klagt oft darüber, daß ſein Predigen, Bitten und Ermahnen nichts helfe, und die Urſache liegt doch an ihm ſelbſt; denn er gibt die Wahrheit nicht in der ſtarken Doſis, wie es die Natur ſeiner Patienten erfordert.

3) Das iſt die Hauptſache: wenn, der im Himmel wohnet, nicht mit uns prediget, verhallen alle unſere Worte nutzlos.

Gottes erfüllt.“ [1]) Doch der bewährte Glaubensmann ließ sich hiedurch nicht täuschen, sondern sprach: „Weiche von mir, du Geist der Lüge und der Finsterniß! ich weiß, daß ich ein sündiger Mensch bin [2]), und vertraue einzig und allein auf die Gnade meines Heilandes Jesu Christi.“ Nachdem er dieß gesagt hatte, wich der Versucher von ihm, und er diente Gott mit ununterbrochener Treue und mit freudigem Glauben, bis an sein seliges Ende.

1) Zu dieser Versuchung hatte Abraham selbst die Veranlassung gegeben, indem er aus einem verkehrten und übertriebenen Heiligungseifer den ihm von Gott angewiesenen Posten verlassen hatte; — denn unsere selbsterwählten Heiligkeits-Proben eignen sich vornehmlich zu Handhaben, an denen der Feind uns anfassen, und in die Grube geistlichen Stolzes stürzen kann.

2) Ein Blick auf unser großes Sünden-Verderben ist die beste Waffe wider den geistlichen Hochmuth; — wer ihn zeitig thut, der mag gerettet werden; wer es aber anstehen läßt, dem werden bald die Hochmuths-Nebel also die Augen verblenden, daß er nirgends keine Sünden mehr finden kann.

Siebentes Kapitel.

Zuweilen wird ein Mensch durch ein einziges Wort der Ermahnung erweckt.

1. Kopres gieng einst an einem Götzentempel vorüber, in welchem er die Heiden opfern sah, und er sagte zu ihnen: „Ihr wollt vernünftige Menschen [1]) seyn, und opfert stummen und fühllosen Bildern; ich glaube fast, ihr seyd noch fühlloser als diese.“ [2]) Auf dieß Wort öffnete ihnen der HErr das Verständniß [3]); sie verließen ihren Irrthum, und ließen sich von Kopres zum Glauben an Jesum, den Weltheiland, anleiten.

1) Gerade diejenigen, die sich ihrer Menschenwürde am stärksten rühmen, entbehren oft am meisten des ächten Menschenadels, welcher darin besteht, durch Gottesfurcht das verlorne göttliche Ebenbild wieder herzustellen. Denn was für ein armseliges Geschöpf ist der Mensch mit all' seinem Stolze auf seine Vernunft, wenn er nicht in Verbindung mit Gott, der allerhöchsten Vernunft, lebt!

2) Eine derbe und starke Rede, aber vollkommen angemessen den Bedürfnissen derer, an die sie gerichtet war. Mancher Seelenarzt klagt oft darüber, daß sein Predigen, Bitten und Ermahnen nichts helfe, und die Ursache liegt doch an ihm selbst; denn er gibt die Wahrheit nicht in der starken Dosis, wie es die Natur seiner Patienten erfordert.

3) Das ist die Hauptsache: wenn, der im Himmel wohnet, nicht mit uns prediget, verhallen alle unsere Worte nutzlos.

2. Einſt hatten zwey Dörfer einen Gränzſtreit miteinander, das hörte der Altvater Apollonius, und gieng zu ihnen hinab, um Frieden zu ſtiften. [1]) Aber ihre gegenſeitige Erbitterung war ſo groß, daß ſie auf keinerley Weiſe zum Frieden zu bringen waren, zumal da ein Theil der Einwohner auf die Stärke eines Räubers vertraute [2]), den ſie zu ihrem Anführer gewählt hatten. Apollonius ſuchte daher vor Allem dieſen [3]) auf friedlichere Gedanken zu bringen; als aber alle ſeine Ermahnungen umſonſt waren, ſo ſagte er endlich zu ihm: „Mein lieber Freund! wenn du dich von mir zum Frieden bewegen ließeſt, ſo wollte ich Gott bitten, daß er dir deine Sünden vergäbe.“ Kaum hatte der Räuber dieß Wort gehört, als er ſich dem Altvater zu Füßen warf, und ihn aufs flehentlichſte um Erfüllung ſeines Verſprechens bat [4]); er wandte ſich ſodann

1) Frieden zu ſtiften iſt ein ſchönes, wahrhaft chriſtliches, aber ſchweres und nicht ſelten undankbares Geſchäft.

2) Wenn die Menſchen den Frieden nicht aus wahrer Friedensliebe, ſondern nur darum ſuchen, weil er ihnen Vortheil bringt, ſo werden ſie die Zwietracht ſo lange fortſetzen, als ſie ſich von ihr größeren Gewinn verſprechen; aber eben dieſes iſt es, was Gott ſo oft nöthigt, ihnen Leiden und Trübſal zuzuſchicken, indem anders ihr Trotz nicht kann gebrochen werden.

3) Apollonius gieng von dem richtigen Grundſatze aus: auf den Hauptfeind muß man zuerſt losgehen; denn iſt dieſer einmal überwunden, ſo hat man mit den übrigen leichte Mühe. Wir können hieraus die heilſame Regel ziehen, daß wir zuerſt gegen unſere Haupt- und Lieblingsſünde — die Manche ſo gerne ungeſtört herrſchen laſſen, während ſie von ihrem Kampfe gegen die übrigen viel Aufhebens machen — zu Felde ziehen ſollen, auf daß wir mit dieſer auch die Wurzel der übrigen ausreißen.

4) Eine Pforte, durch die man ihm beikommen kann, hat jedes auch noch ſo verſchloſſene Menſchenherz. Denn

auch zu ſeinen Kameraden, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß ſie in Frieden auseinander giengen. Apollonius aber nahm ihn nun mit ſich ins Kloſter, gab ihm Anweiſung, wie er ſein Leben ändern, in Geduld [1]) Gott um Erbarmung anflehen, und im Glauben die Verſicherung der Vergebung ſeiner Sünden erwarten müſſe. Denn dem Glaubigen ſey Alles möglich" [2]) (Marc. 9, 23.). Als ſie nun einſt des Nachts im Kloſter ſchliefen, ſo glaubten ſie beide im Traume, im Himmel zu ſeyn, und zu

---

die Gnade Gottes läßt ſich bey keinem unbezeugt, und die Saiten, die ſie einmal berührt hat, tönen gerne wieder nach; ſie mit Sicherheit bey Jedem, wer er auch ſey, zu treffen, dieß iſt die Kunſt, die der Bußprediger zu erlernen hat. Denn verſteht er ſie, ſo braucht es wenig Worte und wenig Kraftaufwand, um einen entſcheidenden Erfolg herbeizuführen. Niemand verſtand ſie beſſer, als unſer HErr, wovon vornehmlich das Wort zeuget, das Er zu Nathanael ſprach: „Ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum wareſt, ſah ich dich." Joh. 1, 48.

1) Konnte gleich Apollonius dem Räuber verſprechen, wofern er ſeinen Sinn ändere, ſo werde er gewiß die Vergebung ſeiner Sünden erlangen; ſo konnte er ihm doch die Zeit nicht beſtimmen, in der er die Gewißheit davon in ſeinem Herzen empfinden würde, und mußte ihn daher in dieſer Beziehung aufs Warten verweiſen.

2) Wo das Gefühl der heiligen Gerechtigkeit Gottes recht lebendig iſt, da kann leicht der Zweifel entſtehen, ob es Gott auch möglich ſeyn werde, ſo viele und ſchwere Uebertretungen zu verzeihen; da kann leicht der bange Seufzer dem zerknirſchten Herzen entſteigen: Ach! meine Sünde iſt größer, denn daß ſie mir könnte vergeben werden! Allein das Evangelium Jeſu Chriſti berechtiget uns, einem jeden reumüthigen Sünder, und wenn ſeine Schuld auch noch ſo groß wäre, mit vollem Vertrauen zuzurufen: Wenn gleich kein Menſch dich mehr erretten kann, ſo kann es doch geſchehen durch die allmächtige Liebe des Sohnes Gottes.

stehen vor dem Richterstuhl Christi; sie erblickten rings umher in tiefer Anbetung die Engel Gottes und seine Heiligen, und da sie auch niederfielen und anbeteten, so geschah eine Stimme zu ihnen, die sprach: „Obgleich keine Gemeinschaft ist des Lichtes und der Finsterniß (2 Kor. 6, 14.), und der Glaubige kein Theil hat mit dem Unglaubigen, so soll doch um der Fürbitte des Apollonius willen dieser Sünder Begnadigung finden.“ [1]) Nachdem sie in diesem Gesichte noch mehrere unaussprechliche Dinge gehört und gesehen hatten, so erwachten sie, und erzählten den Brüdern jeder seinen Traum. Diese staunten, da sie hörten, daß jedem gerade dasselbe geträumt habe, und bestärkten den Räuber in der Ueberzeugung, daß ihm seine Sünden vergeben seyen. Er blieb nun beständig bey ihnen, änderte [2]) seinen ganzen Lebenswandel, und ward wie aus einem Wolfe in ein Lamm verwandelt, so daß an ihm aufs schönste die Verheißung des Propheten Jesaias (11, 6.) erfüllt ward: „Wölfe und Schafe werden bey einander weiden.“

1) Soll dieses einen der evangelischen Wahrheit gemäßen Sinn haben, so muß es auf eine solche Art gedeutet werden, daß das Verdienst und die Ehre Jesu Christi, unseres einzigen Erlösers und Fürsprechers, ungeschmälert bleibt; also ungefähr so: weil durch den Segen der Fürbitte und den Dienst des Apollonius dieser Räuber eine andere Gesinnung erlangt hat, so soll euer gemeinschaftlicher Wunsch, daß ihm sein Antheil an dem Verdienste des Weltheilandes versichert werde, in Erfüllung gehen.

2) Niemand wundere sich, daß jetzt erst — nachdem der Sünder bereits den Trost der Vergebung erlangt hat, der vollständigen Aenderung und Heiligung des Lebenswandels gedacht wird; denn dieß ist vollkommen gemäß der wahren evangelischen Heilsordnung, zufolge welcher die empfangene Gnade der Boden ist, dem die Heiligung entwächst.

3. Einſt fuhr Makarius mit einigen vornehmen und reichen Männern über einen Strom, und ſaß neben ſeinem armſeligen Bündel in einer Ecke des Schiffes. Da ſagte einer der Reiſenden: „Wie glücklich ſeyd ihr, Mönche, ihr ſpottet der Welt und aller ihrer Gaben, und begehret nichts weiter, als ein härenes Gewand und ein wenig Waſſer und Brod!“ Und Makarius erwiederte: „Ja wohl ſpotten [1]) wir der Welt, denn wir hoffen und fürchten nichts von ihr; euch aber müſſen wir bejammern, da eurer die Welt ſpottet.“ [2]) Dieſes Wort machte auf den Reichen einen ſo tiefen Eindruck, daß er, ſobald er zu Hauſe angekommen war, alle ſeine Güter verkaufte, den Erlös den Armen ſchenkte, und das Einſiedlerleben erwählte.

---

1) Offenbar wollte jener Vornehme ſeinen Spott treiben mit dem armen Mönchlein; Makarius aber faßte die Worte von der ernſten Seite, wie es ihm als einem erprobten Chriſten geziemte, und gab ihnen eine Wendung auf das Herz des Spötters, die ihn fühlen ließ, daß er einen Menſchenkenner vor ſich habe, der die Heimlichkeiten ſeines Innern durchſchaue, wodurch er ſchnell entwaffnet, und auf ernſtere Gedanken hingeleitet wurde. Ueberhaupt glaube man nur nicht, daß alle diejenigen, die dem Aeußern nach über Religion und Leben aus Gott lachen und ſpotten, auch im Innern jene unbefangene Heiterkeit haben, die ſie äußerlich zur Schau tragen; im Gegentheil iſt es oft ein Beweis, daß ſie einen Stachel im Gewiſſen haben, den ſie gerne weglachen und wegſcherzen wollten. Iſt man daher einmal mit ihnen durch ernſte und glaubensvolle Antwort über dieſe Vormauer hinweg, ſo müſſen ſie ihre Ohnmacht anerkennen, und der verlachten Wahrheit Beifall geben.

2) Ja wohl ſpottet die Welt ihrer Diener; ſie verſpricht ihnen Freiheit, Ehre, Reichthum, Freuden die Fülle; und ſo ſie eingegangen ſind in ihre Netze, ſo lohnt ſie ihnen mit Knechtſchaft, Schande, Armuth, Unruhe und Leiden.

4. Der Altvater Marcellus, der im ſpäteren Alter Abt des Kloſters Monidion war, wurde nach ſeiner eigenen, von Johannes Moſchus aufbehaltenen Erzählung aus folgender Veranlaſſung zu ernſtlichem Streben nach der Gottſeligkeit erweckt. Als er noch in ſeiner Vaterſtadt Apamea ſich aufhielt, hörte er einſt einen ſeiner Bekannten mit vieler Theilnahme ausrufen: „Ach denke doch, Phileremus iſt bei'm ſtädtiſchen Wettrennen [1]) beſiegt worden, und hat den Preis, auf den er ſo ſicher rechnete, nicht davon getragen!" Dieſes machte, da er den Ausruf auf's Geiſtige und auf ſich ſelbſt anwandte, einen ſolchen Eindruck auf ihn, daß er von der Stunde an ſeine bisherige Lebensweiſe verließ, mit allem Ernſte nach dem himmliſchen Kleinode trachtete, und ſo oft Trägheit und Achtloſigkeit ihn beſchleichen wollte, ſich ſelbſt mit dem Zurufe wieder ermunterte: „Ach denke doch, Phileremus hat den Preis verloren!" [2])

1) Zur Beluſtigung des Volks wurden nicht nur in Rom, der Hauptſtadt des römiſchen Reichs, ſondern auch in manchen Provinzialſtädten Volksſpiele veranſtaltet, bey welchen vornehmlich Fauſtkämpfe und Wagenrennen vorkamen; — eine Hindeutung auf dieſe Spiele, mit einer erbaulichen Anwendung auf den jedem Chriſten verordneten Kampf ſ. 1 Kor. 9, 24 — 26.

2) Wenn gleich Paulus in der angeführten Stelle zur Ermuthigung der chriſtlichen Kämpfer darauf aufmerkſam macht, daß dieſe vor jenen Wettkämpfern den Vortheil voraus haben, daß während dort nur Einer den Siegeskranz erringen kann, hier Alle die unvergängliche Krone des Erbes erlangen können, ſo that Marcellus doch wohl daran, ſich von Zeit zu Zeit das ins Gedächtniß zurückzurufen, daß er den Kampfpreis noch verlieren könnte; denn auch Paulus ſagt: „So Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht." 2 Tim. 2, 5.

5. Ein gewisser Altvater hatte einen Bruder zum Nachbar, der, weil er zu träge war, um durch Arbeit sein Brod zu verdienen, zuweilen heimlich in des Altvaters Zelle schlich, und Verschiedenes entwendete [1]), um seinem Mangel abzuhelfen. Dem Altvater blieb dieß zwar nicht verborgen, aber in dem Gedanken, diese Uebung möchte ihm selbst heilsam [2]) seyn, ertrug er es mit Stillschweigen, und suchte durch angestrengteres Arbeiten und häufigeres Fasten den Verlust zu ersetzen. [3]) Endlich aber kam er aufs Todtenbette; da besuchten ihn die Brüder, und unter diesen auch der diebische Nachbar. Als der sterbende Altvater ihn erblickte, rief er ihn zu sich, faßte seine Hände, küßte sie und sprach: „Diesen Händen danke ich es, daß ich reif ward für den Himmel." [4]) Dieses Wort weckte

1) Müßiggang und Untreue an des Nächsten Gut wohnen nahe beisammen, wie unsere sinnvolle deutsche Sprache sehr treffend mit dem Worte „Tagdieb" andeutet. — Wer Gott den Tag stiehlt, der stiehlt auch wohl seinem Nächsten das Brod hinweg.

2) Des Christen erste Frage ist nicht die: ob ihm etwas angenehm, sondern: ob es seiner Seele heilsam sey? Viel unnützer Zank, viel Murren und Unzufriedenheit wird dadurch verhütet.

3) Die eigensüchtige Bequemlichkeitsliebe wird sich in dieses Betragen des Altvaters nicht finden können, obwohl Petrus (1 Petr. 4, 8.) sagte: „Die Liebe decket auch der Sünden (unserer Brüder) Menge" — und Paulus: „Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles." 1 Kor. 13, 7. Die Liebe ist etwas Himmlisches; es ist daher nicht zu verwundern, daß die Irdischen sie nicht begreifen können.

4) Zarter und eindringlicher könnte wohl diesem diebischen Menschen die Sündhaftigkeit seines bisherigen Betragens nicht verwiesen werden. Wenn dieses Wort sein Herz nicht traf, was hätte ihn sonst noch rühren kön-

das schlafende Gewissen des trägen Bruders; er gieng in sich, that ernstliche Buße, und bestätigte von da an durch standhafte Ueberwindung der Trägheit seines Fleisches die Aufrichtigkeit seiner veränderten Gesinnung.

Achtes Kapitel.

Auch die Erinnerung an die Nichtigkeit der irdischen Güter und Freuden hat zuweilen eine erweckende Kraft.

1. Theodor, ein Jüngling von vierzehn Jahren, geboren und erzogen von christlichen Eltern, welche in großem Reichthum und Ansehen zu Alexandrien lebten, wurde auf folgende Art erweckt:

Am sechsten Januar [1]) feierte man in Egypten, seinem Vaterlande, ein großes Fest; es wurde daher an diesem Tage sein älterliches Haus aufs prächtigste geschmückt, und Alles, was die Sinne erfreuen und ergötzen konnte, herbeigeschafft. [2]) Wie nun

---

nen? — Möchten hiebey ungerathene Kinder sich dessen erinnern, daß der einzige Gewinn, den ihre in Kummer und Gram dahingeschiedenen Eltern von ihnen hatten, der war, daß ihr Ungehorsam ein Ofen der Trübsal für die Eltern wurde, in dem sie um so schneller reiften für die Ewigkeit; und möchte dieser Gedanke so heilsam und erwecklich für sie seyn, als das Wort dieses Altvaters für seinen Nachbar war! Oder sollten sie etwa denken können: „Lasset uns Böses thun, auf daß Gutes herauskomme"? — das sey ferne!

1) An welchem Tage auch wir ein Fest, nehmlich das der heil. Dreykönige (das Erscheinungs-Fest) feiern. Im Morgenlande feierte man an demselben vornehmlich den ersten Auftritt Jesu, Seine Taufe und Sein erstes Wunder, das Er that zu Cana in Galiläa.

2) Der Mensch, aus Leib und Geist zusammengesetzt, feiert selbst die geistigsten Feste auf eine solche Weise, daß

der Jüngling dieß Alles vor Augen ſah, ſo rührte die Gnade Gottes ſein Herz, und er fieng an bey ſich ſelbſt zu ſprechen: Was wird doch dieß alles dem armen [1]) Theodor helfen? Zwar werden Viele heute jubeln und ſich freuen, aber nur um ſo ferner weicht die Freude von mir. [2]) Denn ach, was könnte es mich helfen, wenn ich auch die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an meiner Seele? — Seinem gepreßten Herzen Luft [3]) zu machen, floh Theodor den feſtlichen Freudenſaal, gieng

---

auch der Leib ſeinen Theil von Genuß und Freude bekomme; man denke nur an unſere Weihnacht- und Oſter-Feier; aber leicht geſchieht es dann, daß das Sinnliche ſo ſehr das Uebergewicht gewinnt, daß die eigentliche Bedeutung der Feſte in Hintergrund tritt, oder wenigſtens ihre Nachfeier, in den auf die Feſte folgenden Feiertagen, den guten Samen wieder erſtickt, der an den Feſttagen war ausgeſtreut worden.

1) Wie konnte ſich doch Theodor, der Sohn reicher und angeſehener Eltern, arm nennen? — Er konnte es, ſofern Jeder arm iſt, der das nicht hat, deſſen Bedürfniß er vornehmlich fühlt. In ihm waren geiſtige Bedürfniſſe, die Sehnſucht nach dem verlornen urſprünglichen Menſchenglücke, nach der beſeligenden Gemeinſchaft mit Gott erwacht, und dieſen Durſt zu ſtillen, nützten ihm die Reichthümer ſeines Vaters eben ſo wenig, als die Steine auf der Gaſſe.

2) Gefühle laſſen ſich nicht erzwingen; im Gegentheil wird die Nöthigung dazu — gerade die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen.

3) So wie unſer Geiſt zum klaren Bewußtſeyn unſerer eigentlichen Rechte gelangt, ſo fühlt er ſich nicht allein durch die Bande des Leibes, ſondern überhaupt durch alle irdiſchen und weltlichen Verhältniſſe beengt und gefeſſelt; ihn verlanget nach ſeiner urſprünglichen Freiheit, und er ſucht ſich einen ſtillen, einſamen Ort, wo die unbedeutſame Einförmigkeit der Umgebungen dem Aufſchwunge nach Oben keinerley Störung in den Weg legt.

in eine verborgene Kammer, warf ſich da auf ſeine Kniee nieder, weinte und betete [1]): „Allmächtiger Gott! der Du ins Verborgene ſieheſt, Du kenneſt auch mich, Du weißt, daß ich Alles, was die Welt geben kann, der Liebe gegen Dich hintanſetze. So laß Dich denn, o barmherziger Vater! erbitten von Deinem Kinde; nimm Dich meiner an, leite meinen Willen nach Deinem Rath, erleuchte meine arme Seele, damit ſie nicht durch Sünden, die den ewigen Tod bereiten, verfinſtert, einſchlummere [2]), und die ewige Seligkeit verſcherze. Laß mich vielmehr durch Deine Gnade dahin gelangen, wo ich Dich ewig rühmen und preiſen kann.“ Indem er ſo betete, kam ſeine Mutter herbey, die ihn ſuchte, und da ſie ſein Auge benetzt ſah mit Thränen, ſagte ſie: „Was bekümmert und betrübt dich ſo ſehr, mein lieber Sohn? Warum trennſt du dich von uns? Beunruhigt darüber [3]), daß du an unſerer

1) Wenn der Geiſt ſein Recht begehrt, ſo ringt er im Gebete nach dem Umgange mit Gott, dem größeſten und freieſten aller Geiſter; ebenſo wie der Leib, wenn er herrſchen will, den Menſchen in ſolche Geſellſchaft führt, wo das Thieriſche an ihm ſeine Waide findet.

2) Wer aufwacht, ſeine jetzige und künftige Gefahr wahrnimmt, und das Glück zu ahnen beginnt, zu dem er durch Wachen und Kämpfen gelangen könnte, dem iſt natürlicher Weiſe vor nichts ſo ſehr bange, als davor, daß er wieder einſchlafen möchte; im Gegentheil iſt die ſorgloſe Ruhe der Unbekehrten — der deutlichſte Beweis ihres Schlafens.

3) Wie oft wird das Sehnen eines kindlichen Gemüthes nach dem Wahren und Göttlichen mißverſtanden! Wie manche ſich chriſtlich nennende Eltern ſind bey weitem ruhiger dabey, wenn ihre Söhne und Töchter auf dem Tanzboden in der leichtſinnigſten, gefahrvollſten Geſellſchaft ganze Nächte durchſchwärmen, als wenn ſie bemerken, daß ſie auch nur eine einzige Viertelſtunde im

Festfreude nicht Antheil nimmst, habe ich dich im ganzen Hause gesucht. So komm doch nun, setze dich mit uns zu Tische, und sey fröhlich und gutes Muths." [1]) Theodor antwortete: „Verzeihe mir, Mutter! das ist mir jetzt nicht möglich. Warum sollte ich auch eure Freude durch meine Wehmuth stören?" Von dieser Zeit an führte er, ohne einen geistlichen Führer zu haben, ein strenges und enthaltsames Leben; nach einiger Zeit aber, da er von Pachomius hörte, gieng er hin, und ließ sich von ihm in sein Kloster aufnehmen [2]), wo er sich in kurzer Zeit vor allen Andern durch seine Tugenden auszeichnete; denn er war unermüdet im Gebet und in allen guten Werken, ein Muster der Demuth und des

---

einsamen Kämmerlein im Umgange mit dem HErrn zubringen!

1) Heiterkeit und Frohsinn sind allerdings etwas der eigentlichen Bestimmung des Menschen durchaus nicht Fremdes; aber sie sind nur dann an dem rechten Orte, wenn sie die natürliche Frucht eines mit Gott versöhnten Herzens sind. Dieser Weg, zu ihr zu gelangen, dünkt aber der Welt zu weit und zu beschwerlich; sie will den alten Schaden nicht ausheilen, sondern überkleistern; daher ist der Rath, den man einem aus irgend einem Grunde bekümmerten Herzen gibt, gewöhnlich der: Zerstreue dich ein wenig — suche erheiternde Gesellschaft. Siehe, wie lockend von allen Seiten die Freude dich einladet! Viele sind schon diesem heillosen Rathe gefolgt, und ihr Gewinn war der: daß sie die ernste Weckstimme des Geistes übertäubten, und für immer ein Raub des Verderbens wurden.

2) Wer weiß, ob nicht dieser Jüngling dem bürgerlichen Leben erhalten worden wäre, hätte er im Kreise seiner Familie Jemand gefunden, der ihn besser verstanden hätte. Mancher wird oft gerade dadurch auf die Extreme hingetrieben, daß man seinem Betragen und seiner Gesinnung nicht die Gerechtigkeit in der Beurtheilung und Behandlung widerfahren läßt, die er erwarten dürfte.

Gehorsams, der Trost und die Zuflucht aller Bekümmerten und Angefochtenen. [1])

2. Ein Altvater pflegte Solchen, welche die flüchtigen und vergänglichen Güter dieser Welt allzusehr liebten, zu ihrer Erweckung und Erbauung folgende Parabel [2]) zu erzählen: Es lebte einst zu Alexandrien ein Mann, der drey Freunde hatte; von diesen ehrte und liebte er die beiden ersten so sehr, daß er sich um ihretwillen jede Aufopferung gefallen ließ, ja sogar sein Leben für sie zu wagen bereit gewesen wäre; den dritten dagegen schätzte er geringe, und erzeigte ihm nur unbedeutende und dazu erzwungene und erheuchelte Freundschaft. Aber siehe, eines Tages erschien ein Abgesandter des Königs vor seiner Thüre, und kündigte ihm an, daß er in Bälde wegen der ihm anvertrauten Güter Rechenschaft ablegen müsse. Und weil er sich bewußt war, daß er mehr als 10,000 Talente [3]) schuldig sey, und nicht hatte zu bezahlen, so kam er in die größte Verlegenheit. Da machte er sich auf und gieng zu

1) Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin im Trösten; denn sie gibt dem Tröstenden Mitleid und Barmherzigkeit, jenen köstlichen Balsam, der am wohlthuendsten das Schmerzhafte lindert, das den Heil- und Trost-Mitteln beigemischt zu seyn pflegt.

2) Parabel ist eine Gleichniß-Erzählung, dergleichen uns die Evangelisten viele von Jesu aufbehalten haben, z. B. vom vierfachen Ackerfeld, vom Unkraut unter dem Weitzen u. dgl.

3) Ein Talent war ungefähr 2.000 fl., folglich 10,000 Talente so viel als 20,000,000 fl. Diese außerordentlich große Summe ist darum gewählt, um recht stark die Größe der Verlegenheit zu bezeichnen, in der er sich befand, da er Rechenschaft ablegen sollte. Uebrigens ist es dieselbe Summe, mit welcher Jesus Matth. 18, 24. die Schuld des Sünders gegen Gott bezeichnet.

seinem ersten und liebsten Freunde, und sagte ihm: „Du wirst dich erinnern, daß ich von Jugend an dir alle mögliche Gefälligkeit erwiesen, ja sogar mehr als einmal mein Leben für dich gewagt habe; darum nehme ich nun in meiner gegenwärtigen großen Noth vor allem zu dir meine Zuflucht, und bitte dich freundschaftlich um Hülfe und Unterstützung. Sey deshalb so gut und sage mir: wessen habe ich mich nun zu dir zu versehen? Darf ich mit Sicherheit meine Hoffnung auf dich bauen?" Der Freund antwortete: „Ich wüßte nicht, daß ich dir etwas schuldig wäre; außerdem muß ich dich in jedem Falle bitten, mich heute zu entschuldigen, da ich bereits andern Freunden Gesellschaft zu leisten versprochen habe, und du mir nicht verargen kannst, daß ich auf sie mehr Rücksicht nehme, als auf dich, dieweil unsere Bekanntschaft nun doch ein Ende hat. Nimm indeß zum Abschiede diese zwey Haarteppiche, und nütze sie, so gut du kannst. Mehr für dich zu thun, ist mir unmöglich. Lebe wohl!" Betrübt über diese fehlgeschlagene Hoffnung, eilte er zu dem zweiten Freunde, und sagte ihm: „Da du mich schon so oft versichert hast, daß du bey jeder sich darbietenden Gelegenheit dich dankbar für die vielen Wohlthaten zeigen wolltest, welche ich dir erwiesen habe, so wende ich mich heute mit der Bitte an dich, mir bey der mir bevorstehenden Rechenschaft vor dem Könige Beistand zu leisten, da ich Niemand habe, auf den ich so sicher wie auf dich vertrauen zu dürfen glaube." — „Ich bedaure," — erwiederte der Freund — „daß du gerade zu einer Zeit kommst, wo ich so sehr von Sorgen und Geschäften umlagert bin, daß ich für mich selbst kaum fertig werde, geschweige, daß ich Andern dienen könnte. Damit du übrigens sieheſt, daß ich Alles thue, was in meinen Kräften steht, so will ich dich

wenigstens bis zum Richthause hin begleiten, weiter zu gehen mußt du mir aber nicht zumuthen; denn es ist dieses in der That Alles, was ich dir zu Liebe thun kann." Mit leeren Händen und sorgenvollem Herzen kehrte der Beängstete auch von diesem zweiten Freunde zurück, und weinte über die vereitelte Hoffnung, die er auf seine treulosen und undankbaren Freunde gesetzt, und über all' die viele verlorne Mühe und Arbeit, die er um ihretwillen übernommen hatte. Ganz verlegen, und nur weil die äußerste Noth ihn drang, wandte er sich nun auch noch an den dritten Freund, von dem er sich um so weniger versprechen zu können glaubte, je mehr er ihn bisher gering geachtet hatte. Er wußte fast nicht, wie er seine Sache anbringen sollte; endlich aber sagte er: „Kaum wage ich es zu sagen, warum ich eigentlich hier bin; denn ich weiß wohl, daß ich dir nie viel Freundschaft und Liebe erwiesen habe, und daher auch auf wenig Dank rechnen kann. Indeß, verlassen von meinen übrigen Freunden, weiß ich außer dir keinen, von dem ich Hülfe erwarten könnte, und darum bitte und beschwöre ich dich, vergiß meines bisherigen Undankes, und stehe mir in meinem Unglücke bey, so viel du vermagst." Mit heiterer und freundlicher Miene antwortete der Freund: „Ich habe dich von jeher für meinen Freund gehalten, und nur das bedauert, daß du mir bisher so wenig Gelegenheit gabst, dir meine Freundschaft beweisen zu können. Um so mehr wird es mich nun freuen, wenn ich dir heute etwas nützen kann. Du darfst dich darauf verlassen, daß ich für dich thun werde, was mir nur immer möglich seyn wird, und ich will dich nun vor Allem bitten, sey gutes Muthes, und vertraue auf die Barmherzigkeit des Königs, den ich zum getreuen Freunde habe. Glaube

mir,

mir, es wird beſſer gehen, als du auch nur zu hoffen wagſt.“ Da ſtaunte der Bedrängte, und ſprach bey ſich ſelbſt: „wie ſehr habe ich mich doch getäuſcht! Gerade diejenigen, auf die ich am meiſten vertraute, laſſen mich im Stiche, und der, den ich verachtete, wird mein Erretter!“

So ſprach der Altvater, und wenn dann die Zuhörer ihn um die Deutung des Gleichniſſes baten, ſo ſagte er: „der erſte Freund ſind die Güter dieſer Welt, um deren willen, wie ihr wiſſet, der Menſch unſägliche Mühe erduldet, und unzählige Gefahren [1]) beſteht. Iſt aber einmal die Reihe ſeiner Tage geſchloſſen, und kommt es dazu, daß er vor dem Richterſtuhle Gottes erſcheinen ſollte, ſo bleiben dieſe Güter alle dahinten [2]); mit lächelndem Munde theilen die Hinterbliebenen das Erbgut, und uns Armen überläßt man nichts als ein paar Tücher, um die Blöße damit zu decken. [3]) Der zweite Freund ſind Weiber und Kinder, Anverwandte und Freunde, mit denen wir hienieden durch die innig-

1) Was thut der Menſch nicht um des Geldes willen? — Seine Zeit, ſeine Kräfte und Gaben, ſeine Geſundheit und ſein Leben, ja ſeine Seligkeit ſogar ſetzt er oft aufs Spiel, nur um geringe Vortheile zu erjagen.

2) Was würde es auch dem Sünder helfen, wenn man ihm Gold und Edelſteine mit ins Grab, und ſo es möglich wäre, mit in die Ewigkeit hinüber gäbe? — Das iſt keine Münze, mit welcher er ſeine Schuld vor dem göttlichen Richter bezahlen kann, deſſen Augen nicht ſind, wie die Augen der Menſchen, die vor dem Glanze des Goldes erblinden.

3) Der Menſch geht ſo arm aus der Welt, als er herein trat; denn Alles, was er hier ſein nannte, war nur etwas Geliehenes, keineswegs ſein Eigenthum; und zieht man dieſes Geliehene einmal ab, ſo hat der Reiche nicht einen Heller vor dem Armen voraus.

ſten und zarteſten Bande verknüpft ſind, und die uns deſſen ungeachtet allein wandeln laſſen durch das enge Thal des Todes; das Einzige, was ſie den Geſtorbenen noch zu Liebe thun, iſt, daß ſie ihren Leichnam die paar Schritte bis zum Grabe begleiten [1]); dann kehren ſie wieder um, und der Dahingeſchiedene mag zuſehen, wie er ſeine Sache vor dem ewigen Richter verfechte. [2]) Der dritte Freund endlich, auf welchen die wenigſten Menſchen die gebührende Aufmerkſamkeit richten, iſt der Chor der himmliſchen Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe, Demuth, Geduld, Keuſchheit, Barmherzigkeit und Sanftmuth; dieſe gehen [3]), wenn wir ſterben, uns voran vor den Thron des Richters, bitten und flehen für uns. Darum wehe dem, der, nur jenen treuloſen Freunden vertrauend, dieſen wahrhaftigen

1) In unſerer vermeintlich aufgeklärten Zeit iſt man an manchen Orten ſogar ſo weit gekommen, daß man dieſen Liebesdienſt entweder gar nicht mehr nöthig findet, oder die ſchalſten Entſchuldigungen hervorſucht, um ſich demſelben zu entziehen.

2) Dieſer Zug in der Erzählung kann zum Beweiſe dienen, daß ſie älter iſt, als die Seelenmeſſen in der katholiſchen Kirche; denn wären dieſe ſchon im Gebrauche geweſen, ſo hätte der Altvater nicht ſagen können, daß die Hinterbliebenen ſich nicht mehr darum bemühen, wie ihre entſchlafenen Anverwandten vor dem ewigen Richter beſtehen mögen, da ſie ja ihre Zeit und ihr Geld daran wenden, um ihnen einen baldigen Uebergang aus dem Fegfeuer in die himmliſche Seligkeit zu erbitten und zu erkaufen. Wußte demnach die alte Kirche nichts davon, wie mag man es tadeln, daß auch die evangeliſche Kirche nichts davon wiſſen will?

3) Wie mögen ſie aber vorangehen, wenn ſie nicht ein Eigenthum unſerer Seele waren? Wer ſie daher nicht liebte während der Dauer ſeiner Gnadenzeit hienieden, der wird auch des Beiſtandes dieſes dritten Freundes entbehren.

also vergißt, daß er ihn in der Stunde des Todes nimmer zu finden vermag! [1])

Neuntes Kapitel.

Laß dich in dem Werke der Bekehrung nicht durch die Besorgniß aufhalten, es möchte zu spät seyn.

1. Johannes von Lykos pflegte seinen Gästen zur Verdeutlichung dieser Wahrheit folgende Geschichte zu erzählen:

Es lebte einst in der Stadt Lykos ein Mann, der das allerausschweifendste Leben führte, und in allen Lastern und Sünden sich umher trieb. Eines Tages aber wurde er von der Gnade Gottes angefaßt [2]), und zur Buße geleitet; da verließ er seine

1) Unzählige Erfahrungen beweisen es, daß die Menschen gerade in der Stunde des Todes oft am allerwenigsten die Kraft fühlen, sich mit dem, was das Wichtigste für sie wäre, zu beschäftigen. Der Mensch ist ein Geschöpf der Gewohnheit; was er stets treibt und übt, das wird ihm wie zur andern Natur; dagegen stumpft sich der Sinn und die Empfänglichkeit für alles das je länger je mehr ab, was er nur selten oder gar nicht beherziget. Daher geschieht es, daß Manche aufs Todtenbett und in die Ewigkeit hinüber kommen, die so entfremdet sind von dem Leben aus Gott, daß ihnen das Organ dazu beinahe ganz zu fehlen scheint. Eine Erfahrung von der wichtigsten Bedeutung für alle diejenigen, welche sich der Hoffnung überlassen, sie werden sich im Tode noch bekehren können!

2) Es ist beachtenswerth, daß die erfolgreiche Erweckung zum Guten in diesen Erzählungen stets dem Einflusse der göttlichen Gnade zugeschrieben wird, obwohl viele derselben von Pelagianern verfaßt sind, d. h. von Schriftstellern, die der Parthie derjenigen zugehörten, welche die angeborne Verderbniß der menschlichen Natur leugneten, und behaupteten, der Mensch habe

leichtſinnigen Geſellſchaften [1]), verſchloß ſich in eine Grabeshöhle [2]), und beweinte mit unzähligen Thränen ſein ſündenvolles Leben. Tag und Nacht lag er auf ſeinem Angeſichte, wagte nicht einmal die Augen zum Himmel zu erheben, und hielt ſich unwerth, auch nur den Namen Gottes auszuſprechen. Unter lauter Seufzern und Thränen brachte er ſeine Tage zu, und gleich als von einem lebendig Be-

noch jetzt in ſich ſelbſt hinreichende Kräfte, ſich zu bekehren, und ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen.

1) Wie nach dem Sprichworte „gleich und gleich ſich zuſammen geſellet", ſo iſt es natürlich, daß dieſe Geſellſchaft ſo bald ſich auflöst, als die Gleichheit der Geſinnung aufhört. Und es iſt ſomit die äußerliche Trennung von ſchlechter Geſellſchaft der erſte ſichtbare Beweis der zum Guten veränderten Geſinnung, indem damit dargethan wird, 1) daß dem Bekehrten nunmehr ſelbſt der Anblick des Sündenlebens ein Ekel ſey; 2) daß er den Muth habe, ſeine bisherige Verbindung Gott zum Opfer zu bringen, und ſogar die Feindſchaft ſeiner bisherigen Freunde ſich gefallen zu laſſen; — 3) daß er ernſtlich entſchloſſen ſey, der Gottſeligkeit ſich zu ergeben, und auch die Orte und Perſonen zu meiden, die ihm zum Hinderniß im Guten und zur Verführung zum Böſen gereichen könnten.

2) Daß die Todten im Morgenlande nicht auf die Art, wie es bey uns gebräuchlich iſt, beigeſetzt wurden, iſt aus der evangeliſchen Geſchichte bekannt. Man bediente ſich hiezu unterirdiſcher Gewölbe, die in manchen Gegenden die Natur ſelbſt gebildet hatte, in andern die menſchliche Kunſt zu Stande brachte. Weil letzteres nicht die Arbeit weniger Stunden war, wie bey uns das Grabmachen, ſo ſorgte jede Familie zum Voraus dafür, daß es ihr nicht an einer Begräbnißſtätte für die Ihrigen fehlen möchte; daher kam es, daß ſtets leere Gräber ſich vorfanden, in denen ſich zuweilen auch Lebende aufhielten, wie aus der Geſchichte der Gergeſener bekannt iſt.

grabenen [1]) erscholl sein Stöhnen und Jammern aus dem Grabe herauf. Als er auf eine solche Weise acht Tage und Nächte hingebracht hatte, so kamen bey Nacht die Geister zu ihm in das Grab, schrieen und sagten: „Was machst du hier, du Ausbund aller Liederlichkeit und Schändlichkeit? [2]) Nachdem du dich in allen Sünden und Lastern gewälzt, willst du noch fromm und heilig werden? [3]) Nachdem du ergraut bist in Sünden, und dir alle

---

1) So hatte sein äußerlicher Zustand viel Aehnlichkeit mit seinem innerlichen; wie er jenem nach zwar nicht eigentlich gestorben war, aber doch von den Lebenden sich getrennt, und an den Ort der Gestorbenen sich begeben hatte, so war zwar der alte Adam auch noch nicht völlig bey ihm gestorben, aber er wollte ihn doch, so viel an ihm war, dem Tode übergeben, und wie er mit Reue und Wehklagen auf sein vergangenes Leben zurückblickte, so wandte er sich sehnsuchtsvoll nach dem Besseren, dessen Hervorkeimen er hoffend entgegen sah. — Uebrigens verdient überhaupt bey dieser Gelegenheit die Bemerkung einen Platz, daß der Anblick eines Gottesackers reichlichen Stoff zu ernsten Buß-Betrachtungen darbietet; dessen ungeachtet sind dem Herausgeber mehrere Fälle bekannt, daß gerade dieser Ort zur Verübung sündlicher Schandthaten gemißbraucht wurde. Wie tief ist doch der Mensch gefallen, wenn selbst das Ergreifendste seine eindringliche Kraft bey ihm verloren hat!

2) Die Schlechten wissen es wohl, wie schlecht sie sind; um sich davon zu überzeugen, braucht man sie nicht gerade im Zorne und in der Feindschaft mit einander reden zu hören; man darf nur auf die Benennungen merken, die sie einander scherzweise — aber nicht selten treffend wahr — zu geben pflegen.

3) Je seltener der Fall ist, daß im höheren Alter erst eine gründliche Bekehrung eines Menschen zu Stande kommt, um so ärgerlicher mag es für den Satan seyn, wenn Einer, der ihm so lange Zeit gedient hat, mit Ernst seinem gottlosen Wesen und Leben entsagt.

Kräfte zur Besserung [1]) fehlen, willst du noch ein Christ werden, und keusch und bußfertig? Meinst du, es könne dir, nachdem du das Maaß deiner Sünden voll gemacht hast, noch ein anderer Platz zu Theil werden, als der dir bey uns bereitet ist? [2]) Du gehörst nun einmal zu uns, und kannst das nimmermehr ändern. [3]) Daher komme nur zu uns

1) Diese Einwendung des Verführers ist wirklich bedeutsamer, als Viele glauben; denn nicht Wenige verlassen sich darauf, daß wenn mit dem herannahenden Alter die Heftigkeit ihrer unedlen Triebe nachlasse, sie mit leichterer Mühe sich werden bekehren können, und bedenken nicht, daß auch unsere Willenskraft dazu geübt seyn müsse, wenn sie sich mit siegender Entschlossenheit für das Gute entscheiden solle.

2) Wenn — wie es zuweilen geschieht — selbst der letzte Schimmer dieser tröstlichen Hoffnung erlischt, dann bleibt dem armen Menschen nichts übrig, als das Zurückkehren zu weltlicher Zerstreuung, oder zu verzweifeln. Darum hat der Satan gewonnen Spiel, wenn er dem bußfertigen Sünder die in Christo erschienene allgemeine Gnade Gottes aus dem Blicke gerückt hat. Ist nun gleich der größere Theil der Menschen theils durch seinen Leichtsinn, theils durch seine Eigenliebe vor dieser gefährlichen Versuchung einigermaßen gesichert, so haben es doch alle erfahrenen Seelenkenner für nöthig gefunden, die Lehre von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes recht strenge zu treiben; denn wenn jenen Leichtsinnigen und Eigenliebigen die Augen einmal aufgehen, dann stehen sie gerade am Rande dieses Abgrundes, während Andere bereits weit auf dem Wege des Lebens vorgeschritten sind.

3) Wenn Christus selbst diejenigen zu befreien im Stande war, die unter einem so starken Einflusse der satanischen Geisterwelt standen, daß sie den rechten Gebrauch der Sinne und des Verstandes darüber verloren hatten, wie könnte irgend ein Vernünftiger denken, es sey unmöglich, daß er jemals über das Reich der Finsterniß siegen, und die Ketten, mit denen er durch den Sündendienst gebunden worden, wieder brechen

zurück, und versäume nicht, die dir noch übrige Lebenszeit vergnügt hinzubringen; wir wollen dir Ergötzlichkeiten [1]) im Ueberfluß, die ausgesuchtesten Wollüste, und mit Einem Worte Alles verschaffen, was dir deine angenehme Jugendzeit [2]) ins Andenken zurückrufen kann. Was willst du dich selbst mit eitler und unnützer Marter quälen? Warum dich vor der Zeit den Strafen der Verdammniß preisgeben? Denn das, was du dir selbst jetzt anthust, ist in der That nichts anderes als die Qual der Hölle. [3]) Wenn es dir Freude macht, Strafe zu

könne! Mag es immerhin seyn, daß der Gebundene sich selbst nicht losmachen kann, so kann er doch noch um Hülfe schreien, daß ein Stärkerer — nehmlich Christus — über den Satan komme, der ihn zu überwältigen droht.

1) Ach wie viele Menschen sind von der Art, daß sie nichts anderes begehren, als sich zu ergötzen und zu belustigen, und diesem Einen Triebe all' ihr Vermögen, ihre Zeit, ihre Kräfte und Gaben, ihre Gesundheit, ja was noch mehr ist, die Ruhe ihres Gewissens sogar zum Opfer bringen!

2) Das Vergnügen der Sinne ist nicht von jener himmlischen Art, daß es seinen Reiz stets frisch erhält; im Gegentheil je länger je mehr stumpft sich der Sinn dafür ab; mancher möchte sich gerne noch einmal so froh und glücklich sehen, als er in der Jugendzeit gewesen, aber es findet sich kein Mittel, dieß zu erzwingen und zu erkünsteln. Vergebens bot Xerxes Tonnen Goldes dem, der ein neues Vergnügen erfinden würde; — denn nothwendiger Weise muß demjenigen die Quelle der Freude versiegen, der seine Lust nicht an Gott hat.

3) Allerdings mag lebendiges Schmerzgefühl über die Sünde ein Vorschmack der Höllenqual genannt werden, aber es findet dabey doch der wichtige Unterschied Statt, daß diese Qual, hienieden empfunden, dem bußfertigen Sünder eine Arzney des Lebens ist, während sie

leiden [1]), ſo warte nur noch ein wenig, und du wirſt ſie bereitet finden; indeſſen aber genieße unſerer Gaben, die du ja immer ſüß und angenehm gefunden haſt." Während ſie ihm dieſes und Aehnliches vorhielten, lag er unbeweglich da, ſchenkte ihnen nicht im Geringſten Gehör, und antwortete kein Wort. [2]) Sie ſetzten zwar ihre Verſuchungen noch weiter fort, allein ohne Erfolg; denn er widerſtand fortwährend mit tapferem Heldenmuth, und trug jedesmal den Sieg davon. So wurde er endlich ein erbauliches Beiſpiel für Andere [3]), gleichwie er zuvor durch ſeinen ärgerlichen Lebenswandel Vielen zum Verführer geworden war; und ſeine wahrhafte und gründliche Bekehrung diente zum Beweiſe [4]), daß auch der ärgſte Sünder noch Buße thun kann, wenn er mit redlicher Treue die Gnaden-Heimſuchungen Gottes benützt.

---

dort dem troſt- und hoffnungsloſen Verdammten zur unausſtehlichen Marter wird.

a) Spott iſt diejenige Waffe, mit welcher der Verführer gewöhnlich dann hervorrückt, wenn er zu fühlen anfängt, daß ſeine Bemühungen vergebens ſeyn werden.

a) Schweigen und Fliehen ſind die ſicherſten Mittel, den Verſuchungen zu entgehen. Derjenige iſt ſchon halb verloren, der ſich in Wortwechſel mit dem Verführer einläßt.

5) „Nimmer thun" — ſagt man im Sprichwort — „iſt die beſte Buße." Es muß aber nothwendig noch hinzukommen, daß man nun ſtatt des Böſen Gutes thue, und wegen der alten Schuld Vergebung da ſuche, wo ſie zu finden iſt.

4) Daß es um der ängſtlichen Gemüther willen nothwendig ſey, dieſen Beweis durch einleuchtende Thatſachen zu führen, iſt gewiß, und die heil. Schrift hat es ſelbſt auch hinreichend gethan. Aber darum hat doch der Leichtſinn kein Recht, ſeine beharrliche Unbußfertigkeit damit zu bemänteln, und zu ſprechen: „Laſſet

2. Ein Altvater wurde von einem Soldaten [1]) gefragt: ob Gott die Bußfertigen wieder annehme? Nachdem dieser ihn nun durch mancherley Reden aufgemuntert hatte, das Werk einer gründlichen Sinnesänderung muthvoll zu beginnen, so sagte er noch am Ende zu ihm: „sage mir doch, mein Lieber! wenn dein Mantel einen Riß bekommt, wirfst du ihn weg?" — Der Soldat antwortete: „nein! sondern ich flicke ihn, um mich seiner noch länger bedienen zu können." Hierauf erwiederte der Alte: „nun, wenn du deines Gewandes schonest, sollte nicht Gott auch Seines Ebenbildes [2]) schonen?"

3. Der Altvater Pastor wurde einst gefragt: „wenn ein Mensch von einer Sünde übereilt würde, und er bekehrete sich und thäte Buße, dürfte er sich wohl Hoffnung machen, Vergebung von Gott zu erlangen?" — Er antwortete: „sollte wohl

---

uns beharren in der Sünde, auf daß die Gnade desto reichlicher werde" (Röm. 6, 11.); oder auch nur zu denken: es hat noch keine Noth, daß wir so bald uns bekehren müßten; am Ende nimmt uns der barmherzige Vater im Himmel doch noch an, wir mögen es so arg gemacht haben, als wir immer wollten.

1) Also auch Soldaten fragen: „was muß ich thun, daß ich selig werde?" — Warum denn nicht? Sie fragten ja auch schon darnach bey Johannes dem Täufer; und sollte denn irgend ein Stand der menschlichen Gesellschaft am jüngsten Tage auftreten und sagen dürfen: mir war es nicht möglich, nach den Wegen Gottes zu fragen?

2) Wenn uns Menschen selbst dessen jammert, das nicht einmal ein Werk unserer Hände ist, das nur eine Zeitlang unser Eigenthum war: warum sollte nicht Gott, der die Liebe selbst ist, Mitleiden haben mit denen, die Er erschaffen und nach Seinem Bilde gebildet hat?

Gott uns Menſchen etwas befohlen haben, das Er nicht ſelbſt auch zu thun geneigt wäre? Sollte wohl Er, der (Matth. 18, 22.) von Petrus forderte: er ſolle ſiebenzig mal ſieben mal ſeinem Bruder vergeben, weniger verzeihende Liebe üben, als Er von uns erwartete?" [1])

4. Ein Bruder fiel in der Stunde der Verſuchung; da beſchloß er, das Einſiedlerleben zu verlaſſen, und in die Welt zurückzukehren. Auf dem Wege begegnete ihm ein Altvater, und fragte ihn: „Wohin, mein Bruder?" — „Ich kehre zur Welt zurück," — antwortete er — „denn ich habe einen tiefen Fall gethan, und ſehe nun wohl ein, daß all' meine Bemühung um die Gottſeligkeit vergeblich iſt. [2]) Warum ſollte ich mich umſonſt plagen?" — Der Altvater erwiederte: „In die Welt kannſt du noch immer zurückkehren [3]); darum bitte ich dich,

1) Das Verhältniß des Menſchen zum Menſchen iſt freilich ein anderes, als das Verhältniß des Menſchen zu Gott. Gott hat ſich gegen keinen Menſchen verſündiget, ſo daß das Andenken an die eigene Bedürftigkeit der Verzeihung Ihn — wie den ſündigen Menſchen — zum Verzeihen geneigt machen müßte; dagegen iſt aber auch Seine Liebe eine vollkommenere, eine ſolche, welcher durchaus keine Aufgabe zu ſchwer iſt.

2) Das mochte allerdings wahr ſeyn: die eigene Bemühung des Menſchen um die Gottſeligkeit iſt noch immer vergeblich geweſen, nur will es das ſtolze Herz ungerne eingeſtehen. Deſſen ungeachtet thut es aber nicht noth, daß wir verzweifeln, ſo wenig als ein Baumeiſter darüber verzweifelt, daß er die ſchweren Bauſteine, deren er bedarf, nicht auf dem eigenen Rücken herbeitragen kann. Man kann ja Hülfe ſuchen, und kann ſie finden; man ſuche nur an dem rechten Orte, und überlaſſe ſich in völliger Hingabe dem himmliſchen Führer.

3) Was doch die Menſchen oft rennen und jagen, um dem Verderben und der Hölle zuzueilen! Iſts euch

verweile nur einen Augenblick bey mir, und höre, was ich dir erzählen will.“ Da setzten sich Beide unter den Schatten eines Palmbaumes, und der Altvater begann: „Unweit Alexandrien lebte ein armer Mann; dieser erbte einst ein fruchtbares, aber durch jahrelange Vernachlässigung gänzlich verwildertes, mit Dornen und Disteln bewachsenes Landgut. In den ersten Tagen gieng er mit großem Eifer an die Arbeit, das Land vom Unkraute zu säubern; da er aber bemerkte, wie langsam das Geschäft von Statten gieng, und daß an der Stelle, wo er das wilde Gesträuche mit vieler Mühe ausgerissen, wieder kleinere Unkrautspflanzen zahlreich nachwuchsen, so wurde er muthlos, warf die Hacke auf die Seite, und legte sich unter einen Baum nieder, um zu schlafen. Da gieng sein Freund vorüber, weckte ihn und sprach: „„Was willst du die beste Zeit verschlafen und verträumen! Siehe, der Sommer ist vor der Thüre, und du hast nur erst den kleinsten Theil deines Feldes bearbeitet!““ Er antwortete: „„Weil ich sehe, daß ich doch nichts zu Stande bringe, habe ich im Unmuthe die Hacke hingeworfen, und mich schlafen gelegt.““ — „„Denke““ — erwiederte der Freund — „„nicht an die Größe der Arbeit, sondern fahre muthig fort, täglich auch nur ein Weniges zu vollführen, und eine freudenvolle Frucht wird in kurzer Zeit dein Lohn seyn.““ — Da faßte er wieder Muth, folgte dem empfangenen Rathe, und es geschah, wie ihm gesagt war. — „Und nun“ — fügte der Altvater hinzu — „gehe hin, und thue desgleichen!“ [1])

denn so unwohl, möchte man fragen, wenn ihr nicht von Tag zu Tag mit größerer Sündenschuld euer Gewissen belastet? Aber ach! die Blinden wissen nicht, daß sie dem Abgrunde entgegenstürzen.

1) Die Auflösung des Gleichnisses ist leicht: der Acker ist

5. Ein Bruder, der von der Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit heftig angefochten wurde, fragte einen der Altväter: „was soll ich thun? Meine Gedanken steigen immer wider mich auf und sagen: deine Verleugnung und dein Kampf ist unnütze und vergeblich, du kannst nun einmal nicht selig werden.“ — Da erwiederte der Altvater und sagte: „wisse, mein Bruder! daß wenn wir auch nicht bis ins Land der Verheißung eindringen können, es doch besser ist, in der Wüste zu fallen, als nach Egypten zurückzukehren.“ 1)

unser Herz, das wir durch die Erbsünde verderbt empfangen; während unseres unbußfertigen Zustandes schießt der Unkrautssame bald in hohes, wildes Gesträuch auf; die gröberen Sünden sind, wenn es einmal zum Streben nach Heiligung gekommen ist, bald überwunden; mehr Unruhe und Arbeit verursachen die feineren Verirrungen, die in zahlloser Menge Gefahr drohen; sie haben schon manchem redlichen Kämpfer so bange gemacht, daß er der Verzweiflung nahe kam. Aber nur getrost, meine Lieben! der HErr leget wohl eine Last auf, aber Er hilft auch sie tragen. Seyd nur treu im Kleinen, einst wird die Zeit kommen, wo ihr über Vieles werdet gesetzt werden.

1) Sonst würde der HErr den größten Theil der Kinder Israel in Egypten gelassen haben (4 Mos. 26, 64.). Mit dieser bildlichen Redensart wollte der Altvater sagen: Wenn wir es auch nicht bis zur gewünschten Vollkommenheit, die immer unser Ziel seyn soll, bringen, so sey es doch besser, in dem Zustande des Ringens darnach zu sterben? als daß wir wieder umkehren, und der erkannten Wahrheit untreu werden. — Außerdem ist zu bedenken, daß häufig Stolz und Eitelkeit die Quelle der Muthlosigkeit sind; man möchte so gerne zu Andern, oder wenigstens zu sich selbst sagen können: ey sehet doch, was aus mir geworden ist! Wenn uns der himmlische Erzieher hiezu die Gelegenheit abschneidet, so ist das noch lange kein Beweis, daß Er uns nicht liebe, daß Er unsere Seele

6. Makarius ſagte: Bisweilen geſchieht es, daß der Satan mit dir im Herzen ſtreitet und ſagt: „ſiehe, wie große Uebelthaten haſt du vollbracht, wie viel Unheil angerichtet, wie oft die Treue gebrochen, die du zugeſagt, wie ſehr biſt du mit Sünde beladen! [1]) Du kannſt unmöglich mehr gerettet und ſelig werden.“ Bedenke aber, daß er, indem er dieſe Gedanken bey dir erweckt, auf nichts Anderes umgeht, als darauf, dich in Verzweiflung [2]) zu ſtürzen, und dich zu überreden, deine Buße ſey nicht angenehm vor Gott. Antworte ihm daher: ich habe geſchriebene und eidliche [3]) Zeugniſſe des HErrn von Seiner großen Barmherzigkeit gegen die Sünder (Ezech. 18, 21. 33, 11.): „Wo ſich der

---

nicht ſuche, ſo nahe uns auch die ſtolze Ungeduld die Verſuchung, es zu glauben, rücken mag.

1) Je mehr Wahrheit in dergleichen Vorwürfen enthalten iſt, deſto ſchwerer iſt es, dem Fallſtricke zu entgehen, den ſie uns legen; man hat aber hiebey nicht allein auf die eine Seite zu blicken, ſondern auch auf die andere, nehmlich nicht allein auf unſere Sündhaftigkeit, ſondern auch auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und auf die Bosheit des Verführers, der gewonnen Spiel zu haben meint, wenn er uns auf die unendliche Größe unſerer Verſchuldung aufmerkſam gemacht hat.

2) Leider lehrt die Erfahrung, daß es dem Satan häufig gelingt, durch dergleichen Einflüſterungen ſolche Menſchen dem Abgrunde der Verzweiflung entgegen zu führen, welche auf dem Anfange des Weges der Bekehrung ſtanden; daher iſt die Warnung für ſolche gewiß nichts Ueberflüſſiges: ſiehe zu, daß du der allmächtigen Kraft des barmherzigen Gottes nicht zu wenig zutraueſt.

3) Unter ähnlichen Anfechtungen ſtärkte Luther ſeinen Glauben damit, daß er auf ein Papier den troſtreichen Spruch ſetzte: „Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ 1 Joh. 1, 7.

Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält meine Rechte, so soll er leben, und nicht sterben, und aller seiner Uebertretung soll nicht gedacht werden u. s. w. Denn Ich habe nicht Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe." — Und darum ist ja der HErr vom Himmel herab gekommen, daß Er die, so in Finsterniß sind, erleuchte, und durch Seinen Tod die vom Tode Verwundeten zum Leben brächte.

7. Zwey Klosterbrüder giengen mit einander in die nächste Stadt, um die Körbe zu verkaufen, die sie das Jahr über verfertigt hatten. Nachdem sie verkauft waren, gieng Loth, der ältere von ihnen, aus, um ihre Haushaltungs-Bedürfnisse einzukaufen; der Andere aber, der im Wirthshause zurückblieb, machte sich mit einem lüderlichen Weibsbilde bekannt, und verfiel in Hurerey. Als nun sein Mitbruder zurückkehrte und sagte: „siehe, wir haben besorgt, was noth war, laß uns nun ins Kloster zurückkehren"; so erwiederte er: „ich kann nicht mehr zurückkehren." — „Warum denn nicht?" — „Ich bin kein Mönch mehr." — „Wie so?" — „Ich habe, während du abwesend wareſt, mein Keuschheitsgelübde gebrochen, und bin nun nicht mehr werth ein Mönch zu seyn." — „Nun ebenso ist es leider auch mir gegangen," — erwiederte der Bruder — „aber ich werfe darum mein Vertrauen nicht weg, daß sich Gott meiner armen Seele noch erbarmen werde." — „Was willst du denn thun?" — „Ich kehre ins Kloster zurück, gestehe den Vätern aufrichtig mein Vergehen, und bitte sie, sie möchten mit mir anfangen, was ihnen gut dünke. Verloren mag ich nicht gehen, darum lasse ich mir lieber das Aeußerste gefallen, und ich denke, du solltest es auch

ſo machen." — „Ja, wenn du mitgehſt, faſſe ich auch den Muth." — Darauf giengen ſie hin, ſtellten ſich dem Abte vor, bekannten mit reumüthigem Herzen ihre Sünden, und übernahmen willig die ſchwere Buße, die er ihnen auferlegte. Nach einiger Zeit aber offenbarte der HErr, der Wohlgefallen an dieſer aufopfernden Liebe hatte, den Vätern die Unſchuld [1]) des Loth, und zugleich die Begnadigung ſeines Bruders, für den er ſich aus Liebe aufgeopfert hatte.

8. Als einſt ein Bruder den Abt Syſoes zu wiederholtenmalen fragte: „Was ſoll ich thun? Vater! ich bin gefallen!" — ſo antwortete er jedesmal: „wieder aufſtehen." — Da ſagte endlich der Bruder: „aber ſage mir doch, Vater! wie lange wirſt du mir immer dieſelbe Antwort geben? [2])" — Der Alte erwiederte: „ſo oft du, in einem guten oder ſchlechten Werk begriffen, erliegſt, und fühlſt, daß du gefallen biſt. Denn der Menſch wird nach dem Werk gerichtet werden, in dem er ergriffen wird.

---

1) Müſſen wir es gleich tadeln, daß Loth der Verſtellung ſich bediente, um ſeines Bruders Seele zu erretten, ſo müſſen wir doch den Edelmuth und Zartſinn bewundern, der dieſen Entſchluß ihm nicht nur eingab, ſondern auch ausführen half, und uns dabey der Lehre erinnern, daß demüthige Herablaſſung zu den Schwächen des ſchüchternen Bruders am ſicherſten ſein Zutrauen gewinnen kann. Hiezu bedarf es aber allerdings der Verſtellung nicht, da Jeder Sündhaftes genug in Wahrheit in ſeinem Herzen finden kann, wenn auch ſeine äußeren Thaten rein ſind.

2) Es gibt nichts Einfacheres, als das Wort Gottes, und es bedarf hier keiner Veränderung und Abwechslung der Heilmittel, weil ſie alle ſpecifiſch ſind. Darum dünkt veränderungsſüchtigen Menſchen das Chriſtenthum allzu einförmig.

Keinem aber kann es gut gehen, der nicht mit einem bußfertigen Herzen hinüber kommt in die Ewigkeit.“

9. Makarius antwortete auf die Frage: „bleibt denn die Gnade Gottes auch dem noch zugänglich, der nach empfangener Vergebung seiner Sünden aufs neue einen Fall gethan hat?“ — „Immerdar ist es der Wille Gottes, die Menschen zum Leben zu bringen.“ [1]) Er ermahnte daher auch alle Gefallenen aufs neue zur Treue und zur Besserung. Nie hörte er auf, die Menschen zum Leidtragen über die Sünde und zu reuevollem Bußethun zu ermuntern. [2])

10. Ein ägyptischer, durch seine Demuth ausgezeichneter Einsiedler saß in seiner Zelle, und war nur allein darauf bedacht, sich selbst [3]) zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Er hatte aber in der Stadt eine Schwester, welche durch

1) „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ 1 Tim. 2, 4.

2) Soll der Bußprediger, trotz der eben so häufigen als niederschlagenden Erfahrungen von der geringen Frucht seiner Arbeit, getreulich ausharren in seinem Berufe, so bedarf er eines unerschütterlich festen Glaubens an die unendliche Liebe Gottes gegen die Sünder.

3) Auch die Gestaltungen des christlichen Lebens sind der wandelbaren Mode unterworfen. In den Tagen der Altväter war der Hang vorherrschend, sich nur allein mit sich selbst zu beschäftigen, und leicht konnte es geschehen, daß man ob der Sorge für sich selbst — sogar die am allernächsten liegenden Pflichten gegen Andere vernachlässigte. Heutiges Tages ist es anders; ob dem regsamen Bestreben, nach Außen zu wirken, wird häufig die Sorge für das eigene Seelenheil vergessen. Möchte man doch beides im rechten Maaße allezeit mit einander verbinden!

durch ihre Hurerey Vielen zum Falle gereichte. Oft kamen daher die Altväter zu ihm, redeten ihm wegen ihrer ins Gewiſſen, und ſuchten ihn zu überzeugen, daß es ſeine Pflicht ſey, hinzugehen und den Verſuch zu machen, ob er nicht etwas zu ihrer Bekehrung beitragen könnte [1]); allein er wollte nicht, denn, ſagte er, es würde eine vergebliche Mühe [2]) ſeyn. Da ſie aber fortfuhren [3]), ihn zu ermahnen, ſo ließ er ſich endlich überreden, und gieng zu ihr. Kaum war er in die Stadt gekommen, ſo erblickt ihn ein Bekannter ſeiner Schweſter, eilt voraus und ſagt ihr: „ſiehe, dein Bruder kommt zu dir aus der Wüſte.“ Sogleich verließ ſie voller Freuden [4]) ihre Liebhaber, und eilte, ohne ſich auch nur Zeit zu nehmen, ihr Haupt zu bedecken [5]), dem Bruder entgegen. Als ſie ihn ſah,

1) Wirklich ein nachahmungswürdiger Zug im Charakter der Altväter. Statt insgeheim den Bruder wegen ſeiner Nachläſſigkeit zu richten, gehen ſie wiederholt zu ihm hin, und ſuchen ihn durch liebreiche Einſprache zur Erfüllung ſeiner Pflicht zu bewegen.

2) Was müßte man nicht alles unterlaſſen, wenn man ſtets dieſem kleinglaubigen Gedanken Gehör geben wollte!

3) Nicht oft genug kann man es in Erinnerung bringen, welch' herrlichen Segen es ſchaffe: nicht müde zu werden.

4) Weiſe hat Gott dafür geſorgt, daß Eltern- und Geſchwiſter-Liebe ſelbſt bey dem ins Welt- und Sünden-Leben Verſtrickten nicht ſo bald erſterben; denn leicht können ſie der Faden werden, an dem ſich der Sünder aus dem Labyrinthe ſeiner Verirrungen wieder herausfindet, wenn er nur das Glück hat, wahrhaft gottesfürchtige Eltern, Kinder oder Geſchwiſter zu haben.

5) Es war — und iſt zum Theil noch jetzt im Morgenlande einem Frauenzimmer nicht geziemend, mit entblößtem Haupte ſich öffentlich ſehen zu laſſen. Dieſen

gieng sie schnell auf ihn zu und wollte ihn umarmen; er aber sagte: „ach, meine theuerste Schwester! schone doch deiner Seele! Denn wie wirst du es verantworten können, daß um deinetwillen [1]) so Viele verloren gehen? Bedenke, welche Qualen dir bereitet sind, wenn du nicht eilst, Buße zu thun.“ — Sie antwortete mit einem tiefen Seufzer: „weißt du denn, Bruder! daß auch jetzt noch Rettung für mich zu hoffen ist?“ [2]) — Er antwortete: „ich bin gewiß [3]), daß du noch gerettet werden kannst, wenn du anders ernstlich willst.“ — Da warf sie sich ihrem Bruder zu Füßen, und bat ihn, er möchte sie doch mit sich in die Wüste nehmen. Der Bruder sagte: „gehe zuvor nach Haus, verhülle dein Haupt, und dann komm' und folge mir nach.“ — Sie antwortete aber: „laß uns nur schnell gehen; es ist besser, daß ich unter den Leuten mit entblößtem Haupte einhergehe, und mich dadurch beschimpfe, als daß ich noch einmal auf den

---

Anstand beobachtete in der Regel auch diese Dirne, ihres schändlichen Lebenswandels ungeachtet; denn stets ist die Welt darauf bedacht, durch äußerliche Kleinigkeiten den Namen der Ehrbarkeit zu erhalten, wenn sie sich auch sonst durch noch so grobe Sünden und Laster desselben verlustig macht.

1) Gewiß muß es eine Vermehrung der Qual der Verdammten seyn, solche um sich zu sehen, deren Verführer sie hienieden gewesen sind. Es liegt dieß schon in der Natur der Sache, und scheint auch in der Gleichnißrede Jesu von dem reichen Manne und dem armen Lazarus angedeutet zu seyn. Vergl. Luc. 16, 28.

2) Außerdem wäre ja seine Ermahnung zu spät, und somit überflüssig gewesen.

3) „Kommet einander auch mit eurem Glauben zu Hülfe!“ ist eine eben so nöthige Ermahnung, als die: speiset den Hungrigen, kleidet den Nackten.

Schauplatz meiner Sünden zurückkehre.“ [1]) — Da eilten ſie miteinander fort. Auf dem Wege redeten ſie viel von der Buße und vom Glauben; — als aber der Einſiedler in der Ferne einige Brüder herankommen ſah, ſo ſagte er zu ſeiner Schweſter: „weil es noch nicht Alle wiſſen, daß du meine Schweſter biſt, ſo könnten ſie ſich daran ärgern [2]), daß ich mit dir gehe; darum gehe ein wenig auf die Seite, bis ſie vorüber ſind.“ Als dieß geſchehen war, rief er ihr und ſagte: „komm, Schweſter! laß uns jetzt weiter gehen!“ Sie antwortete aber nicht. Da gieng er hin, ſie zu ſuchen; doch wie erſchrack er, da er ſie todt fand, und die Fußſtapfen ihrer Füße voll Blut; denn ſie war ohne Schuhe, und der Weg mit heißem Sande und ſpitzigen Steinen bedeckt. [3]) Weinend und jammernd über ihren ſchnellen Hingang, eilte er zu ſeinen Brüdern, und erzählte ihnen, was geſchehen war. Sie aber ſtrit-

1) Man könnte hier das Wort Jeſu in Anwendung bringen, das Er zu demjenigen ſprach, der Ihm ſagte: „HErr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe!“ — „Folge du Mir, und laß die Todten ihre Todten begraben!“ Matth. 8, 22. Den allerwichtigſten Entſchluß, ſich zu bekehren, kann man, wenn er einmal erwacht iſt, nicht wohl zu ſchnell vollführen; jede Zögerung, jede auch noch ſo ſcheinbare Entſchuldigung, warum man jetzt noch nicht könne, iſt gefährlich.

2) Es heißt zwar wohl: „meidet auch den böſen Schein“; aber leicht kann man auch hierin zu weit gehen, und in das weitläufige Gebiet der Kleinigkeits-Krämerey ſich verirren, wie hier unſerm allzu ängſtlichen Altvater begegnet zu ſeyn ſcheint.

3) Ein Beweis weiter von der Feſtigkeit ihres Vorſatzes, ſich wahrhaft vom Sündendienſte zu entfremden, daß ſie dieſe Beſchwerden mit ſtiller Geduld ertrug.

Keinem aber kann es gut gehen, der nicht mit einem bußfertigen Herzen hinüber kommt in die Ewigkeit."

9. Makarius antwortete auf die Frage: „bleibt denn die Gnade Gottes auch dem noch zugänglich, der nach empfangener Vergebung seiner Sünden aufs neue einen Fall gethan hat?" — „Immerdar ist es der Wille Gottes, die Menschen zum Leben zu bringen." [1]) Er ermahnte daher auch alle Gefallenen aufs neue zur Treue und zur Besserung. Nie hörte er auf, die Menschen zum Leidtragen über die Sünde und zu reuevollem Bußethun zu ermuntern. [2])

10. Ein ägyptischer, durch seine Demuth ausgezeichneter Einsiedler saß in seiner Zelle, und war nur allein darauf bedacht, sich selbst [3]) zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Er hatte aber in der Stadt eine Schwester, welche durch

1) „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." 1 Tim. 2, 4.

2) Soll der Bußprediger, trotz der eben so häufigen als niederschlagenden Erfahrungen von der geringen Frucht seiner Arbeit, getreulich ausharren in seinem Berufe, so bedarf er eines unerschütterlich festen Glaubens an die unendliche Liebe Gottes gegen die Sünder.

3) Auch die Gestaltungen des christlichen Lebens sind der wandelbaren Mode unterworfen. In den Tagen der Altväter war der Hang vorherrschend, sich nur allein mit sich selbst zu beschäftigen, und leicht konnte es geschehen, daß man ob der Sorge für sich selbst — sogar die am allernächsten liegenden Pflichten gegen Andere vernachlässigte. Heutiges Tages ist es anders; ob dem regsamen Bestreben, nach Außen zu wirken, wird häufig die Sorge für das eigene Seelenheil vergessen. Möchte man doch beides im rechten Maaße allezeit mit einander verbinden!

durch ihre Hurerey Vielen zum Falle gereichte. Oft kamen daher die Altväter zu ihm, redeten ihm wegen ihrer ins Gewissen, und suchten ihn zu überzeugen, daß es seine Pflicht sey, hinzugehen und den Versuch zu machen, ob er nicht etwas zu ihrer Bekehrung beitragen könnte [1]); allein er wollte nicht, denn, sagte er, es würde eine vergebliche Mühe [2]) seyn. Da sie aber fortfuhren [3]), ihn zu ermahnen, so ließ er sich endlich überreden, und gieng zu ihr. Kaum war er in die Stadt gekommen, so erblickt ihn ein Bekannter seiner Schwester, eilt voraus und sagt ihr: „siehe, dein Bruder kommt zu dir aus der Wüste." Sogleich verließ sie voller Freuden [4]) ihre Liebhaber, und eilte, ohne sich auch nur Zeit zu nehmen, ihr Haupt zu bedecken [5]), dem Bruder entgegen. Als sie ihn sah,

1) Wirklich ein nachahmungswürdiger Zug im Charakter der Altväter. Statt insgeheim den Bruder wegen seiner Nachläßigkeit zu richten, gehen sie wiederholt zu ihm hin, und suchen ihn durch liebreiche Einsprache zur Erfüllung seiner Pflicht zu bewegen.

2) Was müßte man nicht alles unterlassen, wenn man stets diesem kleinglaubigen Gedanken Gehör geben wollte!

3) Nicht oft genug kann man es in Erinnerung bringen, welch' herrlichen Segen es schaffe: nicht müde zu werden.

4) Weise hat Gott dafür gesorgt, daß Eltern- und Geschwister-Liebe selbst bey dem ins Welt- und Sünden-Leben Verstrickten nicht so bald ersterben; denn leicht können sie der Faden werden, an dem sich der Sünder aus dem Labyrinthe seiner Verirrungen wieder herausfindet, wenn er nur das Glück hat, wahrhaft gottesfürchtige Eltern, Kinder oder Geschwister zu haben.

5) Es war — und ist zum Theil noch jetzt im Morgenlande einem Frauenzimmer nicht geziemend, mit entblößtem Haupte sich öffentlich sehen zu lassen. Diesen

gieng ſie ſchnell auf ihn zu und wollte ihn umarmen; er aber ſagte: „ach, meine theuerſte Schweſter! ſchone doch deiner Seele! Denn wie wirſt du es verantworten können, daß um deinetwillen [1]) ſo Viele verloren gehen? Bedenke, welche Qualen dir bereitet ſind, wenn du nicht eilſt, Buße zu thun.“ — Sie antwortete mit einem tiefen Seufzer: „weißt du denn, Bruder! daß auch jetzt noch Rettung für mich zu hoffen iſt?“ [2]) — Er antwortete: „ich bin gewiß [3]), daß du noch gerettet werden kannſt, wenn du anders ernſtlich willſt.“ — Da warf ſie ſich ihrem Bruder zu Füßen, und bat ihn, er möchte ſie doch mit ſich in die Wüſte nehmen. Der Bruder ſagte: „gehe zuvor nach Haus, verhülle dein Haupt, und dann komm' und folge mir nach.“ — Sie antwortete aber: „laß uns nur ſchnell gehen; es iſt beſſer, daß ich unter den Leuten mit entblößtem Haupte einhergehe, und mich dadurch beſchimpfe, als daß ich noch einmal auf den

---

Anſtand beobachtete in der Regel auch dieſe Dirne, ihres ſchändlichen Lebenswandels ungeachtet; denn ſtets iſt die Welt darauf bedacht, durch äußerliche Kleinigkeiten den Namen der Ehrbarkeit zu erhalten, wenn ſie ſich auch ſonſt durch noch ſo grobe Sünden und Laſter deſſelben verluſtig macht.

1) Gewiß muß es eine Vermehrung der Qual der Verdammten ſeyn, ſolche um ſich zu ſehen, deren Verführer ſie hienieden geweſen ſind. Es liegt dieß ſchon in der Natur der Sache, und ſcheint auch in der Gleichnißrede Jeſu von dem reichen Manne und dem armen Lazarus angedeutet zu ſeyn. Vergl. Luc. 16, 28.

2) Außerdem wäre ja ſeine Ermahnung zu ſpät, und ſomit überflüſſig geweſen.

3) „Kommet einander auch mit eurem Glauben zu Hülfe!“ iſt eine eben ſo nöthige Ermahnung, als die: ſpeiſet den Hungrigen, kleidet den Nackten.

Schauplatz meiner Sünden zurückkehre.“ [1]) — Da eilten ſie miteinander fort. Auf dem Wege redeten ſie viel von der Buße und vom Glauben; — als aber der Einſiedler in der Ferne einige Brüder herankommen ſah, ſo ſagte er zu ſeiner Schweſter: „weil es noch nicht Alle wiſſen, daß du meine Schweſter biſt, ſo könnten ſie ſich daran ärgern [2]), daß ich mit dir gehe; darum gehe ein wenig auf die Seite, bis ſie vorüber ſind.“ Als dieß geſchehen war, rief er ihr und ſagte: „komm, Schweſter! laß uns jetzt weiter gehen!“ Sie antwortete aber nicht. Da gieng er hin, ſie zu ſuchen; doch wie erſchrack er, da er ſie todt fand, und die Fußſtapfen ihrer Füße voll Blut; denn ſie war ohne Schuhe, und der Weg mit heißem Sande und ſpitzigen Steinen bedeckt. [3]) Weinend und jammernd über ihren ſchnellen Hingang, eilte er zu ſeinen Brüdern, und erzählte ihnen, was geſchehen war. Sie aber ſtrit-

1) Man könnte hier das Wort Jeſu in Anwendung bringen, das Er zu demjenigen ſprach, der Ihm ſagte: „HErr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe!“ — „Folge du Mir, und laß die Todten ihre Todten begraben!“ Matth. 8, 22. Den allerwichtigſten Entſchluß, ſich zu bekehren, kann man, wenn er einmal erwacht iſt, nicht wohl zu ſchnell vollführen; jede Zögerung, jede auch noch ſo ſcheinbare Entſchuldigung, warum man jetzt noch nicht könne, iſt gefährlich.

2) Es heißt zwar wohl: „meidet auch den böſen Schein“; aber leicht kann man auch hierin zu weit gehen, und in das weitläufige Gebiet der Kleinigkeits-Krämerey ſich verirren, wie hier unſerm allzu ängſtlichen Altvater begegnet zu ſeyn ſcheint.

3) Ein Beweis weiter von der Feſtigkeit ihres Vorſatzes, ſich wahrhaft vom Sündendienſte zu entfremden, daß ſie dieſe Beſchwerden mit ſtiller Geduld ertrug.

ten miteinander über die Seligkeit [1]) der Hingeschiedenen. Da offenbarte der HErr über sie einem der ältern Brüder, daß deswegen ihre Buße angenommen worden sey, weil sie um ihr körperliches Leiden sich nicht gekümmert, sondern, mit ernstlicher Buße auf das Heil ihrer Seele bedacht, ihre letzten Kräfte aufgeboten habe, um recht schnell von dem verführerischen Schauplatze ihrer Sünden hinwegzukommen.

11. In Egypten lebte einst eine feile Dirne [2]), Namens Thais. Diese war von so anziehender Schönheit, daß Viele um ihretwillen Alles, was sie hatten, verkauften, und sich dadurch in die äußerste Armuth stürzten. [3]) Oft entspannen sich durch die Eifersucht ihrer Liebhaber die heftigsten Streitigkeiten, und nicht selten sah man die Thürschwelle der Dirne mit dem Blute der verwundeten Jünglinge bedeckt. Als dieß der Abt Paphnutius hörte, so zog er ein weltliches Kleid an, gieng in die Stadt, suchte sich Zutritt bey ihr zu verschaffen, und

1) Im Grunde jedesmal ein widersinniger Streit; denn der Mensch siehet nur das, was er vor Augen hat, Gott aber, dessen Richterspruch allein entscheidende Gültigkeit hat, siehet das Herz an.

2) Die Geschichte der Altväter enthält zahlreiche Beispiele von der entsetzlichen Sittenlosigkeit, welche damals weit und breit im römischen Reiche herrschte; indeß ist es für den Freund des Christenthums erfreulich, zu bemerken, daß es meist Heidinnen waren, die mit diesem schändlichen Gewerbe sich abgaben. Leider ist es aber in den nachfolgenden Zeiten anders geworden.

3) Weise hat es der heilige und gerechte Gott also eingerichtet, daß fast keine Sünde so vielfach schon hienieden sich bestraft, als die Sünde der Wollust. Wie Viele haben schon in ihrem schändlichen Dienste Ehre, Vermögen, Gesundheit und Leben eingebüßt! und doch ist für Manche selbst diese Warnung noch nicht stark genug.

da er ihn gefunden hatte, ſagte er ihr: „ich bin hieher gekommen, um dich auf ein großes Glück aufmerkſam zu machen, das du verſcherzeſt, wofern du in der Lebensweiſe fortfährſt, die du bisher angenommen haſt.“ — „Ich fühle mich glücklich genug“ [1]) — erwiederte ſie — „und weiß von keinem größeren Glücke.“ — „Fühlſt du denn nie eine Unruhe über deine Sünden, die der Allwiſſende ſiehet, obgleich ſie im Verborgenen vollbracht werden? — Fürchteſt du nicht Sein Gericht, und die Strafen der Ewigkeit?“ — „Ja wohl!“ — antwortete ſie — „eben das liegt ſchon ſeit einiger Zeit als ein ſchwerer Stein auf meinem Herzen; ich ſehne mich wohl los zu werden von meinem Sündendienſt, und Buße zu thun; aber bisher habe ich noch Niemand [2]) gefunden, dem ich mich hätte anvertrauen

1) Fühlſt du dich glücklich, ſo glücklich als du ſeyn könnteſt, ſeyn möchteſt? — In der That eine ernſte und wichtige Frage, die es wohl verdiente, mit ganzer Sammlung des Gemüths betrachtet zu werden. Wir möchten Alle ſo gerne glücklich werden, und werden es doch ſo ſelten, und werden es oft gerade darum nicht, weil wir ſelbſt das größte Hinderniß uns ſind. Ich ſelbſt? — fragſt du verwundert, — ey das wäre doch ſeltſam! — Allerdings, aber es iſt doch ſo. Gehe nur in dein Kämmerlein und prüfe dich, dort wird dir die Antwort werden.

2) Eben daran mangelt es gar häufig. Die Leute ahnen wohl, daß ihnen etwas fehle, aber ſie wiſſen nicht recht, was? und wo? und haben auch Niemand, der es ihnen ſägte. Da ſuchen ſie denn die Stimme des Gewiſſens und die Sehnſucht des Herzens zu übertäuben mit neuen Zerſtreuungen und Sünden, und ſiehe, es gelingt von einer Zeit zur andern. Wie wohlthätig wäre es da, wenn zuweilen ein ſolcher ernſter und ehrwürdiger Altvater ſich Zutritt verſchaffte, und ins verborgene Schlafgemach hineinriefe: Warum vergeſſet ihr doch eures Glückes!

können. O bete doch für mich [1]), daß ich noch Gnade finde!" — Paphnutius erwiederte: „ist es dein wahrer Ernst, was du sagst, so komm' und folge mir nach." [2]) — Thais antwortete: „laß mir nur noch drey Stunden [3]), bis ich meine Sachen in Ordnung gebracht habe, dann will ich gehen, wohin du mich führst, und befolgen, was du mich heißen wirst." — Nachdem ihr nun der Abt den Ort bestimmt hatte, wo er ihrer warten wolle, so raffte sie Alles zusammen, was sie mit ihrem Sündenleben verdient hatte, trug es mitten in die Stadt, verbrannte es, und rief aus: „kommet her Alle, die ihr mit mir gesündiget, und sehet zu, wie ich Alles, was ihr mir gebracht habt, dem Feuer übergebe [4]), damit meine Seele nicht dereinst Qual leide in den ewigen Flammen." [5]) Es hatten

1) Solche, die aufs Beten nie viel gehalten, fangen häufig die Veränderung ihrer Gesinnung damit an, daß sie sich der Fürbitte Anderer empfehlen, vielleicht weil sie glauben, ein erfahrener Beter könne eher bey Gott etwas auswirken, oder weil sie sich noch nicht entschieden genug für das Gute entschlossen haben, und daher weder beten können, noch mögen.

2) Bekräftige deine Worte durch die That.

3) Die ausbedungene Frist war zwar kurz, aber wie wir schon bey der vorhergehenden Geschichte bemerkt haben (vergl. Anmerk. 1. auf S. 147.), doch etwas gewagtes; denn wie leicht hätte der Anblick der erworbenen Güter eine Veranlassung zum Rücktritt werden können! Ach, wie Manchem ist schon der Gedanke: „das alles sollte ich verlassen und verleugnen", zur Falle geworden!

4) Die Welt vergehet ohnedieß, mit aller ihrer Lust; daher wohl dem, der sie früher schon verleugnen gelernt hat!

5) Zwar war es nicht durchaus nothwendig, daß Thais ihre Güter verbrennen mußte, um selig werden zu

aber dieſe Güter einen Werth von vierhundert Pfund Gold. Nachdem Alles verbrannt war, gieng ſie an den Ort, wohin ſie von dem Abte beſchieden war; er aber ſuchte ein Nonnenkloſter für ſie auf, ſchloß ſie in eine kleine Zelle ein, verſiegelte die Thüre mit Bley, und ließ nur ein kleines Fenſter offen, durch welches man ihr die ſpärliche Koſt reichen konnte, die in nichts als Brod und Waſſer beſtand. Hierauf fragte ſie: „wie ſoll ich zu Gott beten?“ — Paphnutius antwortete: „du biſt nicht werth, Ihn zu nennen [1]), und den göttlichen Namen auf deine unreinen Lippen zu bringen, oder deine mit Sünden befleckten Hände zum Himmel auszubreiten. [2]) Knieend magſt du gegen Morgen blicken, und ſtets die Worte wiederholen: mein Schöpfer, erbarme Dich meiner!“ — Als ſie nun auf dieſe Weiſe drey Jahre eingeſchloſſen war, ſo hatte Paphnutius Mitleiden mit ihr, und reiste zu

---

können, und nicht ganz gewiß, daß ſie ſelig wurde, wenn ſie es that. Allein da es hier Ausdruck ihrer wahrhaft veränderten Geſinnung, ihrer Reue über das Begangene, ihres Abſcheues gegen die Sünde, ihres Verlangens, das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen, und ihres Eifers für das Himmliſche und Ewige war, ſo konnte ſie allerdings ſagen: ſie hoffe durch dieſe That dem ewigen Verderben zu entrinnen.

1) Wer könnte auch wohl ſagen, daß er werth ſey, den göttlichen Namen zu nennen? Auch der große Glaubensmann Abraham betete, tief ſeine Unwürdigkeit fühlend: „Siehe, ich unterwinde mich, mit Dir zu reden, der ich Staub und Aſche bin.“ 1 Moſ. 28, 27. — Konnte ſich wohl Paphnutius ſelbſt deſſen werth achten, Gott „Vater“ zu nennen?

2) Immerhin mag es gut gemeint geweſen ſeyn, daß Paphnutius die Sünderin ſo tief demüthigte; aber der HErr ſelbſt redete in ſolchen Fällen freundlicher und liebreicher. Doch wer hätte nicht an Seiner Liebe zu lernen!

dem heiligen Antonius, um ihn zu fragen, ob Gott wohl ihre Sünden ihr vergeben habe? [1]) — Nachdem er demselben den ganzen Hergang der Sache erzählt hatte, rief Antonius alle seine Schüler zusammen, und gebot ihnen, sie sollten die ganze Nacht wachen, und Jeder für sich im Gebete beharren, um wahrnehmen zu können, ob Gott nicht dem Einen oder dem Andern Aufschluß über die Sache gäbe, um deren willen Paphnutius hergekommen war. Hierauf gieng Jeder in seine Zelle und betete in der Stille zu Gott; da sah auf einmal Paulus, der Aeltere, am Himmel ein Bett, geschmückt mit den herrlichsten Gewändern, und bewacht von vier Jungfrauen mit strahlendem Antlitz, und sein erster Gedanke war: diese Gnade ist für Niemand anders als für meinen Vater Antonius [2]); aber es geschah eine Stimme vom Himmel, die sprach: „dieß gehört nicht deinem Vater Antonius, sondern der Hure Thais." Kaum war der Morgen angebrochen, so erzählte Paulus den versammelten Vätern, was er gesehen und gehört habe; Paphnutius aber, der darin eine Offenbarung Gottes erkannte, kehrte fröhlich in das Kloster zurück, in welchem Thais eingeschlossen war, und öffnete die von ihm versiegelte Thüre, obgleich sie bat, daß er sie noch länger eingeschlossen bleiben lassen möchte. —

1) Es scheint, Paphnutius habe nicht viel Licht in die evangelischen Gnaden-Geheimnisse gehabt, sonst würde er sich diese Reise haben ersparen können.

2) Gewohnt, seinen Vater Antonius über Alles zu verehren, konnte er eine solche ausgezeichnete Belohnung keinem Andern bestimmt glauben, als diesem; am wenigsten konnte er dabey an Thais denken, von welcher man überhaupt noch zweifelte, ob sie je selig werden könne? Aber es hieß auch hier: „die Letzten werden die Ersten werden."

„Gehe jetzt heraus" — sagte er zu ihr — „denn Gott hat dir deine Sünden vergeben." Sie erwiederte: „ich bezeuge vor Gott, daß ich, seit ich hieher gekommen bin, aus all' meinen Sünden gleichsam einen Pack gemacht, und denselben vor meine Augen gestellt habe. Und so wenig der Athem meiner Nase ausbleiben konnte, so wenig wichen meine Sünden aus meinen Augen [1]), sondern ich weinte immerdar, indem ich ihrer und der Strafe gedachte, die ich damit verdient habe." — Der Abt antwortete: „nicht um deiner Buße [2]) willen hat dir Gott deine Sünden vergeben, sondern weil du diese Furcht immer im Herzen gehabt hast." — Nachdem er sie nun herausgeführt hatte, lebte sie noch fünfzehn Tage, darnach entschlief sie im Frieden. [3])

12. Ein furchtbarer Räuber, Namens David, der in der Gegend von Hermopolis die entsetzlichsten Greuelthaten verübt hatte, kam endlich zu sich selbst, verließ seine Genossen, gieng in ein Kloster [4]),

1) Tägliche, immerwährende Betrachtung unserer vielen und großen Sünden ist zwar ein demüthigendes und schmerzliches Geschäft, aber das bewährteste Mittel, ihrer los zu werden.

2) Nicht weil du durch deine Gefangenschaft, durch Erdulden des Hungers und Durstes deine Sünden abgebüßt und gewissermaßen deine Schuld bezahlt hättest, sondern aus Wohlgefallen an deiner wahrhaft reumüthigen Gesinnung hat dir Gott vergeben.

3) Nichts bereitet eine sanftere Todesstunde, als die gewisse Versicherung der Vergebung der Sünden. Hast du diese noch nicht, warum zögerst du, sie zu suchen? Wer weiß, ob dein Todesstündlein auch nur noch fünfzehn Tage entfernt ist!

4) Dieß war ganz dem Geiste jener Zeit angemessen, in welcher beinahe Alle, welche sich gründlich bekehren wollten, die klösterliche Einsamkeit suchten, wozu sie vornehmlich auch die irrige Vorstellung antrieb, man

klopfte an und ſagte: „ich komme, um ein Mönch zu werden.“ Als aber der Abt bemerkte, daß er bereits graues Haar hatte, ſo ſagte er: „du kannſt nicht hier bleiben; denn du biſt ſolche Enthaltſamkeit nicht gewohnt, wie man ſie hier zur Regel gemacht hat.“ — Der Räuber bat aufs flehentlichſte, man möchte ihn doch aufnehmen; allein der Abt ließ ſich nicht erbitten, und ſagte nur immer [1]): „du kannſt es nicht aushalten.“ Da ſagte endlich der Räuber: „nun ſo wiſſe denn, ich bin der Räuberhauptmann David, und komme hieher, um meine Sünden zu beweinen. Wenn du mich aber nicht aufnehmen willſt, ſo ſchwöre ich dir bey Gott, der im Himmel wohnt, daß ich in meinem bisherigen Stande bleiben, meine Genoſſen alle mit mir nehmen, euch umbringen und das ganze Kloſter zer-

könne durch ſtrenge Uebungen und Selbſtpeinigungen die Sünden des früheren Lebens wieder abbüßen. — Uebrigens iſt zu bemerken, daß dieſer Irrthum in den Zeiten der Altväter noch nicht ſo allgemein verbreitet und feſtgewurzelt war, daß man nicht auch noch hie und da reinere Anſichten hätte finden können, wie aus mehreren weiter unten folgenden Erzählungen hervorgehen wird.

1) Alſo nur darum wollte der Abt dem Räuber die Aufnahme verweigern, weil er ihn für zu alt hielt, nicht weil er an der Aufrichtigkeit ſeiner Buße zweifelte. — Hätte er ihm aber nicht in dieſem Falle eine freundliche Anleitung geben ſollen, wie er ohne das Mönchthum ein Kind der Seligkeit werden könnte, die er ſuchte? Wäre nicht des Räubers Seele von ihm gefordert worden, wenn er ihn ohne ſolchen Zuſpruch hätte gehen, hätte zum alten Sündendienſt zurückkehren laſſen? Wie viel hat ſchon die Einſeitigkeit, Unbehülflichkeit und Härte unverſtändiger Seelſorger an erweckten Seelen verſäumt und verderbt! Vgl. „Pſalter und Kreuz“ v. Dennſtedt, 1r. Thl. S. 85. 88.

ſören werde.“ [1]) Auf dieſes ließ ihn der Abt hereintreten, ſchor ihn, gab ihm die Kutte, und in kurzer Zeit übertraf David alle ſiebenzig Mönche an Enthaltſamkeit und Tugend. [2])

13. Der Diaconus Jacobus erzählt Folgendes: Einſt rief der Erzbiſchof von Antiochien [3]) ſämmtliche Biſchöfe ſeines Sprengels zuſammen, um eine Unterredung mit ihnen zu halten. Während der Zeit ihres Aufenthalts in Antiochien trug es ſich eines Tages zu, daß ſie bey einander vor der Thüre der Kirche des Märtyrers Julianus [4]) ſa-

1) Wir haben ſchon oben bey der Geſchichte des Flötenſpielers Philemon Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie ungeſchickt und dem Geiſte des Chriſtenthums widerſprechend zuweilen die Aeußerungen des raſchen Eifers der Neulinge herauskommen. Hier kam noch dazu, daß David durch die beharrliche Weigerung des Abts, ihm Gelegenheit zur Buße zu verſchaffen, zur Verzweiflung getrieben ward. Könnte ſich wohl Jemand denken, daß unſer Heiland ebenſo gehandelt haben würde, wie dieſer Abt? — O nein! Der barmherzige Sünderfreund ſagte dem Schächer am Kreuze nicht: es iſt zu ſpät! ſondern vielmehr: „heute noch wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn!“ — und der Ehebrecherin: „Haben ſie dich nicht verdammt, ſo verdamme ich dich auch nicht; gehe hin, und ſündige hinfort nicht mehr.“ Joh. 8, 11.

2) Wem viel vergeben iſt, der liebt auch viel. Die Liebe aber iſt die Mutter aller Tugenden.

3) Diejenige Stadt in Syrien, wo die Bekenner Jeſu zuerſt Chriſten genannt wurden.

4) Dieſer Julianus wurde ein chriſtlicher Biſchof in Afrika, und wurde im dritten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung um des Evangeliums willen hingerichtet. Er iſt daher nicht allein von dem Kaiſer Julianus, dem Abtrünnigen, ſondern auch von dem pelagianiſchen Biſchof Julianus von Capua, der zu An-

ßen, und der Biſchof Nonnus aufgefordert ward, etwas zur gemeinſchaftlichen Erbauung vorzutragen. Indem nun Jedermann mit geſpannter Aufmerkſamkeit auf ſeinen ſalbungsreichen Vortrag merkte, zog die erſte Schauſpielerin [1]) der Stadt, Pelagia, mit pomphaftem Gepränge vorüber; ſie ritt auf einem Mauleſel, und war über und über mit Gold, Edelſteinen und Perlen bedeckt, ſelbſt ihre nackten Füße ſtrotzten von Gold und Perlen. [2]) Eine Schaar prächtig geſchmückter Jünglinge und Jungfrauen machten ihr Gefolge aus; Einige giengen voran, Andere folgten hinten nach, aber Pelagia übertraf alle an Schmuck und Schönheit, und die lieblichſten Wohlgerüche erfüllten die Luft, da ſie vorüber zog. Als die Biſchöfe ſahen, wie ſie ſchaamlos mit entblößtem Haupt und Nacken [3]), und mit frecher Stirne einherſchritt, ſo ſeufzten ſie in der Stille, und wandten von dem Greuel ihre Augen

---

fang des fünften, — und dem eutychianiſchen Biſchof Julianus von Halicarnaſſus, der im ſechsten Jahrhundert lebte, zu unterſcheiden. — Außerdem iſt zu bemerken, daß die erſten Chriſten gerne ihre Kirchen an einem Orte errichteten, wo die Ueberreſte der Blutzeugen begraben lagen, daher man ſie auch Martyria nannte.

1) Man ſieht an dieſem Beiſpiele, daß ſchon im Alterthum das Schauſpiel auf feine und grobe Befriedigung ſinnlicher Lüſte berechnet war, und ebendaher die Sittlichkeit der dabey angeſtellten Perſonen häufig und nicht ohne Grund in Zweifel gezogen wurde.

2) Auf welche Weiſe ſie zu dieſem Reichthume gekommen ſeyn mochte, iſt aus der obigen Geſchichte der Thais erklärlich.

3) Die Keuſchheit des Herzens offenbart ſich vornehmlich auch in der Wahl und Anordnung der Kleidung, ſo wie das Gegentheil. Aber wie Viele tragen ihre Schande zur Schau!

ab.[1]) Der heilige Nonnus aber blickte ſie lange mit unverwandtem Auge an, und ſchauete ihr nach, bis ſie vorüber war. Hierauf wandte er ſich zu den umherſitzenden Biſchöfen, und fragte: „habt ihr euch nicht ergötzt an dieſer Schönheit?“ Da ſie nichts antworteten, legte er ſein Antlitz auf die Kniee, netzte ſeinen Schoos mit Thränen, ſeufzte tief und fragte abermal: „habt ihr euch nicht ergötzt an dieſer Schönheit?“ Da ſie auch jetzt noch ſchwiegen[2]), ſo ſprach er: „in Wahrheit, ich habe mich ſehr daran ergötzt, und ihre Schönheit hat mir ſo wohl gefallen, daß ich denke, Gott wird ſie uns einſt am Tage des Gerichts, wenn auch wir vor Seinem wunderbaren und erſchrecklichen Richterſtuhle erſcheinen müſſen, gegenüber ſtellen. Was meint ihr wohl, geliebte Väter und Brüder! wie viele Stunden hat dieſes Weib in ihrer Schlafkammer zugebracht, um ſich zu waſchen und zu ſchmücken; wie vielen Fleiß, wie vieles Nachdenken, wie viele Aufmerkſamkeit mag ſie auf jeden einzelnen Theil ihres Schmuckes verwandt haben, um ihren Zweck, Jedermann zu gefallen, und der Gunſt ihrer Liebhaber (die heute leben, und morgen ſchon nicht mehr ſind) ſich immer mehr zu verſichern, deſto gewiſſer zu erreichen. Und wir, die wir den allmächtigen Gott im Himmel zu unſerem unſterblichen Bräutigam haben[3]), Ihn, der Seinen Getreuen

1) Theils um ihr Mißfallen daran zu bezeugen, theils um ſich ſelbſt vor ſeelenverderblichen Eindrücken zu verwahren.

2) Da ſie den Sinn des Altvaters nicht erriethen, ſo wußten ſie auf ſeine befremdende Frage nichts zu antworten.

3) „Ich will mich mit dir verloben, ſpricht der HErr, in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerech-

himmlische Reichthümer, und ewige, unschätzbare Belohnungen verheißt — denn was kein Auge sah, kein Ohr hörte, was in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben (1 Kor. 2, 9.) — was thun wir, um Ihm zu gefallen? Wie wenig Fleiß, wie wenig Nachdenken und Aufmerksamkeit wenden wir darauf, um ganz nach Seinem Willen zu leben?[1]) — Wir, die wir das Versprechen haben, Sein herrlich strahlendes Angesicht zu schauen[2]), vor dem die Seraphim in tiefster Demuth anbeten[3]), wir reinigen nicht unsere Herzen, sondern lassen unbekümmert und sorglos den Schmutz der Sünden auf uns liegen!" — Nachdem er dieß gesagt hatte, gieng er heim in seine Zelle, warf sich dort auf den Boden nieder, schlug an seine Brust, und betete unter vielen Thränen:

---

tigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit." Hos. 2, 19.

1) Auch in dieser Beziehung kann man sagen: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte" (Luc 16, 8.). Denn um ihren Zweck zu erreichen, wenden sie alle nur ersinnlichen Mittel an, und bringen die größten Opfer.

2) „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Matth. 5, 8.

3) „Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie, und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth!" Jes. 6, 3. — Wenn selbst die höchsten Geister des Himmels sich unwürdig halten, das Antlitz Gottes zu schauen, wie erhebend ist für uns sündliche Menschen die Verheißung, daß wir dereinst zu dem Glücke, den HErrn zu schauen, gelangen sollen! — wie ermunternd zum ernstlichsten Fleiße in der Heiligung, ohne welche Ihn Niemand sehen kann! Ebr. 12, 14.

„Herr Jesu Christe! verzeihe mir armen und unwürdigen Sünder, daß diese feile Dirne herrlicher ihren Körper schmückte, als ich meine Seele. Wie soll ich aufblicken zu Dir, wie mich rechtfertigen vor Deinem Angesichte? Denn ich kann mein Herz nicht vor Dir verbergen, selbst meine innersten Heimlichkeiten sind Dir offenbar. O weh' mir Elenden, der ich vor Deinem heiligen Altare [1]) stehe, und Dir doch keine so reine und schöne Seele darbringe, wie Du es verlangst! Jenes Weib hat sich vorgesetzt, den Menschen zu gefallen, und hat es ausgeführt; und ich habe versprochen, Dir zu gefallen, aber meine Faulheit straft mich Lügen. [2]) Arm und entblößt des Ruhmes [3]), den ich vor Dir haben sollte, stehe ich da, und schäme mich, denn ich habe die Ordnung Deiner heiligen Gebote nicht gehalten. Ich bin ohne alle Hoffnung, wenn ich auf

1) Nirgends fühlt man wohl seine Unheiligkeit und Sündhaftigkeit lebhafter, als wenn man am Altare des HErrn Seinen Leib und Sein Blut den Gläubigen darreichen soll.

2) Das ist die rechte Vergleichung mit Andern, wenn man dabey darauf ausgeht, die Vorzüge aufzufinden, durch die sie uns zur Beschämung und zum Vorbilde werden können; denn dadurch mehrt sich die Erkenntniß unserer selbst, und wird erbauet die Liebe zu den Brüdern. Wie demüthig und barmherzig muß derjenige werden, den tägliche Selbstprüfung überzeugt, daß er selbst von entschiedenen Dienern der Sünde in manchen Stücken übertroffen wird!

3) „Sie sind allzumal Sünder" — sagt die Schrift — „und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten." Röm. 3, 23. — Heutiges Tages wollen Manche diese Worte nicht mehr auf sich anwenden lassen; ob sie wohl Recht haben? 1 Joh. 1, 9. — Sprüchw. 28, 13.

Nachdem der fromme Gottesmann mir dieses erzählt hatte, nahm er mich am Arme, und wir giengen mit einander zur Hauptkirche, wo wir mit den übrigen Bischöfen zusammen trafen, und den Erzbischof begrüßten. Dieser hielt zuerst vor dem versammelten Volke eine erbauliche Rede; nach Verlesung des Evangeliums aber reichte er das Buch dem Bischofe Nonnus, und ersuchte ihn, vor der Versammlung zu predigen. Nonnus öffnete seinen Mund, und sprach aus der Weisheit Gottes, die in ihm wohnte, erbauliche und ergreifende Worte; denn weil sein Herz nicht mit menschlicher Kunst oder Weisheit, sondern mit dem heiligen Geiste erfüllt war, so traf er die Gewissen und rührte die Herzen des Volks [1]), einfältig redend von der künftigen Verdammniß und von den ewigen Gütern, welche im Himmel den Gerechten aufbehalten sind. Die ganze Versammlung wurde tief erschüttert, und der Boden der heiligen Kirche mit ihren Thränen benetzt. Und siehe, Gottes Barmherzigkeit hatte es gefügt, daß zu derselben Stunde die obengenannte Dirne [2]) in die Kirche trat, und auf einmal von der Furcht Gottes er-

---

so lebhafter, je länger er seine Befriedigung entbehrt hat.

1) Nicht die große Kunst und hohe Weisheit, sondern die Macht des Geistes durch Gebet und Treue erworben, durch Liebe geheiligt und veredelt, ist es, was die Herzen der Zuhörer ergreift und mit Sehnsucht nach dem Reiche Gottes erfüllt. Daher wird nicht ohne Grund behauptet, daß nur derjenige erwecklich predigen könne, der selbst lebendig von der Wahrheit des Evangeliums ergriffen ist. Nur folgt aus dem wandelbaren Ergriffenseyn nicht nothwendig — ununterbrochene Treue und Gehorsam gegen die Wahrheit.

2) Die Schauspielerin Pelagia, welche einige Tage zuvor in pomphaftem Gepränge vor den Bischöfen vorübergezogen war.

griffen und von nie gefühltem [1]) Schmerz über ihre Sünden erfüllt wurde. Denn als Nonnus das Volk zur Buße ermahnte, da schwand ihr alle Hoffnung, jemals noch gerettet werden zu können, dahin [2]), da schlug eine Thräne die andere, sie konnte nichts mehr, als jammern, weinen und seufzen. — Am Schlusse der Predigt [3]) sagte sie zu ihren beiden Bedienten: „bleibet hier, bis der Bischof nach Hause geht; dann folget ihm, und erkundiget euch, wo er wohne, damit ihr es mir sagen könnet.“ Sie thaten, wie ihnen befohlen war, und nachdem sie erfahren, daß wir unsere Herberge in der Kirche des heil. Märtyrers Julianus haben, kehrten sie zu ihrer Frau zurück.

Auf der Stelle schrieb sie an ihn ein Briefchen folgenden Inhalts:

---

1) Wie unglücklich ist derjenige, der diese Schmerzen nicht fühlte, bey all' der scheinbaren Ruhe, deren er sich erfreut! Was hilft es den Kranken, wenn er keine bittern Arzneien schmecken darf, eben darum aber auch von ihrer Heilkraft nichts empfindet? Fürwahr, hier gilt der widersprechend scheinende Satz: „Selig, wer sich recht unselig fühlt!“

2) Eine sehr natürliche Einwendung des aus langem Sündenschlummer erwachten Gewissens, das theils an die große Menge begangener Sünden, theils an die unbezahlbare Schuld der Versäumnisse strafend erinnert.

3) Nicht alle, die durch Predigten gerührt werden, folgen diesem Beispiele der Pelagia, sondern mit der Predigt hat auch ihre Rührung und ihr guter Vorsatz ein Ende; mit der Rückkehr in ihr Haus kehren sie zum alten Sündenleben, zum alten Dienste der Eitelkeit, zur alten Selbstgerechtigkeit und Sorglosigkeit zurück. Der gute Same wird vertreten und von den Vögeln weggefressen, noch ehe er zu keimen begann. Matth. 13, 4.

„Dem frommen Jünger Christi Nonnus, eine Sünderin und Schülerin des Satans!

Ich habe von deinem Gott [1]) gehört, daß Er den Himmel verlassen [2]) und herabgekommen ist auf Erden, nicht um die Gerechten, sondern um die Sünder selig zu machen [3]), ja daß Er, zu welchem die Cherubim nicht einmal aufzublicken wagen [4]), sich so sehr erniedriget hat, daß Er den Zöllnern sich näherte [5]), und mit den Sündern Umgang pflegte. Und du, mein Herr! der du schon so weit vorgerückt

---

1) Da sie noch eine Heidin war, konnte sie den einigen Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, den Nonnus anbetete, noch nicht ihren Gott nennen. Es gehörte eine höhere Stufe des Glaubens dazu, als die war, auf der sie jetzt noch stand, um sprechen zu können: „Mein HErr und mein Gott!" Joh. 20, 27.

2) Der Himmel hat sich gleichsam zur Erde herabgeneiget, indem der HErr des Himmels, der eingeborne Sohn Gottes auf die Erde herabkam und unser Bruder ward. Ps. 144, 5.

3) Hiemit bezog sie sich ohne Zweifel auf Bibelstellen, welche Nonnus selbst in seiner Predigt angeführt haben mochte, z. B. Matth. 18, 11. „Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist." — 1 Tim. 1, 15. „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. — Vergl. auch Matth. 1, 21. 9, 13. Joh. 12, 47.

4) Vergl. Anmerk. 3. auf S. 158.

5) „Euer Meister isset mit Zöllnern und Sündern", sagten die Pharisäer den Jüngern Jesu, um Ihn in ihren Augen herabzusetzen; Er aber betrachtete es als einen vorzüglichen Theil Seines Messias-Amtes, „den Armen das Evangelium zu predigen" (Matth. 11, 5. Luc. 7, 22.). Wer dürfte sich Ihm aber auch nahen, wenn Er nicht der armen Sünder sich annähme?

biſt in der Heiligung [1]), und obgleich du Jeſum Chriſtum, der ſo huldvoll des Samaritiſchen Weibes [2]) am Brunnen ſich annahm, mit leiblichen Augen nicht geſchaut haſt, doch Sein wahrer Verehrer und Jünger biſt, wie ich von vielen Chriſten verſichern hörte, du wirſt mich gewiß nicht verſchmähen, die ich durch dich den Heiland kennen zu lernen wünſche [3]), und durch dich tüchtig gemacht werden möchte, dereinſt Sein heiliges Antlitz zu ſchauen."

---

1) Bey wem die Heiligung ächter Art iſt, bey dem erzeugt ſie jenen Sinn der Demuth und Liebe, der auch Jeſu die Herzen aller Heilsbegierigen gewann und öffnete.

2) Das Beiſpiel dieſer von Jeſu mit ſo freundlichem Ernſte behandelten Sünderin (Joh. 4, 18) war für Pelagia beſonders troſtreich, da ſie mit denſelben Sünden ſich befleckt hatte, wie jene. Trefflich iſt in der evangeliſchen Geſchichte für die muthloſe Aengſtlichkeit ſchwacher Gewiſſen durch die Mannigfaltigkeit von Beiſpielen Solcher geſorgt, die ſich in ihrer Noth an Jeſum gewandt, und bey Ihm Vergebung und Hülfe gefunden haben.

3) O welch' ein ſeliger Beruf, einer nach Gerechtigkeit hungernden Seele der Führer zu Dem zu werden, der das Brod des Lebens iſt, — zu dem guten Hirten, bey dem man Leben und volles Genüge finden kann (Joh. 10, 11.). Aber wie traurig, wenn derjenige, der den Weg zeigen ſoll, ihn weder weiß noch ſucht, und das Verlangen darnach für Schwärmerey ausgibt, der man durch Darbietung ſinnlicher Genüſſe und Zerſtreuungen entgegenarbeiten müſſe. Und doch iſt ſolches in unſern Tagen nichts Seltenes, wo man ſo häufig das Chriſtenthum nicht mehr einen Sauerteig will ſeyn laſſen, der den ganzen Menſchen durchdringt, nicht mehr ein Feuer, das Leib und Seele läutert und heiliget, ſondern blos noch einen Firniß, womit man dem Aeußern ein glattes, wohlgefälliges Anſehen geben will; alſo daß man recht lebhaft an die übertünchten Gräber der Phariſäer erinnert wird (Matth. 23, 27.).

Hierauf schrieb Bischof Nonnus zurück:

„Wer du auch seyest, Gott kennet dich; dein ganzer Wandel und deine ganze Gesinnung ist offenbar vor Ihm. Jedoch sage ich dir, führe mich Schwachen in keine Versuchung, denn ich bin ein sündiger Mensch. Ist dein Verlangen nach dem wahren Glauben und nach göttlicher Rechtschaffenheit ächter Art, und verlangst du mich deswegen zu sprechen, so mag es geschehen zu einer Zeit und an einem Orte, wo die übrigen Bischöfe dabey sind, aber allein kann ich dich nicht sprechen." [1])

Kaum hatte sie diesen Brief gelesen, so machte sie sich voll Freuden auf den Weg, eilte zur Kirche des Märtyrers Julianus, und ließ uns ihre Ankunft melden. Nachdem Nonnus die sämmtlichen Bischöfe zu sich gebeten hatte, ließ er die Dirne hereintreten. Sie erschien mit zur Erde gesenktem Blicke, warf sich auf den Boden nieder, umfaßte die Füße des Bischofs, und sagte: „Ich bitte dich, mein Herr! ahme deinem Meister Jesu Christo nach, erzeige mir Barmherzigkeit, und laß mich eine Christin werden. Siehe, ich bin ein Meer [2]) von Sünden, und ein Abgrund von Ungerechtigkeit, und

1) Gewiß eine weise Vorsicht des frommen und erfahrenen Bischofs! Wie nöthig sie im Umgange mit entweder wahrhaft religiösen, oder sich wenigstens so stellenden Personen des andern Geschlechts sey, erhellt aus zahlreichen Beispielen, welche Jung-Stilling in dem Buche: „Theobald, oder die Schwärmer", und Mich. Sailer in dem „Leben Heggelins", S. 222. aufgestellt hat, und wozu auch die neuere Geschichte manches Seitenstück liefern könnte. Unstreitig steht auch in dieser Hinsicht Keiner so fest, daß er den Zuruf nicht mehr hören dürfte: „Siehe zu, daß du nicht falleſt!"

2) Eine Anspielung auf ihren Namen Pelagia, d. i. Meer.

möchte gerne getauft werden.“ Nachdem Nonnus mit vieler Mühe es dahin gebracht hatte, daß ſie aufſtand, ſo ſagte er: „Die Kirchengeſetze verordnen, daß keine Hure getauft werden dürfe, ſie ſtelle denn Bürgen, welche dafür gut ſind, daß ſie ſich nicht mehr in ihr voriges Sündenleben ſtürze.“ [1]) Als ſie dieſen Ausſpruch des Biſchofs hörte [2]), warf ſie ſich abermal auf die Erde, umfaßte ſeine Füße, netzte ſie mit ihren Thränen, trocknete ſie mit ihren Haaren, und ſagte: „Du ſollſt Gott Rechenſchaft ablegen für meine Seele, und dir ſoll die Schuld meiner That zugerechnet werden, wenn du mir Sünderin die Taufe verweigerſt. Du ſollſt kein Theil haben an Gott mit den Heiligen, wenn du mich nicht dem Sündendienſte entfremdeſt. Du ſollſt ein Gottesleugner und ein Götzendiener werden, wenn du mich nicht heute noch eine Braut Chriſti werden läſſeſt, und mich Ihm zum Eigenthum übergibſt.“ [3])

1) Es war demnach der älteren chriſtlichen Kirche darum zu thun, dieſen Schandfleck des Heidenthums ferne von ſich zu halten. Wie iſt es doch gekommen, daß die neuere Kirche ſo nachſichtig gegen das Laſter, ſo unbekümmert um den Ruhm unbefleckter Sitten-Reinheit geworden iſt? Wie ferne iſt man dadurch dem Sinne Chriſti gekommen! Vgl. Anm. 2. auf S. 148.

2) Der ihrem Wunſche, recht bald der heil. Taufe theilhaftig zu werden, unüberſteiglich ſcheinende Schwierigkeiten in den Weg legte, eben dadurch aber die Redlichkeit ihres Entſchluſſes und die Feſtigkeit ihres Glaubens auf eine wichtige Probe ſtellte.

3) Manchem dürften wohl dieſe Bitten etwas zu ſtürmiſch und voreilig erſcheinen; aber wer weiß auch in dem Augenblicke, da er der Gefahr entrinnen will, die ihm von einem grimmigen Feinde droht, ſeine Schritte ſo genau abzumeſſen, daß ſie nicht etwas beſchleunigter ſind, als zum glücklichen Entfliehen gerade nothwendig iſt? Das mag nur derjenige beurtheilen, der auſſerhalb der Gefahr ſteht. Indeß iſt in ſolchen Fällen die

Als die verſammelten Biſchöfe ſahen, daß dieſe Sünderin ganz erfüllt war von dem Verlangen nach einem göttlichen Leben, ſo verwunderten ſie ſich, und ſagten: ſie haben nie ſolchen Glauben, und nie ſolche Heilsbegierde geſehen. Auf der Stelle wurde nun ich (Jacobus), als Diaconus, zum Erzbiſchof mit dem Auftrage geſandt, ihm die ganze Geſchichte zu erzählen, und ihn zu bitten, daß er eine Diaconiſſin [1]) mit mir ſchicken möchte. Mit hoher Freude vernahm er dieſe Nachricht, und rief aus: „Dachte ich mir's doch, ehrwürdiger Nonnus! als ich dich für mich reden ließ, daß ein herrlicher Erfolg deine Bemühung lohnen müſſe!" [2]) Darauf gab er mir die erſte der Diaconiſſinnen, die Römerin Donna, mit; dieſe traf die Sünderin noch zu den Füßen des Nonnus, der ſie endlich, aber mit vieler Mühe, dazu brachte, daß ſie wieder aufſtand und einigen Muth faßte. Er ſagte ihr nun: „bekenne deine Sünden!" [3]) — und ſie antwortete: „wenn ich

---

voreilende Eilfertigkeit gewiß ſicherer, als langſames Zögern.

1) Die Diaconiſſinnen hatten zwar vornehmlich die Pflicht, für Arme und Kranke zu ſorgen; indeſſen war es ſehr natürlich, daß man ihnen, den bewährteſten chriſtlichen Frauen, zuweilen auch die Privat-Seelſorge für Perſonen ihres Geſchlechts übertrug.

2) Die herrlichſten Wahrheiten lange Zeit von demſelben Munde, wenn auch noch ſo trefflich ausgeſprochen — verlieren endlich mit dem Reize der Neuheit ihre eindringende Kraft; daher kann es oft den geſegnetſten Erfolg hervorbringen, wenn eine Gemeinde auch aus dem Munde eines andern als des gewohnten Predigers, das Evangelium verkündigen hört. Sind gleich die Wahrheiten die alten, ſo iſt doch die Art der Verkündigung eine neue, und dieß iſt hinreichend, erneuerte Aufmerkſamkeit und Heilsbegierde zu erwecken.

3) So lange nur erwachſene Perſonen getauft wurden, konnte und mußte man die Bedingung machen, daß

mein ganzes Herz durchforſche, ſo finde ich nichts Gutes in mir.[1]) Ich weiß, daß meine Sünden ſchwerer ſind, als der Sand des Meeres[2]); ich vertraue aber auf deinen Gott, daß Er mir die unermeßliche Schuld meiner Uebertretungen vergeben, und mich wieder gnädig anſehen werde." Hierauf fragte der Biſchof: „wie heißt dein Name?" Sie antwortete: „mein eigentlicher Name, den meine Eltern mir gaben, iſt Pelagia; die Einwohner von Antiochia aber nannten mich Margaretha (d. i. Perle) wegen der Menge von koſtbarem Schmucke, den ich mir durch mein Laſterleben erworben hatte; aber ich war nichts anderes, als eine wohl-

---

der Täufling Erkenntniß ſeiner Sünden und Leidtragen darüber zur Taufe mitbringe.

1) Ein wahrhaft bußfertiges Gemüth mag ſich mit Aufzählung ſeiner einzelnen Sünden nicht befaſſen; es wüßte nicht, wo es anfangen, wo es enden ſollte; denn es findet ſelbſt ſeine beſten Werke mit dem Gifte des Eigennutzes oder der Eigenliebe befleckt, und den ganzen Grund ſeines Herzens verderbt. Es war daher eine offenbare Verkennung der ächt evangeliſchen Sittenlehre, wenn in ſpäteren Zeiten die katholiſche Kirche von denen, die eine gewiſſe Verſicherung der Vergebung ihrer Sünden begehrten, verlangte, ſie ſollten der Reihe nach alle ihre einzelnen Uebertretungen im Beichtſtuhle bekennen; und mit Recht kehrten die Reformatoren zur geläuterten Anſicht und Uebung der uralten Kirche zurück. Vergl. die Augsburg. Confeſſion, Art XXV. von der Beicht: „Die elende menſchliche Natur ſtecket allzutief in Sünden, daß ſie dieſelben nicht alle ſehen und kennen kann, und ſollten wir allein von denen abſolvirt werden, die wir zählen können, ſo wäre uns wenig geholfen."

2) Auf dieſelbe Weiſe klagt David Pſ. 38, 5: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer geworden." — Und wem geht es nicht ebenſo, wenn er aus dem Taumel der Entfremdung von Gott zu ſich ſelbſt kommt?

geschmückte und fein gezierte Wohnung des Satans." [1]) — Da fragte der Bischof abermal: „dein eigentlicher Name ist also Pelagia?" — „Ja!" erwiederte sie, und empfieng nun die Reinigung, die Taufe, das Zeichen des Kreuzes [1]) und den Leib des HErrn. Die Diaconissin Donna aber ward nun von jetzt an ihre geistliche Mutter, nahm sie zu sich in ihre Zelle, und sorgte mit treuer Liebe für ihre fernere Belehrung und Unterweisung. Und am Abend sagte der Bischof Nonnus zu mir: „ich sage dir, mein lieber Diaconus! heute ist Freude im Himmel [2]); darum wollen auch wir uns freuen,

1) Was helfen einem die süßesten Schmeicheleien und die glänzendsten Ehrentitel, welche die Welt ertheilt? Vor dem heiligen Gott sind diese Lobsprüche nichts als Vorwürfe, diese Ehre nichts als Schande. Ach, wie übel sind die armen Seelen daran, die, nachdem sie sich lange Zeit geweidet und gespiegelt haben an den lügnerischen Anbetungen der Welt, in ihrer ganzen Blöße müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Dessen, „der Augen hat wie Feuerflammen, und vor dem kein Ansehen der Person gilt!" Offenb. Joh. 2, 18.

2) Die Bekreuzung der Täuflinge war schon in sehr früher Zeit eine herrschende Sitte, und wurde in der Reformation bey weitem nicht von allen evangelischen Parthieen verworfen. Man kann diesen Gebrauch auch nur dann mit Recht tadeln, wenn der Aberglaube das Zeichen für die Sache selbst nimmt, und der gedankenlose Mechanismus die Kraft und den Geist verschwinden läßt, deren äußerliches Sinnbild die Ceremonie seyn sollte.

3) Nach dem Spruch Christi Luc. 15, 7: „Ich sage euch: also wird auch Freude seyn im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut." — Mein lieber Leser! meinest du, daß auch schon wegen Deiner ein solcher Freudentag gefeiert worden sey im Himmel? Wenn's noch nicht wäre, so laß den heutigen Tag diesen Freudentag werden; wer weiß, ob es nicht morgen zu *spät* ist!

und zu unserem gewöhnlichen Abendbrode dießmal etwas Oel [1]) und Wein [2]) hinzufügen."

Zehntes Kapitel.

Gott ist barmherzig in Seinen Forderungen an den bußfertigen Sünder.

1. Ein Bruder kam zu dem Altvater Pimenius und sagte: „ich bin in eine große Anfechtung gefallen, und mir ist bange, ob ich je wieder zu Gnaden kommen könne?" — Der Altvater antwortete: „fliehe von dem Orte, wo es geschehen ist, so weit, als es in drey Tagen und drey Nächten geschehen kann, und faste ein ganzes Jahr lang jeden Tag bis Sonnenuntergang." [3]) — Da erwiederte

1) Das Oehl aus den Oliven gepreßt, gebrauchen die Morgenländer gerade so häufig, wie wir Butter und Schmalz, um die Speisen nahrhafter zu machen.

2) „Gott läßet den Wein wachsen, daß er erfreue des Menschen Herz." Ps. 104, 14. 15. Das erkannten demnach auch die Altväter bey aller sonstigen Strenge ihrer Lebensweise an, und der wichtige Unterschied, der zwischen ihnen und der Welt Statt fand, bestand vornehmlich darin, daß sie Dessen sich freuten, worüber auch Gott und Seine heiligen Engel sich freuen, des Seelenheils ihrer Mitmenschen, und daß sie in solchem Maaße sich freuten, daß sie hintennach nicht Ursache hatten, mit Bußthränen ihre Freude zu beweinen.

3) Wir sehen an diesem Beispiele, wie frühe schon in die christliche Lehre sich der irrige Lehrsatz einschlich, der Mensch könne durch Kasteiungen und Selbstpeinigungen seine Sündenschulden abverdienen; ein Lehrsatz, der dem Stolze des verkehrten Menschenherzens im höchsten Grade willkommen ist, und daher von jeher unter allen Klassen von Menschen seine Anhänger fand. Gibt es ja doch selbst in unsern vermeintlich aufgeklärten Zeiten, in Mitte der evangelischen Kirche sogar,

der Gefallene: „wenn ich aber sterben sollte, ehe das Jahr herum ist, wie würde es mir ergehen?“ Pimenius antwortete: „ich hoffe zu Gott [1]), daß wenn du bey deinem Vorsatze bleibst, deine Buße in Gnaden von Ihm aufgenommen werden werde, auch wenn du früher sterben solltest.“

2. Ein Bruder sagte zu dem Altvater Pastor: „ich habe eine große Sünde gethan; meinest du wohl, es werde genug seyn, wenn ich drey Jahre lang dafür Buße thue?“ [2]) — Pastor antwortete: „das ist zu viel.“ — Der Bruder erwiederte: „So wäre vielleicht ein einziges Jahr genug?“ — „Auch das ist noch viel zu viel“, war die Antwort. „Aber

---

sehr gebildete Leute, die diesem Wahne huldigen, der eben darum auch sehr gefährlich ist, weil er an die Stelle des unwandelbaren göttlichen Gesetzes — die veränderliche Willkühr menschlicher Meinungen setzt, und somit durchaus auch keinen haltbaren Trost gewähren kann.

1) Wie schwach dämmert hier das in der Schrift so helle leuchtende Wort der evangelischen Gnade! Da stände es fürwahr traurig um die Beruhigung der beängstigten Gewissen, wenn diese Hoffnung nicht Glauben, nicht froheste Zuversicht und Ueberzeugung werden dürfte. O laßt uns mit Danksagen und Frohlocken ausrufen: Gott ist viel gnädiger, als es der Mensch bedenkt!

2) Daß der Sünder seine Schuld groß findet, und daran zweifelt, ob sie ihm noch könne vergeben werden, ist der Natur gemäß; aber derjenige hat sein Verderben noch nicht recht erkannt, der nur allein über diese und jene von ihm begangene Sünde Klage führt, und deshalb Buße thun will. Der wahrhaft Bußfertige sieht auf den verdorbenen Grund seines bösen Herzens, und bey diesem Blick ist es ihm bald klar, daß selbst die Ewigkeit nicht hinreichen würde, wenn er alle seine Sünden abbüßen müßte.

doch vierzig Tage?“ [1]) fragten die Anwesenden. „Noch immer zu viel!“ — erwiederte Pastor; — „denn“ — setzte er hinzu — „ich glaube, daß ein Mensch, der von ganzem Herzen Buße thut, und vor Gott den redlichen Vorsatz faßt, die vorigen Sünden in seinem ganzen Leben nicht mehr zu begehen, auch nach einer dreitägigen Buße wieder Gnade finden könne.“ [2])

3. Einst verließ ein Einsamer, von fleischlichen Begierden getrieben, seine klösterliche Zelle [3]), und kam in ein ägyptisches Dorf. Kaum hatte er hier die Tochter eines heidnischen Priesters erblickt, als er sich in sie verliebte [4]), und zu ihrem Vater sagte: „gib mir doch deine Tochter zum Weibe, denn sie gefällt meinen Augen vor allen andern Töchtern des Landes.“ Der Priester antwortete: „ich kann sie dir nicht zusagen, bevor ich meinen Gott darüber be-

1) Warum gerade 40 Tage? Es ist bekannt, daß man im Alterthum sehr viel auf Zahlen hielt, die durch geschichtliche Ereignisse gewissermaßen geheiligt waren; — hier mochte man etwa an Moses, Elia, und an Jesu vierzigtägiges Fasten gedacht haben. 2 Mos. 34, 28. 1 Kön. 19, 8. Matth. 42, 2.

2) Der Grund der Begnadigung ist ja nicht die geleistete Buße, sondern Christi Verdienst, das der Glaube ergreift; fehlte der letztere, so möchte selbst eine lebenslängliche Buße vergeblich seyn.

3) Wie häufig glaubt man, die Versuchungen kommen von dem Orte und den Umständen her, in denen man sich befindet; aber sie sind in uns, und begleiten uns, wo wir hingehen. Darum gibt es nirgends einen Himmel auf dieser Erde.

4) Alle Leidenschaften sind blind, oder vielmehr sie verblenden den Menschen, der sich von ihnen beherrschen läßt, am allermeisten aber die fleischliche Liebe.

fragt habe." [1]) — „Nun so gehe hin, und bringe mir bald eine befriedigende Antwort", — erwiederte der Einsiedler. Der Priester that, wie er gesagt hatte, gieng hin und sagte seinem Götzen: „siehe, ein christlicher Mönch ist zu mir gekommen, und begehrt meine Tochter zum Weibe. Was willst du, daß ich thun soll?" — Und der Götze antwortete [2]): „wenn er feierlich seinen Gott verleugnet, und seine Taufe und sein Mönchsgelübde [3]) verwünscht, so gib sie ihm." Da kehrte der Priester zu dem Einsiedler zurück, und sagte, wie ihm befohlen war: „wenn du feierlich deinen Gott verleugnest, und deine Taufe und dein Mönchsgelübde verwünschest, so sollst du meine Tochter zum Weibe haben." Der Mönch besann sich einen Augenblick, darauf sagte er: „es sey, wie du gesagt hast. [4]) Ich entsage dem Gott,

1) Der heidnische Vater wollte seine Tochter Keinem überlassen ohne die Einwilligung seines Gottes; o möchten doch alle christliche Eltern sich dieses Beispiel zum Muster nehmen, mit dem auch Abrahams (1 Mos. 24.) zu vergleichen ist.

2) Stumme Götzen von Holz oder Stein können freilich nicht reden, aber die Oberpriester derselben wußten es doch zu ihrem eigenen Vortheile so einzuleiten, daß sie redeten, ohne daß der Pöbel, und selbst die untern Priester den Betrug merkten. Indeß behaupteten manche Kirchenväter, daß hiebey wirklich zuweilen dämonische Kräfte mitgewirkt haben.

3) Das letztere war ein Hinderniß jeder Ehe, die beiden ersteren aber wenigstens ein Hinderniß dieser Ehe mit einer Heidin.

4) Religions-Veränderungen um einer Heirath willen sind zwar nichts Seltenes, aber sie verdienen nur dann Billigung, wenn sie auf feste Ueberzeugung von den Vorzügen der neuen Religion sich gründen. Außerdem scheint Jeder, der sich in eheliche Verbindung mit einer Person einläßt, die einer andern Religionspartey angehört, tadelnswerthe Gleichgültigkeit gegen die wich-

dem ich bisher gedient habe, und verfluche meine Taufe, damit ich Ihm geweihet bin, und das strenge Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, dazu ich mich Ihm zu Liebe verpflichtet. So gib mir nun deine Tochter zum Weibe." Der Priester erwiederte: „warte nur noch bis morgen, und dein Begehren soll erfüllt werden." Indeß gieng er abermals zu seinem Götzen, und sagte ihm: „der Mönch hat die drey von dir vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt; darf ich ihm jetzt meine Tochter zum Weibe geben?" — „Gib sie ihm nicht", — erwiederte der Götze, — „denn sein Gott ist noch nicht ganz von ihm gewichen, und unterstützt ihn im Gegentheil noch immer." [1]) Da gieng der Priester abermals zu dem Mönche zurück, und sagte ihm: „verzeihe mir, Freund! ich kann dir meine Tochter nicht zum Weibe geben, denn, wie ich von meinem Gotte hörte, so ist dein Gott noch nicht völlig von dir gewichen." Als der Mönch das hörte, so gieng er in sich, und sprach: „wenn Gott noch immer Seine Hand nicht ganz von mir abzieht, obwohl ich Ihn feierlich verleugnet, meine Taufe und mein Mönchsgelübde verflucht, und somit das allergrößeste Verbrechen auf mich geladen habe: wie kann ich von Ihm lassen? [2]) Wie könnte ich anders, als

---

tigste Angelegenheit des menschlichen Herzens zu verrathen.

1) Niemand betrachte diese schonungsvolle Langmuth des HErrn als etwas Unglaubliches; die tägliche Erfahrung stellt uns Proben derselben genug vor Augen. Wie mancher Flucher würde nicht mehr seyn, wenn Gott hätte vergelten wollen nach dem Maaße seiner frevelhaften Worte? Soll uns dieß zur Sicherheit verleiten? Ach nein! auch die Güte und Langmuth Gottes ruft uns zu: „Thut Buße!" Röm. 2, 4.

2) Gott bedarf unserer nicht, und liebt uns doch so sehr.

Ihn lieben, da Er selbst des Gefallenen sogar mit huldreichster Liebe gedenkt?"

Von der Stunde an kehrte er wieder um [1]), gieng in die Wüste zurück, bekannte den Vätern alle seine Verirrungen, und ward von dieser Zeit an durch anhaltendes Wachen und Beten je länger je mehr ein siegreicher, glücklicher Streiter wider die Lüste des Fleisches und die Versuchungen des Satans.

4. An einem Winterabende [2]) saßen die Armen einer afrikanischen Stadt vor den Häusern, wärmten sich in der Sonne, und unterhielten sich mit allerley Gesprächen. Vornehmlich rühmten sie gegeneinander die Almosen, die sie bekamen, und die Häuser, die ihnen die liebsten seyen; tadelten [3]) daneben aber auch die Häuser derer, von denen sie nichts erhielten. Dieses Gespräch führte sie unter Anderem auch auf einen gewissen Zolleinnehmer, Namens Petrus, der in der ganzen Stadt seiner Härte und seines

---

und wir sollten Ihn nicht lieben, die wir ohne Ihn gar nicht bestehen können!

1) Er folgte demnach dem Ruf der göttlichen Liebe, den er vernommen, und machte dem guten Hirten die Freude, ein verloren gewesenes Schäflein wieder zu haben. Hörst auch du diesen Ruf, lieber Leser! so gehe hin, und thue desgleichen.

2) Ein eigentlicher Winter, mit Schnee und Eis, wie bey uns, kommt bekanntlich im Morgenlande nicht vor; was man dort so nennt, ist mehr eine kühlere, durch häufigere Regengüsse ausgezeichnete Jahreszeit.

3) Wie manche Gesellschaften kommen nur dann zu lebhafter Unterhaltung, wenn es ans Richten über die Nebenmenschen geht! — und Niemand fällt dabey das Wort Christi ein: „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben." Matth. 12, 36.

seines Geizes wegen verrufen war. Und da sie die Frage aufwarfen, ob wohl Einer in der ganzen Versammlung sich finde, der rühmen könnte, daß er jemals auch nur eines Hellers werth von diesem Geizhalse bekommen hätte, und nicht Eine Stimme für ihn sich erhob [1]), so trat endlich einer der Bettler auf und sagte: „was gilt's, ich will morgenden Tages ein Almosen bey ihm herausschlagen?" — „Ein Jeder von uns soll dir einen Groschen geben, wenn du uns morgen von Petrus etwas mitbringst", rief die Versammlung. — Des andern Tages um die dritte Stunde erschien der Arme vor des Zöllners Behausung; denn er hatte gehört, daß Petrus um diese Zeit auszugehen pflege, und hoffte bey dieser Gelegenheit seinen Zweck erreichen zu können. Und da der Zöllner erschien, bückte sich der Arme tief und sprach: „gebet einem armen, elenden Manne eine kleine Gabe, um Gottes willen!" — „Packe dich aus meinen Augen!" antwortete Petrus mit grimmigem Angesichte; doch unerschrocken fuhr der Arme fort zu betteln: „ach, nur ein Weniges, gnädiger Herr! will gewiß nicht mehr beschwerlich fallen." Da ergrimmte Petrus noch mehr, bückte sich nach einem Steine, um ihn dem Bettler nachzuwerfen, konnte aber zu seinem Verdrusse keinen finden. In diesem Augenblicke trieb ein Sklave einen mit zwey Brodkörben belasteten Esel vorüber, und Petrus, der des Bettlers gerne los zu seyn wünschte, nahm schnell eines der Brode heraus, und

1) Sollte es wohl möglich seyn, daß es Menschen gäbe, welche die Unbarmherzigkeit so weit treiben? — Gerne möchte man zur Ehre der Menschheit daran zweifeln, wenn nur nicht das auf die mannigfaltigste Weise sich offenbarende Grundverderben des menschlichen Herzens es denkbar, und die geschichtliche Erfahrung es gewiß machte.

warf ihm daſſelbe mit den Worten ins Geſicht: „Bälder als bald gehe mir aus den Augen, du heilloſer Tagdieb![1]) oder ich will dir den Weg weiſen laſſen.“ Ohne ein Wort zu ſagen, griff der Arme eilig nach dem Brode, und rannte damit voller Freuden ſeinen Kameraden zu; denn er hatte die Wette gewonnen.

Wenige Tage darauf erkrankte Petrus, und zwar ſo heftig, daß man für ſein Leben fürchtete. Da fiel er eines Abends in einen tiefen Schlaf, und ſah ſich im Traume[2]) vor den Richterſtuhl des allmächtigen Gottes geſtellt, wo alle ſeine Thaten auf die Wage der Gerechtigkeit[3]) gelegt wurden. Auf der einen Seite ſtanden Satane, und jubelten mit hölliſchem Frohlocken, daß die Schale ſo tief ſank, die Petri Sünden und Frevelthaten enthielt; auf der andern ſtanden weinend die heiligen Engel, und jammerten darüber, daß auch nicht Eine That ſich finden wollte, die ſie auf ihre Schale hätten legen können. Wehmüthig fragten ſie einander: „Habt ihr noch immer nichts gefunden? Iſt denn gar

1) Der Geizige iſt gewöhnlich von ſolcher Verblendung befangen, daß er meint, nur diejenigen erfüllen ihre Beſtimmung hienieden, die ſo eifrig zuſammen ſparen, wie er, und ſo reich ſeyen, daß ſie fremder Unterſtützung nicht bedürfen; ein offenbarer Beweis, daß, wie jede Sünde, ſo auch der Geiz die Menſchen zu Thoren macht.

2) So trügeriſch auch in der Regel das Gaukelſpiel iſt, das Träume unſerer Seele vorſpiegeln, ſo trifft es ſich doch zuweilen, daß ſie eine heilſame Wahrheit uns viel näher rücken, als ſie in wachendem Zuſtande uns dazuſtehen pflegt.

3) Hier gilt kein Anſehen der Perſon, keine Verſtellung, keine Beſtechung; denn Gott der Gerechte und Heilige iſt Richter.

nichts Gutes von ihm da?“ [1]) — Endlich brachte einer jenes Waizenbrod hervor, und sagte: „Da ist wenigstens Eine Gabe, die er der Armuth gab, aber freilich mehr im Kerne, als im Drange der Barmherzigkeit; jedoch leget sie einmal auf die Wage; der HErr, der verheißen hat: kein Trunk Wassers soll unbelohnt bleiben [2]), läßt vielleicht auch auf dieses unvollkommene Liebeswerk einen Blick der Gnade fallen!“ Und siehe, da das Waizenbrod auf die Schale gelegt ward, begann sie zu sinken, und sank so lange, bis das Zünglein in der Mitte stille stand. [3]) Da ward es Petro wieder leicht um's

1) Ist denn gar nichts Gutes von ihm da? welch' eine traurige Frage! und doch wo bleibt das Gute von uns Allen, wenn es von dem Heiligen betrachtet wird, dessen Augen sind wie Feuerflammen!

2) „Wer euch tränket mit einem Becher Wasser in Meinem Namen, darum daß ihr Christo angehöret; wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben.“ Marc 9, 41. Matth. 10, 42.

3) Man würde von dieser Gleichniß-Erzählung eine der evangelischen Wahrheit widersprechende Anwendung machen, wenn man daraus herleiten wollte, daß der Mensch durch einige wenige gute Werke die Schuld seiner Sünden und Uebertretungen bezahlen könne; denn dieß ist so wenig wahr, daß im Gegentheil der Apostel Paulus versichert: „Kein Mensch mag gerecht seyn vor Gott durch des Gesetzes Werk“ (Röm. 3, 20.). — „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch“ (Gal 3, 10). — „Aus Gnaden seyd ihr selig worden, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme“ (Ephes. 2, 8). — Hiemit stimmt auch Jacobus (2, 10.) überein, der am ehesten noch der Werkgerechtigkeit das Wort zu reden scheint; denn er sagt: „So Jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig.“ Denn wo bliebe die menschliche Werkgerechtigkeit, mit der man die Sündenschuld bezahlen könnte,

Herz; einer der Engel aber nahete sich ihm, und sprach: „Du stehest, mein Sohn! wie übel es dir ergienge, wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes einen so hohen Werth deinem nur halb guten Werke beilegte. Laß dir dieses einen ernsten Wink zur Buße, eine dringende Mahnung zum Fleiß im Guten seyn. Du kehrst jetzt wieder in's Leben zurück; die Langmuth des HErrn will deine Gnadenzeit noch um etliche Jahre verlängern; benütze diese mit Weisheit, und sammle dir einen Schatz im Himmel; wo nicht, so wirst du unfehlbar eine Beute des Satans." — Auf dieses erwachte Petrus, erkannte, von Reue zerknirscht, die Wahrheit dessen, was das Traumgesicht ihm gesagt hatte, warf sich auf seine Kniee nieder [1]), und flehte, unter dem feierlichsten Gelöbnisse einer gründlichen Bekehrung, um Gnade und Erbarmen. Der HErr erhörte sein Gebet, stellte seine Gesundheit wieder her, und verlieh ihm Kraft zur Ausführung seines guten Vorsatzes; und

---

wenn sie nur dann erst etwas gelten soll, wenn sie in allen Stücken vollkommen ist?

Es ist demnach die richtige Anwendung von der vorliegenden Erzählung, wie auch der Schluß zu verstehen gibt, diese: daß man daraus die Lehre herleitet: wenn auch nur der geringste Funke vom Guten bey einem Menschen noch übrig sey, so gebe Gott seine Arbeit an ihm noch nicht auf, und fahre fort, ihn bald durch Züchtigungen, bald durch Freuden zur Buße zu rufen, nach der schönen Stelle bey Jesaias (42, 3.): „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen."

1) In bußfertigem Kniebeugen liegt ein großer Segen; aber man verstehe es recht, und meine nicht, daß die äußere Geberde an und für sich schon diesen Segen bringe; wenn nicht zugleich der starre Sinn des Herzens gebrochen, und der selbstgerechte Uebermuth des Geistes darniedergebeugt wird, so ist's eine leere fruchtlose Ceremonie.

ſo ward der geizige, hartherzige Petrus in einen Menſchenfreund verwandelt, der alle ſeine Güter zum Heil ſeiner Brüder verwendete, und als Muſter aufopfernder Menſchenliebe unter ſeinen Mitbürgern leuchtete. [1])

5. Ein Bruder, der in der Geſellſchaft des ſtrengen Altvaters Elias aus Aegypten ſich aufhielt, wurde wegen eines Fehltritts aus der Geſellſchaft verſtoßen, und nahm ſeine Zuflucht zum heiligen Antonius. [2]) Nachdem ihn dieſer eine Zeitlang bey ſich behalten, und Proben ſeiner Beſſerung geſehen hatte, ſandte er ihn ſeinen Brüdern zurück; dieſe aber wollten ihn durchaus nicht wieder aufnehmen, und ſagten: er ſolle nur hingehen, wo er hergekommen ſey. Da kam er weinend zu Antonius, und klagte ihm ſein Schickſal. Den Altvater jammerte ſeiner; er gab ihm daher einen ſeiner vertrauteſten Jünger mit, und ließ den Brüdern ſagen: „Das Schiff hat im Meere großen Sturm ausgeſtanden, und ſeine Ladung über Bord werfen müſſen, eben da es daran war, daß es ſinken ſollte; und ſo hat es ſich mit vieler Mühe ans Land gerettet. Ihr aber wollt nun das gerettete Schiff vollends zu

1) Eine metriſche Bearbeitung dieſer Erzählung von Anton Niemeyer iſt unter der Aufſchrift „Tullus" im zweiten Theile der „Schule der Weisheit und Tugend ꝛc. S. 259. Nr. 92." (Stuttgart bey Joh. Friedr. Steinkopf) abgedruckt.

2) Der heilige, gegen ſich ſelbſt ſo ausnehmend ſtrenge Mann war eine Zuflucht der Gefallenen, und ihr Fürſprecher. Je genauer es der redliche Jünger Jeſu mit ſich ſelbſt nimmt, deſto ſchonender behandelt er ſeine Brüder; denn ſein höchſtes Ziel iſt Aehnlichkeit mit ſeinem Heilande, der ſich nicht ungerne „den Zöllner und Sünder-Freund" (Matth. 11, 19. vergl. Luc. 15, 11.) nennen ließ.

Grunde richten helfen?[1]) Thut nicht also, meine Brüder! sondern gedenket der Barmherzigkeit des HErrn."[2]) Auf diese Ermahnung des Altvaters nahmen sie den gefallenen Bruder bereitwillig in ihr Kloster wieder auf.

6. Cyriacus, der Anführer einer Räuberbande, die ihr greuliches Unwesen vornehmlich in der Gegend von Jerusalem trieb, begegnete einst einigen Männern, die in großer Bestürzung dem Flecken Emmaus zueilten. Er fragte: „was denn für ein Unglück sich ereignet habe, daß sie so furchtsam und traurig einher giengen?" — Sie antworteten: „wir wollten unsere neugebornen Kinder nach Jerusalem zur Taufe tragen, da wurden wir von den Räubern überfallen, Weiber und Kinder wurden uns geraubt,

---

1) Wenn es sogar heilige Pflicht ist, den unbußfertigen Sündern nachzugehen, und sie bald durch ernste, bald durch freundliche Worte zur Umkehr einzuladen, wie könnte man es rechtfertigen vor Gott, wenn man den Umkehrenden lieblos zurückstieße, — vor Ihm, der uns Alle, da wir noch Feinde waren, also liebte, daß Er uns Seinen eingebornen Sohn gab? — Aber leider hat der verlorne Sohn schon öfters einen neidischen Bruder gefunden (Luc. 15, 29.), der sich seiner Heimkehr nicht freuen wollte mit den Engeln im Himmel. Denn leider verirrt sich zuweilen auch die Mißgunst, wie so manches andere schlimme Wellkräutlein, in den Garten der Kinder Gottes. Wie nöthig ist es daher, zu wachen und zu beten!

2) Von der göttlichen Barmherzigkeit rühmt Taulerus: „Wenn ein Mensch gleich hundert Jahre alt wäre, und hätte alle Tage hundert Todsünden gethan, bekehrte sich aber von ganzem Herzen zu dem lieben frommen Gott, und gebrauchte in wahrer Bußfertigkeit das hochwürdige Sacrament und die Beichte, so wäre der Allerhöchste willig und bereit, ihm denselben Augenblick alle seine Missethaten zu verzeihen und zu vergeben."

und kaum sind wir durch die Flucht dem Tode entgangen.“ — „Wenn's das ist, meine Freunde!“ — antwortete Cyriacus — „so soll euch geholfen werden; seyd nur guten Muths und folget mir.“ Die Männer folgten, und erhielten wirklich durch des Räubers Großmuth ihre Weiber und Kinder wieder zurück.

Bald darauf wurde Cyriacus gefangen genommen; aber wiewohl er große Uebelthaten begangen hatte, so ward er doch nicht hingerichtet, sondern sogar nach zehnjähriger Haft wieder freigesprochen und losgelassen. Freimüthig bekannte er hernach, das habe er jenen Kindern zu verdanken, die er ihren Vätern zurückgegeben; denn oft seyen sie ihm im Traume erschienen, und haben gesagt: „fürchte dich nicht; wir wollen deine Sache ausmachen!“ [1])

Eilftes Kapitel.

Nutzen der Bußthränen.

1. Den heiligen Antonius fragte einst ein Bruder: „wie kann ich doch meiner Sünden los werden?“ — Er antwortete: „nicht anders, als durch Thränen [2]); denn unter diesen werden alle Tugenden auferbaut.“

2. Einst sandten die auf dem nitrischen Gebirge wohnenden Altväter zu Makarius, und ließen ihn aufs dringendste einladen, zu ihnen zu kommen, indem sie hinzufügten: „woferne er nicht zu ihnen

1) In welchem Sinne dieses verstanden werden müsse, darüber ist die Anmerk. 3. auf S. 179. zu vergleichen.

2) Thränen sind Thau und Regen für die Saat des ächten Christenthums. Uebrigens dürfte doch auch hier die Bemerkung ihre Anwendung finden, daß allzufeuchte Jahrgänge nicht die fruchtbarsten sind.

käme, so würden sie alle zu ihm kommen; denn es verlange sie sehnlichst darnach, ihn noch einmal von Angesicht zu sehen, bevor er heimgienge." [1]) Da machte sich Makarius auf, und gieng gen Nitria, die Väter zu begrüßen. Und als er in ihrer Mitte saß, baten sie ihn Alle wie mit Einem Munde um ein Wort zur Erbauung. [2]) Er aber sprach: „lasset uns weinen, Brüder! und Thränen vergießen [3]), auf daß wir nicht dereinst dorthin gehen müssen, wo die Thränen nutzloser Reue unsern Leib verzehren würden." Hierauf schwieg er stille [4]), die Väter aber fielen alle auf ihr Angesicht, und spra-

1) Haben gleich gläubige Christen die freudige Hoffnung, einander drüben wieder zu finden, so fühlen sie doch auch das allgemeine menschliche Bedürfniß, vor ihrem Hingange von den Seelen sich zu verabschieden, mit denen sie in Liebe hienieden verbunden waren; und nicht selten wird ihnen unter dem Segen des HErrn dieser Abschied eine Gelegenheit, in reichem Maaße den Vorschmack der seligen Ewigkeit zu genießen.

2) Die Altväter hatten den Grundsatz: in jeder christlichen Gesellschaft sollte das Gespräch so bald wie möglich auf etwas geleitet werden, das nütze wäre zur Erbauung der Seelen, zur Förderung in der Gottseligkeit. War dieß wohl eine tadelnswerthe Einfalt, oder nicht vielmehr eine nachahmungswürdige Weisheit?

3) Man übersehe nicht, daß dieß ein Ausspruch des wegen seiner Heiligkeit weit und breit gepriesenen, und nun der Vollendung nahen Makarius war. Wenn solche Heilige selbst am Ende ihres Lebens noch Bußthränen für so nöthig erachten, was wird wohl von der Selbstkenntniß derer zu urtheilen seyn, die schon im Anfange ihres Christenlaufes sich für heilig und rein ausgeben?

4) Diese Unterhaltung war kurz, aber gewiß gesegnet; denn der Segen richtet sich nicht nach der Zahl, sondern nach der Kraft der Worte.

chen: „Vater! bitte für uns Arme, auf daß unſere Buße dem HErrn wohlgefalle!“ [1])

3. Derſelbige ſagte einſt: „wenn wir bey Anhörung der Worte vom Reiche Gottes zu Thränen gerührt werden, ſo ſollen wir uns nicht auf dieſe Thränen verlaſſen [2]), auch nicht auf unſer Hören, als hätten wir nun ſehr wohl gehört, und unſere Seele aufs Beſte berathen; ſondern wir ſollen uns vielmehr dieſes alles einen Antrieb ſeyn laſſen [3]), Chriſtum um ſo dringender und anhaltender zu bitten, daß Er zu uns kommen und bleibende Wohnung bey uns machen möge.“

---

1) Wenn wir es auch noch ſo gut machen und meinen, iſt es doch immer Gnade, wenn der HErr Sein Wohlgefallen darauf ruhen läſſet.

2) Wenn die vorhergehenden Stücke die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer ernſten und eben darum mit Thränen beurkundeten Buße darthaten, ſo zeigt nun dieſes, daß Thränen an und für ſich noch nicht viel nütze ſeyen, indem dieſe häufig auch ohne eine wahrhaft bußfertige Geſinnung Statt finden. Manche Menſchen haben eine beſondere Fertigkeit, bey Allem, was das Gefühl auch nur einigermaßen anſpricht, ſogleich Thränen zu vergießen, und da ſie Erregbarkeit des Gefühls und Chriſtenthum irriger Weiſe für ein und daſſelbe halten, ſo bereden ſie ſich und Andere: ſie ſeyen vorzüglich gute Chriſten. Solche ſind es vornehmlich, von denen man das Urtheil hört: ich kann mich im Theater noch beſſer erbauen, als in der Kirche, und bei'm Roman beſſer, als bei'm Gebetbuch; denn hier bleibe ich oft kalt, dort aber ſchlägt eine Thräne die andere.

3) Das iſt der Unterſchied zwiſchen ächten und falſchen Chriſten, daß dieſe meinen, das Chriſtenthum ſey gewiſſermaßen ein Feſt-Anzug, der dem Menſchen nur zu gewiſſen Zeiten und an gewiſſen Orten wohl anſtehe; jene dagegen es als das Alltagskleid betrachten, in welchem man immer und überall erſcheinen dürfe und ſolle.

Zwölftes Kapitel.

Schiebe deine Buße nicht auf.

1. Von einem der Altväter wurde erzählt, daß, so oft ihm seine Gedanken sagten: „laß es heute [1]), du kannst morgen Buße thun!" er stets antwortete: „nicht doch! heute muß ich Buße thun, und morgen den Willen Gottes erfüllen." [2])

2. Ein Bruder fragte den Altvater Pimenius: „was ist Buße?" — Er antwortete: „Buße thun heißt: nicht mehr sündigen. [3]) Deswegen ergehet an den Menschen bis zum letzten Athemzuge hin ununterbrochen der Zuruf: thue Buße! kehre wieder um, und reinige dich von deinen Sünden, auf daß nicht einmal dich der Tod plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht, unvorbereitet überfalle!" [4])

---

1) Da sah es wohl betrübt um das Christenthum dieses Altvaters aus, wenn er diese verführerische Stimme des Feindes noch hörte? — Wer sie seit Jahr und Tag nicht mehr gehört hat, der werfe den ersten Stein auf ihn.

2) Weder der heutige noch der morgende Tag ist unser Eigenthum; jeder Augenblick unseres Lebens soll Dem gewidmet seyn, der ihn schenkt.

3) Dieses wird aber nur demjenigen möglich seyn, der die Sünde von Herzen verabscheut, und aufrichtiges Leid darüber trägt, daß er sich in seinem früheren Leben so oft mit ihr befleckt hat.

4) „So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde." Offenb. 3, 3. 16, 15. 1 Thess. 5, 2. 2 Petr. 3, 10.

3. Ein Bruder, der lange Zeit sehr nachlässig im Besuch des öffentlichen Gottesdienstes gewesen war, auf einmal aber sehr eifrig darin wurde, ward einst von dem Altvater Polychronius gefragt: „wie kommt es, daß du auf einmal ein so fleißiger Kirchgänger geworden bist?" — „Ich habe gehört", — antwortete er — „daß ich in kurzer Zeit sterben werde." [1])

4. Einst sollte in der Stadt Arsinoe in Thebais ein Mörder enthauptet werden, und es begleitete ihn unter vielen andern Neugierigen auch ein Einsiedler zur Richtstätte. Als diesen der Missethäter erblickte, so wandte er sich an ihn und sagte: „hast du denn keine Zelle, lieber Vater! und weißt du nichts Nützliches zu Hause zu arbeiten?" — Der Einsiedler antwortete: „ja wohl habe ich eine Zelle, auch fehlt es mir nicht an Arbeit." — „Warum bleibst du denn aber nicht zu Hause", — fuhr der Missethäter fort — „und beweinst deine Sünden?

1) Die Furcht ist zwar nicht die edelste Triebfeder zum Guten, aber die edleren Triebfedern sind von der Art, daß sie auf denjenigen noch nicht mit der gehörigen Kraft einwirken können, der noch auf einer allzuniedrigen Stufe steht. Wird ein Solcher weiter gekommen seyn, so wird er freilich der Furcht nicht mehr bedürfen, die Liebe wird ihn treiben. Bis es aber dahin gekommen seyn wird, mag er immerhin von jener aus dem Schlummer der Sorglosigkeit und Trägheit sich aufschrecken lassen. Hast auch du, lieber Leser! diesen Sporn noch nöthig, so säume nicht, den Zuruf des HErrn als dir geltend anzusehen: Heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern! Ist dir aber diese allgemeine Aufforderung nicht genügend, so siehe an die Zeichen des nahenden Todes, die du an dir trägst: deine grauen Haare, deine runzlichte Stirn, deine wankenden Kniee u. s. w. Sie alle rufen dir zu: Schiebe deine Buße nicht länger auf, eile und rette deine Seele!

Bleibe doch daheim [1]), und danke dem HErrn Jesu Christo, daß Er dir Gelegenheit schenkt, durch Buße und Glauben auf die ewige Seligkeit dich vorzubereiten."

5. Der Altvater Arsenius gerieth einst in eine Entzückung. Während derselben wurde ihm zum ersten ein Mann gezeigt, der mit einem Beile eine Menge Holz zusammen hieb und in einen Bündel band. Da er aber versuchte, ihn zu tragen, vermochte er's nicht, und warf unwillig die Last auf die Seite. Statt aber nun sich nach Jemand umzusehen, der ihm den Bündel möchte tragen helfen, gieng er im Unmuthe in den Wald, und hieb noch mehr Holz, als zuvor, so daß der Bündel immer größer wurde. — Zum andern sah er einen Mann, der neben einem Wasser stand, und mit größtem Eifer ein daneben stehendes Gefäll zu füllen sich bemühte. Er konnte es aber nicht voll bringen; denn so oft es an dem war, daß das Gefäß voll gewor-

1) Der Anblick eines Missethäters, der zum Tode geführt wird, könnte und sollte allerdings die ernstesten Buß-Betrachtungen bey allen Zuschauern erwecken; ein jeder sollte dabey eine Prüfung bey sich darüber anstellen, wie es ihm wohl ergangen wäre, wenn die Gnade Gottes ihn nicht bewahrt hätte? — wie es ihm noch ergehen könnte, wenn das, was als Keim des Verderbens in ihm liegt, noch zu reiferer Entwicklung käme, nicht mit allem Ernste unterdrückt würde? — Aber die Wenigsten denken bey einer solchen Gelegenheit an sich selbst, außer etwa mit einem pharisäischen „ich danke Dir, Gott! daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Missethäter!" (Luc. 18, 11.) — Solche dürften daher die Ermahnung beherzigen, welche unser neugieriger Einsiedler erhielt: „Wenn ihr doch keine Anwendung auf euer Herz von diesem Schauspiele machen wollt, so bleibet lieber zu Haus; ihr habt ja Nöthigeres zu thun, als müßiger Neugierde zu pflegen."

den wäre, so stieß er es unvorsichtiger Weise mit dem Fuße wieder um, und das Wasser floß in den Teich zurück.

Als nun Arsenius fragte: was dieses doppelte Gesicht bedeute? so erhielt er zur Antwort: „Der Erste, den du sahest, ist ein Mensch, der, belastet mit vielen Sünden, darüber unmuthig wird, daß er die Last nicht selbst tragen kann, und hingeht, und neue größere Sünden zu den alten hinzufügt. [1]) — Der Andere ist ein solcher, der zwar einen gewissen Eifer fürs Gute hat, aber durch stets sich wiederholende Fehltritte sein Gutes wieder selbst verdirbt, und den Werth seiner Buße zernichtet." [2])

6. Der Altvater Serapion erzählte zur Erbauung der jüngeren Brüder zuweilen folgende Geschichte aus seinem eigenen Leben: „Als ich noch ein kleiner Knabe war, und mich bey dem Altvater Theon aufhielt [3]), hatte ich die böse Gewohnheit,

---

1) Wer auf das Opfer des Lamms vertraut,
Der hat gewiß nicht auf Sand gebaut,
Sondern auf den Felsen, der ewig stehet;
Denn wenn die Welt auch zu Grunde gehet,
So bleibet Er.

Wer aber auf eigene Werke sieht,
Und sich auf die Art um Gnade müht
(Die doch Gott umsonst gibt), der wird zu Schanden,
Und bleibt gewißlich in seinen Banden,
Verfehlt sein Heil.

Zinzendorf.

2) Wie Viele sind, die auf solche Weise ihre Gnadenzeit verscherzen, und sich selbst vergebliche Mühe machen! Glücklich, wer durch keinerley Lieblingssünde dem Satan Gelegenheit gibt, ihn in seinem Christenlaufe auf eine so gefährliche Weise aufzuhalten!

3) Die meisten Altväter hatten einen jüngeren Bruder bey sich in ihrer Zelle, theils zu ihrer Bedienung, theils

so oft wir Abends drey Uhr [1]) unser Mahl gehalten hatten, heimlich ein Stück Zwieback hinwegzunehmen, in meinen Rock zu verstecken, und nachher, wenn der Altvater weg war, zu verzehren. Ob mich gleich mein Gewissen über diesen Diebstahl jedesmal bestrafte [2]), so gieng doch nicht leicht ein Tag vorüber, an dem ich ihn nicht begangen hätte. [3]) Gewöhnlich hatte ich daher am Abende eine viel größere Marter des Gewissens auszustehen, als das Vergnügen gewesen war, das mir der Genuß des Zwiebacks bereitet hatte [4]); dessen ungeachtet konnte ich es doch nicht über mich gewinnen, diese böse Gewohnheit aufzugeben, oder wenigstens dem Altvater zu gestehen. [5]) Eines Tages aber kamen mehrere

---

um seiner christlichen Erziehung und Bildung sich anzunehmen.

1) Bey den Altvätern die gewöhnliche Essens-Zeit, im Fall sie nicht der strengeren Ordnung folgten, nach welcher bis Sonnenuntergang gefastet wurde.

2) Ein redendes, jeden vorkommenden Fehltritt ahndendes Gewissen ist eine wichtige Gabe; sie sorgfältig zu bewahren, und durch muthwillige Sünden nicht zu verscherzen, sey jedes Jünglings eifrigste Sorge!

3) Welch' ein aufrichtiges, das Verderben des menschlichen Herzens ins helleste Licht stellendes Geständniß! O wie schwach ist der Mensch in seinem Kampfe gegen die Sünde, wenn er nicht durch redliche und ununterbrochene Verbindung mit dem HErrn gestärkt wird!

4) Das Süße und Angenehme der Sünde ist meistens nur etwas Eingebildetes, und der wirkliche Genuß gewährt selten das, was die Lust versprach, in jedem Falle aber etwas äußerst schnell Vorübergehendes; dagegen ist die Reue stets bitter und dauernd. O möchten wir dieß in der Stunde der Versuchung nie vergessen!

5) Und ihn um Unterstützung durch Rath und That zu bitten; was der Altvater gewiß herzlich gerne gethan hätte.

Brüder auf Besuch zu uns, und durch ihre Fragen [1]) entspann sich nach dem Essen ein Gespräch über die Eßlust und über verborgene böse Gedanken. Zuletzt sagte Theon: „nichts ist einem Mönche gefährlicher, und nichts erfreuet den Teufel, den Feind unserer Seele, so sehr, als wenn Einer, der seiner Sünden nicht los werden kann, seinen wahren Herzenszustand seinem Beichtvater verbirgt.“ Da ward ich von meinem Gewissen aufs heftigste getroffen, glaubte, der Altvater wisse um alle Heimlichkeiten meines Herzens [2]), und seufzte anfangs in der Stille, aber bey steigender Beklemmung meines Herzens immer heftiger und lauter, bis ich endlich in ein lautes Weinen und Schluchzen ausbrach. Nun warf ich das auch dießmal im Rocke versteckte Zwieback auf den Boden, trat hervor, fiel dem Altvater zu Füßen, bekannte ihm meine Sünde, und bat mit tausend Seufzern und Thränen um Verzeihung, und um seine Fürbitte vor Gott. Und der Altvater sprach zu mir: „sey gutes Muthes, mein Sohn! dein Geständniß hat deine Fesseln zerbrochen [3]), und

---

1) Das Aufwerfen nicht spitzfindiger und grübelnder, sondern wahrhaft heilsbegieriger Fragen, kann für erbauliche Zusammenkünfte nicht genug empfohlen werden; denn es fördert nicht allein in der Erkenntniß der Wahrheit, sondern weckt auch die schlummernden Gewissen.

2) O wie heilsam, wenn der Geist Gottes das gehörte Wort einem Herzen so nahe legt, daß es nicht mehr anders denken kann, als: du bist gemeint, das geht dich an, das ist ja aufs genaueste die Beschreibung deines Zustandes. Da verstummt dann das unselige Splitterrichten über Andere, das so häufig den Segen des göttlichen Wortes hinwegnimmt, und es drängt sich jene wichtigste aller Fragen hervor: Was muß ich thun, daß ich selig werde?

3) Die Scheu, seine geheimen Lieblingssünden zu gestehen, ist eines der feinen und unmerklichen Bande, an

jetzt wirst du Sieger werden über deinen Feind; denn den Demüthigen und Bußfertigen gibt Gott Gnade." — So war es auch; von der Stunde an wich alle Lust zu der so oft begangenen Sünde aus meinem Herzen."

7. Der Altvater Makarius erzählte: „Als ich noch ein Knabe war, hütete ich mit andern die Kühe unseres Dorfes; da giengen die übrigen Knaben hin und stahlen Feigen. Ich blieb zwar zurück, und nahm an dem Diebstahl keinen Antheil; als ihnen aber eine der gestohlenen Feigen entfiel, so hob ich sie heimlich auf und verzehrte sie. [1]) Kaum hatte ich sie aber gegessen, so kam mich die Reue an, und schon oft habe ich mit bitteren Thränen diese That beweint." [2])

---

denen der Satan manche dem Aeußern nach ehrbare Christen lange Zeit leitet und festhält; denn so lange es nicht zerrissen wird, ist er dessen gewiß, daß sie keine wahren Fortschritte im Guten machen können, im Gegentheil dem gefährlichen Abgrunde der Heucheley immer näher rücken. Darum rufen wir den also Gebundenen zu: Fasset Muth, raffet euch auf, zerreißet diese schmählichen Bande; ob es auch einige Demüthigung vor Menschen kostet, seine Sünde zu gestehen, so ist es doch besser, hienieden eine vorübergehende Schmach zu erdulden, als drüben der ewigen Schande preisgegeben zu werden.

1) Wie Mancher, der dem ersten Angriff der bösen Lust siegreich widerstand, fällt bey dem zweiten, wenn dieser nur um ein wenig listiger und feiner angestellt wird! Sollte das der Versucher und Verführer nicht wissen? Sollte er nicht so klug seyn, seine Maaßregeln darnach zu treffen? Wir wissen es auch. Laßt uns so klug seyn, die nöthige Vorsicht niemals bey Seite zu setzen.

2) Baldige, augenblickliche Buße ist das erprobteste Mittel, die verlorne gute Fassung des Gemüths wieder zu erlangen.

8. Menas sagte: „Ein jedes Alter soll Buße thun, sowohl die Jünglinge als die Greise [1]); denn anders kann man das himmlische Reich Gottes nicht erlangen. Die Jünglinge haben zu bedenken, in welcher Gefahr sie, durch die in ihrem Alter so heftigen Lüste des Fleisches, sich befinden; die Alten aber, wie nöthig es für sie sey, den seit vielen Jahren bey ihnen tief eingewurzelten sündlichen Gewohnheiten abzusterben."

Dreizehntes Kapitel.

Scheue nicht den Kampf des Christen, sondern gedenke vielmehr des herrlichen Lohnes.

1. Ein Bruder fragte den Altvater Achilles: „wie kommt es, daß ich in meinem Gebete, in meiner Arbeit und in meinem Kampfe so bald verdrossen werde?" — Achilles antwortete: „weil du weder die Freuden des Himmels, noch die Qualen der Hölle gehörig beachtest. Würdest du diese fleißiger

1) Jene glauben gewöhnlich, es sey noch lange Zeit genug dazu, sie müssen erst ihre Jugend zuvor noch genießen, gleich als ob nicht das der beste Genuß der schönen Jugendzeit wäre, wenn man sie dem Dienste Gottes weiht? — Diese (die Greise) sind des vieljährigen Sündendienstes so sehr gewohnt, daß sie zu keiner Aenderung mehr kommen können. Gibt es ja sogar solche, welche sich bereden, ihr hohes Alter sey als ein Segen Gottes zu betrachten, mit dem Er sie auf eine ausgezeichnete Weise habe belohnen wollen, wenn sie gleich ihr Leben ohne Aufsehen auf Ihn zubrachten; statt daß sie im Gegentheil denken sollten: so lange hat mich die Langmuth Gottes mit unbegreiflicher Schonung getragen; ich will eilen, durch treue Benützung des noch übrigen kleinen Restes meiner Tage Ihm meine dankbare Liebe zu beweisen.

vor Augen haben, so würdest du, ohne verdrüßlich zu werden, in deiner Zelle aushalten können, und wenn sie bis an deinen Hals voll Ungeziefers wäre." [1])

2. „Wenn du dich" — ermahnte einer von den Altvätern seinen Schüler — „nach dem Sinne der heiligen Schrift zum Dienste Gottes entschließest [2]), so mache dich nicht auf Vergnügen und Ruhe, sondern auf Versuchungen, Kämpfe und Bedrängnisse gefaßt. [3]) Denn wir müssen durch viele Trübsal

---

1) Dieses Bild ist stark, aber denn doch wahr und treffend. Warum sind so viele Menschen selbst im Schooße des Weltglückes im höchsten Grade unglücklich, während andere, umringt von Leiden und Ungemach, zufrieden und froh sind? Ist es nicht der Unglaube, der jene unglücklich, — der Glaube, der diese glücklich und froh macht? Was machte, daß die Apostel, obwohl sie gestäupet worden waren, fröhlich von des Rathes Angesicht giengen, darum daß sie gewürdiget waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden? (Apostelgesch. 5, 41.) — daß Andere Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß, Andere sich steinigen, zerhacken, zerstechen ließen (Hebr. 11, 37.), und doch dabey freudig und getrost waren? Der Glaube war es, der Glaube nehmlich, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth seyen der Herrlichkeit, die drüben an denen soll offenbar werden, welche Christo ihrem HErrn treu sich erweisen bis ans Ende.

2) Luftschlösser sind bald gebaut, und eben so schnell gute Vorsätze gefaßt. Wäre mit diesen Alles gethan, es würde an guten Christen nirgends mehr Mangel seyn; aber es gehört eben noch mehr dazu.

3) Unser Heiland sagt: „Wer ist unter euch, der einen Thurm bauen will, und sitzet nicht zuvor, und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann es nicht hinausführen, alle, die es sehen, anfangen, seiner zu spotten, und sagen: dieser Mensch hub an zu bauen, und kann es nicht hinausführen. Also auch

ins Reich Gottes eingehen. [1]) „Eng iſt die Pforte, und ſchmal der Weg, der zum Leben führet, und Wenige ſind, die ihn finden [2]); aber Herrlicheres, als je hienieden ein Auge ſah, und ein Ohr hörte [3]), wird drüben bereitet denen, die treu ſind bis ans Ende."

3. Makarius ſagt in ſeiner Schrift: Von der Freiheit des Gemüthes: „Wer Chriſti Nachfolger werden will, um mit Recht den Namen eines aus dem Geiſte gebornen Kindes Gottes führen zu können, dem gebühret es vor Allem, mit gutem Muthe die Uebungen zu ertragen, die der HErr ihm zuſendet, ſeyen es nun Krankheiten des Leibes, oder Schmach von Menſchen, oder auch Anfechtungen der unſichtbaren Feinde. Denn darum ſendet ſolches der HErr, auf daß diejenigen offenbar werden, die Ihn lieben. [4]) Durch dieſen engen Weg der Verſuchungen und Leiden ſind alle heiligen Männer der vorigen Zeiten, die Patriarchen, Pro-

---

ein Jeglicher unter euch, der nicht abſagt Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger ſeyn." Luc. 14, 28. 29. 30. 33.

1) „Gleichwie das Gold durch's Feuer, alſo werden die, ſo Gott gefallen, durch's Feuer der Trübſal bewähret." Sir. 2, 5. — „Wir müſſen" — predigte Paulus zu Derben — „durch viele Trübſal in's Reich Gottes eingehen." Apoſtelgeſch. 14, 22.

2) Vergl. Matth. 7, 13. 14. Luc. 13, 21.

3) Vergl. 1 Kor. 2, 9. 2 Kor. 12, 4.

4) Wo anders als im Leiden kann ſich Geduld, Glauben und Ergebung üben und bewähren? Daher ſagt der Apoſtel Paulus (Röm. 5, 3—5.): „Wir rühmen uns auch der Trübſale, dieweil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läſſet nicht zu Schanden werden."

pheten, Apostel und Märtyrer hindurchgegangen [1]), und haben das Wohlgefallen Gottes erlangt. Denn die Schrift sagt (Sir. 2, 1.): „Mein Kind! wenn du zu Gott kommst, Ihm zu dienen, so bereite deine Seele auf die Versuchung, schicke dein Herz und stärke es." — Und zwar ist es um so nöthiger, Geduld und Hoffnung festzuhalten, dieweil auch das ein Stück von der Bosheit des Feindes ist, daß er uns Unlust an den Fügungen Gottes, Ungeduld und Muthlosigkeit einzuflößen [2]) trachtet, um uns um unsere dereinstige Krone zu bringen."

4. Der Altvater Alonius sagte: „Wenn ich mich bey meiner Bekehrung nicht ganz abgebrochen hätte, so hätte ich mich auch nicht wieder aufrichten und aufbauen können." [3])

---

1) Wenn diese alle durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen mußten, so wirst wohl auch du diesen Weg gehen müssen; denn der Jünger ist nicht über den Meister. Luc. 6, 40.

2) Dieß ist ja der alte Kunstgriff, dessen er sich schon im Paradiese zur Verführung unserer ersten Eltern bediente (1 Mos. 3, 5. „Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott"), und wir können eben hieran am besten sehen, wie lügenhaft seine Vorspiegelungen seyen, mit denen er uns bereden will, Gott meine es nicht gut mit uns.

3) Unsere Bekehrung zu Gott muß kein Flickwerk, sondern etwas Ganzes seyn, oder sie taugt zu keiner Zeit etwas. Es ist gerade wie mit einem Gebäude; wenn der Grund schlecht gelegt worden ist, so hat es, man mag im Uebrigen daran flicken und ändern, so viel man immer will, nie die nöthige Dauerhaftigkeit. Uebrigens wird dieses nicht darum gesagt, um die im Werke der Bekehrung Begriffenen muthlos und verzagt zu machen, sondern um sie zu veranlassen, durch Strenge und Ernst sich unnöthige Arbeit zu ersparen.

5. Die Altväter pflegten zu ſagen: „Eine jede Gelegenheit zur Sünde, die der Menſch nicht ganz von ſich abſchneidet, wird ihn immer aufs Neue wieder in dieſelbe verwickeln.“ [1])

6. Johannes Nanus antwortete auf die Frage: „ob es irgend ein gutes Werk gebe, auf welches allein man ſich ſicher verlaſſen könnte?“ — „Ich wünſchte von allen Tugenden etwas zu beſitzen.“ [2])

7. Einſt nahm der Altvater Jeſaias ein kleines Säckchen, gieng damit zu einer Kornſcheune, und ſagte zum Eigenthümer: „Sey ſo gut, und gib mir ein wenig Korn.“ — „Haſt du denn mit einerndten helfen, Vater?“ erhielt er zur Antwort. — „Nein“, — erwiederte der Alte — „aber ich könnte eben die Frucht brauchen.“ — „Wie kommſt du doch dazu,“ — ſagte ihm der Eigenthümer — „Theil an der Erndte zu verlangen, wenn du nicht mit gearbeitet haſt?“ — „Alſo meinſt du“ — fragte

1) Dieſes wird uns nicht befremden, wenn wir uns der obigen Bemerkung (Anmerk. 1. S. 192.) erinnern, daß ſelbſt nach dem hartnäckigſten Widerſtande ſich häufig Verſuchungen zu wiederholen pflegen. Höchſt gefährlich ſind daher alle ausweichende, nicht beſtimmt und entſchieden abweiſende Antworten, die man dem Verſucher entgegenſtellt; ſie geben ihm gewiſſermaßen ein Recht in die Hand, aufs neue eine Probe zu machen, ob man nicht nachgiebiger geworden ſey? Und wie leicht könnte dieß gerade in einer Stunde der Schwachheit unſeres Herzens geſchehen!

2) Daß alle Tugenden unter einander ſo verbunden ſeyen, daß keine ohne die andere beſtehen könne, iſt ſchon oben bemerkt worden; nothwendiger Weiſe muß es daher das Beſtreben eines jeden redlichen Chriſten ſeyn, in allen Tugenden ſich zu üben, und nicht nur etwa diejenigen zu pflegen, zu welchen man vor andern Luſt und Neigung hat. Aber eben hiedurch wird auch ſeine Aufgabe aufs höchſte geſteigert.

der Altvater — „es müsse so seyn, daß derjenige keinen Lohn bekomme, der nicht gearbeitet habe?" — „Allerdings!" erwiederte der Hausherr. — Da gieng der Altvater seines Weges; seine Schüler aber baten ihn: „ey sage uns doch, was wolltest du mit dieser Unterredung?" — „Was ich damit wollte? ich wollte euch an diesem Beispiele zeigen, daß auch in der Ewigkeit [1]) derjenige keinen Lohn empfangen wird, der hienieden nicht arbeiten und kämpfen wollte."

8. Ein Altvater, der in der Wüste wohnte, mußte eine Stunde weit gehen, um Wasser zu holen. Da wurde er eines Tages müde auf dem Wege, und sprach bey sich selbst: „Warum soll ich täglich einen so weiten Weg machen? Ich will meine Hütte abbrechen und hieher an die Quelle setzen, so bin ich dieser Mühe enthoben." Kaum hatte er das gesagt, so hörte er hinter sich ein Geräusch, und da er sich umkehrte, so erblickte er einen Mann, der seine Schritte zählte; und er fragte ihn: „wer bist du?" — Der Unbekannte antwortete: „ich bin der Engel des HErrn, und gesandt, die Schritte zu zählen, die du täglich von deiner Hütte hieher machst zum Brunnen, um sie dir zu vergelten." — Als der Altvater dieses hörte, wurde er wieder zufrieden mit seiner Lage [2]), gab seinen früheren Entschluß

1) Es ist nicht eine Menschen-Erfindung, sondern eine Einrichtung des weisen und gütigen Gottes, daß ohne Saat keine Erndte, ohne Arbeit kein Lohn, ohne Kampf kein Sieg ist. Willst du die letzteren, so mußt du nothwendig auch die ersteren wollen. Um deiner Trägheit willen wird Gott seine Ordnung nicht ändern.

2) Lieber Leser! bist du etwa unzufrieden mit deinem Schicksal, und klagst du, daß du darum nicht zur Ruhe kommen könnest, weil der HErr nicht auch dir einen Boten sende, der dich versichere, daß keiner deiner sau-

auf, und ſetzte die Hütte noch weiter von der Quelle zurück.

9. Ein Altvater ſagte: „Ein Einſiedler muß einem Jagdhunde gleichen, der, wenn er einen Haſen erblickt, ihm raſtlos über Dornen und Hecken, über Berge und Thäler nachfolgt, ohne ein Auge darauf zu richten, ob auch ſeine Kameraden ihm folgen [1]), und der ſo lange nicht nachläßt, bis er den Haſen erhaſcht."

10. Einem Altvater, der alt und ſchwach geworden war, wollten die Brüder zureden, daß er doch nachlaſſen möchte von der gewohnten [2]) harten Arbeit; er aber erwiederte: „Glaubet mir, lieben Kinder! es hat Abraham, den Erzvater, gereuet, da er die große Herrlichkeit Gottes ſah, daß er nicht noch ernſtlicher darum gekämpfet hat." [3])

---

ren Tritte, keine deiner Thränen, keiner deiner Seufzer unvergolten bleibe? — ſiehe, ſo ſollen dieſe Zeilen dir ein Bote des HErrn ſeyn, und dir in Seinem Namen zurufen: „Sey fröhlich und getroſt, es wird dir im Himmel wohl belohnet werden." Matth. 5, 12. vergl. Pſ. 11, 6. Jer. 31, 16. Weish. 2, 22. Sir. 51, 38. — So gib dich denn zufrieden, und harre noch ein wenig aus in Geduld; bald, bald verwandelt ſich deine Thränenſaat in die freudenvollſte Erndte.

1) So heilſam der Blick vorwärts auf diejenigen iſt, die uns voran ſind, ſo nachtheilig pflegt es zu ſeyn, wenn man ihn rückwärts auf diejenigen richtet, welche hinter uns ſind; denn es iſt eine gefährliche Verſuchung zum Stolz und zu träger Sicherheit.

2) Gewohnheit, ſagt man, wird zur andern Natur. — Wohl dem, der frühe ſich an Herrſchaft über ſeine Lüſte und Begierden gewöhnt hat; denn ihm iſt, was Andern ein ſchwerer Kampf dünkt und eine herbe Verleugnung, nichts anderes als Bedürfniß und Freude.

3) Eben darum, weil des Himmels Herrlichkeit ſo groß

11. Ein Bruder, den seine Mutter von der Erwählung des Einsiedler-Lebens durch verschiedene Vorstellungen hatte abhalten wollen, der aber alle ihre Einreden mit der Behauptung niedergeschlagen hatte: „es ist mir eben darum zu thun, meine arme Seele zu erretten", führte als Einsiedler einen sehr leichtsinnigen Lebenswandel. Auf einmal aber erkrankte er, und sah sich in einem Traume, in Gesellschaft seiner Mutter, vor das heilige Gericht Gottes gestellt. Und da sie ihn erblickte, sagte sie: „was ist doch das, mein Sohn! treffe ich dich auch unter denen, die gerichtet werden sollen? Ich meinte, du habest dich darum in die Wüste begeben, um deine arme Seele zu retten?" [1]) — Diese Worte

ist, daß sie um keinen Preis zu theuer erkauft werden kann. Würden auch wir dieß fleißiger bedenken, so würden wir uns niemals über die Entbehrungen und Leiden beschweren, durch welche uns der himmlische Erzieher für die jenseitige Seligkeit zubereitet.

1) Wie Mancher hat schon seinen Stand oder seinen Wohnort verändert, indem er sich und Andere beredete, er thue es um seines Seelenheils willen. Weil aber sein Entschluß nicht vollkommen rein, entweder mit Eigennutz, oder Eigenliebe, oder Hang nach Gemächlichkeit u. s. w. befleckt war, so hatte die Veränderung nicht den gewünschten Erfolg; er blieb auch in der neuen Lage, so vortheilhaft sie auch für seine geistige Entwicklung seyn mochte, der alte ungebesserte Mensch, mit dem es von Tag zu Tag statt besser, immer schlimmer wurde. Wie drückend muß da dem — aus dem Schlummer der eiteln Einbildung endlich Erwachenden der Vorwurf seyn: du gabest vor, du müssest dich in diese Lage begeben, um deine arme Seele zu retten; und jetzt, da du in derselben bist, lässest du sie muthwilliger Weise zu Grunde gehen? — Gepeiniget von diesem Vorwurfe, haben manche von denen ihre Seele ausgehaucht, welche in früheren Jahren ihr deutsches Vaterland unter dem Vorwande verließen, sie können hier nicht in dem Maaße, wie sie es wünschten, für das Heil ihrer Seele sorgen.

seiner Mutter ergriffen ihn so sehr, daß er nicht eine Sylbe zu antworten wußte. Da erscholl eine Stimme, die sprach: „gehe wieder zurück ins Leben, und bessere dich; der Bruder Timotheus aber soll den Platz einnehmen, der dir bestimmt gewesen wäre, wenn du wärest tüchtig erfunden worden." — Hierauf erwachte er, und erzählte den Brüdern seinen Traum; einer von ihnen aber gieng hin, nach dem Timotheus zu fragen, dessen im Traumgesichte Erwähnung geschehen war; und da er nachfragte, so hieß es: in dieser Nacht ist seine Seele heimgegangen zum HErrn. Auf diese Nachricht faßte der leichtsinnige Bruder den ernstlichsten Vorsatz, sein Leben zu bessern, und bereute mit unzähligen Thränen seine bisherige Trägheit.

12. Ein Altvater hatte die Gewohnheit, nach dem Abendessen seinen Schüler noch eine Zeitlang zu unterrichten, und dann mit Segenswünschen in sein Schlafgemach zu entlassen. Eines Abends aber, da der Altvater durch die außerordentliche Anstrengung des Tages sehr ermüdet war, entschlief er während des Unterrichts, und unterließ somit, seinen Schüler mit den gewohnten Segenswünschen zu entlassen. Dieser wartete lange Zeit, ob nicht der Altvater wieder erwachen und den Unterricht beschließen würde, aber vergebens; da wollte der Schlaf ihn überwältigen; er gedachte daher, er wolle in sein Gemach gehen und sich schlafen legen; aber männlich widerstand er der Versuchung. Nach Mitternacht erwachte der Altvater, und fragte: „warum bist du nicht zur Ruhe gegangen?" — „Ich durfte ja nicht gehen, bevor ich deinen Segen empfangen hatte" — erwiederte der Schüler. — „So hättest du mich wecken sollen." — „Auch das möchte ich nicht, denn ich gönnte dir die sanfte Ruhe." — Da

beteten sie mit einander, und der Schüler gieng in sein Gemach. Der Altvater aber fiel in eine Entzückung, und siehe, er ward in einen unaussprechlich herrlichen Ort entrückt, wo er einen kostbaren Stuhl erblickte, über welchem sieben goldene Kronen glänzten. Und da er fragte: wem dieser Stuhl bestimmt sey? so sagte ihm ein Engel des HErrn: „dieser herrliche Wohnsitz ist deinem Schüler wegen seines gottseligen Wandels bestimmt, die sieben Kronen aber hat er in dieser Nacht erworben; denn siebenmal ward er von seinen Gedanken in die Versuchung geführt, aufzustehen und in sein Gemach zu gehen; aber siebenmal hat er ihr widerstanden, und seinen Willen gebrochen; darum hat er sieben Kronen erlangt." [1])

13. Ein Altvater sagte: „Eine jede Noth, in die ein Mensch geräth, sollte er betrachten als eine Veranlassung zum Siege." [2])

14. Ein Altvater fragte einst eine bejahrte, in der Heiligung und Furcht Gottes weit vorgerückte Jungfrau, auf welche Art sie auf den Weg des

1) Jenseits richtet ein gerechter Richter, der ins Verborgene siehet, dem der Rath der Herzen offenbar ist: welch' eine ermunternde Wahrheit für alle diejenigen, welche, ohne auf den Beifall und Dank der Welt zu hoffen und zu achten, rastlos Gutes wirken, so lange es Tag für sie ist!

2) Es ist sehr viel daran gelegen, wie wir die Umstände ansehen, in welche wir von Gott versetzt werden. Die wichtigste und erhabenste Ansicht ist aber immer die: daß wir die Ueberzeugung festhalten, Gott wolle uns wieder aufs Neue eine Gelegenheit darbieten, unsern Gehorsam, unsere Treue, unsere Geduld und unsern Eifer zu bewähren.

Heils gekommen sey? [1]) Unter vielen Seufzern [2]) begann sie folgende Erzählung: „Ehrwürdiger Vater! In meiner zarten Kindheit stand ich unter der Aufsicht eines frommen, demüthigen Vaters, der mildr Sitten, aber einen äußerst schwächlichen und gebrechlichen Körper hatte, auch bey der strengen Aufmerksamkeit, die er auf alle seine Schritte und Tritte richtete, so eingezogen lebte, daß er selbst von denen selten öffentlich [3]) gesehen

1) Die Antwort auf diese Frage wird wahrhaft glaubigen Seelen stets den Mund zum Lob und Preise der göttlichen Barmherzigkeit öffnen, und daher werden hiedurch nicht selten die lieblichsten und erbaulichsten Gespräche eröffnet, Gespräche, die vorzüglich geeignet sind, dem Erzähler und Zuhörer zu tieferer Kenntniß ihrer selbst und ihres HErrn zu verhelfen.

2) Kann ein aus einem tiefen Wasser Erretteter nicht ohne sichtbare Beklemmung seines Herzens die traurige Lage beschreiben, in der er sich befand, als er in Todesangst um Hülfe und Rettung schrie, so ist auch nicht zu verwundern, daß der dem Sünden-Verderben Entronnene nicht ohne Seufzer seines früheren Zustandes und der Geschichte seiner Errettung gedenken kann; vorzüglich auch darum, weil er dabey mannigfaltiger Fehler und Mißtritte sich erinnert, durch die er dem HErrn seine Führung erschwerte.

3) Man könnte zwar einwenden: er habe hiedurch die Ermahnung Jesu vernachlässigt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.“ Matth. 5, 16. Aber einmal wollte Jesus keineswegs mit diesen Worten sagen, daß man seine guten Werke zur Schau tragen solle; im Gegentheil tadelte Er dieses an den Pharisäern, und ermahnte, man solle, in der Hoffnung, daß der Tag des Gerichts Alles offenbaren werde, im Verborgenen Gutes thun. Zweitens lebte dieser Mann nicht in solcher Verborgenheit, daß nicht seine Mitbürger Gelegenheit genug gehabt hätten, an seinem Wandel sich zu erbauen. Mit Worten zu leuchten, ist nicht eines Jeden Beruf, und leicht hätte es auch seyn

mich „Tochter“ [1]), und ſprach: „o wehe mir, Tochter! ach, um meiner böſen Werke, um meiner zahlloſen Sünden willen leide ich das [2]); denn es dünkte mich einſt Alles Narrheit [3]), was man von einem nüchternen Lebenswandel redete, und nun muß ich ſo ſchrecklich dafür büßen! Ich glaubte nicht [4]), daß auf die Werke der Hurerey und des Ehebruchs Qualen folgen; daß die Trunkenheit und Ueppigkeit mit Strafen lohne; und nun ſiehe, welche Martern ich erdulden muß um des wenigen Vergnügens [5]) willen, das ich auf Erden genoß; welch' einen ſchrecklichen Lohn ich für meine frevelhafte Verachtung Gottes empfange! Lauter unendliche und unausſtehliche Leiden haben mich ergriffen. Jetzt, o Tochter! jetzt iſt die Zeit, da ich Hülfe nöthig habe, und du mir vergelten kannſt, was ich einſt an dir that. Jetzt gedenke, daß ich es war, die unter dem Herzen dich trug, dich nährte und erzog, und vergelte es mir. Erbarme, ach erbarme dich meiner, o Tochter! denn ich leide Pein in dieſen Flam-

1) In unſern Tagen will ſich alle Welt eines ſeligen Wiederſehens nach dem Tode getröſten; nicht bedenkend, daß es auch ein Wiederſehen gibt, das eine Qual iſt.

2) Die Folter des anklagenden Gewiſſens iſt ſchon an und für ſich eine Höllenqual, wird aber natürlich noch ſchmerzhafter, wenn beſondere außerordentliche Strafen hinzukommen.

3) Röm. 1, 22. „Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden.“

4) Der Unglaube iſt der Grund aller Sünde.

5) Das glaubt man freilich in den Stunden der Luſt nicht, daß das, was man aufopfert, in gar keinem Verhältniß zu dem Genuß ſtehe, den man ſich damit verſchafft, und ſo wird man gewöhnlich erſt dann weiſe, wenn es zu ſpät iſt.

men, die mich nur immer quälen, aber niemals verzehren. O reiche doch deine Hand her, und führe mich heraus aus diesem Ort der Qual." — Ich wollte mich ihr nähern, aber die Umherstehenden ließen es nicht zu. 1) Da schrie sie noch heftiger: „Kannst du denn meiner vergessen, o Tochter! — kannst du überhören die Seufzer deiner unglücklichen Mutter, und vergessen der Schmerzen, mit denen ich dich gebar? Ach, reiche deine Hand her, und reiße mich aus diesen Flammen der Hölle." — Diese Worte zerrissen mir das Herz, und ich fieng mitten im Schlafe an so laut zu weinen und zu seufzen, daß meine Hausgenossen erwachten, aufstanden, ein Licht anzündeten, und mich fragten: was mir fehle? Als ich zu mir selbst gekommen war, erzählte ich ihnen, was ich gesehen und gehört habe, und fest war ich von der Stunde an entschlossen, meines Vaters Lebensweise mir zum Muster zu nehmen; überzeugt durch die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes 2), daß die Leiden, in denen hienieden die Gerechten geübt werden, nicht werth sind der Herrlichkeit, die drüben an ihnen soll offenbar werden; daß aber auch unnennbare Qualen denen aufbehalten sind, die sich nicht scheuen, lasterhaft zu leben. Treu diesem Entschlusse habe ich

---

1) Ebenso gieng es auch dem reichen Manne; er hätte so gerne Jemand gehabt, der ihm Linderung verschafft hätte in seiner Qual: aber seine Bitte wurde nicht gewährt. — Hier ist die Zeit der Gnade; hier lasset sie uns finden, und nicht müde und lässig werden im Guten [illegible].

2) [illegible] der Weg sey, auf dem uns geführet [illegible] zum Klagen [illegible] — immer nur ist [illegible] Barmherzigkeit [illegible] daher auch [illegible] Dank [illegible]

bisher mein Leben zugebracht, und hoffe auf diesem Wege, dereinst durch Gottes Gnade zu derselben Seligkeit zu gelangen, zu welcher mein Vater ist aufgenommen worden.“ [1])

15. Einst kam ein Altvater zu dem Abte Theodorus, und sagte ihm: „Ey denke doch, schon wieder ist ein Bruder in die Welt zurückgekehrt.“ — Da erwiederte Theodorus: „wundere dich darüber nicht; aber wenn einer dem Rachen des Feindes entrinnt, darüber wundere dich.“ [2])

16. Der Altvater Hyperichius sagte: „Der Baum des Lebens ist hoch, aber die Demuth [3]) steiget hinan.“

17. Einer der Altväter erzählte: In der Wüste von Nikopolis lebte einst ein Einsiedler, der einen Diener von seltener Treue und Ergebenheit hatte, und nicht weit davon auch ein vornehmer und reicher, dabey aber gottloser Mann. Als nun

---

1) Möchtest auch du, lieber Leser! dich dieser schönen Hoffnung überlassen dürfen, so vergiß nicht die Ermahnung des Apostels Johannes (1 Joh. 3, 3.): „Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist.“

2) Auch unser Heiland sagt (Matth. 20, 16.): „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet“, und nicht ferne liegt die Ursache dieser betrübten Erscheinung: die Trägheit des menschlichen Herzens scheuet den andauernden Kampf, den der Wandel auf dem schmalen Wege des Lebens erfordert, und sein Unglaube trauet der Verheißung des wahrhaftigen Gottes nicht genug, daß uns drüben Alles soll vergolten werden.

3) Ebenso sagt die Schrift: „Den Demüthigen gibt Gott Gnade (1 Petr. 5, 5.), und thut große Dinge durch sie“ (Sir. 10, 18.). Gerade umgekehrt spricht die Welt: Wer etwas werden will, muß auch Ehrgeiz haben. Wer hat wohl recht? Gott oder die Welt?

dieser Reiche starb, so begleiteten ihn die Bewohner der ganzen Stadt zu Grabe, und die gesammte Geistlichkeit, nebst dem Bischofe an ihrer Spitze [1]), gieng mit Lichtern in feierlicher Prozession dem Sarge voran. Gerade zu derselben Zeit war jener Diener des Einsiedlers in Geschäften seines Herrn in der Stadt, und sah den Leichenzug an sich vorübergehen. Da er nun seine Geschäfte besorgt hatte, so kehrte er in die Wüste zu der Zelle des Altvaters zurück. Aber welch' ein entsetzlicher Anblick stellte sich ihm hier vor Augen! Wilde Thiere waren in die Zelle eingedrungen, hatten seinen Herrn zerfleischt, und die Ueberreste seines Leichnams in fürchterlicher Zerstreuung vor der Zelle liegen lassen. Als er dieses sah, so warf er sich auf die Erde nieder, betete und sprach: „HErr! wie gar unbegreiflich sind Deine Gerichte, wie unerforschlich Deine Wege! (Röm. 11, 33.) Denn wie soll ich es wohl deuten, daß jener Gottlose mit glänzendem Pompe zu Grabe getragen, dieser Dein getreuer Diener

1) Die Welt weiß Alles zu ihrem Dienste zu gebrauchen; auch Geistliche sogar müssen zur Vermehrung ihres schimmernden Prunkes sich hergeben. Denn gleichwie die Aerzte in manchen Krankheiten einen mäßigen Grad von Gift als ein dienliches Arzneimittel anwenden, ebenso gefällt es zuweilen selbst den von Gott Entfremdeten, wenn ihre irdischen Verhältnisse mit einem ästhetischen Heiligenschimmer der Gottseligkeit verbrämt werden: aber man würde sich sehr irren, wenn man dieses vorübergehende äußerliche Wohlgefallen für eine Aufforderung halten wollte, kräftigere Geistes-Nahrung darzureichen. Ergötzung und Trost ist die einzige Waare, die der gebildete Diener der Religion in seinem Vorrathe haben soll: Alles, [illegible] darüber ist, meint man, sey wider den guten Geschmack. — Kein Wunder, die Wahrheit ist eine [illegible] Arzney

aber von wilden Thieren zerrissen wird? — Gelten denn Deine Verheißungen nichts mehr, daß Du die Gerechten segnen und die Rechtschaffenen bewahren wolleſt?" — Da erschien ihm ein Engel des HErrn und sprach: „der Gottlose hat sein Gutes in dieser Welt empfangen (Luc. 16, 25.), und wird nun gepeiniget; dieser Einsiedler aber, der sich, so lange er hienieden war, redlich bestrebte, rechtschaffen vor Gott zu wandeln, erhielt gerade so viele Leiden [1]), als ihm nöthig waren, um von der auch ihm anklebenden menschlichen Unreinigkeit so befreit zu werden, daß er dort oben als geheiliget vor Gott erscheinen könnte. Nun aber genießt er unaussprechliche Freuden im Himmel, und eine Herrlichkeit, die ihn alle Leiden der Zeit vergessen läßt." — Als der Diener das gehört hatte, so ward er wieder getrost, und erneuerte seinen Vorsatz, in den Wegen des HErrn zu wandeln. [2])

18. Einst kam die Mutter der Altväter Pimenius und Nub vor deren Zellen, und bat unter vielen Thränen aufs flehentlichste, ihre Söhne möchten sie doch hinein lassen, damit sie ihre Angesichter noch einmal sehe, ehe sie sterbe. [3]) Da

1) „Wen der HErr lieb hat, den züchtiget Er, und züchtiget mit Liebe." O wohl dem, der seine Züchtigungen als Beweise der Liebe des HErrn betrachten kann!

2) Die Erfahrung von der scheinbar ungerechten Austheilung des irdischen Glückes, die dem Diener des Altvaters so große Anfechtung bereitete, verwickelt von Zeit zu Zeit redliche Gemüther in ähnliche Zweifel. — Möchten doch Alle durch die Antwort, die ihm geworden, zur Beruhigung und zum ungestörten Fortwandel auf dem betretenen guten Wege sich anleiten lassen!

3) Der Grund, warum diese beiden Brüder sich von dem Umgange mit ihrer Mutter so strenge zurückzogen, war ohne Zweifel ein doppelter. Einmal glaubten sie

fragte ſie Pimenius: „willſt du uns lieber hier, oder lieber dort ſehen?“ — Sie antwortete: „wenn ich euch hier nicht mehr ſehe, werde ich euch denn gewiß droben ſehen?“ [1]) — Er erwiederte: „wenn du es über dich gewinnen kannſt, uns hier nicht mehr zu ſehen, ſo wirſt du uns dort oben ewiglich ſehen.“ [2]) — Da gieng ſie mit Freuden fort, und ſagte: „wenn ich gewiß bin, euch dort zu ſehen, ſo kann ich euren nochmaligen Anblick hienieden wohl entbehren.“ [3])

---

wohl, nach Matth. 19, 29. auch die Anhänglichkeit an ihre Mutter Gott zum Opfer bringen zu müſſen; und zum Andern, ſcheint es, haben ſie um des Gelübdes der Keuſchheit willen — den Anblick einer jeden Weibsperſon, und ſelbſt der nächſten Anverwandten meiden wollen. Mißverſtändniſſe und Sonderbarkeiten, die uns an Eliphas Worte (Hiob 4, 18.) erinnern: „Siehe, unter ſeinen Knechten iſt keiner ohne Tadel, und in ſeinen Boten findet er Thorheit.“

1) Ein edler Sinn blickt aus dieſer Frage hervor, der Sinn des ächten Glaubens, der mit Freudigkeit das Liebſte, das er hienieden hat, für das Himmliſche aufopfert.

2) Kurzer Entbehrung folgt — langer Genuß. Wer zu jener ſich nicht entſchließen kann, wird er wohl hoffen dürfen, daß ihm dieſe zu Theil werde?

3) Möchten doch alle über den Verluſt ihrer Kinder trauernden Eltern ſolche Glaubenskraft beſitzen, um mit geduldiger Ergebung dem freudigen Wiederſehen in der Ewigkeit entgegenharren zu können!

wäre? [1]) — Dagegen wie gut ist es meiner Mutter ergangen? Ungeachtet sie alle Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt im reichlichsten Maaße genoß, und allen ihren Lüsten und Begierden fröhnte, war sie doch frisch, gesund und froh bis ans Ende ihres Lebens; ja selbst der Tod war ihr nicht halb so bitter, als meinem Vater. Was soll ich also thun? Gewiß, wenn ich glücklich seyn will, muß ich leben wie meine Mutter; denn die Erfahrung überzeugt mich, daß sie den bessern Theil erwählt hat. [2]) — Unter diesen Gedanken überfiel mich ein tiefer Schlaf, und im Traume erschien mir ein Mann von hohem Körperbaue und ernstem, Ehrfurcht gebietenden Wesen, der fragte mich mit zornigem Gesichte und rauher Stimme: „„Sage mir, welches sind,

1) Schon Viele wollten diese Frage schwer finden, indem sie es ganz unvereinbar fanden mit dem Begriffe der unendlichen Güte und Gerechtigkeit Gottes, daß Er so hart mit den Gerechten verfahren könne? Aber nach der Schrift ist diese Frage nicht schwer; denn durch diese werden wir überzeugt, daß Gott uns eben darum hienieden züchtiget, um uns dereinst ewig wohlthun zu können.

2) Dieß wäre allerdings eine unläugbare Wahrheit, wenn kein anderes Leben, keine Vergeltung nach dem Tode wäre; daher auch die Ungläubigen nach dem Grundsatze ihr Leben einzurichten pflegen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Wobey nur der Unterschied Statt findet, daß die Klügeren, welche einsehen gelernt haben, daß Uebermaaß der Gesundheit und ehrloses Betragen dem guten Fortkommen in der Welt zu schaden pflegt, jenem Grundsatze gewöhnlich noch die Regel der Mäßigkeit und Ehrbarkeit hinzufügen. Damit glauben sie denn ihr Glück gesichert, und spotten der Thoren, die ihnen nicht nachahmen; und es möchte scheinen, sie thäten recht daran, wenn Christus nicht auferstanden wäre von den Todten. Vgl. 1 Kor. 15, 14.

ſind die Gedanken deines Herzens?"" Erſchrocken ebenſo über ſeinen Anblick, wie über den Inhalt ſeiner Frage [1]), zitterte und bebte ich, wagte nicht, meine Augen zu erheben, konnte auch keinen einzigen Laut von mir geben. Da hieß er mich zum andern Mal, und zwar mit noch ſtärkerer Stimme als zuvor, ſagen, wozu ich entſchloſſen ſey? Vor Schrecken hatte ich all' meine Gedanken vergeſſen, und ſagte: ich wiſſe nicht, was er wolle? Er aber rief mir nun Alles wieder ins Gedächtniß zurück, womit ich mich kurz zuvor beſchäftigt hatte. Da fühlte ich mich überwieſen, nahm zum Bitten meine Zuflucht, flehte ihn fußfällig um Verzeihung an, und erzählte ihm die Urſache meines Entſchluſſes. Er erwiederte: „„So komm' und ſiehe beide, deinen Vater und deine Mutter, und dann wähle das Leben deſſen, welches dir am beſten gefällt.““ Bey dieſen Worten ergriff er mich an der Hand, und riß mich mit ſich fort. Zuerſt brachte er mich auf ein weites Feld, auf welchem viele Gärten, herrliche Früchte, mannigfaltige Bäume, mit Einem Worte, eine unbeſchreibliche Schönheit war. Hier kam mir mein Vater entgegen, umarmte und küßte mich, und nannte mich ſeine liebe Tochter. Ich umarmte ihn auch, und bat, bey ihm bleiben zu dürfen. [2]) Aber

1) Durch lügneriſche Vorſpiegelungen, die ihren ſinnlichen Gelüſten ſchmeichelten, hatte ſie ſich ſelbſt die Wahrheit verdunkelt, und ſich zur Ergreifung eines Entſchluſſes ermuthigt, von dem ſie wohl wiſſen konnte, daß er verwerflich ſey. Darum ſchlug ſie nun ihr Gewiſſen, und ſie ſcheuete ſich, es auch nur zu ſagen, was ſie bey ſich beſchloſſen hatte. Es iſt überhaupt ein Prüfſtein unſerer Entſchlüſſe, ob wir ſie mit allen ihren Beweggründen offen und freudig einem ernſten Gewiſſensfreunde mittheilen möchten.

2) Es gieng ihr, wie Petro auf dem Berge der Verklärung, welcher ſprach: „Herr! hier iſt gut ſeyn; willſt

er antwortete: „du kannst jetzt noch nicht hier seyn [1]); aber wenn du meinen Fußstapfen folgen willst [2]), wirst du in kurzer Zeit [3]) hieher kommen." — Während ich fortfuhr zu bitten, daß ich möchte bleiben dürfen, zog mich mein Begleiter zurück und sagte: „komm nun auch hieher, damit ich dir auch deine Mutter zeigen kann, die im Feuer brennt, und du dann im Stande seyest, zu wählen, welchen Lebenswandel du dir zum Muster nehmen wollest." — Alsobald stand ich in einem neblichten, finstern Hause, in welchem das unordentlichste Getöse und Geschrey herrschte; hier wurde mir ein glühender Ofen gezeigt, so wie kochendes Pech und einige Personen von erschrecklichem Ansehen, die

---

du, so wollen wir drey Hütten bauen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine" (Matth. 17, 4.) — oder wie (Hermes) dem Verfasser jenes schönen Liedes:

Ich hab' von ferne,
HErr! Deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne
Mein Herz voraus geschickt.
Könnt' ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heut' an ewig wohnen!

1) Lasset uns geduldig ausharren, bis unser Erlösungs-Stündlein schlägt, wenn es uns nur von Tag zu Tag gewisser wird, daß wir des Zieles nicht verfehlen werden.

2) Zwar eine schwere, aber unerläßliche Bedingung, wie auch der Apostel Paulus sagt: „Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird Er auch uns verleugnen." 2 Tim. 2, 11.

3) Die Zeit des Leidens und Kämpfens dünket nur uns lange, die wir gerade darin stehen; Andern, vornehmlich den Vollendeten, dünkt sie kurz; aber auch uns wird sie um so kürzer erscheinen, je geduldiger und gelassener wir uns in den Willen des HErrn ergeben.

über dem Ofen standen. Als ich nun in die Höhe blickte, sah ich — o des erschrecklichen Anblicks! — meine Mutter bis um den Hals in den Ofen hinabgesenkt, im Feuer brennend [1]), vor unaussprechlichen Schmerzen mit den Zähnen knirschend [2]), und von unzähligen stinkenden Würmern [3]) zernagt. — Da sie mich erkannte, heulte und schrie sie, nannte

1) Luc. 16, 24. sagt der reiche Mann: „ich leide Pein in dieser Flamme."

2) Wiederholt versichert Jesus, daß an dem Orte der Qual Heulen und Zähneklappen sey. Vergl. Matth. 8, 12. 24, 13. 51. 25, 30.

3) Isaias sagt (66, 24.) von den Verdammten: „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel seyn." Ebenso heißt es im Lied der Judith (Kap. 16, 21.): „Er wird ihren Leib plagen mit Feuer und Würmern, und werden brennend heulen in Ewigkeit"; — womit die Beschreibung übereinstimmt, welche Jesus Marc. 9, 44. von der Hölle gibt: „da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöschet"; — und die Worte der Offenbarung (14, 11.): „Wer das Thier angebetet hat, wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme. Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht." — Mit solchen ernsten und nachdrücklichen Worten redet die Schrift von den Strafen der Ewigkeit; viele neuere Theologen aber haben es zu strenge und mit der Barmherzigkeit Gottes unvereinbar gefunden, und daher nicht nur den buchstäblichen Sinn dieser Stellen verworfen, sondern sogar gelehrt: es gebe gar keine Hölle. Billigerweise fragt man aber: woher sie denn das Recht haben, Gott zu sagen, was sich mit Seinen Eigenschaften vereinigen lasse, und was nicht? — und ob sie wirklich hoffen, ihre Verdammniß werde dereinst um so erträglicher ausfallen, je kecker sie die heilige Straf-Gerechtigkeit Gottes bezweifelt haben?

mich „Tochter“ [1]), und ſprach: „o wehe mir, Tochter! ach, um meiner böſen Werke, um meiner zahlloſen Sünden willen leide ich das [2]); denn es dünkte mich einſt Alles Narrheit [3]), was man von einem nüchternen Lebenswandel redete, und nun muß ich ſo ſchrecklich dafür büßen! Ich glaubte nicht [4]), daß auf die Werke der Hurerey und des Ehebruchs Qualen folgen; daß die Trunkenheit und Ueppigkeit mit Strafen lohne; und nun ſiehe, welche Martern ich erdulden muß um des wenigen Vergnügens [5]) willen, das ich auf Erden genoß; welch' einen ſchrecklichen Lohn ich für meine frevelhafte Verachtung Gottes empfange! Lauter unendliche und unausſtehliche Leiden haben mich ergriffen. Jetzt, o Tochter! jetzt iſt die Zeit, da ich Hülfe nöthig habe, und du mir vergelten kannſt, was ich einſt an dir that. Jetzt gedenke, daß ich es war, die unter dem Herzen dich trug, dich nährte und erzog, und vergelte es mir. Erbarme, ach erbarme dich meiner, o Tochter! denn ich leide Pein in dieſen Flam-

1) In unſern Tagen will ſich alle Welt eines ſeligen Wiederſehens nach dem Tode getröſten; nicht bedenkend, daß es auch ein Wiederſehen gibt, das eine Qual iſt.

2) Die Folter des anklagenden Gewiſſens iſt ſchon an und für ſich eine Höllenqual, wird aber natürlich noch ſchmerzhafter, wenn beſondere außerordentliche Strafen hinzukommen.

3) Röm. 1, 22. „Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden.“

4) Der Unglaube iſt der Grund aller Sünde.

5) Das glaubt man freilich in den Stunden der Luſt nicht, daß das, was man aufopfert, in gar keinem Verhältniß zu dem Genuß ſtehe, den man ſich damit verſchafft, und ſo wird man gewöhnlich erſt dann weiſe, wenn es zu ſpät iſt.

men, die mich nur immer quälen, aber niemals verzehren. O reiche doch deine Hand her, und führe mich heraus aus diesem Ort der Qual." — Ich wollte mich ihr nähern, aber die Umherstehenden ließen es nicht zu.[1]) Da schrie sie noch heftiger: „Kannst du denn meiner vergessen, o Tochter! — kannst du überhören die Seufzer deiner unglücklichen Mutter, und vergessen der Schmerzen, mit denen ich dich gebar? Ach, reiche deine Hand her, und reiße mich aus diesen Flammen der Hölle." — Diese Worte zerrissen mir das Herz, und ich fing mitten im Schlafe an so laut zu weinen und zu seufzen, daß meine Hausgenossen erwachten, aufstanden, ein Licht anzündeten, und mich fragten: was mir fehle? Als ich zu mir selbst gekommen war, erzählte ich ihnen, was ich gesehen und gehört habe, und seit der ich von der Stunde an entschlossen, meines Vaters Lebensweise mir zum Muster zu nehmen; überzeugt durch die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes[2]), daß die beiden, in denen hienieden die Gerechten geehrt werden, nicht werth sind der Herrlichkeit, die denen an ihnen soll offenbar werden; daß aber auch unaussprechliche Qualen denen aufbehalten sind, die sich nicht schämen, lasterhaft zu leben. Von diesem Entschlusse habe ich

1) Ernst genug ist auch dem rechten Manne; er hätte so gerne Jemand gerettet der ihm Linderung verschaft hätte in seiner Qual: aber seine Bitte wurde nicht gewährt. — Hier ist die Zeit der Gnade hier lasse sie uns suchen und nicht müde und lässig werden im Guten und Lieben.

2) Welches auch der Weg sey, auf dem wir geführt wurden zur Erkenntniß unserer selbst und zum Glauben an Jesum Christum — immer war es die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die uns führte, daher auch ihr aller Preis und Dank gebühret.

bisher mein Leben zugebracht, und hoffe auf diesem Wege, dereinst durch Gottes Gnade zu derselben Seligkeit zu gelangen, zu welcher mein Vater ist aufgenommen worden.“ [1])

15. Einst kam ein Altvater zu dem Abte Theodorus, und sagte ihm: „Ey denke doch, schon wieder ist ein Bruder in die Welt zurückgekehrt.“ — Da erwiederte Theodorus: „wundere dich darüber nicht; aber wenn einer dem Rachen des Feindes entrinnt, darüber wundere dich.“ [2])

16. Der Altvater Hyperichius sagte: „Der Baum des Lebens ist hoch, aber die Demuth [3]) steiget hinan.“

17. Einer der Altväter erzählte: In der Wüste von Nikopolis lebte einst ein Einsiedler, der einen Diener von seltener Treue und Ergebenheit hatte, und nicht weit davon auch ein vornehmer und reicher, dabey aber gottloser Mann. Als nun

---

1) Möchtest auch du, lieber Leser! dich dieser schönen Hoffnung überlassen dürfen, so vergiß nicht die Ermahnung des Apostels Johannes (1 Joh. 3, 3.): „Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist.“

2) Auch unser Heiland sagt (Matth. 20, 16.): „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet“, und nicht ferne liegt die Ursache dieser betrübten Erscheinung: die Trägheit des menschlichen Herzens scheuet den andauernden Kampf, den der Wandel auf dem schmalen Wege des Lebens erfordert, und sein Unglaube trauet der Verheißung des wahrhaftigen Gottes nicht genug, daß uns drüben Alles soll vergolten werden.

3) Ebenso sagt die Schrift: „Den Demüthigen gibt Gott Gnade (1 Petr. 5, 5.), und thut große Dinge durch sie“ (Sir. 10, 18.). Gerade umgekehrt spricht die Welt: Wer etwas werden will, muß auch Ehrgeiz haben. Wer hat wohl recht? Gott oder die Welt?

dieſer Reiche ſtarb, ſo begleiteten ihn die Bewohner der ganzen Stadt zu Grabe, und die geſammte Geiſtlichkeit, nebſt dem Biſchofe an ihrer Spitze [1]), gieng mit Lichtern in feierlicher Prozeſſion dem Sarge voran. Gerade zu derſelben Zeit war jener Diener des Einſiedlers in Geſchäften ſeines Herrn in der Stadt, und ſah den Leichenzug an ſich vorübergehen. Da er nun ſeine Geſchäfte beſorgt hatte, ſo kehrte er in die Wüſte zu der Zelle des Altvaters zurück. Aber welch' ein entſetzlicher Anblick ſtellte ſich ihm hier vor Augen! Wilde Thiere waren in die Zelle eingedrungen, hatten ſeinen Herrn zerfleiſcht, und die Ueberreſte ſeines Leichnams in fürchterlicher Zerſtreuung vor der Zelle liegen laſſen. Als er dieſes ſah, ſo warf er ſich auf die Erde nieder, betete und ſprach: „HErr! wie gar unbegreiflich ſind Deine Gerichte, wie unerforſchlich Deine Wege! (Röm. 11, 33.) Denn wie ſoll ich es wohl deuten, daß jener Gottloſe mit glänzendem Pompe zu Grabe getragen, dieſer Dein getreuer Diener

1) Die Welt weiß Alles zu ihrem Dienſte zu gebrauchen; auch Geiſtliche ſogar müſſen zur Vermehrung ihres ſchimmernden Prunkes ſich hergeben. Denn gleichwie die Aerzte in manchen Krankheiten einen mäßigen Grad von Gift als ein dienliches Arzneimittel anwenden, ebenſo gefällt es zuweilen ſelbſt den von Gott Entfremdetſten, wenn ihre irdiſchen Verhältniſſe mit einem äſthetiſchen Heiligenſchimmer der Gottſeligkeit verbrämt werden; aber man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſes vorübergehende äußerliche Wohlgefallen für eine Aufforderung halten wollte, kräftigere Geiſtes-Nahrung darzureichen. Ergötzung und Troſt iſt die einzige Waare, die der gebildete Diener der Religion in ſeinem Vorrathe haben ſoll; Alles, was darüber iſt, meint man, ſey wider den guten Geſchmack. — Kein Wunder, die Wahrheit iſt eine bittere Arzney!

aber von wilden Thieren zerrissen wird? — Gelten denn Deine Verheißungen nichts mehr, daß Du die Gerechten segnen und die Rechtschaffenen bewahren wolleſt?" — Da erschien ihm ein Engel des HErrn und sprach: „der Gottlose hat sein Gutes in dieser Welt empfangen (Luc. 16, 25.), und wird nun gepeiniget; dieser Einsiedler aber, der sich, so lange er hienieden war, redlich bestrebte, rechtschaffen vor Gott zu wandeln, erhielt gerade so viele Leiden [1]), als ihm nöthig waren, um von der auch ihm anklebenden menschlichen Unreinigkeit so befreit zu werden, daß er dort oben als geheiliget vor Gott erscheinen könnte. Nun aber genießt er unaussprechliche Freuden im Himmel, und eine Herrlichkeit, die ihn alle Leiden der Zeit vergessen läßt." — Als der Diener das gehört hatte, so ward er wieder getrost, und erneuerte seinen Vorsatz, in den Wegen des HErrn zu wandeln. [2])

18. Einst kam die Mutter der Altväter Pimenius und Nub vor deren Zellen, und bat unter vielen Thränen aufs flehentlichste, ihre Söhne möchten sie doch hinein lassen, damit sie ihre Angesichter noch einmal sehe, ehe sie sterbe. [3]) Da

1) „Wen der HErr lieb hat, den züchtiget Er, und züchtiget mit Liebe." O wohl dem, der seine Züchtigungen als Beweise der Liebe des HErrn betrachten kann!

2) Die Erfahrung von der scheinbar ungerechten Austheilung des irdischen Glückes, die dem Diener des Altvaters so große Anfechtung bereitete, verwickelt von Zeit zu Zeit redliche Gemüther in ähnliche Zweifel. — Möchten doch Alle durch die Antwort, die ihm geworden, zur Beruhigung und zum ungestörten Fortwandel auf dem betretenen guten Wege sich anleiten lassen!

3) Der Grund, warum diese beiden Brüder sich von dem Umgange mit ihrer Mutter so strenge zurückzogen, war ohne Zweifel ein doppelter. Einmal glaubten sie

ragte ſie Pimenius: „willſt du uns lieber hier, der lieber dort ſehen?“ — Sie antwortete: „wenn ch euch hier nicht mehr ſehe, werde ich euch denn gewiß droben ſehen?“ [1]) — Er erwiederte: „wenn du es über dich gewinnen kannſt, uns hier nicht mehr zu ſehen, ſo wirſt du uns dort oben ewiglich ehen.“ [2]) — Da gieng ſie mit Freuden fort, und agte: „wenn ich gewiß bin, euch dort zu ſehen, o kann ich euren nochmaligen Anblick hienieden ohl entbehren.“ [3])

---

wohl, nach Matth. 19, 29. auch die Anhänglichkeit an ihre Mutter Gott zum Opfer bringen zu müſſen; und zum Andern, ſcheint es, haben ſie um des Gelübdes der Keuſchheit willen — den Anblick einer jeden Weibsperſon, und ſelbſt der nächſten Anverwandten meiden wollen. Mißverſtändniſſe und Sonderbarkeiten, die uns an Eliphas Worte (Hiob 4, 18.) erinnern: „Siehe, unter ſeinen Knechten iſt keiner ohne Tadel, und in ſeinen Boten findet er Thorheit.“

1) Ein edler Sinn blickt aus dieſer Frage hervor, der Sinn des ächten Glaubens, der mit Freudigkeit das Liebſte, das er hienieden hat, für das Himmliſche aufopfert.

2) Kurzer Entbehrung folgt — langer Genuß. Wer zu jener ſich nicht entſchließen kann, wird er wohl hoffen dürfen, daß ihm dieſe zu Theil werde?

3) Möchten doch alle über den Verluſt ihrer Kinder trauernden Eltern ſolche Glaubenskraft beſitzen, um mit geduldiger Ergebung dem freudigen Wiederſehen in der Ewigkeit entgegenharren zu können!

bisher mein Leben zugebracht, und hoffe auf diesem Wege, dereinst durch Gottes Gnade zu derselben Seligkeit zu gelangen, zu welcher mein Vater ist aufgenommen worden." [1])

15. Einst kam ein Altvater zu dem Abte Theodorus, und sagte ihm: „Ey denke doch, schon wieder ist ein Bruder in die Welt zurückgekehrt." — Da erwiederte Theodorus: „wundere dich darüber nicht; aber wenn einer dem Rachen des Feindes entrinnt, darüber wundere dich." [2])

16. Der Altvater Hyperichius sagte: „Der Baum des Lebens ist hoch, aber die Demuth [3]) steiget hinan."

17. Einer der Altväter erzählte: In der Wüste von Nikopolis lebte einst ein Einsiedler, der einen Diener von seltener Treue und Ergebenheit hatte, und nicht weit davon auch ein vornehmer und reicher, dabey aber gottloser Mann. Als nun

---

1) Möchtest auch du, lieber Leser! dich dieser schönen Hoffnung überlassen dürfen, so vergiß nicht die Ermahnung des Apostels Johannes (1 Joh. 3, 3.): „Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist."

2) Auch unser Heiland sagt (Matth. 20, 16.): „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet", und nicht ferne liegt die Ursache dieser betrübten Erscheinung: die Trägheit des menschlichen Herzens scheuet den andauernden Kampf, den der Wandel auf dem schmalen Wege des Lebens erfordert, und sein Unglaube trauet der Verheißung des wahrhaftigen Gottes nicht genug, daß uns drüben Alles soll vergolten werden.

3) Ebenso sagt die Schrift: „Den Demüthigen gibt Gott Gnade (1 Petr. 5. 5.), und thut große Dinge durch sie" (Sir. 10, 18.). Gerade umgekehrt spricht die Welt: Wer etwas werden will, muß auch Ehrgeiz haben. Wer hat wohl recht? Gott oder die Welt?

dieſer Reiche ſtarb, ſo begleiteten ihn die Bewohner der ganzen Stadt zu Grabe, und die geſammte Geiſtlichkeit, nebſt dem Biſchofe an ihrer Spitze [1]), gieng mit Lichtern in feierlicher Prozeſſion dem Sarge voran. Gerade zu derſelben Zeit war jener Diener des Einſiedlers in Geſchäften ſeines Herrn in der Stadt, und ſah den Leichenzug an ſich vorübergehen. Da er nun ſeine Geſchäfte beſorgt hatte, ſo kehrte er in die Wüſte zu der Zelle des Altvaters zurück. Aber welch' ein entſetzlicher Anblick ſtellte ſich ihm hier vor Augen! Wilde Thiere waren in die Zelle eingedrungen, hatten ſeinen Herrn zerfleiſcht, und die Ueberreſte ſeines Leichnams in fürchterlicher Zerſtreuung vor der Zelle liegen laſſen. Als er dieſes ſah, ſo warf er ſich auf die Erde nieder, betete und ſprach: „HErr! wie gar unbegreiflich ſind Deine Gerichte, wie unerforſchlich Deine Wege! (Röm. 11, 33.) Denn wie ſoll ich es wohl deuten, daß jener Gottloſe mit glänzendem Pompe zu Grabe getragen, dieſer Dein getreuer Diener

1) Die Welt weiß Alles zu ihrem Dienſte zu gebrauchen; auch Geiſtliche ſogar müſſen zur Vermehrung ihres ſchimmernden Prunkes ſich hergeben. Denn gleichwie die Aerzte in manchen Krankheiten einen mäßigen Grad von Gift als ein dienliches Arzneimittel anwenden, ebenſo gefällt es zuweilen ſelbſt den von Gott Entfremdetſten, wenn ihre irdiſchen Verhältniſſe mit einem äſthetiſchen Heiligenſchimmer der Gottſeligkeit verbrämt werden; aber man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſes vorübergehende äußerliche Wohlgefallen für eine Aufforderung halten wollte, kräftigere Geiſtes-Nahrung darzureichen. Ergötzung und Troſt iſt die einzige Waare, die der gebildete Diener der Religion in ſeinem Vorrathe haben ſoll; Alles, was darüber iſt, meint man, ſey wider den guten Geſchmack. — Kein Wunder, die Wahrheit iſt eine bittere Arzney!

aber von wilden Thieren zerrissen wird? — Gelten denn Deine Verheißungen nichts mehr, daß Du die Gerechten segnen und die Rechtschaffenen bewahren wolleſt?" — Da erschien ihm ein Engel des HErrn und sprach: „der Gottlose hat sein Gutes in dieser Welt empfangen (Luc. 16, 25.), und wird nun gepeiniget; dieser Einsiedler aber, der sich, so lange er hienieden war, redlich bestrebte, rechtschaffen vor Gott zu wandeln, erhielt gerade so viele Leiden [1]), als ihm nöthig waren, um von der auch ihm anklebenden menschlichen Unreinigkeit so befreit zu werden, daß er dort oben als geheiliget vor Gott erscheinen könnte. Nun aber genießt er unaussprechliche Freuden im Himmel, und eine Herrlichkeit, die ihn alle Leiden der Zeit vergessen läßt." — Als der Diener das gehört hatte, so ward er wieder getrost, und erneuerte seinen Vorsatz, in den Wegen des HErrn zu wandeln. [2])

18. Einst kam die Mutter der Altväter Pimenius und Nub vor deren Zellen, und bat unter vielen Thränen aufs flehentlichste, ihre Söhne möchten sie doch hinein lassen, damit sie ihre Angesichter noch einmal sehe, ehe sie sterbe. [3]) Da

1) „Wen der HErr lieb hat, den züchtiget Er, und züchtiget mit Liebe." O wohl dem, der seine Züchtigungen als Beweise der Liebe des HErrn betrachten kann!

2) Die Erfahrung von der scheinbar ungerechten Austheilung des irdischen Glückes, die dem Diener des Altvaters so große Anfechtung bereitete, verwickelt von Zeit zu Zeit redliche Gemüther in ähnliche Zweifel. — Möchten doch Alle durch die Antwort, die ihm geworden, zur Beruhigung und zum ungestörten Fortwandel auf dem betretenen guten Wege sich anleiten lassen!

3) Der Grund, warum diese beiden Brüder sich von dem Umgange mit ihrer Mutter so strenge zurückzogen, war ohne Zweifel ein doppelter. Einmal glaubten sie

fragte sie Pimenius: „willst du uns lieber hier, oder lieber dort sehen?“ — Sie antwortete: „wenn ich euch hier nicht mehr sehe, werde ich euch denn gewiß droben sehen?“ 1) — Er erwiederte: „wenn du es über dich gewinnen kannst, uns hier nicht mehr zu sehen, so wirst du uns dort oben ewiglich sehen.“ 2) — Da gieng sie mit Freuden fort, und sagte: „wenn ich gewiß bin, euch dort zu sehen, so kann ich euren nochmaligen Anblick hienieden wohl entbehren.“ 3)

---

wohl, nach Matth. 19, 29. auch die Anhänglichkeit an ihre Mutter Gott zum Opfer bringen zu müssen; und zum Andern, scheint es, haben sie um des Gelübdes der Keuschheit willen — den Anblick einer jeden Weibsperson, und selbst der nächsten Anverwandten meiden wollen. [illegible] und Sonderbarkeiten, die uns an [illegible] (Hiob 4, 18.) erinnern: „Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel, und in seinen Boten findet er Thorheit.“

1) Ein edler Sinn [illegible] aus dieser Frage hervor, der [illegible] das Irdische, das er [illegible] hat, für das Himmlische aufopfern.

2) Kurze Entbehrung [illegible] — langer Genuß. [illegible]

3) [illegible]

Vierzehntes Kapitel.

Die Geschichte einer büßenden Wölfin.

Einer der ausgezeichnetsten Altväter hatte sich eine so enge Zelle zur Wohnung auserwählt, daß er nur für sich allein darin Platz hatte, und kaum im äußersten Nothfalle einen Bruder bey sich beherbergen konnte; auch war diese Zelle mehrere Tagreisen von den Wohnungen der übrigen Einsiedler entfernt. Er war somit von allem menschlichen Umgange abgeschnitten [1]); — dagegen besuchte ihn täglich um die Zeit, wo er sein Mittagsmahl zu halten pflegte, eine Wölfin, um sein Brod mit ihm zu theilen. Nie versäumte sie die bestimmte Stunde, und wartete dann geduldig vor der Thüre, bis der Altvater herauskam, und ihr die Ueberreste seines spärlichen Mahles brachte; alsdann leckte sie ihm freundlich die Hand, und kehrte zu ihrer Höhle zurück. [2]) Lange Zeit setzte sie diese

1) Eben das hatte er begehrt, nicht bedenkend, daß er damit den Gesetzen des Schöpfers widerstrebe, der den Menschen zur Geselligkeit geschaffen hat; — und nun fügte es sich, daß er froh ward, wenn er auch nur ein unvernünftiges Thier zur Gesellschaft hatte. So wissen alle natürlichen Bedürfnisse des Menschen, wenn er sie auch mit Gewalt unterdrücken will, sich geltend zu machen.

2) Durch Dankbarkeit gegen Wohlthäter haben schon oft unvernünftige Thiere — die Menschen beschämt, wie z. B. die allgemein bekannte Geschichte von Androklus Löwen, und die weiter unten folgende Geschichte vom Löwen des Geraßmus beweist.

Gewohnheit fort. Einſt aber bekam der Altvater einen Beſuch von einem Bruder, dem er bei'm Abſchiede das Geleit gab. Dieß geſchah gerade zu der Stunde, wo er gewöhnlich ſein Mittagsmahl zu halten pflegte. Als daher die Wölfin nach ihrer Gewohnheit kam, ſo traf ſie die Zelle leer, gewahrte aber in einem von Palmzweigen geflochtenen Korbe einige Brode; nun riß ſie den Korb herunter, nahm eines der Brode heraus, und verzehrte es draußen vor der Thüre. Am Abende kam der Einſiedler zurück, und erſtaunte, daß die Thüre ſeiner Zelle offen ſtand; noch mehr aber wunderte er ſich, da er ſeinen Brodkorb auf dem Fußboden liegen ſah, und bemerkte, daß eines der vorräthig geweſenen Brode fehlte. Uebrigens machten es ihm die vor der Thüre ſeiner Zelle zerſtreut herumliegenden Brocken leicht, den Dieb zu errathen. — Als nun in den folgenden Tagen die Wölfin, gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, gänzlich ausblieb, ſo that es dem Altvater wehe, ihres aufheiternden Beſuches entbehren zu müſſen [1]), und er vermuthete nicht ohne Grund, das Bewußtſeyn des von ihr begangenen Diebſtahles werde die Urſache ihres Wegbleibens ſeyn. Die Sehnſucht nach dem Beſuche der Wölfin nahm endlich ſo ſehr überhand, daß der Altvater in ſeinem Gebete den HErrn flehentlich bat, Er möchte doch machen, daß ſie wie-

1) Dieſer Zug der Erzählung läßt zwar inſofern keine Anwendung zu, als Gott unſerer nicht bedarf, und er den Sünder, ohne auch nur das Geringſte zu entbehren, gar wohl ſeine eigenen Wege gehen laſſen könnte. Aber bey Gott erſetzt die unendliche Liebe die Stelle des Bedürfniſſes, und wenn Er ſich daher gleich nicht nach uns ſehnet, weil Er unſerer bedarf, ſo geſchieht es doch, weil Er uns liebt.

der käme. — Sein Gebet ward erhört. [1]) Am siebenten Tage, gerade zur Essens-Zeit, erschien sie wieder vor der Zelle. Nicht schwer war es indeß, an ihr die Scheu des bösen Gewissens zu bemerken; sie nahte mit langsamen Schritten, blieb von Zeit zu Zeit wieder etliche Minuten stehen, schlug die Augen zur Erde nieder [2]), und geberdete sich, mit Einem Worte, ganz so, als wenn sie um Verzeihung flehen wolle. [3]) Der Einsiedler hatte Mitleiden mit ihrer Verlegenheit, lockte sie, näher her zu kommen, streichelte mit der Hand ihr trauerndes-Haupt, und gab ihr für dießmal eine doppelte Portion [4]) von seinem Brode. —

1) Selbst die kleinsten Bedürfnisse Seiner Kinder beachtet der HErr, und nicht selten bewährt sich Seine Güte am herrlichsten in Gewährung solcher geringen Bitten.

2) Ungefähr auf dieselbe Weise heißt es von jenem Zöllner im Tempel (Luc. 18, 13.): „er stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig!"

3) Das Thier, dem die Gabe der Sprache abgeht, muß seine Empfindungen um so mehr durch seine Geberden an den Tag legen; es wird aber doch verstanden. Ein Trost für diejenigen, welche in großer Beklemmung des Herzens keine Worte finden können, in denen sie ihre Gefühle ausdrücken möchten. Wenn sogar Menschen auf Geberden und unverständliche Töne achten, wie viel mehr wird Der unsere Seufzer verstehen, der Herzen und Nieren prüfet!

4) Der durch das Bewußtseyn seiner Verschuldung Eingeschüchterte muß mit zuvorkommender Liebe behandelt werden; — sollte dieß Der nicht wissen, welcher der Schöpfer unserer Natur ist? Ja, Er weiß es, und darum sandte Er den eingebornen Sohn zu unserem Erlöser, da wir noch Feinde waren, auf daß wir durch

So brachte er es nach und nach dahin, daß ſie ihn wieder freundlich anblickte [1]), und traulich ſeine Hände leckte. [2])

Von dieſer Zeit an wiederholte ſie regelmäßig wieder ihre täglichen Beſuche, und erfreute noch lange Zeit den Einſiedler in der menſchenleeren Wüſte.

Der Kirchenvater aber, der dieſe Geſchichte erzählt, ſetzt hinzu: „Sehet hier die wundervolle Macht Chriſti, der auch wilden Thieren Ehrfurcht einzuflößen weiß, und beſeufzet die Verſtocktheit der Menſchen, denen die Herrlichkeit des großen

---

dieſen größten Beweis Seiner zuvorkommenden Liebe ermuthigt würden, uns mit Vertrauen Ihm wieder zu nahen; und darum kommt Er noch heutiges Tages einem jeden ſich bekehrenden Sünder mit erbarmender Huld aufs Freundlichſte entgegen. Zwar gibt es Menſchen, die in ſorgſamer Aengſtlichkeit den nach Gnade hungernden Sünder von dem Genuſſe dieſer Huld abſchrecken wollen; aber was gehet es ſie an, daß Gott ſo gütig iſt?

1) Glaubte der Altvater, ſchon damit viel gewonnen zu haben, wenn er es dahin gebracht, daß dieſe Wölfin wieder freundlich ihn anblickte — wie viel glücklicher muß derjenige Seelſorger ſich fühlen, der in dem thränenden Auge des bußfertigen Sünders wieder den Freudenſtrahl gläubigen Vertrauens glänzen ſieht!

2) Dem Vertrauen folgen bald die Beweiſe der Liebe, gleichwie dem guten Baume die geſunden Früchte wie von ſelbſt entwachſen. Furcht aber vertreibet die Liebe.

Gottes so nahe gelegt ist, und die dessen ungeachtet oft nicht einmal so viel Gefühl dafür haben, als die unvernünftigen Thiere.“ [1])

1) Vergl. Jes. 1, 3. „Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht.“

Zusatz zum eilften Kapitel.

Ein Bruder fragte den heiligen Antonius: „Was soll ich thun, um rein zu werden von meinen Sünden?“ — Er antwortete: „Wer von seinen Sünden rein werden will, der erreicht seinen Zweck nicht anders, als durch Thränen aufrichtiger Reue, wie eine Menge von Beispielen der heiligen Schrift beweisen. Ein großer Theil der Psalmen Davids sind Thränen-Lieder [1]). Hiskias, der König in Juda, erlangte durch Gebet und Thränen Verlängerung seines Lebens und Errettung von einem übermächtigen Feinde [2]). Petrus suchte mit Thränen die Verzeihung für sein treuloses Verleugnen [3]); und Maria, die mit Thränen die Füße des HErrn benetzte, ist dadurch gewürdiget worden, das treffende Wort zu hören: sie habe das beste Theil erwählet. Luc. 7, 38. 10, 42.“

---

1 S. z. B. die Psalmen 38. 69. 86. 120. 139. 142.

2 Vergl. 2 Kön. 20, 6.

3) Vergl. Luc. 22, 62.

Zusatz zum zwölften Kapitel.

Ein Reicher wurde krank, und der bleiche Tod trat in seiner schauervollen Gestalt vor sein Bette und sprach: „Deine Zeit ist verronnen; folge mir!“ — Da schrie der Kranke mit lauter Stimme: „o HErr, hilf mir!“ — Der Tod aber sagte: „denkest du jetzt erst [1]) an Gott, da die Sonne der Gnade dir verfinstert ist? Warum hast du Ihn doch nicht gesucht, so lange sie dir leuchtete? In dieser Stunde ist's zu spät; dein Anspruch auf Trost und Hoffnung ist erloschen.“ [2])

1) Ach, wie Manche verschieben es bis dahin, zuweilen dem thörichten Wahne sich hingebend, es sey gar nicht nothwendig, daß man den Frieden mit Gott suche, daß man sich auf die Ewigkeit und das unserer dort wartende Gericht vorbereite; es zeuge vielmehr von schwächlichem Aberglauben oder kränklicher Nervenschwäche, wenn man schaffe mit Furcht und Zittern, daß man selig werde (Phil. 2, 12.). — Aber es kommt eine Zeit, wo ihnen anders zu Muthe wird, wo die Kraft dahinschwindet, diesen starrköpfigen Heroismus zu behaupten, wo selbst der frechste Spötter den Trost eines Beichtvaters begehrt.

2) Dahin kommt es mit einem jeglichen, der nicht Buße thun mochte; daher ruft die Schrift uns zu: „Heute so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!“ Ps. 95, 8. Hebr. 3, 7.

Dritter Abſchnitt.

Von Erfüllung der einzelnen Chriſtenpflichten.

Erſtes Kapitel.

Vom Kaſteien des Leibes, vom Faſten und Wachen.

1. Zwey Brüder kamen einſt zu dem Altvater Elias, um ihn über ihr Seelenheil zu befragen. Da er nun ſah, daß ſie ziemlich beleibt waren, ſo ſagte er unter Anderem zu ſeinem Schüler: „wahrlich, Bruder! ich muß mich deiner ſchämen, daß du dich ſo gemäſtet haſt [1]), da du doch ein Einſiedler ſeyn willſt. Als ein ſolcher hätteſt du bedenken ſollen, daß nur ein bleiches, hageres Geſicht, mit Demuth geziert, dir zur Ehre gereichen könne.“ [2])

1) Obwohl er die Gäſte meinte, ſagte er es doch zu dem Schüler, damit ſie es um ſo weniger übel nehmen könnten.

2) Mochte gleich Elias in dem vorliegenden Falle richtig geurtheilt, und mit allem Rechte ſeinen Gäſten den Vorwurf gemacht haben, daß ſie ihren Körper allzuſehr pflegen, ſo iſt doch der Grundſatz, den er aufſtellt, kein allgemein gültiger, nicht allein darum, weil es Manche gibt, die, obwohl ſie der Sinnlichkeit pflegen, doch mager und bleich ſind, während Andere in Folge der eigenthümlichen Beſchaffenheit ihres Körpers bey aller Mäßigkeit und Nüchternheit beleibt werden; — ſondern auch darum, weil es Pflicht iſt, die Geſund-

2. Antonius sagte: „Etliche, denen die Gabe weiser Unterscheidung mangelte, haben durch ein allzustrenges Leben ihren Leib ausgemergelt [1]), und indem sie glaubten, Gott dadurch näher zu kommen, sich je länger je mehr von Ihm entfernt.“ [2])

---

heit des Körpers nicht zu zerstören, sondern zu erhalten. Vergl. Röm. 13, 14: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“ — Ebenso urtheilt Spener in den „theologischen Bedenken“, 3r. Thl. S. 189.

1) Hierüber bemerkt Reinhardt in seinem „System der christlichen Moral“, 4r. Bd. S. 541. „Viele Christen der ersten Jahrhunderte hielten den Zustand der Gesundheit ihres Körpers für etwas Gefährliches und strengeren Christen Unwürdiges. Namentlich findet der heil. Bernhard einen großen Gegensatz zwischen den Forderungen Christi und den Vorschriften des (heidnischen Arztes) Hippokrates, indem Jener Leiden verlange, Dieser Gesundheit, — Jener Verachtung des Lebens, Dieser Hochschätzung und Erhaltung desselben. — Vermöge dieses Grundsatzes nun suchten diejenigen, welche sich gesund fühlten, dieses Gefühl auf mancherley Weise zu zerstören. Sie behandelten den Körper mit einer Strenge, aus der ein immerwährendes Kränkeln und oft sehr empfindliche Leiden entstehen mußten. Daß ihre Absicht dabey im Ganzen gut und redlich war, daß Viele nichts weiter dabey suchten, als das Wohlgefallen Gottes, und einen höhern Grad von sittlicher Vollkommenheit, ist unstreitig. Es läßt sich auch keineswegs leugnen, daß ein solches absichtlich bewirktes Kränkeln ein sehr brauchbares Mittel schien, die Herrschaft des Geistes über den Körper zu verstärken. Dessen ungeachtet ist es völlig unzulässig, und mit dem Geiste des Evangeliums im offenbarsten Widerspruch.“

Erfreulich ist gewiß die Bemerkung, daß schon Antonius, der selbst Einsiedler war, und diese Lebensweise aufs genaueste kannte, auf ähnliche Weise urtheilte.

2) Der vornehmste Grund, warum eine solche Lebensweise, statt zu Gott zu führen, von Ihm entfremdet, ist der:

3. Auf die Frage: „wie man fasten solle?“ antwortete der Altvater Pimenius: „Ein Einsiedler soll täglich essen, aber niemals bis zur vollen Sättigung [1]); denn zwei- und dreitägiges Fasten [2]) gibt nur Gelegenheit zur eitlen Ruhmredigkeit.“

4. Der Altvater Megethius, der am Fuße des Berges Sinai wohnte, klagte einst etlichen Altvätern, die ihn besuchten: „ich werde von der Unruhe schrecklich geplagt, und kann ihrer auf keinerley Weise los werden.“ — Da fragten sie: „was für eine Lebensweise pflegst du zu beobachten?“ — Er antwortete: „ich faste allemal zwey Tage lang, und dann esse ich Ein Brod.“ — Sie erwiederten: „wir sind dir gut dafür, daß du deiner Unruhe los werden würdest, wenn du unserm Rathe folgen wolltest. Gib dieses Fasten auf, und iß alle Tage ein halbes Brod.“ — Megethius folgte diesem Rathe, und alsobald wich die Unruhe von ihm. [3])

---

weil sie der Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit zu viel Nahrung gibt, und damit das Verdienst Christi, durch den wir allein einen Zugang zum Vater haben (Joh. 14, 6.), hintansetzt.

1) Daß die Aerzte aus diätetischen Gründen eine ähnliche Vorschrift geben, wie hier Pimenius aus ascetischen, ist bekannt.

2) Schon der Pharisäer im Tempel (Luc. 18, 12.) rühmt sich, er faste zweimal in der Woche; — ein hinreichender Beweis, zu welcher Gesinnung diese Lebensweise führe. Außerdem ist bekannt, daß man sich häufig in älterer und neuerer Zeit für das ausgestandene Fasten durch darauf folgendes unmäßiges Essen und Trinken zu entschädigen, und damit eine doppelte Sünde zu begehen pflegte.

3) Wahrscheinlich wurde er die andern Tage über nicht allein vom Hunger, sondern auch von der Eitelkeit beunruhigt, und somit dient diese Erzählung zu einem

schluß des Altvaters bekannt, und beschwur sie, ihm keinen Wein mehr zu geben, da er nicht ein Labetrunk [1]), sondern vielmehr eine Qual für ihn sey.

7. Ebenso wie Makarius machte es auch der Altvater Sysoes; wenn er den besuchenden Brüdern zu lieb an einem Festtage gegessen [2]) hatte, so pflegte er hernach viele Tage lang zu fasten. Daher gaben die Altväter seinem Schüler den Rath: „Dulde es ja nicht mehr, daß er mit den Gästen an einem Festtage ißt; denn du würdest dich damit versündigen." [3])

8. Einst begegnete der Satan [4]) dem heiligen

---

1) Hat nicht Makarius durch seine Handlungsweise das Wort Christi (Matth. 6, 17. 18.) erfüllt: „Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher in's Verborgene siehet"? — Es könnte zwar Manchem so vorkommen, ob es gleich in der That anders ist; denn Makarius konnte bey allem dem an seinen Fasttagen sehr sauer sehen, und in keinem Fall ist es dem Sinne Jesu gemäß, erlaubten und mit Danksagung empfangenen mäßigen Genuß der Gaben Gottes als eine Sünde anzusehen, die man hintennach durch Selbstpeinigung seines Körpers wieder abbüßen müsse. Vergl. Matth. 15, 11. 1 Kor. 10, 30. 1 Tim. 4, 4.

2) Tage, an denen er sonst zu fasten pflegte.

3) Wenn wir einmal wissen, wie einer unsrer Mitmenschen in gewissen Fällen zu handeln pflegt, so machen wir uns seines Fehltritts theilhaftig, wenn wir uns nicht bemühen, solche Fälle auf jede uns mögliche Weise abzuwenden, in denen er nach unserer Voraussetzung sündigen wird.

4) Daß gute und böse Geister den Männern der heiligen Legende stets sichtbar vor Augen schweben, benimmt der Wahrheit und Erbaulichkeit dieser Erzählungen

Makarius, da er früh Morgens an einen abgelegenen See hingieng, um Palmblätter zu holen, und ſuchte ihm einen Schaden zuzufügen. Da es ihm aber verwehrt ward, dem Altvater zu ſchaden, ſchrie er und ſprach: „Ich weiß doch gar nicht, warum Gott ſo großes Wohlgefallen an dir hat.[1]) Denn Alles, was du thuſt, thue ich auch, und wohl noch beſſer, als du. Du faſteſt bisweilen, ich faſte immerdar; du wacheſt bisweilen, ich auch, und zwar noch mehr, als du, denn Tag und Nacht habe ich keine Ruhe."[2]) — „Aber Eines fehlet dir doch", — ließ eine Stimme ſich hören — „das den Makarius zieret, und dir gänzlich abgeht: die Demuth."[3]) — Da verſtummete der Arge, und verſchwand.

---

nichts; denn wenn man gleich annehmen muß, daß ſie in den meiſten Fällen durch Truggebilde ihrer gereizten Einbildungskraft getäuſcht worden ſind, ſo lag doch der Sache etwas Wahres zu Grunde; und wenn wir ihnen dieſen wunderbaren Schimmer hätten nehmen wollen, ſo würden viele ihre ganze Annehmlichkeit und Bedeutung verloren haben.

1) Das er eben jetzt wieder dadurch beſtätigte, daß er ihn vor gewaltthätiger Mißhandlung ſchützte.

2) Faſten, Wachen, und andere körperliche Kaſteiungen wurden ja eben darum mit ſolchem Eifer geübt, um dem Geiſte die Herrſchaft über den Körper zu verſchaffen, und ſich ſo viel möglich hienieden ſchon zu vergeiſtigen. Da aber das Geiſtigſeyn an ſich noch keinen Werth hat, wenn man nicht dabey ſittlich gut iſt, ſo war dieſe Einwendung Satans allerdings treffend, da er als lauteres Geiſtesweſen den entſchiedenſten Vorzug der Geiſtigkeit vor den eifrigſten Asceten voraus hatte.

3) Hiemit iſt zugleich angedeutet, daß derjenige Ascete, welcher mit ſeiner Selbſtbeherrſchung des Leibes nicht auch Beherrſchung des Geiſtes, und Demuth verbindet,

9. So lange Simeon, der berühmte Säulen-Heilige, dessen Bekehrungsgeschichte oben (S. 73. ff.) erzählt wurde, in dem Kloster des Abts Heliodorus sich aufhielt, so übertraf er alle seine achtzig Mitbrüder an Enthaltsamkeit und Strenge gegen sich selbst. Während die Andern sich viel darauf einbildeten, daß sie nur alle drey Tage aßen [1]), fastete er die ganze Woche über, und aß nur am Sonntag. Dieses verdroß [2]) die Brüder, und sie bewogen den Abt, es ihm zu verwehren, dieweil es gegen die Ordnung ihres Klosters sey [3]); allein alles Zureden war vergeblich, denn Simeon blieb

---

nicht das Geringste vor dem Satan voraus habe, ja sogar ein Mitgenosse seines Reiches seyn könne, so sehr er auch den Schein der Frömmigkeit an sich haben möchte.

1) In der Regel pflegten auch die ägyptischen Einsiedler alle Tage, und zwar Nachmittags 3 Uhr, zu essen; andere aßen nie vor Sonnen-Untergang (Abends 6 Uhr); es war daher schon etwas Seltenes, daß sich hier eine Kloster-Gesellschaft fand, welche es zur Regel gemacht hatte, nur alle drey Tage zu essen.

2) Ein Grund weiter, sich an die gewöhnliche Ordnung zu halten; denn es gilt hier die Ermahnung des Apostels Paulus (Röm. 14, 17. ff.): „Lieber! verstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Frieden und Freude in dem heiligen Geiste. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth.“ — So wie man nach der in dieser Stelle gegebenen Vorschrift nicht essen soll, wenn man durch's Essen den Bruder ärgern würde, ebenso soll man essen, wo man Aergerniß durch's Nichtessen geben würde.

3) Einen weiteren, tiefer gehenden Grund konnten sie nicht anführen, weil sie sonst zugleich auch gegen sich selbst gesprochen haben würden.

hartnäckig [1]) bey ſeinen ſtrengen Uebungen. Einſt wurde er zum Brunnen geſandt, um Waſſer zu ſchöpfen; da nahm er den von Palmblättern [2]) geflochtenen Strick, mit welchem man den Eimer heraufzuziehen pflegte, band ſich ihn aufs feſteſte um den bloßen Leib, und zog den Mantel darüber her; den Brüdern aber ſagte er: der Strick zum Schöpfen ſey weggekommen [3]), man müſſe einen andern

1) Kein Eigenſinn iſt ſo unbezwinglich, wie der des einſeitigen Selbſtgerechten; denn man greift ſein ganzes ſo mühſam aufgerichtetes Tugendgebäude an, wenn man auch nur das Geringſte daran tadelt. Sollte aber nicht der Selbſtgerechte eben an dieſem Eigenſinn am eheſten die Verkehrtheit ſeiner Geſinnung erkennen, und fühlen können, wie ſehr er ſich dadurch von Gott und Menſchen entfremde? — Salomo ſagt: „Strafe den Thoren nicht, er haſſet dich; ſtrafe den Weiſen, der wird dich lieben.“ Spr. 9, 8. 13, 18. 15, 12.

2) Der einzige Palmbaum erſetzt dem Bewohner brennender Sandwüſten die Entbehrung unzähliger Lebens-Bedürfniſſe. Er nährt ſich ſelbſt und ſeine Pferde und Kameele von den zahlreichen, ſüßen und nahrhaften Früchten, von dem Mehl der gepreßten und gemahlenen Körner, von den Blättern und von dem Marke des Baumes. Sein Saft iſt ihm ein kühles und erfriſchendes Getränk, das Holz dient ſowohl zum Bauen als zum Brennen, die Blumenſchalen zu Trinkgeſchirren. Die Stiele der Blumenbüſchel werden zu Stricken, und die Blätter zu Körben, Matten und anderm Flechtwerk verarbeitet; das netzförmige Gewebe endlich, welches den untern Theil der Blattſtiele eine Spanne lang umgibt, wird zu Faden verſponnen. (S. Heinr. Rebau's Naturgeſchichte, S. 626.) — Trefflich kam beſonders unſern Altvätern dieſer Baum zu Statten; ſeiner mannigfaltigen Nutzbarkeit hatten ſie es vornehmlich zu verdanken, daß ſie, losgetrennt von der übrigen Welt, in der heißen Sandwüſte ihr Leben erhalten konnten.

3) Schon oben (Anmerk. 3. auf S. 229.) wurde bemerkt, daß der Menſch auch mit den Werken der Eigengerech-

verfertigen. Indeß ſchnitt der feſtgebundene ſcharfe Strick tiefe Wunden in Simeons Leib, welche eiterten und einen häßlichen Geruch verbreiteten. Da kamen die Brüder abermal zu Heliodorus und ſagten: „warum haſt du uns doch dieſen Menſchen aufgebürdet? Denn nicht genug, daß er ſo viel faſtet, daß wir es ihm unmöglich nachthun können [1]), ſo gehet auch ein ſo übler Geruch von ihm aus, daß wir es in ſeiner Nähe nicht auszuhalten vermögen.“ — Da ließ Heliodorus den Simeon kommen, und ſagte: „weißt du denn nicht, daß im Evangelium (Matth. 10, 25.) ſtehet: der Jünger iſt nicht über den Meiſter? [2]) Wie kommſt du dazu, allen meinen Ermahnungen zuwider eine Lebensweiſe zu führen, die unſere ſtrengſten Kloſterregeln überſteigt? Und woher kommt denn der häßliche Geruch, den dein Körper verbreitet?“ — Simeon antwortete nicht ein Wort. Da ward der Abt zornig, und ſprach: „entkleidet ihn, auf daß wir der Sache auf den Grund kommen.“ — Die Brüder folgten dem

---

tigkeit die Verborgenheit ſucht; hier treffen wir ſogar einen Fall, wo ſie mit einer Lüge verdeckt werden.

1) Das wäre auch nicht gerade nothwendig geweſen, und hätte ſie nicht ärgern ſollen; — würde ſie auch wohl ſchwerlich geärgert haben, wenn die beleidigte Eitelkeit nicht mit in's Spiel gekommen wäre. In dieſem Falle gieng es ihnen wie den Kindern dieſer Welt; ſie wollen ſich nicht gerne durch das Beiſpiel der Eifrigeren beſchämen laſſen, und zürnen daher über Jeden, der ernſtlichere Sorge für das Heil ſeiner Seele an den Tag legt.

2) Urſprünglich wollte Jeſus mit dieſer Redensart ſagen: ein beſſeres Schickſal als ſein Meiſter kann der Jünger nicht erwarten. Heliodorus aber wendet ſie hier in dem Sinne an: es ziemt dem Jünger nicht, gegen die Ermahnungen des Meiſters ſich in Uebungen einzulaſſen, welche ſelbſt dieſer zu ſchwer für ſich findet.

Befehl, und fanden zu ihrem Erſtaunen das Brunnenſeil ſo tief in ſeinen Leib eingeſchnürt und eingewachſen, daß ſie es nur mit äußerſter Anſtrengung herausziehen konnten. Darauf ſagte Heliodorus: „Höre, Simeon, du kannſt nicht mehr bey uns bleiben; denn einen Menſchen, der alle unſere Kloſter-Regeln zu Schanden macht, können wir nicht unter uns dulden; du hinderſt nur die Schwachen in ihrem Laufe, und bringſt ſie bei'm Anblick ſolcher — die gewöhnlichen menſchlichen Kräfte bey weitem überſteigenden — Uebungen zur Verzweiflung.[1]) Darum bitte ich dich, gehe aus von uns, und begib dich dahin, wo man ſich an deiner eigenthümlichen Lebensweiſe nicht ärgert.“ — Da verließ Simeon das Kloſter, und verweilte, von allen Menſchen abgeſchieden, bald in einem ausgetrockneten Brunnen[2]), bald in einer Felſenhöhle, wo er ſeine Kaſteiungen immer höher trieb, bis er endlich auf eine ſteinerne, nicht mehr als zwey Ellen breite Säule ſich begab,

1) Allerdings eine richtige, beachtenswerthe Bemerkung. Das Bemühen, ſich durch ſelbſt auferlegte Proben in eigener Kraft heiligen zu wollen, führt ſehr leicht zur Verzweiflung, und zwar gerade den Redlichſten am häufigſten. Darum eben iſt es ſo wohlthätig, daß dieſes Bemühen durch die troſtvolle evangeliſche Gnaden-Botſchaft in die gehörigen Schranken gewieſen wird. Wehe dem, der ſeinen Bruder dadurch zur Verzweiflung bringt, daß er ihm dieſen evangeliſchen Troſt vorenthält!

2) Die Brunnen im Morgenlande ſind häufig nichts als ausgehauene Gruben (Ciſternen), in welchen ſich entweder das Regenwaſſer, oder eine nur von Zeit zu Zeit fließende Quelle ſammelt; ſie trocknen daher öfters ſo ſehr aus, daß gar wohl Menſchen ſich in denſelben aufhalten können, wie denn auch Joſeph von ſeinen Brüdern in eine ſolche Grube hinabgelaſſen wurde. Vergl. 1 Moſ. 37, 24.

auf welcher er Tag und Nacht unter vielem Ungemach, aber ſtets Gott lobend und preiſend, 48 Jahre bis an ſein Ende ſtehen blieb.[1]) Hiedurch erwarb er ſich ein ſo wichtiges Anſehen, daß, nach der Verſicherung des Kirchenvaters Theodoretus, im fünften Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung in ganz Rom kein Haus war, wo man ſein Bildniß[2]) nicht angetroffen hätte, von welchem man eben ſo großen Segen ſich verſprach, als wenn er ſelbſt ſeine Hände auf Jemand gelegt hätte.

---

1) Tadeln wir gleich mit allem Rechte eine ſolche unſinnige und nutzloſe Lebensweiſe, ſo müſſen wir doch die eiſerne Beharrlichkeit bewundern, mit welcher Simeon und Andere ſeines Gleichen ſo lange Zeit darin aushielten. Was könnte nicht zum Beſten der Menſchheit gewirkt werden, wenn dieſe Beharrlichkeit, dieſe ſtrenge Aufopferung und Selbſtverleugnung auf nützliche Zwecke verwendet würden! „Woher kommt es", — fragt Herder — „daß in unſerem Zeitalter wir ſo wenig können, ſo wenig ernſtlich wollen und vermögen, als weil wir von Jugend auf zerſtreut und verzärtelt leben, indem uns zu anhaltenden ſchweren Uebungen, Anlaß, Regel, Ordnung, Sitte, tägliche Gewohnheit und ſtrenges Gebot fehlen. Gewiß vermögen wir nicht, was die Männer der Legende vermochten, ſonſt brächten wir Wirkungen hervor, wie jene, aus deren Pflanzungen wir, über ſie ſpottend, von ihren Früchten leben."

2) Wie ſchnell hatte das Unkraut des heidniſchen Götzendienſtes und Aberglaubens in das chriſtliche Gebiet ſich verbreitet! Wie bald war es vergeſſen, daß, nach den Belehrungen Seines eingebornen Sohnes, Gott im Geiſte und in der Wahrheit angebetet ſeyn wollte! — Einen mächtigen Damm ſetzte zwar die Reformation dieſem verderblichen Unweſen des Bilderdienſtes entgegen; aber auch der Sinn der Reformatoren ward verkannt, und Viele erwählten ſie zu ihrem Götzen, was dennoch Tadel verdient, obwohl ſie ohne allen Vergleich erhaben waren über einen Simeon.

10. Einige Brüder erzählten dem Altvater Paſtor von einem Einſiedler, der jede Woche nur einmal eſſe, deſſen ungeachtet aber ein Sklave des Zornes ſey. Da ſagte er: „dieſem möchte man mehr Treue, und weniger Enthaltſamkeit wünſchen.“ [1])

11. Der Altvater Sarmatas hatte es im Faſten auf einen ſeltenen Grad der Enthaltſamkeit gebracht; da fragte ihn Paſtor: „ſage mir nun doch aufrichtig, was haſt du durch dein Faſten errungen?“ — Er antwortete: „weiter nichts, als daß ich ſchlafen und wachen kann, zu welcher Zeit ich will.“ [2])

Eben denſelben fragte einſt ein Bruder: „was ſoll ich doch thun? Meine Gedanken ſagen mir immer: laß das Kaſteien gehen, iß, trinke und ſchlafe.“ — Sarmatas erwiederte: „wenn dich hungert, ſo iß, wenn dich dürſtet, ſo trinke, wenn dich ſchläfert, ſo ſchlafe.“ [3]) — Da fuhr der Bru-

1) Und doch meinte gewiß dieſer Einſiedler, eben ſeine Enthaltſamkeit ſey ſeine Treue. Wie man ſich doch ſo leicht täuſchen kann!

2) War dieß der einzige Gewinn ſeines ſtrengen Faſtens, ſo war er damit ſeiner himmliſchen Beſtimmung nicht viel näher gekommen. Wenn aber eine Mutter durch treue Erfüllung derjenigen Pflichten, welche ihr die Mutterliebe auferlegt, daſſelbe Ziel, ohne es darauf angelegt zu haben, von ſelbſt erreicht, hat ſie nicht einen Sarmatas weit übertroffen? Und wie groß mag die Zahl der Mütter ſeyn, die auf dieſe Weiſe ihre Ruhe und ihre Geſundheit ihren Kindern zum Opfer brachten? Gewiß gibt das gewöhnliche Menſchenleben ohne alle Erkünſtelung Gelegenheit zu Uebung jeder noch ſo ſchweren Tugend. Was braucht es denn jener?

3) Es ſcheint, Sarmatas habe es vollkommen einſehen gelernt, daß der Gewinn ſeiner ſtrengen Uebungen nicht der Anſtrengung werth ſey, welche er darauf ver-

der fort zu fragen: „meine Gedanken ſagen mir auch: gehe aus und beſuche die Brüder in der Gegend umher. Soll ich ihnen auch in dieſem Stücke Folge leiſten?“ — „Keineswegs“, — erwiederte der Altvater — „ſondern antworte vielmehr: „im Uebrigen habe ich euch Gehör gegeben, in dieſem kann ich euch nicht folgen.“ [1])

12. Iſidorus, der Presbyter, ſagte: Wenn ihr faſtet, wie eure Regel es fordert, ſo werdet nicht aufgeblaſen. [2]) Wofern ihr euch aber damit rühmen wolltet, ſo eſſet lieber Fleiſch. Denn es iſt beſſer, der Menſch breche das Faſtengeſetz, als daß er dem Hochmuthe ſich hingebe. [3])

13. Als bey einer Kirchen-Verſammlung die Mönche ein feſtliches Mahl hielten, ſo ſagte einer von ihnen zu dem Aufwärter: „weil ich nichts Gekochtes eſſe [4]), ſoll man mir ein wenig Salz brin-

---

wendet hatte, und er mochte daher Andern nicht rathen, ſeinem Beiſpiele zu folgen.

1) Mit Recht ſtellt Sarmatas das müßige Umherlaufen als etwas Gefährliches dar, ſo häufig es ſich auch einen frommen Schein zu geben weiß.

2) Auf gleiche Weiſe ſtellte Jeſus die Erfüllung aller Gebote Gottes als etwas ganz Natürliches dar, das ſich ſo ſehr von ſelbſt verſtehe, daß man nicht die geringſte Urſache habe, ſich etwas darauf einzubilden, indem Er (Luc. 17, 10.) ſagt: w„enn ihr Alles gethan habt, ſo ſprechet: wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir ſchuldig ſind.“

3) Das Faſtengeſetz iſt nur eine menſchliche Satzung, das Verbot des Hochmuths aber kommt von Gott.

4) Mancher, der zwiſchen ſeinen vier Wänden ſich große Freiheiten heraus nimmt, will ſich doch in der Geſellſchaft von Andern das Anſehen geben, als ob er ſeltene Strenge gegen ſich ſelbſt ausübe; aber er verräth ſich gewöhnlich dadurch, daß er entweder allzu Ueber-

gen." — Auf dieses Wort sagte der Aufwärter mit lauter Stimme, so daß es Jedermann hören konnte: „weil jener Bruder nichts Gekochtes ißt, so soll man ihm ein wenig Salz bringen." — Der heilige Theodorus aber sagte: „Bruder! lieber hättest du in deiner Zelle sogar Fleisch gegessen [1]), als daß du nun vor Aller Ohren diese Rede hören mußtest. Merke dir daher für die Zukunft die Regel: wenn du in Gesellschaft Anderer issest, so zeige ihnen deine Enthaltung nicht; willst du aber fest darauf halten, so bleibe in deiner Zelle."

14. Ein Bruder, der sich von allerley Speisen zu enthalten, und namentlich kein Brod zu essen pflegte, besuchte einst einen Altvater. Zufälliger Weise kamen auch andere Fremde dazu, welchen der Altvater einen Brey vorsetzte; diese aßen, was ihnen aufgetischt ward, jener Bruder aber genoß nichts von dem Brey, sondern nahm ein wenig Erbsen, und aß besonders. Nach dem Essen redete der Alte in der Stille mit ihm, und sagte: „höre, Bruder! ich habe nichts gegen deine Enthaltsamkeit; aber ich hielte es doch für besser, du würdest dich in der Gesellschaft Anderer nach der gewöhnlichen Ordnung richten; denn es taugt nicht, daß wir unsere eigenthümlichen Uebungen zur Schau tragen."

15. Der Einsiedler Heron hielt mit solch' unerbittlicher Strenge über seinem Mönchsgelübde, daß er beständig die einsamsten Plätze der Einöde zu sei-

---

triebenes für seine tägliche Gewohnheit ausgibt, oder zu auffallend es darauf anlegt, daß Andere bemerken sollen, welch' ein Tugendheld er sey.

1) Die gröbste Verletzung des Fastengesetzes, — sagt mit vollem Rechte Theodorus — wäre keine so große Sünde gewesen, als diese heuchlerische Heiligkeits-Prahlerey.

nem Aufenthaltsorte wählte, und selbst bey außerordentlichen Veranlassungen keine Ausnahme von der gewohnten strengen Lebensweise machte. Einst kamen am Osterfeste die sämmtlichen Einsiedler der Umgegend in der Kirche zusammen, warteten mit einander dem feierlichen Gottesdienste ab, und hielten darauf ein fröhliches, aber höchst einfaches Liebesmahl mit einander. Heron wurde zwar auch eingeladen, aber er fand sich nicht ein, um ja nicht durch den Genuß einiger Löffel voll gekochter Hülsenfrüchte sich den Schein zu geben, als sey er seinem Vorsatze der ununterbrochenen Enthaltsamkeit untreu geworden. Jedoch gerade diese Eigenwilligkeit gereichte ihm zum Falle. Während seine Brüder bey dem Liebesmahle einträchtig versammelt waren, wurde er durch eine falsche Engels-Erscheinung getäuscht, und stürzte sich in einen tiefen Brunnen hinab. Mit vieler Anstrengung brachten ihn zwar die auf sein Jammergeschrey herbey geeilten Brüder wieder lebendig herauf, aber er starb nach drey Tagen an den Wunden, die er bekommen hatte. [1]) —

Und

1) „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden" (Luc. 23, 12.). Diesen Spruch bestätigt der Einsiedler Heron mit seinem traurigen Ende. Gewöhnliche Mönchsheiligkeit war ihm noch nicht hoch genug, er wollte höher hinauf, er wollte es dahin bringen, daß er alle seine Brüder übertrafe; aber einen tiefen Fall bereitete ihm dieser Hochmuth: er ward sein eigener Mörder! Nie ist der Mensch groben Versündigungen gegen Gottes Gebote näher, als wenn er anfängt, selbst die Besten neben sich zu verachten, und eine besondere Heiligkeit sich auszuwählen, die ihn auch über diese weit erheben soll. Allerdings sollen wir bey unserm Bestreben, immer heiliger und vollkommener zu werden, es nicht dabey beruhen lassen, bloß zu werden, wie Andere um uns her sind, von denen freilich Jeder *auch noch* seinen Theil von Unvollkommenheit an sich

Und was das Traurigste war, er blieb bis an seinen Tod so sehr verblendet, daß er durch nichts sich überzeugen ließ, der Teufel sey es gewesen, der ihm den Rath gegeben habe, sich in den Brunnen hinabzustürzen. [1])

16. Zwey Brüder lebten mit einander zu Konstantinopel in größter Strenge und Enthaltsamkeit. Einstmals aber verließ der ältere die Stadt, und zog nach Raythun [2]) am rothen Meere, wo

---

hat; aber wir sollen, indem wir Jesum zu unserem Vorbilde nehmen, nur nicht Ihn sogar übertreffen wollen, am wenigsten aber die Vollkommenheit in solchen äußeren Werken suchen, bey denen unser Herz immer noch voll von Uneinigkeit und Sünde seyn kann. Ueberhaupt aber dürfte Manchem auch der Rath zu geben seyn: strebe lieber nach den Tugenden, welche du an Andern wahrnimmst, als nach denen, welche ihnen nach deiner Meinung noch fehlen.

1) „Vor Gott und Menschen gibt es keinen thränenwertheren Anblick, als eine unschuldig zerrüttete Seele, ein durch andächtige Grausamkeit niedergebeugter, zerquetschter, zerschlagener Geist, ein Herz, das für und wider nichts sich selbst verwundet." Herder.

Einen solchen Anblick haben wir hier. Fragt man aber, warum wir auch solche traurige Beispiele religiöser Verirrung unserer Mitmenschen ins Andenken zurückrufen, so antworten wir mit demselben Verfasser: „Hebt die Erzählungen verführter, mißleiteter Seelen sorgsam aus, und bemerkt, wie sie mißleitet wurden, wie sie sich selbst verführten. Zeigt dieß mit aller zarten Theilnahme, mit jedem hülfreichen Erbarmen, herabsteigend in die Tiefen der menschlichen Natur, in ihre betrüglichen Tiefen. Wie lehrreich werdet ihr schreiben! Eine kleine Legende wird mehr Psychologie, mehr Warnung, Rath und Trost enthalten, als vielleicht ein ganzes System kalter, pharisäischer Sittenlehre."

2) Eine Zeitlang einer der vornehmsten Aufenthaltsorte der berühmtesten Altväter.

er sich in die Verbindung der dortigen Einsiedler aufnehmen ließ. Nach einiger Zeit besuchte ihn sein jüngerer Bruder, und da er die Lebensweise des älteren eine Zeitlang beobachtet und insgeheim sich daran geärgert hatte, daß sie nicht so strenge war, als er erwartet hatte, so konnte er sich nicht länger halten, sondern sagte: „mein Bruder! es scheint mir, du seyest hier in deinem Christenthum mehr zurück als vorwärts gekommen. So lange du in der Welt wareſt, genossest du niemals vor Sonnen-Untergang einige Speise; und nun warteſt du nicht mehr länger, als bis Nachmittags drey Uhr." — Da erwiederte der Einsiedler: „als ich noch in der Welt war, weideten sich meine Ohren an dem eiteln Ruhm und Lob der Menschen, die unsere seltene Enthaltsamkeit bewunderten, und diese Erquickung stärkte mich so sehr, daß ich ohne große Ueberwindung bis zum Abend hungern konnte; nun aber vermag ich es nicht mehr." [1])

17. Zu dem Altvater Pambo, der im nitrischen Gebirge [2]) wohnte, kamen einst zwey Brüder, und sagten: „dürften wir dich nicht um einen Rath bitten?" — Er sprach: „saget an, was ist euer Begehren?" — Da sagte der erste: „ich faste zwey

1) Fragen wir nun: ob er vorwärts oder zurück gekommen sey? so können wir nicht wohl anders, als bekennen, daß, so sehr auch der Schein dagegen sprechen möchte, er dennoch vorwärts gekommen sey; denn er hatte sich selbst genauer kennen gelernt, war dadurch bescheidener geworden in seinem Urtheile über sein Christenthum, und war somit in der Hauptsache christlicher Erkenntniß und Tugend entschieden vorgeschritten.

2) Auch dieses war einer der vornehmsten Aufenthaltsorte der berühmteren Altväter. Nähere Nachrichten davon kommen unten bei'm fünften Kapitel dieses dritten Abschnitts vor.

Tage, und esse dann nicht mehr, als jedesmal zwey kleine Stückchen Brod; thue ich wohl recht daran?" — Und der andere sagte: „ich verdiene täglich mit meiner Hände Arbeit zwey Meßchen Erbsen; davon brauche ich etwas Weniges für mich selbst, das Uebrige gebe ich den Armen. Sage mir, werde ich wohl das Reich Gottes erlangen?" — Pambo gab ihnen lange Zeit keine Antwort; als sie aber endlich zum zweiten Mal fragten, so sagte er: „was ihr thut, ist allerdings nicht verwerflich; aber doch werdet ihr nur dann selig werden, wenn ihr daneben euer Gewissen unbefleckt bewahret." [1])

18. Ein Bruder fragte einen Altvater: „Wenn von zwey Brüdern, die mit einander in Einer Zelle wohnen, der eine sechs Tage nach einander fastet, der andere aber Kranke pflegt: welcher von beiden thut besser vor Gott?" — Der Altvater erwiederte: „wenn jener zu seinem sechstägigen Fasten sich auch noch an die Nase hängete [2]), so würde er in den Augen Gottes dem andern doch nicht gleichen." [3])

19. Sysoes wollte einst den Schlaf überwinden [4]), und hängete sich deshalb an einen Felsen.

---

1) Was hilft alle Kasteiung des Leibes, und alle Wohlthätigkeit gegen die Brüder, wenn nicht Reinigkeit des Herzens und Rechtschaffenheit des Lebenswandels damit verbunden wird?

2) Das heißt: die allerwehthuendsten Selbstpeinigungen sich auferlegte.

3) Der Mensch ist dem Menschen zur Hülfe gegeben; wer dieß verkennt, und zur Erlangung des Wohlgefallens Gottes einen andern Weg einschlägt, verfehlt sein Ziel.

Gott ist die Lieb', an Seinem Heil
Hat ohne Liebe Niemand Theil.

Uebrigens erhält diese Erzählung durch die folgende, neunzehnte Nummer noch eine weitere Berichtigung.

4) So wie der Faule des Schlafes nicht genug bekommen

Da erschien ihm ein Engel des HErrn, bestrafte ihn darüber, und verbot ihm aufs ernstlichste, er solle Niemand zu ähnlichen Versuchen veranlassen.

20. Ein Bruder fragte einen Altvater, und sprach: „Wie kann ich am ehesten zu Gott kommen, durch Fasten und Wachen, oder durch angestrengtes Arbeiten, oder durch Werke der Barmherzigkeit?" — Der Altvater erwiederte: „das alles, was du genannt hast, ist gut, aber doch für sich allein nicht hinreichend zur Seligkeit. Denn ich sage dir: Viele haben ihren Leib kasteiet mit Fasten, Wachen und Arbeiten, und sich wehe gethan mit Selbstpeinigungen aller Art, und hatten doch ihren Lohn dahin. Denn wenn auch unser Mund stinket vom Fasten, unsre Kniee wund sind vom Beten, wenn wir die ganze heilige Schrift auswendig gelernt haben, und den ganzen Psalter durchsingen, so ist unser Christenthum doch nichts, wenn uns das fehlt, was Gott vor allem Andern fordert, die Demuth." [1])

21. Ein Bruder, der in einem Dorfe unter Landleuten sich aufhielt, fastete so außerordentlich viel, daß er den Beinamen „der Faster" erhielt. Dieses erfuhr der Altvater Zeno, und bat ihn zu sich. Der Faster erschien mit Freuden, denn er hoffte insgeheim, er werde von dem Altvater gelobt

---

kann, so beklagt sich der Fleißige darüber, daß ihm durch denselben ein so großer Theil seiner Lebenszeit geraubt werde; aber Gott, der als ihr Schöpfer am besten die Gesetze unserer Natur kannte, hat es also geordnet, daß der Mensch der Erholung durch die Ruhe des Schlafes bedarf. Es ist daher unsere Aufgabe, nicht diese Einrichtung gewaltsam zu zerstören, sondern mit Weisheit das rechte Maaß zu treffen.

1) Diese fehlt aber überall, wo der Mensch auf Eigenwerke sein Vertrauen setzt.

werden. Aber er betrog sich; denn Zeno empfieng ihn ohne besondere Auszeichnung, betete mit ihm die gewöhnlichen Psalmen, und setzte sich dann stillschweigend nieder, um zu arbeiten. Weil nun der Faster nichts zu reden wußte, so wurde es ihm langweilig [1]); er stand daher bald wieder auf und sagte: „gib mir nun deinen Segen, Vater! denn ich will jetzt wieder nach Hause zurückkehren." — „Warum denn so bald? Gefällt es dir denn nicht bey mir?" — fragte Zeno. „Ich muß dir aufrichtig gestehen" — erwiederte der Faster — „ich weiß nicht, wie es mir bey dir gehet; mein Herz ist so beengt, wie ich es in meinem Dorfe in vielen Jahren nicht erfahren habe; denn dort faste ich täglich mit Freuden bis Sonnenuntergang." [2]) — „Ich

1) Es bestand nehmlich sein ganzes Christenthum nicht in tiefer Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, nicht in Uebung mannigfaltiger Tugenden, sondern einzig und allein in dem vielen Fasten; gleichwie das Christenthum mancher Anderer in nichts als Worten besteht. Daß solche einseitige Christen es überall langweilig finden müssen, wo sie nicht diese Eine Seite recht breit hervorstellen können, ist nicht zu verwundern; aber darüber möchte man sich wundern, daß sie nicht sich selbst langweilig werden mit dem ewigen Einerley, und daß sie nicht fürchten, sie möchten es dereinst im Himmel vor Langerweile nicht aushalten können.

2) Hätte ihn Zeno von selbst nach seiner Lebensweise gefragt, und sich als einen lebhaften Bewunderer derselben dargestellt, so würde dem Faster die Zeit nicht zu lange geworden seyn; denn ihn drückte offenbar nichts anderes, als das, daß er es nicht schon früher sagen durfte: er faste bis Sonnen-Untergang. — Man will überhaupt bemerkt haben, daß gewisse Menschen, auch wenn sie weder einsam noch fromm sind, immerdar Langeweile haben, wenn sie nicht von sich selbst reden dürfen; alle diejenigen nehmlich, die mit unserem Faster die „Eigenliebe" gemein haben.

will dir ſage.n" — antwortete Zeno — „woher das kommt. In deinem Dorfe wirſt du durch deine Ohren unterhalten, und ob der Bewunderung, welche dir deine Mitbürger deines vielen Faſtens wegen zollen, vergiſſeſt du die Langeweile. Aber glaube mir, das, was du jetzt fühleſt, iſt nichts Anderes, als die Leere deines Herzens, und der Mangel des ächten Chriſtenthums. Darum gehe hin, und iß und trinke von nun an wie andere Leute zur gewöhnlichen Zeit. Wenn du aber faſteſt, oder irgend ein anderes gutes Werk thuſt, ſo thue es im Verborgenen." [1]) — Der Bruder nahm den Rath an, und befolgte ihn; aber da hieß es ſogleich unter ſeinen Mitbürgern: „ey ſehet doch! der Faſter iſt vom Teufel verführt worden." [2]) — Das betrübte ihn, und er gieng zu Zeno und klagte es ihm mit Thränen. Dieſer aber tröſtete ihn und ſagte: „jetzt biſt du auf dem Wege, ein Chriſt zu werden." [3])

---

1) „Wenn du faſteſt, ſo ſalbe dein Haupt, und waſche dein Angeſicht, auf daß du nicht ſcheineſt vor den Leuten mit deinem Faſten, ſondern vor deinem Vater, welcher verborgen iſt; und dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dir's vergelten öffentlich." Matth. 6, 18.

2) Die Welt urtheilt ohne alle Grundſätze, gerade wie es die augenblickliche Anſicht eingibt. Hier ſoll das Zurückkehren zur gewöhnlichen Lebensweiſe eine Verführung des Teufels ſeyn; — und von Johannes dem Täufer heißt es: „Johannes iſt gekommen, aß nicht, und trank nicht, ſo ſagen ſie: er hat den Teufel" (Matth. 11, 18.). Es iſt daher ein Jeglicher übel daran, der dieſe wandelbare Volksſtimme zur Regel ſeines Lebenswandels machen will, wie ſchon jene bekannte Fabel von dem Vater und Sohn und ihrem Eſel lehrt.

3) Mit welchem Rechte konnte Zeno dieſes behaupten? — Chriſtus ſagt: „Wer Mir nachfolgen will, der *verleugne* ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich und

22. Einſt kamen zwey Brüder zu einem Altvater, der die Gewohnheit hatte, nicht täglich zu eſſen; deſſen ungeachtet bewirthete er ſie mit der größten Freundlichkeit, und aß getroſt mit ihnen. Und als ihn hernach ſein Schüler darüber zur Rede ſtellte, ſo ſagte er: „Das Faſten iſt allerdings nicht ohne Werth; aber wer aus Liebe iſſet, erfüllt zwey Gebote; er verläßt ſeinen Eigenwillen, und erfüllt, indem er den Bruder erquickt, das göttliche Gebot der Liebe.“ [1])

23. Zwey Brüder, welche in der Wüſte wohnten, wo einſt der heilige Antonius ſich aufgehalten hatte, giengen mit einander durch die größte Ausdehnung der Wüſte hin, entſchloſſen, durchaus keine andere Speiſe zu ſich zu nehmen, als welche der HErr ſelbſt ihnen verſchaffen würde. [2]) Nachdem

---

folge Mir“ (Matth. 16, 24.); — und der Apoſtel Paulus: „Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, müſſen Verfolgung leiden“ (2 Tim. 3, 12). — Weislich ſagt aber Zeno nicht mehr, als: du biſt auf dem Wege, ein Chriſt zu werden; denn eine einzige Probe macht noch nicht den vollkommenen Chriſten.

1) Hätten aber nach dieſem Grundſatze nicht viele dieſer Einſiedler in die Welt zurückkehren und dort das Gebot der Liebe zu erfüllen ſuchen ſollen? — Unſere Erkenntniß iſt Stückwerk; ebenderſelbe, welcher in einzelnen Dingen ſehr helle ſieht, iſt oft ganz blind in andern, welche nicht um das Geringſte ſchwerer zu durchſchauen ſind.

2) Dieß war eine offenbare Verſuchung Gottes; denn Gott hatte ihnen keinen Auftrag dazu gegeben, durch keine Verheißung ſie dazu ermuntert; es war gerade, wie wenn Chriſtus ſich von der Zinne des Tempels hätte herabſtürzen wollen. Wie kommt doch der Menſch dazu, Gelegenheiten zu Glaubens-Proben zu ſuchen, und auf künſtliche Weiſe herbeizuführen! Bieten ſie ſich ihm nicht genugſam von ſelbſt dar? Wo iſt Einer, dem es der HErr an Uebungs- und Läuterungs-Mit-

sie lange Zeit in der Wüste herumgeirrt und vor Hunger ganz entkräftet waren, erblickten sie einige Maziten [1]), deren Grausamkeit und Blutdurst allenthalben bekannt war. Indeß konnten sie nicht mehr ausweichen, und trafen daher bald mit den Maziten zusammen; aber statt daß diese wilden Barbaren ihnen etwas zu Leide gethan hätten, brachten sie ihnen Brod und Wasser herbey. Der Eine der Brüder, welcher die gehörige Unterscheidung zu rechter Zeit zu machen wußte, nahm das Brod, als eine Gabe Gottes [2]), mit Danksagung an; der Andere aber weigerte sich, die Speise anzunehmen, weil sie ja von Menschen, und nicht vom HErrn selbst dargeboten werde. Bald darauf sank er vor Hunger zu Boden, und starb. [3])

---

teln hätte fehlen lassen? vorausgesetzt, daß er unter Seine Zucht und Leitung sich begeben wollte. Aber eben hieran fehlt es solchen Menschen; sie möchten sich nicht gerne ziehen und leiten lassen, sondern wollen ihre eigenen Erzieher und Bildner seyn. Wohin führt aber dieß, bey aller darauf verwendeten Mühe und Arbeit, selbst wenn es aufs Beste gelingt? Zur Selbstvergötterung, und somit zur unseligsten Entfremdung von Gott.

1) Ein wildes Nomaden-Volk, das in der arabischen Wüste herumstreifte, und besonders die Altväter häufig beunruhigte.

2) „Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird.“ 1 Tim. 4, 4.

3) „Wir bemerken hier“ — setzt der Kirchenvater, der diese Erzählung aufbehalten hat, bey — „daß am Anfange Beide gefehlt haben, indem sie zu einem Entschlusse sich vereinigten, der eine Versuchung des HErrn war; daß jedoch der Eine durch eine richtige Unterscheidung seinen Fehler wieder verbesserte, und dadurch sein Leben rettete; der Andere aber, in seinem thörichten Vorhaben eigensinnig beharrend, sich selbst den Tod zuzog, den Gott von ihm hatte abwenden wollen.“

24. Bei'm Beurtheilen ſeiner Nebenmenſchen — ſagte ein Altvater — kann ſich ein Chriſt ſehr verſündigen, wenn er nicht den nöthigen Unterſchied macht, und im Gegentheil Alle nach demſelben Maaßſtabe beurtheilt. So iſt z. B. nicht derjenige unmäßig, der eine größere Portion Speiſe zu ſich genommen hat, als ein Anderer, ſondern derjenige, der mehr gegeſſen hat, als nöthig war, um ſatt zu werden. Folgende Erzählung mag dieſes noch deutlicher machen:

Einſt kam ein Mönch [1]) aus der Stadt Rom, der einen großen Namen hatte, nach Scethe [2]), und ließ ſich in der Nähe der dortigen Brüder nieder, beobachtete aber weit mildere Regeln, als die übrigen Einſiedler. Deſſen ungeachtet breitete ſich der Ruhm ſeiner Heiligkeit und Weisheit allenthalben aus. [3]) Eines Tages kam, angelockt von ſeinem großen Rufe, ein ägyptiſcher Mönch zu ihm auf Beſuch, ward aber ganz beſtürzt, als er in die zwar ſehr einfach, aber doch äußerſt reinlich eingerichtete Zelle trat, die ſogar mit einigen Bequemlichkeiten, die man ſonſt nur in Städten in den Häuſern der Reichen und Vornehmen wahrnahm, verſehen war, und als er den berühmten Heiligen, in weichen Zeug gekleidet, und mit Stiefeln [4]) an-

1) Nach Pelagius war dieß Arſenius, was aber mit andern Nachrichten von ihm nicht ganz zuſammenſtimmt. Vergl. unten Kap. 3. Nr. 3.

2) Wie Raythun, Nitrien und Cellien einer der berühmteſten Aufenthaltsorte der Altväter.

3) Wahrer Chriſtenſinn kann nicht lange verborgen bleiben; wird er auch eine Zeitlang verkannt, ſo bricht am Ende ſein Glanz nur um ſo herrlicher hervor.

4) Die gewöhnliche Fußbekleidung beſtand in einer Sohle (Sandale), die mit Bändern an dem Fuße befeſtigt wurde; nur Vornehmere, deren Füße zu weichlich wa-

gethan erblickte. Noch mehr stieg sein Erstaunen und seine Befremdung, als ein Sklave, den der Einsiedler zur Bedienung bey sich hatte, einige Vögel zum Essen, ja sogar ein wenig geringen Wein zum Getränke herbeibrachte, und vor Schlafengehen nicht mehr als zwölf Psalmen gesprochen wurden. Den andern Morgen stand er daher frühe auf, nahm ziemlich kalt von seinem Gastwirthe Abschied, und zog mit geheimem Grimme, daß ein solcher Wollüstling für einen Heiligen gelten solle, seine Straße. Kaum war er eine Strecke weit gegangen, so schickte ihm der Römer seinen Sklaven nach, und ließ ihn bitten, wieder umzukehren, indem er noch Einiges mit ihm zu reden hätte. Begierig, zu hören, was das wohl wäre? kehrte er zurück. Da fragte ihn der Römer: „Sage mir doch, lieber Bruder! aus welchem Lande bist du?" — „Aus Aegypten." — „In welcher Stadt bist du geboren und erzogen worden?" — „Ich war nie in einer Stadt, sondern lebte von jeher auf dem Lande." — „Was triebst du für ein Gewerbe, ehe du Mönch wurdest?" — „Ich war ein Feldhirte." — „Wo hattest du während dieser Zeit dein Nachtlager?" — „Wie es sich von selbst versteht, auf dem freien Felde." — „Und aus was war dein Bett bereitet?" — „Mein Bett? Der bloße Boden war mein Lager." — „Was aßest du auf dem Felde, und aus was bestand dein Getränke?" — „Ich aß und trank, was eben die Feldhirten haben, Brod und Wasser, und schätzte mich glücklich, wenn ich einmal einen Fisch bekam." — „Wenn du Abends, mit Schweiß und Staub bedeckt, nach einem Bade dich sehntest, wo hattest du Gelegenheit dazu?" — „Im freien Flusse, wenn

ren, um mit diesen Sohlen ausreichen zu können, bedienten sich einer Art von Halbstiefeln.

ich irgend einmal in seiner Nähe mit meiner Heerde mich befand." — „So führtest du also von jeher ein sehr strenges Leben?" — „Ja freilich" — erwiederte der Fremdling. — „Nun höre aber auch" — fuhr der Römer fort — „wie ich es hatte, ehe ich ein Mönch wurde. Von reichen und vornehmen Eltern wurde ich in der großen und prächtigen Stadt Rom geboren und erzogen, kleidete mich von Jugend auf in Purpur und köstliche Leinwand, bewohnte einen der geschmackvollsten und geräumigsten Paläste der Stadt, aß die ausgesuchtesten Speisen und trank die kostbarsten Weine; mehr als zwanzig Sklaven waren beschäftigt, auf alle meine Winke zu achten. Als ich aber ein Einsiedler wurde, da vertauschte ich meinen Palast mit dieser kleinen, armseligen Zelle; statt der goldgestickten, kostbaren Decken, wählte ich dieß harte Binsenlager, und diesen Pelz, statt der seidenen Gewänder diesen geringen Flaußrock. Ehemals bediente ich mich marmorner Bäder, und ließ meinen Leib mit den wohlriechendsten Oehlen einsalben; jetzt wasche ich meine Füße in diesem hölzernen Kübel, und statt der Menge von Sklaven habe ich jetzt diesen einzigen, der um Gottes willen mir in diese Einöde folgte. Und endlich statt der Flöte, Cither und anderer musikalischen Instrumente, die einst bey Gastmahlen meine Ohren ergötzten, singe ich nun zwölf Psalmen am Morgen, und eben so viele am Abende; um aller der Sünden willen aber, welche ich einst verübte, thue ich nun täglich Buße, und flehe Gott an, daß Er es mir möge gelingen lassen, den Rest meines Lebens so anzuwenden, daß ich der ewigen Seligkeit nicht verlustig werde." — Als der Aegyptier das hörte, schlug er an seine Brust und sagte: „o wie thöricht habe ich geurtheilt! denn wie gar nichts ist meine Tugend im Vergleiche mit der deinigen! Ich habe durch das

4. Der Säulenheilige Simeon gieng in seiner Unreinlichkeit so weit, daß er nicht nur seine eiternden Wunden nie verband, sondern sich nicht einmal die Mühe nahm, das Ungeziefer zu entfernen, das seinen Leib bedeckte. [1])

5. Der Altvater Hilarion erbaute sich eine Zelle, welche so enge war, daß sie mehr einem Grabmahle, als einer Wohnung glich; denn sie war nicht mehr als fünf Schuh hoch, vier Schuh breit, und sechs Schuh lang. Sein Haar schor er nur einmal des Jahres [2]), und zwar jedesmal am Ostertag; sein Lebenlang schlief er auf dem harten Erdboden, auf den er nichts als eine Binsenmatte legte; das grobe Oberkleid, das er anhatte, wusch er

1) Mit Recht bemerkt Otto Glüsing bey diesem sonderbaren Heiligen: „Gott habe an ihm ein Beispiel aufstellen wollen, durch das die strengen, auf nichts als Selbstgerechtigkeit hinführenden Menschen-Satzungen, die man von dem Lebenswandel der ersten, wahrhaft frommen Altväter abgezogen hatte, zu Schanden gemacht würden, indem dieser einfältige Mann seine Uebungen so hoch trieb, daß er alle seine Mitstreiter weit hinter sich ließ"; und — müssen wir hinzusetzen — ebendamit in solche Verkehrtheiten hinein gerieth, daß es jedem Nachdenkenden offenbar werden mußte, er sey auf einem Irrwege gewandelt.

2) Zwar hielten die Alten ein schönes und reichliches Haupt- und Bart-Haar für eine Zierde, und das kahle Abschneiden desselben für ein Zeichen der Schande und Trauer (vergl. 2 Sam. 14, 25. 26. Jer. 7, 29. Jes. 22, 12.); aber sie pflegten es doch von Zeit zu Zeit der Reinlichkeit wegen zu schneiden, um unordentliche Auswüchse zu entfernen; und Paulus erklärte, es sey eine Schande für einen Mann, lange Haupthaare zu zeugen (1 Kor. 11, 14.). Dagegen war es in den Zeiten des alten Testaments ein Theil des Gelübdes der Nasiräer, kein Scheermesser auf ihr Haupt kommen zu lassen. Vergl. 4 Mos. 6, 5. Richter 13, 5. 1 Sam. 1, 11.

niemals; denn er pflegte zu ſagen: „es ſey verkehrt, wenn ein Mönch ſich um Reinlichkeit bemühen wolle.“ Auch wechſelte er ſein Unterkleid (Hemd) niemals eher, als bis es ganz zerriſſen war.

6. Einſt kam ein Bruder zu dem Altvater Hor, und hatte, um ſich einen Ruhm daraus zu machen, daß er nackt gehe [1]), ſeine Kleider verſteckt. Hor's Scharfblick merkte ſogleich den Betrug; er ließ vor den Augen aller Anweſenden die verſteckten Kleider hervorſuchen, und gab dem Betrüger einen derben Verweis. [2]) Von da an verſuchte Niemand mehr, ihn durch Heucheley hintergehen zu wollen. [3])

7. Pambo ſagte: „Ein Einſiedler muß ein ſolches Kleid tragen, daß wenn er es aus ſeiner Zelle wirft, es in drey Tagen Niemand aufheben mag.“ [4])

---

1) Entweder um zu zeigen, wie weit er es in Verleugnung aller irdiſchen Güter gebracht habe, oder um ſich als einen Solchen darzuſtellen, der zur Unſchuld unſerer erſten Eltern zurückgekehrt ſey.

2) Offenbar war dieß kein Verirrter, ſondern ein Betrüger; er verdiente daher vollkommen dieſe ſtrenge Behandlung.

3) Würden dergleichen heuchleriſche Betrüger überall ſolche ſcharfblickende Menſchenkenner, ſolche ernſte Zuchtmeiſter finden, ſo würde ihnen ihr meiſt auf Wohlleben und Gewinnſucht berechnetes Spiel bald entleiden, daß ſie nur darum ſo lange und mit ſo günſtigem Erfolge treiben, weil die Gabe, Geiſter zu prüfen, eine ſo ſeltene iſt, und manche Chriſten ihre natürliche Gutmüthigkeit da obwalten laſſen, wo Schlangenklugheit und ſtrafender Feuereifer an ſeiner Stelle wäre.

4) Somit war auch dieſer Altvater ein Vertheidiger der ſchmutzigſten Unreinlichkeit, in welcher er eben ſo gut, wie die Phariſäer in übertriebener Reinlichkeit, ein Verdienſt vor Gott ſuchte. Vergl. Matth. 23, 25.

8. Einſt kam ein Bruder, mit zierlich gefärbter Kleidung angethan, in die Verſammlung nach Cellien. Da blickte ihn der Altvater Iſaak vom Kopf bis zu den Füßen mit ſtarrem Blicke an, und ſagte: „wie kommſt du als ein Weltmenſch [1]) dazu, in der Verſammlung der einſamen Brüder zu erſcheinen? Unſer Vater Pambo [2]) trug alte, aus vielen Lumpen zuſammengeflickte Kleider; aber wie es jetzt überhaupt von Tag zu Tag der Entartung mehr entgegen geht [3]), ſo auch hinſichtlich der Kleidung. Geht mir aus den Augen mit euren zierlichen Kleidern [4]); ihr habt dieſen heiligen Ort entweiht!“

9. Apollonius [5]) tadelte alle diejenigen, welche ihre Haare auf eine ungewöhnliche Weiſe wachſen ließen [6]), oder ein Eiſen, um der Selbſt-

1) Weltmenſch — Gegenſatz gegen den Einſiedler, welcher der Welt entſagt, und ganz nur Gott und dem Himmel zu leben ſich entſchloſſen hat.

2) S. die vorhergehende Nr.

3) Es zeigten ſich demnach frühe ſchon, wenigſtens den ſchärfer urtheilenden Vätern, Spuren davon, daß man das Kloſterleben in der Zukunft wieder weltförmiger machen, dem irdiſchen, fleiſchlichen Sinn der Menſchen wieder mehr anpaſſen würde; daß ſie richtig geſehen haben, hat der Erfolg bewieſen.

4) Daß Iſaak von ſeinem Standpunkte aus vollkommen richtig urtheilte, liegt am Tage; denn wie hätte ſich mit dem Gelübde der Armuth und der gänzlichen Welt-Verleugnung Kleiderpracht vereinigen laſſen? — Aber eine andere Frage iſt die: in wiefern ſeine Grundſätze auf jeden Chriſten im Allgemeinen anwendbar ſeyen? Hievon weiter unten ein Mehreres.

5) Seine Anſicht von der Reinlichkeit des Leibes iſt oben Kap. 3. Nr. 1. S. 256. angeführt worden.

6) Etwa wie Hilarion, ſ. Nr. 5. S. 258.

peinigung willen, auf dem Nacken trugen [1]); — „denn" — sagte er — „es ist entschieden, daß sie es nur thun, weil sie Lob bey Menschen suchen, und von geheimer Eitelkeit erfüllt sind. [2]) Dagegen hat uns unser Heiland geboten, unser Fasten im Verborgenen zu feiern, damit es Gott allein bekannt sey, der ins Verborgene siehet, und der es dereinst öffentlich vergelten wird (Matth. 6, 18.). Aber wie es scheint, so ist Manchen das Zeugniß und die Vergeltung des Allwissenden nicht genug, sie wollen mit ihrem Thun auch vor Menschen prangen."

10. Von Petrus dem Gallier wird erzählt: Einst sey eine angesehene Frau zu ihm gekommen, um ihn wegen des Heils ihrer Seele zu befragen. Weil sie aber angethan war mit allerley kostbarem Schmuck von Gold, Perlen und Edelsteinen, und bedeckt war mit bunten seidenen Gewändern, so habe er zu ihr gesagt: „Wenn der kunstreichste Maler mit aller Sorgfalt ein Bild verfertigt hätte, das allen Regeln der Kunst entspräche, und stellete es zur Schau allen denen, welche es sehen wollen, und

1) Der Gebrauch, sich mit einem eisernen Joche, oder mit Ketten zu belasten, und damit als ein Büßender unter den Leuten umherzugehen, ist besonders unter den heidnischen Anhängern der Lama-Religion sehr gebräuchlich. (S. die Abbildung davon in „Wilhelmi's Naturgeschichte des Menschen.") — Daß diese Art von Selbstpeinigung schon frühe auch unter Christen Eingang gefunden haben müsse, davon gibt diese Stelle den traurigen Beweis.

2) Dieses Urtheil lautet hart, aber sollte es wohl ungerecht seyn? Eigenliebe ist nicht selten der letzte Feind, der aus dem Herzen des gebesserten Menschen weicht; denn wenn er unter einer Gestalt besiegt ist, schleicht er unter einer andern in eine verborgenere Falte sich ein.

8. Einſt kam ein Bruder, mit zierlich gefärbter Kleidung angethan, in die Verſammlung nach Cellien. Da blickte ihn der Altvater Iſaak vom Kopf bis zu den Füßen mit ſtarrem Blicke an, und ſagte: „wie kommſt du als ein Weltmenſch [1]) dazu, in der Verſammlung der einſamen Brüder zu erſcheinen? Unſer Vater Pambo [2]) trug alte, aus vielen Lumpen zuſammengeflickte Kleider; aber wie es jetzt überhaupt von Tag zu Tag der Entartung mehr entgegen geht [3]), ſo auch hinſichtlich der Kleidung. Geht mir aus den Augen mit euren zierlichen Kleidern [4]); ihr habt dieſen heiligen Ort entweiht!"

9. Apollonius [5]) tadelte alle diejenigen, welche ihre Haare auf eine ungewöhnliche Weiſe wachſen ließen [6]), oder ein Eiſen, um der Selbſt-

1) Weltmenſch — Gegenſatz gegen den Einſiedler, welcher der Welt entſagt, und ganz nur Gott und dem Himmel zu leben ſich entſchloſſen hat.

2) S. die vorhergehende Nr.

3) Es zeigten ſich demnach frühe ſchon, wenigſtens den ſchärfer urtheilenden Vätern, Spuren davon, daß man das Kloſterleben in der Zukunft wieder weltförmiger machen, dem irdiſchen, fleiſchlichen Sinn der Menſchen wieder mehr anpaſſen würde; daß ſie richtig geſehen haben, hat der Erfolg bewieſen.

4) Daß Iſaak von ſeinem Standpunkte aus vollkommen richtig urtheilte, liegt am Tage; denn wie hätte ſich mit dem Gelübde der Armuth und der gänzlichen Welt-Verleugnung Kleiderpracht vereinigen laſſen? — Aber eine andere Frage iſt die: in wiefern ſeine Grundſätze auf jeden Chriſten im Allgemeinen anwendbar ſeyen? Hievon weiter unten ein Mehreres.

5) Seine Anſicht von der Reinlichkeit des Leibes iſt oben Kap. 3. Nr. 1. S. 256. angeführt worden.

6) Etwa wie Hilarion, ſ. Nr. 5. S. 258.

peinigung willen, auf dem Nacken trugen [1]); — „denn" — sagte er — „es ist entschieden, daß sie es nur thun, weil sie Lob bey Menschen suchen, und von geheimer Eitelkeit erfüllt sind. [2]) Dagegen hat uns unser Heiland geboten, unser Fasten im Verborgenen zu feiern, damit es Gott allein bekannt sey, der ins Verborgene siehet, und der es dereinst öffentlich vergelten wird (Matth. 6, 18.). Aber wie es scheint, so ist Manchen das Zeugniß und die Vergeltung des Allwissenden nicht genug, sie wollen mit ihrem Thun auch vor Menschen prangen."

10. Von Petrus dem Gallier wird erzählt: Einst sey eine angesehene Frau zu ihm gekommen, um ihn wegen des Heils ihrer Seele zu befragen. Weil sie aber angethan war mit allerley kostbarem Schmuck von Gold, Perlen und Edelsteinen, und bedeckt war mit bunten seidenen Gewändern, so habe er zu ihr gesagt: „Wenn der kunstreichste Maler mit aller Sorgfalt ein Bild verfertigt hätte, das allen Regeln der Kunst entspräche, und stellete es zur Schau allen denen, welche es sehen wollen, und

1) Der Gebrauch, sich mit einem eisernen Joche, oder mit Ketten zu belasten, und damit als ein Büßender unter den Leuten umherzugehen, ist besonders unter den heidnischen Anhängern der Lama-Religion sehr gebräuchlich. (S. die Abbildung davon in „Wilhelmi's Naturgeschichte des Menschen.") — Daß diese Art von Selbstpeinigung schon frühe auch unter Christen Eingang gefunden haben müsse, davon gibt diese Stelle den traurigen Beweis.

2) Dieses Urtheil lautet hart, aber sollte es wohl ungerecht seyn? Eigenliebe ist nicht selten der letzte Feind, der aus dem Herzen des gebesserten Menschen weicht; denn wenn er unter einer Gestalt besiegt ist, schleicht er unter einer andern in eine verborgenere Falte sich ein.

es käme ein Anderer, der die Kunst nicht verstände, und wollte dadurch das kunstvolle Gemälde verbessern, daß er die Augenwimpern und Augenbraunen verlängerte, die Wangen röther und das Gesicht weißer machte [1]) — würde darüber nicht mit allem Rechte der ursprüngliche Maler zürnen, und seine Kunst für beschimpft halten? Und ihr glaubet den trefflichsten aller Maler, den Schöpfer der Natur, nicht zu beleidigen durch euren eitlen Schmuck? — Würdet ihr denn rothe, weiße und schwarze Farben anwenden, wenn ihr nicht glaubtet, der Natur nachhelfen zu müssen? [2]) Hätte der Schöpfer euch an-

1) „Kleidet euch" — ermahnt Tertullianus — „in die weiße Seide der Unschuld und Heiligkeit, und in den Purpur der Schaamhaftigkeit; lasset eure Augen von Bescheidenheit und von der Stille des Geistes glänzen, und schmücket euren Hals, statt mit Gold und Perlen, mit dem Kreuze Christi."

2) Diese Erzählung führt auf die Frage: ob es dem Christen erlaubt sey, mit Kleidern sich zu schmücken? Reinhardt bemerkt hierüber: „Wider die Kleiderpracht findet man in den Schriften der Kirchenväter sehr heftige Deklamationen, die aber größtentheils aus gemißbrauchten Stellen der Schrift, und aus Gründen bestehen, welche zu viel, und mithin nichts beweisen. Wundern darf man sich nicht hierüber; denn nachdem man einmal angefangen hatte, die freiwillige Armuth für ein so wichtiges Stück der christlichen Vollkommenheit zu halten, so war es sehr natürlich, daß man auch die äußerlichen Zeichen der Armuth, nehmlich einen schlechten Anzug, sehr erbaulich fand, bessere Kleider aber als Merkmale eines weltlichen Sinnes und eitler Denkungsart betrachtete." System der christlichen Moral, 2r. Bd. S. 558. — Was nun aber die vom Altvater Petrus angeführten Gründe gegen die Kleiderpracht betrifft, so beweist der erste derselben, der davon hergenommen ist, daß man dadurch das Werk des Schöpfers verbessern wolle, nicht nur zu viel, sondern auch zu wenig. Zu viel, indem es nach die-

ders bilden wollen, so hätte Er es ja wohl thun können, aber Er wollte nicht. Er sieht auf euer ewiges Heil, und wollte aus Liebe euch das nicht geben, was euch ein Hinderniß der Seligkeit seyn könnte. Verderbet also doch ja Gottes Bild nicht, und versuchet nicht, euch das zu geben, was Gott euch weislich verweigert hat.[1]) Sinnet nicht auf eine erkünstelte, auf Betrug der Sinne und auf Erweckung fleischlicher Begierden berechnete Schönheit."[2]) — Als solches die Frau hörte, gieng sie heim, und that ihren Schmuck von sich.

---

sem Grundsatze einem Lahmgebornen nicht erlaubt seyn würde, einer Krücke — dem Schwachsehenden, einer Brille sich zu bedienen. Zu wenig, denn nicht allein das muß als Versündigung durch die Kleidung betrachtet werden, wenn man der Natur nachzuhelfen, ihren Reiz auf irgend eine Weise zu erhöhen trachtet, um damit der Eitelkeit zu dienen; sondern man verfehlt sich auch dann, wenn man die von dem Schöpfer wirklich verliehenen Reize in der Absicht hervorzuheben sich bemüht, um damit gefallen zu wollen. Dieß leitet uns nun überhaupt auf den einzig richtigen Entscheidungs-Grund in dieser Sache, den zwar Petrus angeführt, aber nicht so stark, wie es hätte geschehen sollen, hervorgestellt hat: Jede Art, sich zu kleiden, die auf das Gefallen, d. h. auf Befriedigung irgend einer Art von Eitelkeit berechnet ist, ist sündhaft; und die Frau, welche den Petrus besuchte, verdiente den erhaltenen Tadel allerdings, wenn sie aus diesem Grunde sich geschmückt hatte; ebenso verdiente ihn aber auch Pambo, wenn er darum so geringe Kleider trug, um von den Leuten bewundert zu werden.

1) Wie Manchen ist die Schönheit des Körpers zu einem tiefen Fall geworden, von welchem der Hochmuth nur erst der Vorbote war!

2) Die Sünde ist eine bunte glänzende Schlange, die in verführerischer Schönheit auf blumigtem Wege da liegt; „so du ihr aber zu nahe kommst, so sticht sie dich, und ihre Zähne sind wie Löwenzähne, und tödten den Men-

11. Einst bemerkte Isaak, daß der Altvater Pastor seine Füße mit Wasser wusch [1]); da verwunderte er sich und sagte: „wie kommt es, daß Andere dieses unterlassen, um ihren Leib zu kasteien, du aber es dir erlaubest?" — Pastor antwortete: „wir sind nicht angewiesen, unsern Leib zu tödten, sondern unsere Lüste." [2])

Viertes Kapitel.

Vom Arbeiten.

1. Der Altvater Elias sagte: „Ein Einsamer, der viel isset und viel arbeitet, hat nicht so viel Freudigkeit, als der wenig isset und wenig arbeitet." [3])

---

schen." Sir. 21, 2. — Willst du weise seyn, so fleuch nicht nur vor ihrem Stich, sondern auch davor, daß du ihr nicht gleichest.

1) Das öftere Waschen der Füße ist für die Morgenländer, besonders wegen der ihnen eigenthümlichen Fußbedeckung und des tiefen, heißen Sandes ihres Wohnorts, nicht nur Erquickung, sondern sogar dringendes Bedürfniß. Vergl. Heß „Geschichte der Patriarchen" 1r. Thl. S. 291.

2) Schon der ist ein Mörder seines Lebens, der diejenigen Vorsichts-Maaßregeln hintansetzt, die zur Erhaltung der Gesundheit beobachtet werden müssen. Hiezu gehörte aber, wie bereits bemerkt worden ist, fleißige Waschung des Körpers. Die Rechtfertigung Pastors ist daher vollkommen gültig; denn er zeigt, daß ihn das, was er thue, an der Erfüllung seiner Hauptaufgabe, Ertödtung der Lüste, keineswegs hindere, daß er im Gegentheil durch Aenderung seiner Handlungsweise — Gottes Gebot übertreten würde.

3) Indem Elias nach diesem Ausspruche den Wenig-essenden und Wenig-arbeitenden — dem Viel-essenden und Viel-arbeitenden vorzieht, deutet er an, daß nicht essen und

2. Ein anderer Altvater sagte: „Wenn ein Mönch Jemand weiß, bey dem er gewinnen [1]) könnte, und er geht deswegen nicht zu ihm hin [2]), weil ihm bekannt geworden ist, daß derselbe durch Handarbeit seines Lebens Nothdurft erwirbt [3]), so glaubt er nicht an Gott." [4])

3. Nilus sagte: „Wehe dem Faulen; denn vergeblich wird er einst [5]) die Zeit wieder suchen, die er übel angewandt hat." [6]) — Derselbe sagte: „Wenn man seine Zeit in Arbeit und Gebet eintheilet, so kann der Satan nicht vielen Eingang in unser Herz finden." [7])

---

nicht arbeiten, nach seinen mystischen Grundsätzen, das eigentliche Ziel gewesen sey, nach welchem zu streben er für die Aufgabe der Einsamen gehalten habe. — Daß andere Altväter die Sache auf eine nüchternere Weise ansahen, werden die folgenden Stücke zeigen.

1) d. h. in Erkenntniß und Heiligung gefördert werden könnte. Gewinn war den Altvätern nur das, was ihnen das Reich Gottes näher brachte.

2) Um unter seiner Leitung und Aufsicht seinen Christenlauf fortzusetzen.

3) Und folglich auch er, wenn er sich seiner Leitung überließe, arbeiten müßte.

4) Der Unglaube ist Quelle jeder Sünde, folglich auch der Arbeitsscheu. Mit dieser Behauptung widerspricht unser Altvater der Ansicht derjenigen, welche eben mit ihrer Arbeitsscheu und sorgenlosen Unthätigkeit am stärksten ihren lebendigen Glauben an die göttliche Vorsehung darlegen zu können glauben. Es fragt sich, ob er wohl ein Recht hatte zu diesem Widerspruche?

5) Wenn die Fleißigen ihrer schönen Erndte sich freuen.

6) Dieß findet sowohl im Geistlichen als im Leiblichen seine Anwendung.

7) Den er gerade dann am ehesten findet, wenn Jemand müßig ist, und weder mit Beten noch Arbeiten sich beschäftigt. Arbeiten soll der Mensch, weil es Gott

seiner Güter unter die Armen vertheilt, und sich in die Einsamkeit zurückgezogen, wo er von dem Ueberreste seines Vermögens ein ruhiges Leben zu führen beschlossen hatte. Da sagte ihm der Bischof Basilius: „Nun bist du weder ein Rathsherr, noch ein Einsiedler. Denn wenn wir die Welt verleugnen wollen, so müssen wir sie ganz fahren lassen, und nicht aus Mißtrauen gegen Gott einen Nothpfenning zurückbehalten. Ein Einsamer soll mit seiner Hände Arbeit seinen täglichen Unterhalt erwerben, und nicht von dem zurückgelegten Gelde leben."

8. Ein Einsiedler hatte einen Bruder, der noch in der Welt lebte; diesem brachte er Alles, was er mit seiner Hände Arbeit verdiente; aber je mehr er ihm brachte, desto ärmer wurde der Beschenkte. Das betrübte den Einsiedler, und er gieng hin zu einem Altvater, und klagte ihm seine Noth. Der Altvater sagte: „versuche es einmal, und folge dem Rath, den ich dir geben will; ich hoffe, es wird bald besser gehen. Sage deinem Bruder: ich habe dich schon lange mit meiner Hände Arbeit erhalten, nun aber ist mein Vorrath zu Ende; darum denke ich, es wäre billig, du fiengest auch einmal an, zu arbeiten, und mir zu bringen, was du übrig hast. Was er dir dann bringen wird, das nimm von ihm an, und gib es den Armen, mit der Ermahnung, daß sie für deinen Bruder beten möchten." [1]) — Der Einsiedler folgte dem Rathe des Altvaters,

1) Diese Ermahnung enthält beachtenswerthe Winke, wie man es bey Armen-Versorgungen zu machen hat. Je mehr man es so einzurichten weiß, daß die Armen selbst auch, je nach den ihnen zu Gebote stehenden Kräften und Fähigkeiten, mitwirken zu ihrer Unterhaltung, um so nützlicher ist die Einrichtung für sie selbst.

und ſagte ſeinem Bruder die erwähnten Worte; da gieng dieſer betrübt von dannen. Nach wenigen Tagen aber [1]) kam er zum erſten Mal mit ein paar Kohlköpfen [2]), und ſagte mit Freuden [3]): „nun kann ich doch auch einmal dir etwas bringen.“ Der Einſiedler nahm ſie mit Dank an, und ſchenkte ſie den Armen. [4]) Bald darauf brachte ihm ſein Bruder abermal Kohl und drey Laibe Brod, und einige Zeit nachher ſogar Geld, Wein und Fiſche. Da verwunderte ſich der Altvater, und ſagte: „vergiſſeſt du aber doch dich ſelbſt nicht? ich möchte nicht, daß du dir abdarbteſt, und mir brächteſt.“ — Sein Bruder erwiederte: „ſeitdem du mir nichts mehr bringſt, habe ich Alles genug; vordem aber war es, als ob Alles, was ich bekam, vom Feuer verzehret

1) Man fürchte es nicht, wenn gute Ermahnungen und Rathſchläge am Anfang nicht mit Freuden aufgenommen werden; denn es iſt nicht immer ein Beweis, daß ſie fruchtlos geweſen ſind, ſondern vielmehr, daß ſie das Nachdenken des Berathenen lebhaft in Anſpruch genommen haben, und es iſt unbillig, von Jeglichem zu erwarten, daß er ſogleich ſich zu der ſchweren Selbſtüberwindung entſchließe, das Scheingut aufzuopfern, und durch ernſte Anſtrengungen, deren er nicht gewohnt iſt, ſeine Lage zu verbeſſern. Es iſt genug, wenn er nach Tagen und Wochen zu dieſem Entſchluſſe kommt, und die Beharrlichkeit in ſeiner Ausführung wird um ſo anbauernder ſeyn, wenn eine recht ſorgfältige Ueberlegung vorangegangen iſt.

2) Thatbeweiſe der Folgſamkeit ſind beſſer als alle Verſprechungen; hat man jene Früchte ſeiner Ermahnungen, ſo kann man dieſer füglich entbehren.

3) Kein Wunder! Geben iſt ja ſeliger, als nehmen.

4) Für ſich ſelbſt bedurfte er ihrer ja um ſo weniger, da er in früherer Zeit ſchon ſich gewöhnt hatte, ſo viel zu arbeiten, daß er nicht allein ſich, ſondern auch ſeinen Bruder ernähren konnte.

würde. Ich spüre offenbar den Segen Gottes [1]) bey meiner Arbeit." — Da dankten sie mit einander dem HErrn, daß Er ihnen durch den Altvater einen so guten Rath gegeben habe, und sprachen zu einander: „lasset uns bey dieser Lebensweise bleiben."

9. Einst kamen Griechen in die Stadt Ostracines, um Almosen auszutheilen, und sie nahmen die Armenpfleger [2]) zu sich, um sich die Häuser derer zeigen zu lassen, bey welchen das Almosen am angelegtesten sey. Und da sie zu einem Aussätzigen [3]) kamen, so gaben sie ihm einiges Geld; er

1) Eine Bemerkung, die ganz der Erfahrung entspricht. In einem Hause, wo der Segen Gottes, der sich vorzüglich mit redlichem und treuem Arbeiten verbindet, fehlt — ist nicht selten die reiche Fülle dessen, was hereingebracht wird, wie ein Tropfen auf den heißen Stein, während man in einem andern mit weit Wenigerem befriedigend ausreicht.

2) Armenpfleger wurden schon in der ältesten christlichen Kirche aufgestellt (vergl. Apostelgesch. 6, 7.). War es ja doch dem Christenthum überhaupt eigenthümlich, für die Armen liebevolle Sorge zu tragen (Matth. 11, 5. Luc. 7, 22. Jes. 61, 1.) — wie hätte man die Pflicht übersehen können, auf eine durch weise Gesetze geregelte Ordnung für ihre so mannigfaltigen Bedürfnisse zu sorgen!

3) Der Aussatz war eine ansteckende Krankheit; daher wurde schon im alten Testamente (vgl. 3 Mos. 13, 45.) das Gesetz gegeben: „Wer aussätzig ist, deß Kleider sollen zerrissen seyn, und das Haupt bloß, und die Lippen verhüllt; als ein Unreiner soll er allein wohnen, und seine Wohnung soll außer dem Lager seyn."
Der Arzt Celsus beschreibt diese fürchterliche Krankheit des Morgenlandes in seiner Schrift „von der Arzneikunde" 3, 25. auf folgende Art: „Diese in Italien beinahe ganz unbekannte, in andern Ländern aber sehr häufige Krankheit gehört unter die langwierigen, und greift den ganzen Körper in dem Maaße an, daß selbst die Knochen darunter leiden. Die Oberfläche

weigerte ſich aber, es anzunehmen, indem er ſagte: „ich habe etliche Palmbäume, deren Blätter ich zu Matten verarbeite [1]); damit verdiene ich, was ich täglich brauche, und weiter begehre ich nichts.“ — Wiederum kamen ſie zu der Hütte einer Wittwe, welche mit ihren Töchtern zuſammen lebte. Letztere trafen ſie mit armſeligen Lumpen bedeckt, die Mutter aber war ausgegangen, um als Wäſcherin [2]) ihr Brod zu verdienen. Und da ſie den Töchtern Kleider [3]) und Geld geben wollten, weigerten ſie ſich

---

des Körpers bekommt häufige Flecken, und hie und da Geſchwulſte, welche Anfangs röthlich ausſehen, aber nach und nach ſchwarz werden. Die Haut iſt dabey ſehr ungleich, an dem einen Theile dick, an dem andern dünn, an dem einen hart, an dem andern weich; ſie iſt mit einer Art Schuppen bedeckt, und daher rauh anzufühlen; der Leib wird im Ganzen mager, aber Mund, Waden und Füße ſchwellen auf. Wenn die Krankheit lange andauert, ſo werden die Finger an den Händen und die Zehen an den Füßen von der Geſchwulſt völlig bedeckt; endlich kommt ein kleines Fieber dazu, das den vielfach geplagten Menſchen vollends aufzehrt.“

1) Wenn man bedenkt, daß bey dem Ausſatze Hände und Füße von einem äußerſt ſchmerzhaften Ausſchlage geſchwollen ſind, und daß die zähen Palmblätter ſehr leicht die Hände blutig verwundeten, ſo wird man die Beharrlichkeit dieſes Mannes bewundern, der deſſen ungeachtet mit Mattenflechten ſein Brod verdienen, und das angebotene Almoſen Andern zuwenden will. Wie manchem trägen Müſſiggänger dürfte dieſes Beiſpiel zu heilſamer Beſchämung dienen!

2. Da ſie ſchon erwachſene Töchter hatte, ſo konnte ſie nicht mehr ganz ſicher ſeyn, deſſen ungeachtet ſchämte ſie ſich nicht durch eine ſo harte Arbeit ihr Brod zu verdienen.

3. Dieſe boten die Weltkinder ohne Zweifel darum an, weil ſie die Töchter in ſo armſelige Lumpen gekleidet angetroffen hatten. Wie manche Kinder armer Leute beeifern ſich, in einem Flitterſtaat zu prangen, wenn

es zu nehmen, indem sie sagten: „unsere Mutter hat uns gesagt: sorget nicht, setzet euer Vertrauen auf Gott! Wir haben so viel Arbeit, daß wir heute davon leben [1]) können, und für's Weitere lassen wir Ihn sorgen." — Und als bald darauf die Mutter selbst kam, so lobte sie die Töchter, daß sie das Geld nicht genommen hatten, und sagte den Menschenfreunden: „wir haben Gott zu unserem Versorger, und den wolltet ihr uns nehmen?" [2]) — Da sie solchen Glauben sahen, preiseten sie Gott, und giengen davon.

10. Nilus sagte: „Manche lassen, wenn sie irgend einen Mangel empfinden, sogleich allen Muth sinken, den sie doch vornehmlich in der Trübsal bewähren sollten [3]), und machen es dann gerade wie Hunde, die, wenn sie hungert, Jedem mit dem Schwanze zuwedeln, von dem sie ein Bein oder ein Stück

---

gleich zu Hause kein Brod im Schranke ist! Wie begierig würden solche nach den dargebotenen Kleidern gegriffen haben!

1) Gemäß der Ermahnung unseres Heilandes: „Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe." Matth. 6, 25—34. vergl. 2 Mos. 16, 19. Psalm 127, 2. 145, 18.

2) Sie befanden sich glücklicher dabey, von ihrer Hände Arbeit und dem damit verbundenen Segen Gottes ein dürftiges Leben zu führen, als durch Almosen ein reichlicheres Auskommen zu haben. Ein edler Sinn, der aber unter der Armuth bey weitem seltener ist, als man wünschen möchte.

3) Die Aeußerungen des Muths zur Zeit des Glückes möchte man, wenn sie nicht in der Stunde der Trübsal durch die That bewährt werden, eher als ein Zeichen der Großsprecherey, als der Glaubenskraft ansehen.

Stück Brod zu erhalten hoffen; ſie laufen nun den Reichen und Vornehmen zu, und nennen ſie, um ihre Wünſche um ſo eher zu erreichen, wohlverdiente und tugendſame Patronen der Kirche, wenn ſie gleich in allen Sünden und Laſtern ſich wälzen. [1]) Aber ich ſage euch, die ſolches thun, ſind ferne vom Reiche Gottes." [2])

11. Es war einſt ein Bruder in Cellien, der pflegte, ſobald der Gottesdienſt zu Ende war, ſich an die Thüre der Kirche zu ſtellen, und zu warten, bis Alle fort waren, indem er es darauf anlegte, von ſeinen Freunden zum Eſſen geladen zu werden. Eines Tages aber eilte er, ſtatt an der Thüre ſtehen zu bleiben, ſogleich nach Hauſe. Das bemerkte der Kirchen-Aelteſte, rief ihn zurück und fragte: „warum er ſich dießmal ſo eilfertig entfernt habe?" — Er antwortete: „früher wollte ich mir allemal das Kochen erſparen [3]), darum pflegte ich zu warten, bis mich Jemand zum Eſſen mitnahm. Heute aber kochte ich mir ſelbſt, ehe ich zur Kirche gieng, und

1) Die faulen Schmarotzer ſind jederzeit auch lügenhafte Schmeichler geweſen. Vergl. Tit. 1, 12. wo Paulus die Creter auf folgende Art ſchildert: „Sie ſind immer Lügner, böſe Thiere und faule Bäuche." Mit Recht bemerkt Reinhard in ſeinem „Syſtem der chriſtlichen Moral", 11. Bd. S. 678: „daß dergleichen Leute um ſo ſchwerer ſich verſündigen, je mehr ſie bey ihren lügneriſchen, auf nichts als Stillung ihres Hungers und Durſtes abzweckenden Schmeicheleien, ſogar die Religion mißbrauchen."

2) So viel ſie auch davon reden, und ſo genau ſie den Weg, der dahin führt, und diejenigen, welche darauf wandeln, kennen mögen.

3) Bequemlichkeitsliebe und Geiz wiſſen ſich, wo es auf Koſten Anderer gehen kann, recht gut mit einander zu vertragen.

deswegen konnte ich, ohne auf eine Einladung zu warten, sogleich nach Hause eilen." — Da der Aelteste das hörte, gab er den Brüdern das allgemeine Gesetz: „Ehe ihr zur Kirche kommet, kochet euch ein Weniges zu Hause, damit ihr mit Munterkeit zu eurer Zelle zurückkehren könnet." [1])

12. Einst saß der Altvater Antonius in seiner Zelle und betete, versucht von einem Geiste der Schwachheit: „Ach mein Gott! ich möchte gerne selig werden, aber meine mannigfaltigen Gedanken lassen es mir nicht zu. Was soll ich thun in meiner Bedrängniß? Zeige mir doch auf eine deutliche Art, wie ich selig werden kann!" — Bald darnach stand er auf, und blickte hinter sich; da sah er Jemand, der ihm glich, da sitzen, eine Zeitlang Seile drehen, und darnach aufstehen und beten. Und es erschien ihm ein Engel des HErrn und sagte: „wenn du es auch so machst [2]), so wirst du selig werden."

13. Ein fremder Bruder kam zu dem Altvater Silvanus auf den Berg Sinai, und da er sah, daß die Brüder arbeiteten, so sagte er: „warum wirket ihr Speise, die vergänglich ist? [3]) Maria

---

1) Eine Ermahnung, die auch manche Kirchenwallfahrer unserer Tage beherzigen dürften, weil sie nur so lange der offenen Kirche des berühmten Predigers zuzuströmen pflegen, als hinter derselben eine offene Tafel gedeckt ist. Vgl. Sir. 40, 30—32. Joh. 6, 26. 2 Thessal. 3, 12.

2) Mit Einem Worte: „Bete und arbeite." Ein besserer Rath kann dem Menschen nicht gegeben werden, so lange er diesen Leib des Todes noch an sich trägt. — Und auch drüben werden wir ohne Zweifel nicht müßig gehen.

3) Eine Anspielung auf Joh. 6, 27, worin Jesus dem Volke, das Ihm nach der wundervollen Speisung der 5000 Mann mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen

aber hat das beste Theil erwählet.“ [1]) — Hierauf sagte Silvanus zu seinem Schüler Zacharias: „gib ihm ein Buch, daß er lesen könne, und weise ihm eine durchaus leere Zelle [2]) zum Aufenthalte an.“ — Als es nun drey Uhr Nachmittags war [3]), sah sich der Fremdling nach dem Wege um, ob nicht etwa der Altvater komme und ihn zum Essen rufe?

---

schaarenweise nachlief, zurechtweisend sagte: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.“ — Jesus hatte aber mit diesem Spruche nicht sagen wollen, man solle nicht arbeiten, um seine tägliche Nothdurft sich zu erwerben, — wie ihn der Einsiedler irriger Weise auffaßte — sondern wenn man Ihm nachlaufen wolle, so solle man es nicht um der leiblichen, sondern um der geistlichen Speise willen thun. Diese ihnen zu geben, sey Er alle Augenblicke bereit. „Sie haben gemeint, der „Tisch solle ihnen öfters so gedeckt werden. Dem ge„meinen Volke ist es eben um dieses hauptsächlich zu „thun. Aber Jesus sagt: Ihr müßt nicht Speise des „Leibes, sondern der Seele bey Mir suchen.“ Bengel im „Gnomon“, und der Uebersetzung des Neuen Testaments an dieser Stelle.

1) Anspielung auf Luc. 10, 41. 42. „Martha, Martha! du hast viel Sorge und Mühe. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.“ — Auch diese Stelle beweist übrigens nicht, was der Klosterbruder damit beweisen wollte, daß man sich gar nicht in Arbeiten um des Brodes willen einlassen solle; denn Bengel bemerkt: „in dem 40sten Verse liege, daß auch Maria zuvor Antheil an der Besorgung der Haushaltungs-Geschäfte genommen, aber nur nicht gerade so viel sich damit zu thun gemacht habe, als Martha; daher Maria nur vergleichungsweise gelobt werde.“

2) Damit er ungestört von allen äußeren Eindrücken sich ganz seinem beschaulichen Leben hingeben könne.

3) Wie schon oben bemerkt wurde, die gewöhnliche Essens-Zeit der milderen Altväter.

Aber die Essens-Zeit gieng vorüber, und er kam nicht. Da hielt es der Fremdling nicht länger in seiner Zelle aus, sondern begab sich zu dem Abte und fragte ihn: „Vater! haben denn die Brüder heute nicht gegessen?“ — „Warum denn nicht?“ sagte der Abt. — „Du hast mich ja nicht dazu rufen lassen!“ — „Das sollte dich nicht befremden“ — erwiederte der Abt — „du bist ja ein geistiger Mensch, und hast diese leibliche Speise nicht mehr nöthig, deren wir fleischliche Menschen noch bedürfen; darum arbeiten wir aber auch. Doch du, der du den bessern Theil erwählet hast, wirst, ohne solche irdische Speise zu dir zu nehmen, dich den ganzen Tag mit Lesen vergnügen können.“ [1]) — Da der Fremdling das gehört hatte, gieng er in sich und sagte: „verzeihe mir, Vater!“ — Hierauf erwiederte Silvanus: „es ist also der Maria die Martha nöthig; denn wegen der Martha wird die Maria gelobt.“ [2])

14. Man erzählt von dem Altvater Johannes dem Kleinen, er habe einst zu einem älteren Bruder gesagt: „Ich möchte gerne so ruhig seyn, wie die Engel im Himmel, die nichts arbeiten, und ohne Unterlaß Gott dienen.“ [3]) — Und darauf zog

---

1) Ohnedieß fasteten viele Altväter bis nach Sonnen-Untergang, ohne darum das Arbeiten als ungeistlich zu verschreien.

2) Man erinnere sich, daß Martha die eigentliche Hausmutter war, bey welcher die Schwester Maria sich aufhielt. Hätte nun diese nicht eine so gute Schwester gehabt, welche so treulich und eifrig die Haushaltungs-Geschäfte besorgte, so hätte sie nicht so ruhig zu Jesu hinsitzen, und Seinen Lehren zuhören können.

3) Worin besteht wohl der Dienst, welchen die Engel Gott leisten? Gewiß nicht bloß im müßigen Beschauen der himmlischen Herrlichkeit, von der sie schon seit Jahrtausenden umgeben sind, sondern in irgend einer nütz-

er seine Kleider aus [1]), gieng in die Wüste, und hielt sich daselbst eine Woche auf; alsdann aber kehrte er zu jenem Bruder zurück. Da er aber an die Thüre klopfte, fragte dieser, ehe er öffnete: „wer bist du?" — Er antwortete: „ich bin Johannes." — Darauf erwiederte der Bruder: „Johannes ist ein Engel geworden, und befindet sich nicht mehr unter den Menschen." — Er aber fuhr fort,

---

lichen, dem Willen Gottes und ihren Kräften und Gaben angemessenen Thätigkeit. Sind sie nicht dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um deren willen, die ererben sollen die Seligkeit? Hebr. 1, 14. Ein jedes Herabkommen der Engel auf diese Erde, dessen die heilige Geschichte Erwähnung thut, war es nicht ein Geschäft, eine Arbeit für sie? Wenn daher von ihnen gesagt wird, daß sie Gott unaufhörlich dienen, so ist das etwas, das wir, unerachtet unserer sehr verschiedenen Berufsgeschäfte, alle auch thun könnten, wenn es uns nur nicht so oft an willigem Gehorsam fehlte. Alles, was wir thun können, sollen wir als vor den Augen des HErrn und in Seinem Namen thun, und selbst das geringste Geschäft würde dadurch geheiliget werden. Vergl. Kol. 3, 17. 23. — Bey welchem Geschäfte wir aber nicht mit ruhigem Gewissen an Gott denken können, das ist Sünde.

1) Wir haben schon oben bemerkt, daß in den Zeiten der Altväter zuweilen die irrige Ansicht aufgestellt wurde: Kleider zu tragen, zieme sich nur für den unvollkommenen Zustand des ungebesserten Menschen; — wobey man sich darauf zu berufen pflegte, daß Gott den ersten Eltern nach dem Sündenfall Kleider verschafft habe, die somit eine Erinnerung an den verlornen seligen Zustand des Paradieses seyen. Mögen sie immerhin als das betrachtet werden; aber wer mag dann sagen, daß er ihrer nicht mehr bedürfe, da man die Reinen und Vollkommenen vergeblich auf Erden sucht? Uebrigens bemerkt Heß, daß Gott vornehmlich darum unsern ersten Eltern eine wärmere Bekleidung gegeben habe, weil sie nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese in eine rauhere Gegend — ihrer zum Schutze gegen die Witterung bedurft haben.

anzuklopfen, und zu rufen: „ich bin es.“ — Allein es wurde ihm nicht geöffnet, und er mußte draußen zuwarten [1]), bis an den Morgen. Da öffnete ihm der Bruder, indem er sagte: „wenn du ein Mensch bist, so mußt du wieder arbeiten [2]), damit du dich nähren kannst.“ Jetzt fühlte er Reue, und sagte: „verzeihe mir, Bruder! denn ich habe gesündigt.“

1) Da die Nächte im Morgenlande gewöhnlich ziemlich kalt sind, so hatte der nackte Johannes durch diese Maaßregel seines Bruders reichliche Gelegenheit, sich abzukühlen, und zu kälterer Ueberlegung von seinen überspannten Phantasiegebilden zurückzukehren. — Daß solche Kuren auch sonst schon heilsam gewirkt haben, darüber vergl. Stillings „Theobald“, 1r. Thl. S. 51.

2) Da wir, so lange wir auf Erden leben, an die Bedürfnisse unseres Körpers, als Essen, Trinken, Schlafen u. s. w. gebunden sind, welche auch Christus unser HErr sich gefallen ließ in den Tagen Seines Erden-Wandels, so können wir auch hienieden auf keinerley Weise rein geistige Menschen werden, sondern bleiben immer noch in gewissem Betrachte fleischlich; aber der HErr ist auch zufrieden mit uns, wenn wir nur die Sünde nicht herrschen lassen in unserem sterblichen Leibe (Röm. 6, 12. 14.). Gerade aber dazu ist ernstliche Arbeit ein vorzügliches Hülfsmittel, wie denn der HErr selbst solches nach dem Falle dem Menschen verordnet hat (1 Mos. 3, 19.), da Er sagt: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist.“ Auch noch im Neuen Testamente gilt diese Verordnung, daher Paulus (2 Thess. 3, 10. 11.) schreibt: „Da wir bey euch waren, geboten wir euch, daß so Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß Etliche unter euch wandeln unordentlich, und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz.“ — Alles dessen ungeachtet gab es von Zeit zu Zeit Christen, welche durch eine verkehrte Richtung des himmlischen Sinnes, zu welcher sie, ohne daß sie es wohl merkten, die Trägheit ihres Fleisches verleitet, auf den Gedanken geriethen: es wäre besser, wenn sie

15. Der Abt Serapion führte unter seinen Mönchen, welche überhaupt alle von ihrer Hände Arbeit sich nährten, die Sitte ein, daß sie zur Zeit der Erndte sich als Taglöhner verdingen mußten. Zum Lohn bekam gewöhnlich ein Jeder gegen 80 Meß Getreide, welches sie dem größten Theile nach zur Unterstützung der Armen verwendeten. Sie ernährten damit nicht allein die Dürftigen in der Nachbarschaft, sondern konnten auch alle Jahre einige mit Getreide beladene Schiffe mit der Bestimmung nach Alexandrien senden: dasselbe an Gefangene, Fremdlinge und andere Nothleidende auszutheilen. [1]) Bey dieser Anordnung folgte Serapion der Ueberzeugung: ein Mensch, welcher arbeite, werde nur von einem, ein Müßiger aber von unzähligen Geistern versucht. [2])

---

entweder des Bedürfnisses, zu essen, ganz enthoben wären, oder doch wenigstens für die Herbeischaffung der Nahrungsmittel keine Sorge mehr tragen dürften. Die beste Antwort, die man Solchen geben kann, ist ohne Zweifel die: Kennet ihr selbst euch denn besser, als Gott euch kennt? Wenn Er es nach euren Wünschen hätte einrichten wollen, hätte Er es denn nicht gekonnt? Wisset ihr nicht, daß Jesus von den Reichen, die ja eurer gewünschten Freiheit von Nahrungssorgen am nächsten kommen, sagt: „sie werden schwerlich ins Himmelreich eingehen"? — Endlich ist es nicht ein wahrer Uebermuth, ein heiligeres Leben führen zu wollen, als unser HErr selbst führte, der auf die gewöhnliche Weise aß und trank, aber freilich dafür von selbstgerechten Scheinheiligen sich einen Fresser und Weinsäufer mußte schelten lassen?

1) „Arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß du habest zu geben den Dürftigen." Ephes. 4, 28.

2) Erfahrung und Sprüchwort bestätigen die Richtigkeit dieses Grundsatzes.

anzuklopfen, und zu rufen: „ich bin es.“ — Allein es wurde ihm nicht geöffnet, und er mußte draußen zuwarten [1]), bis an den Morgen. Da öffnete ihm der Bruder, indem er sagte: „wenn du ein Mensch bist, so mußt du wieder arbeiten [2]), damit du dich nähren kannst.“ Jetzt fühlte er Reue, und sagte: „verzeihe mir, Bruder! denn ich habe gesündigt.“

1) Da die Nächte im Morgenlande gewöhnlich ziemlich kalt sind, so hatte der nackte Johannes durch diese Maaßregel seines Bruders reichliche Gelegenheit, sich abzukühlen, und zu kälterer Ueberlegung von seinen überspannten Phantasiegebilden zurückzukehren. — Daß solche Kuren auch sonst schon heilsam gewirkt haben, darüber vergl. Stillings „Theobald“, 1r. Thl. S. 51.

2) Da wir, so lange wir auf Erden leben, an die Bedürfnisse unseres Körpers, als Essen, Trinken, Schlafen u. s. w. gebunden sind, welche auch Christus unser HErr sich gefallen ließ in den Tagen Seines Erden-Wandels, so können wir auch hienieden auf keinerley Weise rein geistige Menschen werden, sondern bleiben immer noch in gewissem Betrachte fleischlich; aber der HErr ist auch zufrieden mit uns, wenn wir nur die Sünde nicht herrschen lassen in unserem sterblichen Leibe (Röm. 6, 12. 14.). Gerade aber dazu ist ernstliche Arbeit ein vorzügliches Hülfsmittel, wie denn der HErr selbst solches nach dem Falle dem Menschen verordnet hat (1 Mos. 3, 19.), da Er sagt: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist.“ Auch noch im Neuen Testamente gilt diese Verordnung, daher Paulus (2 Thess. 3, 10. 11.) schreibt: „Da wir bey euch waren, geboten wir euch, daß so Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß Etliche unter euch wandeln unordentlich, und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz.“ — Alles dessen ungeachtet gab es von Zeit zu Zeit Christen, welche durch eine verkehrte Richtung des himmlischen Sinnes, zu welcher sie, ohne daß sie es wohl merkten, die Trägheit ihres Fleisches verleitet, auf den Gedanken geriethen: es wäre besser, wenn sie

15. Der Abt Serapion führte unter seinen Mönchen, welche überhaupt alle von ihrer Hände Arbeit sich nährten, die Sitte ein, daß sie zur Zeit der Erndte sich als Taglöhner verdingen mußten. Zum Lohn bekam gewöhnlich ein Jeder gegen 80 Meß Getreide, welches sie dem größten Theile nach zur Unterstützung der Armen verwendeten. Sie ernährten damit nicht allein die Dürftigen in der Nachbarschaft, sondern konnten auch alle Jahre einige mit Getreide beladene Schiffe mit der Bestimmung nach Alexandrien senden: dasselbe an Gefangene, Fremdlinge und andere Nothleidende auszutheilen. [1]) Bey dieser Anordnung folgte Serapion der Ueberzeugung: ein Mensch, welcher arbeite, werde nur von einem, ein Müßiger aber von unzähligen Geistern versucht. [2])

---

entweder des Bedürfnisses, zu essen, ganz enthoben wären, oder doch wenigstens für die Herbeischaffung der Nahrungsmittel keine Sorge mehr tragen dürften. Die beste Antwort, die man Solchen geben kann, ist ohne Zweifel die: Kennet ihr selbst euch denn besser, als Gott euch kennt? Wenn Er es nach euren Wünschen hätte einrichten wollen, hätte Er es denn nicht gekonnt? Wisset ihr nicht, daß Jesus von den Reichen, die ja eurer gewünschten Freiheit von Nahrungssorgen am nächsten kommen, sagt: „sie werden schwerlich ins Himmelreich eingehen"? — Endlich ist es nicht ein wahrer Uebermuth, ein heiligeres Leben führen zu wollen, als unser HErr selbst führte, der auf die gewöhnliche Weise aß und trank, aber freilich dafür von selbstgerechten Scheinheiligen sich einen Fresser und Weinsäufer mußte schelten lassen?

1) „Arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß du habest zu geben den Dürftigen." Ephes. 4, 28.

2) Erfahrung und Sprüchwort bestätigen die Richtigkeit dieses Grundsatzes.

16. Der Altvater Paulus wohnte so tief in der Wüste, daß er sieben Tagreisen von allen Wohnungen der Menschen entfernt war. Er nährte sich von den Früchten der umherstehenden Palmbäume und einem kleinen Gärtchen. Weil er aber keinen Augenblick müßig seyn wollte, so sammelte er Palmblätter und flocht davon Körbe, und zwar mit solcher Emsigkeit, als ob er seinen Unterhalt damit verdienen müßte. War dann seine Hütte mit Körben angefüllt, und er hatte keine Gelegenheit, sie zu verkaufen, so machte er ein Feuer, und verbrannte sie [1]), indem er hiedurch zeigte, daß ein Mönch, der nach der Vollkommenheit strebe, niemals müßig seyn dürfe.

17. Als einst dem Antonius der Zudrang fremder Gäste allzu beschwerlich wurde, da ihm um ihretwillen kein Augenblick mehr frey blieb, den er in der Stille hätte zubringen können, so zog er drey Tagreisen tiefer in die Wüste hinein, und schlug seine Zelle an einem Berge auf, an dessen Fuße eine süße Quelle [2]) entsprang. Kaum hatten aber die Brüder erkundet, daß er hier wohne, so trugen sie ihm, freilich mit großer Anstrengung und Beschwerde, die nöthigen Lebensmittel zu. Eine Zeitlang ließ er es sich gefallen; als er aber bemerkte, wie

1) Weißt du nichts Nothwendiges und Nützliches zu thun — woran es übrigens in der menschlichen Gesellschaft nicht leicht einem Christen fehlen wird, der sich ernstlich darnach umsieht, — so thue wenigstens etwas, das dich beschäftigt und Niemand Schaden bringt.

2) Die Nähe einer Quelle ist besonders dem Bewohner des heißen Morgenlandes eine schätzbare Wohlthat bey seinem Wohnsitze. Süße Quelle heißt sie aber darum, weil es in der Nähe des Meeres auch häufig salzig-bittere Quellen gibt, deren Wasser man nicht genießen kann. Vergl. 2 Mos. 15, 23.

sauer es ihnen wurde [1]), so wollte er ihrer schonen, und sagte daher zu einem der Brüder: „sey doch so gut, und bringe mir das nächste Mal einen Sack voll Getreide und eine Hacke." — Sobald nun beides angekommen war, wählte er sich unweit der Quelle einen fruchtbaren Platz aus, grub ihn um, säete Waizen darein, und hatte nun die Freude, ohne irgend Jemand beschwerlich zu werden, sich seinen Unterhalt mitten in der Wüste durch seiner Hände Arbeit verschaffen zu können.

18. Als einst den Abt Lucius einige Brüder von der Parthie der Euchiten oder Beter besuchten, so fragte er sie: „womit pfleget ihr euch des Tags über in euren Zellen zu beschäftigen?" — Sie antworteten: „mit nichts anderem, als mit Gebet." — Lucius erwiederte: „ihr werdet doch auch etwas arbeiten mit euren Händen?" — „Das sey ferne!" — erwiederten sie — „dieß wäre ja schnurstracks den Worten des Apostels (1 Thess. 5, 17.) entgegen: Betet ohne Unterlaß!" — Nach einiger Zeit fragte Lucius weiter: „wenn ihr nicht arbeitet, so werdet ihr wahrscheinlich auch nicht essen?" — „Das Essen" — antworteten sie — „können wir nun einmal nicht unterlassen, aber die Sorge für unsern Unterhalt haben Andere übernommen, damit wir um so [illegible] dem Gebet [illegible] können." — „Während ihr also esset, wer betet da für euch? Und wenn ihr des Bedürfnisses, zu essen,

---

1) [illegible]

noch nicht überhoben seyd, so werdet ihr ohne Zweifel auch noch des Schlafes bedürfen. Wer betet denn für euch, während ihr schlafet?" — Da schwiegen sie stille. Lucius aber fuhr fort und sagte: „nehmet mir nicht übel, lieben Brüder! daß ich euch sage: es kommt mir vor, ihr thut bey weitem das nicht, was ihr vorgebet; ihr behauptetet so eben, ihr betet ohne Unterlaß, und nun ergibt sich, daß euch eine geraume Zeit des Tages mit Essen und Schlafen hingeht [1]), und dessen ungeachtet seyd ihr der Meinung, daß ihr treuer als andere Leute [2]) die Gebote des HErrn erfüllet. Ich will euch nun aber auch sagen, wie ich neben dem Gebote des Apostels: betet ohne Unterlaß, auch das andere (Ephes. 4, 28.) erfülle: arbeitet mit euren Händen etwas Gutes, auf daß ihr habet zu geben den Dürftigen. Ich sitze unter Gottes Segen vom frühen Morgen an bis zur gewöhnlichen Essens-Zeit in meiner Zelle, wässere Palmblätter, und flechte daraus Matten und Körbe. Während der Arbeit richte ich mein Herz zu Gott empor, bete und sage: Erbarme Dich mein, o Gott! und tilge alle meine Missethat (Ps. 51, 3.)! Und wenn ich dann so den ganzen Tag gearbeitet und von Herzensgrund gebetet habe, so erlöse ich aus meiner Arbeit ungefähr zehn Pfennige; davon lege ich zwey zur Unterstützung eines Armen vor die Thüre meiner Zelle, die übrigen acht brauche ich zu meiner täglichen Nothdurft. Derjenige nun, der die zwey Pfen-

1) So daß ihr also dennoch nicht „ohne Unterlaß" betet. Außerdem könnte man auch fragen: was denn eines geistigen Menschen unwürdiger sey, das Essen und Schlafen, oder das Arbeiten? —

2) Mit ihrer Trägheit verband sich also noch der Stolz. Selten ist auch eine Sünde ohne die andere.

nige empfängt, betet für mich, während ich esse oder schlafe, und somit glaube ich, unter Gottes Gnade am besten erfüllen zu können, was geschrieben steht: Betet ohne Unterlaß!" — Da sagten die Brüder: „gib uns deinen Segen, denn du bist gerechter als wir."

19. Wie wir oben S. 279. gesehen haben, so pflegten die Mönche des Serapion zur Zeit der Erndte sich als Taglöhner zu verdingen, um durch ihrer Hände Arbeit theils ihren eigenen Unterhalt sich zu erwerben, theils um ihren dürftigen Brüdern Gutes thun zu können. Bey dieser Gelegenheit nun geschah es einst, daß drey dieser Mönche mit einander ausgiengen, um zu erndten, und da sie mit einem Bauern darüber einig geworden waren, um welchen Preis sie ihm ein gewisses Stück Feldes von sechszig Meß Aussaat einerndten wollten, alle drey richtig an die Arbeit giengen. Aber ehe noch der erste Tag zu Ende war, erkrankte einer von ihnen, und mußte in seine Zelle zurückkehren. Nachdem er weg war, sagten die zwey andern zu einander: „wir wollen es versuchen, ob wir nicht, wenn wir uns etwas mehr angreifen, das ganze Stück Arbeit ohne eine weitere Hülfe zu Stande bringen." — Der HErr gab den Segen zu ihrer Arbeit, und sie kamen viel bälder damit zu Ende, als sie gehofft hatten. Nachdem sie hierauf von dem Herrn des Feldes ihren Lohn empfangen hatten, giengen sie zu dem kranken Bruder, und brachten ihm seinen vollen Antheil, gleich als ob er immer mit ihnen gearbeitet hätte. [1]) Er wollte aber nichts annehmen,

1) Hier war nun ein Fall, wo das Wort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen", eine Ausnahme fand. Nur dem Faulen ist es Sünde, vom Schweiß seiner Brüder zu leben; der Kranke und Elende hat einen

indem er sagte: „wie sollte ich einen Lohn nehmen, der ich doch keinen Theil hatte an der Arbeit?“ — Sie erwiederten: „wie solltest du nicht Theil gehabt haben an unserer Arbeit? Siehe, dem Segen deines Gebetes verdanken wir es, daß wir zwey bälder fertig geworden sind, als wenn wir alle drey mit einander gearbeitet hätten.“ [1]) — So stritten sie mit einander einen schönen Wettstreit der Liebe, bis einer der Väter hinzukam, und durch seinen Ausspruch den kranken Bruder nöthigte, seinen Theil hinzunehmen von dem Lohne, auf daß er die Brüder nicht betrübe. [2])

---

gerechten Anspruch auf ihre Hülfleistung, und schön ist es, wenn er ihn nicht fordern darf, sondern wenn ihre zuvorkommende Liebe die Unterstützung ihm entgegen bringt.

1) Gewiß die wahrste, schönste und zarteste Antwort auf die Einwendung des kranken Bruders. Wenn unsere Arbeit überhaupt nur dann gedeiht, wenn der Segen Gottes hinzukommt, wie hätten sie nicht denken sollen, es sey ein besonderer Segen von Ihm gewesen, daß sie mit solcher Munterkeit und Schnelligkeit ihre Arbeit vollenden konnten? Daß der Bruder für sie gebetet habe, hatte er ihnen freilich nicht gesagt; aber sie schloßen es mit Sicherheit aus seiner ihnen bekannten, frommen, neidlosen Gesinnung; und hätten sie sich auch hierin geirrt, so war es doch schöner, ihm zu viel, als zu wenig Gutes zuzutrauen. Endlich war es zarte Schonung des — durch die Kränklichkeit des Körpers gewiß angegriffenen Gemüths ihres Bruders, daß sie unter dem Namen ihm seinen Antheil an dem Lohne darboten, weil er durch sein Gebet wirklich das Werk ihrer Hände gefördert habe. Wer weiß es nicht, wie wehe es kränklichen Personen fällt, zu bemerken, daß sie nichts mehr leisten können? — und wie sehr es sie auf der andern Seite erquickt, es anerkannt zu finden, wenn sie auch nur etwas Weniges gethan haben!

2) So unartig es ist, übertriebene Forderungen an die

Fünftes Kapitel.

Von thätiger Menschenliebe, liebevoller Vorsorge für Andere, Gastfreundlichkeit und ähnlichen Tugenden.

1. Unter allen Gegenden Aegyptens, die von Mönchen bewohnt wurden, war keine berühmter, als Nitria, dessen Bewohner sich vor anderen durch ungefärbten Glauben und brüderliche Liebe auszeichneten. „Als wir uns" — erzählt Palladius — „dem Orte näherten, so eilten uns sogleich die Brüder wie ein Bienenschwarm entgegen, in freudigem Laufe und munterer Eilfertigkeit sich bestrebend, uns der liebevollsten Aufnahme zu versichern. [1]) Einige trugen Krüge mit frischem Wasser [2]), Andere Körbe mit Brod [3]) herbey, wieder Andere führten uns unter Absingung einiger Psalmen in die Kapelle, wuschen

---

Liebe seiner Mitmenschen zu machen (vergl. die zweite Anmerk. zum 16. Stücke dieses Kapitels), ebenso fehlerhaft ist es auch, das, was sie gerne leistet und auch wohl leisten kann, zurückzustoßen.

1) „Herberget gerne", ist ebenso ein Gesetz des Neuen, als des Alten Testaments; hier wurde es durch die schönen Beispiele Abrahams (1 Mos. 18, 3.), Nahors (1 Mos. 24, 25.), Lots (1 Mos. 19, 2.), und der Sunamitin (2 Kön. 4, 9. 10.) — dort durch die Ermahnungen Pauli (Röm. 12, 13. 1 Tim. 3, 2. Hebr. 13, 2.) und Petri (1 Petr. 4, 9.) empfohlen. Es folgt aber auch schon aus dem allgemeinen Gebote unseres Heilandes (Matth. 7, 12. Luc. 6, 31.): „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen."

2) Vergl. 1 Mos. 24, 18—20. Jes. 4, 7. 9.

3) Vergl. 1 Mos. 18, 5. 1 Sam. 25, 18.

uns die Füße [1]), und trockneten sie mit leinenen Tüchern. Jeder wollte uns in seine Zelle führen [2]), Jeder wünschte uns dienen zu können; Alle erbauten uns durch ihre gottseligen Gespräche [3]), und wir mußten staunen über die tiefe Kenntniß der heiligen Schriften [4]), die sie besaßen, und die fließende Beredtsamkeit [5]), mit der sie alle von den Geheimnissen des Evangeliums mit uns sprachen."

---

1) Hier war es allerdings am rechten Platze, buchstäblich die Ermahnung Jesu (Joh. 13, 14.) zu befolgen: „So Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet ihr auch euch unter einander die Füße waschen." Denn für Reisende, deren Füße von dem heißen Sande aufgerieben waren, war nichts wohlthätiger, als diese Fußwaschung. Anders ist es, wenn man in spätern Zeiten auf dieses Gebot eine nutzlose Ceremonie gegründet hat, wodurch es nur dem Scheine nach beobachtet, dem Wesen nach aber doch übertreten wird.

2) Anders geht es zuweilen in der kultivirten Welt, wo Mancher denkt und spricht, wenn er Freunde seinem Hause nahen sieht: „Wenn sie nur nicht zu mir kommen, oder wenigstens nicht bleiben werden!" — Hat man wohl bey dieser Gesinnung ein Recht, über den unfruchtbaren, lieblosen Religions-Eifer dieser Mönche zu spotten?

3) Und dieß war noch mehr werth, als alle irdischen Gaben, welche sie darreichten. Wer einen Andern aus Liebe zum HErrn besucht, dem ist es nicht sowohl um leibliches Essen und Trinken, als um Nahrung des Geistes zu thun.

4) Diese hatte sie sich also neben ihrer Beschäftigung mit mannigfaltigen Arbeiten zu erwerben gewußt. Selig, wer seine Zeit so weise auskauft!

5) Wem das Evangelium eigentliche Herzenssache geworden ist, der erlangt leicht auch eine Fertigkeit, von demselben mit einem so freudigen Aufthun seines Mundes zu reden, daß Andere aufs lebhafteste davon ergriffen werden, und zwar um so mehr, als sie es em-

2. Ungefähr zehn Meilen tiefer in der Wüſte war ein anderer berühmter Ort, von der Menge Zellen [1]), die daſelbſt ſich befanden, Cellia genannt. Hieher begaben ſich in der Regel die weiter geförderten Einſiedler, welche ein zurückgezogenes Leben zu führen wünſchten. Die Woche über blieben ſie Jeder in ſeiner Zelle, des Sonntags aber kamen ſie Alle in der Kirche zuſammen. [2]) Nur Krankheit machte eine Ausnahme. [3]) Sobald daher einer vermißt wurde, ſchloß man, er müſſe krank ſeyn, und die Brüder machten mit einander aus, ihn zu beſuchen. Da giengen ſie dann einer um den andern [4])

---

pfinden müſſen, daß die Rede ihre Innigkeit und Herzlichkeit nicht ſowohl natürlichen Anlagen und Kräften, ſondern den Gaben des Geiſtes verdanke.

1) Zellen nannte man die kleinen Hütten, welche ſich dieſe Einſiedler erbauten, um darin zu wohnen; ſpäter wurden auch die einzelnen Gemächer der Klöſter Zellen genannt.

2) Den Gewinn, welchen ihnen die ſtille Einſamkeit die Woche über gebracht hatte, ſuchten ſie durch gemeinſchaftliche Sonntags-Feier zu erhöhen, und wiederum das, was ſie hier hörten und lernten, in der folgenden Woche durch ſtille Einkehr in ſich ſelbſt noch mehr zu üben und zu befeſtigen. Gewiß ein nachahmungswürdiges Beiſpiel!

3) Dieſe Bemerkung gibt uns einen ſchicklichen Anlaß zu einer wichtigen Selbſtprüfung. Wie ſteht es bey dir, lieber Chriſt! Iſt auch bey dir Krankheit der einzige Abhaltungsgrund von der Kirche, oder gehörſt du etwa zu denjenigen, welche die Kirchen-Luft immer ungeſund finden, aber dennoch bey kaltem, feuchtem Regenwetter Theater, Bälle und Konzerte beſuchen können, und nichts für ihre Geſundheit fürchten, wenn ſie von da auch erſt in der Mitternachtsſtunde zurückkehren? Vergl. Kap. 6. Nr. 2.

4) Eine zarte Vorſicht, den kranken Bruder nicht in zahlreicher Geſellſchaft, ſondern einzeln zu beſuchen. Wie

hin, und Jeder brachte mit, was er dem Kranken dienlich erachtete, um ihn durch dieſen Beweis theilnehmender Liebe zu erfreuen und zu erquicken. [1])

3. Von den Mönchen des Pachomius [2]) erzählt Palladius unter anderm Folgendes: Es ſeyen ihrer mehr als ſieben tauſende [3]) geweſen, und nur allein in dem Hauptkloſter zu Tabenna [4]) haben ein tauſend vier hundert Brüder unter der beſonderſten Aufſicht des Pachomius gelebt, der hier gewöhnlich ſeinen Aufenthalt hatte. In der Stadt Panos habe er (Palladius) ein Kloſter mit vier hundert Mönchen getroffen, deren jeder ein Handwerk trieb. Darunter ſeyen fünfzehn Schneider, vier Wagner, ſieben Schmiede, zwölf Tuchmacher [5]) und

viel ſchadet man oft Kranken durch Hintanſetzung dieſer und anderer Rückſichten auf ihre ſchwachen Kräfte, und meint doch Wunder, was für ein Werk der Liebe man durch ſeine Kranken-Beſuche gethan habe.

1) Kranke haben viele wahre und vermeintliche Bedürfniſſe, deren unerwartete Befriedigung große Freude und nicht ſelten heilbringende Erquickung ihnen bereitet. Die Liebe trägt Geduld mit dieſer wandelbaren Begehrlichkeit der Kranken, und iſt erfinderiſch in ihrer Bereitwilligkeit, Freude zu bereiten.

2) Seine Bekehrungs-Geſchichte ſ. oben im zweiten Abſchnitt Kap. 6. Nr. 1. S. 81.

3) Bekanntlich iſt Pachomius im J. 325. n. Chr. Geb. der eigentliche Stifter des Kloſterlebens und der hierauf ſich beziehenden Regeln geworden. S. Zimmermann „über die Einſamkeit", 1r. Thl. 4s. Kap. S. 177.

4) Tabenna war früher ein verfallenes Dorf auf einer Inſel des Nils.

5) Dieſe fertigten beſonders grobe härene Gewänder, welche die Einſiedler und auch andere arme Leute zu tragen pflegten.

und fünfzehn Walker und Bleicher gewesen. Sie verdienten nicht allein Alles, was sie zu ihrem eigenen Unterhalte brauchten, mit ihrer Hände Arbeit, sondern sandten auch Almosen in andere Klöster und in die Zellen derjenigen Einsiedler, welche so tief in der öden Wüste wohnten, daß es ihnen nicht möglich war, ohne fremde Beihülfe leben zu können. Sie legten sich unter Anderem auch auf die Mästung von Schweinen; als ich sie nun darüber zur Rede [1]) stellte, ob sie das nicht für unschicklich hielten? so antworteten sie: „wir leben hier in einer volkreichen, aber sehr armen Gegend; daher würden wir es für Sünde halten, wenn wir auch nur das Geringste, das uns von Hülsen, Kleie, und Gartengemüse abfällt, zu Grunde gehen ließen. [2]) Uebrigens essen wir das Fleisch nicht selbst, sondern verkaufen es, und behalten bloß die Füße und andere ähnliche Stücke, von denen wir eine sehr gesunde und nahrhafte Speise für unsere Kranken bereiten." [3])

1) Weil nach dem mosaischen Gesetz das Schwein für ein unreines Thier gehalten wurde, so pflegten die Juden keine zu halten. Und wie überhaupt viele Christen der ersten Jahrhunderte noch an manchen andern jüdischen Gebräuchen festhielten, so auch an diesem.

2) Ein Entschuldigungsgrund, der sich mit den Worten Jesu (Joh. 6, 12.): „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme", sehr gut rechtfertigen läßt, und um so eher Anerkennung verdiente, da der Gewinn dieser Sparsamkeit auf den Unterhalt der Armen verwendet wurde.

3) Hielten sie sich in ihrem Gewissen verbunden, sich des Fleisches von Schweinen zu enthalten, so haben wir keine Ursache, sie darüber zu tadeln, daß sie diesem innern Gebote folgten, und müssen die weise Unterscheidung bewundern, welche sie für ihre Kranken eine heilsame Ausnahme machen lehrte. Offenbar haben sie damit diejenigen übertroffen, welche in unsern Tagen abergläubischer

Was mir besonders unter diesen Mönchen gefiel, war die schöne Ordnung [1]), nach der sie alle Geschäfte unter einander vertheilt hatten. Jeder hatte sein besonderes Aemtchen, und verrichtete den ganzen Tag über seine Arbeit in aller Stille, ohne erst fragen zu dürfen, was er jetzt zu thun habe? Die Einen kochten, Andere deckten die Tische, noch Andere trugen die Speisen auf. Einige beschäftigten sich im Garten, Andere auf ihrem Handwerk, noch Andere flochten Matten und Körbe, und wieder Andere schrieben Bücher ab. [2]) Alle aber waren so bewandert in der heil. Schrift, daß sie den größten Theil derselben auswendig wußten. [3])

4. Als einst die Saracenen [4]) den Altvater Sysoes und seinen Bruder in ihrer Hütte über-

---

Weise Wetterableiter, Kuhpockeninpfung und andere dergleichen Schutzmittel vor Unglück für sündlich halten; dennoch aber entweder auf den vergänglichen Reichthum ihr Vertrauen setzen, oder in sündlichen Vergnügungen und Zerstreuungen ihren Himmel finden, gleich den Pharisäern Mücken seigend und Kameele verschluckend.

1) Ordnung und Reinlichkeit sind die vorzüglichsten Förderungsmittel aller Arbeit, und keine Entschuldigung ist verkehrter, als die: man habe zu viel zu schaffen, als daß man jene pflegen könnte. Denn gerade weil man sie nicht pflegt, kann man mit seinen Geschäften niemals fertig werden.

2) Also auch die Mönche des Pachomius waren Beförderer der Gelehrsamkeit.

3) Diese wußten die heil. Schrift auswendig, und manche der heutigen Christen haben sie noch nicht einmal gelesen.

4) Saracene heißt Morgenländer; insbesondere sind hier die räuberischen Bewohner der arabischen Wüste darunter zu verstehen.

fallen und aller ihrer Nahrungsmittel beraubt [1]) hatten, so litten sie den bittersten Mangel. Sie giengen daher hinaus in die Wüste, um einige Speise zu suchen. Sysoes fand ein Stück dürren Kameel-Mist [2]), brach ihn auseinander, und las die Gerstenkörner zusammen, die er darin fand. Obwohl sein Bruder in diesem Augenblicke nicht bey ihm war, so theilte er doch die gefundenen Körner redlich in zwey Theile, und bewahrte seines Bruders Theil in seiner hohlen Hand [3]), den andern aber aß er sogleich, weil ihn sehr hungerte. Während er aß, kam sein Bruder, sah ihn essen, und sagte: „Ist das auch Liebe, daß du Speise findest, und mich nicht auch dazu herbeirufst?" [4]) — Sysoes öffnete seine Hand und sagte: „siehe da deinen Antheil, den ich dir aufbewahrt. Wie hätte ich dich auch vergessen können, mein Bruder?!" [5])

1) Straßenraub treiben die Araber seit undenklichen Zeiten bis auf den heutigen Tag. Vergl. Hiob 1, 15.

2) Das Kameel, eines der nützlichsten Hausthiere, lebt vornehmlich in Arabien, wo es bey den Reisen durch die unermeßlich langen Sandwüsten die wichtigsten Dienste leistet. Da es außer Getreide vornehmlich Disteln und andere stachlichte Gewächse verzehrt, so ist sein Mist sehr trocken, und wird gewöhnlich statt des sehr seltenen Holzes zum Feuern gebraucht.

3) Die Liebe, die nächste Frucht des ächten Glaubens, theilt freudig den letzten Bissen mit dem Bruder. Vgl. Hiob 31, 17. — „Darum so Jemand die Seinen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Heide." 1 Tim. 4, 8.

4) Nichts Seltenes, aber stets etwas Wehthuendes ist es, seine aufopfernde Liebe durch Mißtrauen verkannt zu sehen.

5) d. i. Solltest du mich nicht von einer bessern Seite kennen gelernt haben, als daß du es mir zutrauen zu

5. In einem Palästinischen Kloster gebrach es einst an Holz; der Abt erklärte daher den Mönchen, sie müßten sich so lange mit kalter Küche begnügen, bis man wieder welches eingekauft haben würde. — Die beiden Brüder aber, an welche, der eingeführten Ordnung gemäß, in dieser Woche das Kochen kam, glaubten, der Segen ihrer Arbeit möchte ihnen geschmälert werden, wenn gerade in ihrer Woche die Klostergesellschaft der gekochten Speise entbehren müßte. [1]) Sie giengen daher, ohne irgend Jemand etwas zu sagen, mit einander aus ihren Zellen, und eilten dem rothen Meere [2]) zu, an dessen Strande sie mit vieler Mühe einen Bündel Reisach auflasen, den sie nach Hause schleppten, und sich freuten, nun doch auf die gewohnte Weise das Mahl bereiten zu können.

6. Einst da der Altvater Antonius zu Ammon in Nitrien gekommen war, sagte der letztere: „Weil an diesem Orte die Zahl der Einsamen sich so sehr vermehrt hat, daß sie anfangen, mir zur Last zu werden, so haben sich Einige entschlossen, sich hinwegzubegeben, um in größerer Zurückgezogenheit leben zu können. Ich wollte dich daher um einen Rath bitten, wie weit sie etwa ihre Zellen von hier entfernen sollen?" — Antonius sagte: „wenn wir um 3 Uhr gegessen haben werden, so

müssen glaubtest, ich sey im Stande, auch nur das Geringste zu genießen ohne dich?

1) Wenn auch Solche, die in ihrer Lebensweise sehr strenge gegen sich selbst zu seyn pflegen, darum besorgt sind, daß ihren Angehörigen in keinem Stücke etwas abgehe, so hält man es mit Recht für einen Beweis ächter Liebe.

2) Dasselbe, das Joh. 4, 13. das Schilfmeer genannt wird, und auf der einen Seite die ägyptische, auf der *andern die arabische* Wüste bespült.

wollen wir uns auf den Weg machen, und dem Orte zugehen, wo sie sich anbauen wollen." Sie thaten, wie er gesagt hatte, und giengen mit einander in der Wüste fort, bis die Sonne untergegangen war. Da sagte Antonius: „hier lasset uns Halt machen, und ein Kreuz einstecken, um den Ort zu bezeichnen, an dem die Brüder sich anbauen sollen, und welchen wir nun auch sogleich durch gemeinschaftliches Gebet einweihen wollen." [1]) — Da fragte Ammon: „warum er gerade diesen Platz gewählt habe?" — Er antwortete: „damit die Brüder, die sich hier niederlassen wollen, euch — und ihr sie besuchen könnet, ohne daß ihr euch über die Gebühr anstrengen, oder die gewohnte Lebensweise abändern dürftet." [2])

---

1) Nicht nur die Kirchen, sondern ein jegliches Haus soll ein dem HErrn geweihter Tempel seyn, darin Er gesucht, gefunden, im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. Der Mensch ist ein Geschöpf der Gewohnheit und des sinnlichen Eindruckes; daher knüpfen sich gerne seine Gedanken und Gefühle an diejenigen Orte, wo er zuerst, oder öfters sie gehabt hat. Kommt er an einen Ort, wo er gesündiget und seinen Lüsten gedient hat, so erwachen auch sogleich wieder seine vorigen Lüste und Begierden; an welchem Orte aber er ernsten Umgang mit Gott gepflegt hatte, an demselben mit auch Andacht und heilige Scheu vor dem Allwissenden ihn anwehen, so oft er ihn aufs neue betritt. Möchten wir uns daher bemühen, alle unsere Umgebungen durch fleißiges Andenken an Gott zu heiligen und zu weihen, und dadurch besonders auch die sinnlichen Eindrücke, die wir um früherer Ueberraschungen willen so oft zu bekommen pflegen, zu verdrängen, so würden wir vor vielem Bösen bewahrt bleiben.

2) Und selbst Antonius erkannte das Bedürfniß eines freundschaftlichen Verkehrs unter diesen Einsamen; um ihnen aber doch so viel möglich Gelegenheit zu der gewünschten Zurückgezogenheit zu verschaffen, ließ er sie

7. Von dem Altvater Agathon wird erzählt, daß er überall selbst auch mit Hand anlegte, wo es irgend etwas zu thun gab. War er zu Schiffe, so war er immer einer der Ersten, der sich zum Mitrudern anbot; besuchten ihn die Brüder, so deckte er selbst den Tisch, sobald das Gebet vorüber war; denn er war voll Liebe zu Gott und den Menschen. [1])

8. Die Väter Paulus und Timotheus, welche in Scethe sich aufhielten, waren Färber, und wurden um ihrer Kunst willen von den Brüdern sehr überlaufen. [2]) Da sagte eines Tages Timotheus zu Paulus: „Höre, Bruder! ich meine, wir hätten unser Handwerk schon lange aufgeben sollen, denn wir haben ja wegen desselben den ganzen Tag keine Ruhe.“ [3]) — Paulus erwiederte:

---

ihre Zellen so weit von denen der übrigen entfernen, als es ohne Unterbrechung dieses Verkehrs geschehen konnte. Die von Gott dem Menschen eingepflanzten natürlichen Bedürfnisse machen ihr Recht immer wieder geltend, und häufig bewahrt eine glückliche Inconsequenz die Menschen, auf der gefährlichen Bahn der Extreme, vor dem völligen Untergang.

1) Ist schon Thätigkeit an sich etwas Lobenswerthes, so verdient sie gedoppeltes Lob, wenn die Liebe zu Gott ihre Quelle ist.

2) Nach Kap. 3. Nr. 8. kam unter den späteren Vätern immer mehr der Gebrauch auf, sich gefärbter Kleidung zu bedienen.

3) Es gibt manche Menschen, welche zwar im Allgemeinen nicht in Abrede stehen, daß man arbeiten müsse, aber doch mit derjenigen Berufsart, mit welcher sie gerade ihr Brod verdienen sollen, so unzufrieden sind, daß sie behaupten, eine jede andere würde ihrem Streben nach Gottseligkeit geringere Hindernisse in den Weg legen, als diese. Man hört diese Behauptung von Leuten aller Alter, Stände und Berufs-Arten, und zwar so häufig, daß man schon deswegen zweifeln muß,

„es ist genug, wenn unser Leib die Nacht über ruhet, und unser Geist kann ja auch während der Arbeit der stillen Andacht pflegen.“ [1])

9. Palladius erzählt: Zu Ancyra in Galatien habe er einen Einsamen getroffen, der mit solcher Gewissenhaftigkeit seine Zeit auskaufte, daß er mit keinem Menschen ein Wort sprach, mit dem er nicht nothwendiger Weise reden mußte. [2]) Nicht nur bey Tage, sondern auch bey Nacht sey er den

ob die Klage gerecht sey? Denn Alle können doch unmöglich Recht haben, wenn sie, Jeder von seinem Stande, behaupten, daß es in ihm am schwersten sey, ein Christ zu werden und zu bleiben. Wie ließe es sich auch mit der Weisheit und Güte Gottes, der sie in diesen Stand gesetzt hat, — wie mit dem Evangelium, das Alle ohne Unterschied zur Buße, zum Glauben, und einem heiligen Lebenswandel auffordert, zusammenreimen, wenn Kinder, Jünglinge und Greise, Arme und Reiche, Vornehme und Geringe, Soldaten, Fischer, Zolleinnehmer und Kaufleute, wegen ihres Standes nicht könnten selig werden? — Ausdrücklich führt aber auch die Schrift aus den verschiedensten Ständen Beispiele Solcher an, die den Weg des Heils gesucht und gefunden haben, auf daß man erkenne, kein Stand nöthige zur Untreue gegen Gott, sondern nur der in den Menschen aller Stände wohnende böse Wille veranlasse sie dazu. Vergl. Matth. 4, 19. 8, 5. 21, 31. 27, 57. Luc. 3, 12. 13. 15, 1. 18, 10. Apostelgesch. 4, 1. 16, 14. u. s. w.

a) Diese richtige, und für Christen aller Stände eben so belehrende als tröstliche Ansicht macht es zugleich klar, daß man, um Gott wahrhaft dienen zu können, nicht nöthig habe, aus seinen weltlichen Verhältnissen auszutreten und das Mönchsleben zu erwählen.

2) Wie vieles Nützliche könnte geschehen, wenn man diesem Beispiele folgen wollte! Freilich müßte aber auch hiebey die Gabe „weiser Unterscheidung“ angewendet werden, ohne welche man das Nöthige nicht vom Unnöthigen sondern könnte.

Geschäften nachgegangen [1]), zu denen ihn die Weichheit seines für die Noth seiner Mitmenschen ausnehmend empfindlichen Herzens antrieb. In der ganzen Stadt sey kein Gefängniß, kein Lazareth, kein Armen- und Krankenhaus, überhaupt kein Nothleidender sowohl unter Vornehmen, als unter Geringen gewesen, zu dem er nicht hingekommen, dem er nicht mit Wort und That Hülfe geleistet hätte. Er tröstete die Traurigen, unterwies die Rathlosen, versöhnte die Feindseligen, kleidete die Nackten, speiste die Hungrigen, und brachte den Kranken Arzney. Weil er aber selbst kein Vermögen besaß, und nicht immer freiwillig so viel von mildthätigen Menschen erhielt, als er für seine Armen brauchte, so gieng er auch ungerufen in die Häuser der Reichen, schilderte mit den rührendsten Zügen den Jammer der Unglücklichen, und erweichte durch seine eindringende Beredtsamkeit die harten Herzen der Geizigen zur Mildthätigkeit. [2]) Für sich

1) In einem ähnlichen menschenfreundlichen Eifer wendete auch der im J. 1806. verstorbene ehrwürdige Pfarrer Oberlin, der im Steinthal im Elsaß lebte, zuweilen seine Nächte zum Wohl seiner Gemeinde-Glieder an, wie in seiner Lebensbeschreibung S. 69. erzählt wird: „Hatte er in dem zwölf Stunden entfernten Strasburg Geschäfte, so ritt er erst bey anbrechender Nacht in vollem Galopp dahin ab, besorgte die Angelegenheiten seiner Steinthäler, besuchte die Freunde, von denen er Unterstützung für seine wohlgemeinten Plane hoffen durfte, kaufte Arzneimittel für seine Kranken, und kehrte am folgenden Abend eben so schnell wieder zurück, und kaum war er mit Anbruch der Morgenröthe zu Hause angekommen, so sah man ihn schon die Felsen hinanklimmen, um den Kranken die Arzney für den Körper zu bringen, oder sie auf das Heil ihrer Seelen aufmerksam zu machen."

2) Je ungerner man mit dergleichen Forderungen an manchen Orten gesehen wird, um so achtungswürdiger ist

selbst brauchte er wenig; die Kleider, die er anhatte, waren kaum etliche Groschen werth, und seine Nahrung war die einfachste, die man sich denken konnte. Bücher besaß er keine, denn er hatte keine Zeit, sie zu lesen, weil er Tag und Nacht damit beschäftigt war, dasjenige zu üben, was Andere daraus zu erlernen trachten. [1]) Uebrigens versäumte er keineswegs das Gebet und den Besuch des Gottesdienstes [2]); denn er war überzeugt, daß dieß die beste Stärkung in seinem Werke der Liebe sey. — Einst war er noch in später Nacht in der Kirche und betete, da hörte er in einem der Vorhöfe, wo die Armen sich aufzuhalten pflegten, ein klägliches Geschrey; er eilte herzu, und traf ein Weib in Kindesnöthen, von aller Hülfe verlassen. Ohne lange Zeit zu verlieren, war er sogleich entschlossen, was

---

der Menschenfreund, der sich aus Liebe zum HErrn diesem mühsamen Geschäfte unterzieht.

1) „Manche lesen und lernen immerdar, und können doch nie zur Erkenntniß und Uebung der Wahrheit kommen" (2 Tim. 3, 7.). Daher ermahnt die Schrift (Jac. 1, 22.): „Seyd Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget."

2) Ein Wink für diejenigen, welche sagen: „Was braucht es des äußerlichen Religions-Bekenntnisses? Was soll ich mich um den Glauben bekümmern? ich thue ja doch, was Gott will." — Will Er denn nicht auch öffentlich bekannt seyn? Hat Er, der König aller Könige, nicht auch ein Recht, äußere Huldigungen von uns zu empfangen? Und endlich, wer ist denn so stark, daß er nie wankte in der Versuchung, nie einen Trost bedürfte im Leiden, — wer ein so genauer Kenner seines Herzens, daß ihm keine neuen Falten desselben von Andern aufgedeckt werden könnten, — wer so eifrig und thätig im Guten, daß nie eine Aufmunterung und Anfeuerung ihm nöthig wäre? — Darum weg mit dieser stolzen Sprache, hinter welcher Trägheit und Unglauben sich verstecken will.

er thun wollte; er versuchte, so gut er konnte, die Stelle der Wehmutter zu vertreten, und hatte die Freude, durch seine rasche Entschlossenheit zwey Menschen auf einmal das Leben gerettet zu haben.

10. Einst fragte Jemand einen der Altväter: „Wie kommt es doch, daß, obwohl in der gegenwärtigen Zeit eine sehr große Anzahl von Menschen eines heiligen Lebenswandels sich befleißiget, doch deren so wenige sind, die mit hohen Geistesgaben begnadigt werden?" — Der Altvater antwortete: „ehemals blühte die Liebe unter den Christen, und Jeglicher sah nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern war (Phil. 2, 4.). Da konnte sie denn der HErr begnadigen mit hohen Gaben des Geistes; nun aber, da die Liebe in Vielen erkaltet ist, und ein Jeder nur sich selbst erheben, seinen Bruder neben sich aber verkleinern will, sind wir der Gaben nicht mehr würdig."

11. Der Altvater Hor hatte die löbliche Gewohnheit, daß wenn ein fremder Bruder in der Absicht in die Wüste kam, um bey ihm zu wohnen, er die benachbarten Mönche zusammenrief, und sie aufmunterte, eine Zelle für denselben zu verfertigen. Diese kam dann gewöhnlich in Einem Tage zu Stande, und am Abende versahe sie Hor mit dem nöthigen Hausgeräthe und einigen Nahrungsmitteln, und übergab sie unter Segenswünschen und guten Ermahnungen dem neuen Ankömmlinge. [1])

Derselbe bepflanzte auch die ganze Gegend, in der seine Zelle stand, mit Waldbäumen [2]), so daß

1) Aller Anfang ist schwer; deswegen ist die Liebe bedacht, vornehmlich Anfängern Hülfe und Unterstützung zu leisten.

2) Schon von Abraham wird (1 Mos. 21, 33.) gerühmt: „er pflanzte Bäume zu Versaba", was um so

gegen das Ende seines Lebens ein großer prächtiger Wald die Gegend zierte, in welcher vor ihm kein Gesträuch war gesehen worden.

12. Kopres legte mitten in der Wüste einen Garten an, in welchen er Palmbäume und verschiedene andere Arten von Obstbäumen pflanzte. Und das that er aufgemuntert durch den Glauben einiger Landleute, welche sich von ihm ihr Erdreich hatten segnen [illegible]en [1]), auf daß der dürre Sandboden fruchtbar werden möchte. [2])

13. Mutius, der einst (wie oben S. 63. erzählt wurde) ein grausamer Räuber gewesen war, und als solcher namentlich an den Begrabenen viele Greuelthaten verübt hatte, machte sich nach seiner Bekehrung ein besonderes Geschäft daraus, Gestorbene, die man auf der Straße hatte liegen lassen, anständig zu bekleiden und zu beerdigen. [3])

---

eher als ein Werk der Liebe betrachtet werden kann, weil der Baumpflanzer den Gewinn seiner Arbeit in der Regel den kommenden Geschlechtern überlassen muß.

1) Gerne theilt die Welt den Segen der Frommen, wenn sie auch ihrem Wandel nicht nachfolgen mag.

2) Zu nützlichem Gebrauche verleiht der HErr Seine Gaben; würden wir säumen, sie dazu anzuwenden, so würden sie uns genommen werden. Matth. 13, 12. 23, 29.

3) Müssen wir gleich bemerken, daß Mutius hiedurch seine früheren Sünden nicht wieder gut machen konnte, daß er in dieser Beziehung wie jeder andere Sünder an die unverdiente Gnade in Christo Jesu sich wenden mußte, so können wir es doch nicht anders als natürlich finden, daß ein Bekehrter sich mit vorzüglichem Fleiße bemüht, gerade diejenigen Gebote zu erfüllen, gegen welche er in seinem früheren Leben am meisten gesündigt hat.

14. Kosmas war ein demüthiger, barmherziger, enthaltsamer, keuscher und friedfertiger Mann, sanftmüthig, gesellschaftlich, gastfrey, und ein seltener Armenfreund. „Dieser Mann" — schreibt Johannes Moschus — „erbaute mich nicht nur durch seine Belehrung, sondern auch durch seinen Anblick.[1]) Vorzüglich nützte er mir durch seine Bücherſammlung[2]), die unter die größten in Alexandrien gehörte, und mit welcher er Jedermann aufs bereitwilligste diente. Außerdem war er arm; man sah in seinem ganzen Hause nichts als Bücher, einige Bänke, ein Bett und einen Tisch. Aber Jedermann hatte Zutritt zu ihm, und durfte bey ihm lesen, was und wie lange er wollte, oder sich Raths erholen über Alles, was er zu wissen begehrte. So lange ich in Alexandrien war, gieng ich täglich zu ihm, und war er nicht gerade mit den ihn Besuchenden beschäftigt, so las oder schrieb er in Angelegenheiten der Juden, auf deren Bekehrung er mit rastlosem Bemühen hinwirkte.[3]) Oft mußte ich

1) „Die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht." Pred. 8, 1. Die Charakterzüge der Aufrichtigkeit, der Liebe, der Reinigkeit, der Demuth u. s. w. prägen sich nicht selten dem Angesichte des ächten Christen ein, so daß man es schon auf seiner Stirne lesen kann, weß Geistes Kind er ist.

2) Die Mittel, seinen Nebenmenschen zu nützen, sind äußerst verschieden. Jener Menschenfreund zu Ancyra (s. Nr. 9. S. 295) verkaufte seine Bücher, um seinen Brüdern dienen zu können; dieser bewahrte sie aus demselben Grunde. Ein Jeder, wie er berufen ist, also wandle er. Wer aber irgend ein Gut, das ihm Gott anvertrauet hat, nutzlos liegen läßt, der ladet Schuld auf sich.

3) Nicht bloß die leibliche Armuth bietet dem Wohlthätigkeitssinne der Menschen einen umfassenden Wirkungskreis dar, ein eben so großes Feld steht denjenigen zu

Briefe von ihm an Juden überbringen, da er selbst wenig ausgieng; und unaussprechlich war seine Freude, wenn sich ein Schimmer von Hoffnung zeigte, daß ein Jude sich bekehren würde."

15. Ein Altvater, der in den Zellen Cuziba wohnte, hatte, so lange er sich in seinem Geburtsorte aufhielt, die Gewohnheit gehabt, den Armen, von denen er wußte, daß sie aus Mangel an Geld und Saatfrucht nicht im Stande seyen, ihr Feld bestellen lassen zu können, bey Nacht, ohne daß sie es wußten [1], ihre Aecker anzublümen. Und auch als er ein Einsiedler wurde, und in den Zellen Cuziba wohnte, setzte er diese Werke der Barmherzigkeit fort. Er gieng auf die Straße, welche vom Jordan nach Jerusalem führte [2], und trug Brod und Wasser bey sich. Sah er einen Ermatteten, so labte er ihn, und trug ihm seinen Bündel bis auf den Oelberg; von da kehrte er auf demselben Wege mit Andern, denen er ebenfalls ihre Lasten trug, nach Jericho zurück. Täglich konnte man ihn schwitzen und keuchen sehen unter ungeheuren Bündeln, oder mit einem oder zwey Kindern auf der Schulter, oder

---

bearbeiten offen, welche ihre Mitmenschen der Finsterniß des Aberglaubens und Unglaubens zu entreißen sich bemühen wollen; und zwar kann hier auch der Arme seinen Beitrag leisten, wenn nicht durch Geld, doch durch ein ernstliches Gebet: Herr, Dein Reich komme!

1) „Habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel." Matth. 6, 1.

2) Das ist eben die gefährliche Straße, auf welcher jener Samariter (Luc. 10, 30.) unter die Mörder fiel; sie führte nämlich durch die Wüste Quarantanea, welche häufig von Räuberhorden durchstreift wurde.

am Wege sitzend und vorübergehenden Männern und Weibern die zerrissenen Kleider und Schuhe flickend. Traf er irgendwo einen Gestorbenen, so that er ihm mit frommer Geschäftigkeit die letzte Ehre an [1]), sang ihm einige Psalmen, betete und begrub ihn. So fand er täglich neue Arbeit [2]), aber nie ermüdete sein Eifer, nach dem Vorbilde des HErrn Gutes zu wirken, so lange es für ihn Tag war. Joh. 9, 4.

16. Limnäus versammelte viele Blinde und andere Unglückliche, baute ihnen zwey Reihen Zellen, die eine gegen Morgen, die andere gegen Abend [3]), ließ sie daselbst wohnen, und leitete sie mit väterlicher Liebe an, Gott zu erkennen und zu preisen [4]); ihren Unterhalt aber ersammelte er bey denen, die auf Besuch zu ihm kamen. [5])

17. Als einst in der Gegend von Edessa eine große Hungersnoth wüthete, so jammerte den Dia-

1) Man vergleiche, was von Tobias erzählt wird (Tob. 1, 19. 20. 2, 3.): Täglich gieng er zu allen Israeliten, und tröstete sie, und theilte einem Jeglichen mit von seinen Gütern, was er vermochte. Die Hungrigen speisete er, die Nackenden kleidete er, die Erschlagenen und Todten begrub er.

2) Wer sie so ernstlich sucht, dem wird es nie an Gelegenheit fehlen, Gutes zu thun; sie wird Keinem mangeln, der sie nur nicht flieht.

3) Ohne Zweifel eine der ältesten Blinden-Anstalten in der Welt.

4) Die größte Wohlthat für den Blinden; denn wie traurig müssen seine Tage hinfließen, wenn ihm nicht der hellere Schein des innern Lichts — Ersatz für den Mangel des äußern gewährt!

5) Man vergleiche hiemit, was in unsern Tagen der einst selbst auch blinde Altdorfer zu Schaffhausen für die Blinden thut, in den „Beispielen des Guten ꝛc." 3r. Thl. S. 220.

conus Ephraem der Menge von Landleuten, welche Hungers sterben mußten, und er gieng zu den Reichen der Stadt und sagte: „Warum erbarmet ihr euch nicht der leidenden Menschheit, und lasset zum Verderben eurer eigenen Seelen eure Früchte verschimmeln?" — Sie entschuldigten sich und sprachen: „wir haben Niemand, dem wir die Vertheilung des Brodes an die Hungernden übertragen könnten [1]); denn es ist Niemand hier, der uneigennützig genug dazu wäre." [2]) — Er antwortete: „was haltet ihr denn von mir? Würdet ihr auch mir euer Zutrauen nicht schenken können?" — Sie erwiederten: „wir wissen, daß du ein Mann Gottes bist, und würden dir die Sache gern anvertrauen, wenn du dich derselben unterziehen wolltest." — „Von

1) Viel Gutes unterbleibt, wenn nicht von Außen her Veranlassung und Aufforderung dazu kommt; die kleinste Schwierigkeit wird oft als Entschuldigungsgrund benützt, warum man säume, die heilsamsten und nothwendigsten Werke der Barmherzigkeit zu verrichten. Drum wohlan, ihr Freunde der in Armuth des Geistes und des Leibes schmachtenden Menschheit, zeigt diese Veranlassung, gebt diese Aufforderung, räumt muthig die Schwierigkeiten auf die Seite, bietet die Hand zur Vollführung edler Werke, und die aus Rathlosigkeit Unthätigen werden sich freuen, eure Plane zu unterstützen, die Trägen und Geizigen aber werden sich schämen, allein zurückzubleiben; und so wird gemeinsames Zusammenwirken das Werk der Liebe fördern.

2) Nichts lähmt so bald die Hand der Freigebigen, als die Erfahrung, oder auch schon die bloße Besorgniß, daß ihre Gaben nicht mit derjenigen Gewissenhaftigkeit und Treue verwaltet werden, die bey allen Verwaltungen, besonders aber bey der Anwendung der Opfer der Liebe zu wünschen wäre, unter denen sich so viele sauer ersparte Scherflein der Wittwen und Waisen finden; daher stets die größtmöglichste Oeffentlichkeit der Verwaltung aller auf solche Weise zusammengebrachten Gelder zu empfehlen ist.

Herzen gerne" [1]) — antwortete Ephraem — „gebt mir nur Geld und Frucht, und die Armen sollen heute schon nicht mehr hungern." — Da gaben sie ihm, was er verlangte, und er wählte einen geräumigen Platz, umgab ihn mit einem Graben und Pfählen, errichtete 300 Betten, kochte Speisen in großen Kesseln [2]), sättigte die Hungernden, pflegte der Kranken, und begrub die Gestorbenen. Als aber das Hungerjahr vorüber war, und wieder Wohlfeilheit eintrat, so entließ er die Armen, und kehrte in seine einsame Zelle zurück. Einen Monat darauf starb er, und dankte Gott mit gerührtem Herzen in seinen letzten Augenblicken, daß Er ihm noch vor seinem Ende diese schöne Gelegenheit, Gutes zu wirken [3]), verliehen hatte.

1) Welcher Freund Gottes sollte nicht gerne zum Werkzeuge sich gebrauchen lassen, dadurch seinen Mitmenschen Gutes widerfährt? — mag es auch viele Mühe, Verdruß und Undank bey diesem Berufe geben, der Christ sucht seinen Lohn nicht in dieser, sondern in jener Welt.

2) Ephraem erkannte demnach, daß in manchen Fällen der Armuth nur durch gemeinsame Speisung wesentlich geholfen werden kann, und sie verdient gewiß jederzeit den Vorzug vor der Unterstützung der Armen in ihren eigenen Häusern, wenn ein so uneigennütziger und thätiger Mann, wie Ephraem, an der Spitze der Unternehmung steht. Gesunde, hinreichende Nahrung kann dann auf die wohlfeilste Weise angeschafft, und der Arme zugleich zur Arbeitsamkeit und guten Sitten angehalten werden, während sonst so häufig die Almosen ein Ruhekissen der Faulheit, und ein Freibrief zur Verschwendung werden.

3) Wenn es ein peinigender Gedanke ist, aus dieser Welt gehen zu müssen, ehe man — nicht sie erobert, wie Alexander der Große sich beklagte — aber doch ehe man reichliches Gute in ihr gestiftet hat, so muß es auf der andern Seite eine Aufmunterung zum Dank

18. Ein Altvater sagte: „Wie eine Biene, wo sie immer hinfliegt, auf Honig ausgeht, so muß auch ein Christ, er gehe wohin er immer wolle, stets darauf bedacht seyn, zu wirken die süße Frucht guter Werke.“

Sechstes Kapitel.

Von der Geduld bey Leiden und Beschwerden des Körpers und Geistes.

1. Theodorus hatte einst heftige Kopfschmerzen; da bat er den Pachomius, er möchte doch für ihn beten, daß er Linderung bekäme. Pachomius aber sagte: „meinest du, mein Sohn! daß uns ein Schmerz oder überhaupt irgend ein Leiden ohne den Willen Gottes treffen könne?“ [1]) Daher

gegen Gott seyn, wenn man mit der Erinnerung daran scheiden kann, daß Er einem Gelegenheit und Lieb gab, ein Werkzeug des Segens unter seinen Brüdern werden zu können. Möchte die Erinnerung an die letzte Stunde uns Allen ein kräftiger Sporn seyn, Gutes zu wirken, so lange es Tag ist!

1) Das ist allerdings wahr, und ein Haupt-Trostgrund unter den Leiden; nur folgt daraus nicht das, was Pachomius daraus herzuleiten scheint daß man nicht um Abnahme der Leiden beten dürfe. Auch unser Heiland betete (Matth. 26, 39 42.): „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von Mir“; aber Er betete allerdings mit völliger Hingabe Seines Willens in den Willen Gottes. Werden auch wir unter Leiden diesen Sinn bewähren, so wird auch unser ernstliches Flehen um Erleichterung von unsern Beschwerden wohlgefällig vor dem HErrn seyn; wir werden aber zugleich auch vor der Unart bewahrt bleiben, über jede auch noch so kleine Beschwerde sogleich ungeduldig zu werden, und darüber zu murren, wenn sie nicht im Augenblick wieder von uns weicht. Ohne

ertrage deine Schmerzen mit Geduld. Gefällt es dem HErrn, so wird Er dir die Gesundheit wieder schenken; hält Er es aber für besser, dich noch länger zu prüfen, so nimm es mit Dank von Ihm an. Gedenke an Hiobs Beispiel [1]); wie schwer waren seine Leiden [2]), aber er trug sie geduldig [3]) im Aufblick auf den HErrn, und ward herrlich dafür belohnet. [4]) Glaube mir, so etwas Gutes die Enthaltsamkeit und der Eifer im Gebete ist, so ver-

---

Zweifel war es auch vornehmlich diese weichliche, allzuempfindsame Kreuzflüchtigkeit, was Pachomius tadeln wollte.

1) „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und das Ende des HErrn habt ihr gesehen. Denn der HErr ist barmherzig und ein Erbarmer." Jac. 5, 11.

2) Seine ganze Habe und alle seine Kinder hatte er innerhalb weniger Tage verloren; sein Körper war mit Wunden und Schmerzen bedeckt, und seine Freunde, statt ihn zu trösten, quälten ihn durch die bittersten Vorwürfe.

3) Vergl. Hiob 1, 21, 22. 2, 10. „Haben wir Gutes empfangen von Gott" — sprach er — „und sollten das Böse nicht auch annehmen?" — „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sey gelobet!"

4) Vergl. Hiob 42, 12., womit auch zu vergleichen ist, was von dem armen Lazarus (Luc. 16, 22.) gesagt wird: „Es begab sich, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß." — In Hiob haben wir ein Beispiel der Vergeltung in diesem Leben, in Lazarus ein Beispiel der Vergeltung in der Ewigkeit. Ist dir, o Leidender! jene nicht bestimmt, mußt du im Gegentheil im Ofen der Trübsal aushalten bis zum letzten Augenblicke hienieden, gräme dich nicht, um so seliger ruhest du einst mit Lazarus in Abrahams Schooß.

schaffen sie doch keinen so großen Lohn, als ihn ein geduldiger [1]) Kranker davon trägt."

2. In dem Kloster des Pachomius befand sich unter Andern auch ein aussätziger Bruder Namens Zachäus, der als Muster ausgezeichneter Geduld aufgestellt werden konnte. Um seiner Krankheit willen mußte er sich in einer abgesonderten Zelle allein aufhalten [2]); sein ganzes Leben hindurch begnügte er sich mit Brod und Salz, was er mit seiner eigenen Hände Arbeit verdiente. So sauer es ihm auch wurde, so flocht er unermüdet an seinen Matten, und wenn gleich die scharfen Palmblätter und Binsen seine Hände also verletzten, daß sie von Blut trieften, so hörte man doch keine Klage aus seinem Munde; im Gegentheile mochten wohl Wenige im Kloster seyn, die so brünstig Gott priesen, wie er. [3]) Niemals versäumte er die gemeinschaftlichen Gebete, wenn gleich seine geschwollenen Füße ihn nur mit äußerster Anstrengung in den Versammlungssaal trugen. [4]) Den Tag über schlief er niemals [5]); und ehe er sich am Abende zur Ruhe nie-

1) Ueberseh' dieses Wörtlein nicht, lieber Leser! Nicht das Leiden mehrt deinen Lohn, sondern die Art, wie du es benützest.

2) Man sehe die Beschreibung dieser Krankheit in der Anmerk. 3. S. 270.

3) Kaum kann es einen erbaulicheren Anblick geben, als den eines solchen heitern, in Gott zufriedenen, und für seine Leiden dankenden Kranken. Sein rührendes Beispiel ist die segenvollste Vergeltung der vielen Mühe und Sorgfalt, welche die Liebe der Seinigen ihm widmet.

4) Vergl. Anmerk. 3. S. 287.

5) Obwohl er dieser Erquickung wegen seines schwächlichen Körpers sehr bedürftig gewesen wäre. Tadelst du, lieber

derlegte, so betrachtete er jedesmal zuvor noch einen Abschnitt der heiligen Schrift. [1]) Einst besuchte ihn ein Bruder, und da er seine blutigen Hände sah, so sagte er: „warum, mein Vater! quälest du dich mit so harter Arbeit? Fürchtest du denn, Gott zu beleidigen, und dich der Sünde eines strafbaren Müßigganges schuldig zu machen, wenn du dich nicht so sehr anstrengst? Siehe, der HErr weiß ja, was du für einen elenden und gebrechlichen Körper hast, und fordert von Niemand mehr, als er zu leisten im Stande ist. Oder meinst du etwa, die Brüder würden es dir an der nöthigen Nahrung mangeln lassen? Erhalten wir doch auch Fremde und Arme mit unserer Hände Arbeit, warum sollten wir das nicht vielmehr an dir thun? O gewiß würden Alle mit Freuden ihre Gaben dir darbringen." — Auf dieses antwortete der Aussätzige: „die Arbeit ist mir nun einmal wie zur andern Natur geworden, ich kann nicht mehr leben ohne Arbeit." [2]) — „So würde ich wenigstens meine Hände mit Oel salben" — erwiederte der Bruder — „daß ich die Arbeit um so eher ertragen könnte." — „Diesem

---

Leser! diese Strenge, so hüte dich, daß du nicht in den entgegengesetzten Fehler verfällst.

1) Ebenfalls ein Beispiel, das alle Nachahmung verdient. — Wer konnte ermatteter seyn am Abende als dieser Elende, nachdem er den ganzen Tag über gearbeitet hatte, ohne nur einmal auszuruhen; und wir wollten unsere geringere Ermattung als Entschuldigungsgrund geltend machen, warum wir nicht dazu kommen können, den Tag mit frommen Betrachtungen zu schließen?

2) Vorzüglich ein Wort für die Jugend: nur der Anfang ist schwer, und herrlich lohnt es sich, wenn man in dem nicht weichlich gewesen ist gegen sich selbst, sondern mit muthvoller Beharrlichkeit durchdrang, bis man sich das Ueberwinden der Schwierigkeiten zur Gewohnheit und zum Bedürfniß gemacht hatte.

Rathe will ich folgen", sagte der Aussätzige, und that es auch; aber die Wunden an seinen Händen waren bereits so bösartig geworden, daß er das Oel nicht mehr ertragen konnte, und die heftigsten Schmerzen bekam. Dieses hörte Pachomius, besuchte den Kranken, und sagte: „meinest du, daß Oel dir helfen könne? Warum wolltest du auch auf dieses, und nicht vielmehr auf Gott deine Hoffnung setzen? Wer anders als Er kann dich gesund machen? [1]) Oder meinest du etwa, Er wisse nichts von deinen Leiden, oder wolle dir nicht helfen? Ist Er nicht der Allwissende und Allbarmherzige? Er siehet auf das Heil deiner Seele, und darum lässet Er dich eine kurze Zeit Trübsal leiden, um dir dereinst ewige Freuden geben zu können. Wirf daher all' deine Sorgen auf Ihn, Er wird es wohl machen." — Hierauf erwiederte der Kranke: „verzeihe mir, Vater! und bitte Gott, daß Er auch diese Sünde mir vergeben wolle." [2]) — Von da an er-

1) Offenbar verdiente der Kranke diese Vorwürfe nicht; denn nirgends hat es Gott verboten, sich in Krankheiten derjenigen Mittel zu bedienen, welche Linderung und Heilung gewähren können. Uebrigens erwartete Zachäus nicht Heilung, was allerdings thöricht gewesen wäre, sondern bloß Linderung von dem Gebrauche des Oehles, und dieses war mit dem Glauben, daß Gott aus weisen und gütigen Gründen ihm diese Krankheit zugesandt habe, und sie gerade so lange werde dauern lassen, als es ihm gut seyn würde, durchaus nicht unvereinbar. Pachomius that ihm also ohne Zweifel Unrecht mit seinen Vorwürfen, und vermehrte dadurch seine Leiden; aber wie oft müssen das Leidende erfahren, da es für Andere so schwer ist, sich in ihre Lage zu versetzen, und ein richtiges Urtheil über ihr Betragen zu fällen. Auch Hiob mußte die Klage über seine Freunde führen: „Ihr seyd allzumal leidige Tröster." Hiob 16, 2.

2) Wie rührend lautet diese Sprache der gelassenen De-

verlegte, so betrachtete er jedesmal zuvor noch einen Abschnitt der heiligen Schrift.[1]) Einst besuchte ihn ein Bruder, und da er seine blutigen Hände sah, so sagte er: „warum, mein Vater! quälest du dich mit so harter Arbeit? Fürchtest du denn, Gott zu beleidigen, und dich der Sünde eines strafbaren Müßigganges schuldig zu machen, wenn du dich nicht so sehr anstrengst? Siehe, der HErr weiß ja, was du für einen elenden und gebrechlichen Körper hast, und fordert von Niemand mehr, als er zu leisten im Stande ist. Oder meinst du etwa, die Brüder würden es dir an der nöthigen Nahrung mangeln lassen? Erhalten wir doch auch Fremde und Arme mit unserer Hände Arbeit, warum sollten wir das nicht vielmehr an dir thun? O gewiß würden Alle mit Freuden ihre Gaben dir darbringen." — Auf dieses antwortete der Aussätzige: „die Arbeit ist mir nun einmal wie zur andern Natur geworden, ich kann nicht mehr leben ohne Arbeit."[2]) — „So würde ich wenigstens meine Hände mit Oel salben" — erwiederte der Bruder — „daß ich die Arbeit um so eher ertragen könnte." — „Diesem

---

Leser! diese Strenge, so hüte dich, daß du nicht in den entgegengesetzten Fehler verfällst.

1) Ebenfalls ein Beispiel, das alle Nachahmung verdient. — Wer konnte ermatteter seyn am Abende als dieser Elende, nachdem er den ganzen Tag über gearbeitet hatte, ohne nur einmal auszuruhen; und wir wollten unsere geringere Ermattung als Entschuldigungsgrund geltend machen, warum wir nicht dazu kommen können, den Tag mit frommen Betrachtungen zu schließen?

2) Vorzüglich ein Wort für die Jugend: nur der Anfang ist schwer, und herrlich lohnt es sich, wenn man in dem nicht weichlich gewesen ist gegen sich selbst, sondern mit muthvoller Beharrlichkeit durchdrang, bis man sich das Ueberwinden der Schwierigkeiten zur Gewohnheit und zum Bedürfniß gemacht hatte.

Rathe will ich folgen", sagte der Aussätzige, und that es auch; aber die Wunden an seinen Händen waren bereits so bösartig geworden, daß er das Oel nicht mehr ertragen konnte, und die heftigsten Schmerzen bekam. Dieses hörte Pachomius, besuchte den Kranken, und sagte: „meinest du, daß Oel dir helfen könne? Warum wolltest du auch auf dieses, und nicht vielmehr auf Gott deine Hoffnung setzen? Wer anders als Er kann dich gesund machen? [1]) Oder meinest du etwa, Er wisse nichts von deinen Leiden, oder wolle dir nicht helfen? Ist Er nicht der Allwissende und Allbarmherzige? Er siehet auf das Heil deiner Seele, und darum lässet Er dich eine kurze Zeit Trübsal leiden, um dir dereinst ewige Freuden geben zu können. Wirf daher all' deine Sorgen auf Ihn, Er wird es wohl machen." — Hierauf erwiederte der Kranke: „verzeihe mir, Vater! und bitte Gott, daß Er auch diese Sünde mir vergeben wolle." [2]) — Von da an er-

1) Offenbar verdiente der Kranke diese Vorwürfe nicht; denn nirgends hat es Gott verboten, sich in Krankheiten derjenigen Mittel zu bedienen, welche Linderung und Heilung gewähren können. Uebrigens erwartete Zachäus nicht Heilung, was allerdings thöricht gewesen wäre, sondern bloß Linderung von dem Gebrauche des Oehles, und dieses war mit dem Glauben, daß Gott aus weisen und gütigen Gründen ihm diese Krankheit zugesandt habe, und sie gerade so lange werde dauern lassen, als es ihm gut seyn würde, durchaus nicht unvereinbar. Pachomius that ihm also ohne Zweifel Unrecht mit seinen Vorwürfen, und vermehrte dadurch seine Leiden; aber wie oft müssen das Leidende erfahren, da es für Andere so schwer ist, sich in ihre Lage zu versetzen, und ein richtiges Urtheil über ihr Betragen zu fällen. Auch Hiob mußte die Klage über seine Freunde führen: „Ihr seyd allzumal leidige Tröster." Hiob 16, 2.

2) Wie rührend lautet diese Sprache der gelassenen De-

verlegte, so betrachtete er jedesmal zuvor noch einen Abschnitt der heiligen Schrift. [1]) Einst besuchte ihn ein Bruder, und da er seine blutigen Hände sah, so sagte er: „warum, mein Vater! quälest du dich mit so harter Arbeit? Fürchtest du denn, Gott zu beleidigen, und dich der Sünde eines strafbaren Müßigganges schuldig zu machen, wenn du dich nicht so sehr anstrengst? Siehe, der HErr weiß ja, was du für einen elenden und gebrechlichen Körper hast, und fordert von Niemand mehr, als er zu leisten im Stande ist. Oder meinst du etwa, die Brüder würden es dir an der nöthigen Nahrung mangeln lassen? Erhalten wir doch auch Fremde und Arme mit unserer Hände Arbeit, warum sollten wir das nicht vielmehr an dir thun? O gewiß würden Alle mit Freuden ihre Gaben dir darbringen." — Auf dieses antwortete der Aussätzige: „die Arbeit ist mir nun einmal wie zur andern Natur geworden, ich kann nicht mehr leben ohne Arbeit." [2]) — „So würde ich wenigstens meine Hände mit Oel salben" — erwiederte der Bruder — „daß ich die Arbeit um so eher ertragen könnte." — „Diesem

---

Leser! diese Strenge, so hüte dich, daß du nicht in den entgegengesetzten Fehler verfällst.

1) Ebenfalls ein Beispiel, das alle Nachahmung verdient. — Wer konnte ermatteter seyn am Abende als dieser Elende, nachdem er den ganzen Tag über gearbeitet hatte, ohne nur einmal auszuruhen; und wir wollten unsere geringere Ermattung als Entschuldigungsgrund geltend machen, warum wir nicht dazu kommen können, den Tag mit frommen Betrachtungen zu schließen?

2) Vorzüglich ein Wort für die Jugend: nur der Anfang ist schwer, und herrlich lohnt es sich, wenn man in dem nicht weichlich gewesen ist gegen sich selbst, sondern mit muthvoller Beharrlichkeit durchdrang, bis man sich das Ueberwinden der Schwierigkeiten zur Gewohnheit und zum Bedürfniß gemacht hatte.

Rathe will ich folgen", ſagte der Ausſätzige, und that es auch; aber die Wunden an ſeinen Händen waren bereits ſo bösartig geworden, daß er das Oel nicht mehr ertragen konnte, und die heftigſten Schmerzen bekam. Dieſes hörte Pachomius, beſuchte den Kranken, und ſagte: „meineſt du, daß Oel dir helfen könne? Warum wollteſt du auch auf dieſes, und nicht vielmehr auf Gott deine Hoffnung ſetzen? Wer anders als Er kann dich geſund machen? [1]) Oder meineſt du etwa, Er wiſſe nichts von deinen Leiden, oder wolle dir nicht helfen? Iſt Er nicht der Allwiſſende und Allbarmherzige? Er ſiehet auf das Heil deiner Seele, und darum läſſet Er dich eine kurze Zeit Trübſal leiden, um dir dereinſt ewige Freuden geben zu können. Wirf daher all' deine Sorgen auf Ihn, Er wird es wohl machen." — Hierauf erwiederte der Kranke: „verzeihe mir, Vater! und bitte Gott, daß Er auch dieſe Sünde mir vergeben wolle." [2]) — Von da an er-

1) Offenbar verdiente der Kranke dieſe Vorwürfe nicht; denn nirgends hat es Gott verboten, ſich in Krankheiten derjenigen Mittel zu bedienen, welche Linderung und Heilung gewähren können. Uebrigens erwartete Zachäus nicht Heilung, was allerdings thöricht geweſen wäre, ſondern bloß Linderung von dem Gebrauche des Oehles, und dieſes war mit dem Glauben, daß Gott aus weiſen und gütigen Gründen ihm dieſe Krankheit zugeſandt habe, und ſie gerade ſo lange werde dauern laſſen, als es ihm gut ſeyn würde, durchaus nicht unvereinbar. Pachomius that ihm alſo ohne Zweifel Unrecht mit ſeinen Vorwürfen, und vermehrte dadurch ſeine Leiden; aber wie oft müſſen das Leidende erfahren, da es für Andere ſo ſchwer iſt, ſich in ihre Lage zu verſetzen, und ein richtiges Urtheil über ihr Betragen zu fällen. Auch Hiob mußte die Klage über ſeine Freunde führen: „Ihr ſeyd allzumal leidige Tröſter." Hiob 16, 2.

2) Wie rührend lautet dieſe Sprache der gelaſſenen De-

trug er wieder mit stiller Geduld und Gelassenheit seine Leiden, und wartete mit ruhiger Ergebung in den Willen des HErrn, bis er von den Beschwerden dieser Erde hinweggerufen wurde zu den ewigen Freuden.

3. Ein Altvater sagte: „Wir finden von dem armen Lazarus (Luc. 16, 22.), der in Abrahams Schooß getragen wurde, kein gutes Werk aufgezeichnet, das er gethan hätte; wahrscheinlich bestand also sein Gutes vornehmlich darin, daß er nie gegen den Reichen murrte, vor dessen Thüre er lag, obgleich dieser ihm keine Barmherzigkeit erzeigte; und dieß war es also, was Gott an ihm so wohl gefiel, daß Er ihn nach seinem Tode in Abrahams Schooß versetzte." 1)

4. Palladius erzählt: „Den Abt Stepha-

muth, die auch den unverdienten Verweis mit Dank hinnimmt! Christen, welche, durch viele und langwierige Leiden gebeugt, zu tieferer Selbstkenntniß gelangt sind, verlernen es nach und nach, Fehler bey Andern zu suchen, da ihre täglichen Uebungen es mit sich bringen, sie bey Allem, was ihnen vorkommt, auf neue demüthigende Erfahrungen von der Unart ihres eigenen Herzens warten zu lassen.

1) Es wird somit von diesem Altvater vorausgesetzt, daß das Leiden an und für sich kein Verdienst sey, durch das man sich, das Betragen dabey sey nun wie es wolle, einen sichern Anspruch auf den Himmel erwerbe. Vergl. Anmerk. 2. auf S. 307. — Es hat schon Unglückliche gegeben, welche sich dem Wahne überließen, sie seyen um ihrer zeitlichen Leiden willen der ewigen Freude so gewiß, daß es etwas ganz Ueberflüssiges wäre, wenn sie um Buße und Glauben sich auch noch bemühen wollten. Diese befanden sich in einem äußerst gefährlichen Irrthum; denn welche Gefahr könnte größer seyn als die: vom zeitlichen Verderben in das ewige zu versinken, und weder hier noch dort etwas Gutes zu *haben!*

nus trafen wir, als er gerade durch einen Chirurgen an einem hartnäckigen Krebsschaden operirt wurde, wodurch er mehrere Glieder verlor. Während der Operation flocht er in aller Ruhe Körbe von Palmblättern, und führte zugleich mit uns erbauliche Gespräche. Denn er hatte durch die Gnade Gottes eine solche Geduld empfangen, daß es schien, als würde nicht an ihm, sondern an dem Leibe eines Andern geschnitten. Da er uns darüber betreten sah, daß ein so heiliger Mann in eine solche Krankheit habe verfallen können [1]), so sagte er: „stoßet euch nicht daran, meine Kinder! Alles, was Gott thut, dient zum Besten. Vielleicht verdienten meine Glieder eine Strafe, und es ist besser, sie erdulden sie in dieser, als in jener Zeit."

5. Der Altvater Kopres pflegte zu sagen: „Selig ist, wer mit Danksagung die Trübsal erdul-

1) „Wen der HErr lieb hat, den züchtiget Er" (Hebr. 12, 6.) — dieses wird häufig bei'm Urtheil über Leidende vergessen. Viele machen es, wenn sie einen Elenden sehen, wie die Jünger des HErrn, die (Joh. 9, 2.) fragten: „Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?" — Gesündigt hatten sie freilich Beide; denn wir sind ja Alle Sünder. Aber es handelt sich hier davon, ob das, daß ein solch' ausgezeichnetes Leiden sie traf, als ein Beweis zu betrachten sey, daß sie auf eine ausgezeichnete Weise, durch ganz besondere Freveltaten sich versündigt haben? Dieses verneint Jesus, und zeigt, daß der beste Gebrauch, den man vom Anblick solcher Leidenden machen könne, der sey, daß man sich prüfe, ob man es wohl seines Theils verdient habe, daß man durch die Gnade Gottes bisher von diesen Leiden verschont geblieben sey? — Hiemit wird aber freilich das durchaus nicht ausgeschlossen, daß nicht der Leidende selbst sein Leiden als einen Wink Gottes ansehen solle, sich noch tiefer zu demüthigen, und noch ernstlicher um das Heil seiner Seele sich zu bemühen.

det." — Aber er sagte es nicht nur, er that es auch [1]); denn als er alt, krank und bettlägerig war, so hörte man ihn täglich Dankpsalmen singen.

6. Als einst Antonius von Athanasius, dem Bischof von Alexandrien, zur Widerlegung der Ketzer in die Stadt berufen war, so kam er auch mit Didymus [2]), einem sehr gelehrten, aber blinden Manne, zusammen. Nachdem sie nun Vieles mit einander über die heil. Schriften geredet, und Antonius den tiefen Geist des Philosophen bewundert und seinem seltenen Scharfsinn das gebührende Lob gezollt hatte, so fragte er ihn auch: „ob er betrübt darüber sey, daß er des natürlichen Augenlichts entbehre?" — Didymus schwieg vor Schaam, Antonius aber fragte zum zweiten- und drittenmale, und brachte es endlich dahin, daß jener einfältig seinen Kummer gestand. Da antwortete Antonius: „ich wundere mich, daß ein so kluger Mann wie du die Entbehrung einer Sache bedauert,

---

1) Sagen und versprechen ist leicht, aber halten ist schwer. Ach gib, o HErr! daß unsern glaubensvollen Worten stets die glaubensvolle That entspreche!

2) Dieser Didymus war ein berühmter Lehrer zu Alexandrien, und hatte schon in seinem vierten Lebensjahre das Augenlicht verloren. Einst hörte er, da er noch ein Knabe war, den Spruch Marc. 10, 27. erklären: „Bey den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bey Gott; denn alle Dinge sind möglich bey Gott." Dieses faßte er so sehr zu Herzen, daß er es von der Stunde an sein eifrigstes Bestreben seyn ließ, sich, seiner Blindheit ungeachtet, die mannigfaltigsten Kenntnisse zu sammeln. Gott ließ es ihm gelingen; er wurde einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, und fand allgemeine Bewunderung und Hochachtung. Wir haben noch jetzt von ihm drey Bücher „von dem heiligen Geiste" in einer lateinischen Uebersetzung des Hieronymus.

welche jede Ameise, Fliege und Mücke hat, und nicht vielmehr sich freuet eines Besitzes, den die Heiligen und Apostel haben. [1]) Ist es ja doch viel besser, geistlich zu sehen, als das leibliche Gesicht zu haben, durch dessen Mißbrauch schon Viele der Hölle zugefallen sind." [2])

7. Ein berühmter Altvater sagte zu seinem kranken Schüler: „Betrübe dich nicht, mein Sohn! über die Schwächen und Beschwerden deines Körpers; denn das ist die Gott angenehmste Gesinnung, wenn Ihm Jemand für seine Schwachheit Dank abstattet. Bist du ein Eisen, so wirst du durch das Feuer der Trübsal den Rost verlieren; bist du aber ein Gold, so wirst du, dadurch bewähret, vom Großen zu noch Größerem hinansteigen. [3]) Gräme dich daher nicht darüber, lieber Bruder! daß du krank bist. Denn wenn Gott dich an deinem Leibe leiden lassen will, wer bist du, daß du seiner Gewalt widerstehen, oder unzufrieden darüber seyn dürftest? Ertrage es also in Geduld, und bitte Gott, daß Er dir zur rechten Zeit so viel Erleichterung verschaffe, als Seinem Willen gemäß ist." [4])

---

1) Gräme dich nicht wegen des Wenigen, das dir fehlt; gedenke dankbar und freudig des vielen Guten, das Gott dir gab.

2) Es gibt nicht leicht eine Entbehrung, die nicht auch ihren Gewinn brächte; hiemit kann vornehmlich auch der Blinde sich getrösten. Wie Viele hat schon die Augenlust ins Verderben gestürzt! — „Ist es nicht besser, daß du blind zum Leben eingehest, denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen?" Matth. 18, 9.

3) Mit einem Worte: du kannst nur gewinnen dadurch, wenn du mit Gelassenheit dein Leiden erträgst. „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Röm. 8, 28.

4) Hiemit wird auf eine zweckmäßige Weise der obige

8. Der Schüler eines h. Altvaters wurde einst von dem Geiste der Fleischeslust [1]) heftig angefochten, aber er widerstand unter dem Beistande Gottes den schlechten und unreinen Gedanken seines Herzens durch Fasten und Gebet und fleißige Handarbeit. Und da ihn der Altvater so eifrig arbeiten sah, so sprach er zu ihm: „wenn du willst, so will ich den HErrn bitten, daß Er diese Anfechtung von dir nimmt." — Er antwortete: „ich sehe, Vater! daß bey dieser Arbeit und diesem Kampfe die gute Frucht des Geistes je länger je mehr in mir wächst. Darum möchte ich nicht bitten, daß die Anfechtung von mir weiche, sondern nur so viel, daß mir Gott Kraft gebe, auszuhalten und siegreich zu streiten." [2]) — Da sagte der Altvater: „siehe, nun habe ich dich kennen gelernt, mein Sohn! und weiß, daß du es begreifst, daß dieser geistliche Kampf durch Geduld

---

Ausspruch des Pachomius im ersten Stücke dieses Kapitels S. 306. berichtigt.

1) Viele Kirchenväter waren der Meinung, daß jede einzelne Sünde einen besonderen Dämon habe, der ihr unter den Menschen Eingang zu verschaffen suche; sie sprachen daher von einem Mordgeiste, Hurengeiste, Lügengeiste u. s. w. Ist nun gleich diese Ansicht nicht in der heil. Schrift gegründet, und wird ihr von einigen Altvätern selbst widersprochen (s. unten Kap. 20. Nr. 11, wo ausgeführt wird, daß ein und derselbe böse Geist auf die mannigfaltigste Weise die Menschen zu verführen trachte), — so ändert dieß im Wesentlichen nichts in der Sache. Es ist Aufforderung genug, mit allem Ernste jeder Sünde zu widerstehen, wenn man bedenkt, daß man durch Einwilligung in jegliches Böse sich mit dem unglückseligen Reiche des Satans befreunden würde.

2) Da ist der Sieg schon zum größten Theil erstritten, wo diese Ansicht vom Endzwecke der Leiden feste Wurzel gefaßt, wo diese glaubensvolle Ergebung zur vorherrschenden Gemüthsstimmung geworden ist.

zum ewigen Heil deiner Seele ausschlägt, und dir dazu verhilft, dereinst mit dem Apostel sagen zu dürfen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die Seine Erscheinung lieb haben." 2 Tim. 4, 8.

9. Ein griechischer Jüngling, der sich in einem ägyptischen Kloster aufhielt, konnte durch keine Enthaltsamkeit, und durch keine noch so anstrengende Arbeit das Feuer der fleischlichen Lüste dämpfen. — Als dieß der Abt des Klosters erfuhr, so bestellte er einen angesehenen und von Natur strengen Mann, er solle den Jüngling durch Schimpf und Spott beleidigen, und dann noch überdieß ihn verklagen. Dieser that, was ihm aufgetragen war, und gewann durch aufgestellte Zeugen bey dem Richter seine Sache. Da weinte der Jüngling über die ihm widerfahrene Ungerechtigkeit, seufzte und jammerte täglich über seine gekränkte Unschuld, suchte voll Unmuths und Verdrusses die Einsamkeit, und flehete, von aller menschlichen Hülfe verlassen, fleißig zu seinem himmlischen Erbarmer. Unter dieser Unruhe, diesem Seufzen und Flehen gieng ein Jahr hin; nach Verlauf desselben ließ ihn der Abt vor sich kommen und fragte ihn: „wie geht es dir, mein Sohn! mit deiner Versuchung zur Fleischeslust?" — Er antwortete: „es geht mir ja ans Leben, wie könnte ich an Wollust denken?" — So ward durch die Klugheit seines Beichtvaters der Jüngling von seinen Lüsten vollkommen befreit. [1])

1) Mit Recht bemerkt Zimmermann in seinem Buche „von der Einsamkeit", 1r. Thl. S. 281: „Diese Be-

10. Der Altvater Moſes ſagte: „Das dürfen wir zuverſichtlich glauben, daß Niemand ohne die Zulaſſung Gottes verſucht wird [1]), und daß wir

---

ſchichte müſſe jedem Seelenarzte intereſſant ſeyn.“ — Denn wirklich gibt ſie einen ſehr beachtenswerthen Wink, wie man fleiſchlichen Lüſten am beſten widerſtehen kann. Man kann ihn übrigens allgemein in die Regel faſſen: „Laß deine Seele von einer andern, wichtigeren und ernſteren Angelegenheit ganz und gar durchdrungen werden, ſo daß ſie dich Tag und Nacht unabläſſig beſchäftigt, und du wirſt ſiegreich die Lüſte des Fleiſches überwinden. Wie ſchön wäre es aber, wenn dieſe — dein ganzes Dichten und Trachten hinnehmende Angelegenheit nicht, wie bey dieſem Jüngling, die eigene Ehre, ſondern die Ehre Gottes würde! — wenn es dir würde wie dem Grafen Zinzendorf, dem ehrwürdigen Stifter der Brüder-Gemeinde, welcher ſagen konnte: „Ich habe Eine Paſſion, und die iſt Er, nur Er.“ — Treffend ſagt in dieſer Beziehung Michael Sailer in ſeiner „Paſtoral-Theologie“, 3r. Bd. S. 336: „Ein Geheimniß muß ich noch verrathen. Ich kenne Jünglinge, die, wider die Reize zur Wolluſt tapfer ſich wehrend, nach mancherley Kämpfen und Niederlagen endlich auf einmal ein entſcheidendes und andauerndes Uebergewicht über die verbotene Luſt in ſich fühlten. Dieß Gefühl traf mit dem Zeitpunkte zuſammen, der ſie in das innerſte Heiligthum der chriſtlichen Religion eingeführt, und mit dem Geiſte des HErrn wie getauft hatte.“

1) Daher beten wir auch nach der Anweiſung Jeſu zu Ihm: „Führe uns nicht in Verſuchung!“ — Wenn Luther zu dieſer Bitte im Katechismus nach Jac. 1, 13. bemerkt: „Gott verſucht Niemand“, ſo will weder Er, noch der Apoſtel leugnen, daß die Verſuchungen, welche den Menſchen treffen, unter der Aufſicht Gottes ſtehen; ſie wollen nur das hinwegräumen, daß man nicht denken dürfe, Gott laſſe uns in irgend eine Verſuchung hinein gerathen, weil es ihm Freude machte, oder auch nur gleichgültig wäre, wenn wir in Noth und Unglück kommen. Der gütige und heilige Gott will nichts als das, was uns zum Frieden dient, und nur darum, weil Er uns gerne fördern möchte

Alles, was uns widerfährt, so ansehen dürfen, als komme es von dem um unser wahres Heil besorgtesten Arzte [1]) und von dem unser Bestes aufs liebevollste berücksichtigenden Vater." [2])

11. Ein Altvater wurde zehn Jahre lang von argen Gedanken gequält, und widerstand stets mit ritterlicher Beharrlichkeit; endlich aber wurde es ihm gar zu arg, und er kam zur Verzweiflung, so daß er sagte: „nun weiß ich gewiß, meine Seele ist verloren, und weil ich das nun einmal nicht mehr ändern kann, so gehe ich in die Welt zurück." — Und wirklich machte er sich auf den Weg, um seinen Vorsatz auszuführen. Da hörte er eine Stimme, die sprach zu ihm: „dieses zehnte Jahr deines Kampfes sollte deine Krone werden, und du weichst zurück?" — Sogleich kehrte er wieder um, und nicht lange darnach nahm der HErr die Versuchung von ihm. [3])

---

im Guten, schickt Er uns Prüfungen zu, die wir als Gelegenheiten benützen können, uns im Gehorsam zu üben, und unsern Glauben zu erproben.

1) Als ein Solcher kann Er uns freilich mit der bittern Arzney der Wahrheit nicht verschonen, und muß zuweilen auch nach dem scharfen Messer greifen, um schädliche Auswüchse mit Gewalt abzuschneiden; aber Er bleibt nichts desto weniger der treue, wohlmeinende Freund unserer Seelen.

2) Wenn du einen Vater fragst: „hast du denn dein Kind nicht mehr lieb, daß du ihm so wehe thust mit der Ruthe?" — so wird er dir antworten: „eben darum züchtige ich es, weil ich es lieb habe."

3) Lerne, lieber Leser! aus dieser Geschichte: wenn deine Prüfung auch lange andauert, und dein Kampf immer heißer wird, so ist es nicht ein Beweis, daß du vergeblich kämpfest, sondern im Gegentheil, daß du dem Ziele deines Strebens nahe bist. Nur noch ein wenig

12. Einst traf es sich, daß ein Altvater, der wegen seines schwächlichen Körpers häufigen Krankheiten ausgesetzt war, ein ganzes Jahr lang von aller Krankheit befreit blieb. Hierüber bekümmerte er sich tief, und seufzete unter vielen Thränen zum HErrn: „Ach, hast Du mich denn aufgegeben, daß Du mich in diesem Jahr nicht heimsuchen wolltest?“ [1])

13. Ein anderer Altvater sagte: „Wenn über einen Menschen eine Versuchung kommt, so treffen gewöhnlich mehrere Uebungen und Leiden bey ihm zusammen.“ [2]) So ward einst ein Bruder von einer innerlichen Anfechtung befallen; so sehr er nun in dieser Zeit der Bedrängniß eines tröstenden Zuspruches bedurft hätte, so wurde er doch gerade jetzt von den Brüdern gemieden. Grüßte er einen derselben, so dankte dieser ihm kaum, und eilte, so schnell er konnte, von ihm weg; begehrte er von Jemand eine Unterstützung, so wurde sie ihm überall abgeschlagen.

Geduld, und die Erfahrung wird dich von der Wahrheit dieses Spruches überzeugen.

1) Durchaus nothwendig ist es allerdings nicht, immerdar von Leiden umgeben zu seyn; aber doch hat man in den Tagen des Glücks alle Ursache, auf der Hut zu seyn, daß man sich nicht von dem HErrn entfremde, weil die allerwenigsten Menschen ohne Schaden ihrer Seele das Glück zu ertragen vermögen.

2) Diese Erscheinung zeigt sich besonders häufig bey schnell auf einander folgenden Sterbefällen in einer Familie, wo es oft ist, als ob die Verluste gar kein Ende nehmen wollten. Uebrigens lassen sich hier die Absichten Gottes nicht verkennen; Er will uns recht nachdrücklich daran erinnern, daß wir auf die Ewigkeit unsere Hoffnungen gründen sollen; Er will unsern bessern Entschließungen eine recht feste Dauer geben; Er will uns recht schnell reif werden lassen für unsern nahe bevorstehenden Abschied von der Welt. Wohl uns, wenn wir diese heilsamen Absichten nicht verkennen!

Auf Besuch kam ohnedieß Niemand zu ihm, eben so wenig, als ihn Jemand zu sich einlud. Einst kam er hungernd und dürstend vom Felde heim, wo er mit Aehrenschneiden den Tag zugebracht hatte. In solchen Fällen pflegten Andere den ermatteten Bruder zum Essen einzuladen, damit er nicht nöthig hätte, selbst für sich zu kochen; aber dießmal sagte Keiner ein Wort zu ihm, und doch war sein Brod-Vorrath gerade zu Ende gegangen. Er befand sich daher in der größten Verlegenheit, und mußte sich entschließen, in etliche Zellen zu gehen, um anzufragen, ob man ihm nicht etwas Brod leihen möchte? „Wärest du gestern gekommen, heute ist es uns unmöglich, dir auszuhelfen" — lautete allenthalben die Antwort. Hungrig kehrte er in seine Zelle zurück, und legte sich schlafen; aber anstatt zu murren und zu klagen [1]), dankte er Gott in seinem Abendgebete, daß Er ihn gewürdiget habe, Leiden zu erdulden. Und siehe, eben jetzt hatte seine Prüfung ein Ende; denn es klopfte Jemand an der Thüre, und da er hinaus gieng, um zu sehen, wer es wäre, so erblickte er etliche Brüder, welche aus Aegypten kamen, und ihm in den Körben ihres schwerbeladenen Kameeles einen reichen Vorrath von

1) Wie stark mag die Versuchung dazu gewesen seyn! — Man versetze sich in seine Lage; er hatte Niemand etwas zu Leide gethan, und doch sah er sich gerade jetzt von allen seinen Brüdern zurückgestoßen, da er ihrer Unterstützung am meisten bedurft hätte. Wie wehe mußte ihm das thun! wie Mancher würde an seiner Stelle gemurrt und gesagt haben: womit habe ich es verdient, daß es mir so gar schlimm ergeht? — Doch unser Altvater sah die Sache von einer andern Seite an, und dankte Gott, daß Er ihn gewürdiget habe, Leiden zu erdulden. Wenn er zu solcher Selbstüberwindung und eben dadurch zum wahren Frieden gelangen konnte, warum sollten nicht auch wir es können?

Lebensmitteln herbeibrachten. Von diesem Tage an waren alle seine Brüder wieder freundlich gegen ihn.

14. Eines Tages, da Palämon und Pachomius gerade ein Feuer angezündet hatten, um ihr Abendessen zu bereiten, kam ein Einsiedler zu ihnen, und bat um Herberge. Sie nahmen ihn gastfreundlich auf, und führten eine Zeitlang ganz zutraulich allerley erbauliche Gespräche mit ihm. Da brach der Fremde auf einmal los und sagte: „wenn Einer unter euch Glauben hat, so stelle er sich auf diese Kohlen, und spreche langsam und bedächtlich das Vater Unser.“ [1]) — Palämon, welcher überzeugt war, daß dieser Mensch von eitlem Stolze aufgeblasen sey, mahnte ihn ab, und sagte: „laß, Bruder! diesen Unsinn, und sage mir nichts mehr von der Art.“ — Aber damit ließ er sich nicht abweisen, sondern wurde vielmehr noch übermüthiger, stellte sich endlich, ohne daß es Jemand verlangte, mitten in das Feuer hinein, und nahm auch, zur Verwunderung

1) Dieses lautete gerade, wie die Worte des Versuchers (Luc. 4, 9. 10.): „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinunter; denn es steht geschrieben: Er wird befehlen seinen Engeln über dir, daß sie dich bewahren, und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest.“ — Gleichwie Gott ein weiser Gott ist, so fordert Er auch von uns die Weisheit, daß wir uns ohne Noth in keine Gefahr, bloß etwa darum begeben, damit man unsern Glauben und Seine Hülfe sehen könne. Gibt es ja doch Gelegenheit hiezu genug, ohne daß wir sie zu suchen nöthig hätten. Um übrigens den Unterschied zwischen Versuchung Gottes und pflichtgemäßem Vertrauen auf Seine helfende und rettende Vorsehung genauer einsehen zu können, vergl. man mit der ersten Versuchung Christi 1 Kön. 17, 3. ff. — mit der zweiten Luc. 4, 29. 30. — mit der dritten Joh. 12, 28. 17, 1—4. — und *mit dem hier* vorliegenden Falle Dan. 3, 17. 18.

derung des Palämon und Pachomius, keinen Schaden davon. Indeß zeigte der Erfolg, daß es ihm dießmal nur darum ungestraft hingegangen war, weil das Maaß seiner Verkehrtheit noch nicht voll war. Am andern Morgen zog er seine Straße weiter, nachdem er bei'm Abschied seine Gastfreunde noch spöttischerweise gefragt hatte: „wo ist nun euer Glaube?" — Bald darauf fiel der Glaubenshelb in eine Sünde der Unzucht, worauf er in wahnsinniger Verzweiflung zu Palämon zurückkehrte, und ihm sagte: „jetzt erkenne ich, daß ich mich selbst ins Verderben gestürzt habe. [1]) Deine Ermahnung war gut, aber ich Thor verachtete sie; jetzt aber weiß ich mir nicht mehr zu helfen. Darum bitte ich dich, unterstütze mich doch durch deine Fürbitte, damit ich nicht vollends ganz eine Beute des Satans werde." — So sprach er weinend und heulend. Palämon und Pachomius weinten theilnehmend

1) Wie wahr sind doch die Worte Salomo's (Sprüchw. 3, 22 – 30.): „Es frommet dir nichts, daß du gaffest nach dem, das dir nicht befohlen ist; denn dir ist viel mehr befohlen, als du kannst ausrichten. Solcher Dünkel hat Viele betrogen, und ihre Vermessenheit hat sie gestürzt. Denn wer sich gerne in Gefahr begibt, der verdirbt darinnen; und einem vermessenen Menschen gehet es endlich übel aus" u. s. w. Auf eine ähnliche Art gieng es einem Glaubenshelden unserer Tage. — Weil er an den Versuchungen nicht genug hatte, welche Gott nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge ihm zusandte, führte er auf außerordentliche und künstliche Weise solche herbey, in welchen er besonders seinen Gehorsam gegen das sechste Gebot auf eine ausgezeichnete Art erproben könnte; aber — er fiel, und that einen großen Fall. Man vergl. den Aufsatz im dritten Bande des homiletisch-liturgischen Correspondenz-Blatts: „Zwiespalt und Einigung der Glaubigen", §. 7. S. 358. Nr. 23.

mit ihm, und suchten ihn zu trösten [1]); plötzlich aber rannte er, wie vom bösen Geiste ergriffen, von ihnen weg [2]), und entfloh in die öde Wüste. Endlich kam er in die Stadt Panos, wo er ein Raub der Flammen wurde, nachdem er sich im Wahnsinne in den Ofen eines Bades gestürzt hatte. — Pachomius sagte bey dieser Gelegenheit: „Fürwahr eine der größten Gefahren ist für einen Christen die Eitelkeit; denn wie ein einziger Funke ein ganzes Erndtefeld und somit die Arbeit eines ganzen Jahres mit einem Male zerstören kann, so kann auch ein einziger Funke von Eitelkeit die Frucht eines vieljährigen Christenkampfes auf ein Mal zernichten."

Siebentes Kapitel.

Von der Keuschheit und Ehelosigkeit.

1. Der Altvater Marcellus sagte: „Nichts fördert so sehr die innige Gemeinschaft mit dem heiligen Gott, als die Tugend der Keuschheit [3]), welche nach dem Zeugniß des erleuchteten Apostels Paulus uns aufs vollkommenste in den Stand setzt, nur allein für das zu sorgen, was des HErrn ist (1 Kor. 7, 34.). Wir wollen daher, lieben Kinder! das Freyen und Kinderzeugen denen über-

1) Wer verdiente in höherem Grade unser Mitleid, als solche Betrogene? Frevel ist es, ihrer zu spotten, und Thorheit, an ihrem Beispiele nicht klug zu werden.

2) „Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte." Hebr. 11, 13.

3) „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." Matth. 5, 8. — „Wer reines Herzens ist, der hat Gott zum Trost." Ps. 73, 1.

laſſen, die in der Welt leben, und, nur allein nach den vergänglichen Gütern der Erde trachtend, um das himmliſche Reich Gottes ohne dieß ſich nichts bekümmern [1]), und uns aus dem fleiſchlichen Leben mit derſelben Eilfertigkeit [2]) entfernen, wie einſt die Kinder Israel aus der ägyptiſchen Knechtſchaft."

2. Der Altvater Moſe ſagte: „Vier Dinge hat ein Einſamer zu meiden, denn ſie ſind die Quellen der Wolluſt: überflüſſiges Eſſen und Trinken [3]),

1) Hier ſpricht ſich ganz frey das einſeitige Urtheil aus, das diejenigen, welche um der Gottſeligkeit willen aus der Welt ausgiengen, über ihre in der Welt zurückbleibenden Mitmenſchen zu fällen pflegten. Sie beurtheilten ſolche ganz nur nach ſich; weil ſie früher auf eine ſolche Art in der Welt gelebt hatten, daß, hätten ſie ſich nicht geändert, ihre Seele verloren gegangen wäre, ſo glaubten ſie, es müſſen Alle verloren ſeyn, welche nicht auch aus der Welt ausgehen. Sie überſahen hiebey gerade die Hauptſache, daß es nämlich vor allem Andern auf die Bekehrung des Herzens ankommt; denn Viele haben ihr unbekehrtes Herz in die Wüſte mitgenommen, und ſind trotz aller ihrer ſtrengen Uebungen verloren gegangen, während Andere in der Welt blieben, wahrhaft Buße thaten, und die Krone der Ueberwindung erlangten. Beiſpiele hievon werden unten mehrere vorkommen.

2) Das fleiſchliche Leben war nicht außer ihnen, ſondern in ihnen, gleichwie ſie auch das Reich Gottes nicht draußen in der Wüſte finden konnten, wenn ihre Herzen keine Tempel Gottes waren.

3) Darum ſetzt auch der Apoſtel Paulus (Röm. 13, 13.) Beides ſo nahe zuſammen: „Laſſet uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Freſſen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht." Durch unmäßigen Genuß von Speiſe und Trank bekommt überhaupt das Thieriſche im Menſchen die Oberhand, und der Geiſt, der allein im Stande wäre, die fleiſchlichen Lüſte zu dämpfen, wird unterdrückt. — Außerdem vergleiche im erſten Abſchnitt S. 59. Anmerk. 5.

unzeitigen Schlaf [1]), Müssiggang [2]) und Scherz [3]), und endlich Kleiderpracht." [4])

3. Von dem Altvater Ammon in Nitrien wird gerühmt, er sey so keusch und schamhaft gewesen, daß er sich in seinem ganzen Leben niemals nackt gesehen habe. [5])

---

1) „Wer der Wollust siegreich widerstehen will" — sagt M. Sailer am oben angef. Ort S. 332. — „der halte es für seine Pflicht, nie schlafen zu gehen, bis der hereintretende Schlaf das Auge zuzudrücken beginnt; er fliehe die unnütze körperliche Ruhe und die Fesseln des weichen, ohne Schlaf gehüteten Bettes."

2) Unzählige Sünden werden bloß aus Langerweile begangen.

3) Es ist traurig, daß man in manchen, oft sogar für gebildet gelten wollenden Gesellschaften sich nicht besser unterhalten zu können meint, als durch witzige Anspielungen auf geschlechtliche Verhältnisse, und geile Scherze. — Wie viele Aergernisse sind dadurch schon kindlich unschuldigen Seelen gegeben worden! — Wie wenig pflegt man dabey das allbekannte Wort Seneca's zu beachten: „Nichts, was schändlich zu sagen ist, werde in einem Zimmer gehört, über dessen Schwelle ein Kind gekommen ist"; — wie wenig achtet man des ernsten Weherufes unseres HErrn: „Wer ärgert einen dieser Geringsten, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meer, wo es am tiefsten ist." Matth. 18, 6.

4) Will man es gleich nicht gestehen, so ist es dennoch wahr, daß die Sucht, durch Kleider gefallen zu wollen, häufig nicht bloß die Eitelkeit, sondern auch die Fleischeslust zur Triebfeder hat, und nicht nur als ein gefährliches Gift der Verführung auf Andere wirkt, sondern auch selbst bey dem, der sich von ihr beherrschen läßt, wollüstige Neigungen weckt und nährt.

5) Daß auch diese Erzählung einen sehr beachtenswerthen Wink enthalte, darüber sind die erfahrensten Seelenärzte einverstanden. Vergl. Dr. Aug. Hermann Nie-

4. Ein Bruder kam einſt zu einem Altvater, um ihm zu klagen, daß es ihm ſo ſchwer werde, der Wolluſt zu widerſtehen. Da gab ihm derſelbe verſchiedene Regeln, durch deren treue Befolgung er Sieger über ſeine Lüſte werden könne. Aber der Bruder kam aufs Neue und ſagte: „ich habe zwar gehalten, was du mir aufgegeben haſt, aber es will eben Alles nichts helfen; erzeige mir doch die Liebe, und ſage mir noch ein Wort, daran ich mich halten kann.“ — Der Altvater ſagte: „danke du Gott, daß Er dir meine Verſuchungen nicht zuſendet, ſonſt würdeſt du gewiß erliegen.“ — Dieſes Wort machte einen ſolchen Eindruck auf den Angefochtenen, daß er völlig beruhigt nach Hauſe gieng. [1])

5. Ein anderer Bruder bat ebenfalls einen Altvater um einen Rath, wie er am beſten ſeine Keuſchheit bewahren könne? Der Altvater antwortete: „Wenn du folgende Regeln ſorgfältig beobachteſt, ſo wird es dir unter dem Segen Gottes gelingen, deinen Zweck zu erreichen.“

1) Iß, trinke und ſchlafe nie bis zur vollen Sättigung.

---

meyers „Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts“, 1r. Thl. §. 36. Anm. 1. §. 38. Anm. 2.

1) Oft lähmt der Gedanke die Kraft des Streiters: er allein ſey ſo unglücklich, einen ſo ſchweren Kampf beſtehen zu müſſen, und darum werde auch alle ſeine Bemühung vergeblich ſeyn. Aber dieſer Gedanke iſt Irrthum; einem Jeglichen iſt ſein Kampf verordnet, und wenn wir die Kämpfe Anderer ſehen könnten, würden wir in den meiſten Fällen nicht mit ihnen tauſchen wollen; denn mit genauer Kenntniß unſeres Weſens hat der HErr Jedem ſeine Bürde zugetheilt. „Doch ſelig iſt, in wem es kämpft, denn er kann zum Frieden kommen, und dann iſt Frieden erſt Ruhe, und Glück erſt Glückſeligkeit.“ Kanne's „Sämundis“ S. 14.

2) Gedenke fleißig an den Tod und an die Qualen der Hölle, die von Gott denen bereitet ſind, die in ihren Sünden dahin ſterben.

3) Werde nicht ſogleich muthlos, wenn auch unreine Gedanken in dir aufſtehen, ſondern widerſtehe ihnen ernſtlich mit feſtem Willen, in der freudigen Ueberzeugung, daß die Sünde uns wider unſern Willen nicht überwältigen kann.

4) Wenn du glaubſt, du ſeyeſt für dich allein nicht im Stande, in der Verſuchung zu beſtehen, ſo offenbare dich bewährten Brüdern [1]), und erſuche ſie, daß ſie ihr Gebet mit dem deinigen verbinden.

5) Gedenke daran, wie Vieles ſich die Ringer und Fauſtkämpfer der öffentlichen Volksſpiele gefallen laſſen, um einen verwelklichen Ehrenkranz zu erringen, wie aber durch Eifer und Geſchicklichkeit zuweilen ſogar der Schwächere den Stärkern beſiegt, und laß dich hiedurch ermuntern,

---

1) „Suche dir" — ermahnt Sailer am oben angef. Ort — „einen verſtändigen, frommen, erfahrenen, verſchwiegenen Freund, dem du dein Inneres, mit all' ſeinen Schwächen, Reizen und Regungen anvertrauen kannſt. Dieſer Herzens-, Geiſtes- und Gewiſſens-Freund ſey dein Schutzgeiſt gegen die Gefahren deiner Tugend; ſein Wort ein Schild im Augenblicke der Verſuchung, ſein Blick ein Erinnerer an die große Pflicht, zu ſtreiten; ſein Beiſpiel ein Mitgehülfe im Kampfe; ſeine mitleids- und liebevolle Thräne ein Sporn zur Wachſamkeit; ſein Gebet für dich ein Moſes, deſſen aufgehobene Hände dem Streiter einen herrlichen Sieg erflehen; ſeine Warnung nach dem Fallen ein Trieb zum Wiederaufſtehen; endlich ſeine Theilnahme an deiner Tugend und Seligkeit eine Ermunterung zum Ausharren im Guten, und eine ſtete Anweiſung zur höhern, göttlichen, ſiegenden Kraft, mit der wir ſtreiten, und nach dem ſchönſten Ziele ringen ſollen, bis es erſtritten und errungen iſt."

unermüdet um die unverwelkliche Krone des himmliſchen Erbes zu ſtreiten. [1])

6) Sobald unreine Gedanken bey dir aufſteigen, nimm deine Zuflucht zum Gebet. [2])

7) Bedenke, daß in deinem Herzen Jeſus Chriſtus wohnen will, und verſäume darum nicht, dich zu heiligen, gleichwie Er heilig iſt (1 Joh. 3, 3.). Verſetze dich zu dem Ende oft in deinen Gedanken an den Ort, wo Er gekreuziget iſt, und betrachte die Leiden, die Er um deinetwillen erduldete. [3])

6. Einſt befand ſich ein Gemüſehändler bey dem Altwater Paſtor; da forderte ihn dieſer auf, er möchte doch zur Erbauung der anweſenden Brüder — denn er wußte, daß es ein erfahrener und bewährter Chriſt ſey — einige Worte reden. Der Gemüſehändler antwortete: „Ich bin ein weltlicher Menſch, und weil ich mich vornehmlich mit meinem Gewerbe beſchäftige, ſo verſtehe ich mich nicht viel aufs Geiſtliche. [4]) Doch will ich euch ein Gleich-

---

1) „Chriſtus iſt Zeuge deines Streites, und iſt Mitſtreiter, und wird Belohner des Sieges ſeyn.“ Sailer am oben angef. Ort.

2) „Der Satan der Wolluſt iſt einer von denen, die ſich ohne Gebet nicht beſiegen laſſen.“ Ebendaſ. S. 333.

3) „Wenn du den Anblick reiner Seelen, die doch ſelbſt mit Fleiſch und Blut zu kämpfen haben, wenn ſie dir ins Herz ſähen, nicht ertragen könnteſt, wie wirſt du den Flammenblick des Reinſten, des Richters, des Allvergelters nach eines Jeden Werken, Deſſen, der für dich am Kreuze ſtarb, um dich von allen Mackeln zu reinigen, ertragen können?“ Ebendaſelbſt.

4) Ebenſo urtheilt Sirach (38, 6.): „Wie kann der — der Lehre warten, der pflügen muß, und der gerne die Ochſen mit der Geißel treibt, und mit dergleichen Werken umgeht?“ — Es iſt ein Unterſchied zwiſchen

niß erzählen. Es war einmal ein Mensch, der sprach zu einem seiner Freunde: Ich habe ein großes Verlangen, auch einmal den Kaiser zu sehen; wolltest du nicht so gut seyn, und mich zu ihm führen? — Der Freund antwortete: bis auf die Hälfte des Weges wollte ich wohl gern dich begleiten, aber weiter kann ich nicht. — Da gieng er zu einem zweiten Freunde, und that dieselbe Bitte. Dieser antwortete: ich gehe mit dir bis zum kaiserlichen Palaste. — Weil ihm aber auch dieses nicht genug war, so wandte er sich auch noch an einen dritten Freund, und bat ihn, daß er ihm doch behülflich seyn möchte, den Kaiser zu sehen. Dieser sagte: ich will es thun, und dich nicht allein in den kaiserlichen Palast führen, sondern auch bey dir stehen, wenn es dir gestattet werden wird, vor deinem Herrn zu erscheinen." — Nach dieser Erzählung fragten die Brüder: „wer sind wohl diese drey Freunde?" — Er antwortete: „der erste ist die Buße, der zweite die Keuschheit, und der dritte die erbarmende Liebe." [1])

Gelehrten-Kenntniß und Herzens-Erfahrung; erstere kann freilich von demjenigen nicht gefordert werden, der seine Zeit auf weltliche Handthierung verwenden muß, und es wäre thörichte Eitelkeit, wenn er sich anmaßen wollte, zu wissen, was ihm nothwendig fremd seyn muß; aber Herzens-Erfahrungen im Christenthum zu machen, dieß ist eine Aufgabe, die jeden Christen angeht, und wer sie gemacht hat, der wird auch von dem reden können, dessen das Herz voll ist, wenn man nur nicht künstliche und gelehrte Ausdrucksweise begehrt.

1) Es stellt somit der Gemüsehändler die vielumfassende, zum Verkehr mit den Mitmenschen durchaus nothwendige Eigenschaft der Liebe höher, als die einzelne Tugend der Keuschheit, welche er damit keineswegs verachten wollte. Daß sein Urtheil ein richtiges war, er-

7. Moſchus, ein kaiſerlicher Verwalter in der berühmten Handelsſtadt Tyrus [1]), wurde einſt auf den Wegen der Wolluſt, die er wandelte, mit einer Weibsperſon bekannt, von welcher er nach kurzer Unterredung das Geſtändniß hörte: Ihr Ehegatte, der ein vermöglicher Handelsmann geweſen, ſey durch einen Schiffbruch nicht allein um ſein ganzes Vermögen gekommen, ſondern auch in eine große Schuldenlaſt gerathen, und müſſe nun ſo lange im Gefängniſſe ſchmachten, bis er bezahlt habe. Weil ſie ſich nun nicht mehr anders zu rathen und zu helfen wiſſe, ſo habe ſie ſich in der Verzweiflung dem ehrloſen Gewerbe einer Buhldirne zu ergeben entſchloſſen, obgleich ſie mit dem bitterſten Schmerze die Schändlichkeit deſſelben empfinde. — Nachdem er dieſes von ihr vernommen, ſagte er: „wie groß iſt denn die Summe, um deren willen dein Mann gefangen ſitzet?“ — Sie antwortete: „fünf Pfund Goldes.“ [2]) — Da gieng er an ſeinen Kaſten, holte

---

heißt aus den Worten Jeſu (Matth. 22, 37.): „Liebe Gott von ganzem Herzen, und deinen Nächſten als dich ſelbſt; in dieſen zweien Worten hänget das ganze Geſetz und die Propheten“; — und aus denen des Apoſtels (Röm. 13, 10.): „die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung.“ — Uebrigens iſt der Ausſpruch dieſes Gemüſehändlers um ſo ſchätzbarer, da ſeine Zeitgenoſſen ſo gerne einzelne Tugenden der Enthaltſamkeit an die Stelle der ganzen Chriſtentugend ſetzten, und durch dieſe Einſeitigkeit auf mannigfaltige Irrwege geriethen.

[1]) Tyrus, jetzt ein geringes Dorf, genannt Sur, liegt am mittelländiſchen Meere, ungefähr 22 Meilen von Jeruſalem entfernt, und war nicht nur in den alten Zeiten der Phönizier eine der bedeutendſten Handelsſtädte der Welt (Heſekiel 27, 2. ff.), ſondern behauptete auch noch in den ſpätern Zeiten der römiſchen Kaiſer ein bedeutendes Anſehen.

[2]) Ungefähr 3000 Gulden.

2) Gedenke fleißig an den Tod und an die Qualen der Hölle, die von Gott denen bereitet sind, die in ihren Sünden dahin sterben.

3) Werde nicht sogleich muthlos, wenn auch unreine Gedanken in dir aufstehen, sondern widerstehe ihnen ernstlich mit festem Willen, in der freudigen Ueberzeugung, daß die Sünde uns wider unsern Willen nicht überwältigen kann.

4) Wenn du glaubst, du seyest für dich allein nicht im Stande, in der Versuchung zu bestehen, so offenbare dich bewährten Brüdern [1]), und ersuche sie, daß sie ihr Gebet mit dem deinigen verbinden.

5) Gedenke daran, wie Vieles sich die Ringer und Faustkämpfer der öffentlichen Volksspiele gefallen lassen, um einen verwelklichen Ehrenkranz zu erringen, wie aber durch Eifer und Geschicklichkeit zuweilen sogar der Schwächere den Stärkern besiegt, und laß dich hiedurch ermuntern,

---

1) „Suche dir" — ermahnt Sailer am oben angef. Ort — „einen verständigen, frommen, erfahrenen, verschwiegenen Freund, dem du dein Inneres, mit all' seinen Schwächen, Reizen und Regungen anvertrauen kannst. Dieser Herzens-, Geistes- und Gewissens-Freund sey dein Schutzgeist gegen die Gefahren deiner Tugend; sein Wort ein Schild im Augenblicke der Versuchung, sein Blick ein Erinnerer an die große Pflicht, zu streiten; sein Beispiel ein Mitgehülfe im Kampfe; seine mitleids- und liebevolle Thräne ein Sporn zur Wachsamkeit; sein Gebet für dich ein Moses, dessen aufgehobene Hände dem Streiter einen herrlichen Sieg erflehen; seine Warnung nach dem Fallen ein Trieb zum Wiederaufstehen; endlich seine Theilnahme an deiner Tugend und Seligkeit eine Ermunterung zum Ausharren im Guten, und eine stete Anweisung zur höhern, göttlichen, siegenden Kraft, mit der wir streiten, und nach dem schönsten Ziele ringen sollen, bis es erstritten und errungen ist."

unermüdet um die unverwelkliche Krone des himmlischen Erbes zu ſtreiten. [1])

6) Sobald unreine Gedanken bey dir aufſteigen, nimm deine Zuflucht zum Gebet. [2])

7) Bedenke, daß in deinem Herzen Jeſus Chriſtus wohnen will, und verſäume darum nicht, dich zu heiligen, gleichwie Er heilig iſt (1 Joh. 3, 3.). Verſetze dich zu dem Ende oft in deinen Gedanken an den Ort, wo Er gekreuziget iſt, und betrachte die Leiden, die Er um deinetwillen erduldete. [3])

6. Einſt befand ſich ein Gemüſehändler bey dem Altwater Paſtor; da forderte ihn dieſer auf, er möchte doch zur Erbauung der anweſenden Brüder — denn er wußte, daß es ein erfahrener und bewährter Chriſt ſey — einige Worte reden. Der Gemüſehändler antwortete: „Ich bin ein weltlicher Menſch, und weil ich mich vornehmlich mit meinem Gewerbe beſchäftige, ſo verſtehe ich mich nicht viel aufs Geiſtliche. [4]) Doch will ich euch ein Gleich-

---

1) „Chriſtus iſt Zeuge deines Streites, und iſt Mitſtreiter, und wird Belohner des Sieges ſeyn.“ Sailer am oben angef. Ort.

2) „Der Satan der Wolluſt iſt einer von denen, die ſich ohne Gebet nicht beſiegen laſſen.“ Ebendaſ. S. 333.

3) „Wenn du den Anblick reiner Seelen, die doch ſelbſt mit Fleiſch und Blut zu kämpfen haben, wenn ſie dir ins Herz ſähen, nicht ertragen könnteſt, wie wirſt du den Flammenblick des Reinſten, des Richters, des Allvergelters nach eines Jeden Werken, Deſſen, der für dich am Kreuze ſtarb, um dich von allen Makeln zu reinigen, ertragen können?“ Ebendaſelbſt.

4) Ebenſo urtheilt Sirach (38, 6.): „Wie kann der — der Lehre warten, der pflügen muß, und der gerne die Ochſen mit der Geißel treibt, und mit dergleichen Werken umgeht?“ — Es iſt ein Unterſchied zwiſchen

niß erzählen. Es war einmal ein Mensch, der sprach zu einem seiner Freunde: Ich habe ein großes Verlangen, auch einmal den Kaiser zu sehen; wolltest du nicht so gut seyn, und mich zu ihm führen? — Der Freund antwortete: bis auf die Hälfte des Weges wollte ich wohl gern dich begleiten, aber weiter kann ich nicht. — Da gieng er zu einem zweiten Freunde, und that dieselbe Bitte. Dieser antwortete: ich gehe mit dir bis zum kaiserlichen Palaste. — Weil ihm aber auch dieses nicht genug war, so wandte er sich auch noch an einen dritten Freund, und bat ihn, daß er ihm doch behülflich seyn möchte, den Kaiser zu sehen. Dieser sagte: ich will es thun, und dich nicht allein in den kaiserlichen Palast führen, sondern auch bey dir stehen, wenn es dir gestattet werden wird, vor deinem Herrn zu erscheinen." — Nach dieser Erzählung fragten die Brüder: „wer sind wohl diese drey Freunde?" — Er antwortete: „der erste ist die Buße, der zweite die Keuschheit, und der dritte die erbarmende Liebe." [1])

Gelehrten-Kenntniß und Herzens-Erfahrung; erstere kann freilich von demjenigen nicht gefordert werden, der seine Zeit auf weltliche Handthierung verwenden muß, und es wäre thörichte Eitelkeit, wenn er sich anmaßen wollte, zu wissen, was ihm nothwendig fremd seyn muß; aber Herzens-Erfahrungen im Christenthum zu machen, dieß ist eine Aufgabe, die jeden Christen angeht, und wer sie gemacht hat, der wird auch von dem reden können, dessen das Herz voll ist, wenn man nur nicht künstliche und gelehrte Ausdrucksweise begehrt.

1) Es stellt somit der Gemüsehändler die vielumfassende, zum Verkehr mit den Mitmenschen durchaus nothwendige Eigenschaft der Liebe höher, als die einzelne Tugend der Keuschheit, welche er damit keineswegs verachten wollte. Daß sein Urtheil ein richtiges war, er-

7. Moſchus, ein kaiſerlicher Verwalter in der berühmten Handelsſtadt Tyrus [1]), wurde einſt auf den Wegen der Wolluſt, die er wandelte, mit einer Weibsperſon bekannt, von welcher er nach kurzer Unterredung das Geſtändniß hörte: Ihr Ehegatte, der ein vermöglicher Handelsmann geweſen, ſey durch einen Schiffbruch nicht allein um ſein ganzes Vermögen gekommen, ſondern auch in eine große Schuldenlaſt gerathen, und müſſe nun ſo lange im Gefängniſſe ſchmachten, bis er bezahlt habe. Weil ſie ſich nun nicht mehr anders zu rathen und zu helfen wiſſe, ſo habe ſie ſich in der Verzweiflung dem ehrloſen Gewerbe einer Buhldirne zu ergeben entſchloſſen, obgleich ſie mit dem bitterſten Schmerze die Schändlichkeit deſſelben empfinde. — Nachdem er dieſes von ihr vernommen, ſagte er: „wie groß iſt denn die Summe, um deren willen dein Mann gefangen ſitzet?“ — Sie antwortete: „fünf Pfund Goldes.“ [2]) — Da gieng er an ſeinen Kaſten, holte

---

helle aus den Worten Jeſu (Matth. 22, 37.): „Liebe Gott von ganzem Herzen, und deinen Nächſten als dich ſelbſt; in dieſen zweien Worten hänget das ganze Geſetz und die Propheten“; — und aus denen des Apoſtels (Röm. 13, 10.): „die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung.“ — Uebrigens iſt der Ausſpruch dieſes Gemüſehändlers um ſo ſchätzbarer, da ſeine Zeitgenoſſen ſo gerne einzelne Tugenden der Enthaltſamkeit an die Stelle der ganzen Chriſtentugend ſetzten, und durch dieſe Einſeitigkeit auf mannigfaltige Irrwege geriethen.

1) Tyrus, jetzt ein geringes Dorf, genannt Sur, liegt am mittelländiſchen Meere, ungefähr 22 Meilen von Jeruſalem entfernt, und war nicht nur in den alten Zeiten der Phönizier eine der bedeutendſten Handelsſtädte der Welt (Heſekiel 27, 2. ff.), ſondern behauptete auch noch in den ſpätern Zeiten der römiſchen Kaiſer ein bedeutendes Anſehen.

2) Ungefähr 3000 Gulden.

das Geld hervor, und ſagte: „ich danke Gott, daß Er mich davor bewahrete, an dir mich zu verſündigen. Da nimm dieſes Geld, kaufe deinen Mann damit los, und bete für mich zu Gott, daß Er meiner armen Seele möchte gnädig ſeyn.“ [1])

Bald darauf ward Moſchus bei'm Kaiſer verklagt, er habe Gelder, die dem Staate gehörten, unterſchlagen, und die Folge davon war, daß er auf einem Schiffe in Ketten und Banden als ein Verbrecher nach Konſtantinopel geführt wurde. Hier lag er mehrere Monate in einem fürchterlichen Kerker, wo es ihm an den nöthigſten Bedürfniſſen des Lebens fehlte. Endlich hörte er ſogar, der Kaiſer habe ihn zum Tode verurtheilt. Da ſtieg ſeine Noth aufs höchſte, er weinte und winſelte, daß es die Steine ſeines Gefängniſſes hätte erbarmen mögen. Endlich entſchlief er mit Thränen im Auge auf ſeinem harten Lager; aber ſiehe! im Traume erſchien ihm jene Frau, der er einſt das Geld zur Loskaufung ihres Mannes gegeben hatte, erkundigte ſich nach ſeinem Schickſale, und verſprach, ſich für ihn bey dem Kaiſer zu verwenden. Dieſes geſchah dreimal hinter einander, darauf erwachte er. Und indem er dem Traumgeſichte nachdachte, kam ein Gerichtsdiener vor den Kerker, und kündigte ihm an, er müſſe ſogleich vor dem Kaiſer erſcheinen. Mit Zittern und Beben folgte er dieſem Ruf; aber bald verwandelte ſich ſeine Angſt in die innigſte Freude, er ſah jene Frau, die er im Traume geſehen hatte, zur Rechten des Kaiſers ſtehen, und dieſer redete

1) Mitten im Leben des Sünders kommen oft Augenblicke, wo er ſich lebhaft daran gemahnt fühlt, daß es anders bey ihm werden ſollte, wo fromme Seufzer aus ſeiner Bruſt aufſteigen, wo er raſch zu irgend einer guten That ſich entſchließt. O möchten doch ſolche Gnadenzüge des himmliſchen Vaters niemals vergebens ſeyn!

freundlich und liebreich mit ihm, und sprach: „deine Strafe hat nun ein Ende, und ich setze dich hiemit wieder in dein voriges Amt ein, und dein ganzes Vermögen soll dir wieder zugestellt werden. Bedenke aber, daß du dieses alles der Verwendung dieser Frau zu verdanken hast. Ohne sie wärest du in wenigen Tagen ein Kind des Todes geworden." — Die Frau aber sagte: „es freut mich im Innersten meiner Seele, daß ich eine Gelegenheit gefunden habe, dir für die zarte Schonung und uneigennützige Freigebigkeit, die du an mir bewiesen hast, einigen Dank bezeugen zu können." [1]) — Da wollte er sich vor ihr niederwerfen und ihr fußfällig für seine Errettung danken; sie aber hob ihn auf und sagte: „der Dank gebühret nicht mir, sondern der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die sich an uns Beiden wunderbar verherrlicht hat." [2])

8. Den Altvater Dioscorus fragten einst einige Brüder: „Meinest du wohl, daß man auch im Schlafe sich versündigen könne?" — Er ant-

---

1) Wer seine Lieblingssünde überwunden hat, der hat den schönsten Sieg errungen, und ist des herrlichsten Lohnes würdig. O daß du, lieber Leser! den Kampf mit ihr beginnen, fortsetzen, vollenden möchtest!

2) Aus diesen Aeußerungen erhellt, daß seit jener Zeit mit dieser Frau wichtige Veränderungen, nicht bloß dem Aeußern, sondern auch dem Innern nach vorgegangen waren. Damals hatte sie geglaubt, jedes, auch das schlechteste und schimpflichste Mittel ergreifen zu dürfen, um sich zu helfen; jetzt sah sie ein, daß Gott allein uns helfen könne, daß Er unser ganzes Vertrauen, all' unsern Dank verdiene. Wie Vieles kann sich ändern, bis man nach Jahren wieder zusammen trifft! O möchten Alle, die sich wiederfinden, sich als Christen wiederfinden, sey es hier oder dort! Dann würde die Freude des Wiedersehens erst vollkommen seyn. —

wortete: „im Zuſtande des Schlafes ſind wir zwar nicht in ſolchem Maaße Herr über uns ſelbſt, als im wachenden Zuſtande; doch glaube ich nicht, daß derjenige ganz ohne Schuld ſey, der im Schlafe häufig mit unreinen Traumgebilden umgehet; denn dieſes wird vornehmlich bey demjenigen der Fall ſeyn, der den Tag über ſeine Gedanken nicht gehörig beherrſchert, und es verſäumt, vor dem Schlafengehen mit ernſtlichem Gebete Gott um Beiſtand zur Heiligung ſeines Leibes und Geiſtes anzurufen.“ [1])

9. Johannes von Lykos erzählte zur Warnung vor der — auch ſelbſt weiter geförderten Chriſten noch gefährlich drohenden Sünde der Wolluſt folgende zwey Geſchichten:

In dieſer Wüſte, nicht weit von hier (Lykos), wohnte einſt ein Mönch, deſſen Aufenthaltsort eine einſame Höhle war. Viele Jahre lebte er in der äußerſten Enthaltſamkeit; ſeine tägliche Nahrung erwarb er ſich durch Hände-Arbeit; Tag und Nacht beharrte er im Gebete, und ſeine Seele war mit allen möglichen Tugenden geſchmückt. Stolz [2]) über dieſe erfreulichen Fortſchritte, fieng er an, auf ſich ſelbſt zu vertrauen, und zu glauben, er habe ſein Wachsthum im Guten nicht Gott, ſondern ſich ſelbſt zuzuſchreiben. [3]) Dieſe Gemüthsverfaſſung

1) Wir ſehen demnach im Schlafe allerdings unſere dem Sinnlichen zugewandte Kehrſeite, aber eben doch unſere Kehrſeite; ſomit gibt alſo auch der Zuſtand des Schlafens uns Gelegenheit, uns ſelbſt — kennen zu lernen.

2) „Hochmuth kommt vor dem Fall“ — daran erinnert auch dieſe Geſchichte.

3) Undank iſt dem Hochmuth nahe verwandt; man könnte ſagen, er ſey eines ſeiner erſten Kinder.

nahm der Versucher wahr [1]), und sogleich schickte er sich an, dem eingebildeten Heiligen eine Falle zu legen. [2]) Und siehe! er spiegelte ihm eines Abends ein Frauenzimmer vor Augen, das in der Wüste umherirrte, und, durch die allzugroße Anstrengung aufs äußerste ermüdet, zu seiner Höhle nahte, dann hineintrat, sich ihm zu Füßen warf, seine Kniee umfaßte, ihm erklärte, sie könne vor Ermattung nicht weiter kommen, und endlich aufs flehentlichste um Aufnahme bat. „Die Nacht" — sprach sie — „überfällt mich Unglückliche in der Wüste, mir bangt vor Schlangen und reißenden Thieren [3]); ach, laß mich doch in einem Winkel deiner Zelle ein Ruheplätzchen finden, damit ich nicht ein Raub des Todes werde." — Er gewährte ihre Bitte, indem er sich beredete, es geschehe aus dem reinsten Mitleiden und Erbarmen, und fragte dann noch weiter nach der Ursache ihres Umherirrens, nach ihrem Stande und übrigen Verhältnissen. So kam er ins Gespräch mit ihr, das sie mit feiner List zu seiner Verführung benützte, so daß es endlich sogar dahin kam, daß er mit ihr Schande treiben wollte. In diesem Augenblick zerfloß sie unter dem fürchterlichsten Geheul in einen dünnen Nebel; die höllischen Geister aber frohlockten triumphirend über ihn. [4]) Das war sei-

1) Der Versucher wird nicht müde, auch auf die Tritte der Vollkommeneren zu lauern; versuchte er ja doch den Heiland selbst.

2) Um ihn nämlich noch tiefer zu stürzen, und wo möglich ganz zu verderben; zum Theil hatte er ihn bereits in der Falle.

3) Welche bey Nacht ihre Schlupfwinkel zu verlassen und auf Raub auszugehen pflegen.

4) Ihnen gleich triumphirt die Welt über jeden Fall eines Gerechten, indem es ihr eine wohlthuende Empfindung

nem ſtolzen Herzen zu viel [1]), er konnte dieſe kränkende Beſchämung nicht ertragen, wurde beinahe wahnſinnig vor Verdruß, und betrog ſich nun ſelber viel ärger, als ihn die Geiſter betrogen hatten. [2]) Denn ſtatt ſich wieder aufzuraffen, ſeinen Kampf aufs neue zu beginnen, und durch reumüthige Thränen und demüthige Selbſterniedrigung ſeinen Fehler wieder gut zu machen, floh er den Anblick aller frommen Väter [3]), deren heilſame Ermahnungen ihn wieder hätten zurecht bringen können, kehrte völlig zur Welt zurück, und ward ſo auf immer eine Beute des Satans.

---

verurſacht, einen Genoſſen ihrer Schlechtigkeit mehr, einen Zeugen wider ſie weniger zu haben.

1) Schnelle, tiefe Demüthigung kann nur derjenige ertragen, der den Troſt der evangeliſchen Gnade kennt. Viele ſuchen, kennen, ſchätzen ihn nicht; darum werden ſie ein Raub der Verzweiflung, und nicht ſelten ſogar ihre eigenen Mörder.

2) Da war wirklich der letzte Betrug ärger als der erſte; denn einen thörichteren und verkehrteren Gedanken kann es in Wahrheit nicht geben, als den des verzweifelnden Sünders: „mir kann nicht mehr geholfen werden.“ Denn das heißt, zu ſeinen großen und vielen Sünden noch die allergrößte hinzufügen: die Sünde des entſchiedenſten Unglaubens.

3) Solche Sünder machen es, wie böſe Schuldner, welche, wenn ſie nicht mehr bezahlen können, das Angeſicht ihrer Wohlthäter fliehen, und ihre Lage gerade dadurch noch verzweifelter machen. Wenn man ſich ſelbſt ſo ſehr verdammt, was hat man Urſache, vor Menſchen zu fliehen, die einen nicht tiefer mehr verdammen können? Im Gegentheil darf der gedemüthigte, unglückliche Sünder faſt immer auf mitleidsvolle Theilnahme ſeiner Mitmenſchen mit Sicherheit rechnen. Warum wollte er dieſe Hülfe verſchmähen, da er doch einſieht, er ſelbſt könne ſich nicht mehr helfen?

10. Einem andern Einsiedler, der bis ins Greisenalter seinen ernsten Verleugnungslauf aufs rühmlichste fortgesetzt hatte, und wegen seiner Tugenden sowohl, als auch wegen seiner Weisheit im größten Ansehen bey den Brüdern stand, wollte Gott für seine seltene Treue eine in den mühsamen Jahren des Greisenalters höchst schätzbare Belohnung damit ertheilen, daß Er ihm die tägliche Nahrungssorge völlig abnahm. Denn so oft er Hunger fühlte, fand er in dem Innern seiner Zelle ein äußerst weißes und höchst angenehm schmeckendes Brod auf dem Tische liegen. [1]) Er labte sich damit, und kehrte voll Dank gegen die treue Vorsorge seines HErrn zu seinem Gebet und Gesange zurück. Außerdem wurden ihm mancherley Offenbarungen Gottes, Enthüllung zukünftiger Dinge und andere Gnaden-Auszeichnungen zu Theil. Nach einiger Zeit fieng er an übermüthig zu werden, sich seiner Tugenden und Verdienste im Stillen zu rühmen, und das, was göttliche Gnade war, für sein eigenes Werk zu halten. Dabey schlich sich eine Anfangs beinahe unmerkliche Trägheit in sein Herz ein [2]), wuchs aber von Tag

1) Mancher Bejahrte genießt dieser Wohlthat Gottes, nur nicht gerade auf diese wundervolle Weise, sondern durch den Dienst treuer Anverwandten. Möge keinem diese sorglose Lage zum Fallstricke werden! Man wird sich vor demselben am besten dadurch bewahren, wenn man auch im höheren Alter nicht müde wird, die noch übrigen Kräfte zu nützlicher Thätigkeit für Andere, und zu ernster Sorge für die Fortbildung seines eigenen Geistes und Herzens anzuwenden. (Vergl. 3r. Abschn. Kap. 4. Nr. 5.

2) Dieses zeigt, daß der Ehrgeiz wohl für einige Zeit als ein mächtiger Sporn zu guten Werken antreiben kann, daß aber dieses Mittel nicht für die Dauer hilft. Nur zu bald glaubt der Uebermüthige am Ziele zu seyn, und auf seinen Lorbeern ausruhen zu können.

zu Tag, und ſo wurde er immer nachläſſiger und gleichgültiger im Beten und Singen. Schon ſang er ſeine Pſalmen nicht mehr mit der vorigen Andacht und Freudigkeit, ergriff jeden ſich darbietenden Vorwand, um auszulaſſen und abzubrechen; wenn er kaum ein Weniges gethan hatte, glaubte er ſich über die Maßen ermüdet, und meinte, ſeinem Körper und Geiſte nie genug Ruhe gönnen zu können. Sein Sinn wurde nach und nach ganz verkehrt, ſeine himmliſche Geſinnung wurde je länger je mehr eine irdiſche, und die verſchiedenartigſten Gedanken verwirrten ſeine Seele. Dabey beobachtete er zwar noch ſo ziemlich dem Aeußerlichen nach ſeine vorige Lebensweiſe, ſo daß die mit ihm vorgegangene Veränderung noch Niemand bemerklich wurde; aber es koſtete ihn vielen Zwang und Ueberwindung. [1]) — Indeß wurde das Himmelsbrod, mit dem er geſpeist wurde, von Tag zu Tag geringer [2]); allein weil es allmählig geſchah, hielt er es für einen unbedeutenden Verluſt, und ließ es ſich keinen Antrieb zur Buße ſeyn. So wie aber die böſe Luſt ſeines Herzens immer heftiger wurde, und das neu erwachte Feuer

1) Dieſe Schilderung des allmähligen Verfalls dieſes Altvaters iſt ganz nach dem Leben gezeichnet, und vorzüglich geeignet, einen jeden wankenden Kämpfer auf die ihm drohenden Gefahren aufmerkſam zu machen. Möge ſie recht viele unſerer Leſer zu ernſter Selbſtprüfung veranlaſſen!

2) Findet nicht bey dem Evangelium Jeſu, als dem eigentlichen Lebens- und Himmels-Brode, überall dieſer Fall Statt, wo man in der Treue nachläſſet? Was einem ſonſt das Innerſte des Herzens mit wohlthätiger Lebenskraft durchdrang, und ſüße, himmliſche Genüſſe bereitete, wird allmählig unſchmackhaft, trocken, ja ſogar zum Eckel und Ueberdruß. Die Urſache liegt aber nicht in dem Brode, ſondern in dem Genießenden.

Feuer seiner fleischlichen Begierden immer weiter um sich griff, so fand er bald ein recht häßliches Brod vor. Er wunderte sich darüber, wurde betrübt, erkannte, daß die Himmelsgabe sich nach seinem Verhalten richte, und genoß es mit dem Gedanken, er wolle sich bessern [1]); allein statt dessen wurde es die folgenden Tag immer schlimmer mit ihm. Seine Einbildungskraft gaukelte ihm unaufhörlich die schmutzigsten und unzüchtigsten Bilder vor Augen, und seine Seele ergötzte sich daran mit behaglichem Wohlgefallen. Er versuchte zwar seine gewohnten Gebets-Uebungen fortzusetzen, aber er war unfähig, irgend einen ernsthaften Gedanken zu fassen [2]), und so oft er sich auch dazu zwingen wollte, immer kehrten jene häßlichen Bilder zurück. So hatte er einst einen ganzen Tag in völliger Zerstreuung [3]) hingebracht, da hungerte ihn, und er suchte an dem gewohnten Orte sein Brod; aber was fand er? Statt des wohlschmeckenden, herrlichen Himmelbrodes, das er ehedem gehabt hatte, ein dürres, schmutziges,

---

1) Auch dem Untreuen läßt es der Herr nicht an Gnadenzügen fehlen, die zuweilen recht lichte und helle Augenblicke herbeiführen, wo man schaudernd den Rand des Abgrundes erblickt, dem man entgegen eilt, nach dem verlornen Glücke sich sehnt, und umzukehren beschließt. Aber ach, wie häufig bleibt es bey den leeren Vorsätzen und Versprechungen!

2) Solche Schwäche der Ueberlegungs- und Willens-Kraft ist [illegible] das Schicksal der Sklaven der Wollust.

3) Einen ganzen Tag — o wie viele verlorne Zeit! Man [illegible] sich nicht darüber, gibt es ja doch Seelen, welche ganze Wochen und Monate in solcher Zerstreuung, [illegible]

wie von Mäusen und Hunden zernagtes. Das gieng ihm tief zu Herzen, er seufzte und weinte, doch nicht so ernstlich und anhaltend, daß er das Feuer seiner Lüste damit hätte erlöschen können. Weil der Hunger ihn peinigte, nahm er endlich das Brod, so schlecht und elend es auch war, und aß [1]); aber nun bestürmten ihn seine Gedanken aufs neue, bald weidete er sich an seinen wollüstigen Phantasiegebilden, bald jammerte er über seinen Fall, und sann auf Mittel, sich wieder aufzuraffen, bald gab er die Hoffnung, daß seine Rettung noch möglich sey, wieder auf, und beschloß in die Welt zurückzukehren, um ungehindert seinen Lüsten fröhnen zu können. Das letztere gewann endlich die Oberhand, und fest entschlossen, in die Welt zurückzukehren, machte er sich mitten in der Nacht auf den Weg [2]), und eilte der nächsten Stadt zu. Aber er verlor den rechten Pfad, und schon war der Morgen angebrochen, als er noch weit von der Stadt entfernt war. Von der brennendsten Sonnenhitze und dem fürchterlichsten Durste gequält, irrte nun der alte, schwache Mann durch die öden Sandsteppen der Wüste hin, und blickte sehnsuchtsvoll bald da bald dort hin, ob er nicht irgend eines Menschen Wohnung erspähen könne. Endlich sah er in der Ferne die Zellen etlicher Brüder, eilte darauf zu, und dankte Gott für seine Errettung.

1) Wie jener verlorne Sohn mit den Trebern sich sättigte, welche die Säue fraßen. Ach, welche Entbehrungen und Demüthigungen muß der Mensch sich gefallen lassen, der von Gott sich entfremdet!

2) Was treibt dich umher? Wo gehest du hin? — Wichtige Fragen! Möchtest du, lieber Leser! sie wohl jederzeit von einem ernsten Manne an dich richten lassen? — Würdest du nie antworten müssen: der Welt laufe ich nach, die Lust der Sünde treibet mich umher?

Und als die Brüder ihn herankommen ſahen, und in ihm den berühmten Altvater erkannten [1]), giengen ſie ihm ſogleich voll Ehrerbietung und Freude entgegen, bewillkommten ihn als einen Boten des HErrn, und beeiferten ſich, ihm Liebesdienſte zu erzeigen, wuſchen ihm die Füße, bereiteten ihm ein Eſſen, und da ſie ſahen, daß er ſehr ermüdet war, ein Ruhelager. Nachdem er ſich durch Speiſe und Trank geſtärkt, und durch einen erquickenden Schlaf von ſeiner Müdigkeit wieder erholt hatte, baten ſie ihn, mit ihnen zu beten, und ihnen einen erbaulichen Vortrag zu halten. Vornehmlich erſuchten ſie ihn um Rathſchläge zur Heiligung, und legten ihm namentlich die Frage vor: wie man des Teufels Stricken entrinnen könne, und wie man es machen müſſe, um unzüchtige Gedanken, die er erregt habe, zu bemeiſtern und zu entfernen? Wie man ſich am beſten vor einem Rückfalle bewahren könne, und was man zu thun habe, wenn man gefallen ſey? — Er konnte nicht anders, er mußte dieſer Aufforderung Folge leiſten [2]), und den Brüdern den Weg des Heils vorzeichnen; er mußte von den Nachſtellungen reden, durch welche der Satan die Diener Gottes zu berücken trachte, und that dieß aus dem Vorrathe ſeiner Erfahrungen mit aller Deutlichkeit und Gründlichkeit. Indeß trafen alle ſeine Reden und Ermahnungen am heftigſten ſein eigenes Herz, und ſtets

1) Sein Fall war ihnen ja noch unbekannt.

2) Zumal da er es nicht über ſich gewinnen konnte, es aufrichtig zu geſtehen, welch' eine traurige Veränderung mit ihm vorgegangen ſey. Wie ſchwer kommt es die Menſchen an, die in früherer Zeit mit Recht genoſſene, aber ihnen nun nicht mehr gebührende Achtung abzuweiſen! Wie nahe liegt die Verſuchung, ſich noch immer als denjenigen darzuſtellen, der man war, aber, leider! nicht mehr iſt!

hieß es in ſeinem Gewiſſen: wie kann ich Andere lehren, da ich ſelbſt verwerflich bin? Wie kann ich ſie beſſern, der ich mich ſelbſt nicht beſſere? Möchte doch ich Elender ſelbſt thun, was ich Andere thun heiße! — In ſeinem Innern ganz zerknirſcht durch dieſe Vorwürfe ſeines Gewiſſens, und ſeinen kläglichen Fall aufs ſchmerzlichſte erkennend, verabſchiedete er ſich endlich von den Brüdern, und eilte, ſo ſchnell er konnte, durch die Wüſte zu ſeiner Zelle zurück, warf ſich hier im Gebete vor dem HErrn nieder, flehete und ſprach: „ach HErr, wenn Du mir nicht geholfen hätteſt, würde meine Seele bald in der Hölle ſchmachten! O wie kann ich Dir genug danken, daß Du Dich meiner ſo gnädig angenommen, und mich ſo väterlich auf den Weg des Heils zurück geleitet haſt!" — Von da an beharrte er nun ſein ganzes übriges Leben in Trauer und Thränen, täglich es beweinend, daß er durch ſeine Sorgloſigkeit die Wohlthat des himmliſchen Tiſches verſcherzt habe. Er ſchloß ſich in ſeine Zelle ein [1]), lag lange Zeit im Sacke und in der Aſche, arbeitete wieder [2]), und aß ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichts. — Endlich aber erſchien ihm ein Engel des HErrn, und ſagte ihm: „der HErr hat deine Buße angenommen, und iſt dir wieder gnädig; hüte dich aber, daß dir der Stolz nicht abermal zum Falle werde. Und daran ſollſt du ein Zeichen deiner Begnadigung

1) Jetzt da er ſeinen Fall erkannte, fühlte er auch, wie gefährlich das Lob der Menſchen für ihn ſey, und ſuchte durch ſtrengere Zurückgezogenheit dieſer Verſuchung zu entfliehen.

2) Aus dem doppelten Grunde, weil er des früher genoſſenen Himmelsbrodes jetzt entbehrte, und überhaupt weil er durch ſchmerzliche Erfahrungen einſehen gelernt hatte, daß ihm, ſelbſt als einem Greiſe, die Unthätigkeit noch Gefahr drohe.

haben, daß nächſtens einige Brüder, die deine Schüler geweſen ſind, zu dir kommen, und dir ihren Segen bringen werden [1]). Nimm ſie bereitwillig auf, und genieße mit Dankſagung in ihrer Gemeinſchaft dein Brod."

11. In Scethe wohnte unter der Aufſicht des Paphnutius ein gewiſſer Bruder, der mit fleiſchlichen Lüſten ſo ſehr zu kämpfen hatte, daß er ſagte: „Und wenn ich gleich zehn Weiber nähme, ſo büßete ich meine Luſt doch nicht." [2]) — Da ermahnete ihn Paphnutius: „ich bitte dich, mein Sohn! gib doch dem böſen Geiſte nicht ſo viel Gehör, denn er ſtürzt dich gewiß in das jämmerlichſte Unglück." — Allein alle Ermahnung war fruchtlos, und der Bruder, dem der Kampf zu ſchwer ward, verließ endlich die Wüſte, gieng nach Egypten und verheirathete ſich. Nach einiger Zeit kam Paphnutius in eben das egyptiſche Dorf, wo der erwähnte Bruder ſich aufhielt; da begegnete ihm ein mit elenden Lumpen bedeckter Taglöhner, der unter der Laſt eines ungeheuren Bündels keuchte. Er hatte kaum den Altvater erblickt, als er ſtille ſtand und ihn anredete: „Kennſt du mich nicht mehr, ehrwürdiger Vater? ich war ja ehemals dein Schüler." — Da erkannte Paphnutius in ihm den gefallenen Bruder, und ſagte: „Ach! wie kommt es doch, daß ich dich in einer ſo betrübten Lage wieder ſehe? Haſt du wirklich zehn Weiber genommen?" — „Nur eine

1) Selbſt in der Stunde der Begnadigung noch wird er gedemüthiget; der berühmte, allverehrte Altvater muß ſich von ſeinen Schülern den Segen bringen laſſen. So hart beſtraft ſich die Untreue!

2) O der Schande, wenn der Menſch, nach Gottes Ebenbilde geſchaffen, in ſeiner ſinnlichen Luſt unerſättlicher als das unvernünftige Thier iſt!

einzige, aber ich habe meine Luſt ſattſam gebüßt, und vergehe faſt im Elend, da ich mit aller Anſtrengung nicht im Stande bin, für meine Familie den nöthigen Unterhalt zu erwerben. [1]) Ach, wie reuet es mich, daß ich die Wüſte verlaſſen habe!" — „So kehre wieder um mit mir", antwortete Paphnutius. — „Iſt denn noch Zeit zur Buße für mich?" — fragte mit bekümmertem Herzen der Taglöhner. — „Ja wohl, mein Sohn!" erwiederte der Altvater, und führte ihn in die Wüſte zurück. [2])

1) Was den noch ſo ſtrengen, künſtlichen Uebungen und Abtödtungen in der einſamen Wüſte unmöglich war, das vollbrachten in kurzer Zeit die im häuslichen Leben von ſelbſt ſich ergebenden Uebungen. Weislich hat es Gott ſo eingerichtet, daß der Eheſtand zum gewöhnlichen Begleiter das Hauskreuz hat, das auf die ungeſuchteſte Weiſe einem Jeglichen, und zwar nicht nur dem Geringen und Armen, ſondern auch dem Vornehmen und Reichen Gelegenheit genug darbietet, in der Bezähmung ſeiner Lüſte und in himmliſchem Sinne ſich zu üben. Soll man demnach, um in das Reich Gottes eingehen zu können, den Eheſtand meiden? — Man wird es thun, wenn man der Zucht des HErrn gerne entgehen und ſich lieber ſelbſt ziehen möchte; doch der HErr weiß auch die Flüchtlinge zu ergreifen.

2) Nach unſerer Meinung konnte Paphnutius nicht wohl etwas Verkehrteres thun, als was er hier gethan hat, indem er ſich dem Wahne hingab, nur in der Wüſte könne man für das Heil ſeiner Seele ſorgen. War es nicht gewiſſenlos, dem Weibe und den Kindern dieſes Mannes den Verſorger zu entziehen? Und wie übel war für die Seele dieſes armen Taglöhners geſorgt, wenn man ihn aus der heilſamen Schule herausnahm, wo ihn Gott ſo ſtrenge in Zucht genommen hatte? Hätte nicht Paphnutius ſagen ſollen: „Zeit zur Buße haſt du freilich noch, deine Gnaden-Zeit iſt ja noch nicht zu Ende, und Gott ſelbſt arbeitet ja durch Kreuz und Noth, die Er dir zuſendet, treulich daran, deine Seele zu retten. Siehe Seine Züchtigung als einen Beweis an, daß Er Gedanken des

12. Zu der Zeit, da die römischen Kaiser Decius und Valerianus die Christen heftig verfolgten [1]), und Fabianus [2]) zu Rom, und Cyprian in Carthago ihren Glauben mit ihrem Blute versiegelten, dehnte sich die Verfolgung sogar bis in die thebaische Wüste aus, und viele der Einsamen starben des Märtyrertodes. Unter andern wurde auch ein junger Einsiedler, der in der schönsten Blüthe seiner Jahre stand, ergriffen und auf die Folter gespannt; aber mit Standhaftigkeit und stiller Ergebung erduldete er alle die Martern, welche die Grausamkeit roher Kriegsknechte erdachte. Da kam der Richter auf den Einfall, ihm dadurch eine Falle zu legen, daß er ihn in einem lieblichen Garten, in welchem die wohlriechendsten Blumen dufteten, und ein plätschernder Bach und wollüstige Musik die Sinnenlust reizte, auf ein weiches Bett mit seidenen Stricken binden, und eine Jungfrau von reizender Schönheit

---

Friedens über dich hat, daß Er dich gerne selig machen möchte. Danke Ihm in Demuth für Seine Liebe, trage in Geduld und stiller Ergebung deine Bürde, und suche dein Weib und deine Kinder durch Wort und Beispiel auf den Weg des Lebens hinzuleiten. Wenn du das thust, so wirst du auch hier in Aegypten selig werden." — Hätte Paphnutius zu dieser Zeit schon jene belehrenden Gesichte gesehen gehabt, welche er nach den unten im neunten Kapitel vorkommenden Erzählungen sah, so würde er wohl anders, als er that, er würde wahrscheinlich auf die eben bezeichnete Art geurtheilt haben.

1) Dieß geschah vornämlich in den Jahren 248 — 260 n. Chr. Geb. Die Verfolgung des Decius, die sogenannte siebente, war eine der heftigsten, welche je über die Christen ergangen ist.

2) Fabianus, Bischof zu Rom, ein vertrauter Freund Cyprians, starb des Märtyrertodes im J. 250.

3) Cyprian wurde im J. 258. hingerichtet.

herzutreten hieß, die den Auftrag hatte, den Jüngling auf jede Weiſe zur Sünde zu reizen. Er aber ermannete ſich, da das Weibsbild ihm nahen wollte, biß ſich die Zunge ab, und ſpie ſie ihr ins Geſicht, mit dieſem furchtbaren Schmerze die Luſt ſiegreich überwindend.

Eine Jungfrau aber, Namens Euphraſia, die ebenfalls um ihres Chriſtenglaubens willen ergriffen, und zur Strafe, daß ſie den Götzen nicht hatte opfern wollen, in ein der ſchändlichſten Luſt gewidmetes Haus als Sklavin verkauft worden war, erduldete lieber den Tod, als daß ſie der Schande ſich hingegeben hätte. Denn als ein Soldat hereintrat, um ſie zur Sünde zu mißbrauchen, ſo verſprach ſie ihm, wofern er ſie unangetaſtet laſſe, ein Mittel anzugeben, wodurch er gegen alle Pfeile und Schwerdter geſichert wäre. „Und damit du ſieheſt" — ſprach ſie — „daß das Mittel bewährt iſt, ſo magſt du an mir ſelbſt die Probe machen" — zog ein Gläschen aus der Taſche, beſtrich mit dem darin befindlichen Waſſer ihren Hals, und ſagte: „nun ſiehe zu, ob du mir ein Leid zufügen kannſt." Der Soldat zog ſein Schwerdt aus, und — hieb ihr den Kopf ab. Da ſchied ſie von hinnen, ihrer Erlöſung ſich herzlich freuend. [1])

1) Pater Abraham a Sancta Clara macht in dem Abrahamiſchen „Gehab dich wohl" S. 51. zu dieſer Geſchichte die Anmerkung: „Manche ſagt: in dieſem Entſchluß bin ich auch, liebſte Schweſtern! Lieber mein Leben, als meine Ehre hergeben! — und ſucht ſich wirklich mit allem Ernſte aus der Buhler Schlingen herauszuwickeln, ſie leidet und ſtreitet für ihre Ehre; wenn aber der Mammon dazu kommt, ſo iſt die Schande bald überſehen." — Bey dieſer Gelegenheit macht er zugleich auch darauf aufmerkſam, wie gewiſſenlos diejenigen Eltern handeln, welche, wenn ſie nur Geld ſehen, ihrer Pflicht ganz und gar vergeſſen,

13. Der Abt Paulus hatte sich in seiner einsamen Zurückgezogenheit vornehmlich um die Tugend der Keuschheit bemüht, und hatte seine ängstliche Gewissenhaftigkeit in diesem Punkte so weit getrieben, daß er kein weibliches Gewand, geschweige ein weibliches Angesicht in seiner Nähe duldete. Da trug es sich eines Tages zu, daß ihm auf dem Wege nach der Zelle eines befreundeten Bruders eine Weibsperson begegnete; diese hatte er kaum von ferne wahrgenommen, als er mit so eiliger Flucht in sein Kloster zurückkehrte, als ob ihm ein Löwe oder ein Drache auf den Fersen folgte. Mochte nun gleich dieses Betragen seinen Grund in dem Eifer des Abts um Bewahrung seiner Keuschheit, und in seinem brennenden Verlangen nach unbefleckter Reinheit des Herzens gehabt haben, so wurde er doch dafür von Gott bestraft, weil er nicht nach vernünftiger Ueberlegung gehandelt, sondern durch den todten Buchstaben seiner Klosterregel sich zu dieser Uebertriebenheit hatte verleiten lassen.[1]) Er wurde nämlich bald darauf mit der Gicht behaftet, und zwar in so hohem Grade, daß alle Glieder seines Leibes ihren Dienst versagten. Denn nicht nur Hände und Füße, sondern selbst seine Zunge wurde gelähmt, und auch das Gehör gieng ihm verloren. Eine Zeitlang pflegten seiner die Brüder im Kloster; als aber seine Schmerzen immer zunahmen, sah

über die Erhaltung der Unschuld ihrer Kinder zu wachen. Welche bittern und doch wahren Worte!

1) Wie überhaupt die „weise Unterscheidung" von den nachdenkenden Altvätern stets als die wichtigste aller Tugenden gerühmt, und ihr Mangel nach Gebühr getadelt wird, so auch in dieser Geschichte, die um so merkwürdiger ist, da selbst ein Johannes von Lykos unter diejenigen gehörte, welche keine weibliche Person vor ihr Angesicht kommen ließen.

man ein, daß er nur durch weibliche Zartheit könne gehörig verpflegt werden, und brachte ihn in ein Nonnenkloster, wo die frommen Jungfrauen seiner mit aufopfernder Geduld und Liebe warteten, ihm alle Arzney, Speise und Trank darreichten, und mit Einem Worte für alle seine Bedürfnisse sorgten. — Vier Jahre blieb er unter dieser Pflege noch am Leben; endlich starb er, und weibliche Hände drückten die Augen ihm zu.

14. Einst hörte der Altvater **Makarius** während des Gebets eine Stimme, die ihm sagte: „**Makarius**! siehe es sind zwey Weiber in der nächsten Stadt, die dir als Vorbilder dienen können; denn sie sind weiter im Christenthum, als du." [1]) — Als der Altvater dieses gehört hatte, so ergriff er seinen Wanderstab und gieng nach der Stadt. Nach einigem Suchen fand er die Wohnung der beiden Weiber, kehrte bey ihnen ein, und wurde mit herzlicher Liebe empfangen. Nachdem er sich niedergesetzt hatte, sagte er: „Um euretwillen habe ich den weiten und beschwerlichen Weg aus der Wüste hieher unternommen; denn ein Engel des HErrn hat mir gesagt, daß ihr mich weiter führen könnet im Christenthum. So erzeiget mir nun die Liebe und saget mir, wie richtet ihr euer Leben ein, und welcherley gute Werke vollbringet ihr?" — Sie antworteten: „Glaube uns, lieber Vater! es ist gar nichts Besonderes an uns; wir sind verheirathet, und leben bis heute in ehelicher Verbindung mit unsern Män-

1) Aehnliches wurde, wie wir weiter unten sehen werden, mehreren Altvätern gesagt; daß sie es auffallend fanden, ist ein Beweis, wie sehr sie von dem Werthe ihrer vermeintlichen Tugenden und Verdienste eingenommen, wie weit sie von der Demuth entfernt waren, die sich so gerne für den Allerschwächsten und Geringsten hält.

nern; wir ſind daher außer Stande, Außerordentliches von uns zu rühmen." — Mit dieſen Worten ließ ſich jedoch der Altvater nicht zufriedenſtellen, ſondern fuhr fort zu bitten, ſie möchten ihm doch ſagen, worin ihr Chriſtenthum beſtehe? — Ganz betroffen ſagten ſie endlich: „weil du durchaus unſere Geſchichte wiſſen willſt, ſo wiſſe, wir ſind durch kein Verwandtſchaftsband mit einander verbunden, und lernten einander erſt dadurch kennen, daß zwey Brüder uns heiratheten, und mit dieſen wohnen wir nun ſeit fünfzehn Jahren in Einem Hauſe einmüthig bey einander; noch nie hat Eine zur Andern ein unfreundliches Wort geſagt; nie haben wir Streit bekommen, ſondern im Frieden Leid und Freude mit einander getheilt. [1]) Einſt faßten wir mit einander den Entſchluß, unſere Männer zu verlaſſen, und, um Gott ungeſtörter dienen zu können, uns in eine Geſellſchaft heiliger Jungfrauen zu begeben; aber da wir durch alles Bitten die Erlaubniß dazu von unſern Männern nicht erhalten konnten [2]), ſo machten wir unter einander und mit Gott den Bund: wir wollten bis an unſern Tod kein weltliches Wort mehr reden." [3]) — Hierauf ſprach der fromme Me-

1) Somit war Demuth die erſte, einträchtige Liebe die zweite ihrer Tugenden.

2) Dieſe fühlten ſich alſo glücklich durch den Beſitz ſolcher Weiber, und folgten daher dem Rathe Sirachs (7, 21.): „Scheide dich nicht von einer vernünftigen und frommen Frau; denn ſie iſt edler, weder kein Gold."

3) Dieſe klöſterliche Regel, verſteht ſich mit weiſer Unterſcheidung angewendet, dürfte wohl Jedermann beobachten; denn unſer Heiland verſichert (Matth. 12, 36.): „Ich ſage euch, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gerichte von einem jeglichen unnützen Worte, das ſie geredet haben."

Karius: „Fürwahr, es gilt vor Gott weder Jungfrauschaft noch Verheirathung, weder Mönch noch Weltmann; sondern Er siehet allein auf des Herzens Gesinnung, und gibt Seinen Geist Allen ohne Unterschied.“ [1])

15. Nachdem der Altvater Kario, so lange er noch ein Weltmann war, einige Jahre im Ehestande gelebt, und zwey Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, erzeugt hatte, so gewann er das Einsiedler-Leben lieb, verließ Weib und Kinder, und begab sich nach Scethe. Einige Zeit darnach entstand eine große Theurung in Egypten, und das verlassene Weib sah sich völlig außer Stande, ihre zwey Kinder zu ernähren. Da machte sie sich auf den Weg, gieng nach Scethe, und ließ ihrem Mann sagen: sie sey seit seinem Weggehen in die bitterste Armuth gerathen, und vermöge in der gegenwärtigen Theurung seine Kinder nicht mehr zu ernähren. [2]) Er möchte ihr doch rathen, was sie anfangen solle? — Kario ließ ihr antworten: komm und bringe mir die Kinder. [3]) — Und als sie kam, so sagte er:

---

1) Wie schön lautet dieser herrliche Ausspruch in dem Munde eines Makarius! Wie rühmlich war es für ihn, den Sinn Gottes so richtig gefaßt, so willig ergriffen zu haben!

2) Wem blutet nicht das Herz bey solchen Grausamkeiten, zu denen sich Menschen durch den Wahn verleiten ließen, sie thuen Gott einen Dienst damit, obwohl Er ihnen in Seinem Worte sagen ließ (1 Tim. 5, 8.): „Wer die Seinigen nicht versorget, der ist ärger als ein Heide“ — und die Liebe der Eltern zu ihren Kindern als diejenige darstellt, die von Rechtswegen die innigste und zarteste seyn soll (Jes. 49, 15. 66, 1.); der außerdem ausdrücklich erklärt (Matth. 15, 5.): Er wolle das nicht zum Opfer haben, was man auf seine nächsten Verwandten zu verwenden schuldig sey.

3) Er war also nicht so engherzig, daß er es gemacht

„du haſt recht gethan, daß du hieher gekommen biſt. Indeß laſſen es meine Umſtände doch nicht zu, daß ich euch alle drey bey mir behalte; darum laß mir den Knaben, und gehe du mit dem Mädchen nach Egypten zurück, wohin dich der Segen Gottes begleiten möge.“ [1]) — Die Frau that, wie er geſagt hatte; er aber behielt den Knaben bey ſich, indem er es vor den Vätern und Brüdern keineswegs verheimlichte, daß es ſein Kind ſey. [2]) Da aber der Knabe groß war, entſtand ein Gemurmel unter den

---

hätte, wie die oben angeführten Altväter, welche, nachdem ſie das Einſiedler-Leben erwählt hatten, keines Weibes Angeſicht mehr ſehen wollten. Glücklicherweiſe ſiegte hier das gute natürliche Gefühl über die verkehrte Menſchenſatzung.

1) Pflichtmäßiger hätte er ohne Zweifel gehandelt, wenn er ſelbſt ſie begleitet hätte; denn er hatte einmal den Beruf übernommen, ihr Gatte, und der Kinder Vater zu ſeyn; er war zu dem Werkzeuge beſtimmt, durch das ihnen Gott ihren Unterhalt verſchaffen wollte. — Man wird hiebey an das Wort Jacobi (2, 16.) erinnert, da er den — ſeines todten, that- und liebeloſen Glaubens ſich fälſchlich Getröſtenden, zu dem Armen, der um Hülfe fleht, ſagen läßt: „Gott berathe euch, wärmet euch und ſättiget euch!“ — wozu er hinzuſetzt: „Was würde ihn das helfen, wenn er ihnen nicht auch gäbe, was des Leibes Nothdurft iſt?“ Mit Unrecht verweiſt derjenige ſeinen nothleidenden Mitbruder auf den Segen des HErrn, der ſelbſt im Stande wäre, die Noth zu lindern.

2) Du fragſt, was ihn denn hätte bewegen können, dieſes zu verheimlichen? — Die nicht ungegründete Beſorgniß, ſeine Mitbrüder in der Einöde möchten ihn für keinen wahren Verleugner der Welt mehr gelten laſſen, wenn ſie ſähen, daß er nicht vermöge, es über ſein Herz zu bringen, das eigene Kind darben zu laſſen. So weit war man in der Verkehrtheit gekommen, daß man um eitler Menſchenſatzungen willen die heiligſten Gebote Gottes zu verletzen ſich nicht nur gar nicht mehr ſcheuete, ſondern es ſogar als Pflicht anſah.

Brüdern, welche ſich daran ärgerten, daß er ein eigen Kind in ſeiner Zelle habe.[1]) Sobald Kario dieſes hörte, ſagte er zu ſeinem Sohne Zacharias: „ſtehe auf, laß uns von hinnen gehen, denn die Brüder murren über uns, und ärgern ſich daran, daß du mein Sohn biſt.“ — Hierauf begaben ſie ſich an einen andern Ort, mit dem Vorſatze, es dort nicht bekannt werden zu laſſen, daß ſie ſo nahe mit einander verbunden ſeyen, auf daß ſich die Brüder nicht abermal an ihnen ärgerten.[2]) Zacharias aber ward unter der Leitung ſeines Vaters ein bewährter chriſtlicher Kämpfer.[3])

---

1) Sie meinten, das ſtreite mit der von Jeſu geforderten Selbſtverleugnung, wenn man nicht aller Anhänglichkeit an diejenigen gänzlich entſage, mit welchen man durch die Bande des Bluts verbunden war. Wie ganz anders handelte Jeſus unſer höchſtes Vorbild, indem Er am Kreuze ſeine Mutter Maria der Vorſorge ſeines Lieblingsjüngers Johannes empfahl! (Vergl. Joh. 19, 26.) — Das Evangelium erſtickt nicht die edleren Menſchengefühle, ſondern heiliget ſie.

2) Ein durchaus edler Sinn offenbart ſich in dem Betragen Kario's; da ihm ſein Gewiſſen weder geſtattete, das einmal erwählte Einſiedler-Leben wieder aufzugeben, noch ſeinen Sohn von ſich zu laſſen, der den gerechteſten Anſpruch auf ſeine väterliche Unterſtützung ſowohl im Geiſtlichen als im Leiblichen hatte, ſo folgte er dieſer doppelten Pflicht, und verband damit noch die Erfüllung einer dritten, den Brüdern Aergerniſſe zu erſparen. Es kann demnach dieſe Erzählung zu einer ſchönen Erläuterung des Ausſpruches Jeſu benützt werden: „Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falſch wie die Tauben.“

3) In dieſer Beziehung können auch Väter und Söhne, die in der Welt leben, ſich dieſes Beiſpiel zum Vorbilde nehmen. Wenn jene es als ihre wichtigſte Angelegenheit betrachten, ihre Kinder zu ſiegreichen Kämpfern gegen alles Böſe, das in ihrem Herzen aufſteigt, zu bilden, — und dieſe Zucht und Vermahnung mit

16. Der Kirchenvater Hieronymus, dem wir überhaupt viele Nachrichten von den Altvätern verdanken, erzählt Folgendes: Das Dörflein Maronias, das einige Meilen von Antiochien, der Hauptstadt Syriens, entfernt liegt, kam, nachdem es zuvor in verschiedener Herren Hände gewesen war, zu der Zeit, da ich mich als ein junger Mann in Syrien aufhielt (J. 372. nach Chr. Geb.), unter die Gewalt meines Vetters Evagrius, und so ward mir die Gelegenheit, zur Kenntniß folgender merkwürdigen Geschichte zu gelangen. Es befand sich in Maronias ein alter Mann mit Namen Malchus, der aus Nisibis in Syrien gebürtig war, übrigens aber ganz die Sprache der Eingebornen des Ortes führte. In derselben Wohnung mit ihm hielt sich auch ein altes Weib auf, die dem Ansehen nach nur noch wenige Schritte bis zum Grabe hatte. — Beide befliſſen sich aufs eifrigſte der Gottſeligkeit, und hielten sich so fleißig zur Kirche, daß man hätte meinen mögen, man sehe den Zacharias und die Elisabeth vor sich, wenn nur nicht der Johannes gefehlt hätte. [1]) Als ich mich bey den Einwohnern des Ortes noch genauer nach diesem Paare erkundigte, und fragte, ob sie durch Bande der Ehe, der Verwandtschaft oder des Geistes mit einander verbunden seyen? so sagten sie Alle einstimmig: es seyen fromme, wahrhaft gottesfürchtige Leute, an

---

Willigkeit aufnehmen, so haben sie den Sinn dieser Geschichte erfaßt, und die Gnade des HErrn wird ihre Verbindung mit Segen krönen.

1) Eigentlich scheint dem Hieronymus bey dieser Schilderung das Bild Simeons und der Hanna vorgeschwebt zu haben, indem es von der letzteren heißt: „Sie war eine Wittwe bey vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.“ Luc. 2, 37.

deren Betragen man, so lange sie hier seyen, niemals das Geringste habe tadeln können, und erzählten zugleich allerhand wunderbare Dinge von ihnen. Dieß reizte meine Neugierde noch mehr, und ich suchte mir Gelegenheit zu verschaffen, mit dem Alten eine Bekanntschaft anzuknüpfen, um aus seinem eigenen Munde die Geschichte seines Lebens erfahren zu können. Nachdem ich sein Zutrauen gewonnen hatte, so erzählte er mir eines Abends Folgendes: „Ich bin in Nisibis geboren, und war der einzige Sohn ehrlicher Landleute, die mich zärtlich liebten, und eifrig darauf bedacht waren, mir ein reiches Erbe zu hinterlassen. [1]) Als ich ins mannbare Alter gekommen war, so wünschten sie, daß ich als der einzige Sprößling ihres Geschlechts mich verheirathen, und den Stamm ihrer Familie fortpflanzen möchte; allein da die Gnade Gottes frühe mein Gewissen geweckt, und mich mit glühendem Eifer für das Heil meiner Seele erfüllt hatte, so konnte ich in all' ihre Vorschläge nicht eingehen, und erklärte aufs Bestimmteste: ich wolle ledig bleiben. [2]) Meine Eltern

1) Demnach sehr treue und gewissenhafte Eltern? — Weil ihre Hauptsorge die war, ihrem Sohne ein recht großes Vermögen zu hinterlassen, können wir wohl sagen, daß sie alle ihre Elternpflichten treu und gewissenhaft erfüllt haben? Gibt es keine höhern Güter, als die trüglichen Schätze Mammons? Verdient das ewige Heil ihrer Kinder von Eltern nicht eifriger besorgt zu werden, als das zeitliche?

2) Wenn man gleich sagen kann, daß dieser Wunsch der Eltern des Malchus an und für sich ein natürlicher und gerechter Wunsch gewesen sey, so folgt hieraus doch noch nicht nothwendig, daß er gefehlt habe, indem er sich weigerte, ihrem Wunsche zu entsprechen; denn es konnte ja die ihm vom HErrn zugewiesene Bestimmung seyn, ledig zu bleiben. Uebrigens ist es

Eltern meinten, es werde ihnen am Ende doch noch gelingen, mich zur Erfüllung ihres Willens zu bewegen, und sparten weder Versprechungen noch Drohungen, um ihren Zweck zu erreichen. Endlich ward mir das unaufhörliche Nöthigen [1]) so sehr zuwider, daß ich es nicht mehr aushalten konnte; daher verließ ich, mit einem kleinen Reisegeld versehen, eines Morgens in aller Frühe das elterliche Haus, und da ich wegen der nahen persischen Gränze, und der dort befindlichen römischen Wache [2]), mich nicht gegen Morgen wenden konnte, so gieng ich gegen Abend, und gelangte in die Wüste von Chalcis, welche zwischen Imma und Essa etwas südlich gelegen ist. Dort traf ich Mönche, welche mich freundschaftlich aufnahmen. Ich überließ mich mit kindlichem Gehorsam ihrer Leitung, verdiente mit Handarbeit mein Brod, und bezähmte durch strenges Fasten die Lüste des Fleisches. Einige Jahre lang war ich mit Freudigkeit meinem Vorsatze getreu geblieben, da hörte ich, mein Vater sey gestorben. Jetzt erwachte die längst erstorbene Sehnsucht nach meinem Vaterlande und dem elterlichen Hause wieder,

---

allerdings wahrscheinlicher, daß er aus religiösem Vorurtheil, in der irrigen Voraussetzung, man könne nur im ledigen Stande Gott wahrhaft dienen, diese Erklärung gegeben habe.

1) Gott hat dem Menschen seinen freien Willen gegeben; Niemand hat das Recht, ihm denselben wieder zu nehmen, was auch aus dem Grunde nicht rathsam ist, weil gewaltsames Verfahren noch hartnäckigeren Widerstand hervorzurufen pflegt.

2) Die an Persien grenzende Gränze des römischen Reiches gerieth schon in den ältern Zeiten unter diejenigen, welche eine Vertheidigungs-Armee bei sich. Bekannt ist, daß der junge Julianus, der Abtrünnige, im dritten Jahrhundert (363. nach Chr. Geb.) in einem Kriege mit Persien umkam.

und ich ſpiegelte mir vor, es wäre meine Pflicht, meine Mutter in ihrem Wittwenſtande zu tröſten, und mir durch Uebernahme des väterlichen Erbes Gelegenheit zu verſchaffen, den Armen und der Kirche vieles Gute zu erzeigen. Nebenbey dachte ich auch — warum ſollte ich Bedenken tragen, dir meine ganze Schwäche zu geſtehen? — es wäre bequemer für mich, wenn ich, ſtatt von meiner Hände-Arbeit, von dem Ueberreſte des väterlichen Erbes lebte. [1]) Unter dieſen Gedanken reifte mein Entſchluß, die Wüſte zu verlaſſen und in mein Vaterland zurückzukehren, und ich trat endlich vor den Abt und ſagte: Ehrwürdiger Vater! ich habe Nachricht erhalten, daß mein Vater vor Kurzem geſtorben iſt, und meine Mutter in großer Trauer zurückgelaſſen hat; darum bitte ich dich, erlaube mir, daß ich hingehe, meine Mutter tröſte und mein väterliches Erbe übernehme, das ich zu frommen Zwecken zu verwenden entſchloſſen bin. — Auf dieſes verſicherte mich der Abt aufs Beſtimmteſte: Alles, was ich hier vorbringe, ſey nichts anderes als eine Eingebung des Teufels, der nach ſeiner Gewohnheit unter einem guten Scheine mich in das Netz des Verderbens verſtricken wolle. Denn er müſſe mir geradezu ſagen, das, was ich jetzt vorhabe, ſey nichts anderes, als was der Apoſtel (2 Petr. 2, 22.) mit den derben Worten bezeichne: „„der Hund friſſet wieder, was er geſpieen hat.““ [2]) Ebenſo haben es ſchon viele Einſiedler gemacht, und

1) Die niedrigeren Rückſichten, welche einem Solchen, der Höheres ſchon erkannt hat, irgend eine verkehrte Handlungsweiſe annehmlich zu machen ſuchen, ſtellen ſich mit ſcheinbarer Beſcheidenheit in den Hintergrund, wenn ſie gleich auf den allerſtärkſten Einfluß Anſpruch machen.

2) d. h. Du willſt dich in das wieder verſtricken laſſen, was du längſt als für dich verderblich erkannt haſt.

alle seyen betrogen worden. Der Teufel gebe sich nicht immer geradezu kund; je nachdem ein Christ sey, suche er ihn vornehmlich unter diesem oder jenem Vorwande zu verführen. [1]) Ich solle nur daran denken, wie es unsern Stamm-Eltern Adam und Eva in dem Paradiese ergangen sey, welche der Teufel dadurch zu Falle gebracht habe, daß er ihnen die eitle Hoffnung vorgespiegelt, wenn sie von der verbotenen Frucht essen, werden sie Gott gleich werden. — Als aber alle diese Warnungen den gewünschten Eindruck verfehlten, so warf er sich mir endlich zu Füßen, und bat mich aufs flehentlichste: ich möchte ihm doch die Liebe erweisen, und bey ihm bleiben, möchte des Heils meiner Seele wahrnehmen, und nicht mehr zurück sehen, da ich die Hand schon an den Pflug gelegt. [2]) — Aber ach! alle seine so freundlichen und dringenden Bitten waren umsonst: ich Thor trug den Sieg davon über meinen väterlichen Rathgeber [3]), indem ich mein Gewissen mit der Entschuldigung beschwichtigte, er spreche das alles

1) Bey dem Niedrig-Sinnlichen ist es genug, wenn ihm sinnliche, bey dem Aesthetischen, wenn ihm ästhetische Genüsse versprochen werden; bey dem Religiösen aber muß den Gegenstand der Verführung ein fromm scheinendes Gewand umhüllen. Daß der fromme Zweck oft nur ein scheinbarer ist, ist hiebey von geringer Bedeutung; denn das lüsterne Herz läßt sich gerne bestechen, und ist froh, einen Vorwand zu finden, mit dem es seine sündhafte Nachgiebigkeit auch nur einigermaßen entschuldigen kann.

2) „Wer seine Hand an den Pflug legt" (sich zum Werke der Sinnes-Aenderung entschließt), „und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Luc. 9, 62. Vergl. Anm. 2. auf S. 31.

3) Der schlimmste Sieg, den man erringen kann: durch Eigensinn den Rath und die Ermahnungen frommer Lehrer fruchtlos gemacht zu haben.

wobey ich ſehr ſchmerzlich unſere zwar kärgliche, aber meiner Geſundheit doch weit zuträglichere Koſt im Kloſter vermißte. [1]) Endlich kamen wir an einen großen Fluß, über den wir ſetzten, und dann aufs Neue einer glühenden Sandwüſte entgegeneilten. Nach einigen Tagreiſen kamen wir in der Hütte unſeres neuen Gebieters an, wo wir der Landesſitte gemäß ſeinen Frauen und Kindern durch Beugung unſeres Angeſichts auf die Erde unſere Ehrfurcht bezeugen mußten. [2]) Meine Kleider wurden mir abgenommen, und ich erhielt dagegen, wie es in dieſer äußerſt heißen Gegend gewöhnlich iſt, nichts als ein Stückchen Leinwand, um meine Blöße zu decken. Anfangs wurde ich in ſtrenger Gefangenſchaft gehalten; nach einiger Zeit aber beſtellte mich mein Herr zu ſeinem Schafhirten, wodurch ich etwas mehr Freiheit bekam, und in meinem Unglück beſonders das als eine Wohlthat Gottes erkannte, daß ich meinen Herrn und meine Mitſklaven oft Wochenlang nicht zu Geſicht bekam. Meine Lage ſchien mir viel Aehnlichkeit mit derjenigen zu haben, in welcher ſich Jakob bey Laban und Moſes bey Jethro [3]) befanden, die ja auch ihre Heerden in der Wüſte hüteten, und von ihrem Vaterlande vertrieben lebten. Meine Nahrung beſtand jetzt aus Käſe und Milch, und ich hatte in meiner Einſamkeit hinreichende Gelegenheit

1) Wie Vieles man oft auch zu entbehren glaubt, ſo gibt es doch noch Andere, die weit Mehreres entbehren, und noch ſchwerere Laſten tragen.

2) Vor Vornehmen wirft ſich der Morgenländer auf die Erde nieder, um ihnen ſeine Ehrfurcht zu bezeugen. Nicht ohne Grund fanden ſchon häufig Chriſten dieſe Sitte ihren religiöſen Grundſätzen widerſprechend, weil ſie mit abgöttiſcher Verehrung ſo gar viel Aehnlichkeit hat.

3) *Vergl.* 1 Moſ. 30. 2 Moſ. 3. 4.

zum Beten und Singen [1]); ja meine Gefangenschaft fieng an mir recht wohl zu behagen, und ich dankte Gott von Herzen, daß Er mich den Mönchsstand, dem ich in meiner Thorheit hatte entfliehen wollen, in der Wüste ohne mein Gesuch wieder hatte finden lassen. [2]) Doch niemals und nirgends ist man sicher vor den Nachstellungen des Satans, daher traf mich sein Neid auch in der tiefsten Verborgenheit der öden Wüste. Als mein Herr die Heerde unter meiner Aufsicht sich mehren sah [3]), und, so strenge er auch auf mein Thun Acht gab, nicht die geringste Untreue bey mir wahrnahm (denn ich hielt mich an den apostolischen Befehl: „Ihr Knechte, dienet euren Herren als vor Gott", Tit. 2, 9. 10. Ephes. 6, 5. Kol. 3, 23.) — so wollte er mich belohnen und noch fester an sich ketten; er führte mir daher eines Abends jenes Weib zu, das mit mir gefangen worden war, und sagte: wenn du willst, so soll sie dein seyn. — Er erwartete nichts anderes, als daß ich mit Freuden sein Anerbieten annehmen werde; um so mehr erstaunte er [4]), als ich erwie-

1) Weil sogleich, nachdem er zu fallen angefangen hatte, widrige Schicksale ihn trafen, so war er vor tieferem Verfall bewahrt worden, und hatte den HErrn wieder suchen gelernt.

2) Man bemüht sich vergebens, wenn man der züchtigenden Hand des HErrn entlaufen will; und es wäre auch wirklich oft kein Glück für uns, wenn wir dem Unglück entrinnen könnten.

3) Unter den Händen treuer und gottesfürchtiger Diener mehrt sich der Segen des Hauses; dieß müssen zu ihrer Verwunderung oft auch Solche einsehen, die in geistlichen Dingen sonst blind und fühllos sind. Vergl. 1 Mos. 39, 3.

4) Die Welt kann es nicht begreifen, warum Christen selbst die wünschenswerthesten Güter ausschlagen, wenn sie nicht auf dem geraden Pfade der strengsten Gewis-

derte: verzeihe mir, mein Herr! daß ich dieſes Anerbieten ausſchlage. Ich bin ein Chriſt, und als ein ſolcher darf ich kein Weib ehlichen, das, wie dieſes, bereits mit einem andern Manne verbunden iſt. — Mein Wille muß dein Geſetz ſeyn! — ſchrie er voll Zorn, und zog ſein Schwerdt. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als um Gnade zu flehen, und zu verſprechen: ich wolle ſeinem Befehle folgen. [1]) — Auf der Stelle nahm ich das Weib an der Hand, und führte ſie in mein Zelt, das ich in der Mitte meiner Heerde errichtet hatte, und damit gab ſich mein Herr zufrieden. Dem augenblicklichen Tode war ich nun zwar entronnen, aber doch war meine Noth größer, als ſie irgend jemals geweſen war; denn ich wußte noch nicht, wie das Weib geſinnt wäre, das mir mein Herr zugeführt hatte. [2]) Schweigend ſaß ich in einer Ecke des Zeltes, fühlte ſchmerzlicher als je den Druck der Sklaverey, und ſeufzte in der Stille: So führt mich denn meine Treuloſigkeit dahin, daß ich auf dieſe Weiſe meinen Mönchsſtand verliere! Wäre ich doch lieber von den Räubern getödtet worden! Soll ich jetzt erſt, da meine

---

ſenhaftigkeit dazu gelangen können, und verſchreit ſie deshalb als Narren und Schwärmer. Sobald ſie aber nachgiebig ſeyn wollen, und nur die geringſte Abweichung von dieſem Pfade ſich erlauben, ſo heißt es: Ey ſeht doch, wie fein dieſer Heuchler zu ſchleichen weiß! Indeß iſt es ungleich ſchlimmer, das letztere, als das erſtere Urtheil über ſich ergehen laſſen zu müſſen.

1) Wir zweifeln, ob dieß der einzige Ausweg geweſen ſey, den er einſchlagen konnte, und zwar darum, weil man unter dieſem Vorwande jegliche Verleugnung des HErrn, namentlich auch die des Petrus, ſehr gut entſchuldigen könnte, ſo ſehr ſie auch der HErr mißbilligt hat.

2) Er mußte fürchten, dieſes Weib möchte die Verbindung mit ihm begehren, und ihm dadurch eine Gefahr bereiten.

Haare bereits grau zu werden beginnen, das Keuschheits-Gelübde brechen, das ich bisher gehalten? [1]) Was hilft es mich denn, dem HErrn zu lieb mein Vermögen, mein Vaterland und meine Eltern verlassen zu haben? Ach, wie hart werde ich für die unbeherrschte Sehnsucht nach meinem Vaterlande bestraft! Was soll ich anfangen, soll ich fallen oder siegen? Soll ich warten, bis der Zorn meines Herrn mich tödtet, oder soll ich mir selbst ein Messer ins Herz stoßen, und mein eigener Mörder werden? — Fürwahr ich habe keine andere Wahl; denn es ist ja doch besser, daß mein Leib sterbe, als daß meine Seele zur Hölle fahre. Auch dem wird die Märtyrerkrone zu Theil, der lieber stirbt, als das Gelübde der Keuschheit bricht. [2]) Mag auch mein Leich-

1) Um nicht heirathen zu müssen, hatte er das älterliche Haus verlassen, und jetzt schien es, er würde in die Nothwendigkeit versetzt werden, nicht nur zu heirathen, sondern sogar ein Weib zum Ehebruche zu verleiten; und sein Gewissen sagte ihm, er habe diese unglückselige Verwicklung der Umstände seiner eigenen Schuld zuzuschreiben. Ach, wie oft müssen wir sagen: Dieses und jenes wäre nicht gekommen, wenn ich treuer gewesen wäre!

2) Vergl. oben Nr. 12. dieses Kap. S. 343. Man hat es schon getadelt, daß die Märtyrer des Juden- und Christenthums ihr Leben daran gesetzt haben, um nicht zur Uebertretung einzelner Satzungen ihrer Religion gezwungen zu werden; und wirklich dürfte man einiges Recht zu diesem Tadel haben, wenn man die Sittengesetze außer ihrem Zusammenhange mit den Pflichten gegen Gott, ihren Gesetzgeber, betrachtete. Sobald man aber diesen einzig richtigen Standpunkt festhält, so wird es Jedem klar werden, daß kein Gebot größer oder kleiner als das andere ist, daß sie vielmehr alle unsere genaueste Beachtung aus dem Grunde auf gleiche Weise verdienen, weil sie Gebote Gottes sind, weil derjenige, welcher sie übertritt, als einen Gottesverächter sich darstellt. Es erschien demnach dem

nam unbegraben in der Wüſte liegen bleiben — ich achte es nicht; ich wähle den Tod ſtatt der Schande. — Nach dieſer Betrachtung zog ich ein blinkendes Meſſer heraus, und ſetzte es mir aufs Herz [1]), indem ich dem Weibe zurief: Lebe wohl, unglückliches Weib! dein Gatte kann ich nicht werden, darum ſterbe ich vor dir, als ein Blutzeuge Jeſu Chriſti. — Als ſie das Meſſer blinken geſehen, und meine Worte gehört hatte, ſo warf ſie ſich mir zu Füßen, und ſagte: Ich beſchwöre dich bey unſerem HErrn Jeſu Chriſto und bey dem Ernſte der ſchauervollen Stunde des Todes, dem du entgegengehen willſt, vergieße dein Blut nicht um meinetwillen; oder wenn es ja geſtorben ſeyn muß, ſo tödte mich zuerſt, auf daß wir wenigſtens im Tode mit einander verbunden werden. Denn ich verſichere dich, ich würde meine Keuſchheit bewahren, auch wenn ich mit meinem Manne wieder verbunden werden ſollte; denn ich habe ihren Werth während meiner Gefangenſchaft ſo ſchätzen gelernt, daß ich lieber ſterben, als mei-

---

Israeliten ſchon das Genießen eines Stückchen Schweinefleiſches mit Recht als eine Religions-Verleugnung; und die That jener chriſtlichen Matrone verdient die vollſte Billigung, welche, obwohl es ſie das Leben koſtete, erklärte, man habe ihr mit Gewalt die Hand geöffnet, als ſie den Weihrauch auf den Altar des Götzen fallen ließ.

1) Hier gieng Malchus offenbar zu weit; denn wenn es gleich zu loben iſt, daß er ſtandhaft bey dem Vorſatze blieb, ſich mit dem Weib eines Ehemannes nicht zu verbinden, ſelbſt wenn er ſich dadurch in die Gefahr ſtürzte, ſein Leben zu verlieren, ſo that er doch gewiß unrecht, wenn er ſich ſelbſt das Leben nehmen wollte; denn er ſchnitt durch dieſe unglaubige Voreiligkeit ſich die Gelegenheit ab, die Hülfe des HErrn zu ſehen, und begieng eine nicht minder ſchwere Sünde, als diejenige, welcher er entgehen wollte.

nem Vorſatze ungetreu werden wollte. [1]) Warum alſo wollteſt du ſterben, nur um dich nicht mit mir verbinden zu müſſen? da ich ſterben würde, wenn du dich mit mir verbinden wollteſt? Mit dem Gelübde der Keuſchheit will ich deine Gattin werden, und wenn gleich kein leibliches Band uns vereinigt, ſo ſind wir doch dem Geiſte nach mit einander in dem HErrn Jeſu Chriſto verbunden. [2]) Mag immerhin unſer HErr ſich der Hoffnung überlaſſen, daß er Eheleute an uns haben werde: Chriſtus wird wohl

1) Man ſieht, daß auch dieſes Weib während ihres Aufenthaltes in der Wüſte übertriebene Vorſtellungen von dem Werthe des eheloſen Lebens eingeſogen hatte; — doch fand ſie jetzt glücklicher Weiſe in denſelben ein Bewahrungs-Mittel vor Verletzungen der ehelichen Treue. Wenn demnach ſelbſt irrige Vorſtellungen die Kraft haben, den Menſchen in der Treue gegen Gottes Gebot zu erhalten, wie könnten wir uns bey richtiger Erkenntniß der Wahrheit darüber beſchweren, daß es uns an Antrieb fehle, ihr getreu zu bleiben?

2) Dieſe Verbindung war alſo nichts Anderes, als die Verbindung jedes Chriſten mit ſeinen gleichgeſinnten Brüdern; oder ſollte etwa noch eine innigere geiſtige Liebe ſie verbinden? Wäre dieſes nicht auch ein Ehebruch geweſen? Oder ſollte die Ehe dieſes Weibes nur durch fleiſchliche Vergehungen haben gebrochen werden können? Iſt nicht jede Ehe ebenſowohl eine Verbindung der Geiſter als der Leiber der Ehegatten? — Dieſe Fragen leiten auf Mißverſtändniſſe und Verirrungen hin, in welche ſchon häufig die Verächter des ehelichen Lebens gerathen ſind. Konnte ihnen der Verſucher nicht geradezu mit fleiſchlichen Verſuchungen beikommen, ſo wußte er ſie durch geiſtige Liebe zu bethören, welcher er unvermerkt je länger je mehr auch von der ſinnlichen beimiſchte; und zwar konnte ihm hier ſein Plan um ſo leichter gelingen, je tiefere Kenntniß des menſchlichen Herzens, je ſorgfältigere und treuere Aufmerkſamkeit auf alle noch ſo leiſen Bewegungen deſſelben dazu gehört, wenn man dieſer Gefahr glücklich entgehen will.

wiſſen, welcher Art unſere Verbindung iſt. Wenn man die Beweiſe der zärtlichen Geſchwiſterliebe bey uns wahrnimmt, wird man ſich gewiß zufrieden geben, in der Vorausſetzung, es ſeyen Beweiſe der ehelichen Liebe. — Ich ſtaunte, als ich dieſe Worte hörte, und bewunderte den Edelmuth des Weibes, die ich jetzt inniger liebte, als wenn ſie meine Gattin geweſen wäre. [1]) Uebrigens beobachtete ich in ihrem Umgange die zurückhaltendſte Vorſicht, um nicht während des Friedens dasjenige wieder zu verlieren, was ich im heiligen Kampfe errungen hatte. [2]) Ruhig floſſen die erſten Tage dahin, denn wir waren Beide unſerem Herrn durch die vermeinte Heirath noch lieber geworden, und jetzt ſchöpfte er nicht den geringſten Verdacht, wenn ich auch Wochenlang mit meinen Heerden nicht zurück kam, denn er hielt es für nichts anderes, als für die gewiſſenhafteſte Treue in meinem Hirtenberufe. [3]) Lange Zeit hernach ſaß

1) Entweder iſt der in der vorhergehenden Anmerkung ausgeſprochene Verdacht gegründet, oder dieſes Gefühl verdient nicht ſowohl Liebe, als Hochachtung genannt zu werden.

2) Gewiß ein ſehr kluges Benehmen des Malchus, das die Nachahmung aller derjenigen verdient, welche darüber wachen wollen, daß ihre Zuneigung zu Perſonen des andern Geſchlechts ſie nicht zu Handlungen hinreiße, welche ihnen hintennach bittere Reue bereiten müßten.

3) Nicht ſelten ſchätzt man ſeine Mitmenſchen nur nach dem Maaßſtabe, in wie weit der Eigennutz im Verkehr mit ihnen ſeine Befriedigung findet; der Nützlichſte iſt uns der Angenehmſte und Liebſte. Herrſchaften werden dadurch nicht ſelten zu übertriebener Nachſicht und Strenge gegen ihre Dienſtboten verleitet; einem im Uebrigen brauchbaren Knechte werden oft die wildeſten Ausſchweifungen mit unbegreiflicher Geduld nachgeſehen, während man ein kleines, auch nur geringen Schaden bringendes Verſehen mit unbarmherziger

ich einſt allein in der Wüſte, und ſah außer Himmel und Erde nichts vor mir [1]), überließ mich ſtillſchweigend meinen Betrachtungen, und kam dann endlich auch auf meinen ehemaligen Aufenthalt in den klöſterlichen Zellen, und vergegenwärtigte mir wieder die Worte und Geberden meines geiſtlichen Vaters, der mich unterrichtet, vor dem Argen bewahrt, endlich aber doch verloren hatte. Unter dieſen Betrachtungen fiel mein Blick auf einen Haufen Ameiſen, welche zu meinen Füßen in munterſter Thätigkeit ſich umhertrieben. Die Einen ſchleppten Samenkörner im Munde herbey, Andere ſchafften Erde aus ihrer Höhle, noch Andere machten Dämme, um das Waſſer abzuleiten. Hier waren Einige, die, des kommenden Winters eingedenk, die Samenkörner abbiſſen, damit nicht die Feuchtigkeit des Bodens ihren Vorrath in Spreu verwandle; dort trugen Andere in feierlicher Prozeſſion die Leichname der Todten an einen abgeſonderten Ort. Und was, bey der großen Menge dieſer Thiere, beſonders zu verwundern war, Keines ſtand dem Andern in den Weg, ja wenn Einige unter der Schwere ihrer Laſt erlagen, eilten ſogleich Andere herbey, um ihnen fortzuhelfen. Mit einem Worte: ich ergötzte mich unausſprechlich an dieſem Anblicke, und erinnerte mich des Ausſpruches Salomo's: Gehe hin zur Ameiſe, du Fauler! ſiehe ihre Weiſe an, und lerne. [2]) Zu-

---

Härte ſtraft. Haben dieſes die Untergebenen einmal erkannt, wie lange werden ſie bey überwiegendem Hange zum Leichtſinne ſäumen, den verderblichſten Gebrauch davon zu machen?

1) In den heißen Sandebenen Arabiens ſieht man oft in einer ganzen Tagreiſe weder Bäume und Geſträuche, noch irgend fruchtbare Felder.

2) Sprüchw. 6, 6. ff.

gleich aber ward ich meiner Gefangenschaft gänzlich überdrüssig, und sehnte mich in meine klösterliche Zelle zurück [1]), wo jeder Einzelne, wie diese Ameisen, für's Ganze arbeitet, Keiner etwas Eigenes für sich hat, sondern Alles Gemeingut ist. [2]) Als ich in meine Hütte zurück kam, trat mir mein Weib

---

1) Eine metrische Bearbeitung dieser Beschreibung der Ameisen findet sich in Herders „Legenden"; nur ist dort eine etwas andere Anwendung davon gemacht als hier, und der Beobachter heißt nicht Malchus, sondern Simplicius, wie man aus folgenden Schlußworten der Legende sehen kann:

Simplicius sah's mit Verwunderung,
Und sähe noch, hätt' ihm die Stimme nicht
Gerufen: „Bist du nicht viel mehr als sie?" —
Und vor ihm stand ein Greis: „Verlorner Sohn,
Wie? hast du keinen Vater? keine Mutter?
Und keinen Freund und Armen, dem du jetzt
Beispringen könntest? Bist vom Himmel du
Entsprossen? Keinem Menschen auf der Welt
Verbunden oder werth, daß ihm ein Theil
Von dir gehöre? Sieh' das kleine Volk
Ameisen. Jede wirket in Gemein,
Und ohne Eigenthum hat jede g'nug."
Belehret kehrt Simplicius zurück
Zur muntern Thätigkeit, und sah fortan
Im großen Ameishaufen dieser Welt
Die Gottesstadt, die (oft sich unbewußt)
Im Wirken fürs Gemeine lebt und webt,
Niemand für sich, für Alle Jedermann.

2) Richtig hat Herder in der obigen Anwendung dieser Legende darauf hingewiesen, daß nicht sowohl im klösterlichen, als im gemeinen bürgerlichen Leben der hier in Malchus erwachte Trieb geselliger Thätigkeit seine volle Befriedigung finde. Denn es ist nur scheinbar, daß in dem gewöhnlichen Menschenleben keine rechte Gemeinschaft sich finde; gerade hier ist gemeinsames Arbeiten, Tragen, Leiden, Dulden und Genießen, und wenn diejenigen, welche sich davon zurückziehen, sich sorgfältig prüfen, warum sie es thun, so werden sie in der Regel das im Hintergrunde verborgen finden, sie

entgegen, und las sogleich die Betrübniß auf meiner Stirne [1]), denn ich vermochte nicht, sie zu verbergen. Sie fragte: warum ich so betreten sey? und da sie die Ursache hörte, so rieth sie mir, zu fliehen. Ich bat sie, die Sache geheim zu halten, und verabredete mit ihr in aller Stille, stets zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, unsre gemeinschaftliche Flucht. Ich hatte unter meiner Heerde zwey Böcke von seltener Größe; diese wurden geschlachtet, die Felle zu Schläuchen benützt, und das Fleisch zur Zehrung auf den Weg bestimmt. Sobald der Abend angebrochen war, und unser Herr meinte, wir hätten uns schlafen gelegt, traten wir die Reise an. Als wir an den Fluß kamen, wurden die Schläuche aufgeblasen, wir setzten uns darauf, ruderten mit den Füßen voran, und kamen so glücklich über denselben, wiewohl eine ziemliche Strecke weiter unten, als wo wir hineingegangen waren. Wir tranken uns aus dem Flusse satt, nahmen das wenige Fleisch, das wir hinüber gerettet hatten, mit uns, und eilten, so schnell wir konnten, weiter. Theils um der großen Sonnenhitze willen, theils um desto weniger entdeckt werden zu können, benützten wir mehr die Nacht als den Tag zur Flucht. Noch schaudere ich, wenn ich an die Angst denke, die wir ausstanden. Das lei-

---

möchten wohl gerne die gemeinsamen Vortheile genießen, aber nicht auch zugleich die gemeinsamen Lasten tragen.

1) Besorgte Liebe hat ein scharfes Auge, und sieht schon von weitester Ferne das kleinste Wölkchen, das den Horizont theurer Angehörigen in trübes Dunkel zu hüllen droht. Es ist daher schwer zu glauben, daß diejenigen Liebe zu einander haben, die es ruhig ertragen können, wenn „Stirnen trüb von Gram und Sorgen" täglich sie umgeben.

ſeſte Geräuſch erſchreckte uns.[1]) Endlich ſahen wir wirklich, am dritten Tage unſerer Flucht, in einiger Entfernung zwey Männer auf Kameelen in ſchnellem Laufe daher kommen. Uns ahnete nichts Gutes, und wir bemerkten auch bald, daß die Reiter unſern Fußſtapfen im Sande nachforſchten. Unſere Angſt ſtieg aufs höchſte; wir flehten mit leiſem, aber innigem Seufzen zum HErrn um Hülfe. Und ſiehe da, wir erblickten ſeitwärts von uns in geringer Entfernung eine Höhle, welche tief in die Erde hinein gieng.[2]) Auf der Stelle eilten wir darauf zu, und wiewohl uns vor den Scorpionen, Vipern und andern giftigen Thieren, die in der Mittagszeit an ſchattigten Orten ſich zu verbergen pflegen, bange war, ſo waren wir doch froh, weil die äußerſte Noth uns drang, in einer Seitenhöhle, die ſogleich am Eingange der größern Höhle ſich öffnete, uns verbergen zu können, indem wir dachten: vielleicht gibt uns der HErr dieſen Schlupfwinkel, um dem augenblicklichen Tode zu entrinnen, und dann kann Er uns ja eben ſo gut vor den giftigen Thieren, als vor unſerm wüthenden Feinde beſchützen.[3]) Kaum waren wir in die Höhle getreten,

---

1) Eine ſolche Zeit der Glaubensſchwäche und Muthloſigkeit kommt nicht ſelten auch demjenigen, der zu anderer Zeit mit Freudigkeit dem Tod entgegentreten wollte. Man denke nur an Petrus.

2) In vielen Gegenden des Morgenlandes gibt es Felſenhöhlen, welche ſo geräumig ſind, daß mehrere hundert Menſchen ſich darin aufhalten können. Sie werden auch häufig zu Aufenthaltsorten für Menſchen und Thiere benützt. Iſt ja doch unſer Heiland in einer ſolchen unweit Bethlehem befindlichen Felſenhöhle geboren worden.

3) Häufig ſendet der HErr die gewünſchte Hülfe nach und nach; denn der weiſe Gott iſt ein Gott der Ordnung, und will nichts übereilen, will niemals den Gewinn

getreten, so hörten wir, daß die Reiter ebenfalls heran kamen, von ihren Kameelen stiegen, und sich anschickten, uns zu suchen; und wirklich erkannten wir, durch einen Ritz der Höhle hinausblickend, in ihnen unsern Herrn und einen unserer Mitsklaven. Der Herr befahl jetzt dem Sklaven, uns aus der Höhle zu ziehen; er aber hielt die Kameele in der einen, das gezückte Schwerdt in der andern Hand. Der Sklave trat drey bis vier Schritte in die Höhle; weil aber seine Augen der Finsterniß noch nicht gewohnt waren, so konnte er nicht weiter sehen, und rief nun: Heraus, ihr Galgenstricke! heraus! euer Herr wartet eurer. Was besinnet ihr euch lange? Heraus, oder man sticht euch nieder! — Indem er so schrie, sprang aus der innern Höhle eine Löwin hervor, packte ihn mit ihren grimmigen Tatzen, und zerfleischte ihn mit wilder Blutgierde vor unsern Augen. O Jesu! wie wechselte da Schrecken und Freude in unsern Herzen! — Da der Sklave nicht zurück kam, wurde unserem Herrn die Zeit zu lange; er dachte, weil wir zu zwey seyen, werde der Sklave vielleicht uns nicht überwältigen können, und trat, schäumend vor Zorn, mit dem Schwerdte in der Hand vor die Höhle, indem er mit rasender Wuth den Sklaven wegen seiner Dummheit auszankte. Aber indem er noch redete, wurde auch er von dem reißenden Thiere ergriffen, das für uns kämpfte, als ob wir seinem Schutze empfohlen wären. So war nun die eine Gefahr, die uns drohte, zwar abgewendet, aber nun stand noch eine andere bevor: wir fürchteten, die Löwin möchte auch uns noch würgen. Wir zitterten an Leib und Seele, und wagten keinen Finger zu rühren, stille den Aus-

uns entziehen, den wiederholtes, anhaltendes Gebet und öftere Glaubens-Uebungen uns bringen.

gang der Sache erwartend, übrigens unſeres guten Gewiſſens uns tröſtend.[1]) Die Löwin aber, welche nun wußte, daß man ihren Schlupfwinkel entdeckt habe, fürchtete für ſich ſelbſt, ergriff ihre Jungen, und ſchleppte ſie fort, uns die Höhle allein überlaſſend. Jedoch wagten wir uns nicht ſogleich heraus, ſondern zauderten lange, indem wir, ſo oft wir den Fuß aus der Höhle ſetzen wollten, fürchteten, es möchte uns ebenſo ergehen wie unſern Feinden. — Nachdem die Angſt endlich vorüber war, verließen wir am Abend die Höhle, und fanden die Kameele noch in der Nähe derſelben, ihr früher genoſſenes Futter wiederkauend.[2]) Sie ließen ſich gerne von uns einfangen, und nachdem wir uns mit dem Speiſevorrath, der ihnen aufgeladen war, erquickt hatten, ſtiegen wir hinauf und ſetzten unſere Flucht fort. Nach zehn Tagen kamen wir an das römiſche Lager, wo man uns vor einen Hauptmann brachte, dem wir unſer Schickſal erzählten, und um Beförderung unſerer Heimreiſe baten. Er ſandte uns an Sabinus, den Statthalter von Meſopotamien, der uns unſre Kameele abkaufte, und dafür ſorgte,

---

1) Allerdings gewährt es Beruhigung, in großer Gefahr ſeiner redlichen Geſinnung vor Gott ſich bewußt zu ſeyn; aber man hat ſich ſehr zu hüten, daß dieſe Beruhigung nicht in gefährliches Selbſtvertrauen ausarte.

2) Das Kameel hat wie alle wiederkäuenden Thiere vier Mägen, und kann den Hunger ſehr lange aushalten. Am Abend nimmt man ihm gewöhnlich ſeine Laſt ab, und läßt es frey herumlaufen und ſeine Nahrung ſuchen, die in Diſteln und andern ſtachlichten Gewächſen beſteht, die in den Sandwüſten zahlreich wachſen. Die Natur hat es deshalb mit knorpelartigen Lippen und hartem Zahnfleiſch verſehen, und damit es ſich nicht verwundet, die Zunge mit einer harten Haut überzogen. Vergl. Rebau's „Naturgeſchichte", 1r. Thl. S. 147.

daß wir glücklich hier ankamen. Wir dankten dem HErrn für unsere Errettung, und lebten von da an, unserem Gelübde getreu, in liebevoller, aber reiner Verbindung, in der wir auch so lange bleiben werden, bis der HErr uns von dieser Erde abfordern wird." —

„So viel" — fügt Hieronymus hinzu — „erzählte mir in meinen jungen Jahren der ehrwürdige Malchus selbst, und ich weiß nun nichts anderes hinzuzufügen, als die Ermahnung an alle Jünglinge und Jungfrauen, denen es um das Reich Gottes ernstlich zu thun ist: Bewahret eure Unschuld, und glaubet zuverlässig, daß ihr bey diesem Vorsatze des Beistandes Gottes gewiß seyn dürfet, indem ihr ja an diesem Beispiele sehen könnet: keusche Seelen sind sicher unter Schwerdtern, unter reißenden Thieren, und in der öden Wüste; selbst die Gefangenschaft kann ihnen nichts schaden, denn ein Christ, der sich dem HErrn Jesu mit Leib und Seele ergeben hat, kann wohl getödtet, aber nicht überwunden werden." [1])

17. Der Altvater Ammon Parotius zeichnete sich vor Andern durch Strenge gegen sich selbst aus; indeß hatte er doch viel mit fleischlichen Lüsten zu kämpfen, er pflegte sie aber dadurch zu überwinden, daß er Eisen auf seinem Heerde glühend machte, womit er sich so lange brannte, bis er durch die-

1) Gott ist der Schutz der Gerechten; in dieser Zuversicht dürfen wir es wagen, der Tugend uns zu ergeben. Von Seiner Macht unterstützt, können wir kämpfen und siegen. Wer aber auf eigene Kraft den Kampf unternehmen will, der hat sein Haus auf Sand gebaut; wenn dann der Platzregen fällt, und die Gewässer kommen, und die Winde wehen, so fällt es, und thut einen großen Fall. Matth. 7, 27.

sen Schmerz die böse Lust vertrieben hatte. [1]) Hiedurch wurde zwar sein Leib nach und nach voller Brandmale; aber er pflegte zu sagen: „sie sind mir lieber, als die Brandmale im Gewissen.“ [2])

Achtes Kapitel.

Von der Armuth, vom Vertrauen auf die Vorsorge Gottes, vom Geize und von der Mildthätigkeit.

1. Nilus sagte: „Wie unanständig und schimpflich ist es, wenn wir, die wir einzig um den Genuß der himmlischen Güter uns bekümmern soll-

1) Richtest du diesen Altvater darüber, daß er für nöthig fand, auf eine so gewaltsame und sonderbare Weise der bösen Lust zu wehren, so gehe hin, und kämpfe deinen Kampf auf eine edlere Art. Wohl dir, wenn das lebhafte Andenken an deinen für dich gemarterten Heiland dich schneller zum Ziele führt, als diesen Altvater die eigene Marter. Es mag geschehen, wofern anders dein Flehen ein ernstliches ist:

Die Wunden, die man Dir geschlagen,
Die Schmerzen, so man Dir gemacht:
Da Du verhöhnt, verschmäht, verlacht,
Für mich empfunden, so viel Plagen,
Die laß zur Arzeney mir dienen,
Ja, ihre Kraft durchdringe mich;
So werd' ich schmecken Dein Versühnen:
Ach! hilf mir, so genese ich.
Gesangbuch der Brüder-Gemeine S. 399.

2) Diesem Grundsatze des Altvaters müssen wir allerdings unsern Beifall geben, wenn wir gleich behaupten, daß er hätte suchen sollen, auf eine andere Weise seine Lüste zu bemeistern. Wie hoch steht Ammon Parotius über denjenigen, welche zwar um jeden Sommerflecken in ihrem Gesichte sich bekümmern, aber vollkommen sorglos dabey sind, wenn die böse Lust ihnen täglich Brandmale des Gewissens brennt!

ten, in dem Tand und Staub der irdiſchen Dinge herumwühlen, und uns bereden, hier dasjenige finden zu können, was wahrhaft unſeres Strebens und Verlangens werth ſey.“ [1])

2. Der Altvater Jeſaias antwortete auf die Frage: was der Geiz ſey? — „Wenn es einer Gott nicht zutrauet, daß Er ihn verſorgen werde, an Seinen Verheißungen zweifelt [2]), und doch den Lüſten dieſer Welt ſich hingibt.“ [3])

1) Dieſe letztere Bemerkung ſtellt es ins Licht, welches das rechte Verhalten des Chriſten gegen die irdiſchen Güter ſey, nämlich das: daß er, er beſitze viel oder wenig, ſein Herz nicht an dieſen vergänglichen Beſitz hänge, nicht ſeine Glückſeligkeit, nicht ſeinen Gott darin ſuche. Denn dieſer Sinn iſt es, was den Menſchen verdammt, und daher beſteht die größere Gefahr der Reichen vornehmlich darin, daß ihnen die Verſuchung zu dieſer Geſinnung täglich viel näher liegt als Andern.

2) „Der Geiz entſpringt allezeit aus der Begierde, ſein Wohlſeyn für die Zukunft zu ſichern, d. h. ſich Mittel des Genuſſes zu ſammeln, und ſich gegen die Unfälle zu verwahren, welche den Menſchen abhängig und unglücklich machen können; daher entwickelt er ſich am leichteſten bey ſchwachen und furchtſamen Gemüthern, und iſt beſonders betagten Perſonen eigen, weil dieſe durch ihre lange Erfahrung ſich davon überzeugt zu haben glauben, daß man nie zu viel haben könne.“ S. Reinhardts „Syſtem der chriſtl. Moral“, 1r. Thl. S. 608.

3) Durch dieſen Zug bezeichnet Johannes eine beſondere Gattung von Geizigen, nämlich diejenigen, welche unermüdet zuſammenſcharren, und ihre Mitmenſchen plagen und betrügen, nicht um das Geld aufzuhäufen, ſondern um deſto ungehinderter ihren Lüſten fröhnen zu können. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob dieſe genußſüchtigen Geizigen, oder die habſüchtigen eine ſchändlichere Gattung von Menſchen ſeyen.

3. Isidorus Presbyter [1]) sagte: „Wenn es dir ein Ernst ist, ins Himmelreich zu kommen, so achte Geld und Gut geringe [2]), und hoffe auf die göttliche Vergeltung.

4. Nilus sagte: „Wehe dem Geizigen! denn in der Stunde des Todes [3]), da der Reichthum seinen Händen entweicht, ergreifen ihn die Flammen der Hölle." [4])

---

1) Presbyter, d. i. Kirchen-Aeltester, Geistlicher; im vierten Jahrhundert verstand man darunter einen solchen, dessen vornehmstes Geschäft war, die Sakramente auszutheilen, der aber keine geistliche Gerichtsbarkeit hatte; er stand somit unter den Bischöfen, und über den Diaconen. Vergl. Haugs „Alterthümer der Christen", S. 294.

2) Wer ein wahrer Christ werden will, der muß es zum Voraus mit in Rechnung nehmen, daß er in Umstände kommen könne, wo seine Christenpflicht die größte Aufopferung fordert. Es ist daher nothwendig, daß er es wisse und glaube, wie gering der Werth der irdischen Dinge im Verhältniß zu dem der himmlischen sey.

3) Niemand sieht dieser Stunde so ungerne entgegen, als der Geizige, selbst wenn die heftigsten Beschwerden der Krankheit oder des Alters ihm den Tod wünschenswerth machen sollten. Willst du demnach, lieber Leser! dereinst mit Ruhe und Freudigkeit von hinnen scheiden, so beachte die Ermahnung, welche Paulus dem Timotheus (1 Tim. 6, 17—19.) gebeut, den Reichen in dieser Welt zu geben: „Daß sie nicht stolz seyen, nicht hoffen (sich verlassen) auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt, allerley reichlich zu genießen; daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyen, Schätze sammeln (im Himmel) ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben."

4) Schon eine einzige Sünde kann einen Menschen zur Hölle führen, vornehmlich die Sünde des Geizes, welche ist eine Wurzel alles Uebels. 1 Tim. 6, 10.

Derselbe sagte: „Wie es zuweilen den Soldaten ergehet, die, nachdem sie wacker gestritten, und durch ihre Tapferkeit den Feind in die Flucht geschlagen haben, anfangen, die Erschlagenen und Gefangenen zu plündern, daß sie mitten in dieser aus Habsucht unternommenen Arbeit vom Feinde aufs Neue überfallen und des Sieges wieder beraubt werden; — ebenso ist es schon manchen Christen gegangen, die, nachdem sie gegen mancherley Sünden und Lüste ernstlich gestritten hatten, und bereits des Sieges sich freuten, durch Habsucht oder Geiz, überhaupt durch irdischen Sinn wieder gefallen sind, und der Krone, die ihnen bereits so gut als gewiß war, wieder verlustig wurden." [1])

5. Ein Bruder hatte sich etliche Thaler erspart, und als einen Nothpfennig für die Zeit der Schwachheit und des Alters auf die Seite gelegt. Da er aber Beunruhigung darüber in seinem Gewissen empfand, so gieng er zu einem Altvater und fragte ihn: wie er sich in dieser Sache zu verhalten habe? — Der Altvater antwortete: „wenn du dich durchaus von deinem Gelde nicht trennen kannst, so behalte es immerhin; außerdem aber wäre es besser, du behieltest nur so viel, als du für die Gegenwart nöthig hast. Denn wenn du deine Thaler als Noth-

1) Nilus spricht hier eine durch vielfache Erfahrungen bestätigte Wahrheit aus. Unzählig sind die Erweckten, welche durch den Geiz aufs neue gefallen sind. Der Mensch springt gerne von einem Extreme auf das andere über, von der Verschwendung zur Habsucht, von der ausschweifendsten Unmäßigkeit und Ueppigkeit zur kargen Selbstpeinigung; indem er den einen Fehler recht ernstlich meiden will, verfällt er in den entgegengesetzten, und will dann, übertäubt von dem Wahne, daß er jetzt auf dem rechten Wege sey, keiner Warnung und Ermahnung Gehör schenken.

pfennig auf die Seite gelegt haſt, ſo ſetzeſt du dein Vertrauen auf ſie, und würdeſt, wenn du ſie durch irgend einen Zufall verlöreſt, mit Schrecken gewahr werden, daß du deinen Gott.[1]) verloren habeſt. — Darum glaube ich, du würdeſt beſſer thun, du ſetzteſt dein Vertrauen auf den Vater im Himmel, der verheißen hat, Er wolle uns nicht verlaſſen, noch verſäumen.“[2])

6. Ein Bruder in Nitria, der nicht bedachte, daß man um dreißig Silberlinge den HErrn Jeſum verkauft habe[3]), hinterließ bey ſeinem Tode hundert Thaler in ein Leintuch eingenäht.[4]) Dieß ver-

---

1) Unmöglich iſt es, daß derjenige Reiche, dem der Reichthum ſein Gott iſt, ins Himmelreich eingehe. (Vergl. Matth. 19, 24: „Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.“) Darum ſorgt nur derjenige Reiche für das Heil ſeiner unſterblichen Seele, der ſein Vertrauen und ſeine Liebe Gott ſchenkt, und ſeine Beſitzungen als ein Pfand betrachtet, deſſen Abforderung er alle Augenblicke erwarten, über deſſen Gott wohlgefällige Anwendung er die genaueſte Rechenſchaft ablegen muß. Vergl. Anmerk. 1. S. 27.

2) „Euer Wandel ſey ohne Geiz; und laſſet euch begnügen an dem, das da iſt. Denn Er hat geſagt: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen.“ Hebr. 13, 5. — „Wahrlich ich ſage euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.“ Matth. 6, 25—34.

3) Matth. 26, 15. 27, 9. Zach. 11, 12.

4) Dieſes Beiſpiel erinnert an jene Matrone, die in der Stunde des Todes mit vielen Thränen das Kruzifix zu betrachten ſchien, das ſie in den Händen hatte; in Wahrheit aber darüber weinte, daß ſie ihre Reichthümer jetzt verlaſſen mußte, welche in einem Schranke verwahrt waren, zu dem ſie den Schlüſſel aufs feſteſte

anlaßte eine lange Berathſchlagung unter den Vätern. Einige meinten, man ſolle das Geld den Armen geben, Andere, der Kirche, noch Andere, man ſolle es ſeinen Eltern ſchicken. Allein Makarius, Pambo, Iſidor und die andern älteren Väter ſagten: man ſolle es mit ſeinem Leichname einſcharren, damit es mit ihm zur Hölle fahre. Und damit man nicht glaube, dieſer Beſchluß ſey zu hart geweſen, ſo bemerkt Ruffinus: er habe einen ſo heilſamen Schrecken unter allen egyptiſchen Mönchen verbreitet, daß ſie es alle von der Zeit an für das größte Verbrechen gehalten hätten, auch nur einen einzigen Thaler zu hinterlaſſen. [1])

7. Ein Altvater ſagte: „Man muß ſich ſehr hüten, daß man das nicht mehr begehre, was man einmal verleugnet hat; denn nicht derjenige, der zu verleugnen anfängt, ſondern der darin beharrt bis ans Ende, wird ſelig.“ [2])

8. Ein Gärtner, der mühſam mit ſeiner Hände Arbeit ſich nährte, hatte lange Zeit die Gewohnheit, das Wenige, das er erübrigen konnte, den Armen zu geben. Auf einmal aber ließ er ſich durch den Satan ins ängſtliche Sorgen hineintreiben. „Wie

in derſelben Hand hielt, in der ſie auch das Kruzifix hatte.

1) Wie heilſam wäre es geweſen, wenn man in allen Zeiten dieſe Anordnung befolgt hätte! Denn vornehmlich von der Zeit an begannen die Klöſter ein Verderben der Chriſtenheit zu werden, da man ſie, mit Umgehung des Gelübdes der Armuth, zu Wohnſitzen des Reichthums und müßigen Wohllebens werden ließ.

2) Wem der Verſucher nicht mehr auf eine grobe Weiſe beikommen kann, den ſucht er auf eine feinere zu bethören; und derjenige iſt ſchon halb von ihm gefangen, welcher meint, er ſey der Gefahr entwachſen.

wird es mir doch ergehen" — sprach er in der Angst seines Herzens — „wenn ich alt oder krank werde, und habe keinen Nothpfennig zurückgelegt!" — Da zog er seine Hand ab von den Armen, und that, was er nur immer erübrigen konnte, in einen Beutel zusammen. Nachdem der Beutel voll geworden war, kam, was er gefürchtet hatte: er verletzte sich mit der Hacke am Fuße, und die Wunde ward, trotz aller angewandten Mühe und Kosten, von Tag zu Tag immer schlimmer, so daß endlich der Wundarzt erklärte, das Leben des Gärtners stehe auf dem Spiele, wenn man nicht in den nächsten Tagen den Fuß abnehme. Dieß geschah um dieselbe Zeit, da er den letzten ersparten Thaler aus seinem Beutel hervorlangte. Und als er auf seinem Lager die lange, schmerzenvolle Nacht durchwachte, auf welche die Abnahme seines Fußes folgen sollte, so kam er zu sich selbst [1]), erkannte mit bitterer Reue, wie thöricht er gehandelt habe, und flehete mit vielen Thränen: „Ach HErr! verzeihe mir doch den Unglauben der letzten Zeit meines Lebens, und gedenke nach Deiner Barmherzigkeit des Guten, das ich in den vorigen Tagen mit einfältigem Glauben meinen armen Mitmenschen erwiesen habe! [2]) O verstoße

1) Tausende werden noch in der Ewigkeit den Segen schlafloser Leidensnächte zu rühmen haben, in denen sie sich selbst genauer kennen, den HErrn ernstlicher suchen lernten, und zu Vollbringung guter Werke sich entschloßen.

2) Man tadle diese Aeußerung nicht; sie hat zwar den Schein der selbstgefälligen Werkheiligkeit, die als Verdienst fordert, was nichts als Gnade ist; aber es redet hier der kindlich einfältige Glaube, der in seiner Bedrängniß jedes schwache Reislein umklammert, um sich dem Versinken in den Abgrund namenloſen Jammers zu entreißen; auch vertrauet er nicht sowohl auf sich

mich nicht von Deinem Angesichte, und laß Gnade für Recht ergehen!" — Indem er also betete, erschien ihm ein Engel des HErrn und sagte: „wo ist nun dein Geld, das du aufgespart? wo ist die Hoffnung, auf die du vertrauet hast? Erkennest du nun, daß du thöricht gehandelt hast, und willst du in Zukunft deinem himmlischen Vater nicht mehr mißtrauen?" — „Ach ja, Herr!" — erwiederte der Kranke — „wenn nur meinem Fuße wieder geholfen würde!" — „Dein Wunsch soll erfüllt werden" — sagte der Engel des HErrn — „aber dann siehe zu, daß du dein Versprechen hältst; wo nicht, so wird es ärger mit dir werden, denn zuvor." Hierauf verschwand er. Der Gärtner aber fühlte alsobald neue Kraft in seinem Fuße, und gieng fröhlich wieder an seine Arbeit, mit welcher er aufs Neue sich und die Armen ernährte, ohne sich fernerhin von ängstlichen Sorgen quälen zu lassen. [1])

9. Einst kam ein vornehmer und reicher Mann nach Scethe, und übergab dem Vorsteher der Brüder eine ansehnliche Summe Geldes, mit der Bitte, dasselbe unter die Brüder auszutheilen. Der Vorsteher erwiederte: „wir danken für das Geschenk, denn wir bedürfen es nicht." [2]) Allein der Fremde

---

selbst, als auf Gottes Verheißung (Marc. 9, 41.): „Nicht das Geringste soll unbelohnt bleiben."

1) Die Erfahrung hatte ihn belehrt, welch' eine unnöthige Plage diese Sorgen seyen, wie schnell Gott die mit vieler Mühe erworbenen Stützen zerbrechen könne, auf die man sich sicher verlassen zu dürfen glaubte. Wie hätte er nicht von seinem Irrthum geheilt seyn sollen!

2) Da sie mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod verdienten, und ihre Bedürfnisse ohnedieß auf das Nöthigste zu beschränken für ihre Pflicht hielten, so hatten sie auch wirklich keine Ursache, ein Almosen anzunehmen. — Wenn demnach schon das tadelnswerth ist, vom Schwei-

ließ sich nicht abwendig machen, sondern sagte: „es möchte doch der Eine oder der Andere da seyn, dem es am nöthigen Gelde fehlte, um irgend ein dringendes Bedürfniß befriedigen zu können." — „Nun so will ich" — erwiederte der Vorsteher — „den Korb mit dem Gelde auf eine Bank in den Versammlungssaal setzen, und bekannt machen: daß wer etwas nöthig habe, hier es nehmen könne." — Dieses geschah; aber kein einziger der Brüder nahm auch nur Ein Stückchen des Geldes; denn sie sagten Alle: „wir bedürfen es nicht." — Da sprach der Vorsteher zu dem Fremden: „Gott hat dein Opfer angenommen [1]); gehe hin, und gib's den Armen."

10. Pelagius erzählt aus dem Munde eines Altvaters, der zu Oxyrynchus wohnte: Einst kam ein armer Mann zu uns, um eine Liebesgabe zu bitten; wir beherbergten ihn gastfreundlich, und ließen ihn in einer freistehenden, aber mit dem nöthigen Geräthe noch nicht versehenen Zelle schlafen. Es war gerade eine sehr kalte Nacht, und der Arme hatte nichts als eine Binsenmatte zu seiner Bedeckung; denn weil gerade viele Gäste da waren, so konnten wir ihm nichts Anderes geben. Als er sich nun zur Ruhe niedergelegt hatte, und es ihn ziem-

ße Anderer zu leben, obgleich man durch eigene Anstrengung sich durchbringen könnte, so verdient es doppelten Tadel, von den erpreßten oder erschlichenen Geschenken Anderer Wohlleben und Reichthum sich verschaffen zu wollen.

1) Der HErr bedarf unserer Gaben nicht, weder für sich selbst, noch um seine Armen zu erhalten; darum ist es Ihm immer nur daran gelegen, den Sinn aufopferungsvoller Liebe bey uns zu sehen; ob Er die dargebrachten Opfer annimmt oder nicht, thut nichts zur Sache.

lich fror [1]), ſo hörte ich ihn alſo beten [2]): „Ich danke Dir, lieber himmliſcher Vater! daß Du mich hier haſt Nahrung und Obdach finden laſſen! Ach wie Viele meiner Mitchriſten, die in Reichthum und Wohlleben erzogen waren, haben es gegenwärtig nicht ſo gut, wie ich, daß ſie ſorglos ihre Glieder auf ihrem Lager ſtrecken können [3]), ſondern ſchmachten in Gefängniſſen, in Ketten und Banden; ihr Leib iſt von der Folter und von Geißelhieben zermartert, und ihre Füße in den Block eingezwängt. [4]) Ich dagegen habe meine Freiheit, ſo gut wie der Kaiſer [5]), und kann hingehen, wohin ich will, und

1) Bekanntlich ſind die Nächte in den heißen Morgenländern zuweilen außerordentlich kalt, und um ſo wehthuender dieſe Kälte, je größer die Hitze des vorangegangenen Tages geweſen war.

2) Nie ſollte man es verſäumen, den Tag mit Gebet zu beginnen und zu ſchließen, und zwar wird ſich hiebey der ernſtliche Beter nicht bloß der Gebete Anderer bedienen, ſondern, wie dieſer Arme in unſerer Erzählung, auch aus der Fülle des eigenen Herzens beten, wie und was die jedesmaligen Umſtände mit ſich bringen.

3) Nichts macht uns zufriedener mit unſerer Lage, als der Gedanke: wir ſeyen es nicht werth, daß wir es beſſer haben, als andere Leute. Deswegen iſt die anſpruchloſe Demuth eine der wichtigſten Quellen der Zufriedenheit und Freude. Man ſehe nur die Kinder an, welche Kleinigkeiten können ſie zum freudigſten Jubel ſtimmen! Hätten wir ihren Sinn, unzähligemal würde an die Stelle unſerer Klagen — Dankſagung treten!

4) Der Arme hat namentlich auch das vor dem Reichen voraus, daß er nicht fürchten darf, einen ſo ſtarken und wehthuenden Wechſel des Schickſals erfahren zu müſſen, wie jener; das Härteſte, das ihn treffen kann, iſt nur um Weniges ſchlimmer, als die Lage, die ihm durch Gewohnheit zur andern Natur geworden iſt.

5) Geſundheit und Freiheit ſind zwey der ſchätzbarſten Gü-

alle Tage sättigt mich Deine milde Hand.[1]) O darum danke ich Dir von Herzen, und preise Deinen göttlichen Namen." — Als ich dieses Gebet hörte, traten mir die Thränen in die Augen, und auch die Brüder weinten mit mir, als ich es ihnen erzählte.[2])

11. Ein Bruder fragte den Altvater Megethius: „Wenn von den Speisen der Brüder etwas auf den andern Tag übrig bleibt, willst du, daß sie es auch noch essen sollen?" — Er antwortete: „wenn es verdorben ist, so sollen sie es nicht essen, auf daß sie ihrer Gesundheit nicht schaden; wenn es aber noch brauchbar ist, so wäre es strafbarer Uebermuth, wenn man frisches kochen, und das alte wegwerfen wollte."

12. Der Altvater Benjamin erzählte: „Zur Erndtezeit brachten uns einst etliche Alexandriner einem Jeden eine verpichte Flasche mit Oel, damit wir ein Labsal hätten bey der harten Arbeit. Weil ich nun die Lust zu dem Genuß des Oels nicht überwinden konnte, und doch gerne vor den Brüdern mich dessen gerühmt hätte, daß ich sie überwunden

---

ter des Menschen, und doch vergessen diejenigen, welche im Genusse derselben sind, so oft des Dankes, der Gott, dem Geber und Erhalter derselben, gebührt.

1) Was können die ausgesuchtesten und kostbarsten Speisen und Getränke mehr thun, als daß sie mit Wohlbehagen den Genießenden sättigen! — Hunger und Durst, die der Arme zu seinem einfachen Mahle mitbringt, sind aber eine bessere Würze, als all' das Kostbare, das die fernsten Gegenden dem leckeren Gaumen darbieten können.

2) Gefällt dieser Arme auch dir, lieber Leser! so lasse es nicht bey einer vorübergehenden Rührung und Bewunderung bewenden, sondern gehe hin und trachte darnach, auf welche Weise du ihm mögest ähnlich werden.

habe, so stieß ich mit einer Nadel ein Löchlein durch das Petschaft der Flasche, und trank ein Weniges von dem Oel, meine Lust zu stillen. Als aber die Erndte vorüber war, so brachten die Brüder in den Versammlungssaal, was sie von Nahrungsmitteln noch übrig hatten, und siehe, alle trugen ihre Oelflaschen unversehrt zurück, ich aber mußte mit Beschämung dastehen, als das Löchlein meiner Flasche mich als Dieb verrieth." [1])

13. Einst hatte ein Bruder, der für die andern die Speisen bereitete, aus Nachlässigkeit drey Erbsen zu Grunde gehen lassen. Als dieses der Vorsteher bemerkte, so zeigte er es den Vätern an, und diese gaben dem Bruder wegen seiner Geringschätzung der Gaben Gottes einen derben Verweis, und ließen ihn nicht eher wieder an dem gemeinschaftlichen Gebete Antheil nehmen, als bis er Kirchenbuße gethan hatte. [2])

14. In dem Kloster zu Scopuli in Palästina hatte der Altvater Theodosius ein Vermächtniß hinterlassen, dem zu Folge am Gründonnerstag und Charfreitag jeden Jahres an die benachbarten Armen etwas Waizenmehl, Zwieback, Wein und Honig ausgetheilt werden mußte. Einst entstand nun eine große Theurung; da kamen die Brüder zu dem Abte und sagten: „Lieber Vater! heuer werden wir schwerlich die gewöhnlichen Almosen austheilen können; denn der Waizen ist nicht gerathen, und unser Vorrath ist schon so nahe zusammengegangen, daß er am Ende nicht einmal für uns völlig ausreichen

1) Vergl. die Anmerk. zum 3. Abschn. Kap. 1. Nr. 4. S. 238.

2) Mit Recht bemerkt Otto Glüsing bey dieser Stelle: „Dieß ist eine Lection für die achtlosen Verschwender, nicht aber für die Geizigen."

wird.“ [1]) — Der Abt antwortete: „das geht nicht an, daß wir dem Teſtamente des Altvaters zuwider handeln; wir würden dadurch ſeines Segens verluſtig werden, und zum mindeſten hätten wir keinen Vortheil davon.“ [2]) — Hierauf ſagten die Brüder: „das ſehen wir nicht ein: ein Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte [3]); wenn wir für uns ſelbſt nicht genug haben, können wir den Armen nichts geben.“ [4]) — „Ihr könnt thun, was ihr wollt“ — antwortete der Abt in verdrüßlichem Tone — „ihr werdet ſchon ſehen, was dabey heraus kommt.“ — Sie achteten dieſer Warnung nicht, und ließen die Armen in der Charwoche mit leeren Händen nach Hauſe gehen. Bald darauf öffnete der Kaſtenverwalter den Fruchtboden, und gewahrte zu ſeinem größten Schrecken, daß der ganze, aus 5000 Maaß beſtehende Getreide-Vorrath ſo verdorben war, daß man ihn ins Meer werfen mußte. [5]) Nun rief der Abt die Brüder

1) Geiz und Liebloſigkeit führen ſehr leicht zu ängſtlichen übertriebenen Sorgen, und bereiten ſich damit ihre eigene Strafe.

2) „Wer dem Armen gibt, dem wird es nicht mangeln; wer aber ſeine Augen abwendet, der wird ſehr verderben.“ Sprüchw. 28, 27.

3) Wer ſollte ſich nicht wundern, im Munde dieſer weltentſagenden Einſiedler dieſen eigennützigen Grundſatz zu hören? Wer ſollte ſich nicht wundern, wenn er ſich ſelbſt auf der That ertappt, dieſem Grundſatze gemäß handeln zu wollen?

4) Man kann es auch umkehren: Wer für ſich ſelbſt vollkommen genug haben will, der kann den Armen niemals etwas geben. Denn wer iſt ſo reich, daß er gewiß wüßte, er werde am eigenen Vorrathe auch nur bis morgen genug haben? — Wie ſchnell kann eine Hiobsbotſchaft auf die andere kommen, bis der Vorrath all' zu Ende iſt.

5) Die Hungerjahre 1816—17. erinnern an manche ähn-

herbey, und sagte: „da sehet, was ihr mit eurer Kargheit gewonnen habt; die 500 Meß Waizen, die ihr nach dem Testamente unseres Vaters Theodosius hättet hergeben sollen, haben eure 5000 Meß verderbet [1]), und unsere Brüder haben hungern müssen. So straft sich das Mißtrauen gegen Gott; so geht es, wenn man statt auf Ihn, den Versorger des ganzen menschlichen Geschlechts, auf vergängliche Güter seine Zuversicht setzt; man betrügt sich selbst, und bringt sich um sein zeitliches und ewiges Glück."

15. Zeno reiste einst nach Palästina, und da er auf dem Wege müde ward, so legte er sich unter einen Baum, um auszuruhen. Nachdem er geruht hatte, so hungerte ihn, und er bekam Lust, einige Melonen von einem benachbarten Acker zu holen und zu verzehren. Aber sein Gewissen strafte ihn über diese Lust, und erinnerte ihn, daß der Diebstahl eine Sünde sey, die nicht allein von Gott, sondern auch von Menschen hart bestraft werde. Hierauf sprach er bey sich selbst: „Ich will doch einmal versuchen, ob ich die Strafe aushalten könnte, die mich treffen würde, im Fall ich hier als ein Dieb ertappt würde." — Diese Probe anzustellen, setzte er sich der brennendsten Sonnenhitze aus, und rieb noch überdieß seinen Leib heftig mit einem Holze, indem er sagte: „kann ich die Tortur nicht aushalten, so

liche Erfahrung. Wenn die Langmuth Gottes nicht überall auf gleiche Weise die hartherzige Liebloſigkeit bestrafte, so war die Strafe nicht aufgehoben, sondern bloß aufgeschoben.

1) Gleichwie ungerecht erworbenes Gut nicht nur den Schweiß der täglichen Arbeit, sondern auch früheren rechtmäßigen Besitz verzehrt. Mit Recht flieht der Ehrliche jeden ungerechten Heller, als einen zehrenden Wurm seines Vermögens.

darf ich auch nicht stehlen [1]), sondern muß mich wie bisher mit meiner Hände Arbeit ehrlich nähren, wozu auch Gott in der heil. Schrift mit den Worten ermahnt: Selig, wer von der Arbeit seiner Hände isset." [2])

16. Ein Altvater erzählt: Als ich einst in Oxyrynchos bey einem Presbyter mich aufhielt, der den Armen viel Gutes that, so kam eine Wittwe und bat um ein Simri Waizen. Er sagte zu ihr: „geh, hole dein Meß, dann will ich dir geben." Als sie aber das Meß brachte, so betrachtete er es genau, und sagte zu nicht geringer Beschämung der armen Wittwe: „das Meß ist größer, als gewöhnlich." — Nachdem sie weg war, fragte ich: „sage mir, lieber Bruder! hast du der Wittwe die Frucht geliehen, oder geschenkt?" — Er antwortete: „geschenkt." — Ich erwiederte: „wenn du ihr das Ganze schenktest, so hättest du sie doch wegen der Kleinigkeit nicht beschämen und betrüben sollen."

„So geht es Manchen, die reich sind an guten

1) Diese Erzählung ist dazu bestimmt, es anschaulich zu machen, daß schon der Gedanke an die Strafen, die man sich schon hienieden durch Untreue an dem Gute des Nebenmenschen zuzieht, ein Abhaltungsgrund von dieser Sünde seyn soll; daß wir aber noch viel mehr diejenigen Strafen fürchten sollen, welche in der Ewigkeit uns unfehlbar treffen werden, wenn es uns auch gelingen sollte, hienieden unsere Uebelthaten vor den Augen der Menschen zu verbergen. Selig aber, wer nicht mehr dieser Furcht bedarf zur Abhaltung von böser That, den die Liebe vor allem Argen bewahrt, zu allem Guten treibt. Vergl. S. 80. Nr. 2. u. im 3. Abschn. Kap. 26. Nr. 1.

2) Vergl. Ps. 128, 2. Sir. 40, 18. „Wer sich mit seiner Arbeit nähret und lässet ihm begnügen, der hat ein fein ruhig Leben. Das heißt einen Schatz über alle Schätze finden."

Werken" — bemerkte der Altvater, der dem Pelagius diese Geschichte erzählte — „der Teufel raubt ihnen den Lohn dadurch, daß er sie in kleinen Dingen zu übertriebener Genauigkeit und Kargheit verleitet."

17. Der Abt Anastasius besaß ein sehr schön auf Pergament geschriebenes, vollständiges Exemplar des Alten und Neuen Testaments. [1]) Da besuchte ihn eines Tages ein Mönch aus einem benachbarten Kloster, sah das Buch, bekam sogleich Lust dazu, und steckte es bei'm Abschied heimlich unter seinen Mantel. Noch an demselben Abende vermißte der Abt seine Bibel, und da außer jenem Mönche an diesem Tage Niemand bey ihm gewesen war, so war es ihm ein Leichtes, den Dieb zu errathen. — Dessenungeachtet schwieg er. Der Dieb aber gieng bald darauf mit dem Buche in die nächste Stadt, um es zu verkaufen. [2]) Er fand bald einen Liebhaber dazu, aber dieser machte es zur Bedingung, daß er das Buch vorerst mit nach Hause nehmen

1) Bekanntlich waren die Bücher in der ältern Zeit, da man weder den Gebrauch unseres jetzigen Papieres, noch der Buchdruckerkunst kannte, bey weitem theurer als jetzt; ein vollständiges Exemplar der ganzen heiligen Schrift kostete bis zum Jahr 1457, wo der erste Psalter gedruckt erschien, 400—500 Goldgulden.

2) Gewiß eine schändliche That des habsüchtigen Mönchs; aber in derselben Verdammniß sind nicht nur jene leichtsinnigen Söhne, welche die vom sauren Schweiß ihrer Eltern ihnen angeschafften Bücher muthwilliger Weise verschachern, sondern vornehmlich auch diejenigen, welche die ihnen von christlicher Wohlthätigkeit geschenkten Bibeln um schnöden Gewinnes willen wieder verkaufen, oder auch im Staube unbenützt verderben lassen. Sollte man vor dem heiligen Worte Gottes nicht größere Achtung haben, denn daß man sich also daran versündigt!

und genau unterſuchen laſſen dürfe, ob es die verlangte Summe werth ſey. Dieſes Verlangen war zu billig, als daß der Mönch es hätte abſchlagen können, ſo ungerne er auch darein willigte; er gab es daher hin. Der Käufer hatte in ſeiner Bekanntſchaft Niemand, der den Werth des Buches beſſer zu beurtheilen verſtand [1]), als der Abt Anaſtaſius; er gieng daher zu dieſem, und bat ihn, daſſelbe zu unterſuchen und ihm zu ſagen, ob es wohl die ſechszehn Goldſtücke werth ſey, welche der Verkäufer dafür fordere? Anaſtaſius erkannte das Buch ſogleich [2]), ließ es ſich aber nicht anmerken, und erklärte übrigens: „es ſey ganz gut, und allerdings ſechszehn Goldſtücke werth.“ Da kehrte der Käufer freudig mit ſeinem Buche zu dem Mönche zurück, und ſagte ihm: „hier iſt die Summe, die du begehrt haſt; denn der Abt Anaſtaſius, dem ich das Buch zeigte, hat mich verſichert, daß es gut

1) Die auf Pergament geſchriebenen Bücher beſtanden nicht aus zuſammengebundenen einzelnen Blättern, ſondern aus ſehr langen Streifen, welche auf einander gerollt wurden; es war daher ſchon aus dieſem Grunde die Prüfung, ob eine Schrift vollſtändig ſey, viel ſchwieriger als jetzt; — dazu kam aber noch, daß die Alten keine Abtheilung in Kapitel und Verſe hatten, wie wir, und endlich war auch ein Abſchreiber pünktlicher als der andere in ſeiner Arbeit; ja Abſchreiber, die ketzeriſchen Parthieen zugehörten, verfälſchten nicht ſelten abſichtlich den Text, welchen ſie abſchrieben, um ihn ihren Meinungen und Grundſätzen anzupaſſen. Es war daher nöthig, daß man erfahrnen und bewährten Männern die Prüfung eines ſolchen Bibel-Exemplars übertrug.

2) Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde.“ Matth. 10, 26. Schon in dieſer Zeit lenkt Gott häufig die Umſtände ſo, daß offenbar werden muß, was in tiefſter Verborgenheit geſchah; was aber verhüllt bleibt, wird der Tag des Gerichts offenbaren.

ſey." — Erſchrocken fragte der Mönch: „hat der Abt ſonſt nichts geſagt?" — „Kein Wort" — war die Antwort. Hierauf erwiederte er: „verzeihe mir, Freund! ich habe mich eines Andern beſonnen; ich kann das Buch nicht weggeben, und muß daher mein Wort zurücknehmen." — Mit dieſen Worten nahm er das Buch wieder zu ſich, und eilte mit klopfendem Herzen zu Anaſtaſius. Und da er bey ihm eingetreten war, fiel er ihm zu Füßen, und bekannte mit unzähligen Thränen der Reue ſeinen Diebſtahl, und bat den Abt, er möchte ihm doch verzeihen, das Buch wieder zurücknehmen, und ihn ſo von der Folter ſeines Gewiſſens befreien. [1]) — Der Abt verſprach zwar zu verzeihen, aber das Buch wollte er nicht wieder zurücknehmen; indeß ließ der reumüthige Sünder mit Bitten ſo lange nicht nach, bis er es behielt, und ihn wiederholt verſicherte, er wolle ihm nicht nur für ſeinen Theil verzeihen, ſondern auch Gott um Gnade für ihn anflehen. Von dieſer Zeit an waren ſie bis an ihren Tod die treuſten Freunde. [2])

1) Das Wiedererſtatten des Geſtohlenen wird ſchon im 2. Buch Moſe 22, 1. ff. befohlen, und in vielen Fällen kommt der Sünder auch nicht eher wieder zur Ruhe, als bis er, ſo viel in ſeinen Kräften war, dieſem Gebote Genüge geleiſtet hat. Manche verſäumen es, weil ſie die Kraft nicht haben, ſich ſelbſt zu überwinden, dem unrechtmäßigen Beſitze zu entſagen, und ſich der verdienten Beſchämung zu unterziehen; aber ein unglückſeliger Bann ſcheidet ſie, ſo lange ſie dieſe Selbſtüberwindung nicht geübt haben, von der näheren Vereinigung mit dem heiligen und ſeligen Gott. Möchten daher Solche um ihrer eigenen Ruhe willen dem Beiſpiele dieſes Mönches und des Zachäus (Luc. 19, 2.) folgen!

2) Statt beſchämt und zurückgeſtoßen zu werden, fand der gefallene Mönch, indem er aufrichtig und reumü-

18. Einem Goldarbeiter zu Alexandrien wurde einst von einem dortigen Rathsherrn der Auftrag gegeben, ein goldenes, mit vielen Edelsteinen gezier-tes Kruzifix zu verfertigen, das er in eine Kirche stiften wollte. Nun hatte dieser Goldarbeiter einen Gesellen, den er sowohl wegen seiner Geschicklichkeit, als wegen seiner Treue und Gewissenhaftigkeit lieb-te; diesem übertrug er das Werk. Der Jüngling aber, da er die Arbeit begann, dachte bey sich selbst: Wenn dieser Rathsherr Christo eine so große Sum-me hingibt, sollte ich nicht auch etwas aufopfern? [1]) Ich weiß, was ich thun will; den Lohn, den ich an diesem Kruzifixe verdienen werde, will ich nehmen, in Gold umsetzen, und in die geschmolzene Masse werfen; vielleicht daß Christus mein Scherflein so gnädig ansieht, als jenes Scherflein der armen Wittwe bei'm Gotteskasten. [2]) — Sogleich ward

---

thig seinen Fehltritt bekannte, in dem beleidigten Athanasius einen sehr achtungswerthen Freund. So belohnt sich Selbstüberwindung und Aufrichtigkeit; sie gewinnt uns die Herzen der Redlichen.

1) Die Freude der Wohlthätigkeit ist kein Privilegium der Reichen, sie beut sich auf gleiche Weise auch sogar dem Aermsten dar, der, wenn er den letzten Bissen mit einem hungernden Bruder theilt, sich eben so selig fühlt, als wenn der Reiche mit seinen Goldstücken ganze Familien beglückt. Es ist daher ein allgemeines Bedürfniß und ein allgemeiner Genuß aller mit Liebe erfüllten Menschen, sich wohlthätig zu erweisen, so be-schränkt auch ihre eigene Lage seyn mag. Merkwürdige Beweise hievon liefern die Missions- und Bibel-An-stalten unserer Tage, die ihre ausgebreitete Wirksam-keit vornehmlich auch den Scherflein der Armen ver-danken.

2) Von dieser Wittwe, welche nicht mehr als zwey Scherf-lein eingelegt hatte, sagte der HErr (Marc. 12, 43. 44.): „Wahrlich ich sage euch: diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn Alle, die eingelegt

dieſer Vorſatz zur That. Als aber der Rathsherr das Kreuz erhielt, ſo wog er es, bevor die Steine eingefügt wurden, und da er das Gewicht größer fand, als er erwartet hatte, ſo beſorgte er, es möchte ein Betrug dahinter ſtecken. [1]) Er eilte zu dem Goldſchmid, und begehrte Auskunft; dieſer ließ ſeinen Geſellen holen, der nun, ſo ſehr er auch gewünſcht hatte, daß ſeine That verborgen bleiben möchte [2]), nicht mehr anders konnte, als in aller Einfalt den ganzen Hergang der Sache zu geſtehen. Staunend fragte der Rathsherr: „wirklich, das haſt du gethan, mein Sohn?" — „Ja! ich kann nicht anders ſagen" — erwiederte der Jüngling. — „Nun" — ſagte der Rathsherr — „da du ſo edel gehandelt, und deinen ganzen Verdienſt Chriſto aufgeopfert haſt, um in der Ewigkeit meiner Seligkeit Mitgenoſſe zu werden, ſo nehme ich dich heute zu meinem Sohne an, und ſetze dich zu meinem Erben ein." — Der Rathsherr hielt Wort, und als er

---

haben. Denn ſie haben Alle von ihrem Uebrigen eingelegt, dieſe aber hat von ihrer Armuth Alles, was ſie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt."

1) Er fürchtete, das gute Gold, das er hergegeben hatte, möchte etwa mit geringerem vertauſcht, und bey dieſer Gelegenheit durch einen Verſtoß das Gewicht etwas vermehrt worden ſeyn. Warum iſt doch ſo viel Mißtrauen in der Welt, warum räth man in ungewiſſen Fällen viel häufiger auf eine böſe, als auf eine gute Urſache? Ach, daß nicht die Erfahrung zur Schande der Menſchheit dieſes Mißtrauen in ſo vielen Fällen rechtfertigte!

2) Gemäß der Ermahnung unſeres Heilandes: „Wenn du Almoſen gibſt, ſo laß die linke Hand nicht wiſſen, was die rechte thut (Matth. 6. 7.), auf daß dein Almoſen verborgen ſey, und dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dir's vergelten öffentlich."

ſtarb, ward der Goldſchmids-Geſelle ein Erbe von mehr als hunderttauſend Thalern. [2])

19. In ſtrenger Enthaltſamkeit lebte einſt zu Alexandrien eine reiche Jungfrau, welche bey all' ihren ſonſtigen Tugenden ſo ſehr vom Geize geplagt wurde, daß ſie ſich nicht überwinden konnte, auch nur einen Heller zu wohlthätigen Zwecken anzuwenden. [2]) Dieß alles war dem Presbyter Makarius [3]) gar wohl bekannt, und da ihm an dem Heil ihrer Seele viel gelegen war, ſo wollte er einen Verſuch machen, ob er ſie nicht durch Liſt von ihrer Kargheit heilen könnte. Er beſuchte ſie daher eines Tages, und ſagte: „Ich hätte Gelegenheit, eine Parthie Smaragde und Hyacinthen [4]) von unſchätzbarem Werthe um die geringe Summe von 500 Gulden zu bekommen. Willſt du dieſen Handel eingehen, ſo will ich dir den Eigenthümer der-

---

1) Sagſt du: „ja wenn ich wüßte, daß es mir auch ſo glücklich ergienge, wollte ich wohl auch das Wenige, das ich habe, daran geben" — ſiehe, ſo fehlt dir die kindliche Einfalt dieſes Goldſchmids-Geſellen, und ebendamit die einzige Urſache, warum er Gnade fand vor Gott und den Menſchen.

2) Nicht ſelten halten ſich die Menſchen für berechtigt, ihrer Lieblingsſünde um ſo dreiſter zu fröhnen, jemehr ſie andern Sünden zu entſagen gewohnt ſind; aber der HErr läßt nicht mit ſich akkordiren; Sein unwandelbares Verlangen iſt es, daß wir Ihm unſer ganzes Herz geben ſollen.

3) Dieſes iſt wieder ein Anderer, als der Einſiedler Makarius, von dem oben ſchon öfters die Rede war.

4) Der Smaragd iſt einer der koſtbarſten Edelſteine, und ſieht ſo rein grün aus, daß die ſchönſten grünen Blätter und Frühlings-Wieſen neben ihm gelblich-grün erſcheinen. Der Hyazinth, ebenfalls ein koſtbarer Edelſtein, ſieht gelblich-roth oder bräunlich-roth, und wird vorzüglich in Oſtindien gefunden.

selben anzeigen, und dich zum voraus versichern, daß ein einziger dieser Edelsteine mehr als 500 Gulden werth ist." — Die habsüchtige Jungfrau wurde von dieser Nachricht so ergriffen, daß sie im Augenblicke dem Presbyter zu Füßen fiel [1]), und ihn beschwor, doch niemand Anderem [2]) als ihr zu diesem Glücke zu verhelfen, durch das sie in den Stand gesetzt werden würde, ihre Nichte auf eine längst ersehnte Weise ausstatten zu können." [3]) — Makarius erwiederte: „recht gerne entspreche ich deinem Wunsche; wenn du aber die Edelsteine vorher sehen willst, so komm mit mir in mein Haus." [4]) — Sie antwortete: „ich bin von deiner Rechtschaffenheit vollkommen versichert, und mag mit dem Manne, der die Edelsteine verkauft, nicht selbst verkehren; darum nimm diese 500 Gulden, und kaufe mir die Steine." — Makarius nahm das Geld,

1) In der Regel hat jeder Mensch einen Gegenstand, der ihm vorzüglich angelegen ist; wird diese Saite berührt, so kommen alle seine Lebensgeister in Bewegung. — Möchte dieser eine, uns ganz erfüllende Gegenstand bey uns nicht wie bey dieser Jungfrau das Verlangen nach irdischen, sondern vielmehr nach himmlischen Gütern seyn!

2) Neid ist der gewöhnliche Gefährte der Habsucht.

3) Wie gerne sucht das menschliche Herz Ausflüchte, um seine Blößen zu bedecken und zu verschönern! Selbst der hartherzigste Geizige will sein Zusammenscharren als einen Dienst darstellen, den er irgend einem Theile der Menschheit leiste, und doch sucht er immer und überall nur sich selbst. Vergl. Anmerk. 1. S. 27.

4) Ehe noch das Geld aufgewendet war, wollte Makarius die Jungfrau in den Stand setzen, wählen zu können, ob sie seinem Antrage Gehör geben wolle oder nicht. Dieser Zug verdient darum besonders beachtet zu werden, weil er zur Rechtfertigung der Verfahrungs-Art dient, welche Makarius hier erwählte.

und verwendete es auf die unter seiner Leitung stehende Armen-Anstalt. — Indeß gieng ein Tag um den andern hin, die Jungfrau sah mit Sehnsucht den Edelsteinen entgegen, die Makarius bringen sollte, aber er kam nicht. Gerne hätte sie ihn angemahnt, aber sie scheuete sich davor aus Achtung vor seiner Heiligkeit. Endlich wurde ihr die Zeit gar zu lange, und da sie eines Tages den Presbyter in der Kirche erblickte, faßte sie den Entschluß, ihn zu fragen: „wie steht es, ehrwürdiger Vater! mit den Edelsteinen?" — Er antwortete: „noch an demselben Tage, da du mir das Geld gabst, habe ich sie angekauft, und hoffte von Tag zu Tag, daß du zu mir kommen würdest, um sie zu sehen. Ist es dir gefällig, so kannst du sogleich nach dem Gottesdienste mit mir nach Hause gehen, wo sie aufbewahrt sind. Indeß kann ich dich versichern, daß wofern sie dir nicht gefallen, du noch immer thun kannst, was du willst." — Mit der freudigsten Erwartung begleitete sie ihn nach Hause. Er führte sie zuerst in den obern Saal, wo er die kranken und krüppelhaften Weiber verpflegte, und sagte, indem er die Thüre öffnete: „siehe da die Hyacinthen, und unten findest du die Smaragde. [1])

1) Auf gleiche Weise machte es der Engländer Moringston (vergl. „Beispiele des Guten" 2r. Thl. Nr. 315.). Seine Freunde hatten eine beträchtliche Summe zusammengeschossen, um durch ein kostbares Gastmahl den Geburtstag des Königs zu feiern; er kaufte eine Anzahl unglücklicher Familien aus dem Schuldthurme los, und führte seine Freunde in den Saal, wo diese Erretteten in heiterer Fröhlichkeit ein einfaches Mahl genoßen; und wirklich erhielt er von ihnen das Zeugniß: „du hast uns wahrlich ein göttliches Fest gemacht; so wollen wir alle Jahre das Geburtsfest des Königs feiern!"

Ich glaube, kostbarere [1]) kannst du nirgends in der Welt antreffen; doch wie gesagt, wenn sie dir nicht gefallen, so sollst du deine 500 Gulden wieder haben." — Da schämte sich die Jungfrau und sagte: „o wie schmerzt es mich, daß ich durch List zu dem habe gebracht werden müssen, was ich aus Liebe zu Gott von selbst hätte thun sollen! [2]) Nimm indessen meinen herzlichen Dank für die edle und liebevolle Bemühung, durch die du mich zur Erfüllung meiner Pflichten anzuleiten suchtest, und glaube mir, daß ich mir vor Gott ernstlich vorgenommen habe, mein Herz nicht mehr an die irdischen Güter zu hängen, und einen wohlthätigeren Gebrauch von denselben zu machen, als bisher." [3])

20. Ein Bruder, der bereits seine Körbe fertig, und schon die Handgriffe eingefügt hatte, hörte seinen Nachbar sagen: „Was soll ich thun? Der Jahrmarkt ist vor der Thüre, und ich habe keine Handgriffe für meine Körbe." — Da gieng er hin, machte die Handgriffe aus seinen Körben heraus,

1) Der Mensch ist ja die Krone der irdischen Schöpfung, ein nach dem Ebenbilde Gottes geschaffenes, durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes auf die ausgezeichneiste Weise verherrlichtes Wesen. Möchte man dieses niemals bei'm Anblick der Armen und Elenden dieser Welt vergessen! Wenn Gott den Menschen so theuer und hoch achtet, so wollen auch wir uns beeilen, an ihm zu thun, was nur immer unsere schwache Kraft vermag.

2) Ach daß es oft so vieler Aufforderung und Anmahnung bedarf, bis wir dasjenige thun, was wir ohne alles Bedenken von selbst hätten thun sollen!

3) Dann erst hat man das Rechte getroffen, wenn man nicht bey der Erkenntniß des einzelnen Fehlers stehen bleibt, sondern darin eine Veranlassung findet, eine genauere Prüfung und Veränderung des ganzen Zustandes seines Herzens vorzunehmen.

brachte sie seinem Nachbar, und sagte: „siehe da, diese Handgriffe kann ich entbehren, und habe gehört, daß es dir daran mangele; nimm sie, und mache sie in deine Körbe, damit du bis zum Jahrmarkt fertig wirst.“ [1])

21. Der Abt Theodorus sagte: „Alles, was wir im Namen Gottes thun, ist ein Werk des Geistes; Alles aber, was wir bloß für unsern Nutzen und Vortheil thun, ist ein Werk der Hände.“ [2])

22. Einer der Altväter sagte: „Wenn Jemand Gold oder Silber verloren hat, so bleibt ihm doch die Hoffnung, daß er das Verlorne durch Arbeit und Fleiß wieder gewinnen könne; aber wenn Einer seine Seele verlieret und ins ewige Verderben stürzet, wo will er eine andere wieder hernehmen?“ [3])

23. Nilus sagte: „Wenn die Schifffahrer bei'm Sturm ihrer kostbarsten Waaren nicht achten, sondern mit eigenen Händen ihre Güter über Bord werfen, um das Schiff zu erleichtern, und somit

---

1) So weit geht die Liebe, daß sie nicht selten, sich selbst vergessend, nur allein die Bedürfnisse Anderer beachtet und befriediget. Vergl. Anmerk. 1. S. 6.

2) Somit ist es möglich, alle und jede Geschäfte, selbst die geringsten, zu einer Geistes-Arbeit, d. h. zu einer dem HErrn wohlgefälligen zu machen. „Alles, was ihr thut“ — ermahnt daher der Apostel Kol. 3, 17. 23. 24. — „mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des HErrn Jesu. — Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem HErrn, und nicht den Menschen, und wisset, daß ihr von dem HErrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem HErrn Christo.“

3) Dessen ungeachtet trauern Viele bey weitem mehr über unbedeutenden zeitlichen Verlust, als über den Schaden, den sie hie und da an ihrer Seele nehmen.

ihr Leben zu retten — warum verachten nicht auch wir, um eines beſſern Lebens willen, das, was unſer Gemüth unterdrücken kann? Soll denn unſer ewiges Leben nicht eben ſo großer Opfer werth ſeyn, wie das zeitliche?"

24. Einſt beſtieg ein Juwelier mit ſeinen Söhnen ein Schiff, um mit ſeinen Edelſteinen und Perlen in einem fernen Lande Handel zu treiben. Eines Tages erfuhr er nun von einem Schiffsjungen, den er beſonders lieb gewonnen hatte, die Schiffsmannſchaft habe den Entſchluß gefaßt, ihn um ſeiner Schätze willen ins Meer zu werfen. Da rief er ſeine Söhne herbey, und ſagte: „was ich euch heiße, das thut, und redet mir nichts darein." Er breitete ſodann ein feines Tuch auseinander, und ließ ſich vor den Augen der ganzen Schiffsmannſchaft alle ſeine Edelſteine und Perlen herbey bringen, band ſie zuſammen, und ſchleuderte alles mit einander ins Meer. Da ſtaunten die Schiffer; er aber ſagte: „der Menſch hat nichts Höheres hienieden, als ſein Leben; darum kann er alles Andere hingeben, nur daß er dieſes erhalte." [1])

25. Ein Altvater erzählte: Als ich einſt zu Konſtantinopel in einer Kirche war, ſo trat ein angeſehener Staatsbeamter herein, ſetzte ſich neben mich, und betrug ſich gegen mich ungemein freundſchaftlich und liebreich. Nach den gewöhnlichen

1) Ein Gegenſtück zu obiger Erzählung gibt Scriven im vierten Theile ſeines „Seelenſchatzes" S. 176. mit den Worten: „Ich bin glaubwürdig berichtet, daß ein geiziger Menſch, als er mit einem Kaſten, darin er eine ziemlich große Summe Geldes hatte, auf einem Schiffe war, und wegen ungeſtümen Wetters die Gefahr ſo groß ward, daß ſich Jedermann anſchickte, daß er nur ſein Leben retten möchte, ſich auf ſeinen Kaſten geſetzt und geſagt hat: wo der bliebe, da wollte er auch bleiben."

Begrüßungen begann er ein erbauliches Gespräch [1]), und da ich sagte: „ich glaube, daß denen, welche die irdischen Güter recht anwenden, dereinst die himmlischen zu Theil werden werden" — so erwiederte er: „du hast vollkommen recht, Vater! Uebrigens glaube ich hinzufügen zu können, daß Gott diejenigen, die Ihn lieben, häufig auch schon in dieser Welt belohnt [2]); denn ich kann hievon aus eigener Erfahrung Zeugniß geben. Mein Vater war ein angesehener Staatsbeamter; aber er wandte seine großen Einkünfte nicht bloß für sich selbst an, sondern gab fleißig Almosen, und übte auf jede Art Barmherzigkeit gegen die Armen. Als er seinen Tod herannahen sah, ließ er mich auf sein

1) Dieß geschah natürlich vor dem Anfang des Gottesdienstes; überhaupt hat man sich dessen zu erinnern, daß in den damaligen Zeiten das Zusammenkommen in der Kirche, außer der gemeinschaftlichen öffentlichen Erbauung auch noch den Zweck hatte, daß die Christen hier einander als Christen kennen lernten, wozu sie an andern Orten in Mitte ihrer heidnischen Mitbürger weniger Gelegenheit hatten. Es mußte daher auch der Verkehr in der Kirche ein freierer seyn, als in unsern Tagen, wo man es mit Recht unschicklich findet, wenn die in der Kirche Versammelten sich mit einander nicht selten über ganz fremdartige und zerstreuende Gegenstände unterreden, statt in der Stille ihr Gemüth zu sammeln und auf den Gottesdienst vorzubereiten.

2) Vorzüglich im Alten Testament war den Gottesfürchtigen leiblicher Segen verheißen worden (vgl. 5 Mos. 26. Sprüchw. 10, 22.); aber auch in den Tagen des neuen Bundes ist es nichts Seltenes, daß der HErr schon hienieden als den gerechten Vergelter alles Guten Sich offenbart, wenn gleich die Gläubigen darauf hingewiesen sind, ihren guten Samen in Hoffnung der künftigen ewigen Erndte auszustreuen, und mit hingebender Geduld es zu erwarten, ob ihr himmlischer Erzieher es für gut findet, ihnen hienieden schon einen Vorschmack der künftigen Freude zu geben.

Zimmer kommen, zeigte mir sein Geld und alle seine Kostbarkeiten, und sagte: Mein lieber Sohn! ich weiß, daß ich nicht mehr lange hier seyn werde, und wünschte vor meinem Ende meine Angelegenheiten noch in Ordnung bringen zu können. Ich habe dich daher kommen lassen, und will dir eine Frage vorlegen, die du mir beantworten mußt, ehe ich weiter etwas thun kann. Besinne dich wohl, auf daß du das beste Theil erwählest. Du siehest hier all' mein Geld, meine Schätze und Kostbarkeiten; willst du nun, daß ich dir dieses oder Christum zum Versorger hinterlasse? [1]) — Ich antwortete sogleich: mein Entschluß ist schon gefaßt; ich ziehe das Unvergängliche dem Vergänglichen und Wandelbaren vor. Darum will ich mich lieber auf Christum verlassen, der da bleibet in Ewigkeit, als auf diese Güter, welche die Motten und der Rost fressen, und die Diebe nachgraben und stehlen. [2]) — Das gefiel meinem Vater; er umarmte und küßte

1) Dieser Vater gieng demnach von der Voraussetzung aus, wenn er seinem Sohne ein so großes Vermögen hinterließe, so würde er sich, statt auf Christus, auf seinen Reichthum verlassen. Diese Voraussetzung war nun zwar keine durchaus nothwendige; denn es ließ sich denken, sein Sohn hätte sein Herz nicht an den Reichthum, sondern an Christum gehängt; aber es war dieß doch nach der gewöhnlichen Erfahrung in hohem Grade unwahrscheinlich, wie Jesus mit den Worten andeutet: „Wahrlich ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Reich Gottes kommen!" (Matth. 19, 23.) — und Salomo in dem bekannten Gebete: „Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheidenes Theil Speise dahin nehmen; ich möchte sonst, wo ich zu sattwürde, verleugnen und sagen: wo ist der HErr?" Sprüchw. 30, 9. vergl. 1 Tim. 6, 9.

2) Vergl. Matth. 6, 19.

mich [1]), und ſagte: Du haſt meinen Sinn getroffen, der HErr ſegne deinen Entſchluß. — Hierauf vertheilte er alle ſeine Habe unter die Armen [2]), und hinterließ mir, als er bald darauf ſtarb, nur ein äußerſt mäßiges Erbtheil. Weil ich nun arm war, ſo lebte ich in ſtiller Zurückgezogenheit [3]), aber dennoch froh und zufrieden; denn ich vertrauete in allen Dingen auf Chriſtum, dem ich mich übergeben hatte. Eines Tages trug es ſich zu, daß ich des Morgens ziemlich frühe zur Kirche gieng, um zu beten; es waren noch ſehr wenige Leute beiſammen, unter denſelben aber die Frau eines eben ſo reichen als vornehmen Mannes. Dieſe faßte mich ſogleich bey meinem Hereintreten ſcharf ins Auge, und am Ende des Gottesdienſtes ſchickte ſie mir den Diener nach, und ließ mir ſagen: ich möchte doch in ihr Haus kommen. Und als ich erſchien, ſo fragte ſie: woher biſt du, mein Sohn? — Ich antwortete: von hier, und zwar der und der. — Alſo der Sohn jenes edeln Armenfreundes, der erſt kürzlich geſtorben iſt, und zu Gunſten der Nothleidenden ſo große Vermächtniſſe hinterließ? — Der bin ich. — Biſt du ſchon verheirathet? — Nein; ich bin aber deshalb außer Sorgen [4]); denn mein Vater hat mir

1) Welche Freude für Eltern, die Beweiſe davon zu ſehen, daß himmliſcher Sinn die Herzen ihrer Kinder regiert!

2) Manche tadeln wohl dieſe Verfahrungsart des Vaters; aber diejenigen haben kein Recht dazu, deren Kinder aus Schuld des älterlichen Reichthums zu Grunde gegangen ſind.

3) Schon dieß war ein großer Gewinn für ihn; denn häufig ſind die Zerſtreuungen, in welche der Reiche durch ſeinen Reichthum verwickelt wird, das tägliche Abhaltungsmittel, Gott zu ſuchen und zu finden.

4) „Wir ſind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, ſo wir Gott fürchten, die Sünde meiden, und

Christum zum Versorger hinterlassen. — Nun Gott sey Dank! — rief sie aus — daß Er mein und meines Gatten Gebet so gnädig erhöret hat. Siehe dein Versorger sendet dir heute Alles treulich zu, was du bedarfst, und endet damit meine bisherige Sorge. Denn siehe, gestern Abend redete ich mit meinem Manne davon, daß wir keine größere Sorge hätten in dieser Welt, als die, daß unsere Tochter, unser einziges, innigst geliebtes Kind, einen rechtschaffenen und gottesfürchtigen Gatten bekäme, von dem sie liebevoll behandelt würde, und in dessen Gemeinschaft sie wachsen könnte in der Gottseligkeit und in der Erkenntniß des Heils. [1]) Und wir beteten mit einander, daß Gott die Barmherzigkeit an uns thun und diesen Wunsch in Erfüllung gehen lassen möchte. Während dieses Gebetes kam meinem Manne der Gedanke, ich sollte des andern Tages in die Kirche gehen, den HErrn noch einmal um Gewährung unseres gemeinschaftlichen, innigen Wunsches anflehen, und mir das zum Zeichen erbitten, daß der erste Jüngling, der in die Kirche träte, derjenige seye, den Gott meiner Tochter zum Gatten bestimmt habe. [2]) Das

---

Gutes thun." Tob. 4, 22. Darum haben wir keine Ursache, uns ängstlichen Sorgen zu überlassen.

1) Wir haben demnach an dieser Familie das nachahmungswürdige Beispiel von Reichen, die, ihres Reichthums ungeachtet, die Sorge für das Heil ihrer Seele ihre vornehmste und wichtigste seyn ließen, und daher auch ihr Kind auf eine solche Weise zu versorgen wünschten, daß es nicht nur für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit berathen wäre.

2) Auf eine ähnliche Weise betete der fromme Knecht Abrahams, Elieser (1 Mos. 24.). — Wenn gleich solche Beispiele nicht zur Nachahmung aufgestellt wer-

mich [1]), und sagte: Du hast meinen Sinn getroffen, der HErr segne deinen Entschluß. — Hierauf vertheilte er alle seine Habe unter die Armen [2]), und hinterließ mir, als er bald darauf starb, nur ein äußerst mäßiges Erbtheil. Weil ich nun arm war, so lebte ich in stiller Zurückgezogenheit [3]), aber dennoch froh und zufrieden; denn ich vertrauete in allen Dingen auf Christum, dem ich mich übergeben hatte. Eines Tages trug es sich zu, daß ich des Morgens ziemlich frühe zur Kirche gieng, um zu beten; es waren noch sehr wenige Leute beisammen, unter denselben aber die Frau eines eben so reichen als vornehmen Mannes. Diese faßte mich sogleich bey meinem Hereintreten scharf ins Auge, und am Ende des Gottesdienstes schickte sie mir den Diener nach, und ließ mir sagen: ich möchte doch in ihr Haus kommen. Und als ich erschien, so fragte sie: woher bist du, mein Sohn? — Ich antwortete: von hier, und zwar der und der. — Also der Sohn jenes edeln Armenfreundes, der erst kürzlich gestorben ist, und zu Gunsten der Nothleidenden so große Vermächtnisse hinterließ? — Der bin ich. — Bist du schon verheirathet? — Nein; ich bin aber deshalb außer Sorgen [4]); denn mein Vater hat mir

1) Welche Freude für Eltern, die Beweise davon zu sehen, daß himmlischer Sinn die Herzen ihrer Kinder regiert!

2) Manche tadeln wohl diese Verfahrungsart des Vaters; aber diejenigen haben kein Recht dazu, deren Kinder aus Schuld des älterlichen Reichthums zu Grunde gegangen sind.

3) Schon dieß war ein großer Gewinn für ihn; denn häufig sind die Zerstreuungen, in welche der Reiche durch seinen Reichthum verwickelt wird, das tägliche Abhaltungsmittel, Gott zu suchen und zu finden.

4) „Wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott fürchten, die Sünde meiden, und

Christum zum Versorger hinterlassen. — Nun Gott sey Dank! — rief sie aus — daß Er mein und meines Gatten Gebet so gnädig erhöret hat. Siehe dein Versorger sendet dir heute Alles treulich zu, was du bedarfst, und endet damit meine bisherige Sorge. Denn siehe, gestern Abend redete ich mit meinem Manne davon, daß wir keine größere Sorge hätten in dieser Welt, als die, daß unsere Tochter, unser einziges, innigst geliebtes Kind, einen rechtschaffenen und gottesfürchtigen Gatten bekäme, von dem sie liebevoll behandelt würde, und in dessen Gemeinschaft sie wachsen könnte in der Gottseligkeit und in der Erkenntniß des Heils. [1]) Und wir beteten mit einander, daß Gott die Barmherzigkeit an uns thun und diesen Wunsch in Erfüllung gehen lassen möchte. Während dieses Gebetes kam meinem Manne der Gedanke, ich sollte des andern Tages in die Kirche gehen, den HErrn noch einmal um Gewährung unseres gemeinschaftlichen, innigen Wunsches anflehen, und mir das zum Zeichen erbitten, daß der erste Jüngling, der in die Kirche träte, derjenige seye, den Gott meiner Tochter zum Gatten bestimmt habe. [2]) Das

Gutes thun." Tob. 4, 22. Darum haben wir keine Ursache, uns ängstlichen Sorgen zu überlassen.

1) Wir haben demnach an dieser Familie das nachahmungswürdige Beispiel von Reichen, die, ihres Reichthums ungeachtet, die Sorge für das Heil ihrer Seele ihre vornehmste und wichtigste seyn ließen, und daher auch ihr Kind auf eine solche Weise zu versorgen wünschten, daß es nicht nur für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit berathen wäre.

2) Auf eine ähnliche Weise betete der fromme Knecht Abrahams, Elieser (1 Mos. 24.). — Wenn gleich solche Beispiele nicht zur Nachahmung aufgestellt wer-

habe ich gethan, und bin nun feſt überzeugt, daß Gott mein Gebet erhört habe. Auch zweifle ich nicht im Geringſten, daß dir meine Tochter wohlgefalle, da ſie von Gott mit vorzüglichen Gaben des Geiſtes ausgerüſtet worden iſt, und ihre Geſinnung ſo ſehr mit der deinigen harmonirt, daß ich hoffen darf, ihr werdet eine friedliche und glückliche Ehe mit einander führen können. — Da ich in der Lenkung dieſer Umſtände eine Fügung Gottes erkannte [1]), willigte ich ſogleich ein, und noch nie habe ich dieſen Schritt bereut. [2]) Mein unabläſſiges Ringen und Flehen aber iſt das, daß ich meine Glücksgüter ſo anwenden möge, damit ich dereinſt tüchtig erfunden werde, einzugehen zu dem himmliſchen Reiche Gottes." [3])

26. Zu Niſibis lebte einſt ein chriſtliches Weib in der Ehe mit einem Heiden. Sie waren arm, und beſaßen, außer einigen kleinen Feldgütern, nichts als fünfzig Gulden. Eines Tages

---

den, indem leicht daraus eine Verſuchung Gottes entſtehen könnte, ſo haben wir doch kein Recht, diejenigen zu tadeln, die in einfältigem Glauben ſolche kühne Bitten wagen, da der HErr ſchon oft mit huldvoller Erbarmung zu ihrer Schwachheit ſich herabgelaſſen hat.

1) „Das kommt vom HErrn" — antworteten Laban und Bethuel dem Elieſer — „darum können wir nichts dawider reden." 1 Moſ. 24, 50.

2) Den Winken des HErrn folgen, bringt keine Reue; aber das hat ſchon oft die bitterſte Reue gebracht, wenn man ſeinem Eigenwillen gefolgt iſt.

3) Er erfüllte demnach mit der That das Wort unſeres Heilandes: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr dereinſt darbet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Luc. 16, 9.

ſagte der Mann: „Wir wollen unſer Geld doch nicht müßig liegen laſſen, ſondern dem Wechsler geben, auf daß wir es in der Zeit der Noth mit Wucher wieder erhalten können.“ — Das Weib erwiederte: „du haſt recht; es könnte ſonſt leicht geſchehen, daß wir einen Gulden um den andern ausgäben, und dann in der Zeit der Noth gar nichts hätten. Wenn du aber entſchloſſen biſt, das Geld auszuleihen, ſo meine ich, wir ſollten es dem Gott der Chriſten geben, bey dem kommen wir nicht darum, und erhalten es in der Zeit der Noth mit doppelten Zinſen zurück.“ [1]) — „Das wäre mir lieb“ — erwiederte der Mann — „aber ſage mir, wo iſt der Gott der Chriſten? Wo muß ich es hintragen, daß es in ſeine Hände kommt?“ — Das Weib antwortete: „ich will dich hinführen.“ — Und ſie führte ihn zu der Kirche, an deren fünf Thüren eine Menge armer und hülfsbedürftiger Leute lagerten. Hierauf ſagte ſie: „ſiehe, dieſen Armen mußt du das Geld geben, dann ſieht es Chriſtus an, als hätteſt du es Ihm gegeben.“ [2]) — Der Mann that einfältiglich [3]), was

1) Welch' ein muthvoller Glaube! Aber er wagte nicht zu viel; denn wahrhaft iſt Der, welcher in Seinem Worte uns zurufen ließ: „Die Gerechten werden nicht zu Schanden zur böſen Zeit.“ Pſalm 37, 19. 25, 3. 34, 6. Jeſ. 49, 23.

2) „Was ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern“ — ſagt Er ſelbſt — „das habt ihr Mir gethan.“ Matth. 25, 40. 45. 10, 42.

3) Man überſehe dieſes Wort nicht. Das Thun dieſes Mannes war nicht Künſteley, nicht ſcheinheiliger Eigennutz, ſondern einfältiger Glaube. Hat man dieſen nicht, ſo mag man hundertmal ſeine Handlungsweiſe nachahmen, man wird immerdar ſeinen Lohn dahin haben.

ſeine Frau ſagte, theilte die fünfzig Gulden unter die Armen, und gieng freudig nach Hauſe zurück. Nach drey Monaten kehrte Noth und Mangel bey ihnen ein, ihre Vorräthe waren zu Ende, und es zeigte ſich keine Gelegenheit, mit Hände-Arbeit etwas zu verdienen. Da ſagte der heidniſche Mann zu ſeiner Frau: „wie gut käme uns jetzt eine Unterſtützung! Aber es ſcheint nicht, als ob wir von dem Gott der Chriſten etwas zurückerhielten. Du ſiehſt ja, wie hart uns der Mangel drückt.“ — Das Weib antwortete: „gib die Hoffnung nicht ſo bald auf; ich weiß gewiß, daß Er uns nicht vergeſſen wird.[1]) Gehe nur einmal dahin, wo du Ihm das Geld gabſt, du wirſt ſicherlich etwas von Ihm erhalten.“ — Sogleich eilte der Mann zur Kirche, wo er ſeine fünfzig Gulden vertheilt hatte, lief rings um dieſelbe herum, ſah aber Niemand, der ihm etwas hätte geben wollen. Betroffen ſtand er endlich ſtill, aber indem er ſich beſann, was er jetzt thun, von wem er ſein Geld fordern ſolle? erblickte er eine der Silbermünzen, die er vor drey Monaten an die Armen vertheilt hatte, im Sande, hob ſie auf, und gieng damit heim. Er beſchwerte ſich bey ſeinem Weibe, daß er von dem Gott der Chriſten auch dießmal nichts erhalten habe, und leer hätte nach Hauſe gehen müſſen, hätte er nicht dieſe Silbermünze im Sande gefunden. — Sein Weib aber erwiederte: „glaube mir, du haſt dieſe Münze als ein Geſchenk von Ihm[2]) anzuſehen;

1) In den Zeiten der Noth zeigt es ſich, welch' ein Glück es ſey, mit glaubigen Ehegatten verbunden zu ſeyn. Wie mancher Chriſt wäre ſchon vergangen in ſeinem Elende, wenn er nicht durch den Glaubensmuth der Seinigen wieder wäre aufgerichtet worden!

2) Wir empfangen nichts, das Er uns nicht gäbe; denn

denn Er ist ein unsichtbarer Gott; daher können wir Ihn nicht schauen, wenn Er uns Seine Gaben gibt. Danke Ihm einstweilen für diese Gabe, und du wirst bald noch Größeres sehen." [1]) — Darauf gieng er fort und kaufte, weil sie keine Nahrungsmittel mehr hatten, Brod, Wein, und einen Fisch. Und als sein Weib den Fisch wusch und ausweidete, siehe da fand sie in seinem Bauche einen Stein von wunderbarer Schönheit, über dessen herrlichen Glanz sie sich nicht genug wundern konnte. [2]) Ihr Mann war gerade ausgegangen; als er nun heim kam, eilte sie ihm entgegen und sagte: „siehe schon wieder hat Christus uns eine Gabe beschеert." — Er bewunderte die Schönheit des Steines, aber ahnete noch nicht, wie groß sein Werth sey. Nach dem Essen stand er auf und sagte: „gib mir den Stein, ich will zu einem Juwelier gehen und ihn verkaufen; wir lösen doch wenigstens auch einige Groschen daraus." — Als der Juwelier den Stein sah, erkannte er sogleich, daß es ein Smaragd wäre von seltener Größe und Schönheit, und fragte: „was verlanget ihr dafür?" — Der Mann ant-

---

Er ist der Lenker und Regierer aller unserer Begegnisse.

1) Der HErr gibt und hilft gerne stufenweise, nicht nach Maaßgabe unserer ungemessenen Wünsche, sondern nach dem jedesmaligen Bedürfnisse. Gäbe Er Alles auf einmal, so würde man Seiner häufig gar zu bald vergessen.

2) Diese Hülfe des HErrn hat sehr viel Aehnlichkeit mit Matth. 17, 27, wo Jesus zu Petrus sagt: „Gehe hin an das Meer, und wirf den Angel, und den ersten Fisch, der herauf fährt, den nimm; und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater (Zinsmünze) finden; denselben nimm, und gib ihn für mich und dich."

wortete: „ſchätze du ihn ſelbſt, du wirſt beſſer wiſſen, was er werth iſt.“ — „Biſt du mit 5 fl. zufrieden?“ — fragte der Juwelier. Der Verkäufer antwortete, indem er meinte, es ſey nur Scherz: „iſt das dein Ernſt?“ — Der Juwelier vermuthete, der Bauer wiſſe, was der Stein werth ſey, und bot ſchnell nach einander 30, 40, 50 Gulden. Da merkte der Bauer, daß der Stein einen ſehr großen Werth haben müſſe, und gab ihn nicht weg, bis ihm 500 Gulden [1]) dafür gegeben wurden. — Voll Freude eilte er nun mit dem Gelde nach Hauſe zu ſeinem Weibe zurück, die nicht wenig erſtaunte, als ſie den Haufen Geld ſah, den ihr Mann für den Stein erhalten hatte, und mit Thränen im Auge ausrief: „o ſiehe doch, wie gnädig und barmherzig, wie reich und gewaltig der Gott der Chriſten iſt! Fürwahr, es iſt kein anderer im Himmel und auf Erden, denn Er. Darum ſey Ihm Preis, Dank und Anbetung jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.“ — „Ja“ — erwiederte ihr Mann — „nun erkenne auch ich, daß der Gott, den du anbeteſt, der rechte Gott iſt [2]), und will ſogleich hingehen, und mich auf Seinen Namen taufen laſſen.“

---

1) Jetzt hatte er das Zehnfache deſſen, was er aufgeopfert hatte, bey weitem mehr, als ihm ſein Weib verſprochen hatte. Fürwahr „der HErr thut mehr, als wir bitten und verſtehen.“ Epheſ. 3, 20.

2) Dieſen Mann brachte alſo das zur Erkenntniß der Wahrheit, daß er erkannte, es ſey ſogar ſein leiblicher Nutzen, wenn er Chriſto diene. Wie mannigfaltig ſind die Wege, auf welchen die herablaſſende Huld und Erbarmung Gottes die Menſchen zum Heile führt! — Wann werden aber alle Eigennützigen und Klugen dieſer Welt einſehen lernen, daß das ihr wahrer Nutzen und die rechte Klugheit wäre, wenn ſie ächte Chriſten würden!!

27. Der Abt Hilarion hatte die Gewohnheit, jedes Jahr einige Zeit vor der Weinlese die umherliegenden Klöster zu visitiren, um eine Gelegenheit zu haben, den Brüdern durch heilsame Ermahnungen und Erinnerungen nützlich zu werden. [1]) Auf diesen Visitations-Reisen begleitete ihn gewöhnlich eine beträchtliche Anzahl von Brüdern; daher mußte er vor dem Antritt der Reise zum voraus bestimmen, an welchen Orten er länger verweilen, und welche er nur im Vorbeigehen besuchen wollte. [2]) Als er nun einst diesen Reiseplan verfertigte, so wollten ihm die Brüder den Rath geben, er solle bey einem gewissen Mönche, der ihm als ziemlich geizig bekannt war, sein Standquartier nehmen; denn sie meinten, es wäre dieß eine heilsame Züchtigung seines Geizes. [3]) Allein Hilarion sagte: „warum wollt ihr euch selbst Unannehmlichkeiten bereiten [4]), und diesem Bruder eine Plage

1) Möchten doch alle kirchlichen Visitationen diesen schönen und wichtigen Zweck beabsichtigen und erreichen! Wie Vieles geht verloren, wenn man ob der geringeren irdischen Bestimmung der Kirche ihre himmlische und ewige vergißt!

2) Damit sich die Einwohner zum voraus mit demjenigen versehen konnten, was zur Beherbergung und Bewirthung so vieler Gäste nöthig war.

3) Daß er diese Strafe verdient haben möchte, ist nicht zu bezweifeln; aber es fragt sich, ob Menschen das Recht haben, sich auf eine solche Weise zu Richtern und Bestrafern ihrer Mitmenschen aufzuwerfen?

4) Die verdrüßliche Miene, und das ungeduldige Betragen dieses Gastwirthes hätte ihnen den Aufenthalt bey ihm leicht entleiden können. Es ist ja bekannt, daß nicht leicht Jemand einen unerträglicheren Druck über seine Umgebungen ausübt, als der Geizige.

anthun?“ [1]) — Indeß erfuhr jener Geizige, Hilarion werde ihn nur im Vorübergehen beſuchen, weil ihm geſagt worden ſey, er (der Mönch) ſey geizig. [2]) Da ſandte er hin, und ließ ihn aufs dringendſte einladen [3]), er möchte ihm doch die Ehre anthun, und die Herberge auch in ſeinem Kloſter nehmen. — Zehn Tage darauf kam Hilarion mit ſeinem Gefolge an; aber ſtatt daß ſie mit liebreicher Freundlichkeit aufgenommen worden wären, trafen ſie den Weinberg, durch den ſie zogen, bereits allenthalben mit Hütern beſetzt, welche, mit Schleudern verſehen, bereit ſtanden, mit Erd- und Steinwürfen einen Jeden zu bewillkommen, der es wagen würde,

1) Offenbar hatte ſich etwas Schadenfrohes in den Rath der Brüder gemiſcht, das mit der Liebe unverträglich iſt, die wir ſelbſt den Feinden, geſchweige unſern irrenden Brüdern ſchuldig ſind.

2) So treffend dieſes Zeugniß war, ſo wollte er es doch nicht gelten laſſen; es iſt dieß ein Beweis für den allgemein anerkannten Werth der Tugend und Gottſeligkeit, daß nicht leicht Jemand gefunden wird, der nicht wenigſtens ihren Schein behaupten wollte, wenn er ſie gleich durch die That verleugnet. Selbſt bey den leichtſinnig-ſpöttiſchen Fragen: Sie werden doch nicht fromm ſeyn wollen? — Sie werden doch nicht ſo gar gewiſſenhaft ſeyn? — will man nicht ſowohl Verachtung der Frömmigkeit und Rechtlichkeit überhaupt ausſprechen, als vielmehr ſein Erhabenſeyn über gewiſſe unverſtändige Uebertreibungen des gottſeligen und pflichtgetreuen Sinnes, wenn man gleich im Herzen gegen alles das eingenommen iſt, was zum wahren Chriſtenthume gehört. Wir ſchließen aus dieſer Erſcheinung, daß dereinſt eine Zeit kommen werde, wo die verſchmähte Wahrheit noch allgemeiner, als jetzt, wird anerkannt werden.

3) Gerade diejenigen, welche ihre Gaben am heftigſten aufdringen, ſind oft von der Freigebigkeit am weiteſten entfernt.

die Weinstöcke zu berühren.[1]) Da zogen sie, ohne auch nur Eine Beere zu genießen, vorüber; Hilarion aber war voll Freundlichkeit gegen die Hüter, und ließ nicht im Geringsten eine Unzufriedenheit über diesen Empfang merken; zu seinen Schülern aber sagte er: „ihr werdet sehen, der Geizige verderbet sein eigen Glück.“[2]) — Bald darauf kamen sie zu dem Kloster des Abtes Sabbas; hier fanden sie die freundlichste Aufnahme, und wurden auf der Stelle eingeladen, sich noch vor dem Mittag-Essen durch den Genuß frischer Trauben zu erquicken. Hilarion aber sprach: „wehe dem, der den

1) Es war dieß um so auffallender, da es noch nicht Zeit war, die Hüter ins Feld zu schicken, und der Besitzer des Weinberges wußte, daß Hilarion kommen würde, den er so dringend eingeladen hatte. Mit Recht mußte es daher diesem als beleidigendes Mißtrauen erscheinen. Außerdem war es offenbare Unklugheit; denn nothwendig mußte hiedurch das Gerücht von dem Geize des Mönches bestätigt und noch weiter verbreitet werden. Die Wege des Sünders sind Thorheit und Verblendung.

Wer sich übrigens im Allgemeinen über diesen sonderbaren Empfang in einem Kloster wundern möchte, den verweisen wir auf das, was Eduard Rüppel in seinem Reise-Bericht durch das steinige Arabien im J. 1822. von seinem Empfang in dem St. Katharinen-Kloster auf dem Berge Sinai meldet: „Die frommen Einsiedler des Klosters empfiengen uns mit Steinwürfen. Erst nachdem reiche Almosen von uns verheißen worden waren, wurden die Steinkartätschen eingestellt, und nur nach mancherley Erklärungen und Verständnissen ward uns die heilige Schwelle zu überschreiten gestattet.“

2) Daher ruft auch der Prophet Habakuk das Wehe über den Geiz aus in den Worten: „Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gute! Wie lange wird es währen? Wehe dem, der da geizt zum Unglück seines Hauses!“ Hab. 3, 6. 9.

Leib vor der Seele erquickt. Laſſet uns vorerſt beten, ſingen, und dem Gottesdienſte abwarten [1]); dann möget ihr hingehen und euch in dem Weinberge erquicken." — Nachdem der Gottesdienſt vorüber war, ſtellte ſich Hilarion auf eine Höhe des Weinberges und ſegnete ihn [2]); hierauf entließ er ſeine Begleiter in das Gefilde, auf daß ſie ihren Hunger ſtillen möchten. Es waren aber derer, die da aßen, über 3000. Als ſie nun gegeſſen hatten, und Sabbas die Weinleſe anordnete, ſo erhielt er ſtatt 100 Eimer, wie er früher gehofft hatte, nicht weniger als 320 Eimer. [3]) Jener Geizige aber bekam viel weniger als ſonſt, und mußte zu ſeinem noch größeren Verdruſſe den ganzen Ertrag zu Eſſig werden ſehen. [4]) — So ward das Wort des Hilarion erfüllt: „der Geizige iſt gegen ſein eigen Glück." [5])

28. Einſt ſandte der Altvater Hor ſeinen Schüler Paulus fort, um Palmzweige für ihn

---

1) Die Nahrung für Geiſt und Herz ſoll uns angelegener ſeyn, als die Sättigung des Leibes; auch ſoll, nach dem Vorbilde Jeſu (Joh. 6, 11.), die Speiſe durch vorangehende Dankſagung geheiligt werden.

2) Jac. 5, 16. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernſtlich iſt."

3) „Der Segen des HErrn macht reich ohne Mühe." Sprüchw. 10, 22. — „Denn er fließet daher wie ein Strom." Sir. 39, 27.

4) „Unglück verfolgt die Sünder; aber den Gerechten wird Gutes vergolten. Der Gute wird erben auf Kindes Kind; aber des Sünders Gut wird den Gerechten vorgeſpart." Sprüchw. 13, 21. 22.

5) Denn ſollte es auch dem Geizigen gelingen, hienieden ſeine Zwecke zu erreichen, ſo würde er doch das Glück der Ewigkeit verſcherzen. (Vergl. oben in dieſem Kapitel Nr. 4. den Ausſpruch des Milus.)

einzukaufen. Als dieſer zu dem Gärtner kam, ſo ſagte derſelbe: „Ich habe nur noch dieſe einzige Parthie, worauf mir bereits Jemand ein Aufge.d gegeben hat; da ſie aber nicht abgeholt wurden, ſo nimm ſie nur hin.“ — Paulus nahm die Zweige und brachte ſie dem Altvater; als er aber erzählte, wie es ihm damit ergangen ſey, ſo jammerte Hor, und ſagte: „ach! nun kann ich dieſes Jahr nicht arbeiten; denn dieſe Zweige darf ich nicht behalten.“ [1])

29. Wenn die Altväter Agathon und Ammon einen Korb oder etwas der Art verkauften, ſo ſetzten ſie ſogleich den rechten Preis feſt, und nahmen, ohne viele Worte zu machen, das Geld. — Wenn ſie aber etwas kauften, ſo gaben ſie, was gefordert wurde, ohne durch langes Zureden den Verkäufer zur Minderung des Preiſes zu nöthigen. [2])

1) Zwey ſchöne Züge des Altvaters Hor bietet dieſe Geſchichte zugleich uns dar. Während der Faule froh iſt, einen Vorwand zu finden, ſich der Arbeit zu entziehen, jammert Hor darüber, daß die Gelegenheit zu nützlicher Beſchäftigung ihm entgehe; — während der Verſchlagene ſein Gewiſſen gerne damit beſchwichtigt, daß er wenigſtens nicht in eigener Perſon Ungerechtigkeiten an ſeinen Mitbrüdern begangen habe, verſchmäht Hor ſowohl dieſe Ausflucht, als den Gewinn, den ſie ihm etwa hätte bringen können.

2) Wie wünſchenswerth wäre es, daß dieſe Sitte allgemein in der Chriſtenheit eingeführt würde! Aber, leider! legen nicht allein Gewohnheit, ſondern vornehmlich der Eigennutz und die Gewinnſucht der Menſchen an vielen Orten die bedeutendſten Hinderniſſe in den Weg.

30. Einſt brachte Jemand dem Altvater Makarius dem Jüngern eine Traube zu ſeiner Erquickung; weil er aber, aus Liebe gegen die Brüder, nicht auf das Seine ſah, ſondern auf das, was des Nächſten war [1]), ſo brachte er ſie einem andern Bruder, der ihm ſchwächlicher, und daher dieſer Erquickung bedürftiger ſchien. Dieſer dankte Gott für die Liebe des Bruders; weil aber auch er mehr an ſeinen Nächſten, als an ſich ſelbſt dachte, ſo brachte er ſie einem Dritten; dieſer machte es ebenſo, und ſo gieng es fort, bis die Traube in allen Zellen der Gegend herum war. Endlich kam ſie wieder an Makarius; dieſer freute ſich des nach dieſem Vorgange durchgängig unter allen Brüdern herrſchenden Geiſtes aufopferungsvoller Liebe [2]), und ließ es ſich einen Antrieb zu noch größerem Fleiße in der Heiligung ſeyn.

31. Als Ammon, der Erſte, der in Nitria eine Zelle errichtete, bereits einige Zeit in dieſer Einöde war, wurde ein Menſch zu ihm gebracht, der raſend, und daher mit vielen Ketten gebunden war; ſeine Aeltern aber baten aufs flehentlichſte, er möchte doch die Hände auf ihn legen, damit er wieder geſund würde. Ammon antwortete: „warum beſchwert ihr mich mit dieſem Geſuche, deſſen Ge-

1) „Ein Jeglicher" — ermahnt der Apoſtel Phil. 2, 4. — „ſehe nicht auf das Seine, ſondern auf das, das des Andern iſt" — d. h. er ſey mehr darauf bedacht, den Vortheil ſeines Nebenmenſchen, als ſeinen eigenen zu befördern.

2) Liebe iſt das ſchönſte und ſegensreichſte Band der Vereinigung. Denn „wo Brüder einträchtig bey einander wohnen, daſelbſt verheißet der HErr Segen und Leben immer und ewiglich." Pſ. 133.

währung weit über meine Kräfte geht?[1]) Das Einzige, das ich euch thun kann, iſt das, daß ich euch ſage: es kommt nicht auf mich, ſondern nur allein auf euch ſelbſt an, ob er wieder geſund werden ſoll oder nicht. Gebet den Stier, welchen ihr geraubt habt, wieder zurück, und euer Sohn wird bald geſund werden."[2]) — Sie ſtaunten, daß ihre geheime Sünde dem Manne Gottes bekannt ſey, und freuten ſich, einen Weg gefunden zu haben, auf dem ſie wieder zur Befreiung von ihrer Strafe gelangen könnten. Sie empfahlen ſich der Fürbitte des Altvaters, giengen hin, gaben das Geſtohlene wieder zurück, und von der Stunde an wurde ihr Sohn wieder geſund.[3])

31. Ein Bruder führte mit einem anderen älteren Bruder eine gemeinſchaftliche Haushaltung. Da nun eine große Hungersnoth entſtand, ſo kamen Viele und baten um eine Liebesgabe. Der Aeltere war mitleidig, und gab Allen, die da kamen. Da das der Jüngere ſah, fürchtete er, ihr Vorrath möchte gar zu bald ausgehen, und ſagte daher zu ſeinem Bruder: „wenn du Alles verſchenken willſt, ſo gib mir zuvor meinen Theil; dann kannſt du mit dem Deinigen machen, was du willſt." — Der Aeltere vertheilte den Vorrath, fuhr aber deſſen ungeachtet fort, Keinen abzuweiſen, der um ein Almo-

1) Nicht Menſchen, ſondern den HErrn ſollte man angehen, um eine ſolche wohlthätige Hülfe zu erlangen.

2) Hat Gott das erreicht, was Er durch Seine Züchtigungen erreichen wollte, ſo iſt Er, der nicht geneigt iſt, uns zu plagen, ſondern zu beglücken — ſtets bereit, unſerer Noth ein Ende zu machen. Wenn daher die Hülfe verzieht, ſo iſt häufig nur unſere Unbußfertigkeit ſchuld.

3) Vergl. Anmerk. 1. auf S. 389.

ſen bat; der Andere aber behielt Alles für ſich, und wies alle Bedürftigen mit der Antwort zurück: „ich habe für mich ſelbſt nicht genug.“ — Und ſiehe, es war ſo, wie er ſagte; bald gieng ſein Vorrath ſo nahe zuſammen, daß er wohl einſah, er werde in Kurzem Mangel leiden. Da er aber bemerkte, daß ſein Bruder, obwohl er ſo freigebig war, noch immer genug hatte, ſo ſagte er zu ihm: „verzeihe mir, daß ich mich von dir getrennt habe, und laß uns wieder gemeinſchaftlich haushalten.“ — Der Aeltere war bereitwillig, es zu thun, obwohl er ſelbſt nicht viel mehr hatte. Bald darauf kamen einige Bettler; der Aeltere ſagte: „geh doch, Bruder, und hole einem Jeden ein Brod.“ — Es werden kaum noch wenige da ſeyn“ — erwiederte der Jüngere. — „Laß dich das nicht kümmern, gib ihnen nur.“ — Der Jüngere gieng fort, und fand zu ſeinem Erſtaunen den Brodbehälter voller Brod. [1]) Da erſtaunte er und preiſete Gott.

1) „Die Reichen müſſen darben und hungern; aber die den HErrn ſuchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut.“ Pſ. 34, 11. Vergl. 1 Kön. 17, 14. Matth. 14, 20. 15, 37.

Neuntes Kapitel.

Vom Werth des einsamen und gesellschaftlichen Lebens.

1. Der Altvater Ammon sagte: „Mancher sitzet wohl hundert Jahre in seiner einsamen Zelle, und lernt doch nicht, wie er darin sitzen soll.“ [1])

2. Ein Bruder fragte den Altvater Pimenius: „ob es besser sey, einsam oder in Gesellschaft Anderer zu leben?“ — Dieser antwortete: „wenn der Mensch sich selbst tadelt, so kann er überall bestehen; wenn er sich aber erhebt, so besteht er nirgends, wie geschrieben stehet: Wer da glaubt, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Denn das Gute, wegen dessen sich der Mensch erhebt, ist bald verloren.“ [2])

3. Longinus sagte einst zu dem Altvater Lucius: „Ich gehe gegenwärtig mit dreierley Gedanken um, und möchte gerne wissen, was du nach deiner Erfahrung davon hältst. Zum Ersten meine ich, es wäre gut, wenn ich um des HErrn willen mein Vaterland verließe, und als ein Fremdling meine noch übrige Lebenszeit hinbrächte.“ — „Da brauchst du dein Vaterland nicht zu verlassen“ — antwortete

1) Gleichwie Viele Almosen geben, beten und fasten, und haben doch ihren Lohn dahin. Matth. 6, 2. 5, 16.

2) Daher reden auch redliche Christen ungerne davon, in wie ferne sie gewachsen und weiter gekommen seyen; sie fürchten, das zarte Docht der Demuth möchte erlöschen bey dem leisesten Hauch der Rede.

Lucius; — „wenn du deine Zunge gehörig im Zaum hältst, wirst du überall ein Fremdling seyn.“ [1] — „Zum Andern“ — fuhr Longinus fort — „glaube ich, ich sollte mich an das zweitägige Fasten gewöhnen.“ — Lucius erwiederte: „und wenn du deinen Rücken wie einen Zirkel bögest [2], so ist doch dein Fasten nicht angenehm vor Gott. [3] Denn der HErr spricht bey Esaias 58, 5: „„Soll das ein Fasten seyn, das Mir gefallen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, dem HErrn ange-

1) „Alle Glaubigen“ — sagt Paulus Hebr. 11, 13. — „haben bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind, und damit zu verstehen gegeben, daß sie ihr Vaterland (nicht haben, sondern erst) suchen, nämlich das himmlische, das Gott ihnen zubereitet hat.“ — Darum sind sie aber nicht Alle ausgegangen aus ihrem leiblichen Vaterlande, wie Abraham, sondern mitten in demselben, umgeben von allen ihren Gütern und Freunden, haben sie sich als Fremdlinge hienieden gefühlt, indem ihr Herz nach etwas Höherem und Besserem sich sehnte, als diese vergängliche Welt ihnen darbieten konnte. Wo aber dieser himmlische Sinn des Herzens sich bemächtigte, da mußte ein Ernst einkehren, der mit dem unnützen, tändelnden Geschwätze sich nicht vertragen konnte, wie man es in Gesellschaften liebt, aus denen die Sorge für das ewige Heil der Seele verbannt ist.

2) d. i. Wenn du so anstrengend fastetest, daß du vor Schwäche nicht mehr aufrecht gehen könntest.

3) Chrysostomus sagte: „Obwohl ich ein eigentlicher Lobredner des Fastens bin, und es jederzeit empfehle, so kann ich es doch nie ohne Bedauern ansehen, wenn man die übrigen Stücke des Christenthums hintansetzt, und meint, das Fasten sey hinreichend zum Seligwerden, da es doch unter den Uebungen der Gottseligkeit zuletzt steht.“

nehm?'''' — Endlich sagte Longinus: „mein dritter Gedanke ist, daß ich alle menschliche Gesellschaft fliehen wolle.'' — Darauf erwiederte Lucius: „wahrlich ich sage dir, wenn du dein Leben nicht besserst in der Gesellschaft der Menschen, so wirst du es auch nicht bessern in der Einsamkeit.'' [1])

4. Ein Bruder fragte den Altvater Antonius: „wie mache ich es, um Gottes Wohlgefallen zu erlangen?'' — Dieser antwortete: „halte, was ich dir sage: Habe immer Gott vor Augen und im Herzen [2]); bey Allem, was du thust, blicke auf die Vorbilder der heil. Schrift [3]), und hast du dich ir-

1) Denn man wird sein sündiges und verkehrtes Ich auch in die Einsamkeit mitnehmen, und dort eben so schwere, oder noch schwerere Hindernisse seiner Besserung antreffen, als in der Welt.

Ganz übereinstimmend mit Lucius urtheilt auch Fenelon in seinen Werken religiösen Inhalts, 2r. Thl. S. 75. „Die Bußübungen, die wir selbst wählen, tödten die Eigenliebe in uns nicht so, wie diejenigen, die Gott uns täglich zutheilt. Diese letzteren haben nichts, darauf unser eigener Wille sich stützen könnte; und da sie unmittelbar von einer barmherzigen Vorsehung kommen, so bringen sie eine allen unsern Bedürfnissen angemessene Gnade mit.''

2) Vergl. Tob. 4, 6. — „Es ist umsonst, bloß vor sich und vor seine Füße zu sehen, um sich vor den unzähligen Fallstricken, die uns umgeben, zu bewahren. — Die Gefahr kommt von unten, aber die Bewahrung kann nur von oben kommen; dahin erhebe ich meine Augen und mein Herz.'' Fenelon a. a. O. 3r. Thl. S. 119.

3) Vornehmlich sey Christus unser Vorbild, 1 Petr. 2, 21. — „Der Gottmensch Jesus Christus ist unser unvergleichliches Vorbild in allen Tugenden, schön, herrlich, vollständig, vollkommen, und doch nicht abschreckend darum, weil es Alle, die Ihm nachwandeln, so weit hinter sich läßt; sondern bey seiner Vollkommenheit so liebenswürdig, so reizend, anziehend, zur

gendwo niedergelaſſen, ſo gehe nicht zu ſchnell von dannen, ſondern warte vielmehr in Geduld deine Zeit aus.[1]) Hältſt du dieſe drey, ſo wirſt du das Wohlgefallen Gotter erlangen."

5. Ein Bruder fragte einen Altvater: „wenn ich irgendwo von einer Trübſal befallen werde, und Niemand habe, dem ich mich anvertrauen kann[2]), was ſoll ich thun?" — Er antwortete: „vertraue auf Gott, der dir gewiß zu rechter Zeit Seinen Engel und Seine Gnade ſenden, und dich wieder tröſten und erquicken wird, wenn du im Glauben Ihn bitteſt. So wurde einſt in Scethe ein Bruder von einer ſchweren Anfechtung befallen, und da

---

Nacheiferung anfeuernd, daß man ſich daran nicht ſatt ſehen kann, und Ihm ähnlich denken, reden und handeln möchte. Nur muß man dieſes nicht eher unternehmen wollen, als bis man die rechten Kräfte dazu wirklich, nicht etwa nur in der Einbildung beſitzt, ſonſt wird's eine elende Nachäfferey." Loskiel in dem Erbauungsbuche: „Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit", Nr. 40. — Was hier von dem Vorbilde Jeſu geſagt iſt, gilt ebenſo von allen andern Vorbildern.

1) Will dir dieß geduldige Warten zuweilen ſchwer werden, ſo gedenke der Verheißung Sprüchw. 10, 28: „Das Warten des Gerechten wird Freude werden."

2) „Ich habe keinen Vertrauten in meiner Umgebung", iſt eine häufige Klage; — aber aus dem Munde des Gläubigen ſollte man vielmehr den Ausruf Aſſaphs (Pſ. 73, 25.) hören: „Wenn ich Dich nur habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde."

Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn Er mein nur iſt,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seiner Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts vom Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb' und Freude.
Novalis.

er Niemand hatte, dem er ſich anvertrauen wollte, kam er in der Angſt ſeiner Seele beinahe zur Verzweiflung; ja eines Abends machte er ſich ſchon die Decke zurecht, um zu ſterben. In derſelben Nacht [1]) aber erſchien ihm in der Geſtalt eines glänzenden Jünglings die Gnade des HErrn, und ſagte ihm: gehe nicht von hier, ſondern harre aus in Geduld; denn ſiehe, es wird dir nichts Böſes widerfahren. — Er glaubte dieſen Worten, und ſogleich genas ſeine Seele."

6. Einſt beſuchte ein Bruder den Abt Serapion, und dieſer bat ihn, wie es gebräuchlich war [2]), ein Gebet zu ſprechen. Der Fremdling antwortete: „verzeihe mir, ich kann nicht beten, ich bin ein gar zu großer Sünder." — Darauf wollte ihm Serapion ſeine mit Schweiß und Staub bedeckten Füße waſchen; aber er ließ es nicht zu, indem er ſagte: „ich bin es nicht werth, ich bin ein allzugroßer Sünder." — Während des Eſſens führten ſie ein erbauliches Geſpräch, in das Serapion weislich allerhand liebreiche und heilſame Ermahnungen, namentlich auch die einſtreute: „mein lieber Sohn! wenn du im Chriſtenthum wachſen willſt, ſo bleibe in deiner Zelle, habe Acht auf dich ſelbſt und auf deiner Hände Arbeit; denn das viele Hinausgehen tauget nichts." [3]) — Als der Fremdling das hörte, ſo er-

1) „Sey getroſt, während des dunkeln Gewitters ſiehſt du den Regenbogen nicht, ſondern erſt dann, wann es vorbey iſt, und die unbewölkte Sonne in den fliehenden Regen ſtrahlt; dann iſt er aber auch für dich ein Bundes-Zeichen des Friedens." Jung-Stilling.

2) Vergl. Anmerk. 1. auf S. 3.

3) Viele, die einen guten Anfang gemacht hatten im Chriſtenthum, ſind dadurch gefallen, daß ſie ſich an müßiges Umherlaufen gewöhnten, zu dem die Verſu-

grimmte er, und seine Geberde verstellte sich so sehr, daß er vor Zorn schäumte. [1]) Da sagte Serapion: „Bisher sagtest du immer, du seyest ein so großer Sünder, seyest des Lebens und nicht der geringsten Liebes-Erweisungen der Brüder werth; und nun, da ich dir durch liebreiche Ermahnungen Anleitung geben will, wie du deiner Sünden los wer-

---

chung ihnen allerdings sehr nahe lag. Weil sie in ihrer früheren leichtsinnigen Gesellschaft keine Befriedigung mehr fanden, suchten sie nothgedrungen zuweilen selbst in weiterer Entfernung den Umgang mit Gleichgesinnten, und wurden von diesen um so eher mit zuvorkommender Freundlichkeit aufgenommen und festgehalten, weil die erste, so lebendige und freudige Liebe zum HErrn ihnen einen besondern Reiz gab. Indeß merkte der in ihnen noch nicht ganz ertödtete alte Mensch, daß er hier eine bequeme Gelegenheit finden könnte, mit seiner Arbeitsscheue und den fleischlichen Gelüsten nach niedlichen Speisen und Getränken anzukommen, und daneben auch noch der Eitelkeit und Eigenliebe willkommene Nahrung zu verschaffen, und siehe der Umherläufer war fertig, ehe der Betrogene auch nur ahnte, daß ihm der Versucher eine Falle gelegt habe. — Treffend findet man diese Leute geschildert von Michael Hahn im 1. Thl. seiner Schriften, S. 163.

Seht sie laufen auf und nieder
Immer bey den Frommen um,
Plagen, täuschen Christi Glieder
Mit dem Schein vom Christenthum.
Und weil sie bey diesem sich trefflich befinden,
So thun sie die Kräfte mit Laufen verschwenden,
Sie eilen am liebsten von Hause zu Haus,
Mißbrauchen die Christen, und saugen sie aus.
Und daß sie ein reichliches Almosen kriegen,
So lernen sie schrecklich die Leute betrügen;
Und war einer redlich, er bleibt es nicht lang,
Ob gleich ihm im Anfang ob Lügen war bang.

1) „Lieber Freund! Wer du auch seyn magst, danke Gott in Demuth, wenn dich treue Freunde zur Genauigkeit in deinem Wandel anweisen; es hat einen unaussprechlich großen Nutzen, und höchst gesegnete

den könnteſt, wirſt du unwillig.[1]) Ich muß dir ſagen, daß mir dieſes als ein deutlicher Beweis eines ſehr ſtolzen und eigenliebigen Herzens vorkommt; denn der Demüthige nimmt mit Dank an, was Andere zu ſeiner Beſſerung ihm rathen, und nur der Stolze verſchmäht Zucht und Ermahnung."

7. Ein Bruder bat den Altvater Agathon, und ſprach: „Ich habe im Sinne, mich hier in der Wüſte an eine Geſellſchaft von Brüdern anzuſchließen; gib mir doch einen Rath, wie ich mich dabey verhalten ſoll?" — Der Altvater erwiederte: „beobachte vor Allem dieß, daß du ſtets dich ſo darſtelleſt, wie an dem Tage, wo du zum erſtenmal unter den Brüdern auftrittſt."[2])

8. Die Väter lehrten: „Wenn dich an dem Orte, wo du wohneſt, eine Verſuchung befällt, ſo verlaß den Ort ſo lange nicht, bis die Verſuchung

---

Folgen." Jung-Stilling. — Vergl. übrigens auch Anmerk. 4. auf S. 48.

1) Nicht weil er in Demuth und Buße als einen Sünder ſich erkannte, hatte er jene Aeußerungen gethan, ſondern aus reiner Scheinheiligkeit und Menſchengefälligkeit, dieweil er etwa gehört hatte, dieſer Altvater halte auf Niemand etwas, der nicht vom ſchmerzhaften Gefühl ſeiner Sündhaftigkeit durchdrungen ſey. Allerdings eine ſonderbare Vorſtellung, nichtsdeſtoweniger aber eine ſehr häufige.

2) Vergl. Anmerk. 2. auf S. 49. Am Anfang, wenn die neuen Ermahnungen und Vorſätze noch in friſchem Andenken ſind, wenn die Vorſtellung von der neuen Geſellſchaft noch eine heiligere iſt, als ſie es durch vertrautere Bekanntſchaft zu werden pflegt, — nimmt ſich gewöhnlich ein Jeder zuſammen, und ſtellt ſich ſo gut dar, als es nur irgend möglich iſt. Es wäre daher viel gewonnen, wenn das künftige Betragen vollkommen den Erwartungen entſpräche, zu welchen der Anfang zu berechtigen ſchien.

vorüber iſt. Denn wenn du ihn bälder verläſſeſt, ſo wirſt du überall das finden, was du flieheſt. [1]) Sey alſo geduldig und warte, bis die Verſuchung vorüber iſt, damit dein Weggehen nicht Andern Aergerniß und dir ſelbſt Leiden bereite."

9. Die Aebtiſſin Matrona ſagte: „Viele ſind verloren gegangen, weil ſie in der Wüſte das thaten, was weltlich Geſinnte thun; denn es iſt beſſer, in der Welt ſeyn und dabey ein enthaltſames Leben führen, als in der Wüſte ſeyn mit einem weltlichen Sinne." [2])

10. Ein Bruder war in der Geſellſchaft Anderer ſtets unruhig und voll Neigung zum Zorne. Er dachte daher: ich will fortgehen und allein wohnen. Vielleicht werde ich Ruhe finden, wenn ich Niemand mehr habe, den ich hören oder ſprechen kann; gewiß wird die Leidenſchaft des Zornes von mir ablaſſen, wenn ich nicht mehr gereizt werde. — Da entfernte er ſich von den Brüdern, zog eine beträchtliche Strecke tiefer in die Wüſte hinein, und wählte eine einſame Höhle, in der Nähe einer Waſſerquelle, zu ſeiner Wohnung. Aber ſiehe, was geſchah! Eines Tages fiel der Waſſerkrug, den er ſo eben gefüllt hatte, um, und der Einſiedler mußte ihn zum zweitenmal füllen; er that es mit Ruhe und Gelaſſen-

1) Denn überall hin begleitet dich dein Herz, die Quelle der Verſuchungen. Vergl. auch Anm. 2. auf S. 113.

2) Vergl. Nr. 1. dieſes 9ten Kapitels. Freunden des ächten Chriſtenthums wird es erfreulich ſeyn zu bemerken, daß die Erleuchteteren unter den Altvätern mit ſolcher Strenge auf gründliche Herzens-Bekehrung bey den Einſamen drangen, und mit ſo nüchterner Unbefangenheit von dem Chriſtenthume derer urtheilten, die zwar in der Welt zurückblieben, aber dennoch mit Ernſt um die Gottſeligkeit ſich bemühten.

heit. Als aber der Krug abermal, und endlich sogar zum drittenmal umfiel, so wurde er zornig, nahm den Krug und warf ihn im Grimme so heftig auf den Boden, daß er zerbrach. Erst als er die Scherben umher liegen sah, kam er zu sich selbst, und erkannte, daß ihn der Zorngeist irre geführt. Nun sprach er zu sich selbst: „jetzt erkenne ich, daß nicht außer mir, sondern in mir die Ursache meines häufigen Zornes liegt; darum will ich zu den Brüdern zurückkehren; vielleicht geschieht es, daß ich durch ihre Fürbitte und Unterstützung leichter zum Siege gelange, als wenn ich hier allein bliebe.“ [1])

11. Pastor erzählte: Der Altvater Paphnutius habe in seinen jüngeren Jahren alle Monat zweimal die älteren Väter besucht, ihnen den Zustand seines Herzens geoffenbart, und sich von ihnen guten Rath geben lassen, wie er fortfahren solle in der Heiligung seines Herzens und Lebens. [2]) Uebrigens seyen die Belehrungen, die er von ihnen erhielt, meistens auf das hinausgelaufen: „Wo du immer hinkommst, da mache nichts aus dir selbst, so wirst du Ruhe haben für deine Seele.“ [3])

---

1) Hier wird an einem Beispiele die Wahrheit des S. 421. bey Nr. 8. dieses Kap. aufgestellten Lehrsatzes gezeigt.

2) Wohl dem Jünglinge, der nicht zu schüchtern oder — zu stolz ist, diesem Vorbilde zu folgen!

3) Was den Menschen am meisten beunruhigt, sind also, nach der Ansicht dieser Väter, die Einflüsterungen der tief in seinem Herzen eingewurzelten Eitelkeit, welche unaufhörlich beschäftigt ist, aus allen möglichen Vorfällen Waffen zur Erkämpfung ihres Sieges zu schmieden. Nicht nur trägt sie mit freudiger Eilfertigkeit alle Lobsprüche zusammen, die sie irgendwo vernahm, sondern auch Tadel und Leiden muß ihr zur Beförderung ihrer Sache dienen, indem sie ihrem Lieblinge

12. Der Altvater Silvanus ſaß einſt mit den Brüdern in ſeiner Zelle; da gerieth er in eine Entzückung und fiel auf ſein Angeſicht. Nach einiger Zeit ſtand er wieder auf und weinte. Und es fragten ihn die Brüder: „was iſt dir widerfahren, ehrwürdiger Vater! und warum iſt deine Seele ſo betrübt?“ — Er aber ſchwieg ſtille und weinte in einem fort. Doch da ſie nicht nachließen, in ihn zu dringen, er möchte ihnen ſeinen Kummer offenbaren, ſo ſprach er: „Es war mir, als ſtünde ich vor dem großen Weltgerichte, und da wurde ich zu meinem Schrecken gewahr, daß Viele von unſerem Orden in die Pein giengen [1]), eine große Schaar

zuflüſtert: „Ey ſieh doch, wo iſt ein Märtyrer, wie du? Wer hat größere Verdienſte, und erndtet mehr Undank? Welch' ein reines Gold mußt du ſeyn, daß der himmliſche Schmelzer ſich ſo viel Mühe gibt, dich zu läutern?“ — Ach, laßt uns nicht hören auf die trügeriſche Stimme dieſer Verführerin; denn nur wenn wir bleiben in der Demuth, kann etwas aus uns werden zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes; wo nicht, ſo haben wir den Lohn für alle unſere Kämpfe und Verleugnungen dahin.

1) Wer ein ſchönes Pfund vom HErrn empfangen hat, iſt gerne der Meinung, daß es ihm in alle Ewigkeit nicht fehlen werde. Die Juden meinten, weil ſie Abrahams Kinder ſeyen, ſo werden ſie gewiß ins Reich Gottes kommen; die chriſtlichen Mönche und Einſiedler glaubten, weil ſie ſich von der Welt ausgeſondert und ganz zum Dienſte Gottes hergegeben hätten, ſo würden ſie gewiß eine ausgezeichnete Seligkeit in der andern Welt zu erwarten haben; — aber wie der HErr jene belehrte: „Viele werden kommen von Morgen und von Abend, und mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreich ſitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoßen in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen“ (Matth. 8, 11. 12.) — ebenſo belehrt Er hier den Altvater Silvanus: daß es gar wohl geſchehen könne, daß viele Mönche

von Weltkindern aber ins Himmelreich.“ — Und von nun an trauerte der Altvater, und wollte nicht mehr aus seiner Zelle herausgehen; und wenn es je einmal nicht anders seyn konnte, so verhüllte er sein Angesicht mit der Kapuze [1]), und sagte: „ich mag das Licht dieser Welt nicht mehr ansehen, es ist ja doch nichts Gutes hienieden.“ [2])

13. Der Abt Muthues sagte: „Je mehr ein Mensch Gott kennen lernt, desto mehr erkennt er sich selbst als Sünder. [3]) Selbst der Prophet Jesaias, als er im Geiste den HErrn sah, nannte

---

und Einsame in die Pein gehen müßten, während Weltleute das Himmelreich ererben. — Auf gleiche Weise belehrt Er auch die Christen unserer Tage, daß Viele, welche hienieden durch das fleißige Hören Seines Wortes in und außer der Kirche, durch den Umgang mit wahren Christen und die reichlich empfangene Mittheilung der Gaben Seines Geistes — hätten die Ersten werden sollen, — die Letzten seyn werden, auf daß man nicht vergesse Seiner Ermahnung: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; denn der Satan begehret eurer, daß er euch möchte sichten, wie den Waizen.“ Luc. 22, 31.

1) Die hinten am Mantel befestigte Kopfbedeckung der Mönche.

2) That er wohl recht daran? — Ja, wenn er durch dieses Betragen sich selbst und Andern eine recht eindringliche und bleibende Mahnung zur unablässigen Wachsamkeit und Treue geben wollte; wenn aber der neidisch stolze Gram darüber ihn dazu bewog, daß manche Weltleute besser sollten von Gott angesehen seyn, als Mönche, daß Gott nicht eben die partheiliche Vorliebe für den Mönchsstand habe, wie er, dann möchten wir die Vertheidigung dieses Betragens nicht übernehmen.

3) „Denn wie hoch und wie weit man komme, so schauet des Erleuchteten Auge doch immer noch höher und weiter, und man ersteiget einen hohen Berg, nur um einen noch höheren und ferneren zu sehen, welchen

ſich elend und unrein.[1]) Wir dürfen uns alſo auch nicht über dieſen Kummer hinwegſetzen. Die Schrift ſagt: „„Wer ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle““ (1 Kor. 10, 12.). Dieß, glaube ich, gilt namentlich auch uns Mönchen. Wir ſcheinen zwar als Geflüchtete im ruhigen Meere einherzuſchiffen, und die Weltleute dagegen an gefährlichen Orten; wir gewiſſermaßen als am Tage, beſchienen von der Sonne der Gerechtigkeit und Wahrheit, jene als in der Nacht, umdunkelt von Unwiſſenheit und Blindheit. Aber häufig trifft es ſich, daß Weltmenſchen, die in der Finſterniß der Nacht daher ſchiffen, dabey aber fleißig wachen und beten, ihr Schifflein retten, während wir in lauter Sicherheit nachläſſig werden und zu Grunde gehen, indem wir das Steuerruder der Demuth bey Seite ſetzen. Denn gleichwie es unmöglich iſt, daß ein Schiff ohne Ruder einen ſicheren Gang gewinne, oder ein Haus Feſtigkeit habe ohne Band und Nägel, alſo kann auch kein Menſch gerettet werden, dem die Demuth mangelt.“

14. Dem Altvater Arſenius wurde einſt in einem Geſichte ein Gebäude gezeigt, das einen Tempel vorſtellte, der mit einem engen Thore verſehen war; und vor dem Thore ſtanden zwey Reiter, welche beide ein langes Holz quer auf den Schultern liegen hatten. Beide wollten zu gleicher Zeit zu dem Thore des Tempels hinein reiten, aber das Holz, das ſie auf den Schultern trugen, geſtattete

---

man auch hinan muß, und gerne hinan möchte: ſo daß man mit neuen Siegen nichts als neue Kämpfe erſiegt.“ Matth. Weihers Sprüche, herausgegeben von Kanne, S. 17.

1) „Wehe mir“ — rief Jeſaias (6, 5.) aus — „ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volke mit unreinen Lippen.“

es nicht; deſſen ungeachtet waren ſie ſo eigenſinnig, ihr Holz nicht ablegen und dennoch neben einander eindringen zu wollen. Natürlich war alle ihre Mühe vergeblich. Arſenius war begierig zu hören, was dieſes Geſicht bedeute, und es erſchien ihm ein Engel des HErrn und ſagte: „Dieſe Beiden ſind Mönche; denn das Holz, das ſie auf den Schultern tragen, iſt das Joch des heiligen Mönchthums; aber da ihr Herz voll Stolz und Selbſtgerechtigkeit iſt, und ſie einander nicht ausweichen und nachgeben [1]), und überhaupt den Demuthsweg unſeres Heilandes nicht wandeln wollen, ſo bleiben ſie von Seinem himmliſchen Reiche ausgeſchloſſen. — Denn wer Seinem Worte nicht folget, da Er ſpricht: „„Lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen““ — der wird ewiglich der wahren Ruhe und des wahren Friedens verfehlen.“

15. „Wir kamen“ — erzählt Ruffinus — „auf unſerer Reiſe auch zu dem Kloſter des heiligen Paphnutius, eines der ausgezeichnetſten Einſiedler, der ſich am äußerſten Ende der Wüſte, in der Gegend von Herakles, einer prachtvollen Stadt unweit Thebais, angebaut hatte. Von dieſem erzählten uns glaubwürdige Brüder, daß er, nachdem er lange Zeit ein himmliſches Leben geführt hatte, einſt im Gebete den Wunſch geäußert habe,

1) Zweierley iſt es, was viele Chriſten hindert, in den Himmel einzugehen, obwohl ſie der Pforte ſehr nahe kommen; einmal, daß ſie gerne vor allen Andern hinein wollten; zum andern, daß ſie Niemand hinein laſſen wollen, deſſen Chriſtenthum nicht vollkommen denſelben Zuſchnitt hat, wie das ihrige; denn Rangſucht und Selbſtgefälligkeit ſind in der That viel zu große Querbalken, als daß man damit durch die enge Pforte hindurch kommen könnte.

er möchte doch auch wiſſen, wem er ähnlich ſey? [1]) Da ſey ihm ein Engel des HErrn erſchienen, und habe ihm geſagt: „„Du biſt einem Muſikanten ähnlich [2]), der in dem nächſten Dorfe mit ſeiner Kunſt ſein Brod verdient.““ — Paphnutius ſtaunte über dieſe ſonderbare Antwort, machte ſich auf und eilte in das Dorf, um den Muſikanten aufzuſuchen. Und da er ihn gefunden hatte, fragte er ihn, was er denn Frommes und Heiliges gethan, und wie er ſich der Gnade Gottes werth gemacht habe? — Er antwortete nach der Wahrheit: er ſey ein ſündiger Menſch, der das ruchloſeſte Leben geführt, und erſt vor kurzer Zeit das Räuberhandwerk aufgegeben habe, und ſich nun mit dem verachteten Gewerbe eines Volksmuſikanten zu nähren genöthigt ſehe. Da drang Paphnutius noch weiter in ihn, und bat, er möchte ihm doch ſagen, was er denn etwa Gutes während der Zeit gethan habe, da er noch ein Räuber geweſen ſey? [3]) — „„Ich

1) Der eitle Vorwitz, wiſſen zu wollen, wie weit ſie es nun im Chriſtenthum gebracht haben, mit wem ſie ſich etwa meſſen könnten? beſchleicht zuweilen auch gläubige und redliche Chriſten; aber es geht ihnen häufig damit, wie dem Könige David (2 Sam. 24.), da er die geſammte Mannſchaft ſeines Landes zählen ließ, um zu erfahren, wie mächtig er ſey? Der HErr, der es wohl mit uns meint, beſtraft dieſen Vorwitz mit ſchmerzlichen Demüthigungen, auf daß man einſehen lerne, daß man nur allein von Seiner Gnade leben könne, und ſich nicht mehr verſucht fühle, höher hinauf zu wollen, als die ſchwache Kraft es auszuführen und zu ertragen vermag.

2) Vergl. Anmerk. 3. auf S. 84.

3) Einen wichtigen Schritt zur Beſſerung hatte er bereits damit gethan, daß er ſein Räuberhandwerk aufgab, und auch an ſeiner demüthigen Geſinnung konnte Gott Wohlgefallen finden.

bin mir weiter nichts bewußt"" — antwortete er — „„nur dieß Eine fällt mir bey: Als ich es noch mit den Räubern hielt, bekamen wir einſt eine Jungfrau zur Beute, welcher meine Kameraden die Unſchuld rauben wollten; ich aber legte mich darein, ſchützte ſie vor jeder Kränkung ihrer Ehre, und brachte ſie in der Nacht unverſehrt in ihre Heimath zurück. [1]) Ein andermal begegnete mir in der öden Wüſte eine Weibsperſon von ausgezeichneter Schönheit, und da ich ſie fragte: wie ſie hieher gekommen, und wo ſie hin wolle? ſo antwortete ſie: Frage nicht nach meinem Schickſal; ich bin ein unglückliches Weib, und kann dir weiter nichts ſagen; willſt du mich aber zur Sklavin haben, ſo führe mich hin, wohin es dir gefällt. [2]) Nachdem ich weiter in ſie drang, mir doch aufrichtig ihre Noth zu offenbaren, ſo ſagte ſie endlich: Ich bin mit einem Manne verheirathet, der wegen einer Schuld bey der Herrſchaft ſchon öfters gegeißelt, auf die Folter geſpannt, und neuerdings wieder ins Gefängniß geworfen wurde; und nie darf er ans Tageslicht hervor, als wenn er aufs Neue gemartert werden ſoll. Wir hatten drey Söhne, und auch dieſe ſind uns um jener Schuld willen verkauft worden. Nun ſollte die Reihe auch an mich kommen, deswegen bin ich entflohen; denn lieber will ich in dieſer Wüſte vor Hunger und Kummer umkommen, als jenen Peini-

1) Gleichen Edelmuth in einem ähnlichen Falle bewies der römiſche Feldherr Scipio an der gefangenen Braut des celtiberiſchen Prinzen Allucius, und Alexander der Große an den Anverwandten des perſiſchen Königs Darius. Vergl. „Beiſpiele des Guten" ꝛc. 1r. Thl. Nr. 171. 2r. Thl. Nr. 248.

2) Dieſe Verſuchung iſt ähnlich der oben im 7ten Kapitel dieſes 3. Abſchnitts S. 330. erzählten, in welcher ein berühmter Einſiedler fiel.

gern meines Mannes in die Hände fallen. Seit drey Tagen irre ich nun umher ohne Speiſe und Trank, und meine Füße wollen mich nicht mehr weiter tragen. — Als ich das gehört hatte, jammerte mich ihrer; ich führte ſie in meine Höhle, erquickte ſie, ſo gut ich konnte, brachte ſie in ihre Heimath zurück, und gab ihr bei'm Abſchiede 300 Thaler, mit denen ſie nicht allein ihren Mann, ſondern auch ihre Söhne los kaufen konnte. — Dieß iſt Alles, was ich während der Zeit, da ich das Räuberhandwerk trieb, Gutes gethan habe.““ [1]) Und Paphnutius antwortete: „„Der Art habe ich zwar nichts gethan [2]); doch haſt du vielleicht auch ſchon von dem berühmten Mönche Paphnutius gehört [3]); denn ich bemühte mich mit nicht geringem Eifer, mich zu einem vollkommenen Einſiedler zu bilden. Nun aber hat mir Gott von dir geoffenbaret, daß du eben ſo großes Verdienſt in Seinen Augen habeſt, als ich. Ich ſehe daher ein, daß ich die Vollkommenheit noch lange nicht erreicht habe, und werde Gott bitten, mir Zeit und Kraft zum Weiterſchreiten zu geben.““ — Nach dieſem widmete ſich Paphnu-

1) Nicht nur dieſe unter ſchweren Verſuchungen erprobte Enthaltſamkeit und Uneigennützigkeit des Räubers, ſondern beſonders auch ſeine anſpruchsloſe Beſcheidenheit ſollte dem Paphnutius zum Vorbilde dienen.

2) Nur in ſelbſterſonnenen Uebungen hatte er ſich bisher verſucht, und Wunder gemeint, wie weit er damit kommen würde; um ſo demüthigender mußte es nun für ihn ſeyn, zu erfahren, daß dieſer um die Gottſeligkeit ganz und gar nicht bekümmerte Menſch es weiter gebracht habe, als er.

3) Die eitle Selbſtgefälligkeit meint, die ganze Welt ſollte von ihrem Ruhme wiedertönen; und man ſiehet an dieſem Beiſpiele, daß ſelbſt der glaubige Chriſt dieſer gefährlichen Verſuchung noch nicht ganz entronnen iſt.

tius mit noch größerem Eifer der Gottſeligkeit, und fragte dann abermal, wer auf Erden ihm vergleichbar ſey? Und eine Stimme ſagte ihm: „„An dem Vogte des benachbarten Dorfes kannſt du einen Mann kennen lernen, der dir gleich iſt.““ — Ohne Verzug eilte er hin, und klopfte an der Thüre. Sogleich eilte der Vogt, der ein ſehr gaſtfreundlicher Mann war, herbey, gieng ihm entgegen, führte ihn in das Haus, wuſch ihm die Füße, deckte den Tiſch, und bewirthete ihn aufs freigebigſte. [1]) Während des Eſſens ſuchte Paphnutius die Handlungsweiſe, die Geſinnungen und die frommen Uebungen ſeines Gaſtwirthes zu erforſchen. Dieſer aber ſprach ſehr beſcheiden von ſich ſelbſt, und ſuchte ſein Gutes viel mehr zu verbergen [2]), als zur Schau zu ſtellen. Deswegen ſah ſich Paphnutius endlich genöthigt, dem Vogt zu ſagen, daß ihm Gott geoffenbaret habe, er ſey ſo werth vor Ihm geachtet als die heiligſten Einſiedler. — Dieſer aber, der

1) In dieſer Hinſicht ein ganzer Abraham. Man vergl. 1 Moſ. 18.

2) So kam es wenigſtens dem Paphnutius vor, der damals noch nichts davon zu wiſſen ſchien, daß ſich der wahre Chriſt nicht gerade durch Werke offenbart, die durch ihre Außerordentlichkeit in die Augen fallen, — ſondern durch ununterbrochene Treue in allen und jeden Vorkommenheiten, ſelbſt den kleinſten des täglichen Lebens. Denn der immerwährende Aufblick auf den HErrn, das ergebungsvolle Warten auf alle Seine Winke und Befehle, der ſtille, heitere Friede mitten unter dem geräuſchvollen Getreibe dieſes Lebens, — dieſes und Aehnliches iſt es ja, was den wahren Chriſten ausmacht. Hätte Paphnutius auf dieſes geſehen, ſo würde er ohne weitere Fragen, bloß durch den längeren Umgang mit dieſem Manne leicht darauf gekommen ſeyn, warum dieſer ſo wohlgefällig ſey in den Augen Gottes.

niedrig von ſich ſelbſt dachte [1]), antwortete: „„Ich bin mir keiner beſondern guten Werke bewußt; aber weil der HErr, vor dem Alles offenbar iſt, von mir zu dir geredet hat, ſo will ich dir meinen ganzen Wandel offenbaren, damit du ſelbſt urtheilen kannſt, daß nichts Beſonderes an mir iſt. Ich wohne zwar unter dem großen Haufen, jedoch befleißige ich mich in ſo ferne eines heiligen Lebenswandels, daß es nun dreißig Jahre ſind, ſeitdem ich und mein Weib das Gelübde der Keuſchheit halten, ohne daß irgend Jemand das Geringſte davon erfahren hätte. [2]) Sie gebar mir drey Söhne; um dieſer willen erkannte ich ſie, außerdem aber niemals. [3])

---

1) „Wer ſich ſelbſt erniedriget, wie dieſes Kind" — ſagte Jeſus Matth. 18, 4. — „der iſt der Größeſte im Himmelreich." Welch' ein Unterſchied zwiſchen Paphnutius dem Einſiedler, und dieſem Weltmanne! — Jener wundert ſich, daß es nur irgend noch auf der Erde Jemand gäbe, der mit ihm verglichen werden könne; und Dieſer weiß nicht das Geringſte davon, daß er einen Vorzug vor Andern habe, und doch war er mit den ausgezeichnetſten Tugenden geſchmückt.

2) Er beobachtete alſo bey ſeinem Gelübde das, was Jeſus als Regel bey allen Uebungen der Enthaltſamkeit und Gottſeligkeit empfiehlt, Matth. 6, 18: er that's im Verborgenen. Gerade das Gegentheil thaten die Mönche; denn durch ihren förmlichen Austritt aus der Welt und durch ihre eigenthümliche Kleidung trugen ſie ihre Uebungen zur Schau, und Viele hatten ihren Lohn dahin.

3) Man vergl. zur Beurtheilung dieſes Benehmens 1 Kor. 7, 5. Was von Gelübden zu halten ſey, darüber haben wir uns ſchon oben (vergl. Anmerk. 3. S. 83 ꝛc.) ausgeſprochen. Da ſie eine ſelbſtgemachte Aufgabe ſind, ſo haben ſie in keinem Falle den Werth derjenigen, dem Aeußern nach zuweilen ganz ähnlichen, Aufgaben, welche der HErr uns gibt. Zu Erfüllung dieſer ſich allezeit willig finden zu laſſen, und alle Einwendungen ſiegreich zu beſeitigen, welche Welt und

Dabey machte ich mir es jederzeit zur Pflicht, Gastfreundschaft zu üben [1]), und zwar so, daß wenn ein Fremder in den Ort kam, ich jederzeit der Erste war, der ihm die Herberge anbot. Nie entließ ich einen Gast aus meinem Hause, ohne ihm ein Reisegeld [2]) gegeben zu haben; nie vergaß [3]) ich eines Armen, einem Jeden reichte ich, was ihm noth war. [4]) Wenn ich vor Gericht saß, begünstigte ich Niemand, nicht einmal meine eigenen Söhne, auf eine ungerechte Art. [5]) Niemals kam der Schweiß

Fleisch dagegen erheben: das halten wir nicht nur für ungleich besser als alle Gelübde, sondern sogar für das einzig richtige, ohne darum denjenigen verdammen zu wollen, der in redlichem Sinne zu jenen sich verpflichtet.

1) Gemäß der Ermahnung des Apostels Röm. 12, 13.

2) Man vergleiche die Handlungsweise des barmherzigen Samariters Luc. 10, 35.

3) Viel Gutes unterbleibt, nicht sowohl aus Bosheit, als auch aus Vergeßlichkeit und Langsamkeit, indem Manchem dann erst beifällt, daß er etwas Gutes hätte thun sollen, wenn die Gelegenheit vorüber ist.

4) Nicht nur auf einerley, sondern auf möglichst vielerley Weise sucht sich der Christ seinen Mitchristen nützlich zu machen; selbst die geringsten Dienste, die er ihnen zu leisten Gelegenheit findet, verrichtet er mit Freuden, gleichwie auch der HErr den Jüngern sogar die Füße gewaschen hat. Man vergleiche die entsprechenden Beispiele, welche Sailer in „Heggelins Leben" im 12. Kap. unter dem Titel: „Heggelin, der Alles Benutzende" angeführt hat. Ferner die Erzählungen vom sel. Pfarrer Machtholff in den „Beispielen des Guten ꝛc." 2r. Thl. S. 325.

5) Nach dem göttlichen Befehle 5 Mos. 1, 17: „Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen, sondern sollt den Kleinen hören wie den Großen, und vor Niemandes Person euch scheuen. Denn das Gericht-Amt ist Gottes."

fremder Leute in mein Haus. [1]) Sah ich irgendwo einen Zank, nie gieng ich vorüber, bis ich die Streitenden zu Frieden und Eintracht bewogen [2]); nie traf man meine Knechte auf verbotenen Wegen [3]); nie weideten meine Heerden auf fremdem Acker, nie beraubten sie die Wasserquellen meines Nachbars. [4]) Wollte Jemand ein Stück meines Feldes bebauen, nie wehrte ich es ihm, nie wählte ich mir die bessern Felder aus, um die schlechtern Andern überlassen zu können. So viel an mir war, förderte ich es stets, daß kein Stärkerer den Schwachen unterdrückte. Zeitlebens bemühte ich mich, keinen Menschen zu beleidigen. Hatte ich zu richten, so vermied ich es stets, Jemand zu verdammen, und bemühte mich, wo möglich die Partheien zu gütlichem Vergleiche zu bereden. Dieß war unter der Gnade

1) „Der Arme hat nichts, als ein wenig Brod; wer ihn darum bringt, der ist ein Mörder", Sir. 34, 25. — Die Pharisäer gehörten unter diese strafwürdige Gattung von Menschen; denn Jesus mußte ein Wehe über sie ausrufen, weil sie der Wittwen Häuser fraßen (Matth. 23, 14.), und die Becher zwar auswendig rein hielten, aber inwendig voll Raubes und Fraßes hatten (V. 25.). Solche erschreckliche Beispiele suchte dieser Vogt mit allem Ernste zu meiden, und er that wohl daran.

2) „Die so Böses rathen, betrügen; aber die zum Frieden rathen, machen Freude" (Sprüchw. 12, 20.). — „Selig sind sie; denn sie werden Gottes Kinder heißen" (Matth. 5, 9.). Vergl. Anmerk. 1. S. 116.

3) Um der Verantwortung und Strafe zu entgehen, verüben Manche ihre Ungerechtigkeiten durch die Hand Anderer, um sagen zu können: sie haben es nicht gethan. Vor Menschen mag es ihnen hiemit zuweilen gelingen, aber niemals vor Gott; denn dieser siehet die Bosheit ihres Herzens an.

4) Vergl. 1 Mos. 21, 25. 26, 15.

Gottes meine bisherige Lebensweiſe. Habe ich damit gethan, was recht iſt vor Gott, ſo that ich nichts Sonderliches, ſondern nur das, was ich ſchuldig war."

Nachdem der fromme Paphnutius ſolches gehört hatte, küßte und ſegnete er den Alten, und ſagte: „Der HErr ſegne dich aus Zion, und ſo lange du lebeſt, mögeſt du der Güter Jeruſalems dich freuen."

In ſeine Zelle zurückgekommen, gedachte Paphnutius bey ſich ſelbſt: Meine bisherigen Uebungen müſſen immer noch nicht rechter Art geweſen ſeyn, ſonſt wäre es nicht möglich, daß ſolche Leute mit mir verglichen würden, die in der Welt leben, und mit weltlichen Dingen ſich beſchäftigen. [1]) Ich [2]) muß mir daher noch ſchwerere auferlegen. — Er faſtete daher und betete noch eifriger als jemals, und bat dann auf's neue den HErrn, daß Er ihm Einen zeigen möchte, dem er vergleichbar ſey? — Und ſiehe, zum dritten Mal ließ ſich die Stimme des HErrn vernehmen, und ſagte: „du biſt einem Alexandriniſchen Kaufmann ähnlich, der eben jetzt zu dir kommen will; ſtehe alſo ſogleich auf und gehe ihm entgegen." — Er that, wie ihm geſagt war, und traf einen Alexandriniſchen Kaufmann, der auf drey Schiffen ſeine Waaren von Thebais herführte,

1) O wie ſchwer hält es, den Menſchen von einem Irrthum zu heilen, den er einmal recht liebgewonnen hat. Selbſt die deutlichſten Offenbarungen Gottes bleiben oft fruchtlos.

2) Gleich als ob das „Ich" Alles thun könnte. Gerade das war es ja, was Gott ihm bereits durch zwey Offenbarungen hatte zeigen wollen, daß zu viel Eigenwerk und zu wenig Demuth und Ergebung bey ſeinem Chriſtenthum ſey.

die einen Werth von 20,000 Thalern hatten [1]), und weil er fromm und gutthätig war, so hatte er seinen Knechten zehn Säcke voll Hülsenfrüchte aufgeladen, um sie in das Kloster des Paphnutius zu bringen, und dieß war die Ursache, warum er denselben besuchen wollte. — Nachdem Paphnutius auch diesen Mann kennen gelernt, und nichts von außerordentlichen Uebungen an ihm gefunden hatte, so hörte er auf zu fragen: wer ihm ähnlich sey? — Und als eines Tages etliche Aelteste auf Besuch zu ihm kamen, so erzählte er ihnen Alles, was ihm der HErr geoffenbart habe, und setzte hinzu: „Auf diese Art habe ich einsehen gelernt, daß man Keinen verachten darf, der in der Welt [2]) lebt: sey er nun ein Ehemann, ein Bauer, ein Krämer, ein Schauspieler oder sogar ein Räuber [3]); denn in einem jeden Stande der menschlichen Gesellschaft gibt es Seelen, welche Gott gefallen, welche im Verborgenen Gutes thun, an denen Er seine Lust hat; es ist also offenbar, daß nicht der Rock, oder der Stand Gottes Wohlgefallen hat, sondern die Redlichkeit und Wärme des Ihm ergebenen Herzens,

1) Doppelte schwere Versuchung hatte dieser reiche Kaufmann siegreich bestanden, die Versuchung seines großen Vermögens (Marc. 10, 27.), und die — seines Standes (1 Thess. 4, 6.). Darum war er aber auch doppelter Ehren werth.

2) d. i. Der seine bürgerlichen Verhältnisse einst verlassen, und das Einsiedler-Leben erwählt hat.

3) Dieses bezieht sich auf die obige Erzählung, und ist nur vergleichungsweise zu verstehen. Selbst Menschen, die einem unehrlichen und sündlichen Gewerbe sich ergeben haben, können vor Gott eines Vorzugs vor Solchen würdig erfunden werden, welche dem äußern Scheine nach den heiligsten Wandel zu führen sich hergegeben haben.

in Verbindung mit der Rechtschaffenheit des Wandels."

16. Einst hörte auch der heilige Antonius eine Stimme, die ihm während des Gebetes sagte: „Glaube nicht, daß du besser seyest als andere Leute; siehe zu Alexandrien wohnt ein Gerber, der ist weiter im Christenthum als du." — Begierig zu hören und zu sehen, in welchen Stücken er von diesem Manne übertroffen werde, machte er sich auf den Weg, und suchte den bezeichneten Gerber in der Stadt Alexandrien auf. Als er bey ihm eintrat, wunderte sich der schlichte Handwerksmann über die Maaßen, daß ein so berühmter Mönch ihn besuche. Antonius aber sagte: „erzähle mir doch deine Werke; denn um deinetwillen habe ich die Wüste verlassen, und bin hieher gekommen." — Der Gerber erwiederte: „ich weiß so gar von nichts Gutem, das ich gethan hätte, daß ich alle Morgen, wenn ich mich von meinem Lager erhebe, zu beten pflege: Ach HErr, erbarme dich meiner! Denn vom Jüngsten bis zum Aeltesten ist wohl kein größerer Sünder in dieser Stadt, als ich; und darum könnte es geschehen, daß während alle Andern selig werden, ich allein von Deinem himmlischen Reiche ausgeschlossen würde. — Diese Rede wiederhole ich auch am Abende, ehe ich mich zur Ruhe lege; und erst wenn ich auf solche Weise mich vor Gott gedemüthiget habe, kehrt der Friede in mein Herz zurück." [1]) — Da antwortete Antonius: „in Wahrheit, mein Sohn! du hast, indem du als ein rechtschaffener Handwerksmann deinen irdischen Geschäften nachgiengest, durch deine Demuth mich bey weitem übertroffen, der ich der Welt entflohen bin,

1) Dieweil wir täglich viel sündigen, so haben wir auch täglich Ursache zur Buße.

um in der Einsamkeit nur allein mit himmlischen Dingen mich beschäftigen zu können."

17. Der Altvater Sabbatius erzählte: Während der Zeit, da ich mich in dem Kloster des Abts Firmius aufhielt, kam einst ein Räuber zu dem Zosimus, und sagte: „Ich bitte dich, erweise mir doch die Liebe und mache mich zu einem Mönche; ich habe schon mehrere Todschläge begangen, und bin in mein Lasterleben so sehr verstrickt, daß ich auf andere Weise nicht los zu werden hoffen kann, als wenn ihr mich in eure Gemeinschaft aufnehmet. [1]) — Der Abt gab ihm allerley gute Ermahnungen, nahm ihn in das Kloster auf, und legte ihm die Kutte an. Nach Verlauf einiger Zeit aber sagte er ihm: „Höre, mein Sohn! du kannst nicht länger hier bleiben; denn ich fürchte, der Fürst möchte erfahren, daß du da bist, und dich sodann greifen lassen und der Rache deiner Feinde aufopfern. Darum rathe ich dir, gehe in das bey Gaza und Mazuma gelegene Kloster des Abts Dorotheus; dort wirst du Sicherheit finden." — Der Räuber that, wie ihm gesagt ward. Als er aber 9 Jahre in dem Kloster des Abts Dorotheus zugebracht hatte, so kehrte er zu Zosimus zurück und sagte: „Thue mir doch die Barmherzigkeit, und gib mir meine Weltkleider wieder, und nimm dafür diese Kutte." — Bekümmert fragte der Abt: „warum denn das, mein Sohn? Du wirst doch dein elendes Räuberleben nicht wieder anfangen wollen?" —

1) Häufig waren die Klöster, zumal in späteren Zeiten, nicht bloß Zufluchtsstätten der verfolgten Unschuld, sondern auch der vor dem Arme der Gerechtigkeit fliehenden Verbrecher. In den Zeiten der Altväter fühlte man noch, wie bedenklich dieß sey, obwohl man bereits den selbstauferlegten Büßungswerken eine versöhnende Kraft beizumessen anfieng.

„Nichts weniger als das" — erwiederte er; — „aber du weißt, Vater! es ſind jetzt neun Jahre, daß ich mich in dem Kloſter des geſtrengen Dorotheus aufhalte; ich faſtete und betete in dieſer Zeit, ſo viel ich konnte; ich kaſteiete meinen Leib, und beugte täglich meine Kniee vor dem HErrn, um Ihn um Vergebung meiner vielen und großen Sünden anzuflehen; und weiß nun auch, daß Gottes unendliche Barmherzigkeit mir das Meiſte ſchon verziehen hat. Aber Eines bekümmert mich noch immer, und läßt mir keine Ruhe Tag und Nacht; denn immerdar ſehe ich einen kleinen Knaben vor mir ſtehen, der mir zuruft: Warum haſt du mich, der dir nie etwas zu leide that, unſchuldig gemordet? — Sein Bild verfolgt mich, wo ich gehe, ſtehe oder liege; nicht nur in meiner Zelle, ſondern auch in der Kirche, ja ſelbſt an dem heiligen Altare ſehe ich es vor mir.[1]) Und ſiehe, Vater! nun weiß ich mir nicht anders zu helfen, als daß ich mich ſelbſt der Obrigkeit überliefere, und wegen des Knäbleins ſterbe.[2]) Denn ach! in der That unſchuldig und ohne alle Urſache habe ich es ergriffen und gemißhandelt, und da es ſeine kleinen Händchen um Erbarmen flehend zu mir aufhob, habe ich es im Grimme an eine Mauer geſchleudert und getödtet." — Als er das geſagt hatte, nahm er ſchnell ſeine Kleider, und gieng der Stadt Diospolis zu,

1) „Ob ihr ſchon viel betet, ſo höre ich euch doch nicht; denn eure Hände ſind voll Bluts." Jeſ. 1, 15.

2) Gleichwie mancher Dieb nicht eher Ruhe findet, bis er das Geſtohlene wieder erſetzt hat, ſo findet auch mancher Mörder nicht eher Ruhe, bis der Befehl Gottes an ihm vollführt iſt: „Wer Menſchenblut vergießt, deß Blut ſoll auch von Menſchen vergoſſen werden." 1 Moſ. 9, 6. 2 Moſ. 21, 12. Matth. 26, 52.

wo er bald ergriffen, und gemäß seiner Verschuldung durch's Schwerdt hingerichtet wurde.

18. Die Altväter Mose und Antonius pflegten zu sagen: „Gleichwie ein Fisch um's Leben kommt, wenn er lange außer dem Wasser ist, also auch ein Einsiedler, wenn er lange außerhalb seiner Hütte verweilt. [1])

19. Einer der Altväter von Scethe kam einst nach Alexandrien, um seiner Hände Arbeit zu verkaufen; bey dieser Gelegenheit bemerkte er einen jungen Einsiedler, der in ein nahes Wirthshaus gieng. Tief betrübt darüber, wartete er vor der Thüre des Wirthshauses, bis der Jüngling herauskam, und als er ihn erblickte, nahm er ihn freundlich bey der Hand [2]), führte ihn beiseits [3]), und

1) Dieß gilt nicht vom Einsiedler allein, sondern überhaupt von jedem Christen, der in der Welt lebt. Wem sein stiller häuslicher Kreis nicht der liebste Aufenthaltsort ist, wer im Gegentheil von einer zerstreuenden Gesellschaft zur andern rastlos eilt, sey sie nun eine weltlich leichtsinnige, oder auch eine fromme und gesittete, — der wird es in seinem Christenthum nicht weit bringen. Bedarf man gleich zur Erholung und Aufmunterung zuweilen dieses Genusses, so würde es doch sehr bedenklich seyn, mit diesem Genusse den größeren Theil seiner Zeit ausfüllen zu wollen.

2) Obwohl er den Jüngling bestrafen und zurechtweisen wollte, so kann diese Freundlichkeit doch nicht als Verstellung angesehen werden; denn eben weil er ihn von Herzen liebte, nahm er sich die Mühe, ihn zu bestrafen. Vergl. Anmerk. 1. auf S. 8.

3) Er wollte ihn nicht vor andern Leuten beschämen, sondern ihm in der Stille die nöthigen Winke geben; — um so eher hätte man erwarten können, daß er mit dieser liebevollen und schonenden Art des Zurechtweisens Eingang bey dem Jünglinge gefunden haben werde.

ſagte ihm: „Weißt du nicht, mein lieber Bruder! daß du eine himmliſche Uniform [1]) trägſt? Weißt du nicht, daß du ein Jüngling [2]) biſt? Weißt du nicht, wie mancherley Netze der Feind uns legt? Weißt du nicht, daß dir durch deine Augen und Ohren an einem ſolchen Orte vielerley zugeführt werden kann, das dir zum Fallſtricke dienen könnte? Denn wenn du in ein Wirthshaus geheſt, ſo hörſt und ſiehſt du gar vielerley, das deiner Seele ein Gift der Verführung werden kann; du kommſt mit liederlichen Männern [3]) und mit leichtfertigen Weibsleuten [4]) in Berührung; die Sünde wird dir ſo nahe gelegt [5]), und ſo leicht gemacht, der Kampf gegen ſie aber ſo ſchwer [6]), wie an keinem

1) Vergl. unten (im 3ten Abſchnitte) Kap. 18. Nr. 2, wo darauf aufmerkſam gemacht wird, daß man Urſache habe, auch darauf zu achten, daß man ſeinem Kleide keine Schande mache.

2) Der Jugend ſind ſchlechte Geſellſchaften um ſo gefährlicher, je weniger die guten Grundſätze noch Feſtigkeit haben; deſſen ungeachtet wähnt der jugendliche Uebermuth nicht ſelten, jeder Gefahr vollkommen gewachſen zu ſeyn.

3) Liederliche Männer ſind gleichſam die Hausaffen in den Wirthshäuſern, während die rechtſchaffenen höchſtens ſchnell vorübergehende Gäſte ſind.

4) Feile Dirnen fanden ſich in den Zeiten der Altväter beinahe in jeder Schenke Aegyptens: lebendige Zeugen des großen Sittenverderbens jener Zeit.

5) An einem Orte, wo der Sündigenden und ihre Sünde Entſchuldigenden ſo viele ſind, wo der Hausherr ſeinen Gewinn von den Sünden der Beſuchenden zieht, wo die mannigfaltigſten Genüſſe die Luſt reizen, da kann es nicht fehlen, daß die Gefahr zu ſündigen äuſſerſt nahe liege.

6) Wenn man den Augen aller ernſten Beobachter entrückt iſt, wenn man ſich im Gegentheil unter Leuten

andern Orte. Darum, mein lieber Sohn! folge meinem Rathe, gehe eilig zurück in die Wüste, wo du unter Gottes Beistande das Heil deiner Seele fördern kannst, und komme, wo möglich in deinem ganzen Leben nicht mehr hieher zurück." — Der Jüngling antwortete: „behalte deine Ermahnungen für dich; ich weiß ohnedieß, was ich zu thun habe. [1]) Gott will nichts als ein reines Herz [2]), und das glaube ich auch hier bewahren zu können." — Da breitete der Altvater seine Hände gen Himmel und sagte: „ach Gott! ich bin schon fünfundfünfzig Jahre in Scethe, und habe noch kein reines Herz bekommen können; und dieser Jüngling hat es in so früher Jugend schon, des Wirthshauslaufens ungeachtet, zur Herzens-Reinheit gebracht!" [3])

---

befindet, die mit Religion und Sittlichkeit ihren Scherz und Spott treiben, so ist es nicht zu verwundern, wenn zumal das unbefestigte Herz eines Jünglings den Kampf zu schwer findet.

1) Wenn es mit dem bloßen Wissen des Guten gethan wäre, wenn nicht auch der Wille für das Gute mit Ernst sich entscheiden müßte: wie reich würde die Welt an Tugendhelden seyn!

2) Einer der gewöhnlichsten Entschuldigungsgründe, mit welchen die leichtsinnige Jugend ihr unbesonnenes Umherschwärmen von einer sündlichen Zerstreuung zur andern zu rechtfertigen sucht; der aber nichts desto weniger auf einer Lüge beruht, mit der sie freilich nicht bloß Andere, sondern häufig auch sich selbst zu täuschen sucht.

3) Könnte man mit so leichter Mühe das wichtige Ziel der Heiligung des Herzens erreichen, so müßte es allerdings als Thorheit erscheinen, daß der Christ mit so vieler Anstrengung und Sorgfalt demselben entgegenzuarbeiten sucht; aber es geht eben mit der Tugend, wie mit jeder schönen Kunst, — man sieht erst dann ein, wie schwer sie sey, wenn man einen ernsten Versuch gemacht hat, sie zu üben.

Zehntes Kapitel.

Vom Reden und Schweigen.

1. Syſoes bat einſt den Altvater Hor um eine Anleitung zu einem gottſeligen Lebenswandel, und erhielt zur Antwort: „Lerne ſchweigen; und allenthalben, wo du hinkommſt, da ſprich: Ich weiß nichts zu reden. [1]) Das iſt der rechte Wandel.“

2. Der Altvater Paſtor pflegte zu ſagen: „Jeglicher Verſuchung kann durch Stillſchweigen überwunden werden.“ [2])

---

1) Daß Hor mit dieſer Ermahnung nicht den Rath geben wollte, daß man gar nie reden, ſelbſt nicht einmal erbauliche Geſpräche mit Andern führen ſolle, geht aus ſeinem eigenen unten angeführten Beiſpiele hervor, nach welchem er ein ſehr beredter Erklärer der heiligen Schriften war. Wahrſcheinlich wollte er hier vornehmlich jene ſtille, lernbegierige Demuth empfehlen, die Anfänger ſo ſehr ziert, und zugleich vor unnützem, fremdartigem Geſchwätze warnen.

2) Richtig bemerkt Scriver, daß dieſe Regel nicht in allen Fällen, namentlich bey innerlich Angefochtenen, nicht gelte, indem er (im 4. Theile ſeines „Seelen-Schatzes“ S. 492. u. 494.) ſagt: „Es iſt wahr, daß es mit den Kindern Gottes manchmal dahin kommt, daß ſie ihren Mund nicht aufthun, und mit Niemand reden mögen, und es auch nicht gerne haben, daß ſie Jemand anſpricht, theils wegen der großen Mattigkeit, die ſie empfinden, theils wegen der Angſt, damit ihr Herz beklommen iſt. Solchen möchte ich nun zwar nicht rathen, daß ſie gegen Alle und Jede ihren Mund aufthun und ihr Herz ausſchütten, zumal gegen Unerfahrene; aber das muß ich doch auch erinnern, daß bey ſolchem Stillſchweigen eine kräftige Wirkung und Liſt des Satans zu befürchten iſt, der wohl weiß, daß dem Herzen eine Erleichterung geſchafft wird, wenn es ſeine Klage und Angſt gegen Gott und Menſchen aus-

3. Als Zacharias sterben wollte, so fragte ihn der Altvater Mose: „Was siehest du?" — Er antwortete: „Daß nichts besser ist, als schweigen." [1])

4. Der Altvater Joseph fragte den Altvater Nesteron: „Was soll ich doch anfangen? ich vermag meine Zunge nicht zu bändigen." — Nesteron erwiederte: „Erlangst du denn Ruhe, wenn du eine Zeitlang geplaudert hast?" — „Bisher war es noch nicht der Fall" — sagte Joseph. — „Nun so schweige lieber" — antwortete Nesteron — „wenn dich das Reden nichts hilft [2]); und wenn du

---

schütten darf. Darum bemüht er sich, den Mund der Angefochtenen verschlossen zu halten, und bildet ihnen ein, ihr Zustand sey so schändlich und arg, daß sie keinem Menschen denselben entdecken dürfen, wenn sie nicht für eigentliche Teufels-Kinder wollen angesehen seyn; oder ihr Elend sey so groß, daß ihnen doch kein Mensch rathen und helfen könne. Solchen sage ich, es sey ihnen gut, wenn sie nicht allein vor Gott, sondern auch vor theilnehmenden und gottseligen Freunden ihr Herz ausschütten" u. s. w.

„Findet dann die obige Regel bey innerlichen Anfechtungen ihre Anwendung nicht, so wird sie um so bewährter in allen denjenigen Fällen sich zeigen, wo man es mit äußerlichen Versuchungen zu thun hat, wo man in Gefahr steht, durch liebloſe Reden seinen Nebenmenschen zu beleidigen und zu ärgern, aus Menschen-Gefälligkeit seinen HErrn zu verleugnen" u. s. w.

1) „O daß ich öfter geschwiegen hätte!" ruft Thomas a Kempis (in seiner Schrift „von der Nachfolge Christi" 1r. Bd. 10s. Kap.) einstimmig mit Zacharias aus; und wo ist Jemand, der in diesen Wunsch nicht einzustimmen sich gedrungen fühlte, zumal wenn die herannahende Todes- und Gerichts-Stunde ihm die Sünden des vergangenen Lebens mit ungewohnter Klarheit aufdeckt!

2) Daß auch das unnütze Schwatzen den Menschen zur Leidenschaft werden kann, ist bekannt; ist es aber ein-

nothwendiger Weise dich mit Jemand in ein Gespräch einlassen mußt, so höre mehr, als du redest."

5. Man sagt von dem Altvater Agathon, er habe drey Jahre lang einen Stein im Munde getragen, um das Stillschweigen zu lernen. [1])

6. Makarius sagte: „Ein Leben ohne Worte kann mehr wirken, als Worte ohne Leben. Wenn aber beide, Wort und Werk, beisammen sind, so machen sie ein vollkommenes Bild der wahren Weisheit und Liebe aus." [2])

7. Ein Bruder kam zu dem Altvater Pimenius während der Fastenzeit, und nachdem er ihn über sein Seelenheil befragt hatte, so sagte er: „Ich trug Anfangs Bedenken, in dieser Zeit zu dir zu kommen, weil ich befürchtete, du möchtest dich während der Fasten eingeschlossen haben." — Pimenius erwiederte: „Ich habe nicht gelernt, die höl-

---

mal eine Leidenschaft, so folgt nothwendig daraus, was Nesteron bemerkt, daß sie um so ungestümer wird, je öfter man ihr nachgibt, wenn man auch gleich bei'm jedesmaligen Nachgeben den Vorsatz fassen sollte: dieses Mal soll aber das letzte seyn.

1) Desselben Mittels bediente sich der große griechische Redner Demosthenes, um reden zu lernen, d. h. um sich seine stotternde Aussprache abzugewöhnen (man vergl. „Beispiele des Guten" 1r. Thl. Nr. 135.). — So führte ein und dasselbe Mittel zu zwey ganz entgegengesetzten Zielen; in wie ferne man beides billigen könnte? darüber geben die folgenden Stücke nähere Belehrung.

2) Daß gottesfürchtiges Handeln vor der frömmsten Wohlredenheit den entschiedensten Vorzug habe, ist offenbar; aber auch das läßt sich nicht leugnen, daß demjenigen Christen etwas Schätzbares gebreche, der die Gabe entbehrt, seine Ueberzeugungen und Gefühle durch Worte seinen Mitmenschen mittheilen zu können.

gerne Thüre zu schließen, sondern vielmehr die Thüre der Zunge." [3])

8. Ein Altvater sagte: „Sey frey im Reden, und nicht ein Sklave." [2])

9. Von den Altvätern Hor und Benus wird gerühmt: sie haben niemals gelogen, niemals sich betheuert, niemals geflucht, überhaupt keine unnützen Worte gesprochen; — und von dem Altvater Theon wird versichert, er habe dreißig Jahre lang beinahe ohne alle Unterbrechung das Stillschweigen beobachtet. [3])

10. Der Altvater Pastor sagte: „Mancher Mensch scheint stille zu seyn, denn man hört kein Wort aus seinem Munde; aber er ist doch im Grunde nicht stille, denn er verdammt in seinem Herzen unaufhörlich seine Mitmenschen. Dagegen redet ein Anderer vom frühen Morgen bis in den späten Abend, und ist doch stille und verschwiegen; denn er redet nichts, das den Zuhörern nicht nützlich und erbaulich wäre." [4])

---

1) Und auch diese schloß er, wie aus dieser Erzählung hervorgeht, nicht ganz, sondern nur in so weit, daß er es sich zur Pflicht machte, nur Nöthiges und Heilsames zu reden.

2) Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, Eigennutz und Trägheit beherrschen manchen Menschen so sehr, daß er gerade das Beste, was er sagen könnte, verschweigen muß. Fühlst auch du diese Bande, lieber Leser! so zögere nicht, dich davon loszumachen, wie viel es dich auch kosten mag; denn furchtbar ist, was der HErr solchen Sklaven und stummen Hunden (Jesaias 56, 10.) drohet. Matth. 10, 33. 2 Tim. 2, 12.

3) Welcher verdiente nun den Vorzug?

4) Das rechte Stillschweigen ist also das, wenn Jemand nicht nur seine Zunge vor allen unnützen und sündlichen Reden bewahrt, sondern auch eine solche Herr-

11. Von einem berühmten Altvater, der die Gabe des Hellsehens hatte, wird erzählt, er sey einst in einer großen Versammlung von Brüdern gewesen, und da habe er zu seiner Freude wahrgenommen, daß so lange erbauliche Gespräche über das Wort Gottes und Erfahrungen des Herzens geführt wurden, die heiligen Engel mit fröhlichem Angesichte zuhörten. Als aber das Gespräch auf andere Gegenstände ablenkte, so seyen die Engel auf die Seite gegangen, und endlich ganz verschwunden. Dagegen seyen schmutzige Schweine erschienen, welche sich mit wilder Lust zu den Füßen der Sprechenden herumgewälzt, gleich als ergötzten sie sich an den eiteln und unnützen Reden, die geführt wurden. [1]) Auf dieses sey er aufgestanden, und habe mit allem Ernste die Brüder ermahnt, indem er sagte: „O bewahret doch eure Zunge vor dem vielen unnützen Geschwätz und sündhaften Reden, wodurch euren Seelen ein trauriger Untergang bereitet wird; denn wir werden dadurch Gott und seinen heiligen Engeln viel verhaßter, als wir denken. [2]) Daher nicht ohne Grund die Schrift erinnert: „„Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sündigen nicht ab."" — Sprüchw. 10, 19. (Vergl. S. 49. Anmerk. 4.)

---

schaft über seine innerlichen Bewegungen ausübt, daß er, bey aller Thätigkeit, doch niemals mit sündhaften Gedanken und Vorsätzen sich beschäftigt.

1) „Wo ein Aas ist, sammeln sich die Adler", ja sie eilen selbst demjenigen Orte zu, wo sie nur ahnen, daß es eine Speise für sie geben werde. Darum dulde doch keinen faulen Fleck an deinem ganzen Wesen und Betragen.

2) Wir denken gewöhnlich gar nicht daran, daß die unsichtbare Welt uns so nahe umgibt, daß wir immer und überall von ihr beobachtet werden; sonst würden wir gewiß oft ganz anders uns benehmen.

12. Ein Bruder fragte den Altvater Makarius: „Wie kommt es doch, ehrwürdiger Vater! daß ich keinen Troſt finde, obwohl ich alle meine Gelübde treulich erfülle?“ — Makarius antwortete: „Wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo wird es daher kommen, daß du deine Zeit mit unnützem Schwätzen zubringſt, und deinen Eigenwillen noch immer nicht ganz aufgegeben haſt. Wähle dir einen ernſten, geſetzten und ſtrengen Geſellſchafter, der wahrhafte Gottesfurcht hat; demüthige dich unter ihn, entſage ihm zu lieb deinem Eigenwillen [1]), und bald wirſt du Troſt genug vor Gott finden.“ [2])

13. Als einſt der Altvater Pimenius in ſeiner Zelle ſaß, ſo ſtritten ſich in ſeiner Gegenwart zwey Brüder ſo heftig mit einander, daß es endlich zum Blutvergießen kam. In dieſem Augenblicke trat Paphnutius herein, und ſagte zu Pimenius: „Warum legſt du dich nicht darein, lieber Vater! daß dieſer ärgerliche Zank aufhöre?“ — Pimenius erwiederte: „ſie ſind ja Brüder, und werden ſich ſchon wieder mit einander ausſöhnen.“ [3])

1) Vergl. unten Kap. 27. Nr. 7.

2) Es gibt faſt nichts, was einem erweckten Chriſten ſo leicht und oft Kummer und Unruhe bereiten könnte, als die Sucht des unbedachtſamen Schwatzens. Wie viel koſtbare Zeit geht verloren, wie viel Liebloſigkeit wird ausgekramt, wie viel Fremdartiges und Zerſtreuendes nach Hauſe gebracht, wie viel Lügenwerk verbreitet! Lauter Sünden, die zwar den Unerweckten nicht ſchwer drücken, aber nichtsdeſtoweniger dem Gläubigen unſäglichen Schmerz bereiten.

3) Allerdings ziemt es Brüdern, daß ſie einträchtig bey einander wohnen, daß ſie jede aufkeimende Zwiſtigkeit in Bälde niederſchlagen ſollten; aber es unterbleibt, leider! nur gar zu oft, wie ſo vieles Andere, das auch nicht unterbleiben ſollte.

— „Wie soll ich das verstehen?“ — fragte Paphnutius; — „ich meinte doch, der Streit sey heftig genug gewesen.“ — „Das mag seyn“ — antwortete Pimenius; — „aber du mußt bedenken, daß ich wie gar nicht da bin.“ [1])

13. Ein anderer Altvater sagte: „Es ist besser, Fleisch essen am Freitag [2]), und durch Weintrinken das Kloster-Gelübde verletzen, als durch Afterreden das Fleisch der Brüder essen.“ [3])

1) „Eingekehrt in mich selbst“ — wollte Pimenius sagen — „und dem beschaulichen Leben ganz hingegeben, kann ich auf die Außendinge keine Rücksicht mehr nehmen.“ Allein es fragte sich, ob eine solche Einkehr in sich selbst dem Sinne und Vorbilde Jesu gemäß war? Allerdings schwieg Er und trug es in Geduld, da Seine Feinde Ihn höhnten und marterten; aber Er redete mit Ernst und Nachdruck darein, als Seine Jünger einen Rangstreit unter sich aufkommen ließen (Marc. 9, 44.), als Er das Haus Seines Vaters (Matth. 21, 13. Luc. 19, 46.) entweiht sah; Er widmete sich dem Ihm zuströmenden Volke, bis Er müde und matt ward am späten Abende; dann aber stärkte Er sich auch wieder durch stillen Umgang mit Seinem himmlischen Vater auf einem einsamen Berge (Matth. 14, 23. Marc. 6, 46. Luc. 6, 12.). — Seine Einkehr in sich selbst, und Sein Aufblick zu Gott wurde aber durch diese verschiedenartige Beschäftigung niemals unterbrochen. Denn in jedem Augenblicke, bey jedem vorkommenden Falle war es Seine unabläßige Sorge: wie kann, wie soll Ich hier wirken nach dem Willen und zur Ehre Meines himmlischen Vaters? — Selig, wer diesem himmlischen Vorbilde folgt!

2) Der Freitag wurde aus dem Grunde durch Fasten gefeiert, weil an demselben Christus gestorben war.

3) Durch jenes wird nur ein menschliches, durch dieses aber ein göttliches Gebot übertreten.

16. Einſt kamen etliche Brüder zu Johannes dem Kleinen, ihn zu verſuchen; denn ſie hatten von ihm gehört, er laſſe ſich niemals durch weltliche Geſpräche zerſtreuen, und rede kein Wort von irdiſchen Dingen; ſie wollten daher erfahren, ob das Gerücht wahr von ihm geredet habe. Nachdem ſie ſich niedergeſetzt, begannen ſie: „Wir haben doch recht viel Urſache, uns darüber zu freuen, daß es dieſes Jahr ſo reichlich geregnet hat [1]); denn die Palmbäume treiben die herrlichſten Zweige, und die Brüder, welche mit Flechtwerk ihr Brod verdienen, werden die Hände voll zu arbeiten haben, und ein ſchönes Geld verdienen können.“ [2]) — Da antwortete Johannes: „So iſt es, wenn der Geiſt in die Herzen der Kinder Gottes herniederſteigt; dann grünen ſie, und breiten freudig ihre Zweige aus in der Furcht des HErrn.“ — Auf dieſes giengen die Brüder beſchämt nach Hauſe. [3])

1) Bekanntlich ſind die Wetter-Geſpräche häufig der Lückenbüßer, wenn man nichts Rechtes zu reden weiß; deren ſich ebendaher diejenigen am fleißigſten bedienen, die für ernſte Unterredung keinen Sinn haben.

2) Vom Erwerb und Gewinn zu reden iſt zwar an und für ſich nicht ſündlich, aber der Geiſtlichgeſinnte wird es mit wenigen Worten abmachen, um auch noch Zeit für das Wichtigere zu gewinnen, während man es dem Irdiſchgeſinnten anfühlt, wie unwohl es ihm bey erbaulicher Unterhaltung iſt, und mit welcher Luſt er der Länge und Breite nach ſeine geringfügigſten irdiſchen Angelegenheiten auseinanderlegt.

3) Sie hatten gedoppelte Urſache ſich zu ſchämen, einmal weil ſie überzeugt worden waren, daß dieſer Altvater in der That ſich durch weltliche Geſpräche nicht zerſtreuen laſſe; und zum andern, weil ſie nun einſehen mochten, es ſey unrecht geweſen, ihm eine Falle ſtellen zu wollen.

Eilftes Kapitel.

Vom Lehren und Lernen.

1. Der heilige Antonius pflegte zu ſagen: „Die Väter vor uns kamen in die Wüſte, um ſich heilen zu laſſen, und zu lernen, wie man Andere heilen könne; und erſt nachdem ſie Beides gethan hatten, fiengen ſie an Seelenärzte zu werden. Wir aber ſind kaum in die Wüſte gekommen, ſo übernehmen wir ſchon die Sorge für Andere [1]), und wollen ſie heilen, ehe wir ſelbſt angefangen haben, heil zu werden. Darum iſt die Schwachheit zu uns zurückgekehrt, und das Letzte ärger geworden als das Erſte."

2. Ein anderer Altvater ſagte: „Lehre nicht vor der Zeit, ſonſt wirſt du Zeitlebens am Verſtand abnehmen." [2])

3. Serapion ſagte: „Ein Vorſteher der Brüder ſoll ſelbſt zuerſt thun, was er ihnen befiehlt, damit ſie an ihm nicht nur eine Vorſchrift, ſondern auch ein Vorbild haben, wie ſie leben ſollen." [3])

---

1) Zwar ſagt ein altes Sprichwort: „docendo discimus" (durch Lehren lernen wir); allein man muß doch zuvor ſelbſt etwas Tüchtiges gelernt haben, ehe man Gewinn vom Lehren zu ziehen hoffen darf.

2) Weil mit dem allzufrühen Lernen gar leicht der Stolz ſich verbindet, der mehr als alles Andere den Verſtand des Menſchen verdunkelt, und namentlich das allergrößte Hinderniß iſt, tiefe Blicke in die Geheimniſſe des Evangeliums zu thun.

3) Lehrer ſollen nicht den hölzernen Wegweiſern gleichen, deren Arme wohl dahin zeigen, wohin man gehen muß, die aber dem Wanderer nicht vorangehen auf ſeinem Wege. Es war daher ein harter Vorwurf, welchen Jeſus den Phariſäern mit den Worten machte: „Auf Moſes Stuhl ſitzen die Schriftgelehrten

4. Pimenius verglich einen Menſchen, der Andere lehret, aber nicht zugleich mit einem nachahmungswürdigen Muſter ihnen voranleuchtet, einer hoch auffſprudelnden Quelle, welche zwar Jedermanns Geräthſchaften reiniget, und alle Welt mit ihrem Waſſer labet, ſich ſelbſt aber nicht reinigen kann, und daher voll kothigter und ſchlammigter Unreinigkeit bleibt. [1])

5. Den Altvater Theodorus beſuchte einſt ein Bruder, und fieng an, mit ihm über allerhand Erfahrungen im Chriſtenlaufe zu ſprechen, die ihm noch völlig fremd waren. Da ſagte Theodorus: „Du haſt noch kein Schiff, haſt noch nicht aufgeladen, biſt noch nicht abgefahren, und willſt doch ſchon in der Stadt ſeyn, wohin du ſegeln willſt. [2]) Erfahre und übe doch vorerſt das, wovon du ſo eben mit mir geſprochen haſt, und dann komme wieder zu mir, und laß uns davon reden.“

6. Makarius ſagte: „Es gibt Leute, die ſehr beredt ſind, und von göttlichen Dingen ausnehmend viel zu ſagen wiſſen; aber das, was ſie ſagen, iſt nicht mit himmliſchem Salze gewürzt. [3]) Sie

---

und Phariſäer. Alles nun, was ſie euch ſagen, das haltet und thut es; aber nach ihren Werken ſollt ihr nicht thun. Sie ſagen es wohl, und thun es nicht.“ Matth. 25, 3.

1) Wird aber nicht das Waſſer ſelbſt endlich trübe werden, wenn der Brunnen, in dem es geſchöpft werden muß, je länger je mehr mit Unreinigkeit ſich anfüllt?

2) Oder mit andern Worten: „Es fehlen dir alle Vorbereitungen zur Reiſe, wie kannſt du bereits am Ziele ſeyn wollen? Wie kannſt du es dir herausnehmen, Andern Lehren zu geben, wie man reiſen müſſe?

3) Gleich wie eine Speiſe ganz unſchmackhaft iſt, wenn ihr das Salz fehlt, ſo reden Manche auf eine ganz ungenießbare Weiſe von göttlichen Dingen, weil ihnen

erzählen wohl mancherley von der himmliſchen Tafel, aber ſie ſchmecken und erlangen nichts davon."

7. Als einſt an den vielgeprüften Einſiedler Apollonius der Ruf ergieng: „mache dich auf, und gehe in die bewohnteren Gegenden; denn durch dich will ich die Klugheit der Weiſen dieſer Welt zu Schanden machen, und ein großes Volk der Finſterniß des Unglaubens entreißen" — ſo ſprach er: „ach HErr! nimm mir doch zuvor den Stolz aus dem Herzen weg, auf daß ich nicht, indem ich Andern predige, ſelbſt verwerflich werde." [1])

8. Gregor von Nazianz ſagte: „Ich wünſchte erſt ſelbſt gereiniget zu werden, hernach Andere zu reinigen; erſt weiſe zu ſeyn, hernach Andere weiſe zu machen; ein Licht zu werden, und hernach zu leuchten; zu Gott mich zu nahen, und hierauf meine Brüder zu Ihm zu führen."

9. Pambo hatte die Gewohnheit, wenn man ihn über eine Stelle der heil. Schrift, oder über irgend eine andere wichtige Sache fragte, nie ſogleich zu antworten, ſondern ſtets zu ſagen: „ich will mich darüber beſinnen." [2]) Und in dieſer Sorg-

---

lebendige Herzens-Erfahrung und wahrhafte Geiſtes-Gemeinſchaft mit dem HErrn fehlt.

1) So erfreulich es iſt, dem HErrn zu einem Werkzeuge zu dienen, durch das viele Seelen zu Ihm hingezogen werden, ſo gefährlich iſt es für das zum Stolze ſo ſehr geneigte Menſchenherz; daher kein redlicher Lehrer Bedenken tragen wird, in dieſes Gebet des Apollonius einzuſtimmen.

2) Mit Recht mißtraute Pambo ſeinen augenblicklichen Einfällen, und hielt es für ſeine Pflicht, nur nach vorangegangener ſorgfältiger Ueberlegung von den Geheimniſſen der Gottſeligkeit zu reden; eine Sitte, die gewiß aller Empfehlung werth iſt.

fakt und Genauigkeit im Reden übertraf er sogar seinen Meister Antonius und viele andere heilige Männer. In Wahrheit konnte er an seinem Ende sagen: „Mich reuet kein Wort, das ich seit meiner Bekehrung gesprochen habe; denn von dieser Zeit an hielt ich mir stets den Spruch vor Augen: „„ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, und will meinen Mund bezähmen."" [1])

10. Auch der Altvater Pastor gab die Warnung: „Lehre dein Herz halten, was dein Mund Andere lehret. Denn viele Menschen sind um so mehr im Christenthum zurückgeblieben, je vollkommener sie davon reden lernten." [2])

11. Ein anderer Altvater sagte: „Die Tugend eines ächten Einsiedlers besteht vornehmlich darin, daß er sich selbst straft. Denn was hilft es, eines Andern Haus bauen, und sein eigenes niederreißen?"

Zwölftes Kapitel.

Vom Bestrafen, Richten und Gerichtetwerden.

1. Evagrius sagte: „Sich selbst bestrafen, ist der Anfang des Heils." [3])

---

1) Psalm 39, 2. Selig, wer mit solch' treuem Gehorsam alle göttlichen Gebote erfüllt!

2) Eine, leider! nur allzuhäufige Erfahrung bestätigt die Wahrheit dieses Ausspruches. Wie häufig sind namentlich Kinder frommer Aeltern vornehmlich darum mißrathen, weil sie von den tieferen Erfahrungen des Christenthums sprechen lernten, ehe noch der Geist Gottes den Funken eines wahrhaften Lebens in ihnen hatte entzünden können!

3) Vergl. Anmerk. 6. auf S. 47.

2. Einige Brüder beſuchten einſt einen Altvater, der tief in der Wüſte ein einſames Leben führte, und Niemand als ein paar Knaben bey ſich hatte, die ihm das Vieh hüteten. Während ſie nun mit dem Alten in erbaulichen Geſprächen begriffen waren, wurden ſie immerwährend durch das lärmende Geſchrey geſtört, das die Knaben draußen vor der Zelle bey ihrem Vieh erhuben. Da ſagten ſie zu dem Altvater: „Es wundert uns, daß du dieſes Geſchrey ertragen kannſt, und dieſe Knaben nicht beſtrafſt, damit ſie es aufgeben.“ — „Glaubet mir“ — erwiederte der Altvater — „ich war ſchon oft daran, ſie zu beſtrafen, aber alle Mal fiel mir meine eigene Sünde wieder ein, und ich bekam keine Vollmacht, ſie zurechtzuweiſen.“ [1])

3. Makarius ſagte: „Der iſt kein rechter Einſamer, der ſich nicht ſelbſt überwindet. Darum wenn du einen Andern beſtrafen willſt über irgend einer Sünde, die du an ihm bemerkſt, ſo achte ſorgfältig darauf, ob nicht etwa Zorn in deinem Herzen ſey; wenn du dieſen bey dir wahrnimmſt, ſo unterlaſſe lieber das Beſtrafen, um dich ſelbſt zu über-

1) Wir können zwar nicht leugnen, daß der Grundſatz, Niemand zu beſtrafen, ſo lange man nicht ſelbſt vollkommen ſey, zu weit, nehmlich dahin führen würde, daß man durchaus niemals ſeinen Nächſten beſtrafen dürfte, weil hienieden Keiner gefunden wird, der vollkommen heilig und rein wäre; — aber doch kann man ohne Bedenken den Rath geben, daß man ſich jede Beſtrafung ſeines Nächſten zu einer Aufforderung zur Selbſtprüfung und Selbſtbeſtrafung dienen laſſe. Dadurch wird man nicht allein barmherziger werden im Betragen gegen ſeine fehlenden Brüder, ſondern auch durch jeden ihrer Fehler in der Heiligung des eigenen Herzens und Lebens wachſen.

winden. Denn man muß nicht einen Andern retten wollen, und sich selbst damit verderben." [1])

4. Einer der Altväter in Cellien wurde einst von einem Bruder gefragt: „woher kommt es doch, daß ich immer in's Richten der Brüder hinein gerathe?" — Der Altvater erwiederte: „das kommt daher, weil du dich selbst noch nicht kennest; denn wer sich selbst kennt, blickt nicht auf die Fehler seiner Brüder." [2])

5. Ein Bruder fragte den Abt Pimenius: „wie kann man es am besten vermeiden, daß man von seinem Nächsten nichts Böses spricht?" — Er antwortete: „ich und mein Nächster sind zwey Bilder [3]); wenn ich nun mein Bild tadle, so scheint

---

1) Als sich einst der Heide Socrates über einen seiner Sklaven um einer Vergehung willen entrüstet fühlte, sagte er zu ihm: „Ich würde dich schlagen, wenn ich nicht im Zorne wäre." S. „Beispiele des Guten" 1r. Thl. Nr. 162.

2) Weil er an sich selbst so viele und so große Fehler findet, daß er nicht mehr Zeit hat, sich an den Fehlern Anderer aufzuhalten, und sich verpflichtet fühlt, der Ermahnung Jesu (Luc. 6, 42.) zu folgen: „Ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und dann siehe zu, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest."

3) Mit lauter Bildern, und zwar oft ganz unrichtigen und verfälschten, beschäftigt sich unsere Seele, obwohl sie sich beredet, sie habe das Wesen, oder doch wenigstens das wahre Abbild. Woher solcher Stolz, solche Lieblosigkeit, solche Heftigkeit im Streben nach sinnlichen Genüssen? Das Bild, das wir von uns selbst haben, ist verschönert, das Bild von unsern Mitmenschen durch unwahre, häßliche Züge entstellt, und der Gegenstand unserer Lüste in trügerischen Zauber gehüllt. Wohl dem, der es wagt, seine Seele aller solchen falschen Bilder berauben, und mit der lautern Wahrheit sättigen zu lassen!

mir das Bild meines Bruders ehrwürdig; wenn ich aber mein Bild lobe, ſo verachte ich das Bild meines Bruders. Daher verachte ich meinen Nächſten nie, wenn ich mich ſelbſt immer tadle. Wer aber ſich ſelbſt nicht kennet, der verachtet jeden Andern, ſelbſt den Größten und Beſten, neben ſich."

6. Der Altvater Johannes pflegte zu ſagen: „Die leichte Bürde, uns ſelbſt zu tadeln, laſſen wir liegen, und erwählen dagegen die ſchwerere, indem wir uns ſelbſt gerecht ſprechen, und Andere verdammen." [1])

7. Ein Bruder gieng zu dem Altvater Paſtor und ſagte: „Ich will dieſen Ort verlaſſen, ich werde zu viel beunruhigt." — „Wie ſo?" fragte der Altvater. — „Weil ich Worte von meinem Bruder hören muß, die mich nicht erbauen." — „Iſt es auch wahr, was du hörteſt?" — „Ja freilich; denn derjenige, der es mir ſagte, iſt ein wahrheitsliebender redlicher Mann." — „Wenn er ſo redlich wäre, wie du ſagſt" — erwiederte Paſtor — „ſo denke ich, hätte er dir dieſe Nachricht nicht hinterbracht. [2]) Indeß würde ich an deiner Stelle dieſem Gerede nicht glauben, bis ich mich mit meinen eigenen Ohren von ſeiner Wahrheit überzeugt hätte." — „Auch das habe ich gethan; ich habe es ſelbſt mit angehört, wie er über mich ſchimpfte." — Da bückte ſich Paſtor auf die Erde, hob einen Grashalm auf und fragte: „was iſt das?" — „Nichts anderes als ein Grashalm." — „Und dieſes, auf dem das Dach

1) Dieſe Bürde ſcheint nur die leichtere, ſie iſt aber in Wahrheit die ſchwerere; denn ach, wie ſchwer wird Mancher am Tage des Gerichts an der Laſt ſeiner liebloſen Urtheile zu tragen haben!

2) Der Redliche gibt ſich nicht mit dem Verbreiten von Klatſchereien ab.

der Zelle ruht?" — „Ein Balken." — „Nun siehe, dieser Balken sind deine eigenen Sünden, der Grashalm aber die Sünden deiner Brüder." [1])

8. Einer der Altväter sah einen andern gleichgültig und träge bei'm Gebet; da fieng er an bitterlich zu weinen, und sagte: „Wehe mir! wie dieser heute sündiget, so sündige ich vielleicht morgen. [2]) Darum, meine lieben Söhne! wenn auch Einer vor euren Augen schwer sündiget, so verdammet ihn darum nicht, sondern denket, daß ihr noch viel mehr sündiget."

9. Als einst etliche Brüder einen Mitbruder schwer sündigen sahen, und ihn bey dem Abte Paphnutius Kephalas verklagten, so sagte er ihnen dieß Gleichniß: „Einst sank ein Mann am Ufer eines Flusses bis um die Kniee in's Wasser, da eilten Andere herbey und wollten ihn herausziehen, aber sie sanken bis um den Hals in den Schlamm." [3]) Da errötheten die Verkläger, und begleiteten ihren gefallenen Bruder in Liebe nach seiner Zelle zurück.

10. Als einst ein Bruder sich verfehlt hatte, so hieß ihn der Kirchen-Aelteste auf der Stelle die Versammlung verlassen. Da stand Besarion auf

1) Die Eigenliebe ist jenes gefährliche Zauberglas, das uns unsere eigenen Fehler vertleinert, und die — unserer Brüder vergrößert erblicken läßt.

2) Der Weise glaubt sich nie und nirgends sicher, und vertrauet viel zuverlässiger auf Andere als auf sich selbst.

3) Nicht selten ist das Richten ein viel größerer Fehler, als der Fehler ist, den der Gerichtete begangen hat.

und gieng mit ihm zur Thüre hinaus, indem er sagte: „auch ich bin ein Sünder.“ [1])

11. Als einst nach vollendetem Gottesdienste die Brüder in Scethe Verschiedenes mit einander über das Leben und die Fehler Anderer sprachen, so schwieg der Altvater Pior [2]) eine Zeitlang. Auf einmal aber gieng er hinaus, füllte einen Sack mit Sand, und legte ihn auf seinen Rücken; ein wenig Sand aber trug er in einem Körbchen vor sich her. So trat er wieder in die Versammlung. Und als die Brüder es sahen, so fragten sie: „was er damit sagen wolle?“ — Er antwortete: „der Sack auf meinem Rücken sind meine Sünden, und ich habe ihn ebendeswegen auf den Rücken gelegt, weil ich sie nicht sehen mag; dagegen trage ich die Fehler meiner Brüder vor mir, weil es mir Freude macht, sie zu betrachten. Aber es sollte freilich nicht so seyn, sondern ich sollte meine eigenen Fehler stets vor Augen haben, um täglich den HErrn um ihre Vergebung anzuflehen.“ — Als die Brüder das hörten, sagten sie: „wie fein lehrest du uns den Weg des Heils!“

12. Ein Altvater sagte: „Verachte nicht deinen Bruder neben dir; denn du weißt nicht, ob in dir oder in ihm der Geist Gottes ist.“ [3])

13. Einst giengen etliche Brüder aus, um die Väter in der Wüste zu besuchen. Als sie nun zu einem der Alten in die Zelle traten, so nahm er sie mit großer Freude auf, und setzte ihnen, weil sie

1) Wenn man die Sünder alle aus der Kirche weisen wollte, wer dürfte dann sitzen bleiben?

2) Dasselbe wird auch von dem Altvater Mose erzählt.

3) Das ist in jedem Falle gewiß, daß aus dem lieblos Richtenden der Geist Gottes nicht spricht.

müde von der Reise waren, schon um die neunte Stunde [1]) das Essen vor. Am Abende aber und um Mitternacht sang er mit ihnen die gewöhnlichen Psalmen; hierauf legten sie sich zur Ruhe. Der Altvater schlief in einem besondern, jedoch nahe angränzenden Gemache, so daß er alle Worte hören konnte, welche die Fremdlinge mit einander sprachen; und da vernahm er zu seiner Verwunderung, daß sie sagten: „diese Einsiedler führen in der That ein viel gemächlicheres Leben als wir Mönche.“ [2]) — Am Morgen standen sie auf und sagten: sie müßten jetzt weiter gehen, da sie im Sinne hätten, noch mehrere andere Väter in der Wüste zu besuchen; namentlich wollten sie heute zum Altvater Philippus gehen. — „Nun“ — sagte ihr Gastwirth bei'm Abschied — „wenn ihr zu diesem kommet, so grüsset ihn herzlich in meinem Namen, und meldet ihm: ich lasse ihm sagen, er möchte heute das Gemüse nicht wässern.“ [3]) — Sie giengen hin und meldeten, was ihnen aufgetragen war. Philippus verstand sogleich den Sinn des Auftrages, grüßte die Gäste mit freundlichem Ernste, und sagte ihnen: „er sey sehr erfreut, von so heiligen Männern besucht zu werden, und hoffe recht viel in ihrem Umgange lernen zu können.“ — Aber statt Zurüstungen zum Essen zu machen, brachte er drey Bündel Palmzweige zum Korbflechten herbey, einen et-

1) Nachmittags 3 Uhr; wie bereits bemerkt wurde, bey den milderen Altvätern die gewöhnliche Essens-Zeit.

2) Wie viel Böses liegt in dieser einzigen Bemerkung! vornehmlich Unbilligkeit, Lieblosigkeit, Neid u. s. w.

3) Eine absichtlich etwas dunkel und zweideutig ausgedrückte Rede, die wahrscheinlich den Sinn haben sollte: Du hast heute durch diese Brüder zuviel zu thun, als daß du Ihr Zeit nehmen könntest, deinen Garten zu wässern.

was kleineren für ſich, und zwey gröſsere für die Gäſte, indem er ſagte: „ich würde fürchten euch zu beleidigen, wenn ich euch nur ſo wenig vorlegen wollte, als ich ſchwacher Mann zu verarbeiten im Stande bin;" — und nun fieng ſogleich das Korbflechten an, und dauerte ohne alle Unterbrechung bis zum ſpäten Abend. Als es dunkel war, wurden ſechs und dreißig Pſalmen geſungen und ein langes Gebet geſprochen. Endlich kam das Eſſen, aber es beſtand in nichts anderem als in einem Stück trockenem Brod und in ein wenig Salz; der Gäſte wegen wurde auch noch etwas Eſſig und Oel herbeigebracht. Nach dem Eſſen begann das Pſalmenſingen aufs Neue, und dauerte bis nach Mitternacht. Da ſagte der Gaſtwirth: „ich ſehe, ihr ſeyd müde von der Reiſe, und bedürfet des Schlafes; darum wollen wir jetzt aufhören, und den Reſt auf Morgen aufſparen." [1]) — Des andern Morgens wollten ſie ihren Wanderſtab weiter ſetzen, allein Philippus hielt ſie zurück, indem er ſagte: „wenn ihr mich lieb habt, ſo bleibet noch etliche Tage bey mir." — So mußten ſie denn noch einen Tag unter ſtrenger Arbeit und anhaltendem Gebete bey ihm ausharren; in der folgenden Nacht aber, da ſie glaubten, daß der Altvater feſt ſchlafe, verließen ſie heimlich die Zelle, und eilten davon. [2])

14. Der Altvater Joſeph beſuchte einſt den Altvater Paſtor, und fragte ihn: „wie kann ich ein wahrer Chriſt werden?" — Paſtor antwortete:

1) Sie ſollten wiſſen, daß nur aus Schonung für ſie dießmal eine Ausnahme von der gewohnten Strenge der Uebungen gemacht ward.

2) Jetzt zeigte es ſich, daß ſie zwar geneigt waren, ihren Brüdern groſse Laſten aufzubürden, aber weit entfernt, dieſe Laſten ſelbſt auch zu tragen.

„wenn du hier und dort Ruhe finden willst, so sage bey allen Fehlern, die du an Andern bemerkst [1]): Wer bin ich? und richte Niemand."

15. Einst wurden zwey Brüder bey Makarius Alexandrinus angeklagt, daß sie sich beide schwer versündigt hätten; er glaubte den Anklägern, und that die Brüder in den Bann. Dieß erfuhr Makarius der Aegyptier, der mit ihm in zärtlicher Liebe verbunden war, und erklärte darauf: „Nach meiner Meinung verdienten nicht die Brüder, sondern Makarius selbst in den Bann gethan zu werden." — Als solches der Alexandriner erfuhr, so floh er an den See Mareotis und verbarg sich daselbst; denn er schämte sich, daß er aus Uebereilung gesündiget hatte. Der Aegyptier aber gieng ihm nach, und sagte ihm: „Es freut mich, daß du die Sache so sehr zu Herzen nimmst [2]); übrigens kann ich dich, da ich die Umstände genauer untersucht habe, versichern, daß die Brüder unschuldig sind, und bitte dich, deiner Uebereilung willen Buße zu thun vor Gott, und Ihn auf den Knieen mit allem Ernste um Vergebung zu bitten." — „Ich erkenne, daß ich gefehlt habe" — erwiederte der Alexandriner — „und bitte dich, lege mir eine Bußübung auf." — Der Aegyptier sagte: „deine Strafe soll die seyn, daß du drey Wochen lang

1) Der weise Perser Lockmann antwortete auf die Frage: woher er so große Weisheit hätte? — „Von den Narren und Unverständigen; denn durch ihren Schaden bin ich klug worden, und was ich sah, daß ihnen übel anstand, dessen habe ich mich entäußert." Scrivers „Seelenschatz" 1r. Thl. S. 37.

2) Es zeugte dieß von einem zarten Gewissen, dem Haupt-Erforderniß zum Wachsthum in der Gottseligkeit.

lang nur alle Sonntage isseſt." — Das war aber ſeine gewöhnliche Weiſe. [1])

16. Nilus ſagte: „Beſtrafeſt du einen Sünder, ſo menge mitleidige Worte darunter, alsdann werden ſeine Ohren erweicht und ſein Herz erleuchtet werden." [2])

17. Ein Bruder war ganz niedergeſchlagen, wenn er mit andern zuſammenkam. Da fragte ihn einſt einer derſelben: „was bekümmert dich ſo ſehr, mein Bruder?" — „Das" — erwiederte er — „daß ich der fleiſchlichen Lüſte und unkeuſchen Gedanken nicht los werden kann." — „Ey da biſt du doch noch ein recht erbärmlicher Mönch, und nicht werth, die Kutte zu tragen" [3]) — erwiederte der Bruder, der nie etwas der Art erfahren hatte. [4]) Als der Angeſchuldigte dieß hörte, ſo ſagte er: „Ja du haſt recht, es iſt gar zu arg." Und da er an ſich ſelbſt ganz und gar verzweifelte, ſo packte er in der nächſten Nacht ſeine Sachen zuſammen, und verließ in der Abſicht das Kloſter, weil nun doch Alles verloren ſey, in die Welt zurückzukehren. Da begegnete ihm der Abt Apollonius, und fragte ihn: „wo willſt du hin?" — „In die Welt will ich zurückkehren, weil es mir doch nicht gelingen

1) Er legte ihm ſomit im Grunde keine Buß-Uebung auf, da er ohnedieß nur allzuſtrenge gegen ſich ſelbſt war.

2) „Der Gerechte ſchlage mich freundlich, und ſtrafe mich, das wird mir ſo wohl thun als ein Balſam auf meinem Haupte." Pſ. 141, 5. — „Ein hart Wort richtet Grimm an, aber der Weiſen Zunge macht die Lehre lieblich." Sprüchw. 15, 1.

3) Vergl. unten Kap. 18. Nr. 2.

4) Je weniger Erfahrung und Kenntniß des eigenen Herzens, deſto weniger Barmherzigkeit gegen die Brüder.

kann, ein rechter Mönch zu werden." — „Wer hat dir denn das gesagt?" — „Leider, mein eigenes Gewissen, das mich täglich darüber bestraft, daß ich noch nicht frey von unreinen Gedanken bin; außerdem aber auch der erfahrene Bruder Zacharias, dem ich meine Seelennoth klagte, und der mir keinen Trost zu geben vermochte." — „Wie aber" — erwiederte Apollonius — „wenn ich dich versicherte, daß nicht nur ich, sondern noch viele andere bejahrte Väter von diesen Anfechtungen noch nicht ganz frey sind? Wolltest du mir nicht folgen, und noch einmal in deine Zelle zurückkehren, zumal wenn ich dir verspräche, daß ich für dich zum HErrn um Hülfe und Unterstützung flehen wollte?" — „Ja, wenn du das thun willst, so kehre ich sogleich in meine Zelle zurück." — Apollonius versprach für ihn zu beten, und der Angefochtene kehrte mit neuem Muthe auf seinen Kampfplatz zurück. [1]) Da gieng Apollonius zu der Zelle des Zacharias und flehete zum HErrn: „ach, befreie doch jene verzweifelnde Seele von ihren Versuchungen, und lasse sie lieber über den Zacharias kommen, der, weil er nie etwas Aehnliches erfuhr, so hart geurtheilt hat, auf daß er lerne Mitleiden und Geduld haben mit seinen Brüdern." [2]) Kaum hatte er sein Gebet vollendet, so ward Zacharias von dem Geiste der Unzucht überfallen, und wurde um so mehr dadurch verwirrt, weil er nie diese Erfahrung gemacht hatte.

---

1) Wie stärkend für Angefochtene ist liebevolle Ermahnung und brüderliche Fürbitte! Lasset uns nicht träge seyn, ihnen diese Stärkung zu verschaffen.

2) Zu dem zweiten Theil dieser Bitte hatte wohl der Altvater kein Recht; er hätte es vielmehr Gott anheimstellen sollen, auf welche Weise Er ihn von seinen Fehlern befreien wolle. — Ach, wie leicht geschieht es, daß wir in unsern Gebeten Gott zu viel vorschreiben!

Bald wurde ihm seine Zelle zu enge, und er verließ sie mit dem Entschlusse, in die Welt zurückzukehren, um ein freieres Leben führen zu können. Da trat ihm Apollonius mit der Frage entgegen: „wohin willst du gehen? und warum denn?“ — Zacharias konnte vor Schaam und Verwirrung kein Wort hervorbringen; Apollonius aber sagte ihm: „siehe so straft der HErr diejenigen, welche lieblos ihre Brüder richten, und zeigt ihnen durch schmerzliche Erfahrungen, wie wenig sie sich auf ihre Tugend einbilden dürfen, auf daß sie von Ihm lernen möchten, wie man das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, und das glimmende Docht nicht auslöschen dürfe [1]), sondern vielmehr mit sorgsamer und verzeihender Liebe pflegen müsse. Gehe nun in deine Zelle zurück, und demüthige dich vor dem HErrn um der Sünde willen, die du an deinem schwachen Bruder begangen hast, und laß uns miteinander auf die Kniee niederfallen, und Ihn um Sieg über deine Lüste anflehen, der ihn allein geben kann. Denn glaube mir, der Mensch kann seine Versuchungen so wenig selbst überwinden, als er sie sich selbst zuschickt; der HErr ist es, der betrübet und erfreuet, der Wunden schläget und heilet, der demüthiget und erhöhet, der tödtet und lebendig macht, der in die Hölle hinabstößt, und wieder daraus errettet.“ [2]) — Und siehe, nachdem sie mit einander

1) Vergl. Jes. 42, 3. Wenn der heilige Gott, der das vollkommenste Recht hätte, strenge mit dem Sünder zu verfahren, so schonend ihn behandelt: wie viel mehr sollen wir sündige Menschen Geduld haben mit der Schwachheit unserer Brüder! Vergl. Joh. 8, 7.

2) Es ist ein großer Gewinn, wenn man in den Stunden der Anfechtung die trostreiche Wahrheit erkennen und glauben kann, daß Gott, unser himmlischer Führer und Erzieher, es ist, der die Anfechtung über uns hat

gebetet hatten, ward Zacharias wieder frey von seiner Versuchung; Apollonius aber gab ihm bei'm Abschiede die Ermahnung: „erbitte dir vom HErrn eine verständigere Zunge, auf daß du lernest, wann du reden und schweigen müssest."

18. Einer der Brüder hatte eine schwere Sünde begangen, und da ihn sein Gewissen peinigte, gieng er von Reue erfüllt zu einem der Aeltesten, und fragte ihn: „wenn Einer dieß und das gethan hätte, dürfte er wohl auch noch hoffen, selig zu werden?" 1) Und weil dieser Aelteste die Gabe der Unterscheidung nicht hatte, so sagte er: „wenn Einer dieß gethan hat, so ist seine Seele unwiederbringlich verloren." — Da der Sünder das hörte, so sprach er bey sich selbst: „wenn ich verloren bin, so wäre ich ein Thor, wenn ich mich noch länger um Heiligung des Herzens abmühen wollte. Wohlan, ich kehre zur Welt zurück." Und siehe, eben da er im Begriffe stand, das Kloster zu verlassen, so fiel ihm ein, er wolle doch noch etwas versuchen, und hören, was der Alt-

---

kommen lassen, und daß Er eben darum uns züchtige, weil Er uns heiligen und beseligen wolle.

1) Wir wissen nur Eine Sünde, welche unser Heiland (Matth. 12, 31.) als unverzeihlich bezeichnet hat: die Sünde wider den heiligen Geist. — Uebrigens bemerkt Loskiel in dem Buche: „Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit" Nr. 197: „daß Alle, die sich darüber ängstigen, ob sie nicht auch diese Sünde auf sich möchten geladen haben, deshalb völlig ruhig seyn können. Ganz gewiß haben sie dieselbe nicht begangen. Sie sind ja nicht verstockt. Bey ihnen findet sich vielmehr das gerade Gegentheil, ein zu weit gehender Kummer, eine trübe Neigung, sich selbst allzuweit wegzuwerfen, sich selbst zu verdammen. Man kann sie im Namen des lebendigen allwissenden Gottes getrost versichern, daß diese Sünde ihnen niemals wird Schuld gegeben werden."

vater Silvanus von der Sache denke. Er gieng zu ihm hin, und fragte: „wenn Einem allerhand böse Gedanken kommen [1]), kann man dann auch noch selig werden?" — Silvanus antwortete: „nach der Lehre der Schrift werden nicht Alle verdammt, in deren Herzen böse Gedanken aufsteigen." — Da faßte er Muth, den Altvater zu fragen: „kann also auch ich noch Hoffnung haben, selig zu werden, wiewohl ich eine große Sünde gethan habe?" — „Allerdings, wenn du aufrichtige Buße thust; denn nach der Lehre der Schrift steht der Weg des Heils allen Bußfertigen offen, die mit wahrhafter Reue nach der Rückkehr zu Gott sich sehnen." — Auf dieses kehrte der Gefallene getröstet in seine Zelle zurück. Nach einigen Jahren traf Silvanus mit jenem strengen Altvater zusammen, und sagte ihm: „derjenige Bruder, den du durch deine entmuthigende Antwort beinahe zur Verzweiflung brachtest, ist jetzt durch den Trost der Schrift wieder gewonnen, und leuchtet durch seine Tugenden wie ein glänzender Stern unter seinen Brüdern." [2])

19. Der Einsiedler Timotheus verklagte einst einen seiner Brüder bey dem Abte, und sagte: „ich bemerke, daß er ungemein nachlässig und zerstreut bei'm Gebete ist." — Da fragte der Abt: „was meinst du, daß man ihm thun solle?" — „Auf

1) Vom Aufsteigen böser Gedanken findet man das Ausführlichere weiter unten im 20sten Kapitel.

2) Höre diese Kunde, o Muthloser! einst kommt der Tag, wo auch dein Angesicht strahlen wird von dem Gefühle der beseligenden Gewißheit, daß du Gottes Kind und Eigenthum bist. O wirf dein Vertrauen nicht weg! O öffne doch einmal dein Herz, daß der Trost der Schrift es erquicken könne!

der Stelle aus dem Kloſter jagen", war ſeine Antwort. Der Abt folgte ſeinem Rathe. Bald darauf gerieth Timotheus in eine ſchwere Anfechtung, und da er mit Thränen Gott anflehete: „ach HErr, erbarme Dich meiner, und nimm die Verſuchung von mir!" ſo ward ihm die Antwort: „Timotheus, das geſchieht dir deswegen, weil du deinen Bruder zur Zeit der Anfechtung verachtet und verſtoßen haſt." [1])

20. Der Abt Iſaak war einſt bey einer Verſammlung der Brüder in Thebais, und da einer derſelben vorgeführt wurde, der ſich vergangen hatte, ſo verdammte er ihn. Als er aber nach Hauſe kam, ſo verwehrte ihm ein Engel den Zugang zu ſeiner Zelle. Da fragte er: „warum läſſeſt du mich nicht hinein?" — Der Engel antwortete: „du haſt deinen Bruder verdammt, da du doch das Gericht Gott hätteſt überlaſſen ſollen, der da recht richtet." [2])

21. Als einſt Makarius und Pachomius bey einander waren, ſo fragte der Letztere: „wenn ſich Brüder irgendwo nicht recht mit einander vertragen wollen, iſt es dann allemal meine Pflicht, ſie zurechtzuweiſen?" — „Keineswegs" — antwortete Makarius — „es ſtehet dir nur zu, diejenigen zurechtzuweiſen, die ſich deiner Leitung anvertraut [3])

1) Vergl. Anmerk. 2. auf S. 52.

2) „Wir Menſchen ſehen nur, was vor Augen iſt; Gott aber ſiehet das Herz an." 1 Sam. 16, 7.

3) Wie wären wir im Stande, von den uns anvertrauten Seelen Rechenſchaft zu geben, wenn wir uns nicht auf jede Art bemüht hätten, ſie vor dem Argen zu bewahren, und von jedem Irrwege, den ſie betreten, wieder zurückzuführen!

haben. Ueber diejenigen, die draußen ſind, laſſe du Gott [1]) richten."

22. Einſt hörte der Kirchen-Aelteſte zu Peluſium von einigen Brüdern, daß ſie ſich unnöthigerweiſe in der Stadt aufhielten, die Bäder [2]) und Wirthshäuſer [3]) beſuchten, und überhaupt das Heil ihrer Seelen leichtſinnig verſäumten. Als ſie bald darauf in der Verſammlung erſchienen, hielt er ihnen mit Ernſt und Strenge ihre Vergehungen vor, und erklärte ihnen, daß ſie das Mönchsgewand ablegen müßten; denn ſie ſeyen nicht werth, Mitglieder eines ſo ehrwürdigen Standes zu ſeyn. [4]) Hier-

1) In dieſer Beziehung ſagen die von der Brüder-Gemeinde herausgegebenen „praktiſchen Bemerkungen, die Führung des evangeliſchen Predigt-Amtes betreffend" S. 76: „Man hat Beiſpiele von Knechten Gottes geſehen, die einen eigenen Beruf dazu hatten, allen Menſchen, wo ſie auch waren, und wo ſie dieſelben nur antrafen zu Herzen zu reden, und Gott hat Seinen Segen dazu gegeben. In andern Fällen iſt ein voreiliges Auffordern zur Bekehrung eher ſchädlich als nützlich geweſen. Es iſt zu wünſchen, daß hierin weder zu viel noch zu wenig geſchehen möchte. Indeſſen kann man hierüber keine Regel geben. Ein Prediger treibt das Amt des Geiſtes, und muß ſich in Allem vom Geiſte Gottes leiten laſſen; wenn er darin treu iſt, ſo lehrt ihn die Salbung, welche Paulus bei'm Timotheus (2 Tim. 4, 2.) vorausſetzt, was er zu thun habe."

2) Die Bäder wurden von den ſtrengen Kirchenlehrern jener Zeit als Pflegeſtätten der Weichlichkeit, Wolluſt und Ueppigkeit angeſehen, und auch die Kur-Orte unſerer Tage ſind häufig mehr jenes — als das, was ſie ihrem Namen nach ſeyn ſollten.

3) Welche Gefahren in dieſen Häuſern einem Chriſten drohen, iſt bereits oben im 3. Abſchn. Kap. 9. Nr. 19. S. 440. von einem Altvater auseinandergeſetzt worden.

4) Dieſes Verfahren war nicht nur zu voreilig, ſondern vielleicht auch allzuſtrenge; denn der Kirchen-Aelteſte

auf nahm er ihre Kleidung, und eilte damit, wie im Triumphe [1]), zu dem Altvater Paſtor, um ihm zu erzählen, wie er in heiligem Eifer die leichtſinnigen Brüder beſtraft habe. Paſtor hörte mit aller Ruhe [2]) ſeine Erzählung an, und fragte, als er damit zu Ende war: „haſt du den alten Menſchen ſchon ganz abgelegt?“ [3]) Dieſe Frage, die mit einem ernſten, forſchenden Blicke des Altvaters verbunden war, weckte das Gewiſſen des Kirchen-Aelteſten, und er antwortete weinend: „ach! leider habe ich auch den alten Menſchen noch nicht abgelegt.“ — „So gehe hin“ — erwiederte Paſtor — „bitte die Brüder um Verzeihung, und ziehe ihnen dieß Gewand wieder an.“

23. „Wenn dich dein Gewiſſen überzeugt“ — ſagte der Altvater Hor — „daß du von irgend einem deiner Brüder übel geredet, und ſeinem guten Namen Schaden zugefügt haſt, ſo gehe hin, demü-

---

unterließ ja zu unterſuchen, ob jene Brüder wirklich das ihnen angeſchuldigte Vergehen begangen hatten, und ob nicht etwa ſolche Umſtände dabey vorgewaltet haben, die zu einer genügenden Entſchuldigung für ſie dienen konnten; und verhängte über ſie eine Strafe, welche nur ganz unverbeſſerliche Menſchen hätte treffen ſollen.

1) Er glaubte Wunder, was für einen Beweis ſeiner ſtrengen Tugend, ſeiner gewiſſenhaften Verwaltung des Kirchen-Aelteſten-Amtes er abgelegt habe, und ſiehe, er hatte nur ſeiner Eitelkeit und Schadenfreude gefröhnt!

2) Ruhige, beſonnene, umſichtige Ueberlegung ziemt uns vornehmlich dann, wenn es darauf ankommt, fehlende Brüder zu richten.

3) Die Antwort lag ſehr nahe; denn die Schadenfreude, mit der er dem Altvater die Kleidung ſeiner beſchämten Brüder überbrachte, war ganz das Werk des alten Menſchen.

thige dich vor deinem Bruder, und ſprich: Verzeihe mir, daß ich übel von dir geredet habe, ich will es gewiß nicht mehr thun.“ [1])

24. Einſt lobten die Brüder in Gegenwart des Altvaters Antonius einen gewiſſen Einſamen über die Gebühr. Da ſagte er: „ich will doch hingehen, und ſehen, ob euer Lob gegründet iſt?“ — Und da er zu ihm gekommen war, ſo ſetzte er ihn dadurch auf die Probe, daß er Verſchiedenes an ſeiner Lebensweiſe tadelte, und ihm am Ende überhaupt erklärte: „wenn er ſich nicht gründlich bekehre, ſo werde er ſchwerlich ſelig werden.“ Darüber entrüſtete ſich der Einſame ſo ſehr, daß er vor Zorn faſt außer ſich kam. [2]) Antonius aber ſagte: „du gleicheſt einem Schloſſe, das, von vorne betrachtet, den herrlichſten Anblick gewährt; kommt man aber von hinten her, ſo ſieht man, daß die Räuber eingebrochen und Alles ausgeplündert haben.“ [3])

Dreizehntes Kapitel.

Von Ehren-Erweiſungen.

1. Der Altvater Hor ſagte: „Entweder fliehe der Menſchen Geſellſchaft, oder verachte die Welt und ihre Kinder, und mache dich in vielen Dingen zum Narren [4]) unter ihnen; denn wer von Men-

1) Abbitte bey den Beleidigten, welch' eine bittere, aber gewiß heilſame Arzney!

2) Vergl. Anmerk. 4. auf S. 48.

3) Willſt du wiſſen, wer die Räuber ſeyen, welche dem Chriſten den koſtbaren Schatz ſeiner Tugenden rauben? — die Lobredner und Schmeichler.

4) „Niemand betrüge ſich ſelbſt. Welcher ſich unter euch dünkt weiſe zu ſeyn, der werde ein Narr in dieſer

schen viel geehret wird, der leidet Schaden an seiner Seele, und verscherzt die Ehre bey Gott."

2. Ein anderer Altvater sagte: „Ein Jeder, der von Menschen viel gelobet und hoch geehret wird, dessen Seele steht in großer Gefahr. Wer aber freiwillig auf alle Ehre von Menschen verzichtet [1]), der wird im Himmel hoch geehret werden."

3. Einst wurde Theodor von Eleutheropolis von dem Altvater Abraham dem Iberier gefragt: „was ist wohl besser, wenn ich suche mir einen guten Namen zu verschaffen, oder wenn ich es darauf anlege, daß man mich schmähe und verachte?" [2])—

Welt, daß er möge weise seyn. Denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bey Gott." 1 Kor. 3, 18. — Wenn es der Christ, bey der ihm von seinem Gewissen gebotenen Befolgung der göttlichen Gebote, darauf ankommen lässet, ob es die Welt für Weisheit oder für Thorheit erklären wolle, handelt er auf die allerklügste Weise; denn der Ruhm bey Menschen vergehet, der Ruhm vor Gott aber bleibet in Ewigkeit.

1) Der Christ muß bey seinem Entschlusse, vollkommen die Wege Gottes wandeln zu wollen, den Verlust aller irdischen Güter mit in Rechnung nehmen, woraus jedoch nicht folgt, daß Gott von Allen und Jeden dieses Opfer annehme. Häufig ist der hingebende Sinn genug, und Er verleiht das Hingegebene in um so reicherem Maaße. Wo aber die Hingebung nicht aufrichtig und völlig ist, muß Er sie oft durch die strengste Hinwegnahme alles dessen zuwege bringen, woran das Herz sich gehängt hatte.

2) Wie wir bereits bemerkt haben, ist es Gott nicht sowohl um unsere wirkliche Entäußerung von allen irdischen Dingen, als vielmehr darum zu thun, daß unser Herz davon los werde. Da es nun aber Stolze gibt, die in der tiefsten Verachtung, — Habsüchtige, die in der größten Armuth leben, so würde es thöricht seyn, statt dem Ehrgeize abzusterben, sich durch thörichte Handlungen Schande zu bereiten.

Theodor antwortete: „ich will lieber Ehre als Schande haben, weil die Ehre von guten Werken herkommt, die Schande aber von den bösen. Außerdem kann ich den Schaden, den die Ehre meiner Seele bereiten könnte, durch Wachsamkeit und Beugung vor Gott, von dem all' unser Gutes kommt, verhüten; das Aergerniß aber, das ich durch böse Werke anrichte, kann ich nicht wieder aufheben."

4. Einst kam der Bischof Theophilus zu dem Altvater Arsenius, der überhaupt alle Besuche ungerne sah, weil er sie als Versuchung zur Eitelkeit betrachtete, mit der Bitte: „siehe, es ist eine Frau von Rom hieher gereist, um dich zu sehen. Laß sie doch vor dich." Der Alte weigerte sich aufs Bestimmteste, es zu thun. Dessen ungeachtet fuhr die Frau zu ihm in die Wüste; denn sie sagte: „ich hoffe zu Gott, daß ich ihn sehen, und damit den Zweck meiner weiten Reise erreichen werde. Menschen konnte ich zwar zu Rom genug sehen, aber keine Propheten [1]), dergleichen einen ich hier zu sehen hoffe." Und als sie vor die Zelle des Altvaters kam, so traf es sich, daß er gerade vor der Thüre stand; und da sie ihn erblickte, warf sie sich ihm zu Füßen. Er aber richtete sie auf, und sagte etwas ärgerlich, indem er ihr scharf in's Gesicht sah: „wenn du mich durchaus sehen willst, so siehe mich nur geradezu an;" — denn sie wagte vor lauter Ehrfurcht nicht, ihm recht in's Gesicht zu blicken. Hierauf fragte er sie: „hast du denn nichts von meinen Werken gehört, daß du nur mein Angesicht zu

1) Was von dieser Neugierde, einen Propheten zu sehen, zu halten sey — darüber hat sich Johannes von Lykos S. 7. sehr schön erklärt.

sehen begehrst? [1]) — Aber sage mir doch, wie mochtest du eine so weite Reise unternehmen um meinetwillen? [2]) Weißt du nicht, daß du ein Weib bist [3]), und nirgends hingehen solltest? Oder willst du etwa nach Rom zurückkehren und den übrigen Weibern sagen: du habest den heiligen Arsenius gesehen, und dadurch machen, daß noch mehr Weiber über das Meer herkommen, um mich zu sehen?" [4]) — Sie antwortete: „nein! dessen darfst du gewiß überzeugt seyn, daß ich, wenn mich Gott gesund nach Rom zurückkommen läßt, keine einzige hieher lassen werde. Aber um Eines möchte ich dich doch bitten: gedenke meiner in deinem Gebete vor dem HErrn." — Arsenius erwiederte: „ich werde Gott bitten, daß Er das Andenken an dich aus meiner Seele tilge." — Als sie das gehört hatte, gieng sie betrübt von dannen, und verfiel, sobald sie in die Stadt gekommen war, vor lauter Kummer

1) Nicht darum stellt Gott ausgezeichnete Beispiele frommer Menschen auf, daß man ihre Person anstaune, sondern daß man ihrer Gesinnung und ihrem Wandel nacheifere.

2) Nachdem wir durch die heil. Schrift in den Stand gesetzt sind, die eigenen Worte des eingebornen Sohnes Gottes zu lesen und zu betrachten, ist es nicht mehr der Mühe werth, um eines Menschen willen eine so weite Reise zu unternehmen.

3) Schon oben (2r. Abschn. Kap. 9. Nr. 13. S. 166.) ist bemerkt worden, daß fromme Lehrer alle Ursache haben, auch bei'm religiösen Verkehr mit Personen des andern Geschlechts die äußerste Vorsicht zu beobachten.

4) Häufig wird die Menschen-Anbeterey zur Modesucht, durch was immer der Verehrte der Auszeichnung würdig erscheinen mag. Niemand wird es aber lästiger werden, ihr Gegenstand zu seyn, als dem wahren Christen, der nichts so sehr fürchtet, als die Demuth und Einfalt des Herzens zu verlieren.

in ein heftiges Fieber. Und als der Biſchof Theophilus von ihrer Krankheit hörte, ſo gieng er hin, ſie zu tröſten, und fragte ſie, was ihr fehle? Sie antwortete: „wenn ich nur nicht hieher gekommen wäre! Denn als ich dem Altvater ſagte: gedenke meiner in deinem Gebete vor dem HErrn! ſo antwortete er: ich bitte Gott, daß Er das Andenken an dich aus meiner Seele nehme. Und ſiehe, deswegen ſterbe ich nun vor Betrübniß.“ [1]) — Da ſagte der Biſchof: „weißt du denn nicht, daß du ein Weib biſt, und daß der Feind unſerer Seelen den heiligen Männern durch Weiber Kampf bereitet? In dieſem Sinne ſagte der Altvater jenes Wort. Indeß darfſt du doch überzeugt ſeyn, daß er für dich betet.“ [2]) Da gab ſie ſich zufrieden, und kehrte freudig in ihre Heimath zurück.

5. Wenn Jemand den Abt Makarius mit großer Ehrfurcht als einen heiligen und ausgezeichnet frommen Mann begrüßte, ſo wurde er zwar von dem Altvater aufgenommen, aber zu einem leb-

1) Man ſieht aus dieſem Beiſpiele, wie leicht die Anhänglichkeit an Menſchen zu weit gehen kann! Warum ſollte denn Arſenius dieſem Weibe ſo nöthig geweſen ſeyn, daß ſie Urſache gehabt hätte, ſich zu Tode zu grämen, weil er ſie zurückgeſtoßen hatte? — Ja, wenn einen der HErr verſtöße, dann hätte man Grund zu verzweifeln; aber wenn man Ihn noch hat, dann kann man getroſt auf die Theilnahme aller Menſchen verzichten; hat man Ihn aber nicht, dann können einem auch alle heiligen Namen der alten und neuen Zeit nichts helfen.

2) Theophilus war mit Arſenius zu gut bekannt, als daß er nicht hätte von ihm mit Gewißheit die Verſicherung geben können, daß er es für ſeine Pflicht halten werde, alle diejenigen in ſein Gebet einzuſchließen, deren Herzens-Bedürfniſſe ihm bekannt ſeyen.

haften Gespräche konnte er ihn nicht bringen. [1]) — Wenn aber Einer kam, und ihn mit anscheinender Geringschätzung ungefähr folgendermaßen anredete: „Makarius! nicht wahr du wareſt einſt ein Kameeltreiber, und haſt mehr als ein Mal von deinem Herrn wegen des Salpeterſtehlens Schläge bekommen" — ſo antwortete er mit Freuden auf Alles, was man ihn fragte. [2])

6. Einer der Altväter, der in Unter-Egypten wohnte (wahrſcheinlich Arſenius), hatte zu ſeiner Bedienung einen Weltbruder [3]) bey ſich. Als nun dieſem ein Kind erkrankte, ſo bat er den Altvater aufs flehentlichſte, er möchte in ſein Haus kommen, und für das Kind beten. Der Alte verſprach es zu thun. Da eilte der Diener voraus und ſagte ſeinen Leuten: „gehet doch meinem Herrn entgegen und bezeuget ihm die gebührende Ehrfurcht." Als aber der Altvater wahrnahm, daß eine ganze Schaar von Menſchen mit Lichtern in den Händen voll Ehrerbietung ihm entgegenkomme [4]), ſo zog er ſchnell ſei-

1) Zu einem lebhaften Geſpräche gehört Heiterkeit und Unbefangenheit des Geiſtes. Dieſe fehlten ihm aber, ſobald er durch den ſchmeichleriſchen Eingang der Unterredung zufolge ſeiner ernſten Gewiſſenhaftigkeit war aufgefordert worden, aufs ſorgfältigſte auf der Hut zu ſeyn, daß ſeine Seele nicht Schaden leide.

2) Ueber dieſe Geſchichte ſagte der ſel. Bengel: „Es hat mir nicht leicht etwas einen größeren Eindruck gegeben als dieſe Erzählung." — Je höher Einer in Wahrheit ſteht, deſto lebhafter fühlt er das Bedürfniß, zu wachen, daß er nicht falle.

3) d. i. Einen Menſchen, der nicht jene ſchweren Gelübde wie der Einſiedler auf ſich genommen, und daher ſtets die freie Wahl hatte, ob er bey ihm bleiben, und welche Lebensweiſe er führen wolle.

4) Mit einem Worte, ſie machten Anſtalten zu eigentlicher Menſchen-Anbeterey, wodurch Gott die Ihm ge-

ne Kleider aus, warf sich in den Fluß, und badete. Da sein Diener dieß sah, erschrak und erröthete er, und sagte zu seinen Leuten: „kehret nur wieder um, unser Alter hat den Verstand verloren.“ — Hernach aber fragte er ihn: „Herr, warum hast du doch das gethan? Jedermann sagt jetzt: du seyest ein Narr.“ Er antwortete: „eben das wollte ich hören.“ [1])

7. Einst wollte ebendenselben Altvater ein weltlicher Beamter kennen lernen, und einige Weltgeistliche giengen voraus und sagten ihm: „rüste dich, Vater! denn du wirst nächstens von einem vornehmen Herrn einen Besuch bekommen; er hat von deinen Thaten gehört, und wünscht deinen Segen zu empfangen.“ [2]) — Er erwiederte: „es ist ganz recht,

---

bührende Ehre entzogen, und diesem Altvater vielleicht zu nicht geringem Schaden seiner Seele zugewendet werden wäre. Wie leicht bleiben die Menschen bey den Creaturen und Werkzeugen stehen, statt zu dem Schöpfer und Regierer aller Dinge ihren Blick zu erheben! — Nicht nur der in der römischen und griechischen Kirche herrschende Marien- und Heiligen-Dienst, sondern auch die in der evangelischen Kirche häufig vorkommende übertriebene Verehrung von Frommen sowohl als auch von Dichtern, Künstlern, Philosophen und Politikern liefert zahlreiche Beweise für die niederschlagende Wahrheit dieser Behauptung.

1) Etwas Aehnliches widerfuhr dem Apostel Paulus und seinem Gefährten Barnabas, als sie zu Lystra einen Kranken gesund gemacht hatten (Apostelgesch. 14, 13.). Der Priester des Jupiter brachte Ochsen und Kränze vor das Thor, und wollte opfern sammt dem Volk, denn sie glaubten, Götter seyen auf Erden herniedergekommen; aber die Apostel betrugen sich dabey auf eine viel würdigere Weise als Arsenius, wie man aus der Vergleichung der angeführten Stelle mit der vorliegenden Erzählung sich leicht überzeugen kann.

2) Die Schrift enthält zahlreiche Beispiele, daß fromme und gläubige Männer ihre Mitmenschen im Namen

ich will mich rüsten." — Darauf setzte er sein Waschbecken auf den Kopf, nahm ein Brod und einen Käse in die Hand, stieg auf den Thürpfosten seiner Hütte, streckte die Füße aus einander, und fieng an zu essen. Als nun der Beamte mit seinem Gefolge kam, und ihn erblickte, so sagte er: „ist das der Einsiedler, von dem man so große Dinge erzählt? Da hättet ihr mich nicht hieher zu führen nöthig gehabt; denn Narren hab' ich schon mehr gesehen." Hierauf wandte er voll Verachtung sein Angesicht weg, und gieng nach Hause. Der Einsiedler aber dankte Gott, daß er der Versuchung entgangen war." [1])

8. Als Antonius seinen Tod herannahen sah, so bat er seine Schüler, sie möchten seinen Leichnam an einem abgelegenen Orte begraben, und keinem Menschen die Stätte anzeigen, auf daß nicht der

---

des HErrn gesegnet haben, und daß Gott durch Erfüllung dieses Segens Seinen Beifall dazu gegeben hat. Aber es folgt daraus nicht, daß nicht auch ein schädlicher Mißbrauch von dieser Sache habe gemacht werden können, was um so eher geschehen mußte, je mehr man vergaß, daß der Segnende nicht aus eigener Macht, sondern nur durch die Gnade und den Beistand des HErrn segnen könne.

1) Allerdings mag für wahrhaft fromme und erleuchtete Männer nichts widriger seyn, als die schmeichlerischen Lobreden allzu hoch von ihnen denkender Menschen anhören zu müssen, da ihnen, bey dem täglichen Gefühl ihrer Schwachheit, das Lügenhafte dieses Geredes so klar vor Augen steht, und sie aus zahlreichen, zum Theil theuer genug erkauften Erfahrungen wissen, wie viel heilsamer die Züchtigungen des HErrn für sie sind, als dieser eitle Weihrauch. Dessen ungeachtet zeugt es, wenn nicht von geheimer Eitelkeit, die sich darin gefällt, vor der Welt als ein Narr zu erscheinen, so doch von Unbehülflichkeit, wenn man nur durch ein Verfahren ähnlich dem des Arsenius die Gefahr solcher übertriebenen Verehrung abzuwenden weiß.

reiche Pergamus käme, ihn in sein Dorf abführe, und Wallfahrten zu seinem Grabe veranstalte. [1])

9. Einst begehrte das kranke Weib eines römischen Hauptmannes den Altvater Johannes von Lykos zu sehen. Da sagte er, als es ihm gemeldet wurde: „verlanget nicht sowohl nach dem leiblichen Angesichte der Diener Gottes, sondern betrachtet vielmehr im Geiste ihr Thun und Wirken; denn der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch aber ist nichts nütze." [2]) Joh. 6, 63.

10. Einst begab sich ein angesehener kaiserlicher Beamter nach Scethe, um den Altvater Mose, von dem er viel Rühmliches gehört, kennen zu lernen. Dieser aber erhielt zuvor Nachricht davon, und gieng dem vornehmen Herrn in armseliger Kleidung entgegen. Als jener ihn erblickte, so sagte er: „Höre, lieber Alter! wolltest du nicht so gut seyn, und mir sagen, wo die Zelle des Altvaters Mose zu finden ist?" — „Was willst du denn dort machen?" — fragte der Alte — „das ist ja ein einfältiger Tropf, und noch dazu ein Ketzer. Willst du aber Erbauung suchen für dein Herz, so tritt hier in diese größere Hütte." Hiemit wies er ihn in den Versammlungssaal der Brüder. Der Fremde trat hinein, und erzählte, was ihm begegnet wäre, und wie er zu seiner Verwunderung so eben gehört habe, daß Mose, um dessen willen er ei-

1) Wie ist es doch gekommen, daß die katholische Kirche solche deutliche Winke heiliger Männer nicht beachten mochte!

2) Viele Menschen hängen sich aber bey ihrer Verehrung ausgezeichneter Männer viel mehr an ihr leibliches, als ihr geistliches Bild, und zwar zu ihrem eigenen allergrößten Schaden, indem sie dadurch statt zu Gott — von Ihm ab geführt werden.

gentlich hieher gekommen, ein einfältiger Tropf und Ketzer sey. „Wer hat dir das gesagt?“ — fragten staunend die Brüder. [1]) — „Ein alter Mohr“ — erwiederte er — „der mir so eben in zerlumpter Kleidung begegnete.“ — „Das war der Altvater selbst“ — antworteten sie — „denn glaube uns, es ist Niemand in Scethe, der also von ihm redete; und er hat nur darum diesen Bescheid dir gegeben, weil er aus Demuth den Ehrenbezeugungen der Welt ausweichen will.“

11. Ein andermal kamen einige Alexandrinische Brüder nach Thebais, um Flachs zu holen, und wollten bey dieser Gelegenheit auch den berühmten Altvater Arsenius kennen lernen; sie ließen sich daher bey ihm durch seinen Schüler Daniel melden. Nachdem Arsenius erkundet hatte, was der eigentliche Zweck ihrer Reise sey, so sagte er seinem Schüler: „weil sie nicht um meinetwillen, sondern um ihrer Geschäfte willen hieher gekommen sind, so sollen sie mich auch nicht sehen. [2]) Sage ihnen daher: der Alte hat heute keine Zeit, euch zu sprechen. Im Uebrigen bewirthe sie mit aller Liebe und Freundlichkeit.“ [3])

---

1) Sie konnten sich nehmlich nicht denken, daß irgend Jemand in der Gegend sey, der ein so hartes Urtheil von Mose zu fällen im Stande wäre.

2) Nicht aus Heilsbegierde waren sie zu ihm gekommen, sondern aus bloßer Neugierde; — und mit Recht war dem Arsenius seine Zeit zu lieb, als daß er sie solchen unnöthigen Begaffern hätte widmen mögen. Wie ungerne sich überhaupt Arsenius den Neugierigen zum Beschauen darbot, erhellt aus einigen der obigen Erzählungen S. 476. u. 478.

3) Um ihnen damit zu zeigen, daß er ihnen nicht aus Haß und Feindseligkeit die Zusammenkunft abgeschlagen habe. Man ist Höflichkeit und Gefälligkeit auch den-

12. Von dem Altvater Pambo wird erzählt, er habe Gott drey Jahre lang gebeten: „Ach, gib mir doch keine Ehre auf Erden!“ Gott aber habe ihm so viel Ehre und Ruhm gegeben, daß Niemand ihn reden gehört habe, der nicht mit der tiefsten Ehrfurcht vor ihm erfüllt worden wäre. [1])

13. Johannes Nanus erzählte von einem Altvater, der, ob er wohl in der äußersten Zurückgezogenheit lebte, doch in allen Städten und Dörfern umher bekannt war, er sey einst gebeten worden, einen Bruder zu besuchen, der in der nächsten Stadt wohnte, und in den letzten Zügen lag. Um nun den Ehrenbezeugungen der Menschen auszuweichen, habe er die Nacht zu seinem Besuche gewählt. Gott aber, der ihn habe verherrlichen wollen, habe zwey Engel gesandt, die mit brennenden Fackeln ihm vorangegangen seyen, wodurch die ganze Stadt in Bewegung gesetzt worden sey, so daß er, der gar keine Ehre begehrt hatte, der allergrößten theilhaftig wurde. [2])

14. Ein Altvater, der Vorsteher eines zahlreichen Klosters war, hatte lange Zeit viele Unruhe wegen eines Bruders, der gerne Priester geworden wäre, obgleich er ihn nicht für tüchtig dazu hielt. In dieser Verlegenheit nahm er seine Zuflucht zu

---

jenigen zu erweisen schuldig, mit deren Gesinnung und Betragen man nicht vollkommen zufrieden zu seyn Ursache hat.

1) Die Ehre sucht den, der sie flieht, und flieht den, der sie sucht. Vergl. Matth. 23, 12. Luc. 14, 11. 18, 14.

2) Wage es, dich vor Gott und Menschen zu demüthigen, und du wirst vor Gott und Menschen zu Ehren kommen. Dünkt dir dieß Wagestück zu bedenklich, so gehe hin und bitte: „HErr, stärke mir den Glauben!“

gentlich hieher gekommen, ein einfältiger Tropf und Ketzer ſey. „Wer hat dir das geſagt?“ — fragten ſtaunend die Brüder.[1]) — „Ein alter Mohr“ — erwiederte er — „der mir ſo eben in zerlumpter Kleidung begegnete.“ — „Das war der Altvater ſelbſt“ — antworteten ſie — „denn glaube uns, es iſt Niemand in Scethe, der alſo von ihm redete; und er hat nur darum dieſen Beſcheid dir gegeben, weil er aus Demuth den Ehrenbezeugungen der Welt ausweichen will.“

11. Ein andermal kamen einige Alexandriniſche Brüder nach Thebais, um Flachs zu holen, und wollten bey dieſer Gelegenheit auch den berühmten Altvater Arſenius kennen lernen; ſie ließen ſich daher bey ihm durch ſeinen Schüler Daniel melden. Nachdem Arſenius erkundet hatte, was der eigentliche Zweck ihrer Reiſe ſey, ſo ſagte er ſeinem Schüler: „weil ſie nicht um meinetwillen, ſondern um ihrer Geſchäfte willen hieher gekommen ſind, ſo ſollen ſie mich auch nicht ſehen.[2]) Sage ihnen daher: der Alte hat heute keine Zeit, euch zu ſprechen. Im Uebrigen bewirthe ſie mit aller Liebe und Freundlichkeit.“[3])

---

1) Sie konnten ſich nehmlich nicht denken, daß irgend Jemand in der Gegend ſey, der ein ſo hartes Urtheil von Moſe zu fällen im Stande wäre.

2) Nicht aus Heilsbegierde waren ſie zu ihm gekommen, ſondern aus bloßer Neugierde; — und mit Recht war dem Arſenius ſeine Zeit zu lieb, als daß er ſie ſolchen unnöthigen Begaffern hätte widmen mögen. Wie ungerne ſich überhaupt Arſenius den Neugierigen zum Beſchauen darbot, erhellt aus einigen der obigen Erzählungen S. 476. u. 478.

3) Um ihnen damit zu zeigen, daß er ihnen nicht aus Haß und Feindſeligkeit die Zuſammenkunft abgeſchlagen habe. Man iſt Höflichkeit und Gefälligkeit auch den

12. Von dem Altvater Pambo wird erzählt, er habe Gott drey Jahre lang gebeten: „Ach, gib mir doch keine Ehre auf Erden!“ Gott aber habe ihm so viel Ehre und Ruhm gegeben, daß Niemand ihn reden gehört habe, der nicht mit der tiefsten Ehrfurcht vor ihm erfüllt worden wäre. [1])

13. Johannes Nanus erzählte von einem Altvater, der, ob er wohl in der äußersten Zurückgezogenheit lebte, doch in allen Städten und Dörfern umher bekannt war, er sey einst gebeten worden, einen Bruder zu besuchen, der in der nächsten Stadt wohnte, und in den letzten Zügen lag. Um nun den Ehrenbezeugungen der Menschen auszuweichen, habe er die Nacht zu seinem Besuche gewählt. Gott aber, der ihn habe verherrlichen wollen, habe zwey Engel gesandt, die mit brennenden Fackeln ihm vorangegangen seyen, wodurch die ganze Stadt in Bewegung gesetzt worden sey, so daß er, der gar keine Ehre begehrt hatte, der allergrößten theilhaftig wurde. [2])

14. Ein Altvater, der Vorsteher eines zahlreichen Klosters war, hatte lange Zeit viele Unruhe wegen eines Bruders, der gerne Priester geworden wäre, obgleich er ihn nicht für tüchtig dazu hielt. In dieser Verlegenheit nahm er seine Zuflucht zu

---

jenigen zu erweisen schuldig, mit deren Gesinnung und Betragen man nicht vollkommen zufrieden zu seyn Ursache hat.

1) Die Ehre sucht den, der sie flieht, und flieht den, der sie sucht. Vergl. Matth. 23, 12. Luc. 14, 11. 18, 14.

2) Wage es, dich vor Gott und Menschen zu demüthigen, und du wirst vor Gott und Menschen zu Ehren kommen. Dünkt dir dieß Wagestück zu bedenklich, so gehe hin und bitte: „HErr, stärke mir den Glauben!“

Pachomius, und bat ihn um einen Rath, was er thun ſolle? Pachomius antwortete: „da du mir durch dieſe Frage das Recht eingeräumt haſt, in dieſer Sache ein Wort zu ſprechen, ſo möchte ich dir rathen, daß du dem Wunſche des Bruders nicht länger im Wege ſtehen möchteſt; denn ich hoffe, er könnte dadurch gewonnen, und der Gewalt des Satans entriſſen werden. Ich habe nehmlich ſchon öfters die Erfahrung gemacht, daß erweckte, aber noch nicht gehörig befeſtigte Seelen dadurch gewonnen haben, daß man ihren Wunſch nach etwas Höherem gewährte; und es kommt uns nicht zu, Solche zu richten und zu verdammen, ſondern vielmehr mit Mitleid und Schonung zu behandeln.“ [1]) Hierauf gieng der Alte hin und that, wie ihm Pachomius gerathen hatte. Der Jüngling aber wurde durch dieſe ſchonende Handlung ſo gebeugt, daß er voll Dank und Freude zu ihm kam und ſagte: „Dem HErrn ſey Preis und Dank, daß durch deinen Rath meine Seele iſt gerettet worden; denn gewiß wäre ich zur Welt zurückgekehrt, und hätte mich von Gott gänzlich entfremdet, wenn man hart mit mir verfahren wäre. Nun aber iſt meine Seele voll der heiligſten Vorſätze, meines hohen Berufes würdig zu wandeln.“ [2]) — Pachomius antwortete:

1) Der Weiſe iſt ſtrenge gegen ſich ſelbſt, milde und ſchonend gegen Andere.

2) Die Gemüther ſind verſchieden. Die Einen werden träge und nachläſſig, ſobald ſie bemerken, daß es ihnen einigermaßen nach Wunſch und Willen gehe; die Andern werden durch das Glück angeſpornt zu größerem Eifer und ernſtlicherem Streben nach der Vollkommenheit; daher müſſen ſie auch verſchieden behandelt, und jene gedemüthigt, dieſe erhoben werden. Niemand verſteht aber das Maaß richtiger zu treffen, als der HErr, unſer himmliſcher Erzieher.

„thue das, so wirst du leben!“ — und begleitete ihn freundlich bis an die Pforte des Klosters.

15. Ein Altvater sagte: „Mache keine zu große Bekanntschaft mit einem geistlichen Vater, und gehe nicht allzuvertraut mit ihm um; sonst wirst du anmaßend werden, und auch ein geistlicher Vater seyn wollen.“ [1])

Vierzehntes Kapitel.

Vom Neide und der Mißgunst.

1. Ephraem sagte: „Das ist Neid und Mißgunst [2]), wenn Einer siehet, daß es dem Andern wohl gehet, während er selbst in Kummer und Noth lebet; und er gehet hin, und verläumdet jenen Andern, als ob er seinen Stand unter dem Vorwande der Gottseligkeit mißbrauche.“

2. Pastor sagte: „Wohne an keinem Orte, wo du viele Neider hast; denn dieß wäre deinem Wachsthum hinderlich.“ [3])

3. Als einst Johannes Nanus mitten unter den Brüdern saß, und die Fragen derer beantwortete, die ihn über ihr Seelenheil zu berathen herbeygekommen waren, so befand sich unter der Gesellschaft auch ein neidischer Alter, der es nicht ertragen

1) Und zwar möchte Mancher gerne ein „geistlicher Vater“ seyn, nur um der Ehre willen, die damit verbunden ist, ohne darum geneigt zu seyn, auch die Bürde eines Solchen zu tragen.

2) Neid, oder vielmehr eine Folge, eine Frucht des Neides und der Mißgunst ist diese boshafte Verleumdung.

3) Weil neidische Menschen nicht redlich an Andern zu handeln pflegen; ein Jeder aber, der im Christenthum wachsen will, mannigfaltiger brüderlicher Unterstützung bedarf.

konnte, daß Johannes so hoch geehrt wurde. Dieser sagte endlich, um seinem Unmuthe Luft zu machen, zu seinen Nebensitzern ziemlich laut: „Der Johannes kommt mir gerade wie eine Buhlerin vor, die sorgfältig darauf bedacht ist, alle ihre Reize zur Schau zu stellen, um recht viele Anbeter herbey zu locken." — Johannes hörte es, und erwiederte: „da hast du ganz recht, lieber Vater! es ist etwas der Art in meinem Herzen." [1]) — Nach einiger Zeit sagte der Alte abermal: „fürwahr, dein Mund ist voll süßen Giftes, Johannes!" — Dieser aber antwortete: „so urtheilst du über mich, obwohl du nur das Aeußerliche vor Augen hast; wie würdest du erst urtheilen, wenn du in mein Herz hinein sehen könntest?" [2]) — Auf dieses erröthete [3]) der Alte,

1) Auch der auf dem Wege der Besserung schon seit längerer Zeit Begriffene findet den Keim mannigfaltiger Sünden noch in sich, und fühlt, daß er sich rege und zum Leben komme, wo entsprechende und erweckende Gelegenheit sich ihm darbietet; aber er widersteht der bösen Lust schon in ihrem Entstehen, und unterscheidet sich hiedurch wesentlich von dem eigentlichen Knecht der Sünde. Als daher einst der Physiognom Zopyrus behauptet hatte, in den Gesichtszügen des Sokrates finde er Wollust, thörichten Eigensinn und manche andere Fehler, so lachten seiner die Schüler des weisen Mannes, er selbst aber sagte: es sey vollkommen richtig, was Zopyrus gesagt habe, mit dem einzigen Unterschiede, daß er es sich seit langer Zeit zur Aufgabe gemacht habe, den Hang zu diesen Fehlern zu überwinden. Vergl. Cicero's „tusculanische Untersuchungen" 4s. Buch.

2) Auch dadurch unterscheidet sich der Weise von dem Thoren, daß er von selbst auf die Heimlichkeiten seines Herzens achtet, der Thor erst durch Andere darauf aufmerksam gemacht werden muß. Eben darum ist er aber auch geneigter, Beihülfe zur gründlichen Selbsterkenntniß anzunehmen, als dieser.

3) Er fühlte sich durch die große Demuth und Gelassen-

ſtand auf, und gieng ſtillſchweigend zur Thüre hinaus.

4. Ein Mönch, der lange Zeit in Scethe gewohnt hatte, kam einſt nach Cellien [1]), um die dortigen Väter zu beſuchen. Weil aber im Augenblicke keine leere Zelle da war, ſo trat ihm einer der Väter, der zwey hatte, die eine ab, und ſagte: „wohne einſtweilen hier, bis eine andere Zelle leer wird.“ — Weil nun zu dieſem Fremdling, der in hohem Grade die Geiſtesgabe beſaß, das Wort Gottes ſalbungsvoll vorzutragen, viele Leute zum Beſuche kamen, ſo erregte dieß den Neid des Eigenthümers der Zelle. „Schon lange“ — ſprach er bey ſich ſelbſt — „wohne ich hier, und nur höchſt ſelten kommen Brüder zu mir, etwa einer oder zwey an einem Feſttage; aber bey dieſem Schwätzer [2]) wird die Zelle keinen Tag von Beſuchern leer.“ — Nachdem er der Sache einige Zeit mit geheimem Neid und Mißvergnügen zugeſehen hatte, und der Zulauf immer noch fortdauerte, ſo konnte er ſich nicht länger mehr halten, und ſagte daher ſeinem Schüler: „geh und ſage unſerm Nachbar, er ſolle die Zelle räumen, ich brauche ſie ſelbſt.“ [3]) — Der

---

heit des Altvaters beſchämt, und über die Tücke ſeines heuchleriſchen Herzens beſtraft.

1) Vergl. 3r. Abſchn. 58. Kap. Nr. 1. 2. S. 285. die Beſchreibung der Orte Scęthe, Nitrien und Cellien.

2) Der Neid weiß jede Tugend des Nächſten als einen Fehler darzuſtellen. Wohlredenheit iſt ihm — Schwätzerey; Sparſamkeit — Geitz; Mildthätigkeit — Verſchwendung; Eifer — Werkheiligkeit; glaubiges Vertrauen — ſorgenloſer Leichtſinn u. ſ. w.

3) Eine Sünde entſpringt aus der andern; doch die zahlreichſten Kinder der verſchiedenartigſten Sünden ſind — Lügen.

Schüler gieng hin und ſagte: „mein Vater ſchickt mich her, zu fragen, wie du dich befindeſt; denn er hat gehört, daß du krank ſeyeſt.“ 1) — Der Fremde antwortete: „ſage ihm, ich laſſe für ſeine Theilnahme danken und ihn erſuchen, er möchte für mich beten, denn ich leide ſehr am Magen.“ Der Schüler kehrte zu dem Altvater zurück und ſagte: „der fremde Bruder läßt deine Heiligkeit bitten, du möchteſt ihm wenigſtens noch zwey Tage Friſt geben, damit er ſich indeß nach einer andern Zelle umſehen könne.“ Nach drey Tagen ſchickte der Altvater ſeinen Schüler abermals hin mit dem Auftrage: „gehe hin und kündige ihm an, daß er jetzt meine Zelle verlaſſen müſſe; und wenn er wieder um Aufſchub bittet, ſo ſage ihm: ich werde mit einem Prügel kommen und ihn mit Gewalt hinaus treiben, wenn er nicht freiwillig gehen wolle.“ Der Schüler gieng hin und ſagte: „mein Vater iſt wegen deines Uebelbefindens äußerſt bekümmert, und ſchickt mich daher ſchon wieder her, um zu fragen, wie du dich befindeſt?“ — Er erwiederte: „ſage ihm, daß ich durch ſeine Fürbitte mich wieder beſſer befinde.“ — Der Schüler kehrte mit der Nachricht zurück: „er bittet deine Heiligkeit aufs flehentlichſte, du möchteſt doch die Barmherzigkeit an ihm thun, und ihm noch bis Sonntag Friſt geben; alsdann wolle er ſogleich ausziehen.“ Indeß kam der Sonntag, und der Einſiedler aus Scethe blieb ruhig in ſeiner Hütte. Da nahm der neidiſche Alte, von Zorn und Neid entflammt, einen Stock, und machte ſich auf den Weg, um ſeinen Gaſt mit Gewalt hinaus zu treiben. Als

1) Am Schluſſe der Erzählung ſucht der Schüler dieſe Lüge, als eine Nothlüge, zu entſchuldigen; aber gewiß hätte er beſſer daran gethan, wenn er bey der ſchlichten Wahrheit geblieben wäre; ohne Zweifel hätte auch er hiedurch ſeinen Zweck eben ſo gut erreichen können.

dieß sein Schüler bemerkte, so sagte er: „erlaube mir, Vater! daß ich vorausgehe und nachsehe, ob nicht etwa Brüder auf Besuch da sind, damit du kein Aergerniß anrichtest.“ [1]) Nach diesen Worten lief er voraus, gieng zu dem Fremden, und sagte ihm: „siehe mein Vater kommt, dich zu begrüßen; gehe ihm schnell entgegen und danke ihm, daß er so viel Liebe zu dir habe, dich in deiner Krankheit besuchen zu wollen.“ Der Fremde stand mit Munterkeit auf, lief dem Altvater entgegen, und da er ihn kommen sah, warf er sich auf die Erde nieder, bezeugte seine Ehrerbietung, dankte ihm und sagte: „der HErr vergelte dir, liebster Vater! was du an mir thust, und gebe dir die ewige Freude für die Zelle, die du um Seines Namens willen mir geliehen hast; und Christus der HErr bereite dir in Seinem himmlischen Jerusalem dafür unter Seinen Heiligen einen herrlichen, glänzenden Sitz; denn du bist deren einer, zu denen Er sagen kann: Da ich krank war, habt ihr mich besucht.“ [2]) — Als der Alte dieß hörte, wurde er betroffen, warf voll Schaam seinen Stock weg, umarmte und küßte den Fremdling, und lud ihn in seine Zelle ein, damit sie mit einander Dank-sagend das Brod brächen. Darauf aber rief er seinen Schüler herbey und sagte: „sage mir doch, mein Sohn! hast du diesem Bruder das ausgerichtet, was du ihm wegen der Zelle sagen solltest?“ — Der Schüler antwortete: „ich will dir die Wahrheit bekennen; wegen der Ehrerbietung, die ich dir, meinem Vater und Herrn,

1) Die Scheu, ein Aergerniß zu geben, ist zwar für Manche ein heilsamer Zaum vor dem Bösen, ein wohlthätiger Sporn zum Guten; aber besser ist es, wenn man das Böse um des HErrn willen meidet, und ebenso um Seinetwillen das Gute übt.

2) Vergl. Matth. 25, 36. 43.

ſchuldig bin, wagte ich nicht, deinem Auftrage zu widerſprechen, und doch hatte ich zu viel Liebe zu dem fremden Bruder, als daß ich ihn durch deine harten Reden hätte betrüben mögen. Darum ſagte ich nichts von allem dem, was du mir auftrugſt.“ — Da warf ſich ihm der Alte zu Füßen und ſagte: „von heute an bin ich dein Schüler und du mein Meiſter; denn Chriſtus hat durch deine Mäßigung, Liebe und Vorſicht meine Seele vor Sünde bewahrt.“ [1])

5. Nilus ſagte: Es gibt Lehrer, welche nur allein auf ihren Nutzen ſehen; dieſe legen ihren Schülern ſo viele knechtiſche Dienſte auf, als hätten ſie dieſelben mit ſchwerem Gelde zu ihren Sklaven erkauft. [2]) Darin ſuchen ſie ihre höchſte Ehre, über recht Viele unbeſchränkt zu herrſchen [3]); darnach ſtreben ſie, in ihren Zuſammenkünften recht viele Leute als dienſtwillige Sklaven mit ſich führen zu können. Daher ſieht man ſie eher für Kaufleute und Spekulanten, als für Lehrer an. [4]) Denn da

1) Geſündigt hatte er zwar bereits; denn der Neid, den er ſchon ſo lange Zeit in ſeinem Herzen genährt hatte, war offenbar eine Sünde; aber vor der noch ſchwereren Sünde, ſeinen ehrwürdigen Gaſtfreund thätlich zu mißhandeln, war er durch das vorſichtige Benehmen ſeines Schülers bewahrt worden.

2) Und müßten alſo das Aeußerſte verſuchen, um ihres Schadens wieder los zu werden.

3) Um ihrer Herrſchſucht willen finden Viele die tiefe Verehrung erwünſcht, die man ihnen zollt, und legen es daher wohl auch abſichtlich darauf an, ſie zu erhaſchen, und ſcheuen ſich nicht, ſelbſt unerlaubte Mittel anzuwenden, um ſich im Beſitze ihres Anſehens immer zu erhalten und feſter zu begründen.

4) Dem guten Hirten iſt es nicht ſowohl um ſich ſelbſt, als um die Heerde, und um den HErrn der Heerde zu thun.

ſie, das Leichtere erwählend, nur mit Worten gebieten, aber mit Werken nichts lehren wollen, ſo beweiſen ſie klar, daß ſie nicht den Vorſatz haben, denen, die zu ihnen kommen, auf den Weg des Lebens zu helfen, ſondern vielmehr durch Herrſchen und Befehlen ihre Luſt befriedigen wollen. Möchten doch dieſe einen Gideon ſich zum Muſter nehmen, welcher (Richter 7, 8.) ſprach: „was ihr mich thun ſehet, thut auch ihr.“

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Demuth.

1. Einer der Altväter ſagte: Der Altar, auf dem Gott will, daß wir Ihm unſere Opfer darbringen, iſt die Demuth.[1])

2. Ein anderer ſagte: Alle Arbeit eines Chriſten iſt eitel ohne Demuth. Die Demuth iſt der Vorläufer der Liebe[2]), gleichwie Johannes der Bußprediger in der Wüſte der Vorläufer des barmherzigen Heilandes. Wie dieſer auf Chriſtum wies, ſo zieht die Demuth zur Liebe, das iſt zu Gott, dieweil Gott die Liebe iſt.

3. Antonius ſagte: Ich ſahe einſt im Geiſte die Netze des Feindes ausgebreitet über den ganzen Erdboden, und es ward mir bange um's Herz; ich ſeufzete und ſprach: „wer wird im Stande ſeyn, allen dieſen Netzen zu entrinnen?“ — Darauf ſprach eine Stimme vom Himmel: „die Demuth.“[3])

---

1) Wer ohne Demuth opfert, der opfert nicht dem HErrn, ſondern ſich ſelbſt.

2) Die innige Verbindung der Liebe und der Demuth deutet das Wort „Eigenliebe“ an, welches das Gegentheil von beiden bezeichnet.

3) Die Demuth iſt bußfertig, hungrig nach Gnade und

4. Der Patriarch Alexander von Jerusalem wurde einst in Gegenwart seiner ganzen Geistlichkeit von einem Diakonen aufs schmählichste beschimpft; da stand er auf, warf sich dem Diakonus zu Füßen und sagte: „verzeihe mir, Bruder! daß ich dich beleidiget habe.“ [1])

5. Ein Altvater sagte: Die Demuth ist kein gutes Werk, sondern das Gewürz aller guten Werke. [2])

6. Ein Jüngling, erweckt durch die Gnade Gottes, verließ einst die Welt, und begab sich in die Wüste, und nachdem er seine Zelle erbaut hatte, so schloß er sie hinter sich zu, und sagte: „von jetzt an meide ich aller Menschen Gesellschaft; denn ich bin entschlossen, ein Einsamer zu werden, dergleichen man hier noch nicht viele gesehen hat.“ [3]) — Dieß wurde den Altvätern der Umgegend erzählt, und sie

---

Gerechtigkeit, dankbar für das empfangene Gute, empfänglich für Belehrung, Unterricht und Strafe, friedfertig, barmherzig und mitleidig, geduldig und wachsam; und somit nicht allein eine Quelle vieler guten Werke, sondern auch eine Bewahrerin vor dem Argen.

1) Wer sich selbst überwinden kann, der kann von Niemand überwunden werden.

2) Ebendaher macht uns ihr lieblicher Geruch angenehm vor Gott und den Menschen.

3) Gleichwie Einem, der aus der Ferne einen Berg sieht, die ganze Höhe desselben bey weitem geringer vorkommt, als sie in der Wirklichkeit ist, ebenso geht es auch Anfängern auf dem Wege zur Gottseligkeit; sie halten ihn für äußerst kurz und leicht, und scheuen sich nicht, diejenigen laut zu tadeln, welche ihnen voran sind, daß sie in so langer Zeit so geringe Fortschritte gemacht haben, und erst wenn sie selbst eine gute Strecke vorangeschritten sind, gewahren sie, wie lang und wie beschwerlich der Weg sey.

kamen herzu, erbrachen seine Thüre, trieben ihn hinaus und sagten ihm: „wenn du ein rechter Einsamer werden willst, so gehe an den Zellen aller hier wohnenden Brüder vorüber, wirf dich einem Jeden zu Füßen und sprich: verzeihe mir! ich habe erst angefangen ein Einsamer zu werden, und meinte bereits, ich sey etwas, der ich doch nichts bin.“ [1])

7. Einige Altväter sagten: Wenn du einen Jüngling [2]) stehest, der mit seinem Willen in den Himmel zu steigen sucht, so ergreife ihn bey dem Fuße, und wirf ihn auf die Erde; so wirst du seiner Seele wohl thun. [3])

---

1) Erfüllte er diese schwere Aufgabe, so war ein guter Schritt vorwärts geschehen; weigerte er sich aber, so war es ein Beweis, daß er noch ferne sey vom Reiche Gottes. Mit Recht wird dem übermüthigen Neulinge eine schwere, demüthigende Aufgabe gegeben, während man den schwächeren durch eine leichtere zur Uebernahme seines Christenkampfes heranlocken muß.

2) Das jugendliche Alter besonders übersieht gar zu gerne die Hindernisse, die seinen Wünschen und Entwürfen im Wege stehen, und je lebhafter ihm eine feurige Phantasie das herrliche Bild seiner Hoffnungen vor Augen malt, um so weniger glaubt es ihrer Erreichung ferne zu seyn. Aber dieser zauberische Wahn hilft zu nichts; die Wirklichkeit läßt sich durch phantastische Truggebilde nicht überwinden. Daher muß das Streben des Jünglings zuerst nüchterner werden, ehe es mit günstigem Erfolge begleitet seyn kann.

3) Ein nicht so gar leichter Liebesdienst, der überdieß nur allzuhäufig mit Undank belohnt wird. Erweckst du den begeisterten Jüngling aus dem Schlummer seiner Phantasieen, in denen er sich so reich und so selig glaubte, zum Gefühl der kalten, armen Wirklichkeit des mühseligen Erdenlebens: so ist ihm, wie wenn du ihn aus des Königs Palast in ein gemeines Bürgerhaus führtest, und er weiß dir keinen Dank dafür; denn er hat noch nicht einsehen gelernt, daß ein kleiner, aber sicherer Besitz besser sey als der größte, den man sich nur

8. Einer der Altväter sagte: Stelle dein Herz nicht deinem Bruder gegenüber, so daß du bey dir selbst sprächest: Ich bin nüchterner und enthaltsamer als er. Bleibe vielmehr arm im Geiste, unterwürfig der Gnade Gottes, in unverfälschter Liebe, damit du nicht durch den Geist der Selbsterhebung deine Arbeit verderbest. Denn so viel ein Mensch in Demuth sich beuget, so viel wächst er in die Höhe; und wie der Stolz, wenn er sich bis zum Himmel erhebt, bis in die Hölle hinabgestoßen wird [1]), so wird die Demuth, die bis zur Hölle sich erniedriget [2]), bis in den Himmel erhoben.

9. Dem Altvater Mose erschienen einst die bösen Geister, fluchten ihm und sprachen: „du hast uns besiegt; denn wenn wir dich zum Stolze verleiten wollten, so demüthigtest du dich [3]), und erhobest

---

erträumt hat. Indeß fürchte diesen Undank nicht; denn bey dem Redlichen wird er sich bald in den herzlichsten Dank verwandeln, und für die Entkleidung des Unredlichen von seinem trügerischen Schimmerkleide werden dir Andere den Dank bezahlen.

1) Den merkwürdigsten Beweis gibt die Geschichte Satans, der obenan stand unter den himmlischen Geistern Gottes, aber durch seinen Uebermuth in den tiefsten Abgrund der Hölle hinabstürzte. Zur Abschreckung ist dieß gewiß warnende Beispiel vom HErrn uns geoffenbart.

2) Welches eben dadurch geschieht, daß man sich durch die bußfertige Erkenntniß seiner Sünden davon überzeugt, daß man Tod und Verdammniß verdient hätte.

3) Wenn stolze Gedanken in deinem Herzen aufsteigen, oder deine Mitmenschen dir betäubenden Weihrauch streuen, so gedenke, daß du Staub und Asche bist; rufe dir deine Schwachheiten und Sünden ins Gedächtniß, und halte dagegen das [illegible]ge und vollkommene Vorbild Jesu Christi, dem du ähnlich werden solltest, vor Augen, — und das kostbare Kleinod der Demuth wird dir bewahrt bleiben.

dich, wenn wir dich zur Verzweiflung bringen wollten [1]). So weit hatten wir keine Macht über dich."

10. Der Altvater Pimenius ſagte einſt mit einem tiefen Seufzer: Alle Tugenden haben in meiner Zelle Wohnung gemacht, außer einer; mit dieſer ſteht und fällt aber des Menſchen ganzer Werth. — Die Brüder fragten: „welches iſt denn dieſe Tugend?" — Und Pimenius antwortete: „die, daß der Menſch ſich ſtets ſelbſt zurechtweist." [2])

11. In einfacher Kleidung, um nicht erkannt zu werden, beſuchte einſt der Kaiſer Theodoſius einen berühmten Einſiedler, betete und aß mit ihm, und ließ ſich den Segen von ihm ertheilen. Bei'm Abſchiede aber gab er ſich zu erkennen, und ſagte: „o wie glücklich ſeyd doch ihr Mönche, daß ihr entfernt von weltlichen Geſchäften und Zerſtreuungen in ſtiller Ruhe euer Leben hinbringen könnet, und nur allein für das ewige Heil eurer Seelen ſorgen dürfet; während wir bey aller unſerer Pracht und Herrlichkeit keinen ruhigen Augenblick haben, und keinen Biſſen Brod ohne Sorgen genießen kön-

1) In Zeiten der Anfechtung, unter dem Drucke der Schwermuth und Verlaſſenheit von Gott, halte dir Seine theuren, troſtreichen Verheißungen vor, erinnere dich der Unterpfänder Seiner Gnade, und freue dich deiner jenſeitigen Hoffnungen, auf daß es dem Satan nicht gelinge, dich zum Unglauben, der verdammlichſten aller Sünden, zu verführen.

2) Ohne dieſe heilige Zucht des Geiſtes können wir weder einen Anfang im Chriſtenthum, noch viel weniger weſentliche Fortſchritte machen. Daß Pimenius dieſes zu entbehren meinte, iſt ohne Zweifel ſo zu verſtehen, daß er ſich von ſeinem Gewiſſen überzeugt fühlte, er ſey mit dieſer Gabe bey weitem nicht ſo treu umgegangen, als es hätte geſchehen ſollen. Und wie mancher meiner Leſer wird in dieſe Klage einzuſtimmen ſich gedrungen fühlen!

nen.“ [1]) — Hierauf schied er; der Einsiedler aber, welcher befürchtete, der Besuch des Kaisers möchte ihm einen Namen machen, und noch mehrere vornehme Besuche herbeilocken, was ihm zum Fall dienen könnte, floh in der folgenden Nacht von dannen, und suchte einen noch einsameren Wohnort. [2])

12. Makarius sagte: Ich habe Männer gekannt, die mit den trefflichsten Geistesgaben in hohem Grade begnadigt waren, und die dessen ungeachtet tief gefallen sind; gewöhnlich aber wurde ihnen der Hochmuth zum Fall. So war einer unter den Brüdern, der, nachdem er eines Tages mit andern gebetet hatte, von göttlichen Kräften mächtig ergriffen und bis in den Himmel entzückt wurde, wo er das obere Jerusalem und die lichten Wohnungen der Heiligen erblickte, und unaussprechlich herrliche Töne hörte, auch die Stimme eines Engels vernahm, der zu ihm sagte: „siehe da die Stätte, wo die Heiligen Gottes im Frieden ruhen.“ Aber von der Stunde an, da er dieß gesehen und gehört hatte, wurde er aufgeblasen, verachtete alle Andern neben sich, hielt sich für vollkommen heilig und selig, und verfiel in diesem Wahne von einer Sünde in die andere, bis er endlich so tief sank, daß er kaum noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden konnte. [3])

Ein

1) Man beneidet so oft die Großen dieser Erde um ihr glänzendes Glück, und wie gerne würde man seine Würde wieder zurücknehmen, wenn man die ihrige eine Zeitlang getragen hätte!

2) Der eitle Weltsinn haschet nach der auszeichnenden Gunst der Fürsten; die Demuth aber — fürchtet sich davor.

3) Vergl. Amos 4, 11. u. Matth. 20, 16.

Ein anderer, sehr reicher und angesehener Mann verkaufte Alles, was er hatte, und gab es den Armen [1]), begab sich hierauf in die Einsamkeit, und übte sich mit Eifer und Strenge in allen möglichen Tugenden. Auf einmal aber bemächtigte sich der Stolz seines Herzens, und da er anfieng, Andere neben sich zu verachten, verfiel er in Unmäßigkeit und tausend andere böse Dinge.

Ein Dritter, der zur Zeit einer Verfolgung Vater und Mutter, Haus und Hof um des Evangeliums willen verlassen, und die größten Martern ausgestanden hatte, begieng, da er sich sicher glaubte, und seines standhaften Bekenntnisses sich zu rühmen anfieng, in dem Gefängnisse mit einer Christin, die sich ebenfalls bereit erklärt hatte, ihren Glauben mit ihrem Blute zu versiegeln, eine Sünde der Wollust. [2])

---

1) Er erfüllte somit das Gebot, das Jesus jenem Jünglinge (Matth. 19, 21.) gab, der Ihn fragte: „was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?" — „Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben." Offenbar gab aber Jesus diesem Jünglinge dieß Gebot darum, weil Er sah, daß seine allzugroße Anhänglichkeit an die irdischen Güter für ihn das Haupt-Hinderniß bey seiner Nachfolge gewesen wäre. Diesem aber würde Er wohl gesagt haben: verleugne dich selbst, d. h. entäußere dich all' der guten Meinungen, die du bisher von dir hattest, und folge Mir nach. Der HErr gibt nach Seiner Lehrweisheit einem Jeden die Aufgabe, die für ihn gerade die heilsamste ist; der Mensch aber, der sein eigener Erzieher seyn will, meidet diese Aufgabe, und wählt eine andere, bey der er seine Lieblingssünde nicht in den Tod geben darf.

2) Nie und nirgends ist der Mensch vor dem Falle sicher, und gerade dann am wenigsten, wenn er eine edle und große That vollbracht hat; denn gerne benützt dieß der

13. Ein Bruder bat den Altvater Matoes um einen Rath, wie er ſein Leben einrichten ſolle? Da ſagte der Alte: „Bitte Gott, daß er dir Wehmuth und Demuth in's Herz gebe. Richte Niemand, ſondern demüthige dich unter alle deine Brüder. Fliehe die Geſellſchaft junger und leichtſinniger Leute von beiderley Geſchlechtern; meide den Umgang mit ſektireriſchen Menſchen. Vertraue nicht auf dich ſelbſt; ſey vorſichtig und beſcheiden im Reden. Sey mäßig im Genuſſe der Speiſen und Getränke, vornehmlich aber des Weins. Meide das unnöthige Diſputiren. Redet Jemand etwas Wahres und Richtiges, ſo gib ihm mit wenigen Worten deinen Beifall; redet er aber falſch, oder doch zweideutig, ſo laß dich in keinen Streit mit ihm ein, ſondern ſage bloß: du mußt wiſſen, was du redeſt." — Da fragte der Bruder: „wie kann ich dieſes Alles lernen?" — Der Altvater erwiederte: „durch die Demuth." [1])

Sechszehntes Kapitel.

Von der Werkheiligkeit und Selbſtgerechtigkeit.

1. Syſoes ſagte: Wer arbeitet, und meint, er thue etwas Rechtes, der hat ſeinen Lohn dahin. [2])

Teufel, ihn zum Stolze und zur Sicherheit zu verführen, und ihm ſodann eine Grube zu graben, in welche hineingefallen, er den Segen des vorangegangenen guten Beiſpiels in ein verderbliches Aergerniß verwandelt.

1) Vergl. oben Anmerk. 3. S. 489.

2) Almoſen geben, Beten, Faſten
Iſt gut, wenn Gottes Geiſt uns treibt;

2. Ein Bruder ſagte zu einem Altvater: „Meine Gedanken ſagen mir immer, ich ſey fromm. [1]) Was hältſt du davon?“ — Der Altvater erwiederte: „wer ſeine Sünden nicht ſiehet, der wähnet immer fromm zu ſeyn; wer ſie aber ſiehet, den können ſeine Gedanken nicht bereden, daß er fromm ſey. Es iſt daher nothwendig, unermüdet an der Heiligung des Herzens zu arbeiten, damit wir uns ſelbſt immer tiefer kennen lernen. Die Nachläſſigkeit, Trägheit und Gleichgültigkeit verblendet auf eine höchſt gefährliche Weiſe die Augen unſeres Geiſtes.“

3. Zeno ſagte: Wie ein offen liegender Schatz täglich abnimmt, ſo iſt es mit einer zur Schau getragenen Tugend. — Wie das Wachs vom Feuer ſchmilzt, ſo zerfließt der Ruhm unſerer Seelen durch das Lob der Menſchen. [2])

4. Pambo fragte einſt den Antonius: „Was wäre wohl das Beſte, das ich thun könnte?“ Der Altvater antwortete: „poche nicht auf deine eigene Gerechtigkeit, und quäle dich nicht mit vergan-

---

Sind's aber ſelbſterwählte Laſten,
Dabey man nicht in Einfalt bleibt:
So iſt's ein Ding wie andre Sünden,
Nur daß es nicht ſo leicht zu finden
Als etwas, das Gott nicht erwählt;
Kurz, weil man ſich darin begehret,
Und nur ſein eigen Lob vermehret,
Hat man den rechten Zweck verfehlt.
Mich. Hahn, 12. Bd. S. 339.

1) Manchen Menſchen ſagen es nicht nur ihre Gedanken, ſondern ſogar ihre eigenen Worte: ſie ſeyen fromm; aber es iſt ein altes Sprüchwort: Eigen Lob ſtinkt.

2) „Ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewähret, wie das Silber im Tiegel, und das Gold im Ofen.“ Sprüchw. 27, 21.

genen Dingen [1]); bezähme deine Zunge und deinen Bauch."

5. Ein andermal sagte Antonius: Ein Müller würde seinen Vortheil nicht recht verstehen, wenn er nicht dem Thiere die Augen verbände, das ihm sein Korn mahlen hilft. Ebenso ist es eine Wohlthat für uns, wenn uns Gott eine Decke vor die Augen hält, damit wir das Gute nicht sehen, das wir wirken [2]); denn wir möchten sonst hoffärtig werden, uns selbst selig preisen, und unsern Lohn verlieren. Diese Decke sind häufig die bösen Gedanken, die in unsern Herzen aufsteigen, und die uns eine demüthigende Erinnerung daran sind, daß wir noch lange nicht so gut seyen, als wir seyn sollten. [3])

1) Beides wird derjenige am besten vereinigen können, der auf das Verdienst Christi vertrauet; denn dieses Vertrauen hat zur Grundlage die Ueberzeugung, daß man nichts vermöge ohne die göttliche Gnade, und zur Frucht die beseligende Beruhigung, daß sein Blut uns rein mache von allen Sünden.

2) „Es ist wahrlich große Noth, wenn uns Alles so zertrümmert und zunichte gemacht wird, was wir mit all' unserer Arbeit gewirkt und erbauet haben, und man sich so ganz elend, rathlos, voll Schmerzen, Wunden und Krankheiten weiß, und so ganz und gar nichts mehr an sich findet, was vor Gottes Angesicht bestehen könnte. Aber, wider alles Verhoffen, erbauet dann auf einmal der HErr in dem also Zerschlagenen etwas auf, das vor Ihm bestehen kann, und was dann in Ihm ist und aus Ihm leuchtet, das ist Gott selbst; denn der Mensch ist Gottes worden, und was in ihm gewirkt wird, dabey ist er leidend und stille haltend." Matth. Weihers Sprüche, S. 54.

3) „Ich bin dessen wohl versichert, daß noch heutiges Tages mancher getreue Diener Gottes, der nicht nur gegen die in seinem Fleisch wohnende Sünde ernstlich streitet, und beflissen ist, sie in der Kraft Jesu Christi zu überwinden, sondern auch um ein erneuertes Herz

6. Ein Bruder, der nicht weit von einem Dorfe in einer einsamen Zelle wohnte, machte sich einen Ruhm daraus, daß er in vielen Jahren nicht in das Dorf gekommen seye, während doch andere Brüder von Zeit zu Zeit dahin kämen. Pastor antwortete: „ich wollte lieber bey Nacht hinein gehen und das ganze Dorf durchwandeln, nur damit meine Seele sich nicht dessen rühmen könnte, ich sey nicht da gewesen.“ [1])

7. Als einst der Altvater Nestor mit einigen Brüdern in der Wüste spazieren gieng, und eine giftige Schlange erblickte, so floh er wie die Uebrigen. Da fragten sie ihn: „fürchtest du dich denn auch, Vater?“ [2]) — Er antwortete: „ich fürchte

---

fleißig betet — manchmal zur großen Betrübniß seiner Seele erfahren muß, wie mächtig die Sünde in uns sey, und, als eine betrügliche Delila, den stärksten Simson überwältigen kann; — welches der allweise und gütige Gott zuläßt, auf daß man durch die äusserlichen Sünden, die leicht zu erkennen sind, zur Erkenntniß der innerlichen und unerkannten gebracht werden, seines Glaubens an Christum leben, sich nichts als seiner Schwachheit und der Gnade und Barmherzigkeit Gottes rühmen, mit den Schwachen, Irrenden und Fehlenden Geduld haben, und trachten möge mit Furcht und Zittern, selig zu werden.“ Scrivers „Seelenschatz“ S. 676.

1) Dieser Grundsatz findet natürlich nur bey solchen Dingen seine Anwendung, welche man, ohne zu sündigen, thun oder unterlassen kann; denn gewiß wäre es verkehrt, diese und jene Sünde begehen zu wollen, nur damit man sich nicht rühmen könne, man seye frey davon.

2) Diese Frage hatte ihren Grund darin, weil sie glaubten, ein so heiliger Mann müsse eine solche Gewalt über die Creaturen ausüben können, daß er nicht mehr Ursache habe, sich vor ihnen zu fürchten.

mich zwar nicht vor der Schlange, aber vor dem eitlen Ruhme." [1])

8. Einſt kam zu dem Abte Zeno, der in Syrien ſich aufhielt, ein egyptiſcher Bruder, und fieng an vor dem Alten ſeine eigenen Gedanken anzuklagen. Nachdem Zeno eine Zeitlang zugehört hatte, ſo ſagte er endlich voll Verwunderung: „die Egyptier verbergen die Tugenden, die ſie haben, und die Fehler, die ſie nicht haben, legen ſie an den Tag. Die Syrer aber und Griechen rühmen ſich der Tugenden, die ſie nicht haben, und verbergen die Fehler, die ſie haben." [2])

9. Der Abt Syſoes war einſt in Gegenwart eines Bruders in Entzückung gerathen, und hatte, ohne es zu wiſſen, vor deſſen Ohren geſeufzet. Als er aber bemerkte, daß Jemand da ſey, ſo fieng er an Leid darüber zu tragen, und ſagte: „ich bitte dich, Bruder! verzeihe mir, wenn ich dich geärgert habe; ich ſehe, daß ich noch kein rechter Mönch bin, ſonſt würde ich nicht vor dir laut geſeufzet haben." [3]) —

---

1) Vergl. die Ermahnung des Antonius 1r. Abſchnitt 28. Kap. S. 35. oben.

2) Beides dürfte nicht ganz zu billigen ſeyn, da man eben ſo wenig berechtiget iſt aus Demuth, als aus Stolz zu lügen. (Vergl. hierüber die Bemerkung des Johannes von Lykos S. 4.) Auch muß bemerkt werden, daß diejenigen, welche ſich allzuſehr gering ſchätzen, es oft nur deswegen thun, um ein um ſo größeres Lob zu erhaſchen, keineswegs aber aus wahrer Demuth. Vergl. 3r. Abſchnitt 9s. Kap. Nr. 6. S. 196.

3) Auch vom Seufzen gilt das, was Jeſus vom Gebet (Matth. 6, 5.) ſagt: „Wenn du beteſt, ſollſt du nicht ſeyn wie die Heuchler, die da gerne ſtehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten geſehen werden. — Wahrlich, ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin.',

Ebenderſelbe ließ, wenn er ſtand und ſtille zum HErrn betete, und dabey die Hände gen Himmel erhob, dieſelben ſogleich wieder ſinken, wenn er bemerkte, daß ihn Jemand beobachte. [1])

10. Als Melania von Rom nach Alexandrien gekommen war, und durch den Presbyter Iſidorus von der ausgezeichneten Frömmigkeit des Altvaters Pambo gehört hatte, ſo beſuchte ſie ihn, und überbrachte ihm ein koſtbares Geſchenk von ſilbernen Gefäßen. Pambo, der gerade mit Korbflechten beſchäftigt war, grüßte ſie, und ſagte nach dem Empfang des Geſchenkes nur ganz kurz: „Gott gebe dir den Lohn dafür!“ [2]) Darauf befahl er ſeinem Hausvogt Theodorus: „nimm du dieſe Sachen in Empfang, und vertheile ſie unter die bedürftigen Brüder in Lybien und den umherliegenden Inſeln.“ Nach dieſen Worten fuhr er in ſeinem Korbflechten fort, Melania aber ſtand vor ihm, auf weitere Segenswünſche und Lobſprüche wartend. Nachdem ſie eine Zeitlang vergebens gewartet hatte, und es ſchien, als hielte Pambo die Sache für völlig abgemacht [3]), ſo brach ſie endlich das Stillſchweigen, und ſagte: „Herr! damit du auch weißt, wie viel es iſt, ſo will ich dir ſagen, daß es 300 Pfund Sil-

1) Das iſt der Unterſchied zwiſchen dem Scheinheiligen und dem wahrhaft Frommen; jener wünſcht um ſeiner Werke willen bewundert zu werden, dieſer will lieber damit verborgen ſeyn.

2) In der That der ſchönſte Segenswunſch, den man ausſprechen kann; denn Gott lohnet nicht allein mit Gerechtigkeit, ſondern auch mit unendlicher Barmherzigkeit und Gnade.

3) So war es auch; denn mit wenigen Worten hatte Pambo Alles geſagt, was er ſagen konnte, ohne ſeine Pflicht — die Seele ſeiner Mitmenſchen vor Schaden zu bewahren — zu verletzen.

ber [1]) ſind." — Darauf antwortete Pambo ohne alle Freundlichkeit [2]), und ohne auch nur einen einzigen Blick auf die Geſchenke zu werfen: „wenn ich recht gehört habe, ſo haſt du dieſe Sachen von freien Stücken um des HErrn willen dargebracht; es iſt alſo nicht nöthig, daß ich das Gewicht weiß; dem HErrn aber brauchſt du es noch weniger zu ſagen; denn Er, der mit Seiner Wage Wälder und Berge eben ſo gut als das kleinſte Sandkorn des Nils wiegt [3]), weiß das Gewicht deines Silbers aufs genaueſte, und da Er nicht einmal jene Scherflein der Wittwe [4]) überſah, ſo wird Er gewiß auch deine Gabe nicht unbemerkt laſſen." [5])

11. Einſt brachten zwey Knaben einem vom Kloſter entfernt wohnenden Mönche das Eſſen; unterwegs begegnete ihnen eine Schlange von ſeltener Größe, und da ſie ihr unerſchrocken entgegen traten, legte ſie ſich ihnen wie bezaubert zu Füßen. Da ergriff ſie der jüngere mit der Hand, und ſteckte ſie in ſeinen Mantel. Im Triumphe zog er im Kloſter ein, und zeigte mit ziemlicher Selbſtgefälligkeit den entgegenkommenden Mönchen das gefangene Thier.

---

1) Ungefähr 12,000 Gulden.

2) Pambo gehörte nicht unter diejenigen Seelſorger, die vorzüglich reiche und vornehme Jünger herbeizulocken, und dieſe mit ausgezeichneter Nachſicht, Schonung und Freundlichkeit zu behandeln pflegen.

3) „Er wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage." Jeſ. 40, 12.

4) Vergl. Marc. 12, 42.

5) Das iſt nicht zu befürchten, daß der allwiſſende und gerechte Richter einen Theil des Guten vergäße, das wir gethan haben; aber das iſt zu fürchten, wir möchten unſer Gutes zu hoch anſchlagen, möchten uns auf dieſes, ſtatt auf Seine unverdiente Gnade und Barmherzigkeit verlaſſen.

Und da Jedermann die Unerſchrockenheit und den Muth der Knaben pries [1]), ſo nahm endlich nach langem Stillſchweigen der Abt das Wort, und ſagte: „man ſtreiche dieſe Knaben mit der Ruthe; denn ſchwer haben ſie ſich dadurch verſündiget, daß ſie das, was der HErr durch ſie gethan hat, bekannt gemacht haben. [2]) Ihr irret, wenn ihr meinet, das ſey ein Werk ihres Glaubens; denn es iſt ein Werk der göttlichen Allmacht, und dieſe Knaben haben zu lernen, wie man Gott auch dann in Demuth dienen ſolle, wenn Er uns würdiget, Zeichen und Wunder durch uns zu thun. Das Bewußtſeyn unſerer Schwäche iſt beſſer als eitler Tugendſtolz." [3])

12. Ein Bruder fragte einen Altvater: „wenn ich mich an einem Orte niederlaſſe, wie ſoll ich mich verhalten?" — Er erwiederte: „ſuche dir keinen Namen zu machen durch irgend etwas Beſonderes, indem du etwa ſagteſt: Ich gehe nicht in die Verſammlung der Brüder, oder ich eſſe dieß und jenes

---

1) „Laut fordern ſelbſt des Ordens Söhne,
Daß man die Heldenſtirne krône,
Und dankbar im Triumphgepräng'
Will ihn das Volk dem Volke zeigen;
Da faltet ſeine Stirne ſtreng
Der Meiſter und gebietet Schweigen,
Und ſpricht:
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende dich aus meinen Blicken;
Denn wer des HErren Joch nicht trägt,
Darf ſich mit Seinem Kreuz nicht ſchmücken."
Schiller „der Kampf mit dem Drachen."

2) Es iſt ein Raub, ſich das als Eigenthum zuzueignen, was Werk der göttlichen Gnade iſt; und ſolche Räuber taugen nicht in das Reich Gottes, wie der HErr ſelbſt verſichert Matth. 7, 22.

3) Gott widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade." 1 Petr. 5, 5. Jac. 4, 6.

nicht. Dergleichen Dinge verſchaffen einen eiteln Ruhm, und in der Folge Ungelegenheit; denn von wannen die Menſchen dergleichen hören, da laufen ſie hin.“ [1])

13. Der Altvater Xanthius ſagte: Ein Mörder hieng am Kreuze, und durch Ein Wort iſt er gerechtfertiget worden; Judas Iſcharioth aber war unter die zwölf auserwählten Jünger gezählet, und in einer einzigen Nacht verlor er den ganzen Segen all' ſeiner vorigen Mühe, und gieng ſtatt dem Himmel, der Hölle zu. Darum rühme ſich Keiner ſeines rechtſchaffenen Wandels; denn Alle ſind gefallen, die ſich auf ſich ſelbſt verließen. [2])

14. Ein Bruder fragte Johannes den Perſer: „wir erdulden ſo viel um des Himmelreiches willen; biſt du auch gewiß, daß wir nicht fehl gehen?“ — Der Altvater antwortete: „ich bin gewiß, daß ich die Erbſchaft des obern Jeruſalems, das im Himmel iſt, erlangen werde; denn Gott iſt treu, der es mir verheißen hat. Warum ſollte ich auch daran zweifeln, daß ich werde ſelig werden? Bin ich doch gaſtfrey geweſen wie Abraham (1 Moſ. 18.), ſanftmüthig wie Moſes (2 Moſ. 32, 11.), dem HErrn geweihet wie Aaron (2 Moſ. 29.), geduldig wie Hiob (Hiob 1, 21. 22. Jac. 5, 11.), bußfertig (2 Sam. 12, 13. Pſ. 6.) und demüthig (Pſ. 113, 31.) wie

1) Die wenigſten Menſchen haben Gefühl für ächte Tugend, die Meiſten zieht nur das Ungewöhnliche und Außerordentliche an; eben daher iſt große Gefahr, daß die Bewunderten mehr in ihren Sonderbarkeiten als im wahren Chriſtenthum durch den großen Zulauf beſtärkt werden.

2) Niemand kann beſtehen ohne Gott; darum muß ein Jeglicher in eben dem Augenblicke fallen, in welchem er es wagt, ſtolzen Sinnes Gott gegenüber auf ſich ſelbſt ſtehen zu wollen.

David, ein Einſiedler wie Johannes der Täufer (Luc. 1, 80.), ein Trauernder wie Jeremias (Klagl. 1.), ein Lehrer wie Paulus, ein Eiferer wie Petrus, ein Weiſer wie Salomo, und zu dem allem gläubig wie der Schächer am Kreuze, der zu dem eingebornen Sohne Gottes das Vertrauen hatte, Er werde ihm den Eingang eröffnen zu Seinem himmliſchen Reiche.“ [1])

15. Einſt waren zwölf heilige Väter bey einander verſammelt, um ſich gegenſeitig zu erbauen; da machte einer von ihnen den Vorſchlag, es ſolle ein jeder unter ihnen ſagen, was er während ſeines bisherigen Laufes als das bewährteſte Mittel zur Heiligung gefunden habe. Und der Erſte trat auf und ſagte: „Lieben Brüder! ſeit der Zeit, da ich angefangen habe mich dem einſamen Leben zu widmen, habe ich mich ſelbſt gänzlich verleugnet [2]), und gekreuziget mein Fleiſch ſammt allen ſeinen Lüſten und Begierden [3]), und bin allen auswendigen Dingen

1) „Wer ſich rühmen will, der rühme ſich deß, daß er Mich wiſſe und kenne, daß Ich der HErr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn ſolches gefällt Mir, ſpricht der HErr.“ Jer. 9, 24. — In der Regel will es ſich nicht geziemen, daß der Chriſt ſich rühmet, weil ſolches Rühmen mit der Eigenliebe und Selbſtgerechtigkeit zu nahe verwandt iſt; doch kann es auch Fälle geben, wo der Gläubige ſeine freudige Zuverſicht auf den HErrn, der gerecht, wahrhaftig und gütig iſt, freimüthig ausſprechen darf; alsdann wird aber auch ſein Rühmen nicht ſowohl ein Rühmen ſeiner ſelbſt, als vielmehr ein Rühmen der unverdienten Gnade des HErrn ſeyn.

2) „Will Mir Jemand nachfolgen“ — ſpricht Chriſtus — „der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich und folge Mir.“ Matth. 16, 24.

3) „Welche Chriſto angehören, die kreuzigen ihr Fleiſch, ſammt den Lüſten und Begierden.“ Gal. 5, 24.

nicht. Dergleichen Dinge verſchaffen einen eiteln Ruhm, und in der Folge Ungelegenheit; denn von wannen die Menſchen dergleichen hören, da laufen ſie hin.“ [1])

13. Der Altvater Xanthius ſagte: Ein Mörder hieng am Kreuze, und durch Ein Wort iſt er gerechtfertiget worden; Judas Iſcharioth aber war unter die zwölf auserwählten Jünger gezählet, und in einer einzigen Nacht verlor er den ganzen Segen all' ſeiner vorigen Mühe, und gieng ſtatt dem Himmel, der Hölle zu. Darum rühme ſich Keiner ſeines rechtſchaffenen Wandels; denn Alle ſind gefallen, die ſich auf ſich ſelbſt verließen. [2])

14. Ein Bruder fragte Johannes den Perſer: „wir erdulden ſo viel um des Himmelreiches willen; biſt du auch gewiß, daß wir nicht fehl gehen?“ — Der Altvater antwortete: „ich bin gewiß, daß ich die Erbſchaft des obern Jeruſalems, das im Himmel iſt, erlangen werde; denn Gott iſt treu, der es mir verheißen hat. Warum ſollte ich auch daran zweifeln, daß ich werde ſelig werden? Bin ich doch gaſtfrey geweſen wie Abraham (1 Moſ. 18.), ſanftmüthig wie Moſes (2 Moſ. 32, 11.), dem HErrn geweihet wie Aaron (2 Moſ. 29.), geduldig wie Hiob (Hiob 1, 21. 22. Jac. 5, 11.), bußfertig (2 Sam. 12, 13. Pſ. 6.) und demüthig (Pſ. 113, 31.) wie

1) Die wenigſten Menſchen haben Gefühl für ächte Tugend, die Meiſten zieht nur das Ungewöhnliche und Außerordentliche an; eben daher iſt große Gefahr, daß die Bewunderten mehr in ihren Sonderbarkeiten als im wahren Chriſtenthum durch den großen Zulauf beſtärkt werden.

2) Niemand kann beſtehen ohne Gott; darum muß ein Jeglicher in eben dem Augenblicke fallen, in welchem er es wagt, ſtolzen Sinnes Gott gegenüber auf ſich ſelbſt ſtehen zu wollen.

David, ein Einſiedler wie Johannes der Täufer (Luc. 1, 80.), ein Trauernder wie Jeremias (Klagl. 1.), ein Lehrer wie Paulus, ein Eiferer wie Petrus, ein Weiſer wie Salomo, und zu dem allem gläubig wie der Schächer am Kreuze, der zu dem eingebornen Sohne Gottes das Vertrauen hatte, Er werde ihm den Eingang eröffnen zu Seinem himmliſchen Reiche." [1])

15. Einſt waren zwölf heilige Väter bey einander verſammelt, um ſich gegenſeitig zu erbauen; da machte einer von ihnen den Vorſchlag, es ſolle ein jeder unter ihnen ſagen, was er während ſeines bisherigen Laufes als das bewährteſte Mittel zur Heiligung gefunden habe. Und der Erſte trat auf und ſagte: „Lieben Brüder! ſeit der Zeit, da ich angefangen habe mich dem einſamen Leben zu widmen, habe ich mich ſelbſt gänzlich verleugnet [2]), und gekreuziget mein Fleiſch ſammt allen ſeinen Lüſten und Begierden [3]), und bin allen auswendigen Dingen

1) „Wer ſich rühmen will, der rühme ſich deß, daß er Mich wiſſe und kenne, daß Ich der HErr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn ſolches gefällt Mir, ſpricht der HErr." Jer. 9, 24. — In der Regel will es ſich nicht geziemen, daß der Chriſt ſich rühmet, weil ſolches Rühmen mit der Eigenliebe und Selbſtgerechtigkeit zu nahe verwandt iſt; doch kann es auch Fälle geben, wo der Gläubige ſeine freudige Zuverſicht auf den HErrn, der gerecht, wahrhaftig und gütig iſt, freimüthig ausſprechen darf; alsdann wird aber auch ſein Rühmen nicht ſowohl ein Rühmen ſeiner ſelbſt, als vielmehr ein Rühmen der unverdienten Gnade des HErrn ſeyn.

2) „Will Mir Jemand nachfolgen" — ſpricht Chriſtus — „der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich und folge Mir." Matth. 16, 24.

3) „Welche Chriſto angehören, die kreuzigen ihr Fleiſch, ſammt den Lüſten und Begierden." Gal. 5, 24.

völlig abgeſtorben, gleichwie (Pſ. 2, 3.) geſchrieben ſtehet: Laſſet uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. — Ich habe gleichſam eine Mauer gemacht zwiſchen die Werke des Fleiſches und des Geiſtes, und in meinem Herzen geſagt: Gleichwie derjenige, der hinter der Mauer iſt, denjenigen nicht ſehen kann, der draußen iſt, alſo ſollſt auch du die auswendigen Dinge nicht betrachten, ſondern nur auf dich ſelbſt ſehen, und ſtets deine Gemeinſchaft mit Gott bewahren. [1]) Demzufolge achte ich alle böſen Lüſte und Gedanken wie Schlangen- und Scorpionen-Brut. [2]) Sobald ſich etwas der Art reget in meinem Herzen, ſo achte ich ſorgfältig darauf, und verbanne es mit empfindlichem Zorne. Auch werde ich nicht müde bey dieſem Geſchäfte, ſondern bezähme mit anhaltendem Ernſte und Eifer Leib und Seele, daß ſie nicht Böſes thun."

Der Andere ſagte: „Von meiner Bekehrung an habe ich mir täglich den Gedanken vorgehalten: Heute [3]) biſt du eingetreten in den Stand der Wiedergeburt, heute haſt du angefangen Gott zu dienen; gedulde dich nur dieſen Tag im Lande der Fremdlingſchaft; denn morgen bricht der Tag deiner

---

1) Mache mich von Allem frey,
Gründlich abgeſchieden;
Daß ich eingekehret ſey
Stets in Deinem Frieden;
Kindlich rein,
Sanft und klein,
Ohne Widerſtreben,
Völlig Dir ergeben.

Terſtegen.

2) „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange; denn ſo du ihr zu nahe kommſt, ſo ſticht ſie dich. Ihre Zähne ſind wie Löwenzähne und tödten den Menſchen." Sir. 21, 2. 3.

3) Vergl. 3r. Abſchn. 9s. Kap. Nr. 7. S. 195.

Befreiung und Erlöſung an. — Damit habe ich mich alle Tage getröſtet.“ [1])

Der Dritte ſagte: „Alle Morgen, wenn ich erwache, iſt es mein Erſtes, daß ich mich vor Gott auf mein Angeſicht niederwerfe, im Geiſte mich zu Ihm erhebe, und Ihm reumüthig meine Sünden bekenne, um Gnade und um Erbarmen flehend. [2]) Auch bitte ich alle Seine heiligen Engel, daß ſie ſich für mich und alle meine Mitmenſchen vor Gott verwenden möchten. Endlich ſteige ich mit meinen Gedanken in den Abgrund hinab, und nehme Theil an dem Unglück der Juden, die den HErrn verworfen haben, und die Miſſethaten ihrer Väter mit Thränen beklagen, indem ich ihre Leiden theile, und herzlich mit ihnen weine.“ [3])

Der Vierte ſagte: „Es iſt mir, als ob ich auf dem Oelberge bey dem HErrn und Seinen Jüngern ſäße, und Er zu mir ſagte: Kenne Keinen von uns nach dem Fleiſche, ſondern tritt vielmehr

---

1) Gott hat unerwartet oft gegeben,
Was das Herz auch nicht zu wünſchen wagt;
Sollte dieß aufs Neu' uns nicht beleben,
Zu erharren, was Er zugeſagt?
Warten, Harren in der tiefſten Stille,
Iſt die Weihe künft'ger Seligkeit.
Warten, Harren, iſt in dunkler Hülle
Botſchaft namenloſer Herrlichkeit.
S. Kanne's „auserleſene chriſtliche Lieder“ S. 456.

2) Vergl. 3r. Abſchn. 9s. Kap. Nr. 16.

3) Mit Recht läßt es ſich ein großer Theil der Chriſten eine wichtige Angelegenheit ſeyn, daß das Reich Gottes immer weiter ſich ausbreite; aber auch die Beförderer der Bibel-Verbreitung und der Miſſionen haben zu bedenken, daß ſie ihren Lohn dahin hätten, wenn Werkheiligkeit die Triebfeder ihres Thuns wäre.

Der Zehnte ſagte: „Ich habe mich bemüht, ſtets auf die Winke des heiligen Engels zu achten, der mir zu meinem Schutze beigegeben iſt [1]), um ihn auf keinerley Weiſe zu betrüben, wie David ſagt: Ich habe den HErrn allezeit vor Augen; denn Er iſt an meiner Rechten, auf daß ich nicht beweget werde (Apoſtelg. 2, 25. Pſ. 16, 8.)."

Der Eilfte ſagte: „Ich ſtellte mir eine jede Tugend als eine Perſon vor, und dachte mir, daß ſie mich überall umgeben und begleiten als treue Gefährten, auf daß ich nicht kleinmüthig werde und verzage, vielmehr mit Muth und Freudigkeit thue, was ihnen gefällt, auf daß ſie mir einſt gutes Zeugniß ertheilen, wenn ich vor dem Richterſtuhle Gottes erſcheinen muß." [2])

Endlich trat der Zwölfte auf und ſagte: „Wie ich höre, lieben Väter! ſo habt ihr Alle einen göttlichen Wandel geführt, und ſeyd im Beſitze der himmliſchen Weisheit. Euer Thun iſt edel und groß, denn ihr ringet darnach, Mitgenoſſen der himmliſchen Geiſter zu werden. Was ſoll aber nun ich ſagen? Ihr habt euch der Erde entfremdet, und durch ſeltene Tugenden zum Himmel erhoben, alſo daß ich euch füglich himmliſche Menſchen, oder irdiſche Engel nennen könnte. Ich aber fühle tief meine Armuth und Schwäche. Wo ich hingehe, da begleitet mich das Andenken an meine vielen und

großen

Unſer Gott und HErre;
Dir gebührt die Ehre!

Terſtegen.

1) Vergl. Anmerk. 4. auf S. 42.

2) Laſſet uns Acht haben, daß auch nicht Eine wider uns am Tage des Gerichts auftreten und wider uns klagen könne, daß wir ſie hintangeſetzt haben.

großen Sünden. Thränen ſind mein Brod Tag und Nacht.“ 1)

16. Sarmatas ſagte: „Ich halte mehr von einem Menſchen, der ſündiget, wenn er nur Reue trägt über ſeine Sünde und ſie bußfertig bekennt, als von einem, der äußerlich nicht ſündiget, und ſich für gerecht hält.“ 2)

17. Der Altvater Paſtor ſagte einſt: „Selig, wer ſich für den Geringſten hält in der ganzen Welt, und für den größten Sünder unter allen Menſchenkindern.“ — Darauf fragte ein Bruder: „wie kann ich mich geringer achten, als einen Miſſethäter, der um eines Mordes willen zum Tode geführt wird?“ — Paſtor antwortete: „wer den wahren Sinn des apoſtoliſchen Wortes (1 Kor. 15, 9.): „„ich bin der Geringſte unter Allen““, gefaßt hat, der ſpricht bey ſich ſelbſt, wenn er einen Mörder vor ſich ſieht: dieſer empfängt die Strafe für eine ſchwere Sünde, die er äußerlich begangen; ich aber bin nicht beſſer

1) Die Bemerkung dieſes zwölften Vaters erinnert an die wichtige Wahrheit, daß es eitel und gefährlich ſey, in Betreff ſeiner Tugenden einen Wettſtreit mit Andern einzugehen; denn vor dem Gerichte Gottes iſt keines unſerer guten Werke unbefleckt, keine unſerer Tugenden vollkommen; wir haben nichts, auf das wir uns Ihm gegenüber verlaſſen könnten; daher es unſer gemeinſchaftlicher Seufzer ſeyn muß: Ach Gott, ſey uns Sündern gnädig!

2) Noch ſtärker drückt ſich der HErr ſelbſt in einer Anrede an die ſelbſtgerechten Phariſäer aus: „Wahrlich, ich ſage euch: die Zöllner und Hurer mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Hurer glaubten ihm. Und ob ihr es wohl ſahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr darnach auch geglaubt hättet.“ Matth. 21, 32.

als er, weil ich alle Stunden in meinem Innern ebenso sündige, und meine eigene Seele tödte." — Da fragte der Bruder noch weiter: „wie soll ich das verstehen?" — Und Pastor antwortete: „die einzige Gerechtigkeit des Menschen, die vor Gott gilt, ist die, wenn er sich selbst anklagt. Denn allein derjenige ist gerecht vor Ihm, dem Allerheiligsten, der alle seine eigenen Sünden richtet und verdammt." [1])

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Vollkommenheit.

1. Alonius sagte: Wenn ein Mensch ernstlich will, so kann er in Einem Tage das Maaß der Vollkommenheit in Gott erlangen. [2])

---

1) „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Untugend." 1 Joh. 1, 9.

2) Gegen diesen Spruch läßt sich Verschiedenes einwenden. Einmal, „es liegt nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen" (Röm. 9, 16.). Zum Andern ist Gott ein Gott der Ordnung, und läßet daher Alles stufenweise, nach und nach geschehen, wenn Er es gleich Seiner Macht vorbehalten hat, mit dem Einen schneller, mit dem Andern langsamer vorzuschreiten. Zum Dritten widerspricht diesem Spruche gerade die Erfahrung der erleuchtetsten Christen, welche sich zu allen Zeiten gedrungen gesehen haben, mit Paulus zu bekennen: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin" (Phil. 3, 12.). Verstand aber Alonius unter dem Maaß der Vollkommenheit nicht sowohl die in allen Stücken durchgeführte Heiligung des Herzens und des

2. Matoes ſagte zu dem Altvater Jakob: Derjenige hat ein ſehr hohes Maaß der Heiligung erlangt, der ſeine Nebenmenſchen höher ſchätzet als ſich ſelbſt. Denn das iſt die Vollkommenheit: niedrig von ſich ſelbſt und hoch von ſeinem Bruder denken.

3. Derſelbe ſagte: Als ich noch jung war, ſo meinte ich, mein Wandel ſey ohne Tadel; ſeitdem ich aber alt geworden bin, finde ich, daß auch nicht das geringſte Gute an mir iſt. [1])

4. Der Altvater Syſoes war in eine ſchwere Krankheit verfallen, und es geſchah, daß er dem Tode nahe kam, und ſeine Freunde ſaßen trauernd in ſeiner Zelle. Auf einmal bemerkten ſie, daß er mit einem Unſichtbaren redete; da fragten ſie ihn: „Lieber Vater! mit wem geheſt du um?“ — Er antwortete: „es ſind ſo eben einige der Himmliſchen bey mir geweſen, und ich habe ſie gebeten, daß ſie mir noch einige Friſt zur Buße laſſen möchten.“ — „Glaubteſt du denn“ — fragten die Brüder — „fertig werden zu können, wenn du noch einige Zeit hienieden verweilen dürfteſt?“ — „Das zwar nicht“ — antwortete Syſoes — „aber doch könnte ich noch einige Seufzer zu Gott ſchicken, die mir gewiß zu gute kommen würden.“ [2])

Lebens, als vielmehr eine gänzliche Umkehr auf den Weg des Heils, ſo können wir nach Anmerk. 1. S. 86. ſeine Behauptung mit den oben angedeuteten Einſchränkungen allerdings gelten laſſen.

1) Iſt er darum ſchlimmer geworden im Alter? Nein, er hat ſich nur beſſer kennen gelernt, und iſt durch die Gnade Gottes aller eitlen Einbildungen von ſich ſelbſt entkleidet worden. Vergl. Röm. 7.

2) Wenn dieſe Heiligen in ihrer Todesnoth nicht zu ihren Werken, ſondern zu Seufzern um Gnade ihre Zuflucht nahmen: wer biſt du, daß du das Verdienſt Chriſti als überflüſſig für dich achteſt?

5. Einer der Altväter ſagte: Drey Stücke gehen allen Uebertretungen der göttlichen Gebote voran: Achtloſigkeit, Trägheit, und böſe Luſt. Achtloſigkeit iſt das Erſte; dieſe gebieret die Trägheit; aus der Trägheit entſpringen die böſen Lüſte; die Lüſte aber ſtürzen den Menſchen in das Verderben der Sünde. Daher haben wir vor Allem um Wachſamkeit des Gemüthes uns zu bemühen; denn wenn wir unter dem Beiſtande der göttlichen Gnade dieſe bewahren, ſo werden wir frey bleiben von Sünden und Uebertretungen.

6. Ein Altvater kam zu einem andern und ſagte: „ich bin dieſer Welt ſchon abgeſtorben.“ — Der andere erwiederte: „vertraue nicht auf dich ſelbſt, ſo lange du noch im Leibe walleſt; denn wenn du gleich ſagſt: ich bin abgeſtorben, ſo iſt doch der Teufel noch nicht geſtorben, deſſen verführeriſche Künſte unzählbar ſind.“ [1])

7. Ein Altvater ſagte: Die liſtige Schlange ſieht immer auf unſere Ferſe, und trachtet bis ans Ende unſeres Lebens darnach, uns ihr Gift beizubringen; deswegen hilft es nichts, gut angefangen zu haben, wenn wir nicht auch gut endigen. [2])

8. Makarius ſagte: Das iſt das Zeichen eines ächten Chriſten, wenn Einer, ſo viel er auch arbeitet, und ſo pünktlich er auch alle Gerechtigkeit erfüllt, doch dafür hält, er habe ſo viel als nichts gethan [3]), und müſſe erſt anfangen, etwas zu wer-

1) Vergl. 3r. Abſchn. Kap. 20. Nr. 12.

2) „Nicht nur ſtreiten, — überwinden muß,
Wer nach der Krone ringt.“
Vergl. auch 2r. Abſchn. Kap. 7. Nr. 4. S. 116.

3) Vergl. Anmerk. 1. S. 7.

den; — daneben aber alle Tage neue Hoffnung [1]) ſchöpft, es dürfte ihm noch gelingen, und daher bey aller ſeiner Demuth in freudiger und ſeliger Erwartung des künftigen Reiches Gottes und ſeiner Seelen Erlöſung dahinlebt. Denn wenn Einer die freudige Hoffnung nicht vor Augen hat, daß er Erlöſung und Leben erlangen werde, ſo kann er die Laſten und Trübſale, welche bey keinem Chriſten ausbleiben, nicht ertragen [2]), und den ſchmalen Weg des Lebens nicht erwählen; denn nur Hoffnung und Freude gibt Muth zur Arbeit und Geduld zum Kampfe; gleichwie ein Weingärtner nur darum ſo freudig und getroſt das ganze Jahr fortarbeiten kann, weil er ſich in ſeinen Gedanken die künftige Weinleſe und den Gewinn vorhält, den ſie ihm bringen wird.

9. Ein Bruder bat den Altvater Ammon um ein Wort der Erbauung; da ſagte dieſer: „Halte dich in deinen Gedanken gleich als einen Miſſethäter, der im Gefängniſſe ſitzt; denn dieſer gehet immer mit der Sorge um: Wo iſt der Richter? Wann wird er erſcheinen? Wie werde ich antworten auf ſeine Fragen? Welches wird meine Strafe ſeyn? Wie könnte ich frey werden und Gnade erlangen? Ebenſo muß auch ein Chriſt ſtets wachſam ſeyn, und der Rechenſchaft gedenken, die er Chriſto ſeinem Richter wird abzulegen haben, und der Strafe, die

1) Die Hoffnung iſt eine herrliche und unentbehrliche Zugabe des Chriſten, ein Nothpfennig in ſeiner Armuth, ein Stab am Abgrunde der Verzweiflung, ein erquickender Labetrunk in der Hitze des Kampfes und der Anfechtung, und der kräftigſte Sporn zum täglichen Fleiß in der Heiligung. Vergl. 1 Joh. 3, 3.

2) Auch David bekennt (Pſ. 119, 2. 50.): „Wo dein Geſetz nicht wäre mein Troſt geweſen, ſo wäre ich vergangen in meinem Elend.“

ihn alsdann trifft, wenn er nicht gerecht erfunden wird.“ [1])

10. Der Erzbischof Theophilus sagte in der Stunde seines Todes: Selig bist du, Arsenius, daß du diese Stunde immer vor Augen hattest. [2])

11. Einst da die Diener des Arsenius vor der Thüre seiner Zelle standen, und seinem Gebete zuhörten, so vernahmen sie die Worte: „O HErr, verlaß mich nicht! Siehe ich finde nichts Gutes an mir, womit ich vor Deinen Augen bestehen könnte; darum erbarme Dich meiner, und gib mir die Gnade, daß ich einmal wenigstens den Anfang eines Dir wohlgefälligen Lebens machen möge!“ [3])

12. Der Abt Bambus sprach in der Stunde seines Todes: Ach, ich gehe nun aus dieser Welt, und komme vor das Angesicht meines HErrn und Richters, dem zu dienen ich kaum einen Anfang gemacht habe!

13. Als der Abt Agathon starb, hatte er drey Tage lang seine Augen offen, ohne sie zu be-

---

1) Daß derjenige, welcher dieser Furcht nicht mehr bedarf, und sich durch die Liebe zur pünktlichen Erfüllung der göttlichen Gebote antreiben läßt, auf einer höheren Stufe stehe, ist bereits oben Anmerk. 1. S. 81. und Anmerk. 3. S. 98. angedeutet worden. Hiemit wird aber nicht geleugnet, daß der Altvater mit allem Rechte lebenslängliche Wachsamkeit von einem Christen fordere.

2) Vergl. Nr. 26. S. 43.

3) Obwohl Arsenius, wie im vorigen Stücke bemerkt wurde, die Stunde des Todes lebenslänglich vor Augen gehabt hatte, so war er doch nicht zu einer solchen Vollkommenheit gelangt, daß er darauf vertrauend hätte sterben mögen; er suchte vielmehr im Tode einen andern Trost, und warf sich um Gnade flehend in die Arme seines himmlischen Vaters.

wegen. Da rührten die Brüder ihn an, und fragten: „Vater! wo bist du gegenwärtig?“ — Er antwortete: „vor Gottes Gericht.“ — „Hast du denn dieses auch noch zu fürchten?“ — „Was meine Tugend betrifft“ — erwiederte er — „so trachtete ich zwar immer darnach, die Gebote Gottes zu erfüllen, aber ich bin ein sündiger Mensch, wie kann ich wissen, ob meine Werke Gott gefallen?“ — Die Brüder sagten: „vertraust du denn nicht auf deine Werke, sie sind ja in Gott gethan?“ — „Vor Gottes Angesicht“ — erwiederte er — „vertraue ich nicht darauf; denn das Gericht Gottes ist etwas ganz anderes, als das Gericht der Menschen.“ 1)

14. Ephraem sagte: Es reisten einst zwey Männer nach einer fernen Stadt, wo sie, wie man ihnen verheißen hatte, ungemein glücklich zu werden hofften. Eine Zeitlang zogen sie mit gleicher Munterkeit ihre Straße, und indem sie sich mit Gesprächen über ihr künftiges Glück unterhielten, vergaßen sie alle Mühseligkeiten und Beschwerden der langwierigen Reise. Eines Tages aber kamen sie in ein liebliches Thal, wo durch Blumen und fruchtbare Bäume ein klarer Bach mit kühlendem Wasser sich schlängelte. Da legte sich der eine der Wanderer unter dem Schatten eines Baumes zur Ruhe nieder, genoß der köstlichen Früchte, und versank, so ernstlich ihn auch sein Begleiter zum Weitergehen ermunterte, in einen tiefen Schlaf. Nun wartete dieser nicht länger, sondern eilte rastlos dem Orte seiner Bestimmung zu, den er auch wirklich nach wenigen Tagen glücklich erreichte. Der Andere da-

1) Er, der Herzenskündiger, kennet uns ja noch viel genauer, als wir selbst; daher wir mit David flehen müssen: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler!“ Ps. 19, 13.

gegen konnte ſich von dem anmuthigen Thale je länger je weniger trennen; immer fand er wieder neue Früchte, mit denen er ſich für die künftigen Beſchwerden ſtärken zu müſſen glaubte; ſtets ſchente er die Hitze der Sonne und die ſteile Höhe des vor ihm liegenden Weges; mit einem Worte, er verweilte ſo lange in der Tiefe des Thales, und verirrte ſich ſo weit in den ſchattigen Gebüſchen deſſelben, daß er endlich der Höhle eines reißenden Thieres nahe kam, und als dieſes ſchnell hervorbrach, in wenigen Augenblicken ein Kind des Todes ward. [1])

Achtzehntes Kapitel.

Von der Heucheley.

1. Johannes Nanus ſagte: Wie ich auswendig bin, ſo bin ich auch inwendig [2]); darum fürchte ich kein Gericht der Menſchen.

2. Ein anderer Altvater ſagte: Laſſet uns doch wandeln, wie es unſere Kleidung anzeigt. Die Kappe, welche wir tragen, mahnt uns an die Demuth; das Bruſttuch, das wir kreuzweiſe um den Rücken binden, an das Kreuz Chriſti und an

1) Erkenne in dieſem Gleichniſſe dein Bild, du Träger! der du zwar weißt, welches der Weg ſey, den wir wandern müſſen, aber die Anſtrengung und den Kampf ſcheueſt, der auf demſelben deiner wartet, und höre die Ermahnung, die dir darin ans Herz gelegt wird: Wohlan, raffe dich auf, eile und errette deine Seele, auf daß du nicht auch ein Raub des Verderbens werdeſt!

2) d. h. Wie ich rede und handle, ſo denke ich; ich will nichts anderes ſcheinen, als was ich in der That und Wahrheit bin.

unſer eigenes; der Gürtel an die Tapferkeit, mit der wir unſern Kampf führen ſollen. So laſſet uns denn Fleiß anwenden, in Wahrheit die Tugenden zu üben, deren Denkzeichen wir zur Schau tragen.

3. An einem Sonntage erſchien einſt der Altvater Orentus in der Verſammlung der Väter, die am Berge Sinai wohnten, mit umgekehrtem Gewande; ſogleich fielen Aller Augen auf ihn, und einige Kirchen-Vorſteher traten herzu und fragten ihn: „wie kommſt du doch dazu, lieber Vater! dein Kleid auf eine ſo ſonderbare Weiſe anzuziehen, und in dieſem Aufzuge ſogar an des HErrn Tage in der Verſammlung zu erſcheinen? Fürchteſt du nicht, daß du damit wenigſtens den Fremden ein Aergerniß geben werdeſt?“ — Orentus erwiederte: „ihr habt ganz Sinai verkehrt, und Niemand ſagt ein Wort dagegen; nun ich aber bloß meinen Mantel umgekehrt trage, rüget ihr es im Augenblick als etwas Anſtößiges. Gehet hin, ändert eure verkehrte Geſinnungs- und Handlungsweiſe, dann will ich auch mein Kleid ändern.“ [1])

4. Elias ſagte: Wenn das Herz nicht ſinget mit dem Munde, ſo iſt alles äußere Singen umſonſt.

5. Dioscorus ſagte: Wenn wir unſer himmliſches Hochzeitkleid werden angezogen haben, ſo werden wir nicht nackt erfunden werden; aber ach, wie wird es uns ergehen, wenn wir ohne daſſelbe hinüber kommen in die Ewigkeit? Dann werden wir die Stimme hören müſſen: „Werfet dieſen in die äu-

1) Orentus ahmte hiemit das Verfahren der Propheten des A. Teſtaments nach, welche häufig auf eine ſolche ſinnbildliche, aber ſtark eindringende Weiſe das Volk Israel von ſeinen Irrthümern zu bekehren ſuchten.

ßerſte Finſterniß hinaus, wo Heulen und Zähnklappen iſt" (Matth. 22, 13.). Welche Schande für uns, wenn wir, die wir ſo lange Zeit unter dem Scheine der Gottſeligkeit in der Einſamkeit gelebt, und das heilige Mönchsgewand getragen haben, in der Stunde der Noth das Hochzeitkleid nicht anhaben! Welche Reue, welche Finſterniß wird uns überfallen, wenn wir unſere Brüder und Väter zur ewigen Wonne eingehen ſehen, wir aber dem Gerichte der Verdammniß anheimfallen! [1])

6. Der Altvater Hor ſagte zu ſeinem Schüler: Hüte dich, daß du kein fremdes [2]) Wort in unſere Zelle bringeſt!

7. Einſt kam ein Bruder zu dem Altvater Theodorus von Pherme, hielt ſich drey Tage bey ihm auf, und bat ihn um Worte zur Erbauung. Theodorus aber redete keine Sylbe mit ihm, ſo daß der Fremde endlich ſehr betrübt von dannen gieng. Da fragte den Altvater ſein Schüler: „warum haſt du denn, ehrwürdiger Vater! mit dieſem Fremdling gar nichts geredet? Es jammert mich ſeiner, daß er ſo unbefriedigt nach Hauſe gehen mußte." — „Glaube mir" — antwortete Theodorus — „ich

1) O daß doch Niemand, zum unerſetzlichen Schaden ſeiner Seele, ſich ſeines Umgangs mit gläubigen Chriſten fälſchlich getröſtete, und ſich dadurch zur Sicherheit verleiten ließe, daß er denkt: weil ich in der Gemeinſchaft mit dieſen frommen und gläubigen Leuten lebe, ſo werde ich gewiß nicht verdammt werden. Möge man doch niemals vergeſſen, daß am Tage des Gerichts das Unkraut von dem Waizen getrennt, und dem Feuer wird übergeben werden.

2) Alles, was wir hören oder leſen, ſoll durch Nachdenken und Erfahrung unſer Eigenthum werden. Eine todte Erkenntniß der Wahrheit bringt gerade um ſo eher den geiſtlichen Tod, je ausgedehnter ſie iſt.

ſagte ihm deswegen nichts, weil er ein geiſtlicher Krämer iſt, und mit fremder Leute Worten prangen will.“ [1])

Neunzehntes Kapitel.

Gefährliche Sucht nach überirdiſchen Erſcheinungen.

1. Als man einem Altvater von Leuten erzählte, die merkwürdige Engels-Erſcheinungen zu haben vorgaben, ſo antwortete er: „Selig iſt, wer ſtets ſeine Sünden ſieht.“ [2])

2. Dem Abt Heron erſchienen einſt die böſen Geiſter in der Geſtalt der engliſchen Heerſchaaren, in himmliſcher Pracht und Herrlichkeit; ſie führten einen feurigen Wagen mit vielem Gepränge vor ſeinen Augen vorüber, und es war, als ob ein großer König darauf ſäße, der zu ihm ſagte: „du haſt, o Menſch, nun alle Gerechtigkeit erfüllt, und nur dieß Eine iſt noch übrig, daß du mich anbeteſt; dann will ich dich wie Elias gen Himmel führen.“ [3]) Als aber Heron dieß hörte, ſo gedachte er in ſeinem Herzen: Was ſoll das ſeyn? Täglich bete ich doch meinen Heiland an, der mein König iſt. Wäre es daher dieſer, Er würde nicht von mir fordern, daß ich Ihn

---

1) Vergl. hiemit, was oben S. 14. Johannes von Lykos von dieſer Klaſſe von Menſchen ſagt.

2) Ein ſolcher bleibet in der Demuth, und den Demüthigen gibt Gott Gnade, die Er den Hoffärtigen in eben dem Maaße entzieht, in dem ſie ſich derſelben vor Andern würdig und empfänglich glauben.

3) 2 Kön. 2, 11. Sir. 48, 9. „Siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Roſſen, und ſchieden Elia und Eliſa von einander; und Elia fuhr alſo im Wetter gen Himmel.“

anbete. Er antwortete daher: „Chriſtum meinen König bete ich täglich an; darum wenn du Anbetung als etwas bisher nicht Geſchehenes von mir verlangſt [1]), ſo kannſt du mein König nicht ſeyn.“ — Auf dieſe Worte verſchwand der Verſucher in einem Augenblick.

3. Dem heiligen Martin erſchien einſt der Teufel in königlichem Purpur, mit dem Diademe geſchmückt, und ſtellte ſich, als ob er Chriſtus der HErr wäre. Martin ſah die Erſcheinung, und ſchwieg ſtill. Da ſprach der Verführer: „weißt du, Martin! daß ich Chriſtus dein HErr bin? Ich bin im Begriff, auf Erden herabzukommen, und wollte mich zu allererſt dir offenbaren.“ Noch ſchwieg Martin ſtille; der Verſucher aber fuhr fort: „warum trägſt du Bedenken, zu glauben, da du mich doch vor dir ſieheſt?“ Hierauf erwiederte Martin: „mein Chriſtus iſt verwundet und gekreuziget, an dir aber ſehe ich keine Seiten- und keine Nägelmahle. [2])

---

1) Gleichwie hier der Verſucher den Altvater Heron mit einem falſchen Chriſtus zu äffen ſuchte, ſo ſucht er zuweilen Seine Jünger auch mit einem falſchen Evangelium von Ihm zu äffen, das gewöhnlich durch nichts anderes als durch die Neuheit anreizt, eben hiemit aber den Grund ſeiner Verwerflichkeit an der Stirne trägt; denn „einen andern Grund kann Niemand legen, auſſer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Chriſtus“ (1 Kor. 3, 11.); — „und ſo euch würde ein Engel vom Himmel Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der ſey verflucht“ (Gal. 1, 8.).

2) Als ſich der HErr ließ wieder ſeh'n
Den Eilfen nach dem Auferſteh'n,
Bewies Er, daß Er's ſelber wär',
Aus Seinen Wundenmaalen her.
Und wenn Er einſtens wieder kömmt,
Und Furcht und Schreck die Welt einnimmt,
Das Volk von Seinem Gnadenbund
Erkennt Ihn an der Seitenwund'.
Geſangbuch der Brüder-Gemeinde Nr. 643.

Darum kann ich nicht glauben, daß du es seyest." Da verschwand die Erscheinung.

4. Einst erschien einem Bruder der Teufel in der Gestalt eines Lichtengels, und sagte zu ihm: „Ich bin der Engel Gabriel, und vom HErrn zu dir gesandt. Warum hältst du deine Augen verschlossen?" — Er antwortete: „besinne dich doch, ob du nicht zu einem Andern geschickt seyest; denn ich bin es nicht werth, daß ein Engel zu mir kommt." [1]) Nachdem er das gesagt hatte, hatte die Versuchung ein Ende.

5. Einen Altvater wollten die Teufel dadurch verführen, daß sie zu ihm sagten: „willst du nicht den HErrn Christum sehen?" — Er antwortete: „Fluch über euch und eure Rede! Ich halte mich an Christi Wort, welcher spricht: Wenn sie euch sagen werden: siehe hier ist Christus, siehe da ist Er! so sollt ihr es nicht glauben." [2]) — Auf diese Rede verschwand die Erscheinung.

Ein Anderer trug in einem ähnlichen Falle den

---

1) Geistlicher Hochmuth ist der gefährlichste Feind des weiter geförderten Christen; daher säumt der Teufel nicht, sich in das Gewand eines Lichtengels zu kleiden, um von dieser Seite her sich einen Zugang in ihre Herzen zu bahnen. Wohl denen, die, wie der Klosterbruder in unserer Erzählung, einen solchen Vorrath von Demuth und Selbstverleugnung im Grunde ihrer Seele besitzen, daß sie bey jeder Versuchung dieser Art sogleich mit der Antwort bereit sind: Ich bin zu schwach und unrein, als daß ich ein außerordentliches Werkzeug der göttlichen Offenbarung seyn könnte.

2) „Es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß sie auch mögen verführen die Auserwählten, so es möglich wäre. Ihr aber sehet euch vor; und wenn Jemand zu euch sagen wird: Siehe hier ist Christus, siehe da ist Er; so glaubet nicht." Marc. 13, 21—23.

ßerſte Finſterniß hinaus, wo Heulen und Zähnklappen iſt" (Matth. 22, 13.). Welche Schande für uns, wenn wir, die wir ſo lange Zeit unter dem Scheine der Gottſeligkeit in der Einſamkeit gelebt, und das heilige Mönchsgewand getragen haben, in der Stunde der Noth das Hochzeitkleid nicht anhaben! Welche Reue, welche Finſterniß wird uns überfallen, wenn wir unſere Brüder und Väter zur ewigen Wonne eingehen ſehen, wir aber dem Gerichte der Verdammniß anheimfallen! [1])

6. Der Altvater Hor ſagte zu ſeinem Schüler: Hüte dich, daß du kein fremdes [2]) Wort in unſere Zelle bringeſt!

7. Einſt kam ein Bruder zu dem Altvater Theodorus von Pherme, hielt ſich drey Tage bey ihm auf, und bat ihn um Worte zur Erbauung. Theodorus aber redete keine Sylbe mit ihm, ſo daß der Fremde endlich ſehr betrübt von dannen gieng. Da fragte den Altvater ſein Schüler: „warum haſt du denn, ehrwürdiger Vater! mit dieſem Fremdling gar nichts geredet? Es jammert mich ſeiner, daß er ſo unbefriedigt nach Hauſe gehen mußte." — „Glaube mir" — antwortete Theodorus — „ich

1) O daß doch Niemand, zum unerſetzlichen Schaden ſeiner Seele, ſich ſeines Umgangs mit gläubigen Chriſten fälſchlich getröſtete, und ſich dadurch zur Sicherheit verleiten ließe, daß er denkt: weil ich in der Gemeinſchaft mit dieſen frommen und gläubigen Leuten lebe, ſo werde ich gewiß nicht verdammt werden. Möge man doch niemals vergeſſen, daß am Tage des Gerichts das Unkraut von dem Waizen getrennt, und dem Feuer wird übergeben werden.

2) Alles, was wir hören oder leſen, ſoll durch Nachdenken und Erfahrung unſer Eigenthum werden. Eine todte Erkenntniß der Wahrheit bringt gerade um ſo eher den geiſtlichen Tod, je ausgedehnter ſie iſt.

ſagte ihm deswegen nichts, weil er ein geiſtlicher Krämer iſt, und mit fremder Leute Worten prangen will.“ [1])

Neunzehntes Kapitel.

Gefährliche Sucht nach überirdiſchen Erſcheinungen.

1. Als man einem Altvater von Leuten erzählte, die merkwürdige Engels-Erſcheinungen zu haben vorgaben, ſo antwortete er: „Selig iſt, wer ſtets ſeine Sünden ſieht.“ [2])

2. Dem Abt Heron erſchienen einſt die böſen Geiſter in der Geſtalt der engliſchen Heerſchaaren, in himmliſcher Pracht und Herrlichkeit; ſie führten einen feurigen Wagen mit vielem Gepränge vor ſeinen Augen vorüber, und es war, als ob ein großer König darauf ſäße, der zu ihm ſagte: „du haſt, o Menſch, nun alle Gerechtigkeit erfüllt, und nur dieß Eine iſt noch übrig, daß du mich anbeteſt; dann will ich dich wie Elias gen Himmel führen.“ [3]) Als aber Heron dieß hörte, ſo gedachte er in ſeinem Herzen: Was ſoll das ſeyn? Täglich bete ich doch meinen Heiland an, der mein König iſt. Wäre es daher dieſer, Er würde nicht von mir fordern, daß ich Ihn

1) Vergl. hiemit, was oben S. 14. Johannes von Lykos von dieſer Klaſſe von Menſchen ſagt.

2) Ein ſolcher bleibet in der Demuth, und den Demüthigen gibt Gott Gnade, die Er den Hoffärtigen in eben dem Maaße entzieht, in dem ſie ſich derſelben vor Andern würdig und empfänglich glauben.

3) 2 Kön. 2, 11. Sir. 48, 9. „Siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Roſſen, und ſchieden Elia und Eliſa von einander; und Elia fuhr alſo im Wetter gen Himmel.“

anbete. Er antwortete daher: „Christum meinen König bete ich täglich an; darum wenn du Anbetung als etwas bisher nicht Geschehenes von mir verlangst [1]), so kannst du mein König nicht seyn.“ — Auf diese Worte verschwand der Versucher in einem Augenblick.

3. Dem heiligen Martin erschien einst der Teufel in königlichem Purpur, mit dem Diademe geschmückt, und stellte sich, als ob er Christus der HErr wäre. Martin sah die Erscheinung, und schwieg still. Da sprach der Verführer: „weißt du, Martin! daß ich Christus dein HErr bin? Ich bin im Begriff, auf Erden herabzukommen, und wollte mich zu allererst dir offenbaren.“ Noch schwieg Martin stille; der Versucher aber fuhr fort: „warum trägst du Bedenken, zu glauben, da du mich doch vor dir siehest?“ Hierauf erwiederte Martin: „mein Christus ist verwundet und gekreuziget, an dir aber sehe ich keine Seiten- und keine Nägelmahle. [2])

---

1) Gleichwie hier der Versucher den Altvater Heron mit einem falschen Christus zu äffen suchte, so sucht er zuweilen Seine Jünger auch mit einem falschen Evangelium von Ihm zu äffen, das gewöhnlich durch nichts anderes als durch die Neuheit anreizt, eben hiemit aber den Grund seiner Verwerflichkeit an der Stirne trägt; denn „einen andern Grund kann Niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Christus“ (1 Kor. 3, 11.); — „und so euch würde ein Engel vom Himmel Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht“ (Gal. 1, 8.).

2) Als sich der HErr ließ wieder seh'n
Den Eilfen nach dem Aufersteh'n,
Bewies Er, daß Er's selber wär',
Aus Seinen Wundenmaalen her.
Und wenn Er einstens wieder kömmt,
Und Furcht und Schreck die Welt einnimmt,
Das Volk von Seinem Gnadenbund
Erkennt Ihn an der Seitenwund'.
Gesangbuch der Brüder-Gemeinde Nr. 643.

Darum kann ich nicht glauben, daß du es seyest.“ Da verschwand die Erscheinung.

4. Einst erschien einem Bruder der Teufel in der Gestalt eines Lichtengels, und sagte zu ihm: „Ich bin der Engel Gabriel, und vom HErrn zu dir gesandt. Warum hältst du deine Augen verschlossen?“ — Er antwortete: „besinne dich doch, ob du nicht zu einem Andern geschickt seyest; denn ich bin es nicht werth, daß ein Engel zu mir kommt.“ [1]) Nachdem er das gesagt hatte, hatte die Versuchung ein Ende.

5. Einen Altvater wollten die Teufel dadurch verführen, daß sie zu ihm sagten: „willst du nicht den HErrn Christum sehen?“ — Er antwortete: „Fluch über euch und eure Rede! Ich halte mich an Christi Wort, welcher spricht: Wenn sie euch sagen werden: siehe hier ist Christus, siehe da ist Er! so sollt ihr es nicht glauben.“ [2]) — Auf diese Rede verschwand die Erscheinung.

Ein Anderer trug in einem ähnlichen Falle den

---

1) Geistlicher Hochmuth ist der gefährlichste Feind des weiter geförderten Christen; daher säumt der Teufel nicht, sich in das Gewand eines Lichtengels zu kleiden, um von dieser Seite her sich einen Zugang in ihre Herzen zu bahnen. Wohl denen, die, wie der Klosterbruder in unserer Erzählung, einen solchen Vorrath von Demuth und Selbstverleugnung im Grunde ihrer Seele besitzen, daß sie bey jeder Versuchung dieser Art sogleich mit der Antwort bereit sind: Ich bin zu schwach und unrein, als daß ich ein außerordentliches Werkzeug der göttlichen Offenbarung seyn könnte.

2) „Es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß sie auch mögen verführen die Auserwählten, so es möglich wäre. Ihr aber sehet euch vor; und wenn Jemand zu euch sagen wird: Siehe hier ist Christus, siehe da ist Er; so glaubet nicht.“ Marc. 13, 21—23.

Zelle, und wenn du den HErrn vorüberfahren ſiehſt, ſo wirf dich vor Ihm auf die Erde nieder, und bete Ihn an.“ — Valens that, wie ihm geſagt war; aber ſtatt des Heilandes betete er einen hölliſchen Dämon an, pries ſich aber deſſen ungeachtet ſelig, ſolch' ausgezeichneter Gnade gewürdiget worden zu ſeyn. Des andern Tages erſchien er ganz aufgeblaſen von Stolz in der Kirche, und ſagte: „jetzt, Brüder! bin ich meiner Sache vollkommen gewiß, daß ich nicht mehr nöthig habe, zu communici..., denn in dieſer Nacht iſt mir Chriſtus der HErr in Seiner ganzen Majeſtät und Herrlichkeit erſchienen, und ich habe angebetet zu Seinen Füßen.“ Sobald die Brüder das hörten, erklärten ſie ihn für verrückt [1]), banden ihn und warfen ihn in ein Gefängniß, auf daß er daſelbſt nüchtern und von ſeiner tollen Verblendung geheilt würde.

7. Einem andern Mönche erſchien einſt ein Dämon in engliſchem Glanze, betrog ihn mit ſeinen Offenbarungen, und machte ihn glauben: er ſey ein Bote der Gerechtigkeit. Vornehmlich täuſchte er ihn dadurch, daß er eine geraume Zeit über jede Nacht die Zelle des Mönches erhellte, ohne daß dieſer wußte, woher das Licht käme. Endlich befahl er ihm, er ſollte ſeinen Sohn, der in demſelben Kloſter wohnte, Gott zum Opfer bringen, damit er dadurch die Verdienſte des Erzvaters Abraham [2])

1) Verkehrte Geſinnung iſt häufig Grund oder Folge von Verſtandes Verwirrung, und ſind einmal beide beiſammen, ſo iſt es in der Regel vergebliche Mühe, durch verſtändige Einſprachen etwas ausrichten zu wollen.

2) Es iſt nicht ſchwer zu entdecken, daß auch dieſen Altvater der Hochmuth zu Fall gebracht habe. Um ſeines Hochmuthes willen konnte ihn der Feind mit dem Gedanken kitzeln: „Ey, wenn du deinen Sohn opferteſt, ſo wäreſt du gleich dem Glaubenshelden Abraham.“

erreicht. — Der Mönch, in der Meinung, dieß ſey ein göttlicher Befehl, wollte die nächſte Gelegenheit dazu benützen, da er von ſeinem Sohne einen Beſuch erhielt; allein dieſer entwand ſich glücklicherweiſe ſeinen mörderiſchen Händen und entfloh.

8. Einen Mönch, der ebenfalls lange Zeit eine übertriebene Enthaltſamkeit beobachtet, und aus ſtolzer Selbſtgefälligkeit ſich von allem Umgang mit andern Menſchen zurückgezogen hatte, täuſchte der Satan dergeſtalt mit ſeinen trügeriſchen Offenbarungen, daß er zum Judenthum ſich wandte, und in fleiſchlicher Beſchneidung ſein Heil ſuchte. Er erſchien ihm nehmlich eines Tages, und ſagte: „komm und ſiehe, welches der Weg zur Seligkeit ſey!“ — und darauf zeigte er ihm auf der einen Seite eine Schaar gemeiner Chriſten und Mönche, in dem allerelendeſten Zuſtande unter einander ſich umhertreibend, auf der andern aber das Volk der Juden vor Freude jubelnd und im helleſten Lichte ſtrahlend,

---

Indeß wie der Satan von Anfang ein Lügner war, ſo war er es auch hier; denn wenn der Mönch auch wirklich ſeinen Sohn geopfert hätte, wie weit wäre er doch hinter Abraham zurückgeſtanden! Dieſer wollte ſeinen Iſaak, den Sohn ſeines Alters, den Erben der wichtigſten Verheißungen, aus Gehorſam Gott zum Opfer bringen; er wollte es thun, obwohl ſein Vaterherz faſt darunter brach; er wollte es thun, ohne auch nur von Weitem daran zu denken, daß es ihm Ehre bey Menſchen bringen würde. Dagegen wollte der Mönch einen Sohn opfern, welcher der Freude, eine glückliche Nachkommenſchaft zu haben, durch ſeinen Stand ſchon längſt entſagt hatte; er wollte es thun, obwohl es ſeinem durch Stolz verhärteten Herzen nur einen geringen Kampf koſtete, und er auf den Lohn der Ehre mit Sicherheit rechnete. — Da nun Gott nicht die äußere That, ſondern das Herz anſieht: wie ungleich würde Sein Urtheil über Beide ausgefallen ſeyn! —

und sagte zu ihm: „da siehe, wie trügerisch die Verheißungen deines falschen Messias sind!“ [1]) Der Verblendete glaubte der Erscheinung, gieng hin, und wurde ein Kind der Beschneidung.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Gedanken-Bewahrung.

1. Nilus sagte: Das menschliche Gemüth hört niemals auf, Gedanken (von verschiedenem Werthe) hervorzubringen; du aber mußt die bösen austreiben, und die guten hegen und üben.

2. Ein anderer Altvater sagte: Nicht darum werden wir verdammt, weil böse Gedanken in uns aufsteigen, sondern weil wir uns nicht recht dabey verhalten. Denn Beides ist möglich, daß wir durch böse Gedanken Schiffbruch leiden, und daß wir um ihretwillen gekrönet werden.

3. Wiederum sagte ein Altvater: Glaubet mir, unser Feind, der Teufel, ist unaufhörlich bemüht, uns in unser Herz, das eine reine und heilige Wohnung Gottes seyn sollte, durch Erweckung böser Gedanken eine Menge Unflath zu werfen. Da ist es denn unser Amt, sogleich all' diesen Unflath wieder zu entfernen, auf daß unser Herz rein bleibe durch Christi Gnade, und wir von der uns über dasselbe gebührenden Herrschaft nicht verdrängt werden.

---

1) Also nicht zu Christo, sondern von Christo ab — führt die Sucht nach solchen außerordentlichen Erscheinungen, einen so frommen Schein sie auch haben mag. Möchten doch dieß diejenigen bedenken, die in unsern Tagen von den Erscheinungen des trügerischen Magnetismus sich so großen Gewinn für das Reich Gottes dem Inwendigen und Auswendigen nach versprechen.

4. Ein Bruder kam einſt vor die Thüre eines berühmten Altvaters in Cellien, und hörte ihn mit lauter und heftiger Stimme ſagen: „wie lange ſoll ich denn um dieſes einzigen Wortes willen Alles verlieren!“ Da meinte der Bruder, der Altvater habe mit irgend Jemand Streit, und es ſey eben recht, daß er herzukomme, um den Streit ſchlichten zu können. Er klopfte daher an, und trat in die Zelle. Aber wie wunderte er ſich, da er außer dem Alten keinen Menſchen darin antraf! Er ſagte daher: „mit wem zankteſt du denn, lieber Vater! als ich draußen vor der Thüre ſtand? Ich meinte, du ſeyeſt ſo ſehr im Eifer, daß ich nur recht ſchnell hereintreten und mich ins Mittel legen müßte. Und jetzt bemerke ich doch Niemand.“ — „Ich zankte freilich“ — antwortete der Alte — „aber nicht mit einem Fremden, ſondern mit meinen eigenen Gedanken; denn ich ärgerte mich, daß ich von zehn Büchern, die ich auswendig gelernt, nicht Ein Wort mehr wußte; daß aber eine einzige Rede, die ich geſtern bey einem Ausgange gehört, durchaus nicht aus meiner Seele weichen will, und mich ſowohl bey der Arbeit als auch unter dem Gebete unaufhörlich ſtört.“ [1])

5. Der Altvater Pachomius pflegte zu erzählen: Ich hörte einſt einen unreinen Geiſt ſagen: „an Iſidorus habe ich einen äußerſt hartnäckigen und unantaſtbaren Menſchen; denn ſo oft ich ihm verkehrte Gedanken eingebe, um ihn dadurch zu Fall zu bringen, ſo wirft er ſich ſogleich auf die Kniee nieder und betet. Hiedurch geſtärkt, wird er Sieger in jedem Kampfe, und alle meine Bemühungen,

1) Eine häufige Erfahrung, die aber in der Lehre der Schrift von dem Grundverderben der menſchlichen Natur ihre genügende Erklärung findet.

ihn zum Bösen zu verleiten, sind vergeblich. Ganz anders finde ich es bey Festus. Kaum ist ein böser Gedanke in ihm aufgestiegen, so ergreift er ihn mit Wohlgefallen, weidet sich daran mit heimlicher Freude und vergißt alle seine Gelübde. Daher bringe ich es, so oft ich will, dahin, daß er, von heftigem Zorne entbrannt, Hader und Zank anfängt, der Wollust fröhnt, träge im Gebete wird, während des Psalmensingens einschläft, seine Arbeit versäumt, mit einem Worte thut, was ich nur immer haben will." — „Darum" — fügte dann Pachomius seiner Erzählung hinzu — „wachet und betet, widerstehet dem Satan, so fliehet er von euch." [1]) Jac. 4, 7. Ephes. 6, 13.

6. Den Abt Pastor befragte einst Ammon wegen der unreinen Gedanken und eitlen Wünsche, und erhielt von ihm die Antwort: „kann auch das Beil etwas ausrichten ohne Einen, der es führt? Darum reiche du bösen Gedanken die Hand nicht, und sie werden schon ruhig werden."

Ein andermal sagte Pastor: „Wie in einem mit Kleidern angefüllten Kasten die Kleider vermodern, wenn der Kasten lange Zeit nicht geöffnet wird, so geht es auch mit den Gedanken in unserm Herzen; wenn wir sie nicht körperlich [2]) werden lassen, so vergehen sie mit der Länge der Zeit. Oder wie eine in einem Gefäß verschlossene Schlange mit

1) Wir haben somit keinen Grund, die Schuld unserer Fehltritte von uns abzuwälzen, und zu sagen: der Satan hat mich verführt. Hätten wir uns nicht verführen lassen wollen, er würde keine Macht über uns gehabt haben.

2) d. h. Wenn wir, so viel an uns ist, sie zu unterdrücken, und es zu verhindern suchen, daß sie nicht in Worte und Thaten, die verdammlich vor Gott sind, ausbrechen.

dem Verlauf der Zeit endlich abſtirbt, ſo iſt es auch mit den böſen Gedanken, die auf Antrieb des Teufels in unſerm Herzen ſich regen; ſie erſterben endlich unter der Geduld deſſen, dem ſie zugeſchickt werden."

7. Nilus ſagte: „Vertreibe die böſen Gedanken mit andern, beſſern Gedanken, vornehmlich dadurch, daß du ihnen das entgegenhältſt, was im Geſetz Gottes ſteht." [1])

8. Ein Bruder fragte den Abt Achilles: „auf welche Art vermögen die böſen Geiſter etwas wider uns?" — Er antwortete: „durch unſere Neigungen," — und fügte hinzu: „die Bäume des Libanon ſprachen einſt: Wir ſind ſo groß und hoch, und doch werden wir durch ein kleines Eiſen gefällt. Wir wollen ihm nichts geben von dem unſrigen, ſo wird es uns nicht fällen können. — Ehe ſie es ſich aber verſahen, kamen Menſchen, machten von dem Holze der Bäume Handhaben an ihre Aexte, und fälleten den Wald."

9. Einſt wurde ein Bruder mitten in der Nacht von wollüſtigen Gedanken angefochten; da erhob er ſich ſogleich von ſeinem Lager, gieng zu einem frommen bewährten Alten, und klagte ihm ſeine Noth. Der Alte aber tröſtete ihn, und ſprach ihm mit Wor-

1) Unſer Geiſt will immerdar etwas zu thun haben; iſt er mit nichts Gutem beſchäftigt, ſo wird er mit Unnützem und Sündlichem umgehen. Wohl daher dem, der ſolche Ehrfurcht vor dem Guten und Göttlichen, und ſolche Liebe zu demſelben hat, daß er die Macht beſitzt, zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden ſeine Gedanken auf dieſes mit Luſt und Freude hinzurichten! — Uebrigens geht zugleich aus der obigen Bemerkung des Altvaters hervor, wie gut es iſt, in ſeinem Gedächtniſſe einen reichen Schatz kraftvoller Bibelſprüche und Liederverſe zu ſammeln, um in Stunden der Verſuchung und Anfechtung ſich daran halten zu können.

ten der Schrift Muth ein, indem er sagte: „Sey männlich, stärke dein Herz, und traue auf den HErrn.“ — Hierauf kehrte der Bruder beruhigt in seine Zelle zurück. Kaum war er aber hier angekommen, so quälte ihn dieselbe Anfechtung zum andern Mal. Da stand er wieder auf und gieng zu demselben Alten; dieser tröstete ihn abermals, und sagte: „glaube mir, mein Sohn! der HErr Jesus Christus wird dich nicht verlassen, sondern aus Seinem heiligen Himmel dir Hülfe senden, damit du diese Leidenschaft überwinden könnest.“ — Und gestärkt kehrte der Bruder in seine Zelle zurück; aber zum dritten Mal beunruhigte ihn dieselbe Anfechtung. Da stand er wiederum auf, eilte zu dem Alten, und bat ihn mit Thränen, daß er noch dringender für ihn den HErrn anrufen möchte. Und der Alte sagte ihm: „fürchte dich nicht, mein Sohn! und sey gutes Muthes; ich bin gewiß, der HErr versucht dich nicht über Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß du es könnest ertragen. [1]) Verheimliche und verbirg mir nur deine Gedanken nicht; denn nichts schlägt so sicher die Kraft des Satans darnieder, als wenn man seine geheimen, unreinen Gedanken vertrauten Freunden offenbart. Handle also tapfer, mein Sohn! stärke dein Herz, und harre des HErrn. Je heißer der Kampf, desto herrlicher die Krone. Erinnere dich dessen, was der heilige Prophet Jesaias (50, 2.) sagt: „„Ist denn des HErrn Hand verkürzt zu helfen, oder Sein Ohr verhärtet, daß Er nicht höre?““ Glaube mir, der HErr achtet deines Kampfes, und hält dir die unverwelkliche Krone des Sieges bereit. Es kann nun einmal nicht anders seyn, wir müssen,

1) Vergl. 1 Kor. 10, 13. Ps. 68, 20. Hiob 5, 19. Jes. 25, 4.

wie die Schrift ſagt [1]), durch viele Trübſal in das Reich Gottes eingehen." — Durch ſolche und ähnliche Ermahnungen ward der Angefochtene mächtig geſtärkt, und er blieb von da an bey dem Alten; denn er wollte nicht mehr in ſeine einſame Zelle zurückkehren.

10. Abermal geſchah es, daß ein anderer Bruder von unzüchtigen Gedanken beläſtiget wurde; er gieng zu einem der bewährteſten Altväter, und bat ihn: „laß es dir doch angelegen ſeyn, heiliger Vater! für mich zu beten; denn mich quält aufs heftigſte die Leidenſchaft der Wolluſt." — Darauf betete der Alte für ihn aufs angelegentlichſte Tag und Nacht. Deſſen ungeachtet kam der Angefochtene nach einiger Zeit wieder und bat, er möchte noch dringender für ihn flehen. Der Alte ließ es ſich aufs Neue angelegen ſeyn, anhaltend für ihn zu flehen; aber der Mönch kam einmal über das andere wieder, und bat mit vieler Betrübniß um Fürbitte. Deſſen wunderte ſich der Alte, und konnte nicht begreifen, warum der HErr dießmal ſein Gebet nicht erhöre. In derſelben Nacht aber offenbarte ihm der HErr in einem Geſichte, daß der Mönch ſelbſt ſchuld daran ſey. Es wurde ihm nehmlich Folgendes gezeigt: Der ebengenannte Mönch ſaß in ſeiner Zelle, der Geiſt der Hurerey aber ſpielte unter der Geſtalt verſchiedener weiblicher Perſonen um ihn her. Da ließ er ſein Pſalmbuch auf die Erde fallen, und mit ſichtbarem Wohlgefallen verweilten ſeine lüſternen Augen auf den Gaukeleien des Verführers. Der Engel des HErrn aber wandte unwillig und betrübt ſein Antlitz auf die Seite, weil er mit ſeinen Ermahnungen zum Gebete und zum ernſten Kampfe kein

1) Sir. 27, 6. 2, 5. Apoſtelgeſch. 14, 22. Röm. 5, 3. 2 Kor. 14, 17. Offenb. 7, 14.

Gehör fand. Als der fromme Altvater dieſes ſah, ſo erkannte er, daß die Gleichgültigkeit und Trägheit des Mönches der Grund ſey, warum ſeine Fürbitte nichts fruchte. Er rief ihn daher am folgenden Morgen zu ſich, und ſagte ihm: „es iſt durchaus unmöglich, daß du von der Wolluſt frey werdeſt, ſo lange du nicht ſelbſt auch ernſtlich Hand ans Werk legſt, und ſtatt dich an den böſen Gedanken zu ergötzen, wacker dagegen ſtreiteſt.[1]) Alle Fürbitte Anderer iſt fruchtlos, wofern du nicht ſelbſt auch unter Faſten, Wachen und Seufzen den HErrn inbrünſtig anfleheſt, daß Er nach Seiner großen Barmherzigkeit ſich deiner annehmen, und dir zum Siege verhelfen wolle. Auch die Aerzte, denen wir in Krankheiten unſern Leib zur Heilung anvertrauen,

1) „Der Satan, wenn er bey einem bußfertigen und gottſeligen Herzen einen heiligen Vorſatz vermerket, pflegt nicht ſtracks gerade darauf los zu gehen, ſondern er ſpielet ihm gleichſam von ferne etwas vor, bringt ihm die ſündlichen Wege ſeiner Jugend, oder einen ärgerlichen Scherz, den er jemalen gehört, oder ein leichtfertiges Lied oder Hiſtorie, die voller Unflätereien iſt, in den Sinn; vorzüglich des Morgens, wenn der Menſch vom Schlaf erwacht und noch eine Weile im Bette bleibt, pflegt er darnach zu trachten, ob er nicht bey Eröffnung der Thore die Veſtung überrumpeln, ich will ſagen: bey dem erſten Denken ſündliche Gedanken ins Herz einführen, und es dadurch zu ſeinem Willen geneigt machen möge. Wenn nun der Menſch nicht auf ſeiner Hut iſt, und dieſen ſündlichen Gedanken wie den Irrwiſchen folgt, ſo kann er leicht vollends verleitet, und bey Gelegenheit zu großer Sünde gebracht werden. Daher iſt allen gottſeligen Herzen zu rathen, daß ſie, ſobald ſie die Augen eröffnen, an Gott gedenken und zu Ihm ſeufzen, und daß ſie, wenn die Schlafzeit vorbey iſt, ſich nicht lange im Bette herumwälzen, ſondern eilfertig ſich zu ihrer Berufs-Arbeit anſchicken.“ Scrivers „Seelenſchatz“ 1r. Thl. S. 817.

können mit aller Sorgfalt nichts ausrichten, wenn sich nicht der Kranke aller schädlichen Speisen enthält, und fleißig die vorgeschriebenen Arzneien gebraucht. Ebenso ist es mit den Krankheiten der Seele; wenn auch heilige Männer, als geistliche Aerzte, mit aller Anstrengung und von ganzem Herzen das Erbarmen unseres HErrn und Heilandes für diejenigen anflehen, welche durch ihr Gebet unterstützt zu werden wünschen, so kann ihnen dieses nichts helfen, wenn sie nicht selbst auch mit aller Anstrengung des Geistes durch Gebet und Kampf vollbringen, was Gott wohlgefällig ist. Mit Einem Worte, den Gleichgültigen und Trägen, die ohne alle eigene Anstrengung, bloß allein durch das Gebet Anderer möchten geheiliget werden, kann unmöglich geholfen werden." — Als der Bruder das hörte, ward er geschlagen von seinem Gewissen, bekannte reumüthig seine bisherige Trägheit, und gelobte feierlich, er wolle sich bessern; und da er seinem Vorsatze treu blieb, und beharrete im Wachen, Beten und Kampfe ohne Unterlaß, so zeigte sich ihm der HErr gnädig, und die Versuchung wich von ihm.

11. Einer der Altväter sagte: „Wenn dich irgend ein stolzer oder eitler Gedanke quält, so stelle allemal eine Prüfung deiner selbst an, und frage dich, ob du jegliches der göttlichen Gebote gehalten, ob du namentlich auch deine Feinde geliebet, ihres Ruhmes dich gefreut, und über ihr Unglück dich betrübet habest? — ob du dir auf deine Tugenden und Verdienste nichts einbildest, nicht meinest, du seyest kein Sünde mehr, und bedürfest nicht mehr der freien Gnade Gottes? Solche [1]) und ähnliche

1) Denn diese Selbstprüfung wird Jedem genugsam Stoff zur Demüthigung darbieten.

Fragen lege dir vor, und bald werden die ſtolzen und eitlen Gedanken verſchwinden."

12. Eines Abends ſah der Altvater Makarius den Verſucher der untern, bereits zahlreich von Mönchen bewohnten ägyptiſchen Wüſte zueilen; derſelbe war mit einem leinenen, vielfach durchlöcherten Unterkleide angethan, und durch jedes Loch hieng eine kleine Kapſel heraus. Da redete ihn Makarius an, und ſprach: „wo gehſt du hin, Satan?" Er antwortete: „ich gehe in die untere Wüſte, die dortigen Mönche zu verführen." — Der Alte erwiederte: „aber ſage mir doch, warum trägſt du ſo viele Kapſeln bey dir?" — „Ich richte mich" — antwortete er — „nach dem Geſchmacke der Mönche, und bringe darum ſo vielerley, damit, wenn das Eine mißfällt, ich ein Anderes zeigen kann, und wenn auch das nicht angenehm iſt, ſo biete ich wieder etwas Anderes, und da kann es kaum fehlen, daß nicht wenigſtens Einem von ihnen etwas gefalle." — Nach dieſen Worten zog er ſeines Weges; Makarius aber verweilte an dem Orte ſo lange, bis der Verſucher zurückkam. Und da er kam, ſo grüßte er ihn und fragte: „wie iſt es dir dießmal ergangen?" — „Nicht ſo ganz, wie ich wünſchte" — erwiederte der Verſucher mit mürriſcher Geberde. — „So haſt du alſo gar keinen Freund da unten?" — „Sie ſind Alle wider mich, bis auf Einen, aber mit dieſem kann ich auch anfangen, was ich immer will." — „Und wer iſt der?" — „Theopentus" — antwortete der Verſucher — „iſt ſein Name, wenn du es wiſſen willſt"; und zog ſeines Weges. Kaum war er fort, ſo machte ſich Makarius auf, und gieng in die untere Wüſte. Und als die Brüder ihn kommen ſahen, eilten ſie ihm entgegen, und ein Jeder in der Hoffnung, daß er bey ihm bleiben

würde, rüstete sich, ihn zu beherbergen. Makarius aber suchte die Zelle des Theopentus, und bat ihn um ein Nachtlager. Ward dieser gleich durch den unerwarteten Besuch etwas überrascht, und in seinem Gedankenspiele gestört, so nahm er doch schnell eine freundliche Miene an [1]), und hieß den ehrwürdigen Gast so herzlich, als er konnte, willkommen. Als sie eine Weile bey einander saßen, so fragte Makarius: „wie geht es dir, mein Sohn!" — Er erwiederte: „durch den Segen deiner Gebete [2]) geht es mir wohl." — Der Altvater fuhr fort: „bist du auch frey von der Anfechtung durch böse Gedanken?" — „Seither hatte ich nichts zu klagen" — antwortete mit lügnerischer Verstellung der Bruder; denn er schämte sich, frey heraus die Wahrheit zu sagen. Und der Altvater sagte: „ey, da bist du glücklicher als ich. Siehe, ich bin nun schon so viele Jahre in der Wüste, und genieße die allgemeinste Hochachtung; dessen ungeachtet könnte ich, wenn man mich vor Gott fragte: ob ich frey sey von unreinen Gedanken? nicht anders sagen, als daß ich noch oft und viel von ihnen belästiget werde." Auf dieses sagte Theopentus: „ich muß gestehen, es geht mir auch nicht besser." Und als Makarius verschiedene einzelne verführerische Gedanken anführte, von denen er vorgab, daß sie ihn beunruhigen, so brachte er nach und nach das ganze Geständniß von Theopentus heraus, der ihm nun mit vielen

1) Man schämt sich nicht, zu sündigen, schämt sich noch überdieß nicht, die schändliche Rolle des Heuchlers und Lügners zu spielen; aber eines bußfertigen Sünden-Bekenntnisses will man sich schämen, — o welche Verkehrtheit!

2) Menschen, welche die Aufdeckung der Brandmahle ihres Gewissens fürchten, sind in der Regel die gefährlichsten Schmeichler.

Thränen klagte, daß ihm vor allen Andern der Versucher zusetze. Da sagte Makarius: „glaube mir, mein Sohn! würdest du ihm dein Herz verschließen, und kräftigeren Widerstand leisten, so würde er keine so große Macht über dich haben. — Wache und bete, so wirst du zwar nicht frey bleiben von Versuchungen, aber der Feind wird dich doch nicht überwinden können." Hierauf kehrte Makarius in seine Einöde zurück; am folgenden Abende aber wartete er wieder, bis er den Versucher aus der untern Wüste zurückkommen sah; und da er ihn erblickte, fragte er: „wie gieng es dir heute?" — „Ganz schlimm" — war die Antwort; — „der Einzige, der mir noch unterthänig gewesen war, ist mir auch vollends untreu geworden; daher habe ich in meinem Zorne geschworen, ich wolle lange Zeit nicht mehr an diesen Ort kommen."

13. Makarius sagte: „Häufig verführt der Satan die Menschen auch durch scheinbar gute Gedanken und Rathschläge, die für das Reich Gottes förderlich scheinen, und daher den Gutgesinnten um so eher zusagen. Sie sind aber daran zu erkennen, daß sie leicht sind in der Ausführung, den Neigungen so viel möglich entsprechen, und wenigstens nebenbey einigen zeitlichen Gewinn oder weltliche Ehre versprechen." [1])

14. Ein Bruder fragte einen Altvater: „was soll ich anfangen? Die verschiedenartigsten Gedanken beunruhigen mich, und ich weiß nicht, wie ich ihnen widerstehen soll?" — Der Alte erwiederte:

1) Fein und versteckt sind die Netze des listigen Verführers; aber dem Redlichen schärfet der HErr das Auge, oder warnt ihn durch treue Freunde, daß er die verborgene Gefahr merket, und waffnet ihn mit der Kraft, die nachdrücklichsten Angriffe siegreich zurückzuschlagen.

„kämpfe nicht gegen alle, ſondern nur gegen einen. Alle böſen Gedanken, die in einem Menſchenherzen aufſteigen, haben gewöhnlich Ein Haupt; auf dieſes muß man ſeine Aufmerkſamkeit richten und es mit ganzer Kraft bekämpfen: denn wenn dieß Eine überwunden iſt, ſo ſind alle übrigen mit beſiegt.“ [1])

15. Ein Bruder kam zu dem Altvater Paſtor, klagte ihm und ſagte: „ich weiß mir nicht zu helfen, es ſteigen ſo viele arge Gedanken in meinem Herzen auf, und ich denke nicht anders, als daß ich darum verloren gehen müſſe.“ Da hieß ihn der Altvater hinaus gehen unter den freien Himmel, und ſagte zu ihm: „breite deinen Mantel aus und faſſe die Winde.“ — „Das kann ich nicht“ — erwiederte der Bruder. „Nun, ſo wenig du dieß kannſt“ — ſagte Paſtor — „ſo wenig kannſt du den Gedanken wehren, daß ſie in dir aufſteigen; daher wirſt du auch nicht um ihretwillen verdammt werden, es ſey denn, daß du ihnen zu widerſtehen verſäumteſt.“

16. Ein Bruder wurde von läſterlichen Gedanken angefochten, und ob er wohl zu vielen Altvätern, deren gediegene Erfahrung er rühmen hörte, hingieng, um ſich Raths zu erholen, ſo hatte er doch nie den Muth, ihnen ſeine böſen Gedanken zu offenbaren, denn ſie dünkten ihm gar zu arg. Nachdem er nun etliche Male zu dem Abte Pimenius gekommen war, ſo ſagte dieſer zu ihm: „mein lieber Sohn! ich bemerke, daß du ſchon mehrere Male mit ſehr beſchwertem Herzen bey mir wareſt, und nie

1) Gleichwie auch ein Land bald erobert iſt, wenn einmal die Hauptveſtung gefallen iſt. — Daher werden wir auch im Confirmations-Büchlein ermahnt: „abſonderlich denjenigen Sünden abzuſagen, zu welchen wir vor andern geneigt ſind.

offenbareſt du mir deinen Kummer. [1]) Sey doch einmal offen gegen mich, denn ich meine es gewiß gut mit dir.“ Da antwortete er: „der Geiſt der Läſterung plagt mich, und ich ſchäme mich, es zu ſagen.“ — Doch kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, als ihm die Verſuchung ſchon geringer vorkam. Pimenius aber ſagte: „betrübe dich nicht, mein Sohn! über dieſe Erfahrung, die ſchon viele heilige Männer gemacht haben. Und wenn die böſen Gedanken wieder kommen, ſo ſprich nur: Ich bedarf deiner nicht, Satan; behalte du deine Läſterung für dich; meine Seele hat an etwas Beſſerem ihr Wohlgefallen. [2]) — Glaube mir, eine jede Verſuchung, daran die Seele keine Luſt hat, währet nur kurze Zeit, und iſt durch Beharrlichkeit und Treue

1) Gerne bleibt der Menſch auf halbem Wege ſtehen mit dem guten Vorſatze, den Zuſtand ſeines Herzens vertrauten, erfahrenen Freunden zu offenbaren, und läßt ſich durch thörichte Schüchternheit von der Ausführung deſſelben abhalten, gleich als ob etwas dabey zu verlieren wäre, wenn man es wagt, ſich ſelbſt zu überwinden. Sagſt du: es iſt allerdings Gefahr dabey, etwas zu verlieren, nehmlich die gute Meinung, welche Andere bisher von uns hegten, und welche ſie aufgeben werden, wenn ſie das Geſtändniß unſerer geheimen Verdorbenheit aus unſerem Munde vernehmen; — ſo erwiedere ich: wie gering wäre der Verluſt der Gunſt eines ſterblichen Menſchen gegen den Verluſt, der Gnade des allmächtigen, ewigen Gottes! — wie gering die zeitliche Schande gegen die ewige! — Iſt aber derjenige, dem du dein Herz offenbareſt, ein wahrer Chriſt, ſo kennt er auch ſein eigenes Herz, und wird dich nicht nur nicht verdammen, ſondern bemitleiden, ja um deiner Redlichkeit willen ſogar hochſchätzen.

2) Je entſchiedener und ernſtlicher wir unſern Entſchluß ausſprechen, durch Gehorſam gegen Gott glücklich werden zu wollen, um ſo ſchneller und vollſtändiger wird unſer Sieg über das Böſe ſeyn.

bald überwunden." — Hierauf kehrte der Angefochtene getröstet nach Hause zurück.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Vom Gebet.

1. Als der Altvater Isidorus von Einigen hörte, die zu gewissen Stunden eine bestimmte Anzahl von Psalmen und andern Gebeten sprachen, so sagte er: „So lange ich noch jung war, und allein in meiner einsamen Zelle mich aufhielt, so hatte ich keine bestimmte Zeit zum Gebet, und hielt mich auch nicht gesetzlich an eine gewisse Reihe von Gebeten, sondern ich brachte Tag und Nacht im Gebete zu."

2. Ein anderer Altvater sagte: „Das unaufhörliche [1]) Gebet heiliget unsere Seele in kurzer Zeit."

3. Einst waren etliche Brüder zu einem Altvater gekommen, und hatten nach der herrschenden Gewohnheit [2]) sogleich nach ihrem Eintritte in die Zelle mit ihm gebetet, hierauf aber verschiedene erbauliche Gespräche mit ihm geführt. Als sie nun aufstanden, und gehen wollten, baten sie den Altvater, er möchte noch einmal mit ihnen beten. Er antwortete: „habt ihr denn noch nicht gebetet?" — Sie erwiederten: „ja, am Anfange wohl, als wir hieher kamen, haben wir gebetet; aber wir

1) Jesus lehrte (Luc. 18, 1.), daß man allezeit beten, und nicht laß werden solle. — „Haltet an am Gebet" ruft der Apostel Paulus den Römern (12, 12.) zu, und den Thessalonichern: „Betet ohne Unterlaß" (1 Thess. 5, 17.).

2) Vergl. Anmerk. 1. auf S. 3.

möchten auch gerne zum Schluſſe noch einmal mit dir beten." — Da ſagte der Altvater: „mißdeutet mir meine Frage nicht, lieben Brüder! Ich meinte, wir hätten während des ganzen Geſpräches Alle gebetet, weil mein Gemüth unter demſelben ſtets mit Gott umgieng." [1])

4. Ein anderer Altvater ſagte: „So wenig es möglich iſt, daß man ſein Angeſicht in einem trüben unruhigen Waſſer ſehen kann, ſo wenig iſt es möglich, daß man im Gebete zu einem wahren Anſchauen Gottes gelangen kann, wenn das Gemüth nicht von fremdartigen und ſündlichen Gedanken gereiniget iſt." [2])

5. Die Mönche von Thebais ſagten: es ſey beſſer, kurz aber deſto öfter zu beten [3]); es ſey beſſer, nur zehn Pſalmen zu ſingen mit Zerknirſchung des Herzens und mit vernünftiger Anwendung auf ſich ſelbſt, als dreimal ſo viele mit zerſtreutem Sinne daherzuleiern. [4])

---

1) Mit ausdrücklichen Worten immerfort zu beten, wäre nicht möglich; — aber auch das iſt Umgang mit dem HErrn, wenn man immerdar ſein Augenmerk auf Ihn richtet, und Alles, was man thut, in Seinem Namen thut.

2) Vergl. die obige Rede des Johannes von Lykos S. 16. 17.

3) „Wenn ihr betet" — ſagt Jeſus — „ſollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, welche meinen, ſie werden (um ſo eher) erhört, wenn ſie viel Worte machen." Matth. 6, 7. Vergl. Jeſ. 1, 15. Sir. 7, 15. u. 1 Kön. 18, 26. f.

4) „Wir liegen" — betete Daniel (9, 18.) — „vor Dir mit unſerem Gebete, nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf Deine große Barmherzigkeit"; — womit zu vergleichen iſt, was Jeſus (Luc. 18, 14.) von dem Gebete des ſelbſtgerechten Phariſäers urtheilt.

6. Makarius ſagte: „Der Feind unſerer Seele ſucht all' das Gute, das wir thun und vornehmen, zu beflecken und zu verderben; daher iſt er namentlich auch darauf bedacht, in unſere Gebete den Saamen der Eitelkeit und des eigengerechten Selbſtvertrauens [1]) einzuſtreuen, damit es nicht mehr lauter erſcheine vor Gottes Augen, ſondern vielmehr verwerflich vor Ihm dem Allerheiligſten."

7. Als einige Brüder den Altvater Makarius fragten: „wie ſie beten ſollten?" ſo antwortete er: „es bedarf nicht vieler Worte; breitet nur eure Hände aus und ſprechet: Gott, es geſchehe, was Dir gefällt, und wie Du es haben willſt. [2]) Wenn aber eine Verſuchung hereinbricht, oder ein Kampf, ſo betet: HErr unſer Gott, würdige uns nach Deiner großen Gnade Deiner Hülfe; Du weißt, was uns nütze iſt; handle mit uns nach Deiner Barmherzigkeit!"

8. Wenn Pachomius etwas von Gott erbat, und ſeine Bitte wurde nicht erfüllt, ſo grämte er ſich gar nicht darüber, ſondern trug es mit der größten Gelaſſenheit [3]), weil er wußte, daß Alles,

1) Was würde wohl dieſer Altvater vom Roſenkranzbeten geurtheilt haben, das vom 10ten Jahrhunderte an in der chriſtlichen Kirche herrſchend wurde, und das Gebet in einen eigentlichen Lippen- und Frohndienſt verwandelte?

2) Gleichwie auch Jeſus (Luc. 22, 42.) betete: „Vater! willſt Du, ſo nimm dieſen Kelch von mir; doch nicht mein, ſondern Dein Wille geſchehe."

3) „Wenn es oft ſcheinen möchte, daß wir vergeblich beteten, ſo ſey es unſer Troſt, daß Gott unſer gedenkt, wenn Er uns erhört und nicht erhört. Auch unſere nicht erfüllten Wünſche ſind ein Beweis der Liebe Gottes gegen uns, und ganz gewiß gedenkt Er unſer oft

was die göttliche Gnade anordnet, ihm und Andern zum Besten gereiche, und es uns oft gerade gut ist, wenn wir nicht erhalten, was wir erbitten, weil es uns zum Verderben gereichen würde, so daß man sagen kann, Gott erhöre uns gerade dann, wenn Er unsere verkehrten Wünsche nicht erfüllt. [1])

9. Einst wurde Abraham, der Schüler des Sysoes, vom Teufel versucht, und als sein Meister sah, daß er gefallen war, so erhub er sich, breitete seine Hände aus gen Himmel, und sprach: „ich lasse Dich nicht, Du heilest ihn denn" [2]); und sogleich ward der Bruder wieder hergestellt.

10. Ein Bruder sagte zu dem Abte Antonius: „bete für mich." Er antwortete: „weder ich noch Gott können uns deiner erbarmen, wenn du nicht selbst bekümmert bist, und zu Gott betest." [3])

11. Einst kam ein Altvater auf den Berg Sinai, und siehe es begegnete ihm auf dem Wege ein

---

da am besten, wo Er unsere Bitte versagt." Jes. 49, 14. 15. 55, 8. 9. 59, 1. 2.

1) „Daß uns Gott nicht immer sogleich gibt, was wir bitten und haben wollen, das kommt daher: 1) daß Er uns nicht immer erhöret nach unserm Willen, sondern nach unserer Seligkeit; 2) daß Er es sich hat vorbehalten, ob Er uns dasjenige, darum wir bitten, geben wolle an unserm Leibe oder an unsrer Seele; 3) und ob Er es erfüllen wolle in diesem oder in jenem Leben. — Summa, alles gläubige Gebet wird erhöret und erfüllet, wo nicht auf diese, so doch auf jene Art." Arndts „wahres Christenthum" 2B. Buch 378. Kap.

2) Vergl. 1 Mos. 32, 26. Luc. 18, 1—8. Inwiefern übrigens ein solches anhaltendes und dringendes Gebet mit kindlicher Ergebung in den Willen Gottes verbunden werden soll, ist oben bey Nr. 6. u. 7. dieses Kapitels bemerkt worden.

3) Vergl. oben Kap. 20. Nr. 10. S. 533.

Bruder, der seufzete und sprach: „ach Vater! wir sind wegen der Dürre in großer Noth; denn wir haben in langer Zeit keinen Regen gehabt." — „Warum betet und flehet ihr nicht zu Gott?" — erwiederte der Alte. — „Wir beten und flehen wohl, aber es regnet eben nicht." — „Ich glaube, ihr betet nicht anhaltend genug" [1]) — sagte der Alte — „und damit du erfahrest, daß es so ist, so komm, und laß uns niederfallen und noch einmal beten." — Da breitete der Altvater seine Hände aus gen Himmel und betete, und sogleich umwölkte es sich, und ein fruchtbarer Regen erquickte das Land (vergl. 1 Kön. 17, 1. 18, 45.). Da der Sinaitische Bruder das sah, erschrak er, fiel vor dem Altvater nieder und betete ihn an; dieser aber floh eiligst davon. [2])

12. Auf die Frage: „welche Tugend die meiste Anstrengung erfordere?" antwortete der Altvater Agathon: „ich glaube, keine erfordert mehr als das Gebet; denn wenn der Mensch zu seinem Gott beten will, so sind die bösen Geister stets geschäftig, ihn daran zu verhindern, weil sie wissen, daß ihnen nichts so viel Schaden bringt als das Gebet. Deswegen, wenn man auch in allen andern Uebungen zu gewissen Zeiten nachlassen dürfte, so doch gewiß nicht bei'm Gebet. Das Gebet brauchen wir bis

1) „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Jac. 5, 16.

2) Seine Absicht war nicht gewesen, ein Lob für sich zu erhaschen, sondern diesem Bruder die Lehre zu geben, daß er ernstlicher und anhaltender beten sollte; denn obwohl er diese Forderung machte, so glaubte er doch nicht, daß die Erhörung des Gebets des Menschen Verdienst, sondern eine Wirkung der Gnade Gottes sey.

zum letzten Athemzuge; darum sagte ich: es sey die schwerste aller Tugenden." [1])

13. Ein Altvater sagte: „Ein Christ muß nicht fragen: wer Der und Jener sey? Denn durch dergleichen Fragen wird er vom Gebete abgezogen, und durch eitles Geschwätz zerstreut." [2])

14. Ein Bruder klagte einem Altvater: „Es begibt sich zuweilen, daß ich vom Schlafe überwältigt werde, und die gesetzte Andachtsstunde versäume; wenn ich sodann später erwache, so schäme ich mich so sehr über meine Schläfrigkeit, daß ich nicht mehr beten kann. Gib mir doch einen Rath, was ich thun soll?" — Der Altvater erwiederte: „und wenn du auch einmal bis in den hellen Tag hinein schliefest, also daß die Sonne dir aufs Lager schiene, so laß dich doch durch die Schaam darüber nicht vom Gebet abhalten, sondern stehe auf, verschließe deine Thüre und dein Fenster, und verrichte dein Gebet; denn es stehet (Ps. 74, 16.) geschrieben: „„Dein ist der Tag, und dein ist die Nacht"" — woraus folget, daß man Gott zu aller Zeit verherrlichen kann." [3])

15. Ein anderer Bruder klagte einem Altvater: „Zuweilen kommt es mich unter dem Beten und Singen an, daß ich eile, um recht bald zu Ende

---

1) Wie es aber die schwerste ist, so auch die genußreichste; denn die seligsten Stunden des Christen sind diejenigen, die er in herzlichem Umgange mit seinem himmlischen Vater zubringt.

2) Zerstreuung sucht die Welt, flieht der Christ.

3) Vornehmlich auch deswegen ist es ein großer Gewinn, wenn man Gott zum Freunde hat, weil man Ihn immer und überall finden kann, bereit uns zu belehren, zu trösten und zu stärken. Vergl. auch Anm. 2. S. 40.

zu kommen." — „Laß dir" — erwiederte der Altvater — „diese Erfahrung einen Wink Gottes seyn, dich noch tiefer zu demüthigen, und noch eifriger zu werden in der Furcht und Liebe gegen ihn."

16. Theodorus sagte: „Wenn Gott uns unsere Zeitversäumniß bei'm Gebet, und unsere Zerstreuung bei'm Psalmensingen anrechnen wollte, so könnten wir nicht selig werden." [1])

17. Zu Johannes Nanus, der sehr eifrig im Gebete und in der Arbeit war, kam einst ein Bruder und lobte seine Arbeit. Johannes schwieg, der Bruder aber unterbrach ihn immer wieder mit dergleichen unnützen Reden in seiner gedoppelten Beschäftigung. Da sagte endlich Johannes: „seitdem du hereingekommen bist, hast du mir Gott aus dem Herzen vertrieben; darum bitte ich dich, gehe entweder fort, oder rede etwas Anderes." [2])

Zweyundzwanzigstes Kapitel.

Vom öffentlichen Gottesdienst und dem Betragen dabey.

1. So oft der Altvater Pimenius in die Kirche gehen wollte, setzte er sich eine Stunde lang still in seiner Zelle nieder, und stellte eine Prüfung über seine Gedanken an; hierauf erst gieng er zur Kirche. [3])

---

1) Vergl. Anmerk. 1. S. 12.

2) Unser Herz bringt ohnedieß so gerne eitle und stolze Gedanken hervor, die uns im Umgange mit dem HErrn stören; daher muß es dem Redlichen im höchsten Grade widrig seyn, wenn solche Gedanken auch noch durch andere Menschen hervorgelockt und genährt werden.

3) „Es tritt doch wohl Niemand ins Gotteshaus, der

Weise die Ursache entdecken, warum sein Besuch dir nichts genützet hat, und wirst, statt deinen Wunder anzuklagen, in Demuth die Schuld bey dir selbst finden." [1])

4. Der Altvater Apollonius hatte einen Schüler, Namens Isaak, reich an guten Werken aller Art, vornehmlich aber im frommen Stillschweigen geübt. Wenn dieser zur Kirche gieng, ließ er sich mit Niemand unter Wegs in ein Gespräch ein; denn seine Regel war: alles Gute habe seine Zeit. [2]) Und sobald der Gottesdienst zu Ende war, eilte er so schnell nach Hause, als fürchte er sich vor einem Feuer. Da fragten ihn einst die Brüder: „warum eilst du denn so schnell von der Versammlung hinweg in deine Zelle? Warum nimmst du an unserem Liebesmahle und unsern Gesprächen niemals Antheil? Sage uns doch, was hast du wider uns?" [3]) —

---

verschaffen, so wird das Unkraut bald so überhand nehmen, daß wir nicht mehr genug wehren können.

1) Dieß gilt eben so gut von dem öffentlichen Gottesdienste, als vom Privat-Umgange; auf beide findet das Wort Jesu seine Anwendung: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat." Matth. 13, 12.

2) Diese Regel wird häufig übersehen, und großer Schaden dadurch angerichtet, daß man nicht jegliche Tugend zur rechten Zeit und an dem rechten Orte übt. Man ist sparsam, wo man freigebig, — verschwenderisch, wo man sparsam, — gläubig, wo man ängstlich, — ängstlich, wo man gläubig seyn sollte; man redet, wo man schweigen, — man schweigt, wo man reden sollte. Daher sagten die Altväter mit Recht: die weise Unterscheidung sey die nöthigste aller Tugenden.

3) Gerne stellt der große Hause die Zurückgezogenheit des Rechtschaffenen als Stolz und Verachtung dar, weil er sich den wahren Grund nicht gestehen mag.

Isaak antwortete: „ich habe nichts wider euch; der HErr ist mein Zeuge, daß ich euch Alle von Herzen lieb habe. Ich fliehe daher nicht vor euch, sondern vor der Arglist des Satans. Denn gleichwie eine brennende Fackel erlöscht, wenn man damit lange in den Wind hinsteht, so, fürchte ich, möchte es mir mit der Flamme der Andacht gehen, die durch den Gottesdienst in meinem Herzen angezündet worden ist, wenn ich nicht eile, sie in Sicherheit zu bringen.“ [1])

5. Ein Altvater erzählte: „Als ich einst von erbaulichen Dingen mit den Brüdern redete, so befiel sie der Schlaf so sehr, daß sie die Augenlieder nicht mehr bewegen konnten. Weil ich ihnen nun zeigen wollte, daß dieß ein Werk des Feindes sey, so fieng ich auf einmal an, von allerley weltlichen und unnöthigen Dingen zu reden. Da wurden sie sogleich wieder munter, und aller Schlaf war verschwunden. Hierauf sagte ich ihnen mit einem tiefen Seufzer: „ach, lieben Brüder! was ist doch das, daß so lange ich von himmlischen Dingen redete, ihr schlummertet und schliefet; nun ich aber über unnütze Dinge plaudere, seyd ihr wach geworden. [2]) Ist das nicht offenbar ein Werk des Satans? Darum habt doch mehr Acht auf euch selbst, damit euch der Satan nicht sichten könne, wie den Waizen.“ [3]) Luc. 22, 31.

---

1) Vergl. Anmerk. 3. S. 58.

2) Auch hierin offenbart sich das Grundverderben der menschlichen Natur; wären wir noch in dem ursprünglichen, guten Zustande, in welchem Gott uns geschaffen hat, so würde uns das Wahre und Göttliche stets das Interessanteste seyn, oder es würde uns zum mindesten nicht so viele Anstrengung kosten, unnütze und sündliche Gedanken durch die besseren zu verdrängen.

3) „Da die Leute schliefen, kam der Feind und säete Un-

Weise die Ursache entdecken, warum sein Versuch dir nichts genützet hat, und wirst, statt deinen Bruder anzuklagen, in Demuth die Schuld bey dir selbst finden." [1])

4. Der Altvater Apollonius hatte einen Schüler, Namens Isaak, reich an guten Werken aller Art, vornehmlich aber im frommen Stillschweigen geübt. Wenn dieser zur Kirche gieng, ließ er sich mit Niemand unter Wegs in ein Gespräch ein; denn seine Regel war: alles Gute habe seine Zeit. [2]) Und sobald der Gottesdienst zu Ende war, eilte er so schnell nach Hause, als fürchte er sich vor einem Feuer. Da fragten ihn einst die Brüder: „warum eilst du denn so schnell von der Versammlung hinweg in deine Zelle? Warum nimmst du an unserem Liebesmahle und unsern Gesprächen niemals Antheil? Sage uns doch, was hast du wider uns?" [3]) —

---

verschaffen, so wird das Unkraut bald so überhand nehmen, daß wir nicht mehr genug wehren können.

1) Dieß gilt eben so gut von dem öffentlichen Gottesdienste, als vom Privat-Umgange; auf beide findet das Wort Jesu seine Anwendung: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat." Matth. 13, 12.

2) Diese Regel wird häufig übersehen, und großer Schaden dadurch angerichtet, daß man nicht jegliche Tugend zur rechten Zeit und an dem rechten Orte übt. Man ist sparsam, wo man freigebig, — verschwenderisch, wo man sparsam, — glaubig, wo man ängstlich, — ängstlich, wo man glaubig seyn sollte; man redet, wo man schweigen, — man schweigt, wo man reden sollte. Daher sagten die Altväter mit Recht: die weise Unterscheidung sey die nöthigste aller Tugenden.

3) Gerne stellt der große Hause die Zurückgezogenheit des Rechtschaffenen als Stolz und Verachtung dar, weil er sich den wahren Grund nicht gestehen mag.

Isaak antwortete: „ich habe nichts wider euch; der HErr ist mein Zeuge, daß ich euch Alle von Herzen lieb habe. Ich fliehe daher nicht vor euch, sondern vor der Arglist des Satans. Denn gleichwie eine brennende Fackel erlöscht, wenn man damit lange in den Wind hinsteht, so, fürchte ich, möchte es mir mit der Flamme der Andacht gehen, die durch den Gottesdienst in meinem Herzen angezündet worden ist, wenn ich nicht eile, sie in Sicherheit zu bringen.“ [1])

5. Ein Altvater erzählte: „Als ich einst von erbaulichen Dingen mit den Brüdern redete, so befiel sie der Schlaf so sehr, daß sie die Augenlieder nicht mehr bewegen konnten. Weil ich ihnen nun zeigen wollte, daß dieß ein Werk des Feindes sey, so fieng ich auf einmal an, von allerley weltlichen und unnöthigen Dingen zu reden. Da wurden sie sogleich wieder munter, und aller Schlaf war verschwunden. Hierauf sagte ich ihnen mit einem tiefen Seufzer: „ach, lieben Brüder! was ist doch das, daß so lange ich von himmlischen Dingen redete, ihr schlummertet und schliefet; nun ich aber über unnütze Dinge plaudere, seyd ihr wach geworden. [2]) Ist das nicht offenbar ein Werk des Satans? Darum habt doch mehr Acht auf euch selbst, damit euch der Satan nicht sichten könne, wie den Waizen.“ [3]) Luc. 22, 31.

---

1) Vergl. Anmerk. 3. S. 58.

2) Auch hierin offenbart sich das Grundverderben der menschlichen Natur; wären wir noch in dem ursprünglichen, guten Zustande, in welchem Gott uns geschaffen hat, so würde uns das Wahre und Göttliche stets das Interessanteste seyn, oder es würde uns zum mindesten nicht so viele Anstrengung kosten, unnütze und sündliche Gedanken durch die besseren zu verdrängen.

3) „Da die Leute schliefen, kam der Feind und säete Un-

6. Makarius sagte: „Die sichtbaren Dinge sind nur Schatten und Vorbilder der verborgenen. Daher ist es noch wenig nütze, wenn diese sichtbaren Dinge [1]) allein da sind. Alle äußere Uebung der Gottseligkeit ist noch wenig nütze, wo nicht innerliche Wirkungen des Geistes der Gnade dazukommen."

7. Ein anderer Altvater sagte: „Ein Mensch, der das Wort hat, aber nicht die Werke, der ist einem Baume zu vergleichen, der zwar Blätter hat, aber keine Früchte. Denn wie ein Baum, der voller Früchte hängt, gewöhnlich auch grünende Blätter hat, ebenso findet sich die Rede von selbst bey dem, der gute Werke thut." [2])

Dreyundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Gebrauche der heil. Schrift.

1. Einer der Altväter sagte: „Die Propheten und Apostel haben Bücher geschrieben, unsere Väter

---

kraut zwischen den Waizen." Matth. 13, 25. — „Darum so lasset uns nicht schlafen wie die Andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern seyn." 1 Thessal. 5, 6.

1) Beten, Singen, Predigt hören, Beichten, Abendmahl halten, erbauliche Versammlungen besuchen u. s. w. kann dem Aeußern nach auch der geistlich-todte Mensch, und kann geistlich-todt dabey bleiben, wie leider unzählige Beispiele beweisen. Darum ist es allerdings ein eitler Wahn, wenn man meint, durch die bloß mechanische Verrichtung dieser Dinge zum Himmelreiche tüchtig zu werden.

2) „Weß das Herz voll ist, gehet der Mund über." Luc. 6, 45. Ist das Herz der Liebe zu Jesu voll, wie wäre es möglich, daß nicht auch der Mund davon übergienge? Daher lehrt die Erfahrung, daß Viele von dem Zeitpunkte an von göttlichen Dingen erbaulich und ein-

sind nach ihnen gekommen, und haben die Vorschriften ihrer Lehre befolgt, ihre Schüler aber lernten sie auswendig. Das gegenwärtige Geschlecht endlich schreibt die heiligen Bücher mit allem Fleiße auf Papier und Pergament, und stellt sie, ohne den geringsten Gebrauch davon zu machen, müßig in die Fenster." [1])

2. Zwey Brüder besuchten einen Altvater, der in Scethe wohnte, und da der Eine sagte: „Vater! ich habe das ganze Alte und Neue Testament abgeschrieben, und kann dir das Manuscript zeigen" — so antwortete er: „das ist eben so gut, als hättest du das Fenster mit Papier verstopft." [2]) Hierauf sagte der Zweite: „ich habe die ganze heilige Schrift auswendig gelernt." Der Altvater aber erwiederte: „du hast die Luft mit leeren Worten angefüllt. [3])

---

dringend zu reden lernten, da sie lebendig von der Kraft des göttlichen Geistes ergriffen wurden.

1) Alle diese Klassen von Menschen gibt es noch heutiges Tages, und ein Jeglicher hat sich zu prüfen, welcher er zugehöre?

2) Eine beachtenswerthe Parallele! — Je dringender die ausdrücklichen Befehle Gottes, so wie die damit verbundenen Verheißungen, zum Lesen der heil. Schrift auffordern (5 Mos. 6, 6. 11, 18. Jos. 1, 8. Joh. 5, 39. 1 Tim. 4, 13.), je rührender die Sehnsucht derer, die sie noch entbehren, nach ihrem Besitze ist, einer um so ernsteren Verantwortung gehen Alle entgegen, welche sie haben, und dennoch nicht benützen.

3) Auch das Auswendiglernen des Wortes Gottes thut es nicht, wie wohl Viele geneigt sind, damit ihr Christenthum beweisen zu wollen, daß sie so viele schöne Lieder und Sprüche auswendig wissen; Pfunde sind das allerdings, für deren Anvertrauung man Ursache hat, dem HErrn zu danken, weil sie Gelegenheit geben könnten, reich zu werden für die Ewigkeit; aber um so schwerer wird die Verantwortung derjenigen seyn, die sie unbenützt liegen ließen.

Wiſſet ihr denn nicht, daß der Apoſtel ſagt: „„das Reich Gottes beſtehet nicht in Worten [1]), ſondern in der Kraft““? — und abermals: „„nicht die Hörer ſind gerecht, ſondern die Thäter.““ [2]) — Da baten ſie ihn um eine Anweiſung zum Leben, und er ſagte: „der Anfang der Weisheit iſt: Furcht Gottes, Demuth und Geduld.“

3. Der Altvater Ammon von Nagthum ſagte einſt zu Syſoes: „wenn ich in der Schrift leſe, ſo merke ich immer darauf, welche Frage ich mit dem Geleſenen beantworten könne?“ Syſoes antwortete: „das iſt nicht ſo nöthig, als das, daß du darauf merkeſt, wie du jede Stelle zur Heiligung deines Herzens und Lebens anwenden könneſt.“ [3])

4. Ammon ſagte einſt zu dem Altvater Paſtor: „wenn ich zu einem der Brüder in ſeine Zelle komme, ſo habe ich Acht darauf, daß kein faul Geſchwätz aus unſerm Munde gehe, und ſuche daher das Geſpräch wo möglich auf erbauliche Gegenſtände hinzulenken. Was meineſt du nun, daß beſſer ſey, wenn wir über Stellen der heil. Schrift reden, oder von den Lehren und dem Leben der Väter?“ — Paſtor antwortete: „wenn du deine Zunge nicht

1) Vergl. Matth. 7, 21. „Es werden nicht Alle, die zu Mir ſagen: HErr! HErr! in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel.“ — Jac. 1, 22. 25. 1 Kor. 4, 20. 1 Joh. 3, 18.

2) „Selig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ Luc. 11, 28. Sprüchw. 19, 15. Gal. 5, 6.

3) Um die Menſchen zu beſſern, nicht um ihre nutzloſe Neugierde zu befriedigen, hat uns Gott Sein Wort gegeben; daher iſt es auch nicht zu verwundern, daß es Solchen als Thorheit erſcheint, welche — ſtatt des Hungers und Durſtes nach Gerechtigkeit — Neugierde zur Betrachtung deſſelben mitbringen.

bezähmen kannſt, ſo iſt es beſſer, du redeſt von den Worten der Väter, als von denen der heil. Schrift; denn bey dem letztern iſt große Gefahr.“ [1])

5. Ein Philoſoph fragte einſt den berühmten Einſiedler Antonius: „wie kannſt du es in deiner Einſamkeit ohne alle Bücher, und namentlich ohne den Troſt der heil. Schrift aushalten?“ — „Mein Buch, o Philoſoph!“ — antwortete Antonius — „iſt die ganze Natur, und dieſe habe ich, ſo oft ich es bedarf, ſtets bey mir.“ [2])

---

1) Mit dieſer Anſicht war bereits ein Schritt zu jener unheilvollen Hintanſetzung der heiligen Schrift gethan, durch welche in den folgenden Jahrhunderten die chriſtliche Kirche in die jämmerlichſte Finſterniß geſtürzt ward. Ehrfurcht vor der heil. Schrift ſollte den Vorwand hergeben, daß man ſie den Blicken der Menſchen entzog; warum gab man nicht lieber auch den Rath, die Menſchen ſollten alle bey Nacht wandeln, weil ſie ſich ſonſt leicht an der himmliſchen Gabe des lieblichen Sonnenlichts verſündigen könnten!

2) Wohl iſt auch die Natur ein Buch, das von Gott zeuget, indem man deutlich Seine unendliche Macht, Größe, Weisheit und Güte leſen kann.

„Ihn predigt Sonnenſchein und Sturm,
„Ihn preist der Sand am Meere.
„Bringt“ — ruft auch der geringſte Wurm —
„Bringt meinem Schöpfer Ehre!“
„Mich“ — ruft der Baum in ſeiner Pracht —
„Mich“ — ruft die Saat — „hat Gott gemacht,
„Gebt meinem Schöpfer Ehre!“

Allein — hätte Gott ſich uns nicht auch noch auf andere Art geoffenbart, wäre Seine Güte und Freundlichkeit uns nicht erſchienen in Seinem eingebornen Sohne, Jeſu Chriſto, — in welcher Unwiſſenheit und Blindheit, in welcher Entfremdung von Gott würden wir noch dahin leben? Oder hätte auch nur der Geiſt den Propheten und Apoſteln es nicht eingegeben, daß ſie ein ſchriftliches Zeugniß von den Geheimniſſen göttlicher Wahrheit und Weisheit hinterlaſſen ſollten, die

6. Theodorus von Pherme hatte ehedem drey Bibeln. Als er nun eines Tages zu Makarius, dem Schüler des Antonius, kam, erzählte er ihm: „ich habe drey Bibeln, daraus ich mich erbaue; auch borgen mir die Brüder öfters diese Bibeln ab, und so haben auch sie Segen davon. [1]) Sage mir doch, thue ich nicht wohl daran?" — Makarius antwortete: „diese Uebung ist wohl gut, aber besser ist es, nichts zu besitzen." [2]) Da gieng Theodorus

sie gehört und gelernt hatten, — wie bald hätte die Christenheit ihres HErrn wieder vergessen, und wäre zurückgekehrt zu den stummen Götzen ihrer Vorväter, und aufs Neue deckte Finsterniß und Todesschatten die Länder und Völker! — Den klarsten Beweis liefert die Geschichte derjenigen Nationen, denen, obwohl sie sich Christen nannten, der Zugang zum Worte Gottes durch den Eigennutz selbstsüchtiger Priester erschwert oder gar verschlossen wurde. — Wir können daher dem obigen Ausspruche des Antonius nur insoferne Beifall geben, als er etwa den Unterschied zwischen einem lebendigen Herzens-Umgange mit Gott, und einer todten und unfruchtbaren Erkenntniß Seiner aus Büchern darstellen wollte; was um so eher seine Meinung gewesen seyn könnte, da er in der obigen Rede (11. Abschnitt 28. Kap. S. 20. ff.) und unten im 9ten Stücke dieses Kapitels den hohen Werth der heil. Schrift so deutlich hervorhebt.

1) Siehe da ein Bibel-Verbreiter in den ältesten Zeiten, der mit geringen Hülfsmitteln Großes leistet!

2) Diese Erzählung bildet ein eigentliches Gegenstück zu der 8ten dieses Kapitels; denn sie stellt die wohlthätige Anwendung, welche Theodorus von seinen drey Bibeln machte, wo nicht als etwas Fehlerhaftes, doch als etwas minder Gutes dar. Indeß könnte man annehmen, Makarius habe dem Theodorus bey seiner Erzählung einige Eitelkeit und Werkheiligkeit angefühlt — die so häufig unser edelstes Wirken befleckt — und habe ihn auf dieses aufmerksam machen wollen. In diesem Falle hätte er aber freilich deutlicher reden, und das Thun des Theodorus nicht aus dem fal-

hin, verkaufte alle drey Bibeln, und gab das Geld den Armen. [1])

7. Evagrius erzählt, es sey einst ein Bruder gewesen, der habe nichts besessen als ein Evangelienbuch; endlich habe er auch dieses zum Besten der Armen verkauft, und gesagt: „ich habe selbst das Wort verkauft, welches sagt: Verkaufe Alles, und gib es den Armen."

8. Ein Einsamer, Namens Theodoretus — (so erzählt Johannes Moschus) — der nahe bei'm Jordan wohnte, kam einst zu mir und bat mich: „erzeige mir doch die Freundschaft, Vater Johannes! und besorge mir ein vollständiges N. Testament." — Ich versprach seinen Wunsch zu erfüllen, und als ich einige Zeit nachher hörte, daß der Altvater Petrus, der nachmals Bischof zu Chal-

---

schen Grundsatze als tadelnswerth darstellen sollen: daß nichts zu besitzen — d. i. vollkommenste Armuth — das Ziel sey, nach dem wir streben sollen. Gerade eine solche Anwendung dieses Grundsatzes beleuchtet am deutlichsten seine Verwerflichkeit; wie könnte es Tugend, höchste, lobenswertheste Tugend heißen, das Beste und Segenvollste nicht haben zu wollen, das Gott uns gab?

1) Diese Ermahnung gründete sich auf Luc. 18, 22, wo Jesus zu dem reichen Jünglinge sagt: „Es fehlt dir noch Eins. Verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge Mir nach." — Allein wie Flatt in seiner „christlichen Moral" S. 672. und viele Andere überzeugend nachgewiesen haben, so wollte Jesus hiemit keine durchgängig für alle Zeiten und für alle seine Nachfolger geltende Regel geben, wiewohl Er es für nothwendig hielt, daß wer in's Reich Gottes eingehen wolle, in einer solchen Fassung seyn müsse, daß er um Gottes willen nicht nur alle seine zeitlichen Güter, sondern wie Abraham selbst die geliebtesten Kinder aufzuopfern bereit wäre, wenn die Forderung an ihn ergienge.

6. Theodorus von Pherme hatte ehedem drey Bibeln. Als er nun eines Tages zu Makarius, dem Schüler des Antonius, kam, erzählte er ihm: „ich habe drey Bibeln, daraus ich mich erbaue; auch borgen mir die Brüder öfters diese Bibeln ab, und so haben auch sie Segen davon. [1]) Sage mir doch, thue ich nicht wohl daran?" — Makarius antwortete: „diese Uebung ist wohl gut, aber besser ist es, nichts zu besitzen." [2]) Da gieng Theodorus

sie gehört und gelernt hatten, — wie bald hätte die Christenheit ihres HErrn wieder vergessen, und wäre zurückgekehrt zu den stummen Götzen ihrer Vorväter, und aufs Neue deckte Finsterniß und Todesschatten die Länder und Völker! — Den klarsten Beweis liefert die Geschichte derjenigen Nationen, denen, obwohl sie sich Christen nannten, der Zugang zum Worte Gottes durch den Eigennutz selbstsüchtiger Priester erschwert oder gar verschlossen wurde. — Wir können daher dem obigen Ausspruche des Antonius nur insoferne Beifall geben, als er etwa den Unterschied zwischen einem lebendigen Herzens-Umgange mit Gott, und einer todten und unfruchtbaren Erkenntniß Seiner aus Büchern darstellen wollte; was um so eher seine Meinung gewesen seyn könnte, da er in der obigen Rede (1r. Abschnitt 28. Kap. S. 20. ff.) und unten im 9ten Stücke dieses Kapitels den hohen Werth der heil. Schrift so deutlich hervorhebt.

1) Siehe da ein Bibel-Verbreiter in den ältesten Zeiten, der mit geringen Hülfsmitteln Großes leistet!

2) Diese Erzählung bildet ein eigentliches Gegenstück zu der 8ten dieses Kapitels; denn sie stellt die wohlthätige Anwendung, welche Theodorus von seinen drey Bibeln machte, wo nicht als etwas Fehlerhaftes, doch als etwas minder Gutes dar. Indeß könnte man annehmen, Makarius habe dem Theodorus bey seiner Erzählung einige Eitelkeit und Werkheiligkeit angefühlt — die so häufig unser edelstes Wirken befleckt — und habe ihn auf dieses aufmerksam machen wollen. In diesem Falle hätte er aber freilich deutlicher reden, und das Thun des Theodorus nicht aus dem fal-

hin, verkaufte alle drey Bibeln, und gab das Geld den Armen. [1])

7. Evagrius erzählt, es sey einst ein Bruder gewesen, der habe nichts besessen als ein Evangelienbuch; endlich habe er auch dieses zum Besten der Armen verkauft, und gesagt: „ich habe selbst das Wort verkauft, welches sagt: Verkaufe Alles, und gib es den Armen."

8. Ein Einsamer, Namens Theodoretus — (so erzählt Johannes Moschus) — der nahe bei'm Jordan wohnte, kam einst zu mir und bat mich: „erzeige mir doch die Freundschaft, Vater Johannes! und besorge mir ein vollständiges N. Testament." — Ich versprach seinen Wunsch zu erfüllen, und als ich einige Zeit nachher hörte, daß der Altvater Petrus, der nachmals Bischof zu Chal-

---

schen Grundsatze als tadelnswerth darstellen sollen: daß nichts zu besitzen — d. i. vollkommenste Armuth — das Ziel sey, nach dem wir streben sollen. Gerade eine solche Anwendung dieses Grundsatzes beleuchtet am deutlichsten seine Verwerflichkeit; wie könnte es Tugend, höchste, lobenswertheste Tugend heißen, das Beste und Segenvollste nicht haben zu wollen, das Gott uns gab?

1) Diese Ermahnung gründete sich auf Luc. 18, 22, wo Jesus zu dem reichen Jünglinge sagt: „Es fehlt dir noch Eins. Verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge Mir nach." — Allein wie Flatt in seiner „christlichen Moral" S. 672. und viele Andere überzeugend nachgewiesen haben, so wollte Jesus hiemit keine durchgängig für alle Zeiten und für alle seine Nachfolger geltende Regel geben, wiewohl Er es für nothwendig hielt, daß wer in's Reich Gottes eingehen wolle, in einer solchen Fassung seyn müsse, daß er um Gottes willen nicht nur alle seine zeitlichen Güter, sondern wie Abraham selbst die geliebtesten Kinder aufzuopfern bereit wäre, wenn die Forderung an ihn ergienge.

6. Theodorus von Pherme hatte ehedem drey Bibeln. Als er nun eines Tages zu Makarius, dem Schüler des Antonius, kam, erzählte er ihm: „ich habe drey Bibeln, daraus ich mich erbaue; auch borgen mir die Brüder öfters diese Bibeln ab, und so haben auch sie Segen davon. [1]) Sage mir doch, thue ich nicht wohl daran?" — Makarius antwortete: „diese Uebung ist wohl gut, aber besser ist es, nichts zu besitzen." [2]) Da gieng Theodorus

sie gehört und gelernt hatten, — wie bald hätte die Christenheit ihres HErrn wieder vergessen, und wäre zurückgekehrt zu den stummen Götzen ihrer Vorväter, und aufs Neue deckte Finsterniß und Todesschatten die Länder und Völker! — Den klarsten Beweis liefert die Geschichte derjenigen Nationen, denen, obwohl sie sich Christen nannten, der Zugang zum Worte Gottes durch den Eigennutz selbstsüchtiger Priester erschwert oder gar verschlossen wurde. — Wir können daher dem obigen Ausspruche des Antonius nur insoferne Beifall geben, als er etwa den Unterschied zwischen einem lebendigen Herzens-Umgange mit Gott, und einer todten und unfruchtbaren Erkenntniß Seiner aus Büchern darstellen wollte; was um so eher seine Meinung gewesen seyn könnte, da er in der obigen Rede (1r. Abschnitt 23. Kap. S. 20. ff.) und unten im 9ten Stücke dieses Kapitels den hohen Werth der heil. Schrift so deutlich hervorhebt.

1) Siehe da ein Bibel-Verbreiter in den ältesten Zeiten, der mit geringen Hülfsmitteln Großes leistet!

2) Diese Erzählung bildet ein eigentliches Gegenstück zu der 8ten dieses Kapitels; denn sie stellt die wohlthätige Anwendung, welche Theodorus von seinen drey Bibeln machte, wo nicht als etwas Fehlerhaftes, doch als etwas minder Gutes dar. Indeß könnte man annehmen, Makarius habe dem Theodorus bey seiner Erzählung einige Eitelkeit und Werkheiligkeit angefühlt — die so häufig unser edelstes Wirken befleckt — und habe ihn auf dieses aufmerksam machen wollen. In diesem Falle hätte er aber freilich deutlicher reden, und das Thun des Theodorus nicht aus dem fal-

hin, verkaufte alle drey Bibeln, und gab das Geld den Armen. [1])

7. Evagrius erzählt, es sey einst ein Bruder gewesen, der habe nichts besessen als ein Evangelienbuch; endlich habe er auch dieses zum Besten der Armen verkauft, und gesagt: „ich habe selbst das Wort verkauft, welches sagt: Verkaufe Alles, und gib es den Armen."

8. Ein Einsamer, Namens Theodoretus — (so erzählt Johannes Moschus) — der nahe bei'm Jordan wohnte, kam einst zu mir und bat mich: „erzeige mir doch die Freundschaft, Vater Johannes! und besorge mir ein vollständiges N. Testament." — Ich versprach seinen Wunsch zu erfüllen, und als ich einige Zeit nachher hörte, daß der Altvater Petrus, der nachmals Bischof zu Chal-

---

schen Grundsatze als tadelnswerth darstellen sollen: daß nichts zu besitzen — d. i. vollkommenste Armuth — das Ziel sey, nach dem wir streben sollen. Gerade eine solche Anwendung dieses Grundsatzes beleuchtet am deutlichsten seine Verwerflichkeit; wie könnte es Tugend, höchste, lobenswertheste Tugend heißen, das Beste und Segenvollste nicht haben zu wollen, das Gott uns gab?

1) Diese Ermahnung gründete sich auf Luc. 18, 22, wo Jesus zu dem reichen Jünglinge sagt: „Es fehlt dir noch Eins. Verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge Mir nach." — Allein wie Flatt in seiner „christlichen Moral" S. 672. und viele Andere überzeugend nachgewiesen haben, so wollte Jesus hiemit keine durchgängig für alle Zeiten und für alle seine Nachfolger geltende Regel geben, wiewohl Er es für nothwendig hielt, daß wer in's Reich Gottes eingehen wolle, in einer solchen Fassung seyn müsse, daß er um Gottes willen nicht nur alle seine zeitlichen Güter, sondern wie Abraham selbst die geliebtesten Kinder aufzuopfern bereit wäre, wenn die Forderung an ihn ergienge.

cedonich wurde, eines übrig habe, so gieng ich zu dieſem hin und bat ihn, mir das Buch zu zeigen. Da brachte er ein ſehr ſchön auf Pergament geſchriebenes Exemplar.[1]) Auf meine Frage: „was es koſte?“ erwiederte er: ſechs Thaler; fragte aber zugleich, ob ich es für mich ſelbſt oder für einen Andern kaufen wolle? Ich gab ihm zur Antwort: „ich will es nicht für mich ſelbſt, ſondern für den Einſiedler Theodoretus, der mich darum gebeten hat.“ — Da antwortete Petrus: „wenn dieſer es will, ſo ſchenke ich es ihm; nimm aber auch dieſe ſechs Thaler, auf daß du ihm ein anderes kaufen könneſt, im Fall ihm dieſes nicht recht ſeyn ſollte.“ Hierauf nahm ich das Buch und überbrachte es voller Freude, ſeinen Wunſch erfüllen zu können, an Theodoretus. Dieſer nahm es mit vielem Dank an, und gieng damit an ſeinen Ort in die Wüſte. Nach Verlauf von zwey Monaten aber kam er wieder zu meiner Hütte und ſprach: „wiſſe, lieber Vater Johannes! daß ich darüber angefochten bin, daß ich das Buch geſchenkt angenommen habe.“ — Ich antwortete ihm: „laß dich das nicht bekümmern; denn der Vater Petrus iſt vermöglich und gutherzig, und freuet ſich, daß er dir aushelfen konnte.“ — Theodoretus erwiederte: „in Wahrheit, ich habe keine Ruhe, wofern ich das Buch nicht bezahle.“ — Ich

1) Wie viel Dank ſind die Chriſten unſerer Zeit Gott dafür ſchuldig, daß die Exemplare der heiligen Schrift nicht mehr unter die Seltenheiten gehören, ſondern durch die Buchdrucker-Kunſt ſo ſehr vervielfältigt worden ſind, daß mit leichter Mühe ſelbſt der Aermſte im Volke ſich eine Bibel verſchaffen kann! Möchte nun, da die Zahl der Bibeln ſo groß geworden iſt, und durch die wohlthätige Geſchäftigkeit der Bibel-Geſellſchaften immer größer wird, auch die Zahl Derer recht groß ſeyn, die mit wahrem Hunger und Durſt nach Gerechtigkeit dieß Wort des Lebens hören und leſen!

fragte: „wo willſt du denn das Geld hernehmen?“ „Woher?“ — erwiederte er — „da weiß ich ſchon Rath; ich entlehne bey irgend Jemand ein grobes Gewand, mit dem ich einſtweilen meine Blöße decken kann; dann gehe ich hin und verdinge mich ſo lange als Taglöhner, bis ich das Geld beiſammen habe.“ — Da verſchaffte ich ſelbſt ihm ein Kleid, und er gieng hin und ward Taglöhner bey dem Patriarchen Johannes von Jeruſalem, der unweit des Fleckens Stigma einen Teich graben ließ. Täglich empfieng er neun Kupfermünzen, die er mir in das Kloſter der Helioten brachte; indeß aß er, um deſtomehr zu erſparen, nichts als trockene Bohnen, obgleich er den ganzen Tag über ſehr angeſtrengt arbeiten mußte. Und da er ſechs Thaler erſpart hatte [1]), ſo kam er zu mir und ſagte: „nimm dieſe Kupfermünzen hier und das Buch, und gehe damit

1) Ein edler Sinn ſpricht ſich in dieſer Handlungsweiſe des Theodoretus aus. Sollte — denkt er — ſollte ich das Köſtlichſte und Beſte umſonſt annehmen? — Zwar habe ich nichts, das ich geben könnte, ſelbſt nicht einmal ein Gewand, das meine Blöße deckt. Jedoch, Gott gab mir Geſundheit und Kräfte, dieſe will ich anwenden, um etwas Nützliches zu arbeiten, und damit den Kaufpreis des Buches zu verdienen, das die Schätze des ewigen Lebens in ſich enthält. Mit dieſer Geſinnung beſchämte Theodoretus nicht allein viele ſeiner Zeitgenoſſen, welche trägen Müßiggang für den verdienſtvollſten Gottesdienſt achteten, ſondern auch viele Chriſten unſerer Tage, die ſich kein Gewiſſen daraus machen, von dem Almoſen ihrer Brüder zu praſſen, oder denen oft ſchon die Arbeit eines einzigen Tages zu viel iſt, um ſich damit eine Bibel zu erkaufen. — Du ſprichſt, lieber Leſer: ſein Durſt nach Wahrheit war ſo groß, daß ihm ſelbſt die beſchwerlichſte und anhaltendſte Arbeit nicht zu viel dünkte! — Wohlan! gehe hin und ſchäme dich, daß du weniger als er nach Wahrheit dürſteſt.

hoffe daher der Christ auf eine gerechte Vergeltung seiner Mühe und seines Kampfes hienieden. Als es dahin mit ihm gekommen war, so verließ er die Wüste, kehrte in die Welt zurück, und ergab sich dem zügellosesten Leben [1]), als ein völliger Sklave der Sünde und des Satans, mit seinem traurigen Beispiel das Wort Salomo's (Sprüchw. 11, 14.) bestätigend: „die keinen Rathgeber haben, fallen ab wie die Blätter."

2. Der Altvater Antonius vertiefte sich einst bey seinen Betrachtungen in die Gerichte Gottes, und fieng an zu beten: „HErr! wie kommt es doch, daß Einige nach so kurzer Lebensdauer sterben, Andere dagegen bis zum höchsten Greisen-Alter gelangen? Warum sind Einige bettelarm, während Andere alle Tage herrlich und in Freuden leben? Warum sind oft gerade die Ungerechten reich, während die Gerechten unter dem Drucke der Armuth seufzen?" — Hierauf hörte er eine Stimme, welche sagte: „Antonius! denke du nur an dich und das Deinige; das sind Gottes Sachen, und es kommt dir nicht zu, Seine Geheimnisse zu erforschen." [2])

---

ob die ewige Wahrheit nicht etwas längst Gegebenes wäre, das wir in kindlicher Einfalt anzunehmen und zu glauben haben; — wobey denn vornehmlich auch das zu bedauern ist, daß wie sich der Verstand von Gott entfremdet, ebenso auch das Herz Ihn verliert.

1) Es lehrt eine häufige Erfahrung, daß wenn Solche, welche schon geschmeckt hatten das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt (Hebr. 6, 5.), abfallen und die Welt liebgewinnen, sie viel tiefer in das Sünden- und Laster-Leben versinken als Solche, die Zeitlebens keine Liebe zum HErrn empfunden haben.

2) Der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich" ermahnt der Apostel Paulus (2 Timoth. 2, 23.). Thöricht und unnütz ist aber jede Frage über das We-

3. Einſt kamen Brüder zu dem Abt Zeno, und fragten ihn: „wie iſt das zu verſtehen, daß es im Buch Hiob (4, 18. 15, 15.) heißt: „auch der Himmel ſey nicht rein vor Gott?“ — Der Alte erwiederte: „ich ſehe, die Brüder haben ihre Sünden vergeſſen, und forſchen nach himmliſchen Dingen. Das iſt aber die von euch gewünſchte Erklärung jener Stelle: Weil Gott allein vollkommen rein iſt, ſo iſt in Vergleichung mit Ihm ſelbſt der Himmel unrein.“

4. Eines Tages verſammelten ſich die Brüder, welche in Scethe wohnten, und fiengen an von dem Prieſter Melchiſedek[1]) zu reden, und da ſie nicht ganz ins Reine kommen konnten, ſo bemerkten ſie,

---

ſen und die Wege Gottes, deren Beantwortung uns zum Seligwerden nicht nothwendig iſt. Was wir aber zu dem Ende wiſſen mußten, über alles das hat der gnädige Gott durch Seine Offenbarungen, die in der heil. Schrift niedergelegt ſind, das nöthige Licht verbreitet, fordert aber freilich in manchen Stücken Glauben und Gehorſam, wo der vorwitzige, vernunft-ſtolze Menſch gerne jetzt ſchon ſchauen möchte.

1) Melchiſedek war König und Prieſter zu Salem, ſegnete den Abraham, und empfieng von ihm den Zehnten (1 Moſ. 14, 18.). — Hebr. 7. macht Paulus darauf aufmerkſam, daß er eines der merkwürdigſten Vorbilder auf Chriſtus ſey, ſowohl in Betreff ſeines Namens: König des Friedens und der Gerechtigkeit, als auch des beachtenswerthen Umſtandes, daß er, von deſſen Geſchlecht die heil. Geſchichte nicht das Geringſte weiter berichtet, von Abraham, dem Stammvater der Kinder Iſrael, ſo hoch geehret wurde. Das Verhältniß, in welchem er dem zu Folge mit Chriſto ſtand, gab nun dieſen Vätern, wie auch manchen ſpäteren Schriftforſchern, Stoff zu tiefſinnigen Unterſuchungen, die leicht in unfruchtbare Spekulation ausarten konnten.

daß der Abt Kopres fehlte. [1]) Sie riefen ihn daher auch noch herbey, und legten ihm die besprochene Frage vor. Da schlug er sich drey Mal auf den Mund und sagte: „wehe dir, Kopres! daß du vergissest, was Gott befohlen hat, und das erforschen willst, wozu du keinen Beruf hast.“ — Als die Brüder das hörten, floh Jeder beschämt in seine Zelle.

5. Ein Einsiedler kam einst zu dem Altvater Pimenius, und fieng, nachdem sie einander herzlich begrüßt hatten, von den Geheimnissen der heil. Schrift, und überhaupt von himmlischen Dingen zu reden an. Der Altvater aber kehrte sein Angesicht gegen einen andern Bruder, und schwieg stille. Und da der Fremdling bemerkte, daß er nicht der geringsten Aufmerksamkeit, geschweige einer Antwort gewürdiget wurde, so verließ er voll Betrübniß die Zelle. Draußen traf er den Schüler des Altvaters, und sagte zu ihm: „siehe, jetzt habe ich umsonst eine so große und beschwerliche Reise unternommen; denn dein Vater will sich durchaus in kein Gespräch mit mir einlassen.“ — Hierauf gieng der Schüler zu dem Pimenius, und sagte: „Vater! warum willst du denn mit diesem Fremdlinge nicht reden? Er gilt in seiner Gegend für einen der weisesten und erfahrensten Väter, und hat bloß um deinetwillen die weite Reise hieher unternommen; nun aber ist er tief betrübt, daß du ihn so abgestoßen hast.“ — Der Altvater erwiederte: „dieser Fremdling ist aus höhern Regionen, und spricht nur von himmlischen Dingen; ich aber bin von der Erde, und kann kaum

1) Weil Kopres einer der einsichtsvolleren Väter war, so hofften sie von diesem Aufschluß über den vorliegenden schwierigen Gegenstand erhalten zu können.

von irdischen Dingen reden. [1]) Hätte er von alltäglichen Herzens-Erfahrungen mit mir reden wollen, dann hätte ich vielleicht geantwortet; da er aber von himmlischen Dingen spricht, so muß ich bekennen, daß ich nichts davon verstehe." — Auf dieses gieng der Schüler wieder hinaus, und sagte dem Einsiedler: „der Altvater mag nur nicht von tiefen Geheimnissen reden; aber über Herzens-Erfahrungen spricht er sehr gerne." — Von dieser Rede betroffen, gieng der Einsiedler nochmals zu dem Altvater hinein, und fieng an von seines Herzens Zustand zu sprechen; da gieng auch diesem der Mund auf, und sie führten mit einander ein so lebhaftes herzliches Gespräch, daß alle Anwesenden sich daran erbaueten. — Und freudig über den genossenen geistlichen Segen gieng der Fremdling in seine einsame Zelle zurück. [2])

6. Zeno sagte: „Ein Einfältiger ist besser als ein Spitzfindiger; denn Jener glaubt allen Worten Gottes mit kindlichem Vertrauen, Dieser aber ist in allzugroßer Weisheit zum Narren worden, und verwirret sich selbst mit eiteln Fragen." [3])

---

1) „Wir treffen das kaum, so auf Erden ist, und erfinden schwerlich, das unter Händen ist. Wer will denn erforschen, das im Himmel ist?" Weish. 9, 16. Joh. 3, 12.

2) Wohlthuend ist es, von Herz zu Herzen über die wichtigsten Angelegenheiten mit einem vertrauten Freunde reden zu können; man fühlt dabey, daß der HErr nach Seiner Verheißung (Matth. 18, 20.): „Wo zwey oder drey in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen" — dabey sey, und fühlt sich selig in Seiner Gemeinschaft.

3) „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache." 1 Kor. 1, 26.

7. Einst kamen mehrere Brüder in Begleitung einiger Weltleute zum Altvater Felix, und baten ihn um ein Wort der Erbauung. Er aber schwieg stille. Sie wiederholten daher zum öftern ihre Bitte. Endlich sagte er: „ihr wollet ein Wort der Erbauung hören? Glaubet mir, ich habe nichts für euch.“ — „Es mangelt dir doch sonst nicht“ — erwiederten die Brüder. — Felix antwortete: „ehemals thaten die Brüder, was ihnen die Väter auf ihre Fragen anriethen, und deswegen gab ihnen Gott etwas zu reden. Jetzt aber fragen Viele: was zum Heil ihrer Seelen dienen möchte? aber sie thun nicht, was man ihnen vorschreibt; deswegen hat der HErr den Vätern die Gabe zu reden genommen.“ [1]) — Als sie das hörten, seufzten sie und sprachen: „bitte für uns, lieber Vater!“

8. Einst lag der Altvater Agathon neben einem Andern krank in seiner Zelle, und ein Dritter besuchte sie und las ihnen Einiges aus der heiligen Schrift vor. Als nun dieser an die Worte des Erzvaters Jakob (1 Mos. 42, 36. 38.) kam: „Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es gehet Alles über mich; Ihr werdet noch meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen“ — so sagte jener Andere: „hast du denn nicht genug gehabt an den zehn übrigen Kindern, Vater Jakob! Was jammerst du doch so!“ — Hierauf strafte ihn Agathon und sagte: „o Alter, sey stille! Wer darf sich herausnehmen zu tadeln, was Gott gebilliget hat!“

9. Megethius sagte einst: „Ehemals, da in unsern Zusammenkünften nichts anderes gesprochen wurde, als was zur Erbauung der Seelen gereichen konnte, waren wir eine himmlische Gemein-

de; nun aber, da des Disputirens und Streitens je länger je mehr wird, steigen wir hinab zur Hölle."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Vom Genuß des heil. Abendmahls.

1. Johannes der Armenpfleger hörte einst, da er bereits Bischof von Alexandrien war, ein Diacon, Namens Damianus, habe einen Groll gegen einen andern, und wolle, aller Ermahnungen der Brüder ungeachtet, nicht die Hand zur Versöhnung bieten. Da wartete er den Augenblick ab, wo Damianus vor ihn trat, um aus seinen Händen die heiligen Sakramente zu empfangen. Jetzt faßte er ihn bey der Hand, und sagte mit liebevollem Ernst: „ich bitte dich, lieber Bruder! gehe doch zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Feinde [2]), auf daß du im Segen dieses heilige Mahl genießen könnest; oder versprich mir wenigstens vor dieser Versammlung, daß du deinen Groll gegen ihn aufgeben willst." Damianus, der sich scheuete, an einem so heiligen Orte, zu einer so ernsten Stunde, und im Angesichte einer so ehrwürdigen Versammlung als eigensinnig zu erscheinen, versprach aufs feierlichste, er wolle seiner Feindschaft entsagen. Nun gab ihm Johannes das heil. Abendmahl, indem er sprach:

---

1) Wo wäre ein Prediger der Wahrheit, der es nicht schon empfunden hätte, welche Unterstützung ihm widerfährt durch Fürbitte und Heilsbegierde seiner Zuhörer, und wie sehr der Mangel beider darniederbeugt?

2) Was Jesus vom Hinzugang zum Opfer-Altare des Alten Testaments sagt, gilt eben so gut auch vom Hinzugang zu dem Altare Seines Abendmahles. „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altare deine Gabe, und gehe zuvor

„der HErr vergebe dir, gleichwie du vergeben haſt.“ [1]) Von dieſer Zeit an hüteten ſich alle Geiſtliche und Laien in der Gemeinde aufs ſorgfältigſte vor aller Feindſchaft gegen einander; denn ſie fürchteten, Johannes möchte ſie auf gleiche Weiſe beſchämen, wie er dem Damianus gethan hatte. [2])

2. Eulogius, der von Gott die Gnadengabe empfangen hatte, daß er einem Jeden, der zum heil. Abendmahle gehen wollte, ins Herz ſehen konnte, ſah einſt drey Mönche in dieſer Abſicht ſich dem Beichtſtuhle nahen; da ſprach er zu ihnen: „wie könnet ihr es wagen, dieſes heilige Sakrament zu empfangen, da doch eure Geſinnung böſe iſt, und der Apoſtel (1 Kor. 11, 29.) drohet: „„Wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das Gericht?““ — Und als ſie es nicht zugeſtehen wollten, daß ſie unwürdige Gäſte ſeyen, und verlangten, er ſolle es ihnen beweiſen, ſo ſagte er zu dem Erſten: „du haſt dich in der vergangenen Nacht mit unzüchtigen Gedanken abgegeben;“ — zu dem Zweiten: „du denkſt, es ſey einerley, ob man würdig oder unwürdig zum Abendmahl gehe;“ — und zum Dritten: „dein Herz iſt voll Unglaubens; deswegen ſprichſt du bey dir ſelber: was kann einem doch das Abendmahl nützen! Darum muß ich euch

---

hin und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“ Matth. 5, 23. Marc. 11, 25.

1) „Vergib uns unſere Schulden“ — lehrte der HErr uns beten — „gleichwie wir unſern Schuldigern vergeben.“ Matth. 6, 12. 18, 35.

2) Hatten ſie wohl den ganzen Sinn des Altvaters erreicht, wenn dieſe Furcht der einzige Grund war, durch den ſie ſich von der Unverſöhnlichkeit abhalten ließen?

allen Dreien rathen: gehet eine Zeitlang in die Stille und thut Buße, dann möget ihr würdige Abendmahls-Genoſſen werden. So lange ihr aber nicht ein reineres Herz mitbringet, könnet ihr der Gnade Chriſti nicht theilhaftig werden." [1])

3. Der Abt Apollonius ermahnte, wo möglich alle Tage das heil. Abendmahl zu genießen, und zwar aus folgenden vier Urſachen:

1) Wer ſich von demſelben abziehe, ziehe ſich ab von Gott; wer es aber häufig genieße, bleibe in beſtändiger Erneuerung der Gemeinſchaft mit dem HErrn, der ſelbſt (Joh. 5, 6.) ſagt: „Wer Mein Fleiſch iſſet und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm."

2) Die mit dem Genuß des heil. Abendmahls verbundene Erinnerung an das Leiden des HErrn ſey das heilſamſte Beförderungs-Mittel der Geduld. [2])

3) Der tägliche Genuß des heil. Abendmahls ſey die wirkſamſte Ermunterung zur Wachſamkeit, indem wir jedesmal dabey erinnert werden, daß kein unwürdiger Gaſt daran Antheil nehmen dürfe (1 Kor. 11, 29.).

---

1) Unmöglich kann der HErr mit einem Menſchen ſich vereinigen, der in ſeiner entſchiedenen Unbußfertigkeit noch nicht einmal den Anfang gemacht hat, ſein Herz von der Sünde zu reinigen.

2) Die Geduld und ſtille Ergebung Chriſti unter den ſchwerſten, martervollſten Leiden wird Jeſ. 53, 7. u. Apoſt. Geſch. 8, 32. mit den Worten beſchrieben: „Da Er geſtraft und gemartert ward, that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verſtummet vor ſeinem Scheerer."

4) Das heil. Abendmahl gebe den Gläubigen die Versicherung der Vergebung ihrer Sünden, welche sie täglich nöthig haben.

4. Zu einem Einsiedler pflegte von Zeit zu Zeit ein Kirchen-Aeltester zu kommen, um ihm die Hostien zu weihen. Einstmals aber besuchte Jemand den Einsiedler, und sagte ihm allerhand Böses von dem Kirchen-Aeltesten. Als nun dieser nach seiner Gewohnheit wieder kam, um die Hostien zu weihen, so öffnete der Einsiedler, der sich an ihm geärgert hatte, die Thüre nicht. Darauf gieng der Aelteste weiter. Und siehe, es geschah eine Stimme zu dem Einsiedler, welche sprach: „hebe deine Augen auf, und siehe, was der HErr dir offenbaren will.“ In der Entzückung erblickte er einen goldenen Brunnen, in welchem vortreffliches Wasser war; aber ein Aussätziger stand dabey, schöpfte das Wasser und goß es auf den Weg. Und es war ihm, als dürstete ihn sehr, und er hätte gerne von dem köstlichen Wasser seinen Durst gestillt; aber er trug Bedenken, es zu thun, weil ein Aussätziger schöpfte. Da erscholl abermals eine Stimme, die sprach: „willst du neben dem Brunnen des Durstes sterben? Was thut denn der Schöpfende zur Sache, wenn nur das Wasser selbst rein und gut ist?“ — Da kam er wieder zu sich selbst, erkannte seinen Irrthum, und rief den Kirchen-Aeltesten wieder zurück. [1])

1) Von wem wollten wir auch des HErrn Leib und Blut empfangen, wenn nicht Unreine es uns geben könnten? Wer will einen Reinen finden, — bey denen, da Keiner rein ist? Hiob 14, 4. — Meinst du etwa, du selbst seyest dieser Reine? siehe, so ist deine Selbstgerechtigkeit der erste Beweis deiner Unreinheit. Vergl. übrigens Anmerk. 1. S. 159.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von dem heitern Muth und der Freudigkeit der Christen.

1. Antonius sagte: „Ich fürchte Gott nicht mehr, ich liebe ihn. Die Liebe hat die Furcht ausgetrieben.“ [1])

2. Pambo sagte: „Wenn du freudigen Muth hast, so kannst du selig werden.“ [2])

3. Auch Pastor sagte: „Das, was vor Allem uns Noth ist, ist ein munterer Geist.“ [3])

4. Ein anderer Altvater sagte: „Lasset uns getrost und gutes Muthes seyn; denn gleich wie Niemand darf beleidiget werden, der dem Kaiser zur Seite steht, so ist auch ein Jeglicher unter uns vor den arglistigen Anschlägen des Satans gesichert, der Gott immerdar vor Augen und im Herzen hat.“ [4])

---

1) „Es ist den Gerechten eine Freude, zu thun, was recht ist, aber eine Furcht den Uebelthätern.“ Sprüchw. 21, 15. — „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“ 1 Joh. 4, 18.

2) Eben daher ist auch der HErr in Seinem Worte so ernstlich bemüht, Alles aus dem Wege zu räumen, was uns ängstlich und verzagt machen, was diesen freudigen Muth in uns rauben könnte.

3) „Seyd nicht träge“ — ermahnt der Apostel Paulus Röm. 12, 11. — „was ihr thun sollt. Seyd brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal.“

4) „Der Mensch, der die Werke des Teufels in seinem Herzen in eigener Kraft zu zerstören unternimmt, der wird gewiß unterliegen. Ein solcher Kampf wird aber auch von keinem Menschen gefordert. Dazu gehört Je-

5. Ein Bruder fragte einen Altvater: „wie es denjenigen ergehe, welche in der Buße stehen, und Vergebung ihrer Sünden verlangen?“ — Der Alte erwiederte: „so lange sie noch im Bußkampfe stehen, sind sie bleich und trauernd vor Bekümmerniß ihrer geängsteten Seele; sobald aber die Gnade Gottes sich über sie ausgießt, so fliehet ihre Angst, ihr Geist wird fröhlich und guten Muthes, und ihr Angesicht wird helle und freundlich, gleichwie die Sonne am Mittage, welche die Wolken rings um sich her verscheucht.“ [1])

6. Derselbe Altvater sagte: „Obschon die Heiligen hienieden in beständigem Kampfe stehen, so haben sie doch Ruhe und Frieden, denn sie sind frey von den Sorgen der Welt.“ [2])

---

mand, der dem Feinde gewachsen, ihm überlegen ist; und das ist der Sohn Gottes. Dieser ist auch dazu wirklich erschienen, und er zerstört sie von Grund aus. Wie glücklich fühlt sich dann derjenige, welcher sagen kann: Christus, der für mich todt war und lebet, hat die Werke des Teufels in mir zerstört!“ Loskiel in dem Erbauungsbuche „Etwas für's Herz ꝛc.“ S. 139.

1) „Das Gesetz gleicht einem gestrengen Knecht, den sein Herr aussendet, um eine große Schuld einzufordern bey einem verarmten Schuldner. Erschrickt nun dieser ob des Knechtes dräuenden Worten, wird's ihm angst und bange darob, und er fangt an herzhaft zu arbeiten, daß er sich Geld erarbeite, seinen reichen Gläubiger zu befriedigen, kann's aber unmöglich erschwingen mit allen Mühen und Plagen, und sinkt krank und an allen Gliedern zerschlagen bey der Arbeit nieder, — siehe da! dann kommt der gütige HErr mit aller Seiner Freundlichkeit zu dem armen Schuldner und spricht: Ich habe deine Thränen und deine Schweißtropfen alle gezählt; du bist mir nun nichts mehr schuldig.“
Matth. Weihers Sprüche, S. 62.

2) Die Welt muß täglich fürchten, das Ihrige zu verlieren, denn sie wird es gewiß einmal und zwar bald

7. Ein Bruder bat einen der Altväter um eine gute Lehre; da sagte dieser zu ihm: „gehe hin, thue dir selbst Gewalt an, wage es, ziehe das Schwert aus und beginne den Kampf mit dir selbst.“ [1]) — Der Bruder erwiederte im Gefühl seiner Schwäche und Muthlosigkeit: „das kann ich nicht, ich bin zu schwach dazu.“ — „Nun“ — antwortete der Alte — „so bedenke das Wort des HErrn (Ps. 50, 15.): „„Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen.““

8. Unter den Mönchen des Abts Apollonius herrschte die reinste und heiterste Fröhlichkeit, und zwar in solchem Maaße (erzählt Ruffinus), wie ich sie sonst nirgends auf Erden angetroffen habe. Nicht ein Einziger unter ihnen war traurig, und wenn je einmal der Eine oder der Andere etwas betrübt aussah, so fragte Apollonius sogleich nach der Ursache seiner Betrübniß. Wollte er es verbergen, so sagte ihm Apollonius geradezu, was er in seinem Herzen habe, damit er merken konnte, daß er (der Abt) es wisse. Dabey pflegte er zu sagen: „diejenigen dürfen nicht trauern, die das Heil Gottes kennen, und deren Hoffnung auf das himmlische Reich Christi gehet. Heiden mögen trauern, und Juden mögen weinen, und Sünder mögen an ihre Brust schlagen, aber die Gerechten müssen sich freuen. [2]) Denn wenn diejenigen, welche das Irdische lieben, ihrer vergänglichen und hinfälligen Güter sich freuen: wie sollten wir nicht jubeln, die

verlieren; des Christen Güter aber sind unvergänglich und ewig.

1) Wage es nur, im Namen des HErrn frey werden zu wollen; der HErr gibt den Redlichen den Sieg.

2) Man vergl. hierüber Ps. 112. u. Luc. 6, 23. 10, 20.

wir eine so herrliche Hoffnung, und die Erwartung ewiger Seligkeit haben! Oder ermahnt uns denn nicht der Apostel Paulus (1 Thess. 5, 16. 18.): „„Seyd allezeit fröhlich, seyd dankbar in allen Dingen““?

9. Zwey Brüder, welche abgefallen und zur Welt zurückgekehrt waren, kamen, nachdem sie der Eitelkeit der irdischen Dinge satt geworden waren, wieder in die Wüste zurück, und baten, daß man sie Buße thun lassen, und sodann in die Gemeinschaft der Brüder wieder aufnehmen möchte. Da schloß man jeden besonders mit dem nöthigen Vorrath an Wasser und Brod in eine Zelle ein; und da sie hineingiengen, war ihr Aussehen ziemlich gleich. Als aber die Bußzeit vorüber war, und sie vor den Vätern erschienen, sah der Eine finster und bleich, der Andere heiter und wohlgemuth aus. — Befremdet durch diese auffallende Erscheinung, fragte sie der Abt des Klosters: „was habt ihr denn während der Zeit in eurer Zelle getrieben?“ — Der Eine sagte: „ich gedachte stets meiner Sünden, und der Strafen, die ich deshalb in der Ewigkeit würde ausstehen müssen; vor Furcht sind meine Gebeine verdorret.“ — Der Andere sagte: „ich dankte Gott ohne Unterlaß dafür, daß Er mich aus dem Schlamme des Weltlebens herausgerissen, von den Strafen der Hölle mich befreit, und mich berufen hat zu einem ewig seligen Leben. Täglich eingedenk der Gnade und Barmherzigkeit meines Gottes, hatte ich immerwährend Freude.“ — Da sagten die Altväter: „ihre Buße ist gleich vor Gott.“ [1])

1) Die Wege sind verschieden, auf welchen der HErr uns führt; denn Er, der allweise Erzieher, weiß es aufs

10. Einst kamen mehrere Brüder zu dem Abte Joseph, um ihn zu fragen: ob man sich nicht versündige, wenn man mit reisenden Brüdern heiter und gutes Muthes sey, und dadurch von seiner Mönchsregel abweiche? Joseph aber, der zum Voraus gewußt hatte, daß sie kommen würden, hatte seinem Schüler gesagt: „stoße dich nicht an dem, was ich heute thun werde," — und befahl ihm nun, den Fremden zwey Stühle hinzustellen, auf denen sie ruhen könnten. Hierauf gieng er auf die Seite, zog alte, zerrissene Kleider an, und trat vor sie hin; zog sodann diese Kleider wieder aus, und legte seine bessern an, die er an Festtagen zu tragen gewohnt war. Und als er in diesem Anzuge vor ihnen erschien, fragte er: „bin ich nun ein anderer Mensch, seit ich diese besseren Kleider anhabe?" — Sie antworteten: „nein! du bist noch ebenderselbe." — „So erkennet" — erwiederte er — „daß das Aeußerliche an dem innern Menschen nichts ändert, und man sich daher freuen kann mit den Fröhlichen, und in heiterem Sinne die Pflichten der Gastfreundschaft üben, ohne darum seinem Gelübde untreu zu werden." [1])

Genaueste zu beurtheilen, welches Seiner Kinder mehr mit Ernst, welches mehr mit Liebe erzogen werden muß. Sie dürfen einander auch wegen dieser verschiedenen Führung nicht als Getrennte ansehen, sie sind doch Kinder Eines Vaters, und Ein Himmel wird sie dereinst aufnehmen. Möge nur Jedes in seinem Theile es an der erforderlichen Aufmerksamkeit und Treue nicht fehlen lassen!

1) „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden" — ermahnt der Apostel Paulus Röm. 12, 15. Also auch er hielt eine gewisse Heiterkeit und Freudigkeit des Geistes für vereinbar mit dem

11. Man erzählt von einem Altvater, der in Scethe ſtarb, daß als die Brüder um ſein Bett herum ſtanden, ihn ankleideten und bitterlich zu weinen anfiengen, er ſeine Augen geöffnet und dreimal hinter einander gelächelt habe. Da hätten die Brüder ihn gefragt: „ſage uns doch, Vater! warum lächelſt du, während wir weinen?“ — Er habe geantwortet: „einmal, weil ihr euch vor dem Tode fürchtet [1]); zum andern, weil ihr noch nicht fertig ſeyd [2]); und zum dritten, weil ihr darüber weinet, daß ich zur Ruhe gehe nach der Arbeit.“ [3]) — Als er das geſagt, habe er ſeine Augen für immer geſchloſſen.

12. Als das Stündlein kam, da der Altvater Syſoes heimgehen ſollte, und ſich viele Väter und Brüder an ſeinem Bette verſammelt hatten, ſo ſah

---

Ernſte des ächten Chriſtenthums, ja unter manchen Umſtänden ſogar für Pflicht.

1) „Der Gerechte iſt auch in ſeinem Tode getroſt.“ Sprüchw. 14, 32.

2) Weil ihr ſo viele unnöthige Zurüſtungen machet. — Dem Sterbenden, der mit ganzer Sehnſucht ſeines Herzens dem Himmel entgegenſtrebt, kommt es befremdend vor, daß die Zurückbleibenden ſich mit dem Tand der irdiſchen Dinge ſo viel zu ſchaffen machen. Vergl. Luc. 10, 42.

3) Was iſt der Tod?
Das Ende aller Angſt und Noth,
Entlaſſung aus dem Joch der Erde,
Auf daß der Knecht ein Bürger werde.

Was iſt der Tod?
Der letzte Biſſen täglich Brod
Des Pilgers an dem Ziel der Reiſe.
Dann freut er ſich der Himmelsſpeiſe.

Krummacher.

man ſein Angeſicht mit einem hellen Scheine erleuchtet; er ſelbſt aber ſagte: „ey ſehet doch, der Altvater Antonius kommt zu uns;“ — und bald darauf: „auch ein Chor von Propheten.“ Hierauf wurde ſein Angeſicht noch heller, und er ſprach: „ey ſehet doch, es kommen ſogar die heiligen Apoſtel.“ — Und nun ſchien es, als ob er mit ihnen redete. Da baten ihn die Väter: „ſage uns doch, was haſt du mit dieſen Verklärten geſprochen?“ — Er antwortete: „ſie ſind gekommen, meine Seele abzuholen; aber ich bat ſie, mir noch einige Friſt zur Buße zu laſſen.“ — Die Väter erwiederten: „haſt du denn auch noch nöthig Buße zu thun?“ — Er antwortete: „ich ſage euch in Wahrheit, ich erinnere mich nicht, auch nur einen rechten Anfang der Buße gemacht zu haben.“ — Aus dieſen Worten ſchloßen ſie, daß er in der Furcht Gottes vollkommen ſeyn müſſe. [1]) Als endlich ſein Antlitz wie im Sonnenglanze ſtrahlte [2]), ſo ſprach er: „ſehet, ſehet doch, der HErr kommt!“ Mit dieſen Worten gab er den Geiſt auf, und die Zelle ward vom lieblichſten Geruche erfüllt.

13. In Nitria wohnte ein frommer, mit Gaben des heil. Geiſtes reichlich ausgeſtatteter Mann mit Namen Johannes. Dieſer beſaß die Gabe des Tröſtens in ſo hohem Grade, daß jede Seele, ſie mochte mit einer Betrübniß oder Anfechtung beladen ſeyn, welche es immer wollte, von ihm durch einige Worte aufgerichtet und getröſtet wurde. [3])

---

1) „Glaube nicht, daß du im Guten zugenommen habeſt, wo du dich nicht geringer achteſt als alle Andern.“ Thomas a Kempis.

2) „In dem Todesſchweiße des wahren Chriſten ſpiegelt ſich die Morgenröthe der Ewigkeit.“ Jung-Stilling.

3) Vergl. Anmerk. 1. S. 120.

14. Von den Altvätern Hor und Theodor sagte man: daß sie Gottes Lob in allen Dingen zu Grunde gelegt haben.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Verträglichkeit.

1. Zu dem Altvater Makarius, der mit Jedermann ohne Unterschied in aller Einfalt des Herzens den freundschaftlichsten Umgang pflegte [1]), sagten einst einige Brüder: „warum machst du dich so gemein mit Jedermann?" — Er antwortete: „ich habe meinen HErrn zwölf Jahre lang um diese Gnadengabe gebeten, und ihr rathet mir nun, ich solle sie fahren lassen?" [2])

2. Paulus Kosmeta (d. i. „der Färber") und sein Bruder Timotheus wohnten beyeinander in Scethe, aber sie konnten sich nicht zusammen vertragen, und immerwährend war Zank unter ihnen. Da sagte endlich Paulus: „es ist doch wahrlich recht verdrüßlich, daß wir stets im Streit mit einander leben, und doch Brüder sind. Laß uns lieber aus einander gehen!" — Timotheus aber antwortete: „ich bitte dich, lieber Bruder! thue mir den Gefallen, und folge meinem Rathe: Wenn ich dir beschwerlich bin, so trage du mich, und

1) Vergl. Anm. 1. S. 576. u. Anm. 2. S. 6.

2) Die Engherzigen wollen Alles in ihre enge Form hineinzwängen, weil sie glauben, nur in dieser sey Heil zu finden. Wie werden sie sich doch darein finden können, wenn sie dereinst sehen werden, daß auch unser Heiland ein so weites Herz hat, daß Er in ihre enge Form nicht hinein paßte!

wenn du mir beſchwerlich biſt, ſo will ich dich tragen." — Sobald ſie es ſo machten, konnten ſie im Frieden bey einander wohnen. [1])

3. Der Altvater Iſaak ſagte: „Nie habe ich in meine Zelle einen widrigen Gedanken gegen irgend einen meiner Brüder mit genommen, auch ließ ich nie einen Bruder von mir gehen, der etwas wider mich hatte." [2])

4. Einige Brüder fragten den Altvater Paſtor: „warum hat doch Niſteron ſeinen unartigen Jünger ſo lange getragen?" [3]) — Paſtor antwortete: „ich hätte ihm noch überdieß mein Hauptkiſſen unter den Kopf gelegt." — „Wie hätteſt du das aber hinreichend verantworten wollen vor Gott?" — fragte der Altvater Anub. — Paſtor erwie-

---

1) So lange Einer aber nicht tragen, ſondern in weichlicher Selbſtgefälligkeit nur immer getragen werden will, und immer Anſpruch darauf zu haben meint, daß Jedermann ſich nach ihm, ſeinen Anſichten und Launen bequemen müſſe, — ſo lange wird man nirgends froh und zufrieden leben können. Wie viele Unglückliche haben aus dieſem Grunde die Schuld ihres Unglücks nur bey ſich ſelbſt zu ſuchen!

2) Es verſteht ſich, daß er dieſes nur in ſo weit behaupten konnte, als es auf ihn ankam; denn da es des Chriſten Pflicht iſt, ſtets der Wahrheit das Wort zu reden, und Manche ſo entſchiedene Feinde der Wahrheit ſind, daß ſie dieſelbe unter keinerley Form leiden mögen, ſo dürfte es ſelbſt dem Liebreichſten und Freundlichſten zuweilen unmöglich ſeyn, einen Jeden ſo zu behandeln, daß dieſer nichts wider ihn im Herzen haben könne.

3) Warum trägt der heilige und gerechte Gott mit ſolch' unbegreiflicher Langmuth den ruchloſen Sünder? Warum mit ſo unermüdeter Geduld den erweckten, aber ſo oft irrenden und ſtrauchelnden Chriſten? — Seine erbarmende Liebe hat Gedanken des Friedens über ſie.

derte: „mit Seinem eigenen Worte (Matth. 7, 5.): „„Zeuch zuerſt den Balken aus deinem Auge, dann ſiehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen mögeſt.““

5. Ein anderer Bruder ſagte zu dem Altvater Paſtor: „Wenn ein rechtſchaffener Bruder zu mir kommt, ſo empfange ich ihn mit Freuden; kommt aber einer, von dem ich weiß, daß er einen Fehltritt gethan hat, ſo kommt es mich ſchwer an, ihm freundlich zu begegnen. Was meinſt du, thue ich wohl recht daran?“ — Paſtor antwortete: „keiwegs, ſondern du ſollteſt auch dem ſchwachen Bruder volle Liebe erweiſen.“ [1])

6. Eulogius, ein Weltweiſer, wurde durch die Barmherzigkeit Gottes aus dem Sündenſchlummer erweckt, von dem Grundverderben des menſchlichen Herzens geheilt und mit Sehnſucht nach ewigem Leben erfüllt. Und er entſagte der Welt, vertheilte ſein Vermögen unter die Armen, und behielt nur ſo viel zurück, um davon wiewohl kümmerlich, doch ohne Handarbeit, deren er nicht gewohnt war, leben zu können. Und da er nun in ſeinem einſamen Zimmer ſaß, und darüber nachdachte: wie er am beſten den Willen Gottes erfüllen könne? ſo kam es ihm, er wolle hinausgehen auf die Straße, und achten auf die Winke des HErrn. [2]) Und ſiehe, da er fortgegangen war, ſo erblickte er auf dem Marktplatze einen elenden, gebrechlichen und aus-

1) Dieſer gerade iſt ja der zuvorkommendſten, aufmunterndſten Liebe am bedürftigſten. Wie leicht kann man ihn durch Liebe gewinnen, durch Liebloſigkeit zurückſtoßen! Vergl. 2r. Abſchn. 53. Kap. Nr. 3. S. 92. u. Anmerk. 1. S. 154.

2) „HErr! ſende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß ſie mich leiten.“ Pſ. 43, 3.

ſätzigen Menſchen ohne Hände und Füße [1]), der von den Vorübergehenden Almoſen bettelte. Da ſtand er ſogleich ſtill, faßte den unglücklichen Menſchen ſcharf ins Auge, und machte dann den Bund mit Gott: „o HErr! in Deinem Namen will ich dieſen verſtümmelten Menſchen zu mir nehmen, und bis zu ſeinem Tode verpflegen. So gib denn, daß er mir ein Werkzeug zur ewigen Seligkeit werde, und verleihe mir die ausdauernde Geduld, deren ich zu ſeiner Verpflegung bedarf!" — Hierauf trat er zu ihm hin und fragte: „willſt du, daß ich dich in mein Haus aufnehme und verpflege?" — Der Elende antwortete: „o möchteſt du mir dieſe Barmherzigkeit erzeigen! aber ich bin es nicht werth." [2]) — „Habe nur ſo lange Geduld" — erwiederte Eulogius — „bis ich ein Laſtthier herbeigeholt habe, und dein Wunſch ſoll erfüllt werden." — In kurzer Zeit war er mit dem Thiere da, und freudig ließ ſich der Ausſätzige darauf ſetzen und in die Herberge des Eulogius bringen. Mit der liebevollſten Aufopferung beſorgte dieſer ſein mühevolles Geſchäft; er ehrte den Elenden als ſeinen Vater, achtete auf alle ſeine Winke, ſpeiſete, wuſch, ſalbete und trug ihn mit unermüdeter Geduld, und wendete alles Mögliche an, um ihn von der eckelhaften Krankheit, mit der er behaftet war, wieder herzuſtellen. Fünfzehn Jahre lang hatte Eulogius mit dieſem Geſchäfte zugebracht, und noch war ſeine Liebe nicht erkaltet, da kam über den Elenden ein böſer Geiſt des Unmuthes und der Unzufriedenheit. Statt daß er bisher Alles mit Dank angenommen, und ſich nicht werth gehalten hatte der vielen Liebe, die ihm

1) S. oben S. 270. die Beſchreibung des Ausſatzes.

2) Noth macht demüthig; wenigſtens iſt dieß die Abſicht des HErrn, der ſie ſendet.

wiederfuhr, ſo fieng er jetzt an mürriſch und eigenſinnig zu ſeyn, ja ſogar zu fluchen und zu ſchelten. „Gehe mir aus den Augen, du heilloſer Tagdieb!“ — ſagte er zu Eulogius. — „Du haſt dein Geld geſtohlen, du entloffener Sklave! und unter dem Vorwande, meiner zu pflegen, willſt du dich hier verbergen, und mit der Barmherzigkeit, die du an mir thuſt, deine Sünden abbüßen.“ [1]) — Eulogius ſuchte ihn zu beſänftigen, und ſagte: „ach nicht ſo, mein Herr! ſage doch lieber, womit ich dir beſchwerlich bin, damit ich mich ändern kann.“ — Der Krüppel erwiederte ſtolz: „ich halte die ſüßlichten Schmeicheleien nicht mehr aus [2]); trage du mich fort und wirf mich auf den Markt hin, wo du mich gefunden haſt. Ich danke für deine Pflege.“ — Eulogius ſagte: „ich bitte dich, laß mich dich verpflegen, und wenn dir etwas zuwider iſt, ſo ſage es frey heraus, ich will thun, was du nur immer haben willſt.“ — „Sey doch einmal ſtill“ — war die Antwort — „mit deinen heimtückiſchen und ſpöttiſchen Schmeicheleien. Auch magſt du wiſſen, daß mir das karge und elende Leben bey dir zuwider iſt. Ich will Fleiſch haben.“ — Sogleich ward Fleiſch herbeigeſchafft; als es aber da war, ſo ſagte der Elende: „es iſt mir zu einſam, ich möchte auch

1) In dem Zuſtande ſündhafter Verwirrung ſeines Gemüthes ſucht der Menſch die Urſache, daß es ihm ſo unwohl iſt; ſtatt in ſich, in Andern, und urtheilt dann eben ſo falſch als die Schifffahrenden, welche meinen, ſie ſelbſt ſeyen in Ruhe, außer ihrem Schiffe aber Alles in ſteter Bewegung.

2) Mißkennung iſt nicht ſelten der Dank, den die ſorgſame Liebe erndtet; aber ſie läßt ſich hiedurch von ihrem ſegensreichen Thun nicht abhalten.

Gesellschaft haben." [1]) — „Wenn du es verlangst, sollen auf der Stelle einige Brüder herbeikommen." — „Was? Ja dann müßte ich vollends vor Aerger vergehen. Ich stehe genug aus, daß ich dein Hungerleider-Gesicht täglich vor Augen haben muß, und du willst mir noch mehr solche grießgramige Scheinheilige herbeibringen? Nein, bey dir bleibe ich nicht mehr, keine Stunde mehr; auf der Stelle wirf mich wieder dahin, wo du mich gefunden hast." So schrie er mit entsetzlichem Grimme, und zerfleischte sich das Angesicht. Da gieng Eulogius zu einigen benachbarten Mönchen, und fragte: „was soll ich thun? Der elende Mensch, den ich aufgenommen und nun seit fünfzehn Jahren verpflegt habe, bringt mich beinahe zur Verzweiflung. Soll ich ihn fortthun, wie er es begehrt, so breche ich das Gelübde, das ich gethan habe; soll ich ihn behalten, so läßt er mir Tag und Nacht keine Ruhe, und was wird alsdann aus mir werden?" — Sie antworteten: „es lebt ja der große Antonius noch, mache die Reise zu ihm, lege den Krüppel auf ein Schiff, bringe ihn ins Kloster, und warte daselbst, bis der Alte aus der Höhle kommt, und bitte ihn alsdann um einen Ausspruch. Was er dir sagen wird, dabey bleibe; denn Gott wird durch ihn zu dir reden." — Diesen Rath befolgte Eulogius; er legte den Elenden auf einen Hirtennachen, verließ bey Nacht die Stadt, und kam zu dem Kloster des Antonius. Und als sie vorgelassen wurden, erzählte er auf Verlangen des Altvaters, wie es ihm mit diesem elenden Menschen ergangen sey. „Ich fand ihn auf dem Markte" — sagte er — „und

1) Der Mürrische weiß nicht, wo es ihm fehlt, und unglücklicherweise sucht er den Fehler überall, wo er nicht zu finden ist.

gelobte Gott, ihn bis an sein Ende zu verpflegen; fünfzehn Jahre lang habe ich es nun gethan, aber jetzt ist ein Geist des Unmuths und der Unzufriedenheit über ihn gekommen, also daß er mich mit seiner Ungeduld beinahe zu Tode quält. In dieser Verlegenheit, da ich durchaus nicht weiß, was ich thun soll, bin ich hieher gekommen, um deinen Rath und deine Fürbitte zu suchen." — Mit rauher und heftiger Stimme antwortete Antonius: „Eulogius! du willst den verlassen und wegwerfen, den doch sein Schöpfer, der allmächtige Gott, nicht verlassen und weggeworfen hat? Ich sage dir, wenn du ihn wegwirfst, so wird Gott einen Andern erwecken zu seiner Verpflegung, der treuer ist denn du, und dieser wird dir dann deine Krone hinwegnehmen." [1]) — Da erschrack Eulogius und schwieg. Nun wandte sich Antonius auch an den Aussätzigen: „und du, elender Mensch, der du weder der Erde, geschweige des Himmels werth bist, du willst nicht aufhören, wider Gott zu streiten, und deinen Bruder durch dein unartiges Betragen zur Ungeduld zu reizen? Kennst du denn Christum nicht, der dir diese Pflege bereitet? Weißt du nicht, daß um Seinetwillen Eulogius sich deiner angenommen hat?" — Nachdem er auf solche Weise diese Beiden zurechtgewiesen hatte, redete Antonius mit den Uebrigen, die ihn zu besuchen gekommen waren. Am Ende aber wandte er sich wieder an diese Zwey mit den Worten: „das sage ich euch, haltet euch nirgends auf, sondern gehet jetzt eilig mit einander heim, bleibt im Frieden bey einander, leget alle Widerwärtig-

1) Es ist eine für unzufriedene Leidende sehr heilsame Ermahnung: Wie gut würden Andere deine Uebungen nützen! — wie herzlich würden sie dem HErrn dafür danken!

keiten, die seit einiger Zeit der Teufel in euren Herzen angeregt hat, bey Seite, und vertraget euch vollends in Liebe bey einander in eurer Zelle, in der ihr schon so lange ausgehalten habt; denn bald wird eine freundliche Botschaft Gottes an euch kommen. Wisset, daß die gegenwärtige große Versuchung der Satan deswegen über euch gebracht hat, weil er weiß, daß ihr dem Ende nahe seyd [1]), und von Christus durch einander die Krone erlangen sollet. Diese Krone ist aber verscherzt, wenn der Todesengel, der euch bald heim fordern wird, euch nicht beisammen in eurer Zelle antrifft." — Auf dieses kehrten sie im Frieden nach Hause zurück; nach vierundzwanzig Tagen starb Eulogius, und einige Tage nach ihm der Krüppelhafte, wie ihnen Antonius gesagt hatte.

7. Einst kam eine angesehene Frau zu Antonius, um ihn zu besuchen, und seine erbaulichen Gespräche erweckten in ihr den Vorsatz, ernstlicher im Christenthum sich zu üben. Als sie daher nach Cäsarea kam, so beschloß sie, sich daselbst niederzulassen, und sie bat den Bischof: „gib mir eine Jungfrau, die mich unterrichte und mich die Furcht Gottes lehre." — Der Bischof wählte eine sanfte und demüthige Jungfrau, und gab sie ihr. Nach einiger Zeit begegnete er der Römerin und fragte sie: „wie führt sich die Jungfrau auf, die ich dir gab?" — Sie erwiederte: „recht gut, aber eben darum ist

1) Nicht leicht wird Einem, der die Führungen gottesfürchtiger Menschen mit Aufmerksamkeit betrachtet hat, die Bemerkung entgangen seyn, wie häufig sich gegen das Ende ihres Lebens eine solche Menge schwerer und heißer Leiden zusammendrängt, daß man nothwendigerweise gestehen muß, es ist die Absicht des himmlischen Schmelzers, sie vollends schnell für die jenseitige Welt zuzubereiten. Vergl. Anmerk. 3. S. 91.

ſie mir nichts nütze; denn um ihrer großen Demuth willen läßt ſie mich allen meinen Neigungen folgen [1]), und ſo werde ich niemals veranlaßt, meinen Eigenwillen zu brechen." [2]) — Da gab ihr der Biſchof eine andere, die rauher und eigenſinniger war, den ganzen Tag zankte und ſchalt, ſie eine verwünſchte Dame nannte, und dergl. mehr. Nach einiger Zeit fragte der Biſchof wieder: „nun wie verhält ſich denn deine neue Gefährtin?" — „Ich gewinne in ihrem Umgange;" — erwiederte die Römerin — „denn ich habe täglich Gelegenheit, Demuth und Sanftmuth zu lernen." [3])

8. Johannes der Jüngere von Thebais, ein Schüler des Altvaters Ammon, diente dieſem kränklichen Manne zwölf Jahre lang, und nie erhielt er von ihm während ſeiner mühevollen Dienſt-

---

1) Es iſt ſchon öfters bemerkt worden, daß ein Chriſt, der dem HErrn wohlgefällig und ſeinen Mitmenſchen zum Nutzen ſeyn will, nicht bloß mit Einer Tugend, namentlich etwa mit der, zu welcher er am meiſten Anlage und Neigung hat, ſondern mit allen Tugenden zugleich geſchmückt ſeyn müſſe. Dieß gilt ſelbſt von der Demuth, ſo hoch auch immer der Werth dieſer herrlichen Tugend ſeyn mag. Wer ſie allein hätte, würde ſeine Chriſten-Beſtimmung noch lange nicht ganz erfüllt haben.

2) Man iſt gewöhnlich ſo unzufrieden über die Gelegenheiten, den Willen zu brechen, wie über manche uns hie und da läſtige, aber doch ſehr nützliche Geſchöpfe der thieriſchen Welt, obwohl man ſehr übel daran wäre, wenn beide entfernt würden.

3) Welch' großer Gewinn! „Die Sanftmüthigen" — verſichert Jeſus Matth. 5, 5. — „werden das Erdreich beſitzen;" — und von der Geduld rühmt Paulus (Hebr. 6, 12. 10, 36.): daß ſie uns dazu verhelfe, in den Genuß der herrlichſten Verheißungen Gottes zu kommen.

zeit ein freundliches und gefälliges Wort. Als aber der Altvater dem Tode nahe war, und mehrere seiner Brüder umherſaßen, ſo ergriff er die Hände des jungen Mannes, und ſagte dreimal nach einander zu ihm: „ſey mir gegrüßet!“ Hierauf übergab er ihn den Brüdern, und ſagte: „dieſer iſt kein Menſch, ſondern ein Engel. Zwölf Jahre lang hat er mir kränklichem Manne abgewartet, und nie ein gutes Wort von mir gehört, deſſen ungeachtet aber mit größter Gelaſſenheit ſeinen Dienſt fortgeſetzt.“ 1)

9. Dem heiligen Pitirum erſchien einſt ein Engel und ſagte: „warum haſt du Gefallen an dir ſelbſt, und warum urtheilſt du ſo übermüthig von dir wegen deſſen, was du gethan haſt? Meinſt du, du ſeyeſt allein fromm und gottesfürchtig, weil du hier ſitzeſt? Gehe einmal in das Kloſter zu Tabenna, dort will ich dir eine Jungfrau zeigen, welche frömmer iſt als du, und du ſollſt ſie daran erkennen, daß ein heiliger Schimmer über ihrem Haupte ſchwebt. Ihr Vorzug beſteht aber darin, daß ſie mitten unter einer zahlreichen Geſellſchaft, der ſie ohne Unterſchied in allen Dingen aufs gehorſamſte dient, und wo ſie den härteſten Druck aufs geduldigſte erträgt, ihr Herz nie von Gott abwendet, und bey aller Verachtung, die ihr widerfährt, in kindlicher Demuth und einfältigem Gehorſam beharrt. Du aber, wenn du gleich hier ſitzeſt, ſchweifeſt doch mit deinen Gedanken in allen Städten herum, die dein Fuß noch nicht einmal betreten

1) Eine ſeltene Probe ausharrender Geduld und Verträglichkeit, die dieſer fromme Jüngling beſtanden hat; doch größer noch iſt die Geduld des HErrn, der oft ſo viele Jahrzehende den unbußfertigen Sünder trägt, und doch mit keiner Sylbe einigen Dank erhält.

hat.“ [1]) — Pitirum machte ſich auf und gieng in das Kloſter zu Tabenna. Als einem berühmten und erprobten Altvater wurde ihm auf ſein Verlangen ohne Anſtand die Erlaubniß gegeben, auf den Sprechſaal der Nonnen zu kommen. Er blickte in der Verſammlung umher, aber nirgends gewahrte er das Zeichen, das ihm der Engel gegeben hatte. Da ſagte er: „ich wünſchte die Schweſtern alle zu ſehen.“ — Man antwortete: „es ſind ja alle da.“ — Er erwiederte: „das kann nicht ſeyn; denn unter allen dieſen finde ich die nicht, die ich nach der Anweiſung einer himmliſchen Erſcheinung zu ſuchen hieher kam.“ — Hierauf ſagten ſie, nach einigem Beſinnen: „wir haben zwar noch eine Schweſter, aber die iſt ſimpelhaft [2]), und befindet ſich in der Küche.“ — „Laſſet“ — antwortete er — „laſſet doch auch dieſe herkommen.“ — Man rief ihr, aber ſie weigerte ſich zu kommen, weil ſie ſich für unwerth hielt, vor dem Angeſichte des ehrwürdigen Altvaters zu

1) Die Altväter verließen die Welt und ſuchten die einſame Wüſte, um ſtiller Einkehr in ſich ſelbſt und dem ununterbrochenen Herzens-Umgange mit Gott pflegen zu können. Wie verkehrt, wenn ſie nun mit ihren Gedanken in der halben Welt umherſchweiften! — Du aber, lieber Chriſt! verläſſeſt dein Haus, betrittſt den Tempel Gottes, um in frommer Andacht dein Gemüth zum HErrn zu erheben; — wie verkehrt, wenn dein Herz auch in der Kirche mit deiner Handthierung, deinen Aeckern und Wieſen, deinen Prozeſſen und deinen Luſtparthieen beſchäftigt iſt, — und ſtatt ſich ſelbſt zu richten, die anweſenden und abweſenden Bekannten der Reihe nach richtend betrachtet!

2) Kindliche Einfalt, Geduld und ſtrenger Gehorſam wurde als ein Beweis angeſehen, daß es ihr am Verſtande fehle, gleich als ob man nur durch Eigenſinn oder Herrſchſucht ſeinen Verſtand an den Tag legen könnte!

erſcheinen. [1]) Als man ſie aber mit vieler Mühe überredet hatte zu kommen, ſo ſah Pitirum den Heiligenſchimmer auf ihrem Haupte, und fiel vor ihr nieder und ſagte: „ſegne mich, Mutter!“ — Da dieß die Umſtehenden ſahen, ſagten ſie: „daß du doch zu deiner Schande nicht irreſt; bedenke, daß ſie ein Simpel iſt.“ — Pitirum aber erwiederte: „ihr ſchelter ſie eine Thörin, aber ſie iſt beſſer als ihr und ich. Denn der HErr hat mir von ihr geoffenbaret, daß der einfältige Glaubensſinn, in dem ſie dahinwandelt, und der kindliche Gehorſam, mit dem ſie euch Allen dient, wohlgefällig ſey vor Seinen Augen, und dereinſt die herrlichſte Belohnung finden werde. Darum wünſche ich nichts ſo ſehr, als am Tage des Gerichts an den Ort hinzukommen, der ihr bereitet iſt.“ — Als die Andern das hörten, giengen ſie in ſich, fielen ihr zu Füßen, und geſtanden mit vielen Thränen, auf wie mancherley Weiſe ſie die fromme Dulderin beleidiget hätten. Die Eine ſagte: ihre Einfalt zu verhöhnen, war mein tägliches Geſchäft. — Die Andere: ich ſpottete immer ihrer geringen Kleidung. — Die Dritte: oft habe ich die Broſamen des Tiſchtuches im Muthwillen über ſie ausgeleert. — Die Vierte: ich gab ihr Ohrfeigen, ſo oft es mich gelüſtete. — Die Fünfte: ich habe ſie herumgeſtoßen, ſo viel ich konnte. — Die Sechste: ich gab ihr Naſenſtüber, und ſchalt ſie eine Gans, daß ſie es ſo geduldig litt. — Mit Einem Worte: Jede hatte etwas zu bekennen und abzubitten, und die vorige Geringſchätzung verwandelte ſich in die allergrößte Hochachtung und Ver-

1) Gewohnt, täglich hintangeſetzt zu werden, mußte ſie es nothwendig befremdend finden, daß der Altvater nach ihr frage.

ehrung. [1]) Das konnte die Bescheidene nicht ertragen; sie verließ daher bald darauf heimlich das Kloster, und Niemand hat sie nachmals wieder gesehen.

10. Agathon sagte einst: „Wenn es möglich wäre, daß ich einem Aussätzigen meinen Leib geben, und dafür den seinigen nehmen könnte, so wollte ich es thun; denn ich glaube, daß das Gebot der Liebe auch diese schwere Aufopferung mir zur Pflicht machen würde.“ [2]) — Bald nachdem er dieses gesagt hatte, gieng er in die Stadt, um die Körbe zu verkaufen, die er von Palmzweigen geflochten hatte. Auf dem Wege begegnete ihm ein Aussätziger [3]), und fragte ihn: „wo gehest du hin?“ — „Auf den Markt, um meine Körbe zu verkaufen“ — erwiederte Agathon. — „Nun so sey doch so gut und nimm mich mit, ich möchte gerne auch dahin.“ — Agathon erfüllte seinen Willen, und der Aussätzige setzte sich neben ihn auf den Markt, und nachdem der erste Korb verkauft war, sagte er: „höre, lieber Vater! mich hungert; sey doch so gut und kaufe

1) Auf gleiche Weise wird es einst in der Ewigkeit gehen. Wie Viele, auf die man hienieden tief herabgesehen, die man unbedenklich herumgestoßen und gemißhandelt hatte, wird man dort hoch erhoben finden; denn „der HErr stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhöhet die Niedrigen“ (Luc. 1, 52.). Er hebet den Dürftigen aus dem Staube, daß Er ihn setze unter die Fürsten, und erben lasse den Stuhl der Ehren (1 Sam. 2, 8.

2) Wie Mancher hat schon seine Gesundheit für das Wohl seiner Mitmenschen aufgeopfert, denn die Liebe trieb ihn dazu, — eben die, die auch unsern HErrn bewog, Sein Leben am Kreuze für uns hinzuopfern!

3) Der HErr nahm ihn bei'm Worte, und stellte ihn auf die Probe, ob er auch mit der That liebe wie mit Worten.

mir einen Kuchen.“ — Agathon nahm auf der Stelle das erlöste Geld, gieng hin, kaufte den Kuchen, und gab ihn dann dem Aussätzigen. Bald darauf verkaufte er einen zweiten Korb; da huh jener an und sagte: „zu dem Kuchen sollte ich auch etwas zu trinken haben; ich hoffe daher, daß du mir die Liebe erzeigen und mir eine Flasche guten Wein kommen lassen werdest; ich wäre einer solchen Erquickung so gar bedürftig, und du hast ja das Geld dazu.“ — Agathon erfüllte auch diesen Wunsch, und so gieng es fort, bis er das ganze Geld, das er für seine Körbe erlöste, für den Aussätzigen ausgegeben hatte. Da stand er auf und wollte in seine Zelle zurückkehren, der Aussätzige aber bat ihn: „sey doch so gut, und trage mich wieder dahin, wo du mich getroffen hast [1]; denn ich bin außer Stande, zu Fuß dahin zu gehen.“ — Ohne durch irgend ein Wort oder eine Miene einige Ungeduld zu äußern, nahm ihn Agathon auf den Rücken, und setzte ihn wieder dahin, wo er mit ihm zusammengekommen war. Da verklärte sich auf einmal das Angesicht des Aussätzigen, und es stand ein helle strahlender Engel vor Agathon, der zu ihm sprach: „wohl dir, du wahrhaftiger Diener Gottes! Du hast die Prüfung bestanden, und groß wird dein Lohn im Himmel seyn.“

11. Der Altvater Niketa erzählte: Es lebten einst zwey Brüder mit einander in Einer Zelle, und weil sie nun ihrem Vorsatze unverbrüchlich treu blieben, ein Jeder wolle dem Andern in allen Stücken zu Gefallen leben, so herrschte unter ihnen die

1) Alles das war zwar nur etwas Geringes gegen das, was nach der obigen Erzählung Eulogius that, und doch wie Wenige möchten im Stande seyn, diese Geduldsprobe zu bestehen?

ungeſtörteſte Eintracht. Da der Feind ſolches ſahe, ſo erſann er eine Liſt, wie er ſie wider einander aufbringen wollte, und ſpiegelte ihnen einen Vogel vor Augen, der dem Einen als eine Taube, dem Andern als ein Rabe erſchien. [1]) Wirklich erreichte er hiedurch ſeinen Zweck; denn als der Erſte ſagte: „ſieheſt du dieſe ſchöne Taube?“ — ſo erwiederte der Andere: „das iſt ja ein Rabe, und du hältſt es für eine Taube?“ — Ein Jeder meinte ſeiner Sache vollkommen gewiß zu ſeyn, und behauptete aufs hartnäckigſte ſeine Anſicht; darüber entſpann ſich ein heftiger Streit, der mit blutigen Händeln und mit völliger Trennung der Brüder von einander endigte. — Nach drey Tagen aber kamen ſie wieder zu ſich ſelbſt, ſahen ein, daß der Teufel ſie betrogen habe, und baten einander um Verzeihung. Von dieſer Zeit an blieben ihre Herzen unzertrennlich in Einigkeit verbunden.

12. Agathon ſagte: Wenn ich einen Bruder hätte, den ich über Alles liebte, ſo würde ich mich doch von ihm ſcheiden, ſo bald er mich zu etwas Böſem verleiten wollte.

13. Einſt beſchwerten ſich die Brüder, welche mit Paſtor zuſammenwohnten, über die Unruhe, welche wegen der großen Menge von Einſamen um ihren Wohnſitz her ſey, und verlangten: er ſolle mit ihnen an einen einſameren Ort ziehen, wobey ſie

1) Wie häufig kommt Aehnliches im Menſchenleben vor! Jeder ſieht die Sache vom Standpunkte ſeiner Erfahrungen und Bedürfniſſe an, daher die große Verſchiedenheit der Urtheile, aus denen ſo viele unnöthige Streitigkeiten entſtehen, die zu nichts als zu gegenſeitiger Erbitterung führen. Möchte man doch nie den Gedanken vergeſſen: vielleicht hat dein Bruder eine gültige Veranlaſſung, die Sache anders anzuſehen als du!

namentlich auch das geltend machen wollten: man könne darum hier seiner Andacht nicht gehörig abwarten, weil mehrere Einsame Kinder mitgebracht hätten, deren Geschrey so gar störend sey. Hierauf antwortete Pastor: „um dieser Engelstimmen willen wolltet ihr diese Gegend verlassen?"

14. Ein Bruder sagte zu einem Altvater: „Wenn ich einen Einsamen sehe, von dem ich irgend etwas Böses gehört habe, so kann ich es nicht über's Herz bringen, ihn in meine Zelle einzuladen; wenn ich aber einen rechtschaffenen Bruder finde, so hüpft mir das Herz vor Freuden, wenn er mir zusagt, er wolle bey mir einkehren. Meinst du wohl, daß mein Betragen recht sey vor Gottes Augen?" — „Keineswegs!" — antwortete der Altvater; — „denn das ist ein Geringes, wenn du nur dem rechtschaffenen Bruder Gutes erweisest; du mußt bedenken, daß der Schwache gedoppelte Ansprüche auf deine Liebe hat."

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Vom Zorn, Haß und Unversöhnlichkeit.

1. Einige Brüder fragten den Altvater Isidorus in Scethe: „warum fürchten doch dich die Teufel so sehr?" — Er antwortete: „seit ich ein Mönch geworden bin, ließ ich den Zorn nie bis zum Schlunde heraufsteigen." [1])

2. Ein Bruder bat den Altvater Pastor um Erklärung des Spruches 1 Petr. 3, 9: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem." — Da sagte dieser:

1) Das Aufsteigen dieses heftigen Affektes konnte er zwar nicht ganz verhindern, aber er verhinderte doch die ärgerlichen Ausbrüche desselben.

„man muß bei'm Zorn vier Stufen unterſcheiden; die erſte iſt im Herzen, die zweite in den Augen, die dritte in der Zunge, und die vierte, wo man mit der That Böſes mit Böſem vergilt. Kannſt du dein Herz vom Zorn frey erhalten, ſo kommt er nicht in die Augen; iſt er aber einmal dahin gekommen, ſo beherrſche doch wenigſtens deine Zunge; haſt du aber ſogar mit dieſer dich verſündigt, ſo eile doch Buße zu thun, auf daß du nicht noch tiefer falleſt. Der beſte Rath aber, welchen in dieſer Hinſicht die heilige Schrift gibt, iſt der: „„Laß dich nicht von dem Böſen überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem.““ Röm. 12, 21.

3. Ein Altvater hatte einen bewährten Schüler in einer Stunde des Unmuthes fortgetrieben; der Schüler aber ſetzte ſich vor die Thüre der Zelle, und wartete geduldig, bis der Unmuth ſeines Meiſters ſich wieder gelegt haben würde.[1]) Als dieſer wieder ruhiger geworden war, und ihn Reue anwandelte, öffnete er die Thüre und trat heraus, um ſeinen Schüler wieder zu ſuchen. Und da er ihn auf der Schwelle ſitzen ſah, umarmte er ihn und ſagte: „verzeihe mir, Bruder! ich habe geſündigt, und von nun an bin ich nicht mehr dein Meiſter, ſondern dein Schüler.“

4. Wenn der Altvater Iſidorus hörte, daß einer der andern Väter einen ungehorſamen Schüler hatte, den er fortjagen wollte, ſo ſagte er: „bringet ihn zu mir, vielleicht gibt mir Gott Gnade, noch etwas bey ihm auszurichten;“ — und wirklich

1) Könnte man es über ſich gewinnen, zu ſchweigen und zu warten, wie viel Zänkereien könnte man verhindern!

brachte er auch die Meiſten durch ſeine Geduld und Sanftmuth wieder zurecht. [1])

5. Ein anderes Mal wurde Paſtor gefragt: „gibt es wohl auch eine Gelegenheit, wo man ein Recht hätte zu zürnen?“ — Er antwortete: „ich weiß keine, außer die: wenn dich Jemand von Gott abwendig machen wollte.“ [2])

6. Einſt beſuchte Johannes Nanus den Altvater Päſias, der vierzig Jahre in vollkommener Abgeſchiedenheit das ſtrengſte Leben geführt hatte, und ſagte zu ihm: „ſage mir, lieber Vater! welches iſt der vornehmſte Gewinn, den du von deiner vierzigjährigen Einſamkeit davon getragen haſt?“ Päſias antwortete: „daß ich mich rühmen kann, die Sonne habe mich nie eſſen ſehen.“ — Darauf erwiederte Johannes: „mich aber ſah ſie niemals im Zorne.“ [3])

7. Ein anderer Altvater ſagte: Wer ſeine Zunge nicht zur Zeit des Zornes bändigen kann, der kann auch die Lüſte des Fleiſches nicht überwinden. [4])

---

1) Siehe da! der Gerechte iſt wie ein Baum, gepflanzet an Waſſerbächen, der Hunderte erquickt und labet mit ſeinen herrlichen Früchten. Möchte doch bald die Erde allenthalben ſolcher ſegensreichen Bäume voll werden!

2) Vergl. 3r. Abſchn. 18. Kap. Nr. 5. S. 228.

3) „Laſſet die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen“ (Epheſ. 4, 26.) — dieß iſt ein Gebot Gottes; daß man aber niemals bey Tage eſſen ſolle, eine thörichte Menſchenſatzung.

4) Zu beidem gehört die Kraft, ſich ſelbſt zu überwinden; wem ſie mangelt, der wird daher in beiden Arten von Verſuchungen unterliegen.

8. Evagrius erzählte von einem Alten, welcher sagte: Ich widerstehe vornehmlich auch darum mit allem Ernste den Lüsten des Fleisches, weil ich hiedurch die Veranlassungen zum Zorne abschneide.[1]) Denn ich weiß, daß derselbe stets für die Lüste meines Fleisches wider mich streitet, mein Gemüth beunruhigt, und meinen Verstand verfinstert.

9. Pastor sagte: Wer klaget und murret, der ist kein rechter Christ; eben so wenig als der, welcher Böses mit Bösem vergilt, oder des Zornes Sklave ist.[2])

10. Der Altvater Jesaias sagte: Wenn Einer Böses mit Bösem vergelten will, so kann er mit einer bloßen Miene das Gemüth des Andern genug betrüben.

11. Ein Bruder, der von einem andern eine Beleidigung erlitten hatte, machte sich auf, gieng zu dem Abte Sysoes, erzählte diesem die ihm widerfahrene Beschimpfung, und schloß mit der Bemerkung: „ich kann nicht anders, Vater! ich muß mich rächen!" — Sysoes suchte ihn durch dringendes Bitten dahin zu bringen, daß er die Rache Gott zu überlassen versprächе. Allein der Beleidigte sagte: „ich weiß schon, ich kann nicht ruhen, bis ich mich hinlänglich gerächt habe." — Da erwiederte der Abt: „nun denn! weil du einmal fest entschlossen bist, dich zu rächen, so laß uns Gott gemeinschaftlich um Gelegenheit hiezu anflehen." —

1) Die mürrische Stimmung, welche die begangene Sünde hinterläßt, kehrt unsern Aerger häufig — statt auf uns selbst — auf Andere.

2) „Er ist mit Gott und der Welt unzufrieden," ist nicht ein Zug aus dem Bilde des Christen, sondern des Unchristen.

Hierauf faltete er die Hände und betete: „Gott! wir bedürfen jetzt nicht mehr, daß Du Dich um uns bekümmerst; denn wie dieser Bruder sagt, können und wollen wir nun selbst uns Genugthuung verschaffen.“ — Kaum hatte der erzürnte Bruder dieses Gebet gehört [1]), als er dem Altvater sich zu Füßen warf, flehentlich um Verzeihung bat, und ernstlich gelobte: nie mehr in seinem Leben einen Wortwechsel mit demjenigen zu beginnen, über den er sich erzürnt hätte.

12. Der Altvater Pimenius pflegte zu sagen: Laß dich nie durch die Bosheit Anderer überwinden, sondern wenn dir Jemand Böses gethan hat, so erweise ihm dafür Gutes, auf daß du durch das Gute das Böse überwindest.

13. Ein Bruder, der von einem andern beleidigt worden war, kam und erzählte es einem Altvater. Dieser erwiederte: „lerne doch diese Sache von der rechten Seite ansehen; nicht dieser Bruder, sondern deine eigene Sündhaftigkeit ist Schuld an dieser Kränkung. [2]) Bey einer jeden Prüfung, in die wir durch einen Nebenmenschen versetzt werden, mußt du nicht diesem die Schuld beimessen, sondern zu dir selbst sprechen: das trifft mich wegen meiner Sünden.“

14. Ein gewisser Einsiedler pflegte sich nur um so mehr zu freuen, je mehr er beleidigt und ver-

1) Jetzt fühlte er die wichtige Wahrheit, daß man mit einem unversöhnlichen Herzen unmöglich zu Gott beten könne. Vergl. Marc. 11, 25.

2) Denn entweder sind wir gar nicht beleidigt worden, und es ist nichts als eine Vorspiegelung unserer Eigenliebe und Empfindlichkeit, daß wir es meinen; — oder die Beleidigung, die uns widerfahren ist, wurde durch unsere eigene Schuld veranlaßt.

höhnt wurde; „denn" — sagte er — „dieß gibt uns Gelegenheit, Fortschritte im Guten zu machen: wenn uns aber Jemand lobt, so verwirrt er unsere Seele, wie geschrieben stehet: „„Die, welche uns selig sprechen, betrügen uns."" [1])

15. Ein anderer Einsiedler pflegte, wenn ihm von Jemand etwas entwendet worden war, diesem, im Fall er in der Nähe wohnte, persönlich etwas Gutes zu erweisen; wohnte er aber in der Ferne, so sandte er ihm Geschenke. [2])

16. Der Altvater Makarius sagte: Der Mönch thut Sünde, der, beleidigt von einem andern, nicht zuerst [3]) mit einem versöhnten Herzen in Liebe ihm entgegenkommt.

17. Ein Anderer sagte: Demuth ist es, wenn dein Bruder gegen dich gesündiget hat, und du verzeihst ihm, ehe er es bereut. Demuth zürnet nicht, und lässet nicht zürnen. [4])

18. Einst sandte der Bischof Epiphanius von Cypern zu Hilarion, und ließ ihm sagen: „besuche mich doch, damit wir einander noch einmal sehen, ehe wir sterben." — Als sie nun bey einan-

1) Vergl. Sir. 12, 15. 13, 7. Jer. 41, 6.

2) „So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." Röm. 12, 20.

3) Wie schwer dem stolzen Menschenherzen diese zuvorkommende Liebe werde, geht daraus hervor, daß man so häufig die Rede hört: Ich wollte gerne verzeihen, wenn mich nur der andere Theil um Verzeihung bäte. — Aber eben diese so schwer werdende Ueberwindung unserer selbst ist Pflicht des Christen.

4) Weil diese die größere Schuld viel eher bey sich selbst als bey dem Andern findet.

der waren, wurde ein Gericht Vögel aufgetragen; darüber sagte Hilarion: „verzeihe mir, Vater! seit ich diesen Rock trage, esse ich nichts Getödtetes.“ — Da antwortete Epiphanius: „seit aber ich diesen Rock trage, habe ich noch Keinen unversöhnt schlafen gehen lassen, der etwas wider mich hatte, und auch ich habe nie mit Groll gegen einen Andern erfüllt geschlafen.“ — Da sagte Hilarion: „verzeihe mir, Vater! deine Uebung ist besser als die meinige.“ [1])

19. Einst wohnten zwey leibliche Brüder in einem Kloster einträchtig bey einander; da trachtete der böse Geist darnach, wie er sie gegen einander aufbringen möchte. Als nun eines Abends der jüngere Bruder nach seiner Gewohnheit das Licht anzündete und auf den Leuchter setzte, der Leuchter aber umstürzte und das Licht erlosch, so nahm der Feind von diesem Umstande Veranlassung, einen Streit unter ihnen zu erregen. Und der ältere Bruder stand auf und sagte: „wie bist du doch so ungeschickt und nachlässig, daß du nicht einmal ein Licht anzünden kannst!“ — Als der jüngere das hörte, fiel er seinem Bruder zu Füßen und sagte: „verzeihe mir, ich will ein anderes Mal besser Acht geben.“ [2]) — Da ward der Streit im Augenblicke beigelegt, und der böse Verführer entfloh ärgerlich darüber, daß ihm seine Bosheit nicht gelungen war.

20. Einst wohnten zwey Brüder so einträchtig und friedsam in Einer Zelle beisammen, daß viele

1) „Gehorsam ist besser denn Opfer.“ 1 Sam. 15, 22.

2) Hätte er auch nur diejenigen Entschuldigungsgründe geltend gemacht, die offenbar für ihn sprachen, so hätte sich schon ein Streit entsponnen; da er aber in Demuth alle Schuld auf sich nahm, so war aller Zunder der Zwietracht entfernt.

Jahre vorüber giengen, ohne daß ſie ein einziges Mal mit einander gezürnt hätten. Da fieng eines Tages der Eine von ihnen an: „höre, wir wollen doch auch einmal Streit mit einander haben, wie andere Leute zu thun pflegen.“ [1]) — Der Andere erwiederte: „ich weiß nicht, wie man Streit anfängt.“ [2]) — „Du darfſt nur“ — erwiederte ſein Bruder — „zu dieſem Ziegelſtück, das ich hier hinlege, ſagen: es iſt mein! ſo will ich antworten: nein, mein iſt es! ſo wird es Streit geben.“ — Und ſie legten den Ziegel in die Mitte, und da der Eine ſagte: „mein iſt er!“ — ſo antwortete der Bruder: „nein, mein iſt er, du haſt kein Recht daran.“ — „Nun wenn er dein iſt, ſo nimm ihn“ — erwiederte der Erſtere, und der Streit hatte ein Ende. [3])

21. Ein Altvater erzählte von ſich ſelbſt folgende Geſchichte: Als ich mich einſt für einige Zeit in dem Kloſter des Geraſimus aufhielt, ſo hatte ich den Diakonus des Kloſters, einen ſehr lieben Bruder, neben mir in der Zelle. Eines Tages, da wir in aller Eintracht beiſammen ſaßen, und erbauliche Geſpräche führten, kam ihm der Gedanke: ich habe ihn beleidigt; er wurde auf einmal ganz betrübt und verſtört, und ſah mich bey weitem nicht

1) Es ſcheint, das einträchtige, friedſame Leben fieng an, ihm gar zu einförmig zu werden, und die Langeweile ward, wie auch ſonſt ſo oft, die Mutter des Zankes.

2) O ſelige Einfalt, die keinen Streit zu beginnen weiß, wie gerne möchte man dich jenen Unglückſeligen wünſchen, deren Geſchäft es iſt, vom Morgen bis in den ſpäten Abend Land und Leute zu verwirren!

3) Wie zwiſchen Streitſüchtigen keine Ruhe, ſo iſt zwiſchen Friedfertigen kein Streit möglich; denn die Urſache der Ruhe und des Streites liegt nicht in den äußerlichen Dingen dieſer Welt, ſondern in den Herzen der Menſchen.

mehr so freundlich an wie zuvor. Ich bemerkte es, und fragte nach der Ursache seiner Verstimmung. Er antwortete: „das betrübt mich, daß du mich nicht mehr liebest, denn sonst hättest du mir nicht das und das gethan.“ — Da ich mir keines der von ihm genannten Vergehen bewußt war, so suchte ich ihn dadurch zu beruhigen, daß ich ihn versicherte, ich wisse gar nichts von dem, was er sage. Er antwortete mir: „verzeihe mir, das beruhigt mich noch nicht.“ — Nun gieng ich in eine andere Zelle, und fieng an mich aufs sorgfältigste zu prüfen, wodurch ich ihn denn könnte beleidigt und betrübt haben? [1]) Aber bei'm sorgfältigsten Nachdenken wollte mir nichts beifallen. Ich gieng daher in dem Augenblicke, da er in dem Altare stand, um den Brüdern den Kelch darzureichen, zu ihm hin und schwur ihm bey dem Kelche: „ich hatte nie im Sinne, dich zu beleidigen.“ Doch auch damit gab er sich noch nicht zufrieden. Da gieng ich noch einmal in die Stille, prüfte mich aufs neue, durchgieng alle Regeln der Väter, und siehe, endlich fielen mir die Worte des neunzehnten Psalmen ein: „„Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.““ Jetzt nahm meine Ansicht sogleich eine andere Wendung [2]), und ich sprach bey mir selbst: „dieser Diakonus liebt mich ja doch, wie ich aus vielen Proben weiß, aufs innigste, und eben das ist mir ein neuer Beweis seiner Liebe, daß er

1) Unmöglich kann es einem Christen gleichgültig seyn, wenn er das liebevolle Verhältniß mit seinen Brüdern auch nur im Geringsten gestört sieht; im Gegentheil hat er nicht Ruhe und Rast, bis er die Ursache davon gefunden und gehoben hat.

2) Bisher hatte er nicht das Geringste gefunden, das ihn an eigene Verschuldung erinnerte; jetzt fand er dessen auf einmal genug vor.

mir so aufrichtig das offenbart, was er auf seinem Herzen hat.[1]) Ich muß ihm also mehr glauben als mir selbst, wie leicht vergessen wir unsere Fehler! Kann ich mich gleich nicht mehr erinnern, ihn beleidiget zu haben, so könnte es ja doch geschehen seyn; vielleicht habe ich es eben, wie so vieles Andere, womit ich Gott beleidiget habe, vergessen." Unter diesen Gedanken fieng ich an Gott und dem Diakonus zu danken für diese Gelegenheit zu tieferer Erkenntniß meiner selbst, und allmählig kam der Vorsatz zur Reife: ich wolle hingehen, und Abbitte thun.[2]) Da stand ich auf und gieng zu dem Bruder hin, und sobald ich anklopfte, machte er auf, kam mir entgegen, und warf sich mir zu Füßen mit den Worten: „verzeihe mir, lieber Bruder! ich ließ mich vom Satan verführen, falschen Verdacht auf dich zu werfen; nun aber hat Gottes Gnade mich von meinem Irrthume wieder geheilt, und ich erkenne nun deine Unschuld."

22. Als ich einst — erzählte der Abt Sergius — mit einem der Altväter eine Reise machte, so irrten wir zufälligerweise von dem rechten Wege ab, und kamen endlich ohne unser Wissen und Wollen in ein Saatfeld hinein, wo es nicht anders seyn konnte, als daß wir hie und da Etliches zertraten. Das sah ein Bauer und schrie uns voll Zorn entgegen: „seyd ihr auch Christen? Gewiß wenn ihr

1) Das haben, lieber Leser! deine ächten Freunde mit deinen Feinden gemeinsam, daß sie dir beide aufrichtig die Wahrheit sagen; nur mit dem einzigen Unterschied — diese aus Haß und Neid, jene aus Liebe.

2) Mit Recht fordern Eltern und Lehrer von ihren Zöglingen, daß sie Abbitte thun wegen ihrer Fehler, weil dieses den Wenigsten ohne wahre Selbst-Ueberwindung möglich ist, also am sichersten zu einer wahrhaften Reinigung des Gemüthes führt.

auch nur einen Funken von Gottesfurcht in euch hättet, ihr würdet das nicht gethan haben." — Da sagte der Altvater zu mir und den andern Reisegefährten: „ich bitte euch um Gotteswillen, gebt nur keine Antwort" [1]); er aber sagte zu dem Bauern: „du hast recht, lieber Freund! das war nicht christlich gehandelt." — Der Bauer hörte auf diese Worte nicht, sondern wüthete und schimpfte in Einem fort. Indeß kamen wir endlich so nahe, daß er den Altvater recht gut verstehen konnte, der jetzt nochmals sagte: „du hast ganz recht, lieber Sohn! wir hätten das nicht thun sollen; aber verzeihe uns doch um Gotteswillen unsern Fehler." Staunend über diese Gelassenheit und Demuth trat der Bauer herzu, warf sich dem Altvater zu Füßen und sagte: „ich habe noch mehr gefehlt als ihr [2]), verzeihet mir meine Sünde, und nehmet mich mit euch, damit ich in eurem Umgang Sanftmuth und himmlischen Sinn erlernen könne."

23. Der Abt Syfoes sagte: Einst war ich auf dem Markte, um meine Körbe zu verkaufen; da nahm ich wahr, daß der Zorn mir kommen wolle, und ich ließ die Körbe stehen und gieng davon. [3])

---

1) Wer sich bey erlittenem Unrecht nicht in den Schranken der Mäßigung halten kann, dem ist allerdings zu rathen, daß er lieber schweige, als durch Reden aus Uebel ärger mache.

2) Geduld und Demuth ist eine Siegerkraft, der Alles zu Füßen fallen muß.

3) Lieber wollte er einen zeitlichen Verlust haben, als durch sündhafte Uebereilung Schaden an seiner Seele zu nehmen. Viele Menschen haben ganz entgegengesetzte Ansichten; sie glauben durch die Gefahr, den geringsten zeitlichen Verlust zu leiden, sich hinlänglich wegen Begehung jeder Sünde gerechtfertigt.

24. Ein Biſchof erfuhr einſt, daß ſein benachbarter College es darauf anlege, ihn auf jede Art herabzuwürdigen und zu kränken; da ſagte er zu ſeinen untergebenen Geiſtlichen, die darüber bekümmert waren: „ſeyd unbeſorgt, wir werden ſicher den Sieg davon tragen.“ — „Ja“ — erwiederten ſie — „wer wird mit dieſem liſtigen Fuchſe etwas ausrichten können?“ — Er antwortete: „wartet nur ein wenig, und ihr werdet die Barmherzigkeit Gottes ſehen.“ — Und als der Gedächtnißtag der Märtyrer kam, ſo nahm er alle ſeine Geiſtlichen mit ſich und ſagte: „was ihr mich thun ſehet, das thut mir nach.“ — Und da ſein College im biſchöflichen Ornate in den Altar trat, und alles Volk ſeines Segens wartete, da trat er vor ihn hin, warf ſich ihm zu Füßen, und ſagte: „Vater! gib deinen Knechten deinen Segen!“ Und ſiehe, der Biſchof ward ſo betroffen von dieſen Worten, daß er hinging, ſeinen Collegen vom Boden aufhob, ihn brüderlich umarmte, und von da an die herzlichſte Freundſchaft mit ihm hielt. Alſo überwindet die Demuth alle Feindſchaft und Bosheit.

25. Einſt kamen drey Einſame zu dem Altvater Achilles, von denen die beiden erſten ihm lieb und werth waren, der dritte aber etwas verdächtig ſchien. Und der Erſte bat ihn und ſprach: „lieber Vater Achilles! ſey doch ſo gut und mache mir ein Fiſchernetz.“ — Achilles erwiederte: „gehe zu einem Andern, ich kann dir dießmal nicht dienen.“ — Da ſagte der Zweite: „ach Vater! mach' uns doch das Netz, wir möchten ſo gerne ein Andenken von dir in unſerer Zelle haben.“ — „Du haſt ſchon gehört“ — war die Antwort — „es iſt mir nicht möglich, ich habe zu viel Anderes zu thun.“ — Da erhub auch noch der Dritte ſeine Stimme

und ſagte: „aber mir thuſt du's doch zu Gefallen, lieber Vater?" — „Sogleich" — erwiederte Achilles — „dir will ich's thun, ſo ſchwer es mich auch ankommt." Und augenblicklich gieng er an die Arbeit. Nach einigen Tagen kamen jene Beiden allein zu dem Altvater, und machten ihm den Vorwurf: „wie kommt es, daß du uns die Bitte abgeſchlagen haſt? Wir meinten doch, du ſeyeſt von uns überzeugt, daß wir dich aufrichtig lieben; Jener aber iſt immer dein Feind geweſen." — Achilles erwiederte: „euch habe ich's abgeſchlagen, weil ich wirklich keine übrige Zeit hatte, und überzeugt war, ihr werdet es mir nicht übel nehmen; Jenem aber habe ich die Bitte gewährt, damit er nicht denken könne, ich habe eine Feindſchaft gegen ihn."

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Vom Eigenwillen und vom Gehorſam.

1. Ein Altvater ſagte: Eine eherne Scheidewand zwiſchen Gott und dem Menſchen iſt der Eigenwille. Wenn aber ein Menſch ſeinen Willen bricht, ſo kann er in Wahrheit ſagen: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauern ſpringen." Pſ. 18, 30. [1])

2. Jeſaias ſagte: Wenn Gott ſich einer Seele erbarmen will, die aus Eigenſinn Seine Stimme nicht hören, und lieber ihre eigenen Wege gehen will, ſo läſſet Er ſie leiden, was ſie nicht will, auf daß Er ſie vom Verderben errette. [2])

---

1) „Sich ſelbſt beſiegen, iſt der Siege ſchwerſter, ſchönſter." Schiller.

2) Mit freundlich ſüßen Worten leitet Er die zarten Lämmer, mit ernſtem Dräuen ruft Er die Verirrten, mit

3. Auf die Frage: „was ist der enge und schmale Weg, von dem Jesus Matth. 7, 14. spricht?“ — antwortete ein Altvater: „der enge und schmale Weg ist: seinen eigenen Willen brechen um Gottes willen.“ [1])

4. Pastor sagte: Erfülle nicht deinen Eigenwillen, sondern demüthige dich vielmehr unter deinen Bruder, so wirst du den Frieden Gottes erlangen.

5. Wer seine Seele Gott übergibt — sagte ein Altvater — so daß er nichts Anderes mehr will, als was Gott will, der erwartet furchtlos Gottes Gericht. Wer aber seinem eigenen Willen folgt, und Gottes Rath und Beistand auf die Seite setzt, der quälet sich selbst mit vergeblicher Marter. [2])

6. Einst kamen vier Brüder von Scethe, in Felle gekleidet, zu dem Altvater Pambo, und man erzählte ihm ihre Tugenden. Der Erstere fastete ungewöhnlich viel; der Zweite lebte in der vollkommensten Armuth; der Dritte war eifrig in Vollbringung der Werke der Barmherzigkeit; und der Vierte zeichnete sich seit zweiundzwanzig Jahren durch den pünktlichsten Gehorsam aus, welchen er den Vätern leistete. Da sagte Pambo: „dieser Vierte ist gerechter als Alle. Denn während die übrigen in eigenem Willen eine selbst erwählte Tu-

---

scharfer Ruthe treibt Er die Verstockten; denn Er möchte Alle gern gewinnen.

1) Vergiß aber nicht, daß nicht nur die Pforte, durch die man eingeht, enge, sondern der ganze Weg, darauf man wandelt, ein schmaler, d. i. ein Weg der Selbstverleugnung ist.

2) Denn er hat den Lohn aller seiner Mühe und Arbeit am Ende dahin.

gend üben, hat er durch seinen Gehorsam seinen Eigenwillen gebrochen, und den schönsten Sieg davon getragen. Wahrlich ich sage euch: wenn er hierinnen beharret bis ans Ende, so wird er die Krone der Märtyrer erlangen." [1])

7. Der Altvater Rufus sagte: Ich fiel einst in eine Entzückung, da sah ich vier Stufen der Seligen im Himmel. Auf der ersten saßen die Leidenden und Kranken, welche Gott dankten für ihre Trübsal; auf der zweiten die Gastfreien, welche die Güter dieser Welt mit Freuden um des HErrn willen für ihre Brüder aufgeopfert hatten; auf der dritten die Einsamen; auf der vierten endlich diejenigen, welche ihren Willen dem Willen eines Andern in kindlichem Gehorsam untergeordnet hatten. Diese Letzteren hatten goldene Ketten um den Hals hängen, und ihr Angesicht strahlte wie das Angesicht der Engel Gottes. Ich verwunderte mich über ihre Herrlichkeit; mein Führer aber sagte: „wundere dich nicht, daß diese Letzteren höher

1) Dieser ununterbrochene Gehorsam, diese tägliche Treue im Kleinen ist auch zum mindesten eben so viel werth, als der Glaubensmuth der Märtyrer, der ja nur bey einer oder wenigen Proben sich zeigte. Verlanget auch dich, lieber Leser! nach dieser Krone, siehe so sind die täglichen Lebens-Verhältnisse, in denen du stehest, die der Kampfplatz, auf dem du sie erstreiten kannst.

„Wenn man treu ist" — sagt Bernieres Louvigni — „kann man auch in den Friedenszeiten der Kirche die Herrlichkeit der Märtyrer erlangen. Es wäre gewiß leichter, auf einmal sich um Jesu willen den Kopf abschlagen zu lassen, als sein ganzes Leben hindurch sich Gewalt anzuthun, und als einen ewigen Krieg mit sich selbst zu führen, um sich zu verleugnen, so oft man eine Neigung in sich spürt, die dem gekreuzigten Jesu nicht gleichförmig ist. O wie viele Tode und Bitterkeiten für die Natur kostet es!"

ſtehen als die übrigen; denn Gehorſam iſt die höchſte aller Tugenden."

8. Sajus zeichnete ſich vor Andern durch den pünktlichſten Gehorſam aus, war aber dabey roh und unverſtändig, und entbehrte der Gabe der Unterſcheidung. Als nun einſt der Altvater Mue, um ihn auf eine Probe zu ſetzen, zu ihm ſagte: „gehe hin und ſtiehl!" ſo gieng er auf der Stelle hin und beſtahl aus Gehorſam die Brüder [1]); Mue aber gab denſelben das Geſtohlene heimlich wieder zurück.

9. Als Agathon noch jung war, und noch nicht unter die Väter gezählt wurde, ſo geſchah es in Scethe, daß in der Verſammlung der Väter eine Sache berathen, und auf eine ihm unrecht ſcheinende Weiſe erledigt wurde. Da trat er auf und ſagte: „lieben Väter! ihr habt die Sache nicht recht unterſucht." — Man antwortete ihm: „wer biſt denn du, daß du es dir herausnimmſt, das Urtheil der verſammelten Väter umzuſtoßen?" — Er antwortete: „ich weiß wohl, daß ich ein ſchwacher ſündiger Menſch bin, aber ich weiß auch, daß geſchrieben ſtehet: „„Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen"" (Apoſt. Geſch. 5, 19.). Nun hat mir aber Gott in Seinem Worte zugerufen: „„Seyd ihr denn ſtumm, daß ihr nicht reden wollt, was recht iſt, und richten, was gleich iſt, ihr Menſchenkinder?"" (Pſ. 58, 2.) Darum habe ich reden und widerſprechen müſſen, wenn es mir gleich ſonſt als einem Jüngeren zu ſchweigen und zu gehorchen ziemte." [2])

1) Man ſieht hieraus ſowohl als aus dem Folgenden, daß auch die Tugend des Gehorſams ihre Gränzen hat.

2) Wo es den Gehorſam gegen Gott gilt, darf man ſich

10. Theodorus von Pherme sagte: Man muß zwiſchen Hauptwerken und Nebenwerken unterſcheiden; alles das, was nach dem Willen Gottes geſchehen ſoll, iſt als ein Hauptwerk zu betrachten; was wir aber um unſerer ſelbſt willen, aus eigenem Entſchluſſe thun, iſt ein Nebenwerk. [1])

11. Der Presbyter Iſaak ſagte: Als ich noch jung war, ſo hielt ich mich eine Zeitlang bey dem Altvater Chronius auf; dieſer hieß mich niemals etwas thun, ſondern wiewohl er alt war und zitterte, that er doch Alles ſelbſt mit eigenen Händen, z. B. er ſtand auf, holte den Becher, und gab mir und Andern zu trinken u. ſ. w. Nachher kam ich zu dem Altvater Theodorus von Pherme; dieſer machte es ebenſo, er befahl mir niemals etwas, das ich thun ſollte, ſondern deckte ſelbſt den Tiſch, trug die Speiſen auf, die er bereitet hatte, und ſagte: „wenn es dir gefällig iſt, Bruder! ſo ſetze dich her und iß.“ Ich wunderte mich darüber, und ſagte nach etlichen Tagen: „lieber Vater! ich bin zu dir gekommen, um mich unter deiner Leitung im Gehorſam zu üben, und überhaupt das zu erlernen, was einem Einſamen ziemet. Warum befiehlſt du mir nicht, was ich thun ſoll?“ — Der Alte ſchwieg ſtille, und antwortete mir nicht ein Wort. Da gieng ich zu andern Vätern, und bat ſie um Aufſchluß über die mich ſo ſehr befremdende Behandlung des Alten. Sie antworteten mir:

---

durch ſeine untergeordnete Stellung nicht abhalten laſſen, der Wahrheit gemäß zu reden und zu handeln, auch wenn man damit hart anzuſtoßen fürchten müßte.

1) Es ſoll daher jederzeit das Letztere dem Erſtern hintangeſetzt werden; hätten das alle Altväter beobachtet, ſo würde ihre Verfahrungsweiſe in viel mehreren Stücken muſterhafter erſcheinen, als es jetzt der Fall iſt.

„merkeſt du denn nicht, daß er ebendarum dir nichts befiehlt, um deinen Gehorſam auf die Probe zu ſtellen? Du mußt ihm zuvorkommen, und ihm gleichſam an den Augen anſehen, was du thun ſollſt.“ — Ich folgte dieſem Rathe, und erkannte an der Freundlichkeit des Alten, daß ich jetzt ſeinen Sinn getroffen habe. [1])

12. Als ich — erzählt Johannes Moſchus — in Jeruſalem war, kam ein gewiſſer gläubiger Mann zu mir und ſagte: „es iſt zwiſchen mir und meinem Bruder ein Zwieſpalt entſtanden, und er will ſich nicht mit mir ausſöhnen; gehe doch zu ihm und ermahne ihn zum Frieden.“ — Ich übernahm den Auftrag mit Freuden, und redete mit dem Entzweiten über die Liebe und Eintracht. Anfangs ſchien er mir Beifall zu geben; auf einmal aber ſagte er: „ich kann mich nicht mit ihm ausſöhnen, denn ich habe bey dem Kreuze Chriſti geſchworen, ich wolle nie wieder ſein Freund werden.“ — Als ich das hörte, ſagte ich lächelnd: „dein Eid hat ungefähr dieſelbe Kraft, wie wenn du geſagt hätteſt: bey Deinem koſtbaren Kreuze, Herr Jeſu! ich will Deine Befehle nicht mehr beobachten, nimmer Deinem Vorbilde folgen, ſondern vielmehr den Willen Deines Feindes, des Teufels, thun. Wie thöricht und verkehrt wäre doch eine ſolche Rede! Daher verſichere ich dich, es iſt gewiß unſere heilige Pflicht, dasjenige, was wir auf eine ſündliche Weiſe gelobt haben, nicht nur nicht zu halten, ſondern

1) Kein Lehrling wird in ſeiner Kunſt wahrhafte Fortſchritte machen, der nur immer darauf wartet, daß ihm über jeden vorkommenden Fall beſondere Anleitung gegeben werde, was er thun ſoll. Denn ein ſolcher erfaſſet nur den Buchſtaben, nicht aber den lebendig machenden Geiſt des Lehrers.

auch dieſes Gelöbniß mit wahrhafter Buße zu bereuen. Hätte Herodes Buße gethan, ſtatt daß er den Eid, den er in thörichter Unbeſonnenheit geſchworen hatte, hielt, ſo würde er die große Sünde, den Vorläufer unſeres HErrn ermorden zu laſſen, nicht auf ſich geladen haben. Gewiß dürfen wir, wie Baſilius ſagt, hier uns den Apoſtel Petrus zum Muſter nehmen, der, ob er wohl betheuert hatte, er wolle ſich die Füße nicht von Jeſu waſchen laſſen, doch ſeinen Entſchluß änderte, als er von dem HErrn eines Beſſern belehrt wurde."

13. Paphnutius ſagte: Unſer Kreuz iſt die Furcht Gottes und der Inhalt Seiner heiligen Gebote. Denn gleich wie ein Gekreuzigter ſeine Glieder nicht mehr nach Willkühr hin und her bewegen kann, ſo ſollen wir alle unſere Gedanken, Neigungen und Wünſche durch die Scheue vor Gott nach Seinem Willen richten, und nicht nach dem, was uns im Augenblicke als das Angenehmere vorkommt. Und wie ein Gekreuzigter nichts Anderes als den Tod vor Augen hat, und auf nichts Anderes als auf die Ewigkeit ſeine Hoffnung ſetzt, ſo geſchiehet es auch bey denen, welche durch die Furcht Gottes regiert werden; ſie geben ihren Eigenwillen in den Tod, und erwarten all' ihre Ruhe und ihr Glück nur von der Ewigkeit. [1])

14. Ein Bruder kam zu einem Altvater und ſagte: „ich möchte gerne einen Altvater finden, der ganz ſo wäre, wie ich mir ihn wünſchte; dann würde ich nicht mehr in meiner Zelle allein bleiben, ſondern wollte in ſeiner Gemeinſchaft mein Leben hinbringen." — Der Altvater antwortete: „da haſt du

1) Himmliſcher Sinn lehrt uns gering achten das Leiden dieſer Zeit, und willig beugen unſere Lüſte und Begierden unter die Zucht der göttlichen Gnade.

es gut vor." — Der Bruder meinte, der Alte habe ihn nicht recht verstanden, und versicherte ihn nochmals, daß es sein voller Ernst sey, einen Vater zu suchen, mit dem er vollkommen harmoniren könnte. Da sagte der Alte: „und wenn du einen solchen fändest, würdest du ihm denn wirklich in allen Stücken gehorsam seyn?" — „Ja freilich" — sagte der Bruder — „vorausgesetzt nehmlich, daß er wäre, wie ich ihn mir wünschte." — „Dann würdest du aber unter einem solchen Führer nicht seinem, sondern deinem eigenen Willen folgen, und damit könntest du dich zufrieden geben?!" — Da merkte der Bruder, daß er gefehlt habe, warf sich dem Altvater zu Füßen und sagte: „mein Ruhm ist nicht fein; ich glaubte wunder, was ich sage, und jetzt erkenne ich, daß nicht das geringste Gute daran war." [1])

15. Von einem Altvater wird erzählt, er habe einst siebenzig Wochen lang gefastet, und nur alle Wochen einmal einige Speise zu sich genommen; hierauf aber von Gott verlangt, Er solle ihm über eine gewisse Stelle der heil. Schrift, die ihm dunkel war, Aufschluß geben. Und da seine Bitte nicht erhört wurde, so sprach er bey sich selbst: „so viele Mühe habe ich mir gegeben, und es hat mir nichts geholfen; ich will also zu einem Bruder gehen und ihn darum bitten." — Kaum war er aber aus seiner Zelle getreten, und hatte eben die Thüre hinter sich verschlossen, als ihm ein Engel des HErrn erschien und ihm sagte: „die siebenzig Wochen, da du

1) Mannigfaltig sind die Gestalten, unter denen der Eigenwille sein vermeintliches Recht dem göttlichen Gesetze gegenüber zu behaupten sucht. Es gehört daher nicht nur Aufrichtigkeit, sondern auch Klugheit dazu, um jeder Gefahr zu entgehen.

faſteteſt, haben dich Gott nicht näher gebracht; aber der Augenblick, in dem du dich demüthigteſt, und zu deinem Bruder gehen wollteſt, hat dir Gottes Gnade zugewendet, und ich bin nun zu dir geſandt worden, um dir den gewünſchten Aufſchluß zu geben." — Hierauf eröffnete ihm der Engel, was er zu wiſſen begehrte, und verſchwand. [1])

16. Der Abt Silvanus hatte einen Schüler Namens Markus, deſſen Gehorſam ſo groß war, daß er ihn mehr als alle ſeine andern Schüler liebte. Dieſe verdroß es, daß Markus ihnen vorgezogen wurde, und ſie giengen hin und klagten es den Vätern. Da giengen eines Tages etliche der Väter aus, um den Silvanus darüber zur Rede zu ſtellen; — dieſer aber führte ſie an allen Zellen ſeiner Schüler vorüber, rief jeden Einzelnen mit Namen, und ſagte: „komm doch heraus, ich bedarf Deiner." — Da aber Keiner von Allen heraus kam, ſo führte er ſie endlich zur Zelle des Markus. Dieſer hatte kaum die Stimme des Altvaters vernommen, als er vor die Zelle trat, und ſagte: „was befiehlſt du, lieber Vater! daß ich thun ſoll?" — Hierauf giengen ſie in die Zelle hinein, und weil Markus ſich gerade mit Abſchreiben beſchäftigte, ſo beſahen ſie ſein Schreibheft, und hier fanden ſie, daß er in eben dem Augenblicke, da er gerufen wurde, daran geweſen war, einen Buchſtaben vollends auszuſchreiben, aber auf der Stelle, ohne den angefan-

1) Dieſe Erzählung lehrt, daß unſere Gebete ſo lange Gott nicht vollkommen angenehm ſeyn können, ſo lange noch Stolz und Eigenſinn in denſelben herrſcht. Dieſe herrſchen aber ſo lange darin, als wir meinen, die Erhörung ſey unſer eigen Werk und Verdienſt, und nicht lautere und unverdiente Gnade Gottes. Willſt du alſo, lieber Leſer! erhörlich beten, ſo bete mit Ergebung und Demuth.

genen Buchſtaben zu vollenden, dem Rufe des Alten gefolgt war. Hierauf ſagten die Väter: „in Wahrheit, der, den du liebſt, hat auch unſere Liebe gewonnen, und wir ſind gewiß, daß er ſeines pünktlichen Gehorſams wegen ſich auch der Liebe Gottes zu erfreuen hat.“

17. Einſt hatten die in der Wüſte bey Scethe wohnenden Mönche den Altvater Iſaak einſtimmig zu ihrem Aelteſten gewählt. Kaum hatte dieſer aber ihren Beſchluß vernommen, als er eilig nach Egypten entfloh, und ſich auf einem Acker, über den er kam, in einem Gebüſch verſteckte. Die Brüder eilten ihm nach, und es traf ſich, daß ſie eines Abends gerade auf demſelben Acker ihr Nachtlager aufſchlugen, auf dem Iſaak verſteckt lag. Und da ſie ihn ſahen, wollten ſie ihn binden und mit Gewalt ins Kloſter zurückführen. Er aber ſagte: „eure Sorgfalt iſt überflüſſig; ich erkenne nun, daß es Gottes Wille iſt, daß ich das Amt des Aelteſten bey euch übernehme, obwohl ich mich nicht für würdig halte; und dem göttlichen Winke kann und will ich nicht widerſtreben.“ [1])

1) Die Uebernahme wichtiger Aemter iſt für wahre Chriſten nicht ſelten Veranlaſſung eines ſchweren Kampfes zwiſchen Demuth und Ergebung in Gottes Willen. Die Demuth mahnet ſie davon ab, indem ſie ihnen die Wichtigkeit des zu übernehmenden Amtes recht groß, und ihre Tauglichkeit dazu recht klein vorſtellt; aber die dem Willen Gottes ſchuldige Ergebung erinnert ſie, daß Ungehorſam, Trägheit, Kreuzflüchtigkeit und Aufopferungsſcheu eben ſo verwerflich vor Ihm ſeyen, als Anmaßung und Stolz. Unter ſolchen Umſtänden fliehen ſie nicht nur alle die vielen krummen Wege, durch welche Andere in Aemter ſich einzuſchleichen bemühen, ſondern erwarten am liebſten von Gott ſelbſt die Entſcheidung, der den Aufmerkſamen oft durch gering ſcheinende Umſtände einen hinreichenden

Nachträge.

I.

Verkehrtheit des Sündendienstes.

Als einst Makarius mit seinen Schülern durch eine egyptische Stadt gieng, so hörten sie einen Knaben zu seiner Mutter sagen: „jenen reichen Mann liebe ich nicht, obwohl er mir immerfort Gutes thut; aber zu jenem Armen gehe ich gerne, obwohl er so finster aussieht, und mir nie viel gibt.“ Da fragten die Schüler den Altvater: „wie sollen wir diese Worte verstehen?“ — Makarius erwiederte: „der reiche Mann ist der Vater im Himmel; Er thut uns täglich unzählig viel Gutes und liebt uns unaussprechlich, und doch lieben wir Ihn nicht; unser Feind aber der Teufel ist arm, und kann und will uns nichts Gutes geben, und dennoch dienen wir ihm.“

Wink gibt, was sie erwählen sollen. Haben sie aber einmal diesen Wink vernommen, so zögern sie nicht mehr, ihm zu folgen, und fühlen sich gestärkt, selbst das Schwerste zu übernehmen, jedoch nicht aus Stolz und Selbstvertrauen, sondern aus Gehorsam und Glauben. — Einen solchen Wink glaubte Isaak erhalten zu haben, daher war er jetzt bereit, das Amt eines Kirchen-Aeltesten zu übernehmen, obgleich er sich noch immer für unwürdig hielt.

Außerdem findet hier die Bemerkung Fenelons im 1. Theil seiner Werke religiösen Inhalts, S. 108. ihre Anwendung: „Ein Mann, der sich dem Publikum schuldig ist, und der die Zeit, die zu seinen Amts-Verrichtungen bestimmt ist, mit Betrachtungen in der Einsamkeit zubringen wollte, würde Gott beleidigen, indeß er meint, sich mit Ihm zu vereinigen.“

II.

(Zum zweiten Abſchnitt, Kap. 11. S. 183.)

4. Ein Bruder klagte dem Altvater Paſtor, er habe ſo gar viel Unruhe in ſeinem Gemüthe; denn um des kleinſten Verſehens willen klage ihn ſein Gewiſſen an, und mache ihm die bitterſten Vorwürfe. Da erwiederte Paſtor: „o wie glücklich biſt du, wenn du dieſen Zuſtand durch treue Folgſamkeit gegen die Stimme deines himmliſchen Erziehers bewahrſt! Glaube mir, mein Sohn! das ſind die liebſten Kinder des Vaters, mit denen Er es ſo genau nimmt. Vergiß daher ja das Wort nicht: „„Wem viel gegeben iſt, von dem wird man viel fordern““, und bleibe dankbar für die himmliſche Gnade, die dir widerfahren iſt.“

III.

(Zum dritten Abſchnitt, Kap. 8. S. 414.)

14. Einſt ſahen ſich Paſtor und ſeine Brüder in ihrer Arbeit (Körbe zu flechten) dadurch aufgehalten, daß es ihnen an Bindfaden gebrach. Dieſes erfuhr einer ihrer Freunde, und gieng hin und erzählte es einem gottesfürchtigen Kaufmann. Gerne hätte nun dieſer dem Altvater einen Pack Bindfaden zum Geſchenk gemacht; aber er wußte, daß derſelbe gewohnt ſey, alle und jede Geſchenke abzuweiſen. Er beſann ſich daher eines Andern, nahm ein Kameel mit ſich, und kaufte den Brüdern ihren ganzen Vorrath von Körben ab, damit ſie auf dieſe Art Geld bekämen, und wieder Bindfaden kaufen könnten. Bald darauf gieng jener Freund, der

die ganze Sache veranstaltet hatte, zu Pastor, und erzählte ihm mit ruhmrediger Geschwätzigkeit ihren Verlauf, und bemerkte namentlich auch das: der Kaufmann habe keine Körbe nöthig gehabt, sondern aus bloßer Gefälligkeit habe er sie genommen. Als Pastor das hörte, so ärgerte er sich, und sagte: „augenblicklich gehe hin und bringe mir die Körbe zurück; wo nicht, so ziehe ich anderswo hin; denn ich will nicht, daß Andere um meinetwillen Schaden leiden, und ich meinen Lohn dahin habe.“ — In der That ruhete er auch nicht eher, als bis die Körbe wieder da waren; denn er sagte: „da müßte ich mich ja schämen, ein Einsamer zu seyn, wenn ich andern Leuten zur Last fiele.“

(Zum dritten Abschnitt, Kap. 9. S. 442.)

20. Theodorus von Pherme sagte: Ein Mensch, der die Süßigkeit der häuslichen Stille kennen gelernt hat, flieht das Gewühl der Menschen, ohne sie darum zu verachten.

21. Der Altvater Jesaias sagte: Ein junger Einsamer, der von einer Brüder-Gesellschaft zur andern umher lauft, ist wie ein Füllen, das ohne Zaum und Zügel dahin geht.

IV.

Der Löwe des Gerasimus.

Ungefähr 3000 Schritte vom Jordan — so erzählt Johannes Moschus — trafen wir eine Niederlassung von Brüdern, welche Gerasimus

gestiftet hatte. Neben andern Merkwürdigkeiten wurde uns auch das Grab des Letztern gezeigt, und bey dieser Gelegenheit erzählten uns die Brüder folgende Geschichte: Als einst der Altvater Gerasimus am Ufer des Jordan lustwandelte, so begegnete ihm ein Löwe, der außerordentlich brüllte, und mit dem einen Fuße hinkte. Gerasimus merkte auf der Stelle, daß dem Thiere ein Unglück widerfahren seyn müsse, und gieng ihm muthvoll und freundlich entgegen. Als der Löwe ihm nahe gekommen war, hielt er stille, und blickte den Altvater so wehmüthig an, als wollte er um Hülfe flehen. Gerasimus setzte sich auf den Boden, besah den Fuß des Thieres, und da fand er denn, daß dieser, von einem Splitter durchstochen, heftig geschwollen und voll Eiters war. Er nahm den Splitter hinweg, drückte den Eiter aus, umwand den verwundeten Fuß mit einem Tuche, und wollte nun den Löwen seines Wegs gehen lassen. Dieser aber folgte ihm auf dem Fuße nach, und blieb auch, als die Wunde völlig geheilt war, bey seinem Wohlthäter, der ihn mit Brod und eingeweichten Früchten ernährte, gleich als ob er ein zahmes Hausthier wäre; ja er ließ sich sogar dazu gebrauchen, den Esel zu hüten, der dem Altvater das Wasser vom Jordan in seine Zelle tragen mußte. Einstmals aber geschah es, daß, da der Löwe den Esel auf der Waide hüten sollte, er sich etwas zu weit von ihm entfernte. Indessen kam ein arabischer Kameeltreiber vorüber, fand den Esel, und nahm ihn mit. Als der Löwe den Esel nicht mehr fand, kehrte er betrübt, mit hängendem Haupte und niedergeschlagenen Augen zum Altvater zurück. Dieser meinte, er habe den Esel gefressen, schalt ihn daher tüchtig aus, und sagte ihm: zur Strafe müsse er nun

künftig die Geſchäfte verrichten, welche bisher der Eſel beſorgt habe. Geduldig folgte er dieſem Befehl, und trug Tag für Tag vier große Waſſereimer vom Jordan bis zur Zelle des Altvaters. Nach einiger Zeit kam ein Soldat zu Geraſimus, ſeinen Segen ſich auszubitten, und als er hörte, warum der Löwe Waſſer ſchleppen müßte, ſo jammerte ihn ſein, und er gab dem Altvater ſechs Thaler unter der Bedingung, daß er einen andern Eſel kaufen, und den Löwen vom Waſſertragen freiſprechen ſolle. Dieß geſchah, und der Löwe hütete wieder wie ehedem den Eſel, wenn er waidete. Und ſiehe, es traf ſich, daß er eines Tages gerade zu der Zeit mit dem Eſel auf der Waide war, da jener Kameeltreiber von Jeruſalem zurückkehrte, der den erſten Eſel mit fort genommen hatte, und jetzt auch wirklich mit ſich führte. Der Löwe erkannte ſogleich ſeinen ehemaligen Gefährten, ſprang auf ihn zu, und führte ihn am Zaume zum Altvater zurück, vor Freude brüllend, daß er ſeinen Fehler wieder gut gemacht hatte. Von da an liebte Geraſimus den Löwen noch mehr als zuvor. Nach etlichen Jahren aber ſchlug das Stündlein, da der Alte heimgehen mußte zum HErrn, und die Brüder begruben ihn, während der Löwe auf der Waide war, fünf Schritte von der Kirche. Bald darauf kam der Löwe heim, und wartete auf ſein Futter; Sabatius der Cilicier, ein Schüler des Geraſimus, ſagte zu ihm: „höre Jordan! (ſo nannten ſie den Löwen) — der Alte hat uns verlaſſen, und iſt geſtorben; aber nimm das, und iß.“ Der Löwe wollte nicht eſſen, ſondern ſchauete allenthalben umher, ob er ſeinen Wohlthäter nicht erblicke; endlich da er ihn nirgends ſah, brüllte er laut, und gab damit zu verſtehen, daß er ſeine Abweſenheit nicht ertragen könne. Sa-

Batius und die andern Brüder ſtreichelten ihn, und ſuchten ihn zufrieden zu ſtellen; doch Alles war vergebens. Endlich führten ſie ihn auf den Leichenhügel; Sabatius knieete nieder und weinte, und die Brüder weinten mit; da verſtand das Thier, was geſchehen wäre, legte ſich auf das Grab, ſtieß den Kopf zur Erde, brüllte und winſelte, und hörte nicht eher auf zu klagen, bis es todt hinſank.

Namen-Register.

(Die beigefügte Zahl bedeutet die Seite, auf welcher ein Name zu finden ist.)

Aaron, Bruder Moſis, 504
Abraham, der Erzvater, 199 298. 416. 431. 504. 526. 557
Abraham, der Altvater und Miſſionar, 97. ff. 544
Abraham a Sancta Clara, im J. 1642. zu Krähenheimſtetten bey Möskirch geboren, ward Barfüßer-Mönch und Kaiſerl. Hof-Prediger zu Wien, und erlangte durch ſeine originellen Predigten und Schriften einen ausgezeichneten Ruhm, 344
Achilles, Altvater, 193. 531 607
Adam, Stammvater der Menſchen, 355
Aegypten, 3. 122. 140. 348
Aethiopien, afrikaniſche Landſchaft, 2
Agathon, Altvater, 256. 294 411. 421. 445. 516. 545 568. 592. 610
Agrippa, jüdiſcher König, 88
Alexander der Große, König von Macedonien, Eroberer d. perſiſchen Monarchie, 429
Alexander, ein Biſchof, 490
Alexandria, Stadt in Aegypten, 126. 139. 279. 300 390. 437. 440
Allucius, ein Spanier, 429
Alonius, Altvater, 196. 512
Altorfer, v. Schaffhauſen, 302
Ammon, Altvater, 292. 324 371. 411. 412. 415. 515 530. 554. 588
Anaſtaſius, Altvater, 387
Ancyra, eine Stadt in Galatien, 295
Antiochia, Stadt in Syrien, 73
Antonius, Altvater, 20. ff. 152. 181. 183. 226. 247 254. 271. 280. 292. 312 437. 440. 451. 454. 463 471. 478. 489. 497. 498 544. 555. 561. 564. 573 579. 585. 587
Apamea, eine Stadt, 120
Apollonius, Altvater, 84 116. 256. 266. 463. 550 571. 575
Araber, 291. 357
Arndt, Joh., Verfaſſer der Bücher vom wahren Chriſtenthum, 544
Arſenius, Altvater, 188. 255 249. 257. 426. 474. 476 480. 516
Arſinoë, eine Stadt in Aegypten, 187
Aſſaph, Pſalmen-Dichter, 418
Athanaſius, Biſchof, 312

Babylas, Schauſpieler, 71
Bambus, Altvater, 516

Barnabas, Gefährte des Apostels Paulus, 477
Basilius, Kirchenvater, 268 613
Bengel, J. A. Prälat zu Alpirsbach, 275. 476. 549
Benjamin, Altvater, 382
Benus, Altvater, 446
Bernhard, Kirchenvater, 226
Bersaba, Ort in Canaan, 298
Besarion, Altvater, 458

Cäsarea, Stadt im jüdischen Lande, 267
Cana, Ort in Galiläa, 122
Carthago, Stadt in Afrika, 543
Cellien, ein berühmter Aufenthaltsort der Altväter, 249. 260. 278. 287. 485
Celsus, heidnischer Arzt, 270
Chalcedon, Stadt in Klein-Asien, 557
Chalcis (die Wüste von) 353
Chinoboscium, ein Dorf in Aegypten, 84
Chronius, Altvater, 611
Chrysostomus, Kirchenvater, 416
Cicero, römischer Redner und Staatsmann, 484
Cilicien, eine Landschaft in Asien, 71
Constantinopel, Stadt, 241 397
Constantinus, erster christlicher Kaiser, 82. 97
Coromandel, eine Seeküste in Ostindien, 16
Creter, Einwohner der Insel Creta, 273
Crispinus, ein Heiliger der kathol. Kirche, 54
Cuziba, ein Dorf, 301
Cyprianus, Bischof in Carthago, 343
Cyriacus, ein Räuber, 180

Daniel, Altvater, 480
— — der Prophet, 542
Darius, letzter König der Perser, 429
David, König in Israel, 225 428. 505
— — ein Räuber, 155
Decius, römischer Kaiser, 543
Delila, die Verderberin Simsons, 499
Demosthenes, griechischer Redner, 445
Dennstädt, J. A. Pfarrer in Drübeck, 154
Didymus, Kirchenvater, 312
Dioscorus, Altvater, 331. 519
Diospolis, Stadt in Palästina, 439
Donna, eine römische Christin, 169
Dorotheus, Abt, 438

Edessa, Stadt in Syrien, 302
Elias, der Altvater, 181. 225 264. 519
— — der Prophet, 521
Elieser, Abrahams Knecht, 401
Eliphas, Hiobs Freund, 217
Elisa, Diener des Elias, 521
Elisabeth, Mutter des Täufers Johannes, 351
Emesa, eine Stadt, 96
Ephraem, Altvater, 303 483. 517
Epiphanius, Bischof von Cypern, 600
Eucheten, eine christliche Sekte, 281

Eulogius, Altvater, 570
— — der Philoſoph, 581
Euphraſia, eine Märtyrerin, 344
Evagrius, Altvater, 351. 454. 557. 598
Ezechiel, Prophet, 17

Fabianus, römiſcher Biſchof, 343
Felix, 568
Fenelon, Erzbiſchof von Cambray, Erzieher des Herzogs von Bourgogne. Seine religiöſen Schriften ſind von Matthias Claudius überſetzt, und im J. 1800. in drey Theilen herausgegeben worden. 417. 617
Feſtus, Altvater, 87. 530
Firmius, Altvater, 438
Flatt, Prälat in Tübingen, Verfaſſer einer chriſtlichen Moral, 557

Gabriel, Engel, 523
Galatien, Landſchaft in Klein-Aſien, 295
Galiläa, Landſchaft in Syrien, 122
Geraſimus, Altvater, 602. 619
Gideon, Richter in Israel, 489
Glüſing (Joh. Otto) gab im J. 1720. heraus: „Der erſte Tempel Gottes in Chriſto, darin das keuſche Leben der Altväter, Matronen und Märtyrer in der erſten Kirche abgebildet iſt. 258. 385
Gregor von Nazianz, Kirchenvater, 455

Hagar, Mutter Ismaels, 457
Hahn (Michael), gebürtig von Altorf, Verfaſſer vieler aſcetiſchen Schriften, 420. 497
Harms (Claus), evang. Prediger in Kiel, 28. 548
Haug (Balthaſar) ſchrieb über die Alterthümer der Chriſten, 374
Heggelin, kathol. Pfarrer zu Warthauſen, 433
Heliodorus, Altvater, 238
Herakles, Stadt in Aegypten, 427
Herder (Joh. Gottfr.) gab in einer Abhandlung über die Legende von mehreren Erzählungen aus dem Leben der Altväter metriſche Bearbeitungen, 241. 536
Hermopolis, Stadt in Aegypten, 153
Herodes, König in Israel, 613
Heron, Altvater, 239. 521
Heß, Antiſtes in Zürch, Verfaſſer des Lebens der Patriarchen, Moſes, Jeſu u. ſ. w. 277
Hieronymus, Kirchenvater, 253. 351. 371
Hilarion, Altvater, 600
Hiob, 306. 504. 565
Hippokrates, ein Arzt, 276
Hiskias, König in Juda, 223
Hor, Altvater, 259. 298. 410. 443. 446. 470. 471. 520. 560. 580
Hyperichius, Altvater, 214

Jacob, Altvater, 513
— — Erzvater, 358. 568
Jacobus, ein Diaconus, 155

Jeremias, Prophet, 505
Jerusalem, Hauptstadt des jüdischen Landes, 182. 490 612
Jesaias, Altvater, 197. 373 598. 607. 619
— — Prophet, 17. 425
Jesuiten, 4
Jethro, Mosis Schwiegervater, 358
Johannes, der Almosenpfleger, 548. 569
— — der Evangelist, 17. 255
— — der Kleine, 276 450. 579. 588
— — von Lycos, Altvater, 1. ff. 131. 332 345. 467. 479
— — Moschus, 120 300. 529. 557. 612. 619
— — Nanus, Altvater, 197. 481. 483 518. 547
— — Patriarch zu Jerusalem, 559
— — der Perser, 504
— — der Täufer, 33 489. 505
Jordan, 619
Joseph, Altvater, 577
Isaak, Altvater, 260. 264 468. 550. 611. 613
— — Erzvater, 527. 581
Isikus, ein syrischer Christ, 73
Isidorus, Altvater, 238. 374 377. 529. 541. 595. 596
Ismaeliten, 357
Israeliten, 31
Julianus, der Kaiser, 353
— — der Märtyrer, 155
Jung-Stilling, Verfasser vieler ascetischen Schriften, 14 93. 278. 419. 421. 579

Kanne, Prof. in Erlangen, Verfasser vieler ascetischen Schriften, 325. 507. 524
Kario, Altvater, 348
Klimax, 563
Kometa, Schauspielerin, 71
Kopres, Altvater, 115. 299 311. 566
Kosmas, Altvater, 300
Krummacher, Dr. F. A. Pastor zu Bremen, 578

Laban, Schwiegervater Jacobs, 358
Lazarus (der arme), 310
Libanon, Gebirge in Syrien, 93
Limnäus, Altvater, 302
Lockmann, ein Perser, 462
Longinus, Altvater, 415
Loskiel, Verf. des Erbauungs-Buches: „Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit.“ 418. 466. 574
Loth, Altvater, 142
Louvigni (Bernieres), Königl. Französ. Rath zu Caen, lebte im 17. Jahrhundert, und verfaßte mehrere mystische Schriften. 609
Lucius, Altvater, 281. 415
Luther, Dr. Martin, 103 141. 316
Lyco, ein Berg, 1

Machtolf, Würtemb. Pfarrer, 433
Makarius, der Altvater, 119 141. 144. 183. 192. 229 230. 231. 346. 377. 392 412. 445. 448. 452. 455

(Makarius)
462. 468. 475. 494. 514
525. 536. 538. 543. 552
556. 580. 600. 617
Malchus, ein Altvater, 351
Manichäer, christl. Sekte, 92
Marcellus, ein Altvater, 120. 322
Marcus, Altvater, 255. 615
Maria, 223
Margaretha, eine Schauspielerin, 169
Maronias, ein Dorf in Syrien, 351
Martha, 276
Martin, Altvater, 522
Matoes, Altvater, 496. 513
(s. Mutius.)
Matrona, 422
Maxentius, Kaiser, 82
Maziten, ein räuberisches Nomaden-Volk, 248
Meer, rothes, 1. 241. 292
Megethius, Altvater, 227
382. 568
Melania, 501
Melchisedek, Priester, 565
Menas, Altvater, 193
Methana, 73
Monidion, ein Kloster, 120
Morington, ein Engländer, 394
Moschus, Joh. 329. 557
Mose, der Altvater, 252
316. 323. 440. 444. 459
479. 492
— — der Gesetzgeber, 15
228. 358. 504
Muthues, Altvater, 425
Mutius, Altvater, 63. 299
(Wahrscheinlich ist Matoes, Muthues und Mutius — Einer und derselbe.)

Nanus, Altvater, 597
Nesteron, Altvater, 444. 581
Nestor, Altvater, 499
Nicosa, Schauspielerin, 71
Niemeyer, A. Dichter, 181
— — Kanzler, Verfasser der „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" 321
Niketa, Altvater, 593
Nil, Fluß in Aegypten, 288
Nilopolis, eine Stadt in Aegypten (im Texte steht unrichtig „Nikopolis"), 214
Nilus, Altvater, 38. ff. 265
272. 372. 374. 376. 463
488. 528. 531
Nisibis, eine Stadt in Syrien, 402
Nitria, 249. 285. 292
324. 376. 579
Nonnus, Bischof, 156
Novalis (Hardenberg), Dichter, 418
Nuph (oder Anub), Altvater, 216. 581

Ober-Aegypten, 1
Oberlin, evangel. Pfarrer im Elsaß, 296
Orentus, Altvater, 519
Ostracines, eine Stadt in Aegypten, 270
Oxyrynchos, eine Stadt in Aegypten, 380. 386

Pachomius, Altvater, 81
125. 264. 288. 305. 307
309. 320. 468. 482. 529
543. 562
Päsius, Altvater, [illegible]
Palämon, Altvater, [illegible]

Paläſtina, 383. 385
Palladius, Altvater, 2. 285 288. 295. 310
Pambo, Altvater, 242. 259 260. 377. 453. 481. 497 501. 573. 608
Panos, eine Stadt in Aegypten, 288
Paphnutius, Altvater, 148 341. 423. 427. 430. 448 458. 613
Paſtor, Altvater, 137. 172 237. 264. 327. 423. 443 446. 454. 457. 461. 470 485. 511. 530. 539. 554 573 581. 582. 595. 597 598. 608. 618
(ſ. auch Pimenius.)
Paulus, der Altvater, 67 280. 294. 345. 410. 580
— — der Apoſtel, 17 477. 505
Pelagia, Schauſpielerin, 165
Pelagius, Altvater, 249 380. 387
Peluſium, eine Stadt in Aegypten, 469
Pergamus, ein reicher Mann zur Zeit der Altväter, 479
Petrus, der Apoſtel, 223 228. 368. 505. 613
— — Biſchof von Chalcedon, 551
— — der Gallier, 261
— — der Zöllner, 176
Phariſäer, 165. 227
Pherme, ein Gebirge in Aegypten, 556. 611. 619
Philemon, ein Flötenſpieler, 84. 155
Philoremus, 120
Philippus, Altvater, 460
Phönizier, ein berühmtes Handels-Volk, das an der Küſte des mittelländiſchen Meeres wohnte, 329
Pimenius, auch Poëmen genannt — (iſt wahrſcheinlich eine und dieſelbe Perſon mit dem Altvater Paſtor geweſen) — 77. 171. 186 216. 227. 415. 445. 448 452. 456. 493. 539. 547 566. 599
Pior, Altvater, 459
Piſteramon, Altvater, 266
Pitirum, Altvater, 589
Polychronius, Altvater, 187
Ptolomäus, 563

Quarantanea, eine Wüſte im jüdiſchen Lande, 301

Raythu oder Ragitha (im Texte ſteht unrichtig bald Raythun, bald Ragthum), ein berühmter Aufenthaltsort der Altväter, 241 249. 554
Rebau, Heinrich, Verf. einer Naturgeſchichte, 253. 370
Reinhard, Hofprediger in Dresden, 226. 228. 256 262. 273. 373
Ruffinus, Kirchenvater, 2 377. 427. 575
Rufus, 609
Rüppel, ein neuerer Reiſender, 409

Sabbas, Altvater, 410
Sabbatius, Altvater, 438. 621
Sailer, J. M. kath. Profeſſor, 316. 324. 326. 327. 433
Sajas, Altvater, 610

Salomon, König in Israel, 503
Samariter, 501
Saracene, 290
Sarmatas, Altvater, 237. 511
Scethe, auch Scithi, ein berühmter Aufenthaltsort der Altväter in der ägyptischen Wüste, 249. 252. 294 341. 348. 399. 418. 440 485. 578. 580. 608. 616
Schaffhausen, Stadt in der Schweiz, 302
Schiller, der Dichter, 503. 607
Scipio, röm. Feldherr, 429
Scopuli, ein Ort in Palästina, 383
Scriver, ein evang. Prediger, Verf. des „Seelenschatzes" u. a. ascetischen Schriften, 397. 443. 462. 499. 534
Seneca, ein heidnischer Philosoph, 29
Serapion, Altvater, 189 279. 283. 419. 451
Serenus, Altvater, 266
Sergius, Abt, 604
Sesan, ein Dorf bey Antiochien in Syrien, 73
Sextus, Altvater, 28. ff.
Silvanus, Altvater, 274 424. 467. 615
Simeon, der Säulen-Heilige, 73. 232. 258
Simson, 499
Sinai, Berg in der arabischen Wüste, 274. 409. 544
Socrates, heidnischer Philosoph, 48. 456. 484
Spener, Phil. Jac., Consistorialrath zu Berlin, Verfasser vieler ascetischen Schriften, 226. 267
Stephanus, Altvater, 310
Strassburg, Stadt im Elsaß, 296
Syncletius, Altvater, 267
Syrien, Landschaft in Asien, 381
Sysoes oder Sysoius, 80 143. 230. 243. 290. 443 496. 500. 513. 544. 554 578. 598. 605

Tabenna, ein Dorf auf einer Insel des Nils, 288. 590
Taulerus, Joh., ein mystischer Theolog des 14. Jahrhunderts, 182
Terstegen, Verf. vieler ascetischen Schriften, 506. 510
Tertullianus, Kirchenvater, 262
Tetzel, ein Ablaßprediger zu Luthers Zeiten, 56
Thais, 148
Tharsus, eine Stadt in Klein-Asien, 71
Thebä, Stadt in Aegypten, 84
Thebais, eine gebirgigte Wüste in Aegypten, 187. 427. 435. 542. 588
Theo, Altvater, 191
Theodoretus, Altvater, 236 557
Theodorus, 122. 214. 239 305. 396. 452. 472. 501 520. 547. 556. 580 611. 619
Theodosius, Altvater, 383
— — Kaiser, 2. 493
Theopentus, Altvater, 536
Theophilus, Altvater, 516
Thomas a Kempis, Verfasser des Buchs „von der Nachfolge Christi", 444. 579
Timon, Altvater, 93

Timotheus, Altvater, 76
201. 294. 467. 580
Tobias (der blinde), 302
Tullus, Altvater, 181
Tyrus, Handelsstadt in Phönizien, 329

Valens, Altvater, 526

Weiher, Matth., ein mystischer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, 426. 498
574
Wieland, Dichter, 255

Xanthius, Altvater, 504

Zacharias, Altvater, 275
350. 351. 444. 464
Zachäus 307
Zeno, Altvater, 245. 385
497. 500. 565. 567
Zopyrus, Zeitgenosse des Socrates, 484
Zosimus, Altvater, 438

Sach-Register.

(Die erste Zahl bedeutet die Seite, die zweite die Anmerkung; auf letztere ist übrigens häufig nur darum hingewiesen, um das Aufsuchen der Stelle, welche eigentlich gemeint ist und sich im Texte findet, zu erleichtern.)

Abbitte, 471, 1. 490
604, 2
Abbüßung, 171, 3. 230, 1
267, 2
Abendgebet, 387, 2
Abendmahl, 526. 569. ff.
Abfall, 31. 564, 1
Abgeschiedenheit, 597
Abkühlung, 278, 1
Abschied Sterbender, 184, 1
Achtlosigkeit, 514
Aemter-Uebernahme, 616, 1
Aenderung, gute, 331, 2
Aergerniß geben, 232, 2
Aeßthetische Religiosität, 103, 1. 355, 1
Afterreden, 44. ff. 449. 2
Alleinseligmachende Kirche, 93, 2
Allwissenheit Gottes, 42
Almosen, 379. 2
Almosenpfleger, 543
Ameisen, 366
Anblick, beweinenswerther, 68, 2
Andenken, schmerzhaftes, an seinen unbekehrten Zustand, 203, 2

Andenken an Gott, 510
Anfang iſt ſchwer, 298, 1 308, 2
Anfechtung, 117, 2. 141, 1 163, 2. 325, 1. 418 443, 2. 463. 493
Anſchauung Gottes, 16 158, 2
Anwendung, edle, des Reichthums, 394, 1
— — des Worts auf ſich, 191, 2. 214, 1. 382, 2
Arbeit, Nutzen derſelben, 56, 6. 264. ff.
Arbeiten für Kranke, 283, 1
— — nutzloſes und doch heilſames, 280, 1
Arbeitsſcheue, 265, 4
Arme, begnügſame, 380
— verſchwenderiſche, 379, 2
Armenpflege, 270, 2
Armen-Verſorgung, 268, 1 304, 1
Armuth, 372 ff. 608
— — am Geiſt, 123, 1 498, 2
— — der Irdiſchgeſinnten, 44, 5. 47, 1
— — des Menſchen im Tode, 129, 3
Auferſtehung der Todten, 30, 2
Aufrichtigkeit, 15, 1
Aufſchub der Buße, 147, 1 150, 3. 163, 3. 167, 3 186. ff. 192, 2. 224, 2
Augenblicke, ſelige, 330, 1
Ausflüchte, 87, 1. 209, 1 354, 1. 355, 1. 393, 3 434, 3
Ausſatz, 270, 3. 583. 592
Auswanderung, 415

Bäder, 469, 2
Bann, 462
Barmherzigkeit, 42, 2 54, 1. 608
Baumpflanzer, 298, 2
Begleitung, engliſche, 481
Behandlungsweiſe der Menſchen, 482, 2
Beharrlichkeit, 145, 3 197, 2. 236, 1
Beichte, 169, 1. 192, 3 326, 1. 389, 2. 395, 3 540
Beiſpiele, 53, 1. 73, 1 81, 2. 137, 1. 203, 3 350, 2. 411, 1
Bekehrung iſt allen Altern nothwendig, 193, 1
— — im Alter, 133, 3 206, 3. 224, 1
— — gründliche, 422, 2
— — ſchnelle, 86, 1 106, 3. 512, 2
— — auf dem Todtenbette, 28, 2. 131, 1
Bekehrungs-Eifer, 72, 4 86, 2. 409, 1
Bekreuzen der Täuflinge, 170, 2
Belehren, ſich laſſen, 48 420, 1
Beleidtheit, 225
Beleidigungen, 525, 1 599, 2. 602
Bequemlichkeits-Liebe, 273, 3
Berufs-Treue, 237, 2. 349, 1
Beſeſſene, 134, 3
Beſchauliches Leben, 275, 2 417. 449, 1
Beſcheidenheit, 431
Beſtrafen, 8, 1. 52, 1 464. ff. 463

Besuch der Kirche, 57, 5 307, 4. — Vorbereitung darauf, 58, 1
Beten und arbeiten, 57, 2 265, 7. 274. 281
Beten, erhörliches, 615, 1 543. ff.
— — um Erlösung von Leiden, 305, 1
— — gemeinschaftliches, 419
— — immerwährendes, 39, 5. 41, 1. 281 327, 2. 396, 2 541. ff.
— — für Kinder, 207, 2
— — Nutzen desselben, 58, 5. 541. ff.
— — Ort dazu, 40, 3
— — unbedingtes, 401, 2 544, 2
— — zerstreutes, 12, 1
Beten (nicht können), 40, 1. 2. 220, 3
Betrachtung des Leidens Christi, 327, 7. 372, 1
Betrüger, 259, 3
Betrug des heidnischen Götzendienstes, 174, 2
Betteln für Andere, 296, 2
Beweggrund, 9, 1
Beweise der Bekehrung, 150, 5. 395, 3
Bibel-Lesen, 552. ff.
Bibel-Unterricht, 66, 2 110, 1. 561, 1
Bibel-Verbot, 555, 1
Bibel-Verbreitung, 507, 3 556
Bild eines ächten Christen, 13. 14
Blinden-Anstalt, 302, 3
Blindheit, 312, 2
Blutschulden, 439, 1
Brandmahle im Gewissen, 372, 2. 557, 2
Bruderliebe, 93, 2
Buchdrucker-Kunst, 387, 1 558, 1
Bücher-Ausleiher, 300, 2
Bücher, geschriebene, 387, 1 388, 1
— — menschliche, Verhältniß zur h. Schrift, 20, 1
Buße, 136, 3. 328. 574
Bußprediger, 116, 4. 144, 2
Buß-Thränen, 58, 6. 98, 3 183, 2. 184, 3. 185
Buß-Uebung, selbsterwählte, 417, 1

Charakter-Festigkeit, 49, 2 421, 2
Christenthum, einseitiges, 245, 1. 323, 1
— — — innerliches, 92, 2
— — — mobisches, 103, 1. 144, 3. 215, 1 246, 2. 474, 4
— — — wahres und falsches, 485, 3
Christus in uns und für uns, 79, 1
Concerte, 287, 3

Dankbarkeit, 38, 1. 313, 1
Danksagung, 248, 2 410, 1. 580
Demüthigung, 334, 1 492, 3
Demuth, wahre, 49, 1 52, 3. 165, 1. 214, 3 238, 2. 244. 309, 2. 347, 1 381, 3. 415, 2. 426. 437 484, 3. 489. ff. 513. 605

Diätetik, 227, 1
Dienstboten, 364, 3
Dirne, feile, 441, 4
Disputiren, 569
Durst, 382, 1
— nach Wahrheit, 559, 1

Ebenbild Gottes, 39, 2
Edelmuth, 429. 559, 1
Ehebruch, geistiger, 363, 3
Ehe mit fremden Religions-Genossen, 174, 1. 4
Ehegatten, gläubige, 404, 1
Eheloßigkeit, 332 348 352, 2. 363, 1
Ehestand, 63, 1. 80, 1
Ehrbarkeit, noch nicht Christenthum, 29, 3. 145, 5 208, 2
Ehre, ungesuchte, 481
Ehren-Erweisung, 471. ff.
Ehrfurcht der Engel vor Gott, 158, 3
Eid, ungültiger, 612
Eifer, übertriebener, 469, 1
Eifersucht, geistliche, 485
Eigenliebe, 10, 3. 245, 2 261, 2. 346, 1. 489, 2
Eigenlob, 497, 1
Eigennutz, 364, 3. 384, 3 412, 1
Eigensinn, 233, 1. 355, 3 590, 1. 607. ff.
Eigenthum des HErrn, auserwähltes, 102, 1
Eigenwirken, 14, 1. 244, 1 247, 2. 448
Einbildung, 456, 3 513, 1. 524
Einbildungskraft, unreine, 337
Einfachheit des Evangeliums, 140, 2
Einfalt, 67, 2. 392, 1 403, 3. 590, 2. 602, 2
Einkehr in sich selbst, 449, 1 506, 1. 527. 590, 1. 595
Einsamkeit, 153, 4. 218, 1 253, 1. 293, 2. 415. ff. 499. 517. 563. 590, 1 597. 619
Eintracht, 347, 1. 448, 3
Eitelkeit, 50, 4. 227, 3 234, 1. 242. 267, 2. 3 423, 3
Eltern-Pflichten, 348, 2 352, 1
Ende gut, Alles gut, 47, 3
Engel, ihr Dienst, 276, 3
— . Scheu vor ihnen, 42, 4 447, 2
Engherzigkeit, 580, 2
Entbehrung, große, 358. 1
bringt Gewinn, 313, 2
Entlaufen kann man Gott nicht, 359, 2
Entschluß, der beste, 24
Entzückung, 422. 609
Erbarmen, brüderliches, 23, 2. 100, 2
Erbsünde, 139, 1. 177, 1 529, 1. 557, 2
Erfahrung, 126, 1. 452. 566
Erfüllung der Verheißungen, 405, 1
Ergebung, 314, 2
Erholung, 254. ff. 440
Erkenntniß der Wahrheit, 18, 1
— — mangelhafte, 247, 1
Ermahnung, brüderliche, 145, 1. 464, 1. 496 525, 2
Ermahnungen, 419
Erscheinung der Geister, 230, 3. 521. ff.

Erweckung, Nothwendigkeit derselben, 61
Erziehung, christliche, 74, 2
Erziehungs-Mittel, 342, 1
Evangelium, falsches, 522, 1
Extreme, 375, 1

Fallen, 525, 2
Familien-Segen, 145, 4
Fasten, 58, 4. 225—253 597. 601. 608. 614
— — vierzigtägiges, 123, 1 416, 2. 3
Faulheit, 56. 252, 2. 514
Fehltritte der Starken, 111, 4
Feinde-Liebe, 600
Feindschaft der Welt, 94, 3
Felsenhöhle, 368, 2
Fest-Feier, sinnliche, 122, 2
Festigkeit, 197, 1. 325, 3 377, 2
Feuereifer, 102, 2. 228, 2
Finsteres Antlitz, 367, 1
Flickwerk in der Bekehrung, 196, 3
Flitterstaat, 271, 3
Flucher, 175, 1
Flucht vor Gefahren, 60, 3 136, 2. 367
Fragen, nützliche, 191, 1
— — unnütze, 564, 2
Freiheit, 31, 3. 32. 199, 2 353, 1. 381, 5
Freitag, Fasten an demselben, 449, 2
Fremdlingschaft, 416, 1
Freude der Eltern, 400, 1
— — rechtes Maaß derselben, 171, 2
— — eines Seelsorgers, 221, 1
— — über einen bekehrten Sünder, 42, 4. 69, 2 71, 1. 170, 3
Friedenstifter, 116, 1 434, 2. 601, 2
Friedfertigkeit, 602, 3
Frohsinn, 125, 1
— — christlicher, 573. ff.
Fürbitte, 150, 1. 464, 1 475, 2. 562, 1
Furcht vor Gottes Gerichten, 80, 1. 187, 1. 386, 1 516, 1. 578

Gastfreundschaft, 83, 1 255. ff. 433
Geben und nehmen, 10, 2 269, 3. 618
Gebet, 541. ff.
Gedanke ans Gericht, 42, 5
Gedanken, böse, 467, 1
Gedanken-Bewahrung, 528—541
Geduld, 55, 5. 105, 2 143, 3. 204, 2 210, 1 269, 1. 271, 1. 305. ff. 317, 3. 588, 3. 596, 4 605
Gefälligkeit, 80, 3
Gefangene besuchen, 84, 2
Geheimlehre des Christenthums, 21
Gehorchen (Gott mehr als Menschen), 610, 2
Gehorsam, 76, 1. 99, 1 402, 2. 590, 2. 607. ff.
Geister prüfen, 259, 3
Geistes-Gaben, 298, 1
Geistlicher Stand, 3. 99. 2
Geiz, 178, 1. 273, 3
— alter Leute, 30, 3
Gelassenheit, 484, 3
Geldgeiz, 139, 1. 267, 1 344, 1. 352, 1. 372. ff.

Gelegenheit, Gutes zu thun, 94, 1. 202, 2. 302, 2
Gelehrsamkeit, 290, 2
Gelübde, 83, 3
Gemeinde, verwaiste, 112, 1
Gemeinwesen, 366. 1. 2
Genußsucht, 373, 3
Gerber, 437
Gerechtigkeit, 433
— — — Gottes, 502, 5
Gerichtet werden, 454
Geringschätzung himmlischer Gaben, 336, 2
Geschäftigkeit, menschenfreundliche, 301. 305
Geselligkeit, 218, 1. 441
Gesellschaftliches Leben, 415. ff.
Gespräche, erbauliche, 184, 2
Gesundheit, 226, 1. 381, 5
Gewissen (das) übertäuben, 356, 1
— — erwachendes, 70
— — zartes, 190, 2. 618
Gewissenhaftigkeit, 359, 4 462, 2
Gewissens-Reinheit, 243, 1 370, 1
Gewohnheit macht das Größte unwichtig, 168, 2. 336, 2
Glaube, 101, 2. 173, 2 194, 1. 524, 1
— — muthvoller, 403, 1
Glauben und Thun, 109, 2 552. 568
Gleichheit vor Gott, 52, 4
Gleichmuth, 49, 2
Gleich und gleich gesellt sich gern, 121, 1. 131, 1
Glück, Gefahr dabey, 318, 1
Gnade Gottes, allgemeine, 137, 2. 138, 1. 141 144, 1. 164, 3. 172, 1 182, 2
Gnade Gottes, zuvorkommende, 65, 1. 175, 2. 220, 4
— — Bedürfniß für Alle, 516, 3
Gnadenzüge, 337, 1
Götzendienst, 17, 1. 236, 2
Gottesacker, 133, 1
Gottesdienst, äußerlicher, 519, 4. 547. ff. 552
— — fleißiger Besuch desselben, 307, 4
Gottes Größe, 38, 2
Gott über Alles lieben, 41, 6 53, 3. 55, 2. 315, 1 487, 1
— Vater nennen, 151, 1 164, 1
— wirkt alles Gute, 11, 4 32, 1. 39, 4. 72, 2. 115, 2 131, 2. 185, 1. 213, 2 371, 1. 380, 1. 404, 2
Greisen-Alter, 134, 1
Grübeln, 563
Güte Gottes treibt zur Buße, 95, 2. 113, 1. 219, 1
Gutesthun von fremdem Eigenthum, 54, 3
Gut, ungerechtes, 385

Haare, unbeschnittene, 260, 6
Habsucht, 373, 3. 393, 1
Händel, blutige, 448
Hagerkeit, 228
Handel, 411, 2
Haß, 595
Hauptfeind, 116, 2. 539
Hauptwerke, 611
Haus-Gottesdienst, 308, 1 381, 2
Hauskreuz, Nutzen desselben, 342, 1
Heerde, verlassene, 548, 3

Heiligen-Dienst, 475, 1 476, 4
Heiligungs-Eifer, verkehrter, 114, 1
Heils-Ordnung, 118, 2 155, 2. 173, 2. 221, 2
Heiterkeit des Christen, 573. ff.
Herrschsucht, geistliche, 488
Herzens-Erfahrungen, 327, 4 561
Herz, gutes, 446, 3
— des Menschen ist [illegible] 77, 2
Heucheley, 5, 1. 339, 2 408, 2. 417. 518
Heuchler, 259, 3. 484
Himmelsbrod, 336
Himmlischer Sinn, 416, 1 460. 613
Hindernisse, 106, 1
Hochmuth, geistiger, 114, 2 238, 3. 240, 1. 532, 2 494. 523, 1
Hochzeit-Kleid, 519
Höflichkeit, 480, 3
Hoffnung, 515, 1
Hülfe des HErrn, 98, 2
— sendet Gott nach und nach, 368, 3
Hülfsmittel gegen die Wollust, 317, 3. 324. ff.
Hunger, ein guter Koch, 382, 1
Hungersnoth, 302. 384, 5

Jesuiten, 4, 1
Inconsequenz, 247, 1
Indolenz, 228
Innerliches Christenthum, 12, 2
Juden-Bekehrung, 303, 3
[illegible]enthum, 527
Jugend-Gefahren, 441, 2 491
Jungfrauschaft, 548

Kampf, guter, 315. 484, 1 532. 540, 2. 575
Kargheit, 586
Kasteiung, 229
Katechumenen, 261, 1
Ketzer, 479
Keuschheit, 322. ff. 429. 452
— — in der Kleidung, 156, 3
Kinder, folgsame, 350, 3
— — ungerathene, 51, 2 356, 2. 387, 2. 454, 2
— — Weinen derselben, 595
Kirche, äußerliche, Pracht derselben, 101, 3. 107, 1
— — katholische, 479, 2
Kirchen-Visitation, 407, 2
Kirchenzucht, 167, 1
Klagen, überflüssige, 319, 1 408, 2
Klatschereien, 467, 2
Kleider erinnern an den Sündenfall, 277, 2
— — zierliche, 260. 262 324. 4
Kleinigkeits-Krämerey, 147, 2. 209, 3. 386
Klöster, 75, 2. 577, 2 438, 2
Klosterleben, üppiges, 252, 1
Klugheit der Kinder dieser Welt, 32, 2. 158, 2 462, 2
Kniebeugen, 183, 2
Krämer, geistliche, 521
Kränklichkeit, selbstverschuldete, 226, 2

Kranke pflegen, 238, 1
243. 583
— — wie sie Andern nützen können, 307, 3
Kreuzflüchtigkeit, 60, 1
91, 2
Kuhpocken-Impfung, 289, 3

Lässig werden, 619
Langeweile, 324, 2
602, 1
Langmuth Gottes, 175, 1
179, 3. 581, 3. 589, 1
Lasten, selbstauferlegte, 256, 1
Leben, ewiges, eine Grundlehre des Christenthums, 107, 1
Leckerey, 382, 1
Lediger Stand, 63, 1
Lehren, 451, 3
— — zu frühes, 15
Lehrer, eigennützige, 36, 2
— — rechtes Verhältniß derselben zu den Schülern, 39, 1. 451
Leibespflege, 59, 1. 254
Leichen-Begleitung, 130, 1
302, 1
Leiden, gehäufte, 587, 1
— — Nutzen derselben, 5
46. 56, 2
— — selbstbereitete, 46, 1
311, 1
Leidtragen über die Sünde, 135, 3
Lernen, 451
Letzte werden Erste, 152, 2
Liebe, 121, 3. 181, 2
328, 1. 347, 1
— — aufopfernde, 6, 1
281, 1. 291, 3. 367, 1
396, 1. 584. 592
Liebe, weitherzige, 6, 2
Lieblings-Sünde, 351, 2
392, 2. 495
Liebloſigkeit, 384, 1
Lob ist gefährlich, 497, 2
Lobredner, 471, 2 547
Lohn der Geduld, 310, 1
— der Treue, 37, 1
108, 1. 179, 2. 198, 1. 2.
331, 1. 550, 1
Lüge, 4. 233, 3. 485, 3
500, 2
Lust des Fleisches, 19
341, 2. 463. 514. 530
597. 598

Macht über die Thiere, 499, 2
Märtyrer-Krone, 609
Mäßigkeit, 325, 1. 5
Mannigfaltigkeit der Wege Gottes, 62. 72, 1
203, 1. 406, 2
Marien-Dienst, 276, 4
Mensch, der alte, 470
Menschen-Anbeten, 9, 2
358, 2. 473. ff.
Menschen-Gefälligkeit, 421
Menschen-Gefühle ersticken, 350, 1
Menschen-Liebe, 55, 1
285. ff.
Menschen-Opfer, 526
Menschen-Würde, 115, 1
395, 1
Menschwerdung Jesu, 164, 2
Mildthätigkeit, 372. ff.
Missethäters Hinrichtung, 188, 1. 511
Mißgunst, 483
Missionen, 507, 3
Mißkannt werden, 249, 3
291, 4. 309, 1. 485, 2
550, 3. 584, 2. 591

Mißtrauen gegen die Menschheit, 92, 3
Mißverstanden werden, 124, 3. 125, 2
Mitleid, 322, 1
— — unterdrücktes, 105, 1
Mode-Christenthum, 474, 4
Mönchsstand, 425, 2. 426
Mörder, geistliche, 512
Mürrisches Betragen, 598, 1
Müßiggang, 121, 1. 324, 2 531, 1
Murren, 319. 1
Muth, christlicher, 573. ff.
— einsprechen, 82, 2
Muthlosigkeit, 55, 1. 140, 1 145, 2. 368, 1
Mutterliebe, 237, 2

Nachahmung Gottes, 39, 3. 41
Nachahmung der Menschen, im Aeußerlichen, 479, 2
Nachgiebigkeit, gefährliche, 444, 2
Nachlässigkeit, 433, 3
Nachsicht, 465, 1
Nächstenliebe, 243, 3.
Nächte, schlaflose, 378, 1
Nächtliche Gebete, 160, 2
Nächtliches Thun, gutes, 296, 1. — verdächtiges, 111, 2. 229, 3
Narren, 359, 4. 471, 4 477. 567, 3
Natur-Religion, 555, 2
Nebenwerke, 611
Neid, 393, 2. 483
Neugierde, 473. 1 480, 2. 554
Neulinge, 491, 1
Nichtigkeit des Irdischen, 15 578, 2
Niedrige erhebt der HErr, 592, 1
Nothlüge, 360, 1. 486, 1
Nothpfenning, 268. 375

Obrigkeit, 94, 4
Oeffentlichkeit bey Wohlthätigkeits-Anstalten, 303, 2
Oel, geweihtes, 5
Oelung, letzte, 5, 2
Offenheit, 4, 2
Ohrenbeichte, 24, 1. 169, 1
Ordnung, 290, 1
Orte, gefährliche, 441, 4
Orts-Vorsteher, uneigennützige, 96, 1. 431

Parabel, 126, 1. 517
Partheigeist, 94, 2
Physiognomik, 68, 1 300, 1. 484, 1
Prahlerey, 238, 4. 239 259, 1. 320. 521
Prediger-Beruf, 453
Predigen wider sich selbst, 339
Predigten, erweckliche, 104, 1. 162, 1
Priester Gottes, 51, 3
Proselyten machen, 88, 3
Prüfung, 88, 1. 195, 1 593

Qual der Verdammten, 211 146, 1. 520

Rache, 595. 598
Räuber, 557. 428. 438
Rangsucht, 427, 1

Rechtfertigung aus Gnaden, 229, 2
Rede, starke, 115, 2
Reden aus Erfahrung vom Evangelium, 286, 5 552, 2
— — wenig, 49. 347, 3 443—450
Regeln der Klugheit, 496
Reichthum, seine Beschwerde, 10, 1. 493
— — seine Gefahr, 56 373, 1. 376, 1. 399, 1 436, 1
Rein-geistig seyn wollen, 231, 2
Reinlichkeit, 59. 256 290, 1
Religions-Bekenntniß, 297, 2
Religions-Veränderung, 174, 4
Religions-Verfolgung, 88, 2
Richten, 50. 176, 3. 206, 1 252, 2. 359, 4. 454
Richter, 434
Rosenkranz-Beten, 513, 1
Rückfall, 355, 2
Rühmen (sich des HErrn), 605, 1

Salz der Rede, 452
Sanftmuth, 588, 3. 597
Schaam, falsche, 537
Schadenfreude, 408, 1
Schauen, 524, 1
Scheideweg, 207, 4
Schein, böser, 147, 1
— — der Gottseligkeit, 408, 1
Scheinheiligkeit, 421. 501 518
Scherflein der Armen, 390, 2
Scherze, unzüchtige, 324, 3
Schlafen (zu viel), 228 243, 4. 324, 1. 534, 1
Schlangen-Klugheit, 4, 2
Schmarotzer, 273, 1
Schmeicheley, 50. 273, 1 340, 1. 471, 3
Schminke, 262
Schmuck (der beste), 262, 1
Schönheit, 263, 1
Schwachglaube, 104. 3 365, 1. 662
Schwärmer, 359. 4
Schwatzhaftigkeit, 443. 549
Schweigen, 416. 446 596, 1. 605, 1
Schweinefleisch essen, 289, 1 361, 2
Sclaverey, schlimmste, 28, 1 46, 6. 337, 2
Seele, unser bester Theil, 43, 6. 396, 3
Seelenmesse, 130, 2
Seelsorger-Beruf, 100, 1 165, 3
Seelsorger, treue, 488, 4
— — unverständige, 76, 2. 154, 1. 165, 3 182, 1. 342, 2. 502, 2
Segen bey der Arbeit, 266, 1 358, 3. 398, 2
Segenswunsch, schönster, 501, 2
Segnen, 477, 2
Sehnsucht nach Freiheit, 123, 3
Selbsterhebung, 53, 4 427, 1. 490, 3
Selbstgerechtigkeit, 226, 1 233, 1. 430, 3. 434. 2 496. ff.
Selbstkenntniß, 45, 5 75, 1. 242, 1. 484, 2

Unterstützung, brüderliche, 485, 3
Untreue im Kleinen, 536 533
— — Lohn derselben, 341, 1. 361, 1
Unversöhnlichkeit, 595
Unzufriedenheit, 294, 3 319, 1. 398, 2

Vater, geistlicher, 483, 1
Vaterland des Menschen, 27, 2
Verachten (Niemand), 52, 2
Verblendung, 173, 4
Verdienst Christi, 138, 2 121, 3. 498, 1. 513, 2
Verdorbenheit des menschlichen Herzens, 38, 1 177, 1. 190, 3. 206, 1 395, 2. 529, 1. 551, 2
Verfall, allmähliger, 536 530
Verfolgung, 246, 3. 343, 1
Verführer, 263, 2
Vergänglichkeit des Irdischen, 27, 1
Vergelten, Böses mit Gutem, 599. 600
Vergeltung, jenseitige, 91, 4 216, 2. 306, 4. 504. 509
Vergleich, 434
Vergnügungssucht, 135, 1
Verheißung Gottes, 378, 2
Verhüten die Sünde, 230, 3
Verkaufen (Alles), 557, 1
Verkehrtheit der Sünde, 557. 617
Verlassen die Gesellschaft der Guten, 534, 3
Verleugnung, 45, 1 210, 2. 217, 1. 374, 2 472, 1
Verleumder, 85, 1
Verleumdung, 449. 486, 2
Verluste, zeitliche, 44, 3 605, 3
Versuchung des Faulen ist zahlreich, 479, 2
— — seine, 377, 2 523, 2. 538, 1
— — nicht von Gott, 516, 1
— — ist mannigfaltig, 536
— — selbstgeschaffene, 320, 1
— — ist überall, 173, 3. 198, 1. 200, 1
Verträglichkeit, 580. ff.
Vertrauen auf Gott, 272 372. 378, 1. 418
Verunreinigung im Schlaf, 532, 1
Verunreinigung des fremden Guts, 54, 3. 121
Verwandten-Liebe, 349, 2 350, 1
Verzeihen, 95, 1. 581 600, 3
Verzweiflung, 124, 2. 235, 1 334, 1. 419. 461. 493, 1
Vielwisserey, 50, 3
Volks-Musikanten, 84. 3 428
Volks-Spiele, 120, 1
Vollkommenheit, 184, 3 186, 1. 346. 512. ff.
— — — eingebildete, 22, 1. 48. 511, 1. ff.
Vorbild — Christus, 24, 2 417, 3. 492, 3
Vornehme sind nicht immer glücklich, 494, 1
Vorsätze, 194, 2
Vorsehung Gottes, 39, 1 229, 1. 372

Vorurtheile, 111, 1
Vorwitz, 568

Wachen, 231
Wachsamkeit, 124, 2
186, 4. 192, 1. 425, 2
458, 2. 509. 514. 530
Wachsthum der Sünde, 514
Waffenrüstung des Christen, 35, 2
Wagen den Kampf des Christen, 575, 1
Wallfahrts-Orte, 479, 1
504, 1
Wallfahrts-Reisen, 7
274, 1. 479, 1
Wandelbarkeit der Menschen-Gunst, 89, 3
Warten auf Gebets-Erhörung, 5, 2. 418, 1
507, 1
Warten und eilen, 96, 2
101, 4
— — und schweigen, 596, 1
Waschen, 264, 1. 286, 1
Wege des HErrn, verschiedene, 576, 1
Wegweiser, 451, 3
Weg zum Leben ist steil, 194
Weisheit, wahre, 47, 5. 6
Weissagung, 2
Weltbruder, 476, 3
Weltgeistliche, 477, 2
Weltgericht, 421
Weltkinder, 424
Welt, unsichtbare, 447, 2
Wenige ächte Christen, 51, 4. 214, 2
Werke, gute, Mangel daran, 179, 1
Werkheiligkeit, 226, 1
496, 2.
Werth der himmlischen Güter, 26. 299, 3. 574, 2
Wetter-Ableiter, 289, 3
Wetter-Gespräche, 480, 2
Wettstreit der Liebe, 284
— — der Tugenden, 511, 1
Widerstehen dem Bösen, 331
Wieder-Erstattung, 299, 3
389, 1. 439, 2
Wiedersehen, peinliches, 146, 1. 212, 2
Willens-Hingabe, 11, 2
23, 1. 45, 2. 57, 4
588, 2
Winke Gottes, 582, 2
Wirthshausgehen, 440, 2
Wissen und thun, 442, 2
Wohlthätigkeit, 436
Wohlthun, verborgenes, 301, 1. 390, 1. 436
Wollust, Hülfsmittel dagegen, 315, 1. 323. 531
— — straft sich oft schon in diesem Leben, 148, 3
338, 1
Wort Gottes, Macht desselben, 77, 2. 90, 3. 561
Wunden Jesu, 522, 2
Wunderschen, 35, 3
Wundersucht, 35, 3

Zankluft, 228. 448. 580
Zartgefühl im Gutesthun, 284, 1. 287, 4
Zauber-Glas, 458, 1
Zeit, Alles hat seine Zeit, 550, 2
Zeit auskaufen, 286, 4
295, 2

Zerknirſchung, 340. 542
Zerſtreuung, 125, 1
337, 5. 440, 1. 450
542. 546, 2. 547, 1
551. 590, 1
Zorn, 228, 1. 422
595. ff.
Züchtigung Gottes, 116, 2
208, 1. 246, 1. 317, 1. 2
359, 1. 413, 2. 465, 2
493, 2
Zurechtweiſung, ſchonende, 440, 5
Zuſammenhang der göttlichen Gebote, 66, 1
191, 2. 196, 2. 361, 2
574, 4. 588, 1
Zuſammenhang der heiligen Schrift, 560
Zuvorkommen, 612
Zweifelſucht, 563, 2

OCT 27 1954